Fürsten und Völker

von Süd-Europa

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschafts-
Berichten.

Von

Leopold von Ranke.

Vierter Band.

Fünfte Auflage.

Leipzig 1867.

Duncker und Humblot.

Die römischen Päpste,

ihre Kirche und ihr Staat

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Dritter Band.

Fünfte Auflage.

Leipzig 1867.

Duncker und Humblot.

Inhalt.

Anhang.

Verzeichniß der benutzten Handschriften, nachträgliche Auszüge und kritische Bemerkungen.

Achtes Buch.

Die Päpste um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Spätere Epochen.

Nachdem der Versuch der Päpste ihre Weltherrschaft zu erneuern, so weit er auch bereits gediehen war, doch zuletzt mißlungen ist, hat sich ihre Stellung und das Interesse, das wir an ihnen nehmen, überhaupt verändert. Die Verhältnisse des Fürstenthums, die Verwaltung und innere Entwickelung desselben ziehen unsere Aufmerksamkeit wieder am meisten auf sich.

Wie man aus dem hohen Gebirge, welches große und weite Aussichten eröffnet, in ein Thal tritt, das den Blick beschränkt und in engen Gränzen festhält, so gehn wir von der Anschauung der allgemeinen Weltereignisse, in denen das Papstthum noch einmal eine so große Rolle spielte, zur Betrachtung der besonderen Angelegenheiten des Kirchenstaates über.

Erst in den Zeiten Urbans VIII gelangte der Kirchenstaat zu seiner Vollendung. Beginnen wir mit diesem Ereignisse.

Heimfall von Urbino.

Das Herzogthum Urbino umfaßte sieben Städte, bei 300 Schlösser: es hatte eine fruchtbare, zum Handel wohlgelegene Seeküste, — die Apenninen hinauf gesundes, anmuthiges Bergland.

Wie die ferraresischen, machten sich auch die urbinatischen Herzöge bald durch Waffenthaten, bald durch literarische Bestrebungen, bald durch einen freigebigen glänzenden Hofhalt bemerklich. Guidubaldo II hatte im Jahre 1570 vier Hofhaltungen eingerichtet: außer seiner eigenen, besondere für seine Gemahlin, den Prinzen und die Prinzessin:[1] sie waren alle glänzend, gern besucht von einheimischen Edelleuten, offen für die Fremden.[2] Nach alter Sitte ward jeder Fremde in dem Palast bewirthet. Die Einkünfte des Landes hätten zu so vielem Aufwande wohl nicht hingereicht: sie beliefen sich, auch wenn der Kornhandel in Sinigaglia gut ging, auf nicht mehr als etwa 100000 Sc. Aber die Fürsten standen, wenigstens dem Namen und Titel nach, immer in fremden Kriegsdiensten: die glückliche Lage des Landes in der Mitte von Italien bewirkte, daß die

1. Bernardo Tasso hat ihnen im 47sten Buche des Amadigi einen prächtigen Lobspruch gewidmet:

Vedete i quattro a cui il vecchio Apennino
ornerà il petto suo di fiori e d'erba — —

2. Relatione di Lazzaro Mocenigo ritornato da Guidubaldo duca d'Urbino 1570. Vuole alloggiar tutti li personaggi che passano per il suo stato, il numero de' quali alla fine dell' anno si trova esser grandissimo.

benachbarten Staaten wetteiferten sie durch Begünstigungen, Besoldungen, Subsidien in Ergebenheit zu erhalten.

Man bemerkte in dem Lande, daß der Fürst mehr einbringe als er koste.

Zwar wurden wohl auch hier wie allenthalben Versuche gemacht, die Abgaben zu erhöhen: aber es zeigten sich hiebei so große Schwierigkeiten, vor allem in Urbino selbst, daß man es doch am Ende, halb aus gutem Willen, halb weil man nicht anders konnte, bei dem Herkömmlichen bewenden ließ. Auch die Privilegien, die Statuten blieben unangetastet. Unter dem Schutze dieses Hauses bewahrte San Marino seine unschuldige Freiheit.[1] Während in dem übrigen Italien allenthalben das Fürstenthum freier, ungebundener, mächtiger wurde, blieb es hier in seinen alten Schranken.

Daher kam es, daß die Einwohner sich auf das engste an ihre Dynastie anschlossen: sie waren ihr um so ergebener, weil eine Vereinigung mit dem Kirchenstaate ohne Zweifel die Aufhebung aller hergebrachten Verhältnisse, den Verlust der alten Freiheiten herbeiführen mußte.

Eine Landesangelegenheit von der größten Wichtigkeit war demnach die Fortpflanzung des herzoglichen Geschlechtes.

Der Prinz von Urbino, Franz Maria, hielt sich eine Zeit lang an dem Hofe Philipps II auf.[2] Er gerieth hier,

1. „Ha humore d'esser republica," sagt ein Discorso a N. S. Urbano VIII sopra lo stato d'Urbino von S. Marino. Bei dem Uebergang an den Kirchenstaat erweiterte es noch seine Privilegien.

2. Im Amadigi erscheint er noch sehr jugendlich, recht artig portraitirt:

Quel piccolo fanciul, che gli occhi alzando
par che si specchi nell' avo e nel padre
e l'alta gloria lor quasi pensando.

wie man erzählt, in ein sehr ernsthaftes Verhältniß zu einer spanischen Dame, und dachte sich mit ihr zu vermählen. Aber der Vater Guidubaldo war schlechterdings dagegen: er wollte vor allem eine ebenbürtige Schwiegertochter in seinem Hause sehen. Er nöthigte seinen Sohn zurückzukommen und der ferraresischen Prinzessin Lucrezia von Este seine Hand zu geben.

Es hätte ein wohl zusammenpassendes Paar scheinen sollen. Der Prinz, gewandt und stark, geübt im Waffenspiel, und nicht ohne Wissenschaften, besonders militärische: die Prinzessin, geistreich, voll Majestät und Anmuth. Man überließ sich der Hoffnung, daß das Haus hiemit wohlbegründet sein werde: die Städte wetteiferten die Vermählten mit Triumphbögen und schönen Geschenken zu empfangen.

Aber das Unglück war, daß der Prinz erst 25, die Prinzessin dagegen schon gegen vierzig Jahre zählte. Der Vater hatte darüber weggesehen, um die Verweigerung der spanischen Verbindung, die doch am Hofe Philipps keinen guten Eindruck machte, durch eine so hohe, glänzende und auch reiche Partie zu beschönigen. Jedoch es ging schlechter, als er wohl geglaubt haben mochte. Nach Guidubaldo's Tode mußte Lucrezia nach Ferrara zurückkehren: an Nachkommenschaft war nicht zu denken.[1]

Moncenigo schildert ihn zur Zeit seiner Vermählung. Giostra leggiadramente, studia et è intelligente delle matematiche e delle fortificationi: tanto gagliardi sono i suoi esercitii, come giuocare alla balla, andare alla caccia a piedi per habituarsi all' incomodo della guerra, e così continui che molti dubitano che gli abbino col tempo a nuocere.

1. Mathio Zane, Relatione del duca d'Urbino 1574, findet Lucrezia bereits eine „Signora di bellezza manco che mediocre, ma

Wir bemerkten früher, welch einen entscheidenden Einfluß Lucrezia von Este auf das Schicksal, die Auflösung des Herzogthums Ferrara hatte. Auch in die urbinatischen Angelegenheiten finden wir sie jetzt auf das unglücklichste verflochten. Schon damals, als Ferrara genommen wurde, schien auch der Heimfall von Urbino gewiß, um so mehr, da es hier keine Agnaten gab, welche Anspruch auf die Succession hätten machen können.

Jedoch noch einmal änderten sich die Sachen. Im Februar 1598 starb Lucrezia: Franz Maria konnte zu einer neuen Vermählung schreiten.

Das Land war voll Entzücken, als man bald darauf vernahm, der gute Herr, der alle die Jahre daher ein mildes und ruhiges Regiment geführt, den alles liebte, habe wirklich Hoffnung, obwohl er nun auch schon in die Jahre gekommen, daß sein Stamm nicht mit ihm untergehen werde. Alles that Gelübde für die glückliche Niederkunft der neuen Herzogin: als die Zeit herankam, versammelten sich die Edelleute des Landes, die Magistrate der Städte in Pesaro, wo sich die Fürstin aufhielt: in der Stunde der Geburt war der Platz vor dem Palaste sammt den nahen Straßen mit Menschen überfüllt. Endlich zeigte sich der Herzog am Fenster. „Gott," rief er mit lauter Stimme, „Gott hat uns einen Knaben bescheert." Mit unbeschreiblichem Jubel ward diese Nachricht empfangen. Die Städte erbauten Kirchen und errichteten fromme Stiftungen, wie sie gelobt.[1]

si tien ben acconcia:* — — si dispera quasi di poter veder da questo matrimonio figliuoli."

1. La devoluzione a S. Chiesa degli stati di Francesco Ma-

Wie betrügerisch aber sind doch Hoffnungen, die sich auf Menschen gründen!

Der Prinz ward sehr wohl erzogen: er entwickelte Talent, wenigstens literarisches: der alte Herzog hatte die Freude, ihn noch mit einer Prinzessin von Toscana vermählen zu können. Dann zog er sich selbst in die Ruhe von Casteldurante zurück, und überließ ihm die Regierung.

Aber kaum war der Prinz sein eigener Herr, der Herr des Landes, so ergriff ihn der Rausch der Gewalt. Erst in dieser Zeit nahm in Italien der Geschmack am Theater überhand: der junge Prinz ward um so mehr davon hingerissen, da er sich in eine Schauspielerin verliebte. Am Tage machte er sich das neronische Vergnügen, den Wagen zu lenken, am Abend erschien er selbst auf den Brettern; tausend andere Ausschweifungen folgten. Traurig sahen die ehrlichen Bürgersleute einander an. Sie wußten nicht, sollten sie es beklagen oder sich darüber freuen, als der Prinz im Jahre 1623 nach einer wild durchtobten Nacht eines Morgens in seinem Bette todt gefunden ward.

Hierauf mußte der alte Franz Maria die Regierung nochmals übernehmen: voll tiefen Grames, daß er nun doch der letzte Rovere war, daß es mit seinem Hause ganz zu Ende ging, doppelt und dreifach unmuthig, da er die Geschäfte wider Willen führen und in den bitteren Begegnungen mit dem römischen Stuhle aushalten mußte.[1]

ria II della Rovere, ultimo duca d'Urbino, descritta dall' ill^{mo} S^{r} Antonio Donati nobile Venetiano. (Inff. politt, auch bereits gedruckt.)

1. P. Contarini: trovandosi il duca per gli anni e per l'indispositione già cadente prosternato et avvilito d'animo.

Anfangs glaubte er fürchten zu müssen, daß sich die Barberini der Tochter, die von seinem Sohne übrig war, eines Kindes von einem Jahre, bemächtigen würden. Um sie ihren Werbungen auf immer zu entziehen, ließ er sie mit einem Prinzen von Toscana versprechen und auf der Stelle in das benachbarte Land hinüberbringen.

Aber es entspann sich sogleich ein anderes Mißverhältniß.

Da auch der Kaiser Ansprüche auf einige urbinatische Landestheile machte, so forderte Urban VIII, um sich sicher zu stellen, eine Erklärung von dem Herzoge, daß er alles was er besitze von dem päpstlichen Stuhle zu Lehen trage. Lange weigerte sich Franz Maria: er fand diese Erklärung wider sein Gewissen: endlich gab er sie doch von sich: „aber seitdem", sagt unser Berichterstatter, „ist er nie wieder heiter geworden: er fühlte sich dadurch in seiner Seele gedrückt."

Bald darauf mußte er zulassen, daß die Befehlshaber seiner festen Plätze dem Papste den Eid leisteten. Endlich — es war in der That das Beste — gab er die Regierung des Landes ganz und gar an die Bevollmächtigten des Papstes auf.

Lebensmüde, altersschwach, von Herzeleid gebeugt, nachdem er alle seine vertrauten Freunde hatte sterben sehen, fand der Herzog seinen einzigen Trost in den Uebungen der Frömmigkeit. Er starb im Jahre 1631.

Auf der Stelle eilte Taddeo Barberini herbei, um das Land in Besitz zu nehmen. Die Allodialerbschaft kam an Florenz. Auch das Gebiet von Urbino wurde nach dem Muster der übrigen Landschaften eingerichtet, und gar bald

hören wir hier alle die Klagen, welche die Regierung der Priester überhaupt zu erwecken pflegte.[1]

Kommen wir nun auf diese Verwaltung überhaupt, und zwar zunächst auf das wichtigste Moment, von dem alles andere abhängt, die Finanzen.

Anwachs der Schulden des Kirchenstaates.

Wenn Sixtus V die Ausgaben beschränkte, einen Schatz sammelte, so hatte er doch auch zugleich Einkünfte und Auflagen vermehrt, und eine große Masse Schulden darauf gegründet.

Sich einzuschränken, Geld zu sammeln, ist nicht Jedermanns Sache. Auch wurden die Bedürfnisse sowohl der Kirche als des Staates von Jahr zu Jahr dringender. Zuweilen griff man den Schatz an: jedoch war seine Verwendung an so strenge Bedingungen gebunden, daß dieß doch nur in seltenen Fällen geschehen konnte. Sonderbarer Weise war es um vieles leichter Anleihen zu machen, als das Geld, das man liegen hatte, zu brauchen. Auf das rascheste und rücksichtsloseste gingen die Päpste auf diesem Wege vorwärts.

Es ist sehr merkwürdig zu beobachten, wie sich das Verhältniß der Einkünfte und der Summe der Schuld und ihrer Zinsen in den verschiedenen Jahren stellte, von denen wir glaubwürdige Berechnungen darüber haben.

1. Aluise Contarini findet 1635 die Einwohner sehr unzufrieden: Quei sudditi s'aggravano molto della mutatione, chiamando tirannico il governo de' preti, i quali altro interesse che d'arrichirsi e d'avanzarsi non vi tengono.

Im Jahre 1587 betrugen die Einkünfte 1,358456 Scudi, die Schulden siebenthalb Millionen Sc. Ungefähr die Hälfte der Einkünfte, 715913 Sc., war auf die Zinsen der Schuld assignirt.

Im Jahre 1592 sind die Einkünfte auf 1,585520 Scudi, die Schulden auf 12,242620 gestiegen. Der Anwachs der Schuld ist bereits um vieles größer als die Zunahme der Einkünfte: es sind 1,088600 Sc., d. i. ungefähr zwei Drittel der Einnahme, zum Zins der Schuld in Aemtern und Luoghi di Monte angewiesen.[1]

Schon dieß Verhältniß war so mißlich, daß es große Bedenklichkeiten erregen mußte. Man wäre gern sogleich zu einer Verringerung des Zinsfußes geschritten: es ward der Vorschlag gemacht, eine Million aus dem Castell zu nehmen, um Denen, die sich einer Reduction der Zinsen widersetzen würden, das Capital herauszuzahlen. Das reine Einkommen würde dadurch beträchtlich gestiegen sein. Jedoch die Bulle Sixtus V, die Besorgniß vor einer Verschleuderung des Schatzes, verhinderte Maßregeln dieser Art, und man mußte auf dem einmal betretenen Pfade bleiben.

Vielleicht könnte man glauben, daß die Erwerbung eines so einträglichen Landes, wie das Herzogthum Ferrara, eine besondere Erleichterung gewährt haben würde; jedoch ist das nicht der Fall.

Schon im Jahre 1599 verschlangen die Zinsen nahe an drei Viertheil des Gesammteinkommens.

1. Ausführliches Verzeichniß der päpstlichen Finanzen vom ersten Jahre Clemens VIII, ohne besondre Ueberschrift. Bibliot. Barb. n° 1699, auf 80 Blättern.

Im Jahre 1605 aber, bei dem Regierungsantritt Pauls V, waren von den Gefällen der Kammer nur noch 70000 Sc. nicht für Zinsen angewiesen.[1] Cardinal du Perron versichert, daß der Papst von seinem regelmäßigen Einkommen, obwohl die Ausgaben des Palastes sehr mäßig seien, doch nicht ein halbes Jahr leben könne.

Um so weniger konnte es vermieden werden, daß er Schulden auf Schulden häufte. Aus authentischen Verzeichnissen sehen wir, wie regelmäßig Paul V zu diesem Mittel griff: im November 1607, Januar 1608 zwei Mal, März, Juni, Juli 1608, September desselben Jahres zwei Mal: so fort durch alle Jahre seiner Regierung. Es sind nicht große Anleihen in unserm Sinne: die kleinen Bedürfnisse, wie sie vorkommen, werden durch die Errichtung und den Verkauf neuer Luoghi di Monte, in größerer oder in geringerer Zahl, gedeckt. Bald werden sie auf den Zoll von Ancona, bald auf die Dogana von Rom oder einer Provinz, bald auf die Erhöhung des Salzpreises, bald auch auf den Ertrag der Post gegründet. Allmählich wachsen sie doch gewaltig an. Paul V allein hat über 2 Millionen Schulden in Luoghi di Monte gemacht.[2]

Es würde dieß aber unmöglich gewesen sein, wäre nicht

1. Per sollevare la camera apostolica discorso di mons^r Malvasia 1606. Gli interessi che hoggi paga la sede apostolica assorbono quasi tutte l'entrate, di maniera che si vive in continua angustia e difficoltà di provedere alle spese ordinarie e necessarie, e venendo occasione di qualche spesa straordinaria non ci è dove voltarsi.

2. Nota de' luoghi di monte eretti in tempo del pontificato della felice memoria di Paolo V 1606—1618.

ein Umstand besonderer Art diesem Papste zu Statten gekommen.

Immer zieht die Macht auch das Geld an. So lange die spanische Monarchie in ihrem großen Fortschritt war und die Welt mit ihrem Einfluß beherrschte, hatten die Genuesen, damals die reichsten Geldbesitzer, ihre Capitalien in den königlichen Anleihen untergebracht, und sich durch einige gewaltsame Reductionen und Eingriffe Philipps II darin nicht stören lassen. Allmählich aber, da die große Bewegung abnahm, die Kriege und die Bedürfnisse derselben aufhörten, zogen sie ihr Geld zurück. Sie wandten sich nach Rom, das indeß wieder eine so gewaltige Weltstellung eingenommen: die Schätze von Europa strömten aufs neue dahin zusammen. Unter Paul V war Rom vielleicht der vornehmste Geldmarkt von Europa. Die römischen Luoghi di Monte wurden außerordentlich gesucht. Da sie bedeutende Zinsen abwarfen und eine genügende Sicherheit darboten, so stieg ihr Kaufpreis zuweilen bis auf 150 Procent. So viel ihrer der Papst auch gründen mochte, so fand er Käufer in Menge.

So geschah es denn, daß die Schulden unaufhörlich stiegen. Im Anfange Urbans VIII beliefen sie sich auf 18 Millionen. Auch die Einnahmen mußten bei dem Systeme des römischen Hofes hiemit in Verhältniß bleiben: sie werden im Anfang dieser Regierung auf 1,818104 Sc. 96 Baj. berechnet.[1] Ich finde nicht genau, wie viel davon zu den Zinsen verbraucht ward: doch muß es bei weitem

1. Entrata et uscita della sede apostolica del tempo di Urbano VIII.

der größte Theil gewesen sein. Sehen wir die Rechnungen im Einzelnen an, so überstieg die Forderung gar oft die Einnahme. Im Jahre 1592 hatte die Dogana di Roma 162450 Sc. getragen: im Jahre 1625 trug sie 209000 Sc.; damals aber waren doch 16956 Sc. in die Cassen der Kammer geflossen: jetzt übertraf die Anweisung die Einnahme um 13260 Sc. Die Salara di Roma war in dieser Zeit von 27654 auf 40000 Sc. gestiegen, 1592 aber war ein Ueberschuß von 7482 Sc. geblieben, 1625 hatte man ein Minus von 2321 Sc. 98 Baj.

Man sieht, wie wenig es, auch wenn man sparsam Haus hielt, hiebei sein Bewenden haben konnte.

Wie viel weniger unter einer Regierung wie Urbans VIII, den seine politische Eifersucht so oft zu Rüstungen und Fortificationen antrieb.

Zwar ward Urbino erworben: allein besonders im Anfange trug es nur wenig ein. Nach dem Verluste der Allodien beliefen sich die Einkünfte nur auf 40000 Sc. Dagegen hatte die Besitzergreifung, bei der man den Erben nicht unbedeutende Zugeständnisse machte, viele Unkosten verursacht.[1]

Schon im Jahre 1635 hatte Urban VIII die Schulden bis auf 30 Millionen Scudi erhöht. Um die nöthigen Fonds dazu zu bekommen, hatte er bereits zehn verschiedene Auflagen entweder neu eingeführt oder doch erhöht. Aber er war damit noch lange nicht an seinem Ziele. Es traten Combinationen ein, die ihn veranlaßten, noch viel weiter

1. Bemerkung Franz Barberini's an den Nuntius in Wien, da der Kaiser auf jene Erwerbung Ansprüche gründete.

zu gehen, die wir jedoch erst übersehen können, wenn wir eine andere Entwickelung ins Auge gefaßt haben.

Gründung neuer Familien.

Fragen wir nämlich, wohin nun alle jene Einkünfte geriethen, wozu sie angewandt wurden, so ist allerdings unläugbar, daß sie großentheils den allgemeinen Bestrebungen des Katholicismus dienten.

Heere wie sie Gregor XIV nach Frankreich schickte, die dann auch seine Nachfolger eine Zeit lang unterhalten mußten, die thätige Theilnahme Clemens VIII am Türkenkriege, Subsidien wie sie der Liga, dem Hause Oestreich unter Paul V so oft gewährt wurden, die Gregor XV hernach verdoppelte und Urban VIII wenigstens zum Theil auf Maximilian von Baiern übertrug, mußten dem römischen Stuhle ungemeine Summen kosten.

Auch die Bedürfnisse des Kirchenstaates nöthigten oft zu außerordentlichem Aufwande: die Eroberung von Ferrara unter Clemens VIII, — Pauls V Anstalten gegen Venedig, — alle die Kriegsrüstungen Urbans VIII.

Dazu kamen die großartigen Bauwerke, bald zur Verschönerung der Stadt, bald zur Befestigung des Staates, in denen jeder neue Papst mit dem Andenken seiner Vorfahren wetteiferte.

Allein es bildete sich auch noch ein Institut aus, das zur Aufhäufung jener Schuldenmasse nicht wenig beitrug, und das freilich weder der Christenheit noch dem Staate, auch nicht der Stadt, sondern das allein den Familien der Päpste zu Gute kam.

Es hatte sich überhaupt eingeführt, und hängt mit der Stellung des Priesterstandes zu einer sehr entwickelten Familienverfassung zusammen, daß der Ueberschuß der geistlichen Einkünfte in der Regel den Verwandten eines Jeden zu Theil wurde.

Die damaligen Päpste waren durch Bullen ihrer Vorgänger verhindert ihren Angehörigen, wie früher so oft versucht worden, Fürstenthümer zu verleihen; die allgemeine Sitte des geistlichen Standes gaben sie aber darum nicht auf: jetzt ließen sie es sich nur um so angelegener sein, denselben durch Reichthümer und festen Besitz ein erbliches Ansehen zu verschaffen.

Sie versäumten nicht, hierbei einige Gründe zu ihrer Rechtfertigung geltend zu machen. Sie gingen davon aus, daß sie durch kein Gelübde zur Armuth verpflichtet seien: indem sie nun schlossen, daß sie den Ueberschuß der Früchte des geistlichen Amtes als ihr Eigenthum ansehen dürften, glaubten sie zugleich das Recht zu haben, ihren Verwandten mit diesem Ueberschuß ein Geschenk zu machen.

Bei weitem mehr aber als Ansichten dieser Art wirkten hiebei Herkommen und Blut, und die natürliche Neigung des Menschen eine Stiftung nach seinem Tode zurückzulassen.

Der Erste der die Form fand, an welche darnach die Andern sich hielten, war Sixtus V.

Den einen seiner Pronepoten erhob er zum Cardinal, ließ ihn Antheil an den Geschäften nehmen, und gab ihm ein kirchliches Einkommen von 100000 Sc. — den andern vermählte er mit einer Sommaglia, und erhob ihn zum

Marchese von Mentana, wozu späterhin das Fürstenthum Venafro und die Grafschaft Celano im Neapolitanischen kamen. Das Haus Peretti hat sich hierauf geraume Zeit in großem Ansehen erhalten: zu wiederholten Malen erscheint es im Cardinalcollegium.

Bei weitem mächtiger aber wurden die Aldobrandini.[1] Wir sahen, welchen Einfluß Pietro Aldobrandini während der Regierung seines Oheims ausübte. Er hatte schon 1599 bei 60000 Sc. kirchlicher Einkünfte: wie sehr müssen sie seitdem noch angewachsen sein. Die Erbschaft der Lucrezia d'Este kam ihm trefflich zu Statten: er kaufte sich an: auch finden wir, daß er Geld in der Bank von Venedig niederlegte. Wie viel er aber auch zusammenbringen mochte, so mußte doch zuletzt alles der Familie seiner Schwester und ihres Gemahles, Johann Franz Aldobrandini, zufallen. Johann Franz wurde Castellan von S. Angelo, Governatore des Borgo, Capitän der Garde, General der Kirche. Auch er hatte 1599 bereits 60000 Sc. Einkünfte: oft bekam er baares Geld von dem Papste: ich finde eine Rechnung, nach welcher Clemens VIII seinen Nepoten überhaupt in den 13 Jahren seiner Herrschaft über eine Million baar geschenkt hat. Sie wurden um so wohlhabender, da Johann Franz ein guter Wirth war; die Güter Ridolfo Pio's, die diesem nicht mehr als 3000 Sc. eingetragen, kaufte er an sich und brachte sie zu einem Ertrage von 12000 Sc. Nicht ohne

1. Niccolò Contarini: Storia Veneta: Clemente VIII nel conferir li beneficii ecclesiastici alli nepoti non hebbe alcun termine, et andò etiandio di gran lunga superiore a Sisto V suo precessore, che spalancò questa porta.

große Unkosten ward die Vermählung seiner Tochter Margaretha mit Rainuccio Farnese durchgesetzt; sie brachte demselben außer einigen vortheilhaften Vergünstigungen 400000 Scudi Mitgift zu:[1] — obwohl sich diese Verbindung, wie wir sahen, später denn doch nicht so innig erwies wie man gehofft hatte.

Auf dem Wege der Aldobrandini fuhren nun die Borghesen fast noch rascher und rücksichtsloser fort.

Cardinal Scipione Cafarelli Borghese hatte über Paul V so viel Autorität wie Pietro Aldobrandini nur irgend über Clemens VIII. Auch brachte er wohl noch größere Reichthümer zusammen. Im Jahre 1612 werden die Pfründen, die ihm übertragen worden, bereits auf ein Einkommen von 150000 Sc. des Jahres gerechnet. Den Neid, den so viel Macht und Reichthum nothwendig hervorrief, suchte er durch Wohlwollen und ein höfliches zuvorkommendes Wesen zu vermindern, doch wird man sich nicht wundern, wenn ihm das nicht vollkommen gelang.

Die weltlichen Aemter kamen an Marc Antonio Borghese, den der Papst überdieß mit dem Fürstenthum Sulmona in Neapel, mit Palästen in Rom und den schönsten Villen in der Umgegend ausstattete. Er überhäufte seine Nepoten mit Geschenken. Wir haben ein Verzeichniß derselben seine ganze Regierungszeit hindurch bis ins Jahr 1620. Zuweilen sind es Edelsteine, Silbergeräthschaften: prächtige

1. Contarini: Il papa mostrando dolore di esser condotto da nepoti da far così contro la propria conscienza, non poteva tanto nasconder nel cupo del cuore che non dirompesse la soprabondanza dell' allegrezza.

Zimmerbekleidungen werden unmittelbar aus den Vorräthen des Palastes genommen und den Nepoten überbracht: bald werden ihnen Carrossen, bald sogar Musketen und Falconetten gegeben; aber die Hauptsache ist immer das baare Geld. Es findet sich, daß sie bis zum Jahre 1620 im Ganzen 689727 Sc. 31 Baj. baar, in Luoghi di Monte 24600 Sc. nach ihrem Nennwerth, in Aemtern, nach der Summe, die es gekostet haben würde, sie zu kaufen, 268176 Sc. erhielten: was sich denn auch wie bei den Aldobrandini ziemlich auf eine Million beläuft.[1]

Auch die Borghesen aber versäumten nicht, ihr Geld sogleich in liegenden Gründen anzulegen. In der Campagna von Rom haben sie gegen 80 Güter an sich gebracht: die römischen Edelleute ließen sich durch den guten Preis der ihnen gezahlt ward, und durch die hohen Zinsen, welche die Luoghi di Monte trugen, die sie dafür ankauften, verleiten ihr altes Eigenthum und Erbe zu veräußern. Auch in vielen anderen Gegenden des Kirchenstaates siedelten sie sich an; der Papst begünstigte sie dabei durch besondere Privilegien. Zuweilen empfingen sie das Recht Verbannte herzustellen, einen Markt zu halten, oder ihre Unterthanen wurden mit Exemtionen begnadigt: es wurden ihnen Gabellen erlassen: sie brachten eine Bulle aus, kraft deren ihre Güter niemals confiscirt werden sollten.

Die Borghesen wurden das reichste und mächtigste Geschlecht, das noch in Rom emporgekommen.

Hiedurch war nun aber dieß Nepotenwesen dergestalt

1. Nota di danari, officii e mobili donati da papa Paolo V a suoi parenti e concessioni fattegli. MS.

in Schwung gebracht, daß auch eine kurze Regierung zu einer glänzenden Ausstattung die Mittel fand.[1]

Ohne Zweifel noch unbedingter als die früheren Nepoten herrschte der Neffe Gregors XV, Cardinal Ludovico Ludovisio. Er hatte das Glück, daß während seiner Verwaltung die beiden wichtigsten Aemter der Curie, das Vicecancellariat und das Camerlengat, vacant wurden und ihm zufielen. Er erwarb über 200000 Scudi kirchlicher Einkünfte. Die weltliche Macht, das Generalat der Kirche und mehrere andere einträgliche Aemter gelangten zunächst an den Bruder des Papstes, Don Orazio, Senator zu Bologna. Da der Papst kein langes Leben versprach, hatte man es um so eiliger, die Familie auszustatten. Es flossen ihr in der kurzen Zeit für 800000 Sc. Luoghi di Monte zu. Von den Sforzen ward das Herzogthum Fiano, von den Farnesen das Fürstenthum Zagarolo für sie angekauft. Schon durfte der junge Niccolo Ludovisio auf die glänzendste, reichste Vermählung Anspruch machen. Durch eine erste Heirath brachte er Venosa, durch eine zweite Piombino an sein Haus. Die Gunst des Königs von Spanien trug dazu noch besonders bei.

Wetteifernd mit so glänzenden Beispielen warfen sich nun auch die Barberini in diese Bahn. Zur Seite Urbans VIII erhob sich dessen älterer Bruder Don Carlo als General der Kirche, ein ernster, geübter Geschäftsmann, der

1. Pietro Contarini: Relatione di 1627. Quello che possiede la casa Peretta, Aldobrandina, Borghese e Ludovisia, li loro principati, le grossissime rendite, tante eminentissime fabriche, superbissime supellettili con estraordinarii ornamenti e delizie non solo superano le conditioni di signori e principi privati, ma s'uguagliano e s'avanzano a quelle dei medesimi re.

wenig Worte machte, sich durch den Aufgang seines Glückes nicht blenden, noch zu nichtigem Hochmuth verleiten ließ, und jetzt vor allem die Gründung eines großen Familienbesitzes ins Auge faßte.[1] „Er weiß," heißt es in der Relation von 1625, „daß der Besitz des Geldes von dem großen Haufen unterscheidet: und hält es nicht für geziemend, daß wer einmal mit einem Papst in Verwandtschaft gestanden, nach dessen Tode in beschränkter Lage erscheine." Drei Söhne hatte Don Carlo, die nun unmittelbar zu einer großen Bedeutung gelangen mußten, Francesco, Antonio und Taddeo. Die beiden ersten widmeten sich geistlichen Aemtern. Francesco, der durch Bescheidenheit und Wohlwollen sich das allgemeine Zutrauen erwarb, und es zugleich verstand, sich in die Launen seines Oheims zu fügen, bekam die leitende Gewalt: die ihm, obwohl er sich im Ganzen gemäßigt hielt, doch in so langen Jahren ganz von selbst bedeutende Reichthümer zuführen mußte. Im Jahre 1625 hat er 40000 Sc., schon im Jahre 1627 gegen 100000 Sc. Einkünfte.[2] Es war nicht vollkommen mit seinem Willen, daß auch Antonio zum Cardinal ernannt ward, und nur unter der ausdrücklichen Bedingung geschah dieß, daß er keinen Antheil

1. Relatione de' quattro ambasciatori 1625. Nella sua casa è buon economo et ha mira di far danari, assai sapendo egli molto bene che l'oro accresce la riputatione agli uomini, anzi l'oro gli inalza e gli distingue vantaggiosamente nel cospetto del mondo.

2. Pietro Contarini 1627. E di ottimi, virtuosi e lodevoli costumi, di soave natura, e con esempio unico non vuole ricever donativi o presente alcuno. Sarà nondimeno vivendo il pontefice al pari d'ogni altro cardinale grande e ricco. Hor deve aver intorno 80000 sc. d'entrata di beneficii ecclesiastici, e con li governi e legationi che tieni deve avvicinarsi a 100^{m} sc.

an der Regierung nehmen sollte. Antonio war hochstrebend, hartnäckig, stolz, wiewohl körperlich schwach: um wenigstens nicht in allem von seinem Bruder verdunkelt zu werden, beeiferte er sich, eine Menge Stellen zusammenzubringen, große Einkünfte, die im Jahre 1635 auch schon auf 100000 Scudi anliefen: er bekam allein sechs Maltesercommenden, was nun wohl den Rittern dieses Ordens nicht sehr gefallen haben wird: auch nahm er Geschenke: doch gab er auch wieder viel aus: er war mit Absicht freigebig, um sich in dem römischen Adel einen Anhang zu bilden. Zur Gründung einer Familie durch Erwerbung erblicher Besitzthümer war der mittlere unter diesen Brüdern, Don Taddeo, ausersehen worden. Er bekam die Würden des weltlichen Nepoten, und ward nach seines Vaters Tode General der Kirche, Castellan von S. Angelo, Governatore des Borgo: schon im Jahre 1635 war er mit so vielen Besitzthümern ausgestattet, daß auch er ein jährliches Einkommen von 100000 Sc. genoß,[1] und unaufhörlich wurden neue erworben. Don Taddeo lebte sehr zurückgezogen und führte eine musterhafte Haushaltung. In kurzem rechnete man die regelmäßige Einnahme der drei Brüder zusammen jährlich auf eine halbe Million Scudi. Die wichtigsten Aemter gehörten ihnen. Wie das Camerlengat an Antonio, so war das Vicecancellariat an Francesco, die Präfectur, die durch den Tod des Herzogs von Urbino erledigt worden, an Don Taddeo gelangt.

1. D. i. so hoch beliefen sich die Einkünfte von den Grundstücken: per li novi acquisti, sagt Al. Contarini, di Palestrina, Monterotondo e Valmontone, fatto vendere a forza dai Colonnesi e Sforzeschi per pagare i debiti loro — — das Amt eines Generals der Kirche trug 20000 Scudi ein.

Man wollte berechnen, daß im Laufe dieses Pontificats den Barberini die unglaubliche Summe von 105 Millionen Scudi zugefallen sei.[1] „Die Paläste," fährt der Autor dieser Nachricht fort, „zum Beispiel der Palast an den Quattro Fontane, ein königliches Werk, die Vignen, die Gemälde, Bildsäulen, das verarbeitete Silber und Gold, die Edelsteine, die ihnen zu Theil geworden, sind mehr werth als man glauben und aussprechen kann." Dem Papste selbst scheint eine so reiche Ausstattung seines Geschlechtes doch zuweilen bedenklich geworden zu sein: im Jahre 1640 setzte er förmlich eine Commission nieder, um die Rechtmäßigkeit derselben zu prüfen.[2] Zunächst sprach diese Commission den Grundsatz aus, mit dem Papstthume sei ein Fürstenthum verknüpft, aus dessen Ueberschuß oder Ersparnissen der Papst seine Angehörigen beschenken könne. Hierauf erwog sie die Verhältnisse dieses Fürstenthums, um zu bestimmen, wie weit der Papst gehen dürfe. Nachdem alles berechnet worden, urtheilte sie, der Papst könne mit gutem Gewissen ein Majorat von 80000 Scudi reinem Einkommen und überdieß noch eine Secundogenitur in seinem Hause stiften; die Aussteuer der Töchter werde sich auf 180000 Sc. belaufen dürfen. Auch der Jesuitengeneral Vitelleschi, denn in allen Dingen

1. Conclave di Innocenzo X. Si contano caduti nella Barberina, come risulta da sincera notitia di partite distinte, 105 milioni di contanti. Diese Summe ist so unglaublich, daß sie wohl für einen Schreibfehler gehalten werden könnte. Doch findet sie sich in mehreren Manuscripten gleichförmig, unter anderen in dem foscarinischen zu Wien, und in meinem eigenen.

2. Niccolini handelt hievon. Auch sah ich noch ein besonderes Schriftchen: Motivi a far decidere quid possit papa donare, al 7 di Luglio 1640, von einem Mitgliede dieser Commission.

müssen die Jesuiten ihre Hand haben, ward um seine Meinung befragt: er fand diese Bestimmungen mäßig und gab ihnen Beifall.

Dergestalt erhoben sich von Pontificat zu Pontificat immer neue Geschlechter zu erblicher Macht: sie stiegen unmittelbar in den Rang der hohen Aristokratie des Landes auf, den man ihnen willig zuerkannte.

Natürlich konnte es unter ihnen nicht an Reibungen fehlen. Der Gegensatz zwischen Vorgängern und Nachfolgern, der früher von den Factionen des Conclcave abgehangen, stellte sich jetzt in den Nepoten dar. Das zur Herrschaft gelangte neue Geschlecht hielt eifersüchtig über seine höchste Würde, und verhängte in der Regel Feindseligkeiten, ja Verfolgungen über das zunächst vorhergegangene. So vielen Antheil auch die Aldobrandini an der Erhebung Pauls V gehabt, so wurden sie doch von den Angehörigen desselben bei Seite gesetzt, angefeindet, mit kostspieligen und gefährlichen Processen heimgesucht:[1] sie nannten ihn den großen Undankbaren. Eben so wenig Gunst fanden die Nepoten Pauls V bei den Ludovisi; Cardinal Ludovisio selbst mußte unmittelbar nach dem Eintritt der barberinischen Herrschaft Rom verlassen.

Denn mit vielem Ehrgeiz machten nun auch die Barberini die Gewalt geltend, welche ihnen der Besitz der päpstlichen Macht über den einheimischen Adel und die italienischen Fürsten verschaffte. Darum verlieh Urban VIII seinem weltlichen Nepoten die Würde eines Prefetto di Roma, weil mit derselben Ehrenrechte verbunden waren, welche diesem

1. Ein Beispiel in der Vita del C[l] Cecchini. S. d. Anhang.

Hause auf ewig seinen Vorrang vor den übrigen sichern zu müssen schienen.

Hieran knüpfte sich jedoch zuletzt eine Bewegung, welche zwar nicht weltbedeutend ist, aber für die Stellung des Papstthums sowohl innerhalb des Staates als in ganz Italien eine wichtige Epoche ausmacht.

Krieg von Castro.

Den höchsten Rang unter den nichtherrschenden papalen Familien behaupteten allemal die Farnesen, da sie es nicht allein zu Reichthümern im Lande, wie die übrigen, sondern überdieß zum Besitz eines nicht unbedeutenden Fürstenthumes gebracht hatten: und es war den regierenden Nepoten niemals leicht geworden, dieß Haus in Ergebenheit und gebührender Unterordnung zu halten. Als Herzog Odoardo Farnese 1639 nach Rom kam, ward ihm alle mögliche Ehre angethan.[1] Der Papst ließ ihm Wohnung anweisen, Edelleute ihn zu bedienen, und leistete ihm auch in seinen Geldgeschäften Vorschub: die Barberini gaben ihm Feste, beschenkten ihn mit Gemälden, mit Pferden: mit alle dem konnten sie ihn nicht vollkommen gewinnen. Odoardo Farnese, ein Fürst von Talent, Geist und Selbstgefühl, hegte

1. Deone: Diario di Roma tom. I. E fatale a sig^{ri} Barberini di non trovare corrispondenza ne' beneficati da loro. Il duca di Parma fu da loro alloggiato, accarezzato, servito di gentil'huomini e carrozze, beneficato con la reduttione del monte Farnese con utile di grossa somma del duca e danno grandissimo di molti poveri particulari, corteggiato e pasteggiato da ambi li fratelli card^{li} per spatio di più settimane, e regalato di cavalli, quadri et altri galanterie, e si partì da Roma senza pur salutarli.

den Ehrgeiz jener Zeiten, der sich in eifersüchtiger Wahrnehmung kleiner Auszeichnungen gefiel, in hohem Grade. Er war nicht dahin zu bringen, daß er die Würde eines Prefetto in Taddeo gebührend anerkannt und ihm den Rang der mit derselben verbunden war, zugestanden hätte. Selbst wenn er den Papst besuchte, zeigte er sich von der Vornehmheit seines Hauses und sogar von seinen persönlichen Vorzügen auf eine lästige Weise durchdrungen. Es kam zu Mißverständnissen, die sich um so weniger heben ließen, da sie auf einem unverwindbaren persönlichen Eindruck beruhten.

Da war es nun eine wichtige Frage, wie man den Herzog bei seiner Abreise begleiten würde. Odoardo forderte die nämliche Behandlung, welche dem Großherzoge von Toscana zu Theil geworden war: der herrschende Nepot, Cardinal Franz Barberini, sollte ihm persönlich das Geleit geben. Dieser wollte das nur thun, wenn ihm der Herzog zuvor einen förmlichen Abschiedsbesuch im Vatican machen werde, und hiezu hielt sich Odoardo nicht für verpflichtet. Es kamen einige Schwierigkeiten, die man ihm in seinen Geldsachen machte, hinzu, so daß seine doppelt gekränkte Eigenliebe heftig aufflammte. Nachdem er mit kurzen Worten, in denen er sich noch über den Nepoten beklagte, von dem Papst Abschied genommen, verließ er Palast und Stadt, ohne Cardinal Franz auch nur begrüßt zu haben. Er hoffte ihn damit bis ins Herz zu kränken.[1]

1. Unter den mancherlei Streitschriften in dieser Sache, welche handschriftlich übrig sind, finde ich besonders folgende ruhig und glaubwürdig: Risposta in forma di lettera al libro di duca di Parma, in dem 45sten Bande der Informationi: Il duca Odoardo

Aber die Barberini, im Besitz einer absoluten Gewalt in diesem Lande, besaßen die Mittel, sich noch empfindlicher zu rächen.

Die Geldwirthschaft, die sich in dem Staate entwickelte, fand auch bei allen jenen fürstlichen Häusern, welche die Aristokratie desselben ausmachten, Eingang und Nachahmung: sie hatten sämmtlich Monti errichtet, und ihre Gläubiger eben so auf den Ertrag ihrer Güter angewiesen, wie die päpstlichen auf die Gefälle der Kammer angewiesen waren: die Luoghi di Monte gingen auf die nämliche Art von Hand in Hand. Diese Monti würden jedoch schwerlich Credit gefunden haben, hätten sie nicht unter der Aufsicht der höchsten Gewalt gestanden: nur mit besonderer Genehmigung des Papstes durften sie errichtet oder modificirt werden. Es gehörte mit zu den Vorrechten des herrschenden Hauses, daß es durch eine solche Oberaufsicht einen bedeutenden Einfluß auf die häuslichen Angelegenheiten aller anderen erwarb: die Reductionen der Monti auf einen niedrigern Zinsfuß waren an der Tagesordnung, sie hingen von seinem guten Willen, seiner Geneigtheit ab.

Nun waren auch die Farnesen mit sehr ansehnlichen Schulden beladen. Der Monte Farnese vecchio schrieb sich noch von den Bedürfnissen und dem Aufwande Alexander

fu dal papa e ringraziollo, soggiunse di non si poter lodare del S^r C^le Barberino. Dal papa gli fu brevemente risposto che conosceva l'affetto di S. Em^za verso di lui. Licentiatosi da S. Beat^ne senza far motto al S^r cardinale se n'andò al suo palazzo, dovendo se voleva esser accompagnato de S. Em^za rimanere nelle stanze del Vaticano e licentiarsi parimente da S. Em^za, come è usanza de' principi. La mattina finalmente partì senza far altro.

Farnese's in den flandrischen Feldzügen her: ein neuer war errichtet worden: Indulte der Päpste hatten die Massen vermehrt, und indem neue Luoghi mit geringen Zinsen gegründet, die alten nicht getilgt, die verschiedenen Operationen aber von verschiedenen auf einander eifersüchtigen Handelshäusern geleitet wurden, war alles in Verwirrung gerathen.[1]

Dazu kam aber jetzt, daß die Barberini einige Maßregeln ergriffen, welche dem Herzog großen Schaden zufügten.

Die beiden farnesischen Monti waren auf den Ertrag von Castro und Ronciglione angewiesen. Die Siri, Pächter der Gefälle von Castro, zahlten dem Herzoge 94000 Sc., mit welchen die Zinsen der Monti eben noch bezahlt werden konnten. Aber es war nur in Folge einiger von Paul III seinem Hause ertheilten Bewilligungen, daß der Ertrag sich so hoch belief. Papst Paul hatte zu dem Ende die große Landstraße von Sutri nach Ronciglione verlegt, und jenem Landstrich eine größere Freiheit der Kornausfuhr zugestanden, als andere Provinzen besaßen. Jetzt beschlossen die Barberini, diese Begünstigungen zu widerrufen. Sie verlegten die Straße zurück nach Sutri: in Montalto di Maremma, wo

1. Deone, T. I. Fu ultimamente l'uno et l'altro stato, cioè Castro e Ronciglione, affittato per 94m scudi l'anno a gli Siri. Sopra questa entrata è fondata la dote dell' uno e dell' altro monte Farnese, vecchio cioè e nuovo. Il vecchio fu fatto dal duca Alessandro di 54m scudi l'anno, denari tutti spesi in Fiandra: al quale il presente duca Odoardo aggiunse somma per 300m scudi in sorte principale a ragione di 4½ per cento: e di più impose alcuni censi: di modo che poco o nulla rimane per lui, sì che se li leva la tratta del grano, non ci sarà il pago per li creditori del monte, non che de' censuarii.

das Getreide von Castro geladen zu werden pflegte, ließen sie ein Verbot der Ausfuhr bekannt machen.[1]

Augenblicklich zeigte sich der beabsichtigte Erfolg. Die Siri, die ohnehin wegen jener Operationen mit dem Herzoge gespannt waren und jetzt einen Rückhalt in dem Palast hatten, — man behauptet, noch besonders auf Antrieb einiger Prälaten, die insgeheim an ihrem Geschäfte Theil nahmen, — weigerten sich ihren Contract zu halten: sie hörten auf, die Zinsen des Monte Farnese zu zahlen. Die Montisten, denen ihr Einkommen plötzlich fehlte, drangen auf ihr Recht und wandten sich an die päpstliche Regierung. Der Herzog verschmähte es, da er sich so absichtlich beeinträchtigt sah, Anstalten zu ihrer Befriedigung zu treffen. Aber die Klagen der Montisten wurden so lebhaft, dringend und allgemein, daß der Papst das Recht zu haben glaubte, um so vielen römischen Bürgern zu ihrer Rente zu verhelfen, sich in Besitz der Hypothek zu setzen. In dieser Absicht schickte er eine kleine Heeresmacht nach Castro. Nicht ohne allen Widerstand ging es dabei ab: „wir sind genöthigt gewesen," ruft er unter anderm in sonderbarem Zorneseifer in seinem Monitorium aus, „vier große Schüsse thun zu lassen, durch welche auch Einer der Feinde geblieben ist."[2] Am 13 De-

1. Sie stützten sich hiebei auf die Worte der Bulle Pauls III, in der ihnen nur die „facultas frumenta ad quaecunque etiam praefatae Romanae ecclesiae e nobis immediate vel mediate subjecta conducendi" gegeben war; — jedoch hatte sich indeß die freie Ausfuhr überhaupt gebildet.

2. Es war bei einer Brücke. „Dictus dominus marchio, ex quo milites numero 40 circiter, qui in eisdem ponte et vallo ad pugnandum appositi fuerunt, amicabiliter ex eis recedere recusabant, immo hostiliter pontificio exercitui se opponebant, fuit coa-

tober 1641 nahm er Castro ein. Und selbst hiebei stehen zu bleiben, war er nicht gemeint. Im Januar 1642 ward über den Herzog, der sich jene Einnahme nicht rühren ließ, die Excommunication ausgesprochen: aller seiner Lehen ward er verlustig erklärt: es rückten Truppen ins Feld, um ihm auch Parma und Piacenza zu entreißen. Von einer Pacification wollte der Papst nichts hören: er erklärte: „zwischen dem Herrn und seinem Vasallen finde eine solche nicht Statt: er wollte den Herzog demüthigen: er habe Geld, Muth und Kriegsvolk, Gott und Welt sei für ihn."

Hiedurch aber bekam diese Sache eine allgemeinere Bedeutung. Die italienischen Staaten waren schon längst auf die wiederholten Erweiterungen des Kirchenstaastes eifersüchtig. Sie wollten nicht dulden, daß er etwa auch Parma an sich ziehen solle, wie Urbino und Ferrara: noch hatten die Este ihre ferraresischen, die Medici gewisse urbinatische Ansprüche nicht aufgegeben: durch die Anmaßungen Don Taddeo's waren sie sämmtlich beleidigt: die Venezianer doppelt, da Urban VIII vor kurzem eine Inschrift in der Sala Regia, in der sie wegen jener ihrer fabelhaften Vertheidigung Alexanders III gepriesen wurden, hatte vernichten lassen: was sie für einen großen Schimpf hielten:[1] — auch allgemeinere politische Rücksichten gesellten sich hinzu. Wie früher die spanische, so erregte jetzt die französische Uebermacht die Bedenklichkeiten der Italiener. Allenthalben erlitt die spa-

ctus pro illorum expugnatione quatuor magnorum tormentorum ictus explodere, quorum formidine hostes perterriti fugam tandem arripuerunt, in qua unus ipsorum interfectus remansit."

1. Ich werde diesen Gegenstand in dem Anhang berühren.

nische Monarchie die größten Verluste: die Italiener fürchteten, es möchte auch bei ihnen eine allgemeine Umwälzung erfolgen, wenn Urban VIII, den sie für einen entschiedenen Verbündeten der Franzosen hielten, noch mächtiger werde. Aus allen diesen Gründen beschlossen sie, sich ihm zu widersetzen. Ihre Truppen vereinigten sich im Modenesischen. Die Barberini mußten den Durchzug durch dieß Gebiet aufgeben, den Verbündeten gegenüber bezog die päpstliche Heeresmacht ihre Quartiere um Ferrara.

Gewissermaßen wiederholte sich demnach hier der Gegensatz des französischen und des spanischen Interesse, der Europa überhaupt in Bewegung hielt. Allein wie viel schwächer waren doch die Beweggründe, die Kräfte, die Anstrengungen, die es hier zu einer Art von Kampf brachten!

Ein Zug, den der Herzog von Parma, der sich nunmehr ohne viel Zuthun von seiner Seite beschützt und doch nicht gebunden sah, auf eigene Hand unternahm, offenbart uns recht die Sonderbarkeit des Zustandes, in welchem man sich befand.

Ohne Geschütz noch Fußvolk, nur mit 3000 Reitern brach Odoardo in den Kirchenstaat ein. Das Fort Urbano, das mit so vielen Kosten errichtet worden, die versammelte Miliz, die sich nie auf einen bewaffneten Feind gefaßt gemacht, hielten ihn nicht auf. Die Bolognesen schlossen sich in ihre Mauern ein: ohne die päpstlichen Truppen auch nur zu Gesichte zu bekommen, zog der Herzog vorüber. Imola eröffnete ihm die Thore: er machte dem päpstlichen Befehlshaber einen Besuch: er ermahnte die Stadt dem römischen Stuhle getreu zu sein. Denn nicht gegen Rom

nicht einmal gegen Urban VIII, nur gegen die Nepoten desselben behauptete er die Waffen ergriffen zu haben: er zog unter der Fahne des Gonfaloniere der Kirche einher, auf welcher man St. Peter und St. Paul erblickte: im Namen der Kirche forderte er den Durchzug. In Faenza hatte man die Thore verschanzt: als aber der Governatore den Feind ansichtig wurde, ließ er sich an einem Seile die Mauer herunter, um persönlich mit dem Herzoge zu unterhandeln; das Ende der Unterhandlung war, daß die Thore geöffnet wurden. So ging es auch in Forli. Ruhig sahen sich die Einwohner aller dieser Städte von den Fenstern auf den Straßen den Durchgang ihres Feindes an. Der Herzog begab sich über das Gebirge nach Toscana: von Arezzo her drang er dann aufs neue in den Kirchenstaat ein. Castiglione da Lago, Citta del Pieve öffneten ihm ihre Thore: unaufhaltsam eilte er vorwärts: mit dem Schrecken seines Namens erfüllte er das Land.[1] Vornehmlich in Rom gerieth man hierüber in Bestürzung: der Papst fürchtete das Schicksal Clemens VII. Er suchte seine Römer zu bewaffnen. Allein erst mußte eine Auflage widerrufen, Haus bei Haus mußten Beiträge eingesammelt werden, wobei es denn nicht ohne anzügliche Reden abging, ehe man eine kleine Schaar zu Pferde ausrüsten konnte. Wäre der Herzog von Parma in diesem Augenblicke erschienen, so hätte man ihm ohne Zweifel ein paar Cardinäle am Ponte Molle entgegengeschickt und ihm alle seine Forderungen zugestanden.

1. Ausführliche Erzählung dieser Unternehmung in Siri's Mercurio tom. II, p. 1289.

Aber ein Kriegsmann war auch er nicht. Gott weiß welche Betrachtungen, welche Rücksichten ihn zurückhielten. Er ließ sich bewegen auf Unterhandlungen einzugehn, von denen er niemals etwas erwarten konnte. Der Papst schöpfte wieder Athem. Mit einem durch die Gefahr verjüngten Eifer befestigte er Rom.[1] Er stellte ein neues Heer ins Feld, das den Herzog, dessen Mannschaften auch nicht zusammenhielten, gar bald aus dem Kirchenstaate herausdrängte. Wie nichts mehr zu fürchten war, machte Urban aufs neue die härtesten Bedingungen: — die Gesandten der Fürsten verließen Rom: auch in dem friedlichen Italien rüstete man sich noch einmal, einheimische Waffen zu versuchen.

Zuerst im Mai 1643 griffen die Verbündeten im Ferraresischen an. Der Herzog von Parma nahm ein paar feste Plätze: Bondeno, Stellata: die Venezianer und Modenesen vereinigten sich und rückten tiefer ins Land. Aber auch der Papst, wie gesagt, hatte sich indeß aus aller Kraft gerüstet: er hatte 30000 Mann zu Fuß, 6000 zu Pferde beisammen: die Venezianer trugen Bedenken eine so stattliche Macht anzugreifen: sie zogen sich zurück, und in kurzem finden wir nun die kirchlichen Truppen in das Modenesische und in Polesine di Rovigo vordringen.[2]

1. Deone: Si seguitano le fortificationi non solo di Borgo, ma del rimanente della mura di Roma, alle quali sono deputati tre cardinali, Pallotta, Gabrieli et Orsino, che giornalmente cavalcano da una porta all' altra: e si tagliano tutte le vigne che sono appresso le mura per la parte di dentro di Roma, cioè fanno strada tra le mura e le vigne e giardini con danno grandissimo de' padroni di esse: e così verrà anche tocco il bellissimo giardino de' Medici, e perderà la particella che haveva nella mura di Roma.

2. Frizzi: Memorie per la storia di Ferrara V, p. 100.

Der Großherzog von Toscana warf sich dann vergebens auf Perugia: die Truppen des Papstes streiften hie und da sogar ins großherzogliche Gebiet.

Wie sonderbar nehmen sich diese Bewegungen aus, von beiden Seiten so ganz und gar ohne Nachdruck und Nerv, verglichen mit den gleichzeitigen Kämpfen in Deutschland, mit jenen schwedischen Zügen von der Ostsee bis in die Nähe von Wien, von Mähren bis nach Jütland! Und doch waren sie nicht einmal rein italienisch: zu beiden Seiten dienten Fremde: in dem verbündeten Heere machten die Deutschen, in dem kirchlichen die Franzosen die größere Anzahl aus.

Die Folge hatte indessen auch der italienische Krieg, daß das Land erschöpft wurde und besonders die päpstlichen Cassen in die größte Verlegenheit geriethen.[1]

Gar mancherlei Mittel versuchte Urban VIII um sich das Geld zu verschaffen das er brauchte. Schon im September 1642 ward die Bulle Sixtus V einer neuen Erwägung unterworfen, und hierauf in dem Consistorium der Beschluß gefaßt, 500000 Sc. aus dem Castell zu entnehmen[2]. Natürlich konnte dieß nicht sehr weit reichen: man

1. Riccius: Rerum Italicarum sui temporis narrationes, Narr. XIX, p. 590: Ingens opinioneque maius bellum exarsit, sed primo impetu validum, mox senescens, postremo neutrius partis fructu, imo militum rapinis indigenis exitiale, irritis conatibus prorsus inane in mutua studia officiaque abiit.

2. Deone, 20 Sett. 1642: Havendo il papa fatto studiare da legisti e theologi di potere conforme la bolla di Sisto V cessare denari dal tesoro del castel Sant' Angelo, il lunedì 22 del mese il papa tenne consistoro per il medesimo affare. — — Fu risoluto di cessare 500^{m} scudi d'oro, a 10C^{m} per

fing an, Anleihen bei dem Reste jenes Schatzes zu machen, d. i. man setzte fest, das Geld das man entnahm, in Zukunft in denselben zurückzahlen zu wollen. Wir sahen schon daß man zu persönlichen Taxen schritt: öfter wurden sie wiederholt: der Papst zeigte den Conservatoren an, welche Summe er bedürfe: den Einwohnern, auch die Fremden nicht ausgeschlossen, ward alsdann ihre Quote zugetheilt. Die Hauptsache aber blieben doch immer die Auflagen. Anfangs waren sie noch weniger fühlbar, z. B. eine Auflage auf das Schrotkorn für die Vogelbeize: bald aber folgten schwerere, auf die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, Brennholz, Salz, Brot und Wein:[1] — sie nahmen jetzt ihren zweiten großen Schwung: sie erhoben sich 1644 bis auf 2,200000 Sc. Es versteht sich schon daß man jede Erhöhung, jede neue Auflage sofort capitalisirte, einen Monte darauf gründete und ihn verkaufte. Cardinal Cesi, früher Schatzmeister, berechnete, daß auf diese Weise 7,200000 Scudi neue Schulden gemacht worden, obwohl noch 60000 Scudi im Schatze gewesen seien. Den ganzen Aufwand des Krieges gab man den venezianischen Gesandten im Jahre 1645 auf mehr als 12 Millionen an.[2]

volta, e non prima che sia spesi quelli che al presente sono ancora in essere della camera.

1. Deone, 29 Nov. 1642. Si sono imposte 3 nuove gabelle, una sopra il sale oltre l'alte, la 2ª sopra le legna, la 3ª sopra la dogana, la quale in tutte le mercantie che vengono per terra riscuote 7 per cento, per acqua 10 per cento. Si è cresciuto uno per cento d'avvantaggio, e si aspettano altre 3 gabelle per le necessità correnti, una sopra le case, l'altra sopra li censi, la terza sopra li casali, cioè poderi nella campagna.

2. Relatione de' IV ambasciatori: L'erario si trova notabil-

In jedem Moment fühlte man mehr, wie viel das zu bedeuten hatte: der Credit ward am Ende doch erschöpft: allmählich mußten alle Hülfsquellen versiegen. Auch der Krieg ging nicht immer nach Wunsch. In einem Scharmützel bei Lagoscuro — 17 März 1644 — entkam Cardinal Antonio nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft.[1] Da der Papst sich täglich hinfälliger fühlte, so mußte er auf den Frieden denken.

Die Franzosen übernahmen die Vermittelung. Die Spanier vermochten so wenig an dem päpstlichen Hofe und hatten auch anderwärts an ihrer Autorität so viel verloren, daß sie dieß Mal ganz ausgeschlossen blieben.

Früher hatte der Papst oft gesagt, er wisse wohl, die Absicht der Venezianer sei, ihn durch Mißvergnügen zu tödten, aber es solle ihnen nicht gelingen: er werde ihnen Stand zu halten wissen; jetzt sah er sich doch genöthigt alles zu bewilligen, was sie forderten: den Herzog von Parma von dem Banne loszusprechen und in Castro wiederherzustellen. Niemals hätte er geglaubt daß es so weit kommen werde: er empfand es auf das tiefste.

Noch etwas Anderes bedrängte ihn dann. Es schien ihm aufs neue, als habe er seine Nepoten doch wohl ungebührlich begünstigt, als werde dieß sein Gewissen vor dem Angesichte Gottes beschweren. Noch einmal rief er einige Theologen, auf die er ein besonderes Vertrauen setzte, unter denen Cardinal Lugo und Pater Lupis ein Jesuit

mente esausto, essendoci stato affermato da più cardinali, aver spesi i Barberini nella guerra passata sopra 12 milioni d'oro.

1. Nani: Storia Veneta lib. XII, p. 740.

genannt werden, zu einer Consultation in seiner Gegenwart. Die Antwort war: da sich die Nepoten Sr. Heiligkeit so viele Feinde gemacht, so sei es billig und für die Ehre des apostolischen Stuhles sogar nothwendig, ihnen die Mittel zu lassen, um sich diesen Feinden zum Trotz auch nach dem Abgange des Papstes in ungeschmälertem Ansehen zu erhalten.[1]

In so schmerzlichen Zweifeln und dem bittern Gefühle einer mißlungenen Unternehmung ging der Papst dem Tode entgegen. Sein Arzt hat versichert, er sei in dem Augenblicke, in welchem er den Frieden von Castro unterzeichnen mußte, von Schmerz übermannt, in Ohnmacht gefallen: damit habe die Krankheit angefangen an der er starb. Er flehte den Himmel an, ihn an den gottlosen Fürsten zu rächen, die ihn zum Kriege genöthigt. Er starb am 29sten Juli 1644.

Kaum war der päpstliche Stuhl von dem Mittelpunkte der europäischen Geschäfte zurückgetreten, so erlitt er in den italienischen, in den Angelegenheiten des Staates eine Niederlage, wie er sie lange nicht erfahren.

Auch Papst Clemens VIII war wohl mit den Farnesen zerfallen und hatte ihnen zuletzt Verzeihung angedeihen lassen. Jedoch that er das nur weil er sich mit Hülfe der übrigen italienischen Fürsten an den Spaniern rächen wollte. Jetzt war die Lage der Dinge um vieles anders. Mit aller seiner Macht hatte Urban VIII den Herzog von Parma angegriffen: die vereinten Kräfte von Italien hatten die

1. Nicoletti: Vita di papa Urbano, tom. VIII.

seinen erschöpft und ihn zu einem ungünstigen Frieden genöthigt. Es ließ sich nicht läugnen, das Papstthum war endlich einmal entschieden im Nachtheil geblieben.

Innocenz X.

Gleich in dem nächsten Conclave zeigte sich die Rückwirkung hievon.[1] Die Nepoten Urbans VIII führten acht und vierzig Cardinäle, Creaturen ihres Oheims, ein: nie hatte es eine so starke Faction gegeben. Nichts desto minder sahen sie gar bald, daß sie den Mann ihrer Wahl, Sacchetti, nicht durchsetzen würden: die Scrutinien fielen von Tage zu Tage ungünstiger aus. Um nicht einen erklärten Gegner zur Tiara kommen zu lassen, entschied sich Franz Barberini endlich für Cardinal Pamfili, der wenigstens eine Creatur Urbans VIII war, obwohl er sich stark auf die spanische Seite neigte, obwohl der französische Hof ihn ausdrücklich verbeten hatte. Am 16ten September 1644 ward Cardinal Pamfili gewählt. Er nannte sich Innocenz X, zum Andenken wie man glaubt an Innocenz VIII, unter dem sein Haus nach Rom gekommen war.

1. Noch immer der alte gewaltsame Zustand der Sedisvacanzen. J. Nicii Erythraei epist. LXVIII ad Tyrrhenum III non. Aug. 1644. Civitas sine iure est, sine dignitate respublica. Tantus in urbe armatorum numerus cernitur quantum me alias vidisse non memini. Nulla domus est paulo locupletior quae non militum multorum praesidio muniatur: ac si in unum omnes cogerentur, magnus ex eis exercitus confici posset. Summa in urbe armorum impunitas, summa licentia: passim caedes hominum fiunt; nil ita frequenter auditur quam: hic vel ille notus homo est interfectus.

Hiemit änderte sich nun aber auf einmal die Politik des römischen Hofes.

Die verbündeten Fürsten, namentlich die Medici, denen der neue Papst seine Erhebung vorzugsweise zuschrieb, gewannen jetzt Einfluß auf die Gewalt, die sie eben bekämpft hatten: jene venezianische Inschrift ward wieder hergestellt:[1] in der ersten Promotion wurden fast lauter Freunde der Spanier erhoben. Die gesammte spanische Partei erwachte wieder, und hielt der französischen wenigstens zu Rom aufs neue das Gleichgewicht.

Zunächst bekamen die Barberini diesen Umschwung der Dinge zu fühlen. Es läßt sich jetzt wohl nicht mehr ausmachen, wie viel von alle dem gegründet ist, was man ihnen Schuld gab. Sie sollten sich Eingriffe in die Justiz erlaubt, fremde Pfründen an sich gerissen, hauptsächlich sollten sie die öffentlichen Gelder unterschlagen haben. Der Papst beschloß, die Nepoten seines Vorgängers wegen ihrer Geldverwaltung während des Krieges von Castro zur Rechenschaft zu ziehen.[2]

Anfangs glaubten sich die Barberini durch die Protection von Frankreich sicher stellen zu können: da Maza-

1. Relatione de' IV ambasciatori 1645. Il presente pontefice nel bel principio del suo governo ha con publiche dimostrationi registrate in marmi detestato le opinioni del precessore, rendendo il lustro alle glorie degli antenati di VV EE. Man sieht, wie hoch sie das aufnahmen.

2. Relatione delle cose correnti 25 Maggio 1646. MS Chigi. I Barberini, come affatto esclusi dal matrimonio del novello pontefice, cominciarono a machinar vastità di pensieri stimati da loro nobili. Il papa continuò ad invigilare con ogni accuratezza che la discamerata camera fusse da loro sodisfatta.

rini in ihrem Hause, durch ihre Beförderung emporgekommen, ließ er es ihnen jetzt an Unterstützung nicht fehlen: sie stellten die französischen Wappen an ihren Palästen auf und begaben sich förmlich in den Schutz von Frankreich. Allein Papst Innocenz erklärte: er sei dazu da, um die Gerechtigkeit zu handhaben, und wenn Bourbon vor den Thoren stünde, könnte er nicht davon ablassen.

Hierauf entfloh zuerst Antonio, der am meisten gefährdet war, im October 1645; einige Monate später entfernten sich auch Franz und Taddeo mit seinen Kindern.

Der Papst ließ ihre Paläste besetzen, ihre Aemter vertheilen, ihre Luoghi di Monte sequestriren. Das römische Volk stimmte ihm in seinem Verfahren bei. Am 20sten Februar 1646 hielt es eine Versammlung auf dem Capitol. Es war die glänzendste, deren man sich erinnerte: so viel vornehme, durch Rang und Titel ausgezeichnete Personen nahmen daran Antheil. Es ward der Vorschlag gemacht, den Papst zu ersuchen, von den Auflagen Urbans VIII wenigstens die drückendste, die Mahlsteuer, aufzuheben. Die Angehörigen der Barberini, in der Besorgniß, man werde sobald die Steuer aufgehoben sei, die darauf gegründete Schuld von ihrem Vermögen bezahlen wollen, setzten sich dawider: Donna Anna Colonna, Gemahlin Taddeo Barberino's, ließ eine Schrift verlesen, in welcher sie an die Verdienste Urbans VIII um die Stadt, seinen Eifer für die Handhabung der Gerechtigkeit erinnerte, und es für unziemlich erklärte, wider die gesetzmäßigen Auflagen eines so wohlverdienten Papstes einzukommen. Nichts desto weniger ward der Beschluß gefaßt: ohne Bedenken ging Innocenz X darauf

ein: der Ausfall, der dadurch entstand, sollte, wie man richtig vorausgesehen, von dem Vermögen Don Taddeo's gedeckt werden.[1]

Indem nun das Geschlecht des vorigen Papstes so lebhaft angegriffen und verfolgt wurde, so fragte sich — es war jetzt das wichtigste Interesse in jedem Pontificat — wie das neue sich einrichten würde. Für die Geschichte des Papstthums überhaupt ist ein wichtiges Ereigniß, daß dieß nicht ganz so geschah wie früher: obwohl der Anstoß den der Hof gab, sich eigentlich noch vermehrte.

Papst Innocenz hatte gegen seine Schwägerin, Donna Olimpia Maidalchina von Viterbo, besonders deshalb Verpflichtungen, weil sie ein bedeutendes Vermögen in das Haus Pamfili gebracht hatte. Er rechnete es ihr hoch an, daß sie sich nach dem Tode seines Bruders ihres Gemahls nicht wieder hatte vermählen wollen.[2] Er selbst war dadurch gefördert worden. Von jeher hatte er ihr die ökonomischen Angelegenheiten der Familie überlassen: kein Wunder, wenn sie jetzt auch auf die Verwaltung des Papstthums Einfluß bekam.

Sehr bald gelangte sie zu großem Ansehen. Ihr zuerst machen die anlangenden Botschafter einen Besuch: Cardinäle stellen ihr Bild in ihren Gemächern auf, wie man das Bild seines Fürsten aufstellt: fremde Höfe suchen sich ihre

1. Die Stelle aus dem Diario Deone im Anhange.

2. Bussi: Storia di Viterbo p. 331. Anfangs hatte sie auch guten Ruf. Donna Olimpia sagen die venez. Gesandten von 1645, è dama di gran prudenza e valore, conosce il posto in cui si trova di cognata del pontefice, gode la stima e l'affettione della S^tà S., ha seco molta autorità.

Gunst durch Geschenke zu erwerben. Da auch alle Anderen, die an der Curie etwas suchen, diesen Weg einschlagen — man behauptet sogar, daß sie sich von geringeren Aemtern, die sie verschaffte, eine monatliche Abgabe habe zahlen lassen, — so strömen ihr die Reichthümer zu. In kurzem machte sie ein großes Haus: gab Feste, Comödien, reiste und kaufte Güter ein. Ihre Töchter wurden in die vornehmsten, begütertsten Familien verheirathet: die eine mit einem Ludovisi, die andere mit einem Giustiniani. Für ihren Sohn Don Camillo, der von geringen Fähigkeiten war, hatte sie es anfangs angemessener gefunden, daß er geistlich würde und wenigstens äußerlich die Stellung eines Cardinal-Nepoten einnähme:[1] als sich aber auch für ihn Gelegenheit zu einer glänzenden Vermählung zeigte — indem die reichste Erbin in Rom, Donna Olimpia Aldobrandina, durch den Tod ihres Gemahls ledig wurde, — kehrte er in den weltlichen Stand zurück und ging diese Verbindung ein.

Don Camillo nun wurde hiedurch so glücklich, als er nur werden konnte. Seine Gemahlin war nicht allein reich, sondern auch noch in blühenden Jahren, voll Anmuth und Geist: sie ergänzte seine Mängel durch ausgezeichnete Eigenschaften. Aber auch sie wollte herrschen. Zwischen der Schwiegermutter und der Schwiegertochter blieb nicht ein Augenblick Friede. Das Haus des Papstes erfüllte sich mit dem Hader zweier Frauen. Anfangs mußten sich die Neu-

1. Gleich Anfangs wunderte sich Jedermann darüber: Io stimo, sagt unser Deone, 19 Nov. 1644, che sia opera della Sra donna Olimpia che ha voluto vedere il figlio cardinale e desidera più tosto genero che nora.

vermählten entfernen; aber nicht lange hielten sie es aus: wider den Willen des Papstes kamen sie zurück: 'hierauf fiel die Entzweiung aller Welt in die Augen. Donna Olimpia Maidalchina erscheint z. B. einmal während des Carnevals in prächtigem Aufzuge im Corso: ihr Sohn und seine Gemahlin stehn an dem Fenster: so wie sie den Wagen der Mutter ansichtig werden, begeben sie sich weg. Jedermann bemerkt es: ganz Rom spricht davon.' Die verschiedenen Parteien suchen sich der Entzweiten zu bemächtigen.

Unglücklicher Weise hatte Papst Innocenz eine Sinnesweise, die sich eher eignete, Zwistigkeiten dieser Art zu befördern, als sie zu heben.

An sich war er ein Mann von keineswegs gemeinen Eigenschaften. In seiner frühern Laufbahn, in der Rota, als Nuntius, als Cardinal, hatte er sich thätig, unbescholten und redlich gezeigt: auch jetzt bewährte er diesen Ruf. Man fand seine Anstrengungen um so außerordentlicher, da er schon 72 Jahre zählte, als er gewählt wurde: „dabei mache ihn", rühmte man, „die Arbeit nicht müde: er sei nach derselben so frisch wie vorher: er finde Vergnügen daran, Leute zu sprechen, und Jedermann lasse er ausreden." Der stolzen Zurückgezogenheit Urbans VIII setzte er Zugänglichkeit und muntere Laune entgegen. Besonders ließ er sich die Ordnung und Ruhe von Rom angelegen sein. Er suchte einen Ehrgeiz darin, die Sicherheit des Eigenthums, die

1. Diario Deone. Ein ander Mal erzählte er wie folgt: Mercordì la tarda (Ag. 1648) la S[ra] Olimpia con ambedue le figliuole con molta comitiva passò per longo il corso: ogn' uno credeva che ella andasse a visitare la nuora, ma passò avanti la casa senza guardarla.

Sicherheit der Personen bei Tag und Nacht aufrecht zu erhalten, keine Mißhandlungen der Unteren von den Oberen, der Schwachen von den Mächtigen zuzulassen.[1] Er nöthigte die Barone, ihre Schulden zu bezahlen. Da der Herzog von Parma seine Gläubiger noch immer nicht befriedigte, und der Papst sich in Rom nicht zeigen durfte, ohne daß man ihm zugerufen hätte, er möge den Montisten Gerechtigkeit verschaffen,[2] da überdieß auch der Bischof von Castro, wie man glaubte, auf Veranstaltung der herzoglichen Regierung getödtet worden, so wurden endlich auch in dieser Sache durchgreifende Schritte gethan. Die Güter der Farnesen wurden aufs neue zum Verkauf ausgeboten: es gingen Soldaten und Sbirren nach Castro, um es im Namen der Montisten in Besitz zu nehmen. Auch jetzt widersetzte sich der Herzog: er machte Versuche in den Kirchenstaat vorzudringen. Dieß Mal aber fand er keine Hülfe. Innocenz X ward von den italienischen Fürsten nicht mehr gefürchtet: er war, wie wir sahen, eher ihr Verbündeter. Castro wurde genommen und geschleift: der Herzog mußte sich bequemen, jenes Land der Verwaltung der päpstlichen Kammer zu überlassen, die sich dafür verpflichtete, seine

1. Relatione di Contarini 1648. Rimira solamente con applicatione alla quiete dello stato ecclesiastico e particolarmente di Roma, acciò goda ciascheduno delle proprie facoltà e della libertà del praticare la notte e non rimanga l'inferiore tiranneggiato dal superiore.

2. Diario Deone 16 Giugno 1649. Il papa in questo negotio sta posto totalmente, e mi disse: „non possiamo andare per le strade di Roma, che non si venga gridato dietro, che facciamo pagare il duca di Parma. Sono sette anni che non paga, e di questa entrata devon viver molti luoghi pii e vedove e pupilli.“ Man sieht, daß seine Motive nicht verwerflich sind.

Gläubiger zu befriedigen: er ergab sich sogar in die Bestimmung, daß er das Land ganz verlieren solle, wofern er die farnesischen Monti binnen 8 Jahren nicht getilgt habe. Das Capital betrug gegen 1,700000, die aufgelaufenen Zinsen gegen 400000 Sc. Der Herzog schien nicht im Stande zu sein, eine so große Summe aufzubringen. In der Abkunft — die übrigens wieder unter spanischer Vermittelung zu Stande kam — lag gleich damals eine erzwungene und nur nicht eingestandene Verzichtleistung.

In allen diesen Verhältnissen erscheint Innocenz kräftig, klug und entschlossen: er litt aber an einem Fehler, der es schwer machte, mit ihm auszukommen und ihm selbst sein Leben verbitterte: er hatte zu Niemand ein unerschütterliches Vertrauen, Gunst und Ungunst wechselten nach den Eindrücken des Augenblicks in ihm ab.

Unter andern der Datar Cecchini erfuhr das. Nachdem er lange die päpstliche Gnade genossen, sah er sich mit einem Male beargwöhnt, angefahren, getadelt und seinem Unterbeamten nachgesetzt, jenem Mascambruno, dem später die außerordentlichsten Verfälschungen nachgewiesen worden sind.[1]

Aber noch viel empfindlichere Verwickelungen entstanden in der päpstlichen Familie selbst, die schon ohnehin entzweit war.

Innocenz X hatte nach der Vermählung Don Camillo Pamfili's keinen geistlichen Nepoten mehr, was doch

1. Vita del Cl Cecchini scritta da lui medesimo. Scrittura contro monsr Mascambruno, con la quale s'intende che s'instruisca il processo che contro il medesimo si va fabricando; und die noch ausführlichere Schrift Pro R. P. D. Mascambruno. MS.

seit langer Zeit nun einmal zu einer päpstlichen Hofhaltung gehörte. Einst fühlte er sein Herz zu besonderm Wohlwollen bewegt, als ihm Don Camillo Astalli, ein entfernter Verwandter seines Hauses, vorgestellt wurde. Er faßte den Entschluß, diesem jungen Menschen die Würde eines Cardinal-Nepoten zu übertragen. Er nahm ihn auf in sein Haus, gab ihm Zimmer in dem Palaste und Antheil an den Geschäften. Mit öffentlichen Feierlichkeiten, mit Freudenschüssen vom Castel ließ er diese Erhebung ankündigen.

Doch folgte daraus nichts als lauter neue Mißhelligkeit. Die übrigen Verwandten des Papstes glaubten sich zurückgesetzt: selbst die bisher von Innocenz ernannten Cardinäle waren verstimmt darüber, daß ihnen ein Spätergekommener vorgezogen würde:[1] vornehmlich aber war Donna Olimpia Maidalchina unzufrieden. Sie hatte den jungen Astalli gelobt, sie hatte ihn zum Cardinal vorgeschlagen: doch hatte sie niemals geglaubt, daß es so weit kommen würde.

Zuerst wurde sie selbst entfernt. Der weltliche Nepot und dessen Gemahlin, die, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt, „eben so weit über gewöhnliche Frauen erhaben war, wie

1. Diario Deone 10 Sett. 1650. Discorre la corte che'l papa ha perduto il beneficio conferito a tutte le sue creature, che si tengono offese che papa habbia preferito un giovane senza esperienza a tutti loro, tra' quali sono huomini di molto valore, segno che tutti l'ha per diffidenti overo inetti alla carica. In einer Schrift Osservationi sopra la futura elettione 1652 wird auch viel darüber discutirt. „Io credo che sia solamente un capriccio che all' improviso gli venne — — conoscendo appena mons^r Camillo Astalli."

er unter gewöhnlichen Männern stand," traten in den Palast ein.

Aber nicht lange vertrugen sich der natürliche weltliche und der angenommene geistliche Nepot. Die alte Olimpia ward wieder herbeigerufen, um das Haus in Ordnung zu halten.

In kurzem gelangte sie aufs neue zu ihrem gewohnten Einflusse.[1]

In einem Zimmer der Villa Pamfili stehn die Büsten des Papstes und seiner Schwägerin. Wenn man sie mit einander vergleicht, die Züge der Frau, welche Entschlossenheit und Geist athmen, mit dem milden und ausdruckslosen Antlitz des Papstes, so wird man inne, wie es nicht allein möglich, sondern sogar unvermeidlich war, daß er von ihr beherrscht wurde.

Nachdem sie aber wieder aufgenommen worden, wollte sie auch nicht dulden, daß die Vortheile, welche die Stellung eines Nepoten mit sich brachte, einem andern Hause als dem ihren zu Theil würden. Da Astalli nicht, wie sie wünschte, mit ihr theilte, so ruhte sie nicht, bis er die Gunst des Papstes verlor, gestürzt und aus dem Palaste entfernt wurde, bis sie wieder ohne Nebenbuhler Herr im Hause war. Dagegen trat sie, durch Geschenke begütigt, mit den Barberini, die indeß zurückgekommen, jetzt sogar in engere Verbindung.

Wie sehr mußte aller dieser Wechsel von Gnade und

1. Pallavicini: Vita di papa Alessandro VII. La scaltra vecchia passò con breve mezzo dall' estremo della disgratia all' estremo della gratia.

Ungnade, ein so unaufhörlicher Hader der nächsten vertrautesten Umgebung den armen alten Papst bedrängen! Auch der erklärte Bruch kann doch die innere Hinneigung des Gemüthes nicht vertilgen: sie wird dadurch nur unbequem und peinlich, statt wie sie bestimmt wäre zu Heiterkeit und Wohlbehagen zu führen. Ueberdieß fühlte der alte Herr am Ende doch, daß er das Werkzeug weiblicher Herrschsucht und Habgier war: er mißbilligte es und hätte es gern abgestellt, doch fühlte er nicht Kraft und Entschluß dazu: auch wußte er nicht ohne sie fertig zu werden. Sein Pontificat, das ohne bemerkenswerthe Widerwärtigkeiten dahinging, gehört sonst zu den glücklicheren: durch diese Uebelstände in Familie und Palast ist es jedoch in schlechten Ruf gerathen. Innocenz X ward dadurch persönlich noch mehr, als er es von Natur war, launisch, wankelmüthig, eigensinnig, sich selber beschwerlich:[1] noch in seinen letzten Tagen finden wir ihn mit Beraubung und neuer Entfernung seiner übrigen Verwandten beschäftigt: in diesem Unmuth starb er, 5 Januar 1655.

Drei Tage lag die Leiche, ohne daß einer seiner Angehörigen, denen es nach dem Gebrauch des Hofes zugekommen wäre, Sorge für die Beerdigung derselben getragen hätte. Donna Olimpia sagte, sie sei eine arme Wittwe, das gehe über ihre Kräfte: kein Anderer glaubte dem Ver-

1. Pallavicini: Fra pretiosi arredi oggetto fetente e stomachevole — — proruppe a varie dimostrationi quasi di smanie. — — Assai temuto, niente amato, non senza qualche gloria e felicità ne' successi esterni, ma inglorioso e miserabile per le continue o tragedie o comedie domestiche.

storbenen verpflichtet zu sein. Ein Canonicus, der früher in päpstlichen Diensten gestanden, aber schon lange entfernt worden war, wendete endlich einen halben Scudo daran, und ließ ihm die letzte Ehre erweisen.

Glauben wir aber nicht, daß diese häuslichen Mißverhältnisse bloß persönliche Folgen gehabt hätten.

Es liegt am Tage, daß die Nepotenregierung, die in den vorhergegangenen Pontificaten eine so vollkommene Gewalt in dem Staate, einen so mächtigen Einfluß auf die Kirche ausgeübt hatte, nachdem sie schon in den letzten Jahren Urbans VIII einen starken Stoß erlitten, jetzt nicht einmal mehr zur Ausführung gekommen war und sich ihrem Sturze näherte.

Alexander VII und Clemens IX.

Sogleich das nächste Conclave bot einen ungewohnten Anblick dar.

Mit zahlreichen Schaaren ergebener Creaturen waren bisher die Nepoten erschienen, um die neue Wahl zu beherrschen: Innocenz X hinterließ keinen Nepoten, der die Cardinäle seiner Wahl zusammengehalten, zu einer Faction vereinigt hätte. Jenem Astalli, der das Ruder nur eine kurze Zeit geführt und keinen herrschenden Einfluß ausgeübt hatte, waren sie ihre Beförderung nicht schuldig, konnten sie sich auch nicht verpflichtet fühlen. Seit mehreren Jahrhunderten zum ersten Male traten die neuen Cardinäle mit unbeschränkter Freiheit in das Conclave ein. Man schlug ihnen vor, sich von freien Stücken unter ein Haupt zu ver-

einigen: sie sollen geantwortet haben, ein jeder habe Haupt und Füße für sich selbst. Es waren größtentheils ausgezeichnete Männer, von unabhängiger Gemüthsart: die sich wohl auch zusammenhielten — man bezeichnete sie mit dem Titel des Squadrone volante[1] — aber die nun nicht mehr den Winken eines Nepoten, sondern ihrer Ueberzeugung und Einsicht folgen wollten.

Noch an dem Sterbelager Innocenz X rief einer von ihnen, Cardinal Ottobuono, aus: „wir müssen einen rechtschaffenen Mann suchen." „Sucht ihr einen rechtschaffenen Mann," entgegnete ein anderer von ihnen, Azzolino, „dort steht ein solcher:" er zeigte auf Chigi.[2] Nicht allein hatte sich Chigi übrigens den Ruf eines geschickten und wohlgesinnten Mannes erworben, sondern sich auch besonders als einen Gegner der Mißbräuche der bisherigen Regierungsform gezeigt, die freilich niemals schreiender gewesen waren. Diesen Freunden gegenüber fand er jedoch auch, besonders in den Franzosen, mächtige Widersacher. Als sich Mazarin, durch die Unruhen der Fronde aus Frankreich vertrieben, an den deutschen Grenzen rüstete, um sich mit den Waffen in den Besitz der verlorenen Gewalt zu setzen, hatte er bei Chigi, der damals Nuntius in Cöln war, nicht die Förderung gefunden, auf die er rechnen zu dürfen glaubte: er

1. Pallavicini nennt folgende als Verbundene: Imperiale, Omodei, Borromei, Odescalco, Pio, Aquaviva, Ottobuono, Albizi, Gualtieri, Azzolini. Den Namen der Squadrone brachte der spanische Gesandte auf.

2. Se vogliano un uomo da bene, quegli è desso, et additò Cl Chigi, che era indi lontano alquanto nella medesima camera. (Pallavicini.)

hegte seitdem persönlichen Widerwillen gegen denselben. Daher kam es, daß es doch viel Mühe kostete: die Wahlkämpfe dauerten wieder einmal sehr lange; endlich aber drangen die neuen Mitglieder des Collegiums, die Squadronisten durch: am 7. April 1655 ward Fabio Chigi erwählt: er nannte sich Alexander VII.

Dem neuen Papst war schon durch den Grundgedanken, der zu seiner Erhebung Anlaß gegeben hatte, die Verpflichtung aufgelegt, ein anderes Regiment zu führen als seine letzten Vorfahren: auch schien er dazu entschlossen zu sein. Eine geraume Zeit ließ er seine Nepoten nicht nach Rom kommen, er rühmte sich, daß er ihnen keinen Pfennig zufließen lasse: schon flocht sein Beichtvater Pallavicini, der damals die Geschichte des tridentinischen Conciliums schrieb, eine Stelle in sein Werk ein, in welcher er Alexander dem VII besonders wegen dieser Enthaltsamkeit gegen sein Blut einen unsterblichen Ruhm verkündigte.[1]

Es wird jedoch niemals leicht sein, eine Gewohnheit die einmal eingerissen ist, zu verlassen: sie würde ja nicht haben herrschend werden können, wenn sie nicht auch einiges

1. Populus, sagt er in der lateinischen Lebensbeschreibung Alexanders VII, qui prae multis vectigalibus humeris sibi ferre videbatur recentiores pontificias domos tot opibus onustas, huic Alexandri S^mi^ magnanimitati mirifice plaudebat; — — inexplicabili detrimento erat et sacro imperio distributione minus aequa beneficiorum et perpetuis populi oneribus. — Relatione de' IV ambasciatori 1655. E continenza sin ora eroica quella di che S. S^tà^ si mostra armata, escludendo dall' adito di Roma il fratello, i nepoti e qualunque si pregia di congiontione di sangue seco: et è tanto più da ammirarsi questa parsimonia d'affetti verso i suoi congiunti quanto che non è distillata nella mente dalle persuasioni, ma è volontaria e natavi per propria elettione.

Empfehlungswerthe, Natürliche hätte: an jedem Hofe werden sich Leute finden, die dieß hervorheben, und bei dem Herkömmlichen, wäre der Mißbrauch gleich in die Augen fallend, festzuhalten suchen.

Allmählich stellte Einer und der Andere Alexander dem VII vor, es sei nicht anständig für päpstliche Verwandte einfache Bürger einer Stadt zu bleiben, auch sei es im Grunde nicht einmal möglich, in Siena lasse man sich doch nicht abhalten seinem Hause fürstliche Ehre zu erweisen, und leicht könne er dadurch den h. Stuhl in Mißverhältnisse mit Toscana verwickeln: — Andere bestätigten dieß nicht allein, sie fügten hinzu, der Papst werde ein noch besseres Beispiel geben, wenn er seine Verwandten zwar annehme, aber in Schranken zu halten wisse, als wenn er sie ganz entferne — den meisten Eindruck aber machte ohne Zweifel der Rector des Jesuitencollegiums, Oliva, der geradezu erklärte, der Papst begehe eine Sünde, wenn er seine Nepoten nicht herbeirufe: zu einem bloßen Minister würden die fremden Gesandten niemals so viel Vertrauen haben wie zu einem Blutsverwandten des Papstes: der h. Vater werde um so viel schlechter unterrichtet werden und sein Amt nicht so gut verwalten können.[1]

Kaum bedurfte es so vieler Gründe, um den Papst zu bewegen, der ohnehin dahin neigte: am 24 April 1656 stellte er in dem Consistorium die Frage auf, ob es den

1. Scritture politiche etc. Un giorno Oliva prese occasione di dire al padre Luti — P. Luti war mit dem Papst aufgewachsen, besuchte ihn häufig und wünschte die Berufung der Nepoten — che il papa era in obligo sotto peccato mortale di chiamare a Roma i suoi nepoti. Dann führt er jene Gründe an.

Cardinälen seinen Brüdern gut scheine, daß er sich seiner Verwandten zum Dienste des apostolischen Stuhles bediene. Man wagte nicht zu widersprechen: kurz darauf langten sie an.[1] Der Bruder des Papstes Don Mario bekam die einträglichsten Aemter, die Aufsicht über die Annona, die Gerechtigkeitspflege im Borgo: dessen Sohn Flavio ward Cardinal Padrone und hatte in kurzem 100000 Sc. geistlicher Einkünfte: ein anderer Bruder des Papstes, den derselbe besonders geliebt, war bereits gestorben: dessen Sohn Agostino ward zur Gründung der Familie ausersehn: mit den schönsten Besitzthümern, dem unvergleichlichen Ariccia, dem Principat Farnese, dem Palast an Piazza Colonna, vielen Luoghi di Monte ward er nach und nach ausgestattet, und mit einer Borghese vermählt.[2] Ja diese Gunst ward auch auf entferntere Verwandte, z. B. den Commendatore Bichi, der zuweilen in dem Kriege von Candia erscheint, auf die Sanesen überhaupt ward sie ausgedehnt.

Und so schien wohl alles geworden zu sein, wie es früher war. Indessen war dieß doch nicht der Fall.

Flavio Chigi besaß bei weitem nicht die Autorität

1. Pallavicini: In quei primi giorni i partiali d'Alessandro non potean comparir in publico senza soggiacere a mordaci scherni.

2. Vita di Alessandro VII 1666. Il principato Farnese, che vale 100^m scudi, la Riccia, che costa altrettanto, il palazzo in piazza Colonna, che finito arriverà ad altri 100^m sc., formano bellissimi stabili per Don Augustino, et aggiuntovi i luoghi di monte et altri officii comprati faranno gli stabili di una sola testa più di mezzo milione, senza le annue rendite di 25^m sc. che gode il commendator Bichi, e senza ben 100^m e più sc. d'entrata che ogni anno entrano nella borsa del C^l Chigi. Das sind natürlich Berechnungen, wie man sie damals im Gespräch des Tages anstellen mochte und denen kein höherer Werth zuzuschreiben ist.

Pietro Aldrobrandino's oder Scipione Cafarelli's oder Franz Barberino's: auch strebte er nicht danach: es hatte für ihn keinen Reiz, zu regieren: er beneidete eher seinen weltlichen Vetter Agostino, dem ohne viel Mühe und Arbeit der wesentliche Genuß zuzufallen schien.

Ja Alexander VII selbst regierte lange nicht mehr mit der alleinherrschenden Eigenmacht seiner Vorfahren.

Noch unter Urban VIII ward eine Congregatione di Stato eingerichtet, in der die wichtigsten allgemeinen Staatsangelegenheiten durch Berathung zum Beschluß gebracht werden sollten, doch wollte sie da noch wenig bedeuten. Unter Innocenz X ward sie schon um vieles wichtiger. Pancirolo, Secretär dieser Congregation, der erste ausgezeichnete Mann in dieser Würde, der ihr späteres Ansehen begründete, hatte bis zu seinem Tode den größten Antheil an der Regierung Innocenz X: und ihm vor allem wird es zugeschrieben, daß sich damals kein Nepot in der Gewalt festsetzen konnte. Chigi selbst bekleidete eine Zeit lang diese Stelle. Jetzt erlangte sie Rospigliosi. Er hattte die auswärtigen Geschäfte bereits vollkommen in seinen Händen. Neben ihm war Cardinal Corrado von Ferrara in Sachen der kirchlichen Immunität mächtig; die Leitung der geistlichen Orden hatte Monsignore Fugnano; theologischen Fragen entschied Pallavicini. Die Congregationen, welche unter den früheren Päpsten wenig bedeutet, gelangten wieder zu Ansehen und eigenthümlicher Wirksamkeit. Schon hörte man behaupten: dem Papste stehe eigentlich nur in geistlichen Sachen die absolute Selbstentscheidung zu: in allen weltlichen Geschäften dagegen, wenn er Krieg aufangen, Frieden schließen, ein Land

veräußern, eine Auflage einfordern wolle, müsse er die Cardinäle um Rath fragen.[1] In der That nahm Papst Alexander VII an der Staatsverwaltung nur wenig thätigen Antheil. Zwei Monate ging er aufs Land nach Castelgandolfo, wo dann die Geschäfte geflissentlich vermieden wurden: wenn er in Rom war, wurden die Nachmittage der Literatur gewidmet: Schriftsteller erschienen, lasen ihre Werke vor: der Papst liebte es seine Verbesserungen anzubringen. Auch in den Frühstunden war es schwer, für eigentliche Geschäfte bei ihm Audienz zu bekommen. „Ich diente", sagt Giacomo Quirini, „42 Monate bei Papst Alexander: ich erkannte, daß er nur den Namen eines Papstes hatte, nicht den Gebrauch des Papstthums. Von jenen Eigenschaften, die er als Cardinal entwickelt, Lebhaftigkeit des Geistes, Talent zur Unterscheidung, Entschlossenheit in schwierigen Fällen, Leichtigkeit sich auszudrücken, fand man keine Spur mehr: die Geschäfte wurden von der Hand gewiesen: er dachte nur darauf, in ungestörter Seelenruhe zu leben."[2]

Zuweilen empfand und mißbilligte auch Alexander diesen Zustand. Wenn seine Unterhandlungen mißglückten, gab er es den Interessen der Cardinäle Schuld. Noch in seinem Irrereden kurz vor seinem Tode hörte man ihn davon sprechen.

Da es aber die Natur, der Gang der Dinge so mit sich brachte, so blieb es nun auch ferner dabei.

1. Giac. Quirini: I cardinali, particolarmente C[l] Albicci, pretendevano che il papa potesse disporre d'indulgenze, — — ma per pace e guerra, alienatione di stati, impositione di gabelle dovrebbe ricorrere ai cardinali.

2. Datosi quel capo alla quiete dell' animo, al solo pensiere di vivere, e con severo divieto ripudiato il negotio.

Jene Cardinäle des Squadrone, die zur Wahl Alexanders VII das Meiste beigetragen, und unter seiner ganzen Regierung ein großes Ansehen behauptet hatten, gaben auch nach dem Tode desselben in dem neuen Conclave den Ausschlag. Nur sie daß dieß Mal mehr im Einverständnisse mit Frankreich waren. Am 20 Juni 1667 ward der bisherige Staatssecretär Rospigliosi unter dem Namen Clemens IX auf den päpstlichen Thron erhoben.[1]

Alle Stimmen vereinigten sich, daß es der beste, gütigste Mensch sei, der sich nur finden lasse. Wohl war er nicht so thätig wie wohlgesinnt: man verglich ihn mit einem Baume von vollkommenem Geäste, welcher Laub die Fülle und vielleicht auch Blüthen, aber keine Früchte hervorbringe: aber alle jene moralischen Tugenden, die auf einer Abwesenheit von Fehlern beruhen, Reinheit der Sitten, Bescheidenheit, Mäßigung, besaß er in hohem Grade. Er war der erste Papst, der in der Begünstigung seiner Nepoten wirklich Maß hielt. Sie wurden nicht geradezu entfernt gehalten, sie bekamen die gewöhnlichen Stellen und stifteten selbst eine neue Familie: aber dieß geschah nur dadurch, daß sich eine Gelegenheit fand, einen jungen Rospigliosi mit einer reichen Erbin, einer Pallavicina von Genua, zu vermählen. Die Begünstigungen, die sie von ihrem Oheim genossen, waren sehr gemäßigt: das öffentliche Vermögen eigneten sie sich

1. Quirini: Dalle pratiche di volanti, ch'in vero ebbero il merito della presente elettione, successe che Chigi con mal regolato consiglio e fuori di tempo et ordine si dichiarò in sala regia nell' entrare in capella allo scrutinio, che acconsentiva alla nomina di Rospigliosi. — — Ottoboni inanzi dell' adoratione fu dichiarato prodatario, Azzolini segretario di stato.

nicht an, es wäre denn, daß ihnen Luoghi di Monte gegeben worden wären: die Geschäfte, die Gewalt theilten sie nicht unter sich.

Hierin liegt nun die größte Umwandlung.

Bisher waren bei jeder Thronbesteigung die Beamten entweder sämmtlich oder doch größtentheils verändert worden: der Charakter, die Bewegnng des Hofes beruhten darauf: zuerst Clemens IX stellte dieß ab: er wollte Niemand mißvergnügt machen: außer in einigen wenigen hohen Stellen bestätigte er alle Beamte die er fand.[1] In jenen setzte er Cardinäle wie Ottobuono und Azzolino ein, Mitglieder des Squadrone, die die letzten Wahlen geleitet und ohnehin mächtig. Die bisherigen Nepoten zu verfolgen, wie es bei so vielen Pontificaten üblich gewesen, war er weit entfernt: die Empfehlungen Flavio Chigi's galten bei ihm nicht viel weniger als unter Alexander: die Begünstigungen gingen ferner durch die Hand desselben: es blieb alles wie es war.

Wie sehr sahen sich die Landsleute des Papstes, die Pistojesen getäuscht. Sie hatten auf Begünstigungen gerechnet, wie sie so vielen Sanesen so eben zu Theil geworden: sie hatten, sagt man, so viele ihrer in Rom waren, schon vornehme Sitten angenommen und angefangen auf Edelmannsparole zu schwören: wie schmerzlich erstaunten sie,

1. Grimani: Relatione. I suoi corteggiani sono mal sodisfatti, per non haver volsuto rimuovere alcuno de' ministri et officiali di quelli dell' antecedente pontefice, come sempre costumarono di far gli altri pontefici. Schon tadelt man das, weil er seine Nepoten ohne die gehörige Stütze lassen werde. Quelli che havevano ricevute le cariche di Alessandro VII, benchè non rimossi da Clemente, conserveranno l'obligatione agli eredi di Alessandro.

daß die Stellen, auf welche sie hofften, nicht einmal erledigt, geschweige denn ihnen zugetheilt wurden.

Wohl ließ auch Clemens IX die Freigebigkeit nicht vermissen, mit der die Päpste ihre Thronbesteigung zu bezeichnen pflegten: er ging darin sogar ungewöhnlich weit: in seinem ersten Monat hat er über 600000 Sc. verschenkt. Aber dieß kam weder seinen Landsleuten zu Gute, noch selbst seinen Nepoten, denen man sogar Vorstellungen über diese Vernachlässigung ihrer Interessen machte,[1] sondern es ward unter die Cardinäle, unter die verwaltenden Mitglieder der Curie überhaupt vertheilt. Schon wollte man glauben, es seien Stipulationen des Conclave dabei im Spiele, doch findet sich davon keine deutliche Spur.

Es entspricht auch dieß vielmehr der allgemeinen Entwickelung, wie sie sich während dieser Epoche fast in dem gesammten übrigen Europa vollzog.

Es hat keine Zeit gegeben, welche der Aristokratie günstiger gewesen wäre, als die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts: wo über den ganzen Umfang der spanischen Monarchie hin die Gewalt wieder in die Hände des höchsten Adels gerieth, dem sie frühere Könige entzogen hatten; wo die englische Verfassung unter den gefährlichsten Kämpfen den aristokratischen Charakter ausbildete, den sie bis in unsere Zeiten behalten; die französischen Parlamente sich überredeten eine ähnliche Rolle spielen zu können wie das englische; in allen deutschen Territorien der Adel ein ent-

1. Considerandogli che con tanta profusione d'oro e d'argento una lunga catena per la povertà della loro casa lavoravano. (Quirini.)

schiedenes Uebergewicht bekam, ein und das andere ausgenommen, in welchem ein tapfrer Fürst unabhängige Bestrebungen durchfocht; wo die Stände in Schweden nach einer unzulässigen Beschränkung der höchsten Gewalt trachteten, und der polnische Adel zu vollkommener Autonomie gelangte. So geschah es nun auch in Rom: eine zahlreiche, mächtige und reiche Aristokratie umgiebt den päpstlichen Thron; die schon gebildeten Geschlechter beschränken das aufkommende; aus der Selbstbestimmung und durchgreifenden Kühnheit der Monarchie geht die geistliche Gewalt in die Berathung, Ruhe und Gemächlichkeit einer aristokratischen Verfassung über.

Unter diesen Umständen nahm der Hof eine veränderte Gestalt an. In jenem unaufhörlichen Zuströmen der Fremden, die daselbst ihr Glück suchten, in dem ewigen Wechsel der Emporkömmlinge trat ein sehr bemerklicher Stillstand ein: es hatte sich eine stehende Population gebildet, deren Erneuerung in einem bei weitem geringeren Maße Statt fand. Werfen wir einen Blick auf dieselbe.

Elemente der römischen Bevölkerung.

Fangen wir von den höchsten Kreisen an, die wir eben berührten.

Da blühten noch jene altberühmten römischen Geschlechter: Savelli, Conti, Orsini, Colonna, Gaetani. Die Savelli besaßen noch ihre alte Gerichtsbarkeit der Corte Savella, mit dem Rechte, alle Jahre einen Verbrecher von der Todesstrafe zu befreien:[1] die Damen des Hauses ver-

1. Discorso del dominio temporale e spirituale del sommo pontefice 1664.

ließen nach unvordenklichem Herkommen ihren Palast entweder niemals, oder doch nur in dicht verschlossener Carosse. Die Conti bewahrten in ihren Vorsälen die Bilder der Päpste, die aus ihrem Hause entsprossen waren. Nicht ohne Selbstgefühl erinnerten sich die Gaetani an Bonifacius VIII: sie meinten, und man war geneigt es ihnen zuzugestehen, der Geist dieses Papstes ruhe auf ihnen. Colonna und Orsini rühmten sich, daß Jahrhunderte lang kein Friede zwischen den christlichen Fürsten zu Stande gekommen, in welchen man sie nicht namentlich eingeschlossen hätte.[1] Wie mächtig sie aber auch früher gewesen sein mochten, so verdankten sie doch ihre damalige Bedeutung vor allem ihrer Verbindung mit der Curie und den Päpsten. Obwohl die Orsini die schönsten Besitzungen hatten, die ihnen bei 80000 Sc. hätten einbringen sollen, so waren sie doch durch eine nicht wohl berechnete Freigebigkeit sehr heruntergekommen, und bedurften der Unterstützung aus geistlichen Aemtern. Der Contestabile Don Filippo Colonna hatte seine Vermögensumstände eben erst durch die Erlaubniß Urbans VIII die Zinsen seiner Schuld herabzusetzen, und durch die geistlichen Pfründen, zu denen vier Söhne von ihm befördert wurden, wiederherzustellen vermocht.[2]

1. Descrittione delle famiglie nobili Romane, MS. auf der Marcusbibliothek VI, 237 und 234.

2. Almaden: Relatione di Roma. Il primogenito è Don Federico principe di Botero: il secondo Don Girolamo cardinale, cuore del padre e meritamente per esser signore di tutta bontà: il terzo Don Carlo, il quale dopo diversi soldi di Fiandra e di Germania si fece monaco ed abate Casinense: il quarto Don Marc Antonio, accasato in Sicilia: il quinto Don Prospero commendatore di S. Giovanni: il sesto Don Pietro abbate secolare, stroppio della persona, ma altrettanto fatica d'ingegno.

Denn schon lange war es herkömmlich, daß die neuaufkommenden Geschlechter mit diesen altfürstlichen Familien in genaue Beziehung traten.

Unter Innocenz X bestanden eine Zeit lang gleichsam zwei Factionen, zwei große Verwandtschaften. Mit dem Pamfili waren Orsini, Cesarini, Borghesi, Aldobrandini, Ludovisi, Giustiniani vereinigt: ihnen gegenüber Colonnesen und Barberini. Durch die Versöhnung der Donna Olimpia mit den Barberini ward die Vereinigung allgemein: sie umschloß alle namhaften Geschlechter.

Eben in diesem Kreise bemerken wir jetzt eine Veränderung. Früher hatte die regierende Familie alle Mal die große Rolle gespielt, die Vorgänger verdrängt, durch die Erwerbung größerer Reichthümer in Schatten gestellt. Jetzt war dieß nicht mehr möglich: einmal weil die älteren Häuser durch wechselseitige Verheirathungen oder durch gute Wirthschaft schon allzureich geworden waren, sodann auch weil die Schätze des Papstthums sich allmählich erschöpften. Die Chigi konnten nicht mehr daran denken, ihre Vorgänger zu überbieten: die Rospigliosi waren weit entfernt danach zu trachten: schon genug, wenn sie dahin gelangten, unter sie aufgenommen zu werden.

In irgend einem geistigen Product, einer Sitte, einem Gebrauch wird sich jede Gesellschaft darstellen, so zu sagen, abspiegeln: das merkwürdigste Product dieser römischen Gesellschaft und ihres Lebens unter einander war das Ceremoniel des Hofes. Nie hat es überhaupt eine Epoche gegeben, in welcher man strenger auf das Ceremoniel gehalten hätte, als damals: es entspricht den aristokratischen Ten=

denzen derselben überhaupt: daß es in Rom so vorzugsweise ausgebildet ward, mag daher rühren, weil dieser Hof den Vorrang vor allen anderen in Anspruch nahm, und dieß in gewissen Aeußerlichkeiten auszudrücken suchte,[1] weil auch hier die Gesandten von Frankreich und Spanien von jeher um den Vortritt gestritten hatten. Da gab es denn unzählige Rangstreitigkeiten: zwischen den Gesandten und den höheren Beamten, z. B. dem Governatore: zwischen den Cardinälen, die zugleich in der Rota saßen, und den übrigen: zwischen so vielen anderen Corporationen von Beamten: zwischen den verschiedenen Geschlechtern, z. B. Orsini und Colonna. Papst Sixtus V hatte vergebens bestimmt, daß immer der älteste aus beiden Häusern den Vortritt haben sollte: war dieß ein Colonna, so erschienen die Orsini nicht: war es ein Orsino, so blieben die Colonna weg: aber ihnen selbst räumten Conti und Savelli nur ungern und unter unaufhörlichen Protestationen den höhern Rang ein. Die Unterscheidungen waren auf das genaueste bestimmt: den Verwandten des Papstes z. B. wurden bei ihrem Eintritt in die päpstlichen Gemächer beide Flügel der Thüre eröffnet, andere Barone oder Cardinäle mußten sich mit einem begnügen. Eine sonderbare Art von Ehrenbezeigung hatte sich eingeführt: man hielt mit seiner Carosse an, wenn man dem Wagen eines Höheren, eines Gönners begegnete. Es war, wie man behauptet, zuerst Marchese Mattei, der dem Cardinal Alessandro Farnese diese Ehre erwies: auch dieser Cardinal hielt alsdann an, und sie sprachen einige Worte.[2] Bald folgten

1. Ueber diese Versuche klagt unter andern 1627 23. Febr. der französische Gesandte Bethune, bei Siri, Memorie rec. VI, p. 262.

2. In der Barberina sah ich einen besonderen Aufsatz hierüber:

Andere dem Beispiel. Die Botschafter empfingen diesen Beweis von Hochachtung von ihren Landsleuten: es ward ein allgemeiner Gebrauch, so höchst unbequem er auch war, eine allgemeine Pflicht. Eben an das Nichtsbedeutende hängt sich die Eigenliebe am stärksten: man ist damit entschuldigt, daß man seinen Angehörigen oder den Gleichgesellten nichts vergeben dürfe.

Gehen wir eine Stufe weiter herab.

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts rechnete man in Rom ungefähr funfzig adliche Familien, die 300, fünf und dreißig die 200, sechzehn, die 100 Jahre alt seien. Für ältere wollte man keine gelten lassen, überhaupt schrieb man ihnen nur ein geringfügiges und niedriges Herkommen zu.[1] Ursprünglich war ein großer Theil von ihnen in der Campagna angesessen. Unglücklicher Weise aber ließen sie sich, wie wir schon berührten, in der Zeit, in welcher die Luoghi di Monte hohe Zinsen trugen, verleiten ihre Güter großentheis an die Nepotenfamilien zu verkaufen und den Ertrag in den päpstlichen Monti anzulegen. Anfangs schien dieß kein unbedeutender Vortheil. Die Nepoten bezahlten sehr gut, oftmals über den Werth: die Zinsen aus den Luoghi di Monte, die man ohne Mühe einzog, beliefen sich höher, als der Ueberschuß der sorgfältigsten Bearbeitung

Circa il fermar le carrozze per complimento e come s'introdusse in uso.

1. Almaden: La maggior parte delle famiglie oggi stimate a Roma nobili vengono da basso principio, come da notaro, speziale che sarebbe da sopportare, ma dell' arte puzzolente della concia di corame. Io penchè sappia particolarmente l'origine, non però lo scrivo per non offendere alcuno.

des Landes gestiegen sein würde. Jedoch wie bald bekamen sie zu fühlen, daß sie liegende Gründe in flüchtige Capitalien umgewandelt hatten. Alexander VII sah sich zu Reductionen der Monti veranlaßt, durch welche der Credit erschüttert wurde und der Werth der Luoghi gewaltig sank. Es war keine Familie, die nicht dabei verloren hätte.

Neben ihnen erhoben sich aber zahlreiche andere neue Geschlechter. Eben wie die Päpste, verfuhren auch die Cardinäle und Prälaten der Curie, ein jeder natürlich nach den Maße seines Vermögens. Auch sie versäumten nicht, aus dem Ueberflusse der kirchlichen Einkünfte ihre Nepoten zu bereichern, Familien zu gründen. Andere erhoben sich durch Anstellungen in der Justiz. Nicht wenige kamen als Wechsler durch die Geschäfte der Dataria empor. Man zählte in unserer Zeit 15 florentinische, 11 genuesische, 9 portugiesische, 4 französische Familien, die hiedurch in Aufnahme gekommen, mehr oder weniger, je nachdem sie Glück und Talent gehabt: einige unter ihnen, deren Ruf nicht mehr von den Geschäfte des Tages abhing, Könige des Geldes — unter Urban VIII die Guicciardini, Doni, denen sich Giustiniani, Primi, Pallavicini zugesellten.[1] Auch ohne Geschäfte dieser Art wanderten noch immer angesehene Familien ein, nicht allein von Urbino, Rieti, Bologna, sondern auch von Parma und Florenz. Die Einrichtung der Monti und die käuflichen Aemter luden dazu ein. Lange Zeit waren die Luoghi di Monte ein sehr gesuchter Besitz: besonders

1. Almaden: Non passano ancora la seconda generatione di cittadinanza Romana, — — son venute da Fiorenza e Genova coll' occasione del danaro — — molte volte mojono nelle fascie.

die vacabili, die eine Art Leibrenten bilden sollten und deshalb $10^{1}/_{2}$ Proc. Zinsen trugen, aber nicht allein in der Regel von den Aelteren auf die Jüngern übertragen, sondern auch, wenn man dieß versäumt hatte, geradezu vererbt wurden: ohne Schwierigkeit bot die Curie ihre Hand dazu. Nicht anders ging es mit den käuflichen Aemtern. Sie hätten mit dem Tode des Inhabers an die Kammer zurückfallen sollen: deshalb war der Ertrag, den sie abwarfen, im Verhältniß zu dem ursprünglich eingezahlten Capital so bedeutend, und doch in der That reine und wahre Rente, da dem Inhaber keine Pflicht der Verwaltung oblag: aber ohne viel Schwierigkeit konnte auch hier die Uebertragung bewirkt werden. Manches Amt ist ein Jahrhundert lang nicht wieder vacant geworden.

Die Vereinigung der Beamten, der Montisten in Collegien gab ihnen eine gewisse Repräsentation, und obwohl man ihnen ihre Rechte nach und nach verkümmerte, so hatten sie doch immer eine selbständige Stellung. Das aristokratische Princip, mit Credit- und Staatsschulden-wesen merkwürdig verschmolzen, das diesen ganzen Staat durchdrang, war auch ihnen förderlich. Fremde fanden sie doch zuweilen allzu anmaßend.

Um so viele besitzende, emporstrebende, nach und nach immer mehr fixirte Geschlechter her, denen die Einkünfte der Kirche überhaupt zu Gute kamen, bildete sich nun auch die geringere Volksclasse immer zahlreicher und fester an.

Wir haben Listen der römischen Bevölkerung übrig, aus deren Vergleichung in den verschiedenen Jahren sich für die Bildung derselben ein recht merkwürdiges Resultat ergiebt.

Nicht daß sie im Ganzen sehr rasch gestiegen wäre: dieß könnte man nicht sagen: im Jaher 1600 finden wir gegen 110000, sechs und funfzig Jahre darnach etwas über 120000 Einwohner, und dieser Fortschritt hat nichts Außerordentliches: aber es bildete sich hier ein anderes, der Bemerkung werthes Verhältniß. Früher war die römische Einwohnerschaft sehr flüchtig gewesen: von 80000 sank die Seelenzahl unter Paul IV auf 50000; wenige Jahrzehnte darauf erhob sie sich über 100000. Das rührte daher, weil es meist ledige Männer waren, die den Hof bildeten, welche keine bleibende Stätte daselbst hatten. Jetzt fixirte sich die Bevölkerung in ansässigen Familien. Schon gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts fing dieß an: hauptsächlich aber geschah es in der ersten Hälfte des siebzehnten. Rom hatte im J.

1600	109729	Einw. und	20019	Familien,
1614	115643		21422	
1619	106050		24380	
1628	115374		24429	
1644	110608		27279	
1653	118882		29081	
1656	120596		30103.[1]	

Wir sehen, die allgemeine Anzahl der Einwohner nimmt in einem und dem anderen Jahre sogar wieder ab: in regelmäßigem Fortschritte dagegen vermehrt sich die Zahl der Familien. In jenen sechs und funfzig Jahren stieg sie um mehr als zehntausend: was nun allerdings um so mehr sagen

1. Die Verzeichnisse aus denen diese Zahlen gezogen sind, finden sich handschriftlich in der Barberina. Ein späteres, von 1702 bis 1816, hat Cancellieri del tarantismo di Roma p. 73.

will, da der Anwachs der Einwohner überhaupt eben auch nur dieselbe Zahl darbietet. Die Schaar der ledigen Männer, welche ab- und zuströmten, ward geringer: die Masse der Bevölkerung setzte sich dagegen auf immer fest. In jenem Verhältniß ist sie mit unbedeutenden, auf Krankheiten und der natürlichen Ergänzung beruhenden Abwandlungen seitdem verblieben.

Nach der Rückkehr der Päpste von Avignon und der Beilegung des Schisma hat sich die Stadt, die damals zu einem Dorfe zu werden drohte, um die Curie her gebildet. Erst mit der Macht und dem Reichthume der papalen Geschlechter jedoch, seitdem weder innere Unruhen noch auch auswärtige Feinde zu befürchten waren, seitdem die Rente die man aus den Einkünften des Staates oder der Kirche zog, einen müheloſen Genuß gewährte, kam eine zahlreiche ansässige Bevölkerung zu Stande. Ihr Glück und Besitz schrieb sich, sei es durch unmittelbare Begabung oder durch mittelbaren Vortheil, alle Mal von der Bedeutung der Kirche und des Hofes her: es waren eigentlich alles Emporkömmlinge, wie die Nepoten selbst.

Bisher waren die bereits Einheimisch-gewordenen durch frische Ansiedler, die besonders aus der Vaterstadt jedes neuen Papstes zahlreich herbeiströmten, unaufhörlich vermehrt und verjüngt worden: bei der Gestalt die der Hof jetzt annahm, hörte dieß auf. Unter dem Einflusse jener großen Welteinwirkung, die der römische Stuhl durch die Restauration des Katholicismus überhaupt gewonnen, war auch die Hauptstadt gegründet worden: da hatten sich die römischen Geschlechter gebildet die noch heute blühen: seitdem

die Ausbreitung des geistlichen Reiches inne hielt, hörte mit der Zeit auch die Bevölkerung auf zu wachsen. Wir können sagen: sie ist ein Product jener Epoche.

Ja die moderne Stadt überhaupt, wie sie noch heute die Aufmerksamkeit des Reisenden fesselt, gehört großentheils demselben Zeitraum der katholischen Restauration an. Werfen wir auch darauf einen Blick.

Bauwerke der Päpste.

Wir haben erörtert, wie großartige Bauunternehmungen Sixtus V ausführte, aus welchen Gesichtspunkten der Kirche und Religion er dieß that.

Clemens VIII folgte ihm darin nach. In S. Giovanni und S. Peter gehören ihm einige der schönsten Capellen: er hat die neue Residenz im Vatican gegründet: der Papst und der Staatssecretär wohnen noch heut zu Tage in den Gemächern die er erbaut hat.

Vornehmlich aber ließ es Paul V seinen Ehrgeiz sein, mit dem Franciscaner zu wetteifern. „In der ganzen Stadt", sagt eine gleichzeitige Lebensbeschreibung von ihm, „hat er Hügel geebnet: wo es Winkel und Krümmungen gab, weite Aussichten eröffnet, große Plätze aufgethan, und sie durch die Anlage neuer Gebäude noch herrlicher gemacht: das Wasser das er herbeigeführt, ist nicht mehr das Spiel einer Röhre, es bricht hervor wie ein Strom. Mit der Pracht seiner Paläste wetteifert die Abwechselung der Gärten die er angelegt. In dem Innern seiner Privatcapellen glänzt

alles von Gold und Silber: mit Edelsteinen sind sie nicht sowohl geschmückt als erfüllt. Die öffentlichen Capellen erheben sich wie Basiliken, die Basiliken wie Tempel, die Tempel wie marmorne Berge."[1]

Wir sehen wohl, nicht das Schöne und Angemessene, sondern das Prächtige und Colossale lobt man an seinen Werken, wie es diese auch aussprechen.

In S. Maria Maggiore errichtete er der Capelle Sixtus V gegenüber eine noch bei weitem glänzendere, durchaus vom kostbarsten Marmor.

Noch weiter als Sixtus V, fünf und dreißig Miglien weit her, führte er das Wasser das seinen Namen trägt, die Aqua Paolina, nach dem Janiculus: der Fontana und dem Moses Sixtus V aus der Ferne gegenüber, bricht sie, beinahe fünfmal so stark wie diese, in vier gewaltigen Armen hervor. Wer war nicht hier, diese altberühmten Hügel zu besuchen, die Porsena angriff, jetzt lauter Weingarten, Obstgarten und Ruine: man übersieht Stadt und Land bis zu den entfernten Bergen, die der Abend mit wundervoll farbigem Dufte, wie mit einem durchsichtigen Schleier, bedeckt. Von dem Getöse des hervorbrechenden Wassers wird die Einsamkeit herrlich belebt. Was Rom von allen anderen Städten unterscheidet, ist der Ueberfluß des Wassers, die Menge der Springbrunnen. Zu diesem Reize trägt die Aqua Paolina wohl das Meiste bei. Sie erfüllt die unvergleichlichen Fontänen des Petersplatzes. Unter dem Ponte Sisto wird sie nach der eigentlichen Stadt geleitet: die

1. Vita Pauli V compendiose scripta. MS. Barb.

Brunnen an dem farnesischen Palaste und weiter viele andere werden von ihr gespeist.

Hatte nun Sixtus V die Kuppel von S. Peter aufgeführt, so unternahm Paul V die Kirche überhaupt zu vollenden.[1] Er führte das im Sinne seiner Zeit im größten Maßstabe aus. Heut zu Tage sähe man wohl lieber den ursprünglichen Plan Bramante's und Michel Angelo's befolgt: dagegen hat das Unternehmen Pauls V den Sinn des siebzehnten und des achtzehnten Jahrhunderts vollkommen befriedigt. Es ist wahr, es sind ungeheuere Dimensionen: wer wollte diese Façade schön finden? Aber es ist alles heiter, bequem, großartig. Das Colossale des Gebäudes, der Platz, der Obelisk und die gesammte Umgebung bringen den Eindruck des Gigantischen hervor, den man beabsichtigte, und der sich unwiderstehlich, unauslöschlich aufdringt.

So kurz die Regierungszeit der Ludovisi auch war, so haben sie sich doch in S. Ignazio und ihrer Villa in der Stadt ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Niccolo Ludovisio besaß einst sechs Paläste, die er alle erhielt oder verschönerte.

Das Gedächtniß Urbans VIII finden wir nicht allein in mancherlei Kirchen — S. Bibiana, S. Quirico, S. Sebastian auf dem Palatin — sondern seinen Neigungen gemäß noch mehr in Palästen und Befestigungen. Nachdem er S. Angelo mit Gräben und Brustwehren umgeben, dieß

1. Magnificentia Pauli V, seu publicae utilitatis et splendoris opera a Paulo vel in urbe vel alibi instituta. MS. Unius Pauli iussu impensisque instructa eius templi pars cum reliquis ab omnibus retro pontificibus exstructis partibus merito conferri potest.

Castell, wie er auf einer seiner Münzen rühmt, gerüstet, befestigt, vollendet hatte, führte er die Mauer nach dem Entwurf des bauverständigen Cardinal Maculano um den Vatican und den Garten Belvedere bis nach der Porta Cavalleggieri: hier fingen dann andere Befestigungen an, die Lungara, Trastevere und den Janiculus umfassen und bis an das Priorat auf dem Aventin reichen sollten: wenigstens schreibt sich Porta Portuense hauptsächlich von Urban VIII her. Erst in dieser Umgebung fühlte er sich sicher. Jene Brücke, die von den päpstlichen Wohnungen nach dem Castell führt, hat er sorgfältig wiederhergestellt.[1]

Auch Papst Innocenz X hat fleißig gebaut: auf dem Capitol, dessen beide Seiten er in Uebereinstimmung zu bringen suchte: in der Laterankirche, wo er sich das Verdienst erwarb, schonender mit den alten Formen umzugehen, als man damals gewohnt war: hauptsächlich an der Piazza Navona. Man bemerkte, wenn er über den Petersplatz kam, daß er seine Augen nicht von der Fontana verwandte, die Paul V dort errichtet.[2] Gern hätte er mit diesem Papst gewetteifert und seinen Lieblingsplatz mit einer noch schöneren geschmückt. Bernini wandte alle seine Kunst daran. Ein Obelisk ward aus dem Circus des Caracalla herbeigeführt, an dem man das Wappen des Hauses anbrachte. Häuser

1. Aus dem Diario Giacinto Gigli's, welches mir unglücklicher Weise noch in Rom veruntreut worden — der vornehmste Verlust den meine Sammlung erlitten hat, — hat Cancellieri del tarantismo di Roma p. 55, die hieher gehörigen Stellen abdrucken lassen.

2. Diario Deone 4 Luglio 1648. Er bemerkt aber gleich: la quale (la fontana di papa Paolo — es war damals nur eine) difficilmente portrà superare nè in bellezza nè in quantità d'acque.

wurden niedergerissen, um dem Platz eine neue Gestalt zu geben: S. Agnete von Grund aus erneut: unfern erhob sich dann, mit Bildsäulen, Gemälden und kostbarer innerer Einrichtung reich ausgestattet, der Palast Pamfili. Die Vigna, die seine Familie jenseit des Vatican besaß, schuf er zu einer der schönsten Villen um, welche alles in sich schließt was das Landleben angenehm machen kann.

In Alexander VII bemerken wir schon den modernen Sinn für das Regelmäßige. Wie viel Häuser hat er umreißen lassen, um gerade Straßen zu gewinnen: der Palast Salviati mußte fallen, um den Platz des Collegio Romano zu bilden: auch der Platz Colonna, an dem sich sein Familienpalast erhob, ward von ihm umgeschaffen. Er hat die Sapienza und die Propaganda erneuert. Sein vornehmstes Denkmal sind aber ohne Zweifel die Colonnaden, mit denen er den oberen Theil des Petersplatzes umfaßte, ein colossales Werk von 284 Säulen und 88 Pfeilern. Was man auch gleich von Anfang und später dagegen gesagt haben mag,[1] so ist doch nicht zu läugnen, daß sie in der Idee des Ganzen gedacht sind, und zu dem Eindruck des zugleich Unermeßlichen und Heiter-Behaglichen, den der Platz hervorbringt, das Ihre beitragen.

So bildete sich allmählich die Stadt, nach der seitdem

1. Sagredo: I colonnati che si vanno intorno alla piazza erigendo, di quatro ordini di questi restar cinta dovendo, tutti in forma ovata, i quali formeranno tre portici coperti con tre magnifici ingressi, e sopra da un corridore che sarà d'altro ordini di picciole colonne e di statue adornato, il papa pretende che servir debbano per ricevere della pioggia e del sole alle carrozze. Damals beliefen sich die Kosten bereits auf 900000 Sc., die aus der Casse della fabrica di S. Pietro genommen wurden.

so unzählige Fremde gewallfahrtet. Sie erfüllte sich zugleich mit Schätzen aller Art. Zahlreiche Bibliotheken wurden gesammelt: nicht allein der Vatican, oder die Klöster der Augustiner, der Dominicaner, die Häuser der Jesuiten und der Väter des Oratoriums, sondern auch die Paläste wurden damit ausgestattet: man wetteiferte gedruckte Werke anzuhäufen, seltene Handschriften zusammenzubringen. Nicht daß man nun auch den Wissenschaften sehr eifrig obgelegen hätte: man studirte, aber mit Muße: weniger um etwas Neues zu entdecken, als um das Bekannte an sich zu bringen und zu verarbeiten. Von alle den Akademien, die sich Jahr für Jahr erhoben, widmete sich eine und die andere der Naturforschung, etwa der Botanik, obwohl auch ohne recht eigenthümliche Erfolge:[1] aber alle die anderen, die Gutgelaunten,[2] die Geordneten, die Jungfräulichen die Phantastischen, die Einförmigen, und welche sonderbare Namen sie sich sonst gaben, beschäftigten sich nur mit Poesie und Beredsamkeit, Uebungen geistiger Gewandtheit, die in einem engen Kreise von Gedanken stehen blieben, und doch viele schöne Kräfte verbrauchten. Und nicht allein mit Büchern, sondern auch mit Kunstwerken alter und neuer Zeit, mit Antiquitäten mancherlei Art, Bildsäulen, Reliefs und Inscriptionen mußten die Paläste geschmückt sein. In unserer Epoche waren die

1. Ich meine die Lincei, 1603 von Federigo Cesi gestiftet, welche doch eigentlich nicht viel mehr zu Stande gebracht als die italienische Bearbeitung der Naturgeschichte Mexico's von Hernandez. Tiraboschi: Storia della letteratura Italiana VIII, p. 195.

2. Denn so werden wir Umoristi zu übersetzen haben, den Nachrichten des Erythräus zu Folge, die bei Fischer Vita Erythraei p. LI, recht gut zusammengestellt sind.

Häuser Cesi, Giustiniani, Strozzi, Massimi, die Gärten der Mattei am berühmtesten: an die sich Sammlungen wie die Kirchersche bei den Jesuiten zu nicht geringerer Bewunderung der Mitwelt anreihten. Noch war es mehr Curiosität, antiquarische Gelehrsamkeit, was zu den Sammlungen veranlaßte, als Sinn für die Formen oder tieferes Verständniß. Es ist merkwürdig, daß man im Grunde noch immer darüber dachte wie Sixtus der V. Den Resten des Alterthums war man noch weit entfernt, die Aufmerksamkeit und schonende Sorgfalt zu widmen, welche sie späterhin gefunden haben. Was darf man erwarten, wenn sich unter anderen Privilegien der Borghesen eins findet, welches besagt, daß sie durch keinerlei Art von Zerstörung in Strafe verfallen sein sollen. Man sollte kaum glauben was man sich im siebzehnten Jahrhundert noch erlaubt hat. Die Thermen des Constantin unter anderen hatten sich durch so viel wechselnde Zeiträume noch immer ziemlich im Stand erhalten, und gewiß hätte schon das Verdienst ihres Erbauers um die Herrschaft der christlichen Kirche sie beschützen sollen: jedoch unter Paul V wurden sie von Grund aus zerstört und in dem Geschmack jener Zeit zu Palast und Garten umgeschaffen: welche darnach für die Villa Mondragone in Frascati vertauscht wurden. Selbst der Friedenstempel, damals ebenfalls noch ziemlich gut erhalten, fand vor Paul V keine Gnade. Er faßte den sonderbaren Gedanken, der Jungfrau Maria mit dem Kinde eine colossale eherne Bildsäule gießen, und dieselbe so hoch aufstellen zu lassen, daß die Stadt von dieser ihrer Beschützerin ganz übersehen werden könne. Nur gehörte dazu eine Säule von ungewöhnlicher

Länge. Er fand eine solche endlich im Friedenstempel: ohne sich zu kümmern, daß sie dort zu dem Ganzen gehörte, daß sie sich einzeln mehr seltsam und auffallend als schön und zweckmäßig ausnehmen würde, führte er sie weg, und brachte jenen Coloß darauf an, wie wir ihn noch heute sehen.

Sollte auch nicht alles wahr sein, was man den Barberini nachgesagt hat, so ist noch unläugbar, daß sie im Allgemeinen in eben diesem Sinne verfuhren. Unter Urban VIII hatte man in der That noch einmal die Absicht, jenes einzig echte und erhaltene, unvergleichliche Monument der republikanischen Zeiten, das Denkmal der Cäcilia Metella, zu zerstören, um den Travertin bei der Fontana di Trevi anzuwenden. Der berühmteste Bildhauer und Baumeister jener Zeit, Bernini, dem die Fontana übertragen worden, machte diesen Entwurf, und der Papst gab ihm in einem Breve die Erlaubniß zur Ausführung. Schon legte man Hand an, als das römische Volk, das seine Alterthümer liebte, die Sache inne wurde und sich mit Gewalt dawidersetzte. Zum zweiten Male rettete es diesen seinen ältesten Besitz. Man mußte abstehen, um keinen Auflauf zu erregen.[1]

Es hängt aber alles zusammen. Die Epoche der Restauration hat ihre besonderen Ideen, Antriebe entwickelt: die auch in Kunst und Literatur nach der Alleinherrschaft streben, das Fremdartige weder verstehen noch auch anerkennen, und es zu zerstören entschlossen sind, wenn sie es nicht unterjochen können.

Nichts desto minder war Rom noch immer eine Hauptstadt der Cultur, die in sammelnder Gelehrsamkeit und einer

1. Deone erzählt das ausführlich.

Kunstübung, wie sie der Geschmack jenes Zeitalters nun einmal beliebte, ihres Gleichen nicht hatte: productiv noch immer in der Musik, — der concertirende Stil der Cantate trat damals dem Stil der Capelle zur Seite: — es entzückte die Reisenden. „Man müßte von der Natur verwahrlost sein," ruft Spon aus, der 1674 nach Rom kam, „wenn man nicht in irgend einem Zweige seine Befriedigung fände."[1] Er geht diese Zweige durch: die Bibliotheken, wo man die seltesten Werke studiren, die Concerte in Kirchen und Palästen, wo man täglich die schönsten Stimmen hören könne: so viel Sammlungen für alte und neue Sculptur und Malerei: so viel herrliche Bauwerke aller Zeiten, ganze Villen, mit Basreliefs und Inscriptionen, deren er allein tausend neue copirt hat, überkleidet: die Gegenwart so vieler Fremden von allen Ländern und Zungen: die Natur genieße man in den paradiesischen Gärten: und wer die Uebungen der Frömmigkeit liebt, fügt er hinzu, für den ist durch Kirchen, Reliquien, Processionen sein Lebelang gesorgt.

Ohne Zweifel gab es anderwärts noch großartigere geistige Regungen: aber die Vollendung der römischen Welt, ihre Beschlossenheit in sich selbst, die Fülle des Reichthums, der ruhige Genuß, vereinigt mit der Sicherheit und Befriedigung, welche den Gläubigen der unaufhörliche Anblick der Gegenstände seiner Verehrung gewährte, übte noch immer eine mächtige Anziehung aus, bald mehr durch das eine, bald mehr durch das andere Motiv, zuweilen unentschieden durch welches am meisten.

Vergegenwärtigen wir uns diese Anziehung an dem

1. Spon et Wheler: Voyage d'Italie et de Grèce I, p. 39.

auffallendsten Beispiele, das zugleich auf den römischen Hof lebendig zurückwirkte.

Digression über Königin Christine von Schweden.

Schon oft sind wir in dem Falle gewesen, unsere Blicke nach Schweden hinzuwenden.

Das Land, wo das Lutherthum zuerst die gesammte Verfassung politisch umgestaltete, die Antireformation auf eine so ungewöhnliche Weise in den höchsten Personen Repräsentanten und Widersacher fand, von wo dann die große Entscheidung in dem welthistorischen Kampfe hauptsächlich ausgegangen war: eben da machte jetzt der Katholicismus auch in der neuen Gestalt die er angenommen, die unerwartetste Eroberung. Die Tochter jenes Vorkämpfers der Protestanten, Königin Christine von Schweden, zog er an sich. Wie dieß geschah, ist schon an sich, und dann insbesondere für uns der Betrachtung werth.

Gehen wir von der Stellung aus, welche die junge Königin in ihrem Lande einnahm.

Nach dem Tode Gustav Adolfs war auch in Schweden, wie 1619 in Oestreich, 1640 in Portugal, und in dieser Epoche an so vielen andern Orten, einen Augenblick die Rede davon, ob man sich nicht von der königlichen Gewalt frei machen und als Republik constituiren solle. [1]

1. La vie de la reine Christine faite par elle-même bei Arckenholtz: Mémoires pour servir à l'histoire de Christine Tom. III, p. 41: On m'a voulu persuader qu'on mit en délibération en certaines assemblées particulières s'il falloit se mettre en liberté n'ayant qu'un enfant en tête, dont il étoit aisé de se défaire, et de s'ériger en république. Vergl. die Note von Arckenholtz.

Nun ward dieser Antrag zwar verworfen: man huldigte der Tochter des verstorbenen Königs: aber daß dieß ein Kind von sechs Jahren war, daß es niemand von königlichem Geschlechte gab der die Zügel hätte ergreifen können, bewirkte doch, daß die Gewalt in die Hände einiger Wenigen kam. Die antimonarchischen Tendenzen jener Zeit fanden in Schweden Anklang und Billigung: schon das Verfahren des langen Parlamentes in England, noch viel mehr aber die Bewegungen der Fronde, da sie um so viel entschiedener aristokratisch waren. „Ich bemerke wohl," sagte Christina einstmals selbst in dem Senate, „man wünscht hier, daß Schweden ein Wahlreich oder eine Aristokratie werde."[1]

Diese junge Fürstin aber war nicht gemeint die königliche Gewalt verfallen zu lassen: sie strengte sich an, in vollem Sinne des Worts Königin zu sein. Von dem Augenblicke an daß sie die Regierung selbst antrat, im Jahre 1644, widmete sie sich den Geschäften mit einem bewunderns würdigen Eifer. Niemals hätte sie eine Senatssitzung versäumt: wir finden daß sie mit dem Fieber geplagt ist, daß sie zur Ader gelassen hat: sie besucht die Sitzung dessenungeachtet. Sie versäumt nicht sich auf das beste vorzubereiten. Deduc-

1. Ein merkwürdiger Beweis dieser aristokratischen Tendenzen ist das Gutachten über die Verfassung vom größten Theile der Stände und „guten Patrioten" vom Jahre 1644: das vor kurzem zum Vorschein gekommen ist. S. Geijer Schwedische Geschichte III, 357. Von den fünf hohen Reichsämtern soll keins anders besetzt werden als indem die Stände drei Candidaten in Vorschlag bringen: aus denen Einer zu wählen ist. Nur Einer von dreien, welche das Ritterhaus selbst vorschlägt, soll zum Landmarschall gewählt werden. Man fordert ein Consistorium politico-ecclesiasticum mit Präsident und Assessoren nach freier Wahl der Stände u. s. w.

tionen, viele Bogen lang, liest sie durch und macht sich ihren Inhalt zu eigen: Abends vor dem Einschlafen, früh beim Erwachen überlegt sie die streitigen Punkte.[1] Mit großer Geschicklichkeit versteht sie dann die Frage vorzulegen: sie läßt nicht merken, auf welche Seite sie sich neigt: nachdem sie alle Mitglieder gehört hat, sagt auch sie ihre Meinung, die sich immer wohlbegründet findet, die man in der Regel beliebt. Die fremden Gesandten sind verwundert welche Gewalt sie sich in dem Senat zu verschaffen weiß,[2] obwohl sie selbst damit niemals zufrieden war. An einem Ereigniß von so universalhistorischer Bedeutung wie der Abschluß des westphälischen Friedens war, hatte sie persönlich vielen Antheil. Die Offiziere der Armee, selbst der eine von ihren Gesandten am Congreß, waren nicht dafür: auch in Schweden gab es Leute, welche die Zugeständnisse die man den Katholiken besonders für die östreichischen Erblande machte, nicht billigten: aber sie wollte das Glück nicht

1. Paolo Casati al papa Alessandro VII sopra la regina di Suecia. MS. Ella m'ha più d'una volta assicurato di non aver mai portato avanti alcun negotio grave a cui non avesse quasi due anni prima pensato, e che molte hore della mattina, dopo che s'era svegliata da quel poco sonno che era solita di prendere, impiegava nel considerare i negotii e conseguenze loro benchè lontane.

2. Mémoires de ce qui est passé en Suede tirez des depesches de Mr Chanut I, p. 245. (1648 Févr.) Il est incroyable comment elle est puissante dans son conseil, car elle ajoute à la qualité de reine la garce, le crédit, les bienfaits et la force de persuader. In einem Exemplar dieser Memoiren die schon 1675 erschienen, haben sich Randglossen von der Hand der Königin gefunden, worin sich zwar wohl auch mehr ein späterer Unmuth als genaue Erinnerung an die ersten Jahre ihrer Regierung ausspricht, durch welche aber auf jeden Fall Chanuts Behauptung modificirt wird.

immer aufs neue herausfordern: niemals war Schweden so glorreich, so mächtig gewesen: sie sah eine Befriedigung ihres Selbstgefühls darin, daß sie diesen Zustand befestige, daß sie der Christenheit die Ruhe wieder gebe.

Hielt sie nun selbst die Eigenmacht der Aristokratie nach Kräften nieder, so sollte sich diese eben so wenig schmeicheln dürfen, etwa in Zukunft zu ihrem Ziele zu gelangen: so jung sie auch noch war, so brachte sie doch sehr bald die Succession ihres Vetters, des Pfalzgrafen Carl Gustav in Vorschlag. Sie meint, der Prinz habe das nicht zu hoffen gewagt: sie allein habe es durchgesetzt wider den Willen des Senates, der es nicht einmal habe in Ueberlegung nehmen wollen, wider den Willen der Stände, die nur aus Rücksicht auf sie darein gewilligt: in der That, es war ganz ihr Gedanke, und allen Schwierigkeiten zum Trotz führte sie ihn aus. Die Succession ward unwiderruflich festgesetzt.[1]

Doppelt merkwürdig ist es nun, daß sie bei diesem Eifer für die Geschäfte zugleich den Studien mit einer Art von Leidenschaft oblag. Noch in den Jahren der Kindheit war ihr nichts angenehmer gewesen als die Lehrstunde. Es mochte daher kommen, daß sie bei ihrer Mutter wohnte, die sich ganz dem Schmerze über ihren Gemahl hingab: mit Ungeduld erwartete sie täglich den Augenblick, wo sie aus diesen dunkeln Gemächern der Trauer erlöst wurde. Aber sie besaß auch, besonders für die Sprachen, ein außerordentliches Talent: sie erzählt, daß sie die meisten eigentlich ohne

1. Règne de Christine jusqu' à sa résignation bei Arckenholtz III, 162 Noten.

Lehrer gelernt habe:[1] was um so mehr sagen will, da sie es wirklich in einigen bis zur Fertigkeit eines Eingebornen gebracht hat. Wie sie aufwuchs, ward sie immer mehr von dem Reize ergriffen der in der Literatur liegt. Es war die Epoche, in welcher sich die Gelehrsamkeit allmählich von den Fesseln der theologischen Streitigkeiten ablöste, in welcher sich über beide Parteien hin allgemein anerkannte Reputationen erhoben. Sie hatte den Ehrgeiz, berühmte Leute an sich zu ziehen, ihres Unterrichtes zu genießen. Zuerst kamen einige deutsche Philologen und Historiker, z. B. Freinsheim, auf dessen Bitten sie seiner Vaterstadt Ulm den größten Theil der ihr auferlegten Kriegscontribution erließ;[2] dann folgten Niederländer: Isaac Vossius brachte das Studium des Griechischen in Schwung; sie bemächtigte sich in kurzem der wichtigsten alten Autoren, und selbst die Kirchenväter blieben ihr nicht fremd. Nicolaus Heinsius rühmt es einmal als sein erstes Glück, daß er zur Zeit der Königin geboren: als das zweite, daß er ihr bekannt worden sei: als das dritte und vornehmste wünscht er sich, daß die Nachwelt erfahre, er habe ihr nicht ganz mißfallen. Sie brauchte ihn vornehmlich, um ihr kostbare Handschriften, seltne Bücher aus Italien zu verschaffen, was er mit Gewissenhaftigkeit und Glück vollzog. Schon beklagten sich die Italiener: man belade Schiffe mit

1. La vie de Christine écr. p. e. m. p. 53. „Je savois à l'âge de quatorze ans toutes les langues, toutes les sciences et tous les exercices dont on vouloit m'instruire. Mais depuis j'en ai appris bien d'autres sans le secours d'aucun maître: et il est certain que je n'en eus jamais ni pour apprendre la langue Allemande, la Françoise, l'Italienne, ni l'Espagnole."

2. Harangue panégyrique de Freinshemius à Christine 1647, bei Arckenholtz II, zweiter Anhang p. 104.

den Spolien ihrer Bibliotheken: man entführe ihnen die Hülfsmittel der Gelehrsamkeit nach dem äußersten Norden.[1] Im Jahre 1650 erschien Salmasius: die Königin hatte ihm sagen lassen: komme er nicht zu ihr, so werde sie genöthigt sein, zu ihm zu kommen: ein Jahr lang wohnte er in ihrem Palaste. Endlich ward auch Cartesius bewogen, sich zu ihr zu begeben: alle Morgen um fünf hatte er die Ehre sie in ihrer Bibliothek zu sehen: man behauptet, sie habe seine Ideen, ihm selbst zur Verwunderung, aus dem Plato abzuleiten gewußt. Es ist gewiß, daß sie in ihren Conferenzen mit den Gelehrten, wie in ihren Besprechungen mit dem Senate die Ueberlegenheit des glücklichsten Gedächtnisses und einer raschen Auffassung und Penetration zeigte. „Ihr Geist ist höchst außerordentlich," ruft Naudäus mit Erstaunen aus: „sie hat alles gesehen, alles gelesen, sie weiß alles."[2]

Wunderbare Hervorbringung der Natur und des Glücks. Ein junges Fräulein, frei von aller Eitelkeit: sie sucht es nicht zu verbergen, daß sie die eine Schulter höher hat als die andere; man hat ihr gesagt, ihre Schönheit bestehe besonders in ihrem reichen Hauptthaar, sie wendet auch nicht die gewöhnlichste Sorgfalt darauf; jede kleine Sorge des Lebens ist ihr fremd: sie hat sich niemals um ihre Tafel bekümmert, sie hat nie über eine Speise geklagt, sie trinkt

1. Vgl. Grauert: Königin Christina und ihr Hof I, p. 379, 407.
2. Naudé à Gassendi 19 oct. 1652. La reine de la quelle je puis dire sans flatterie qu'elle tient mieux sa partie ès conférences qu'elle tient assez souvent avec messieurs Bochart, Bourdelot, du Fresne et moi, qu'aucun de la compagnie, et si je vous dis que son esprit est tout à fait extraordinaire, je ne mentirai point, car elle a tout vu, elle a tout lu, elle sait tout.

nichts als Wasser; auch eine weibliche Arbeit hat sie nie begriffen: — dagegen macht es ihr Vergnügen, zu hören, daß man sie bei ihrer Geburt für einen Knaben genommen, daß sie in der frühesten Kindheit beim Abfeuern des Geschützes statt zu erschrecken, in die Hände geklatscht und sich als ein rechtes Soldatenkind ausgewiesen habe; auf das kühnste sitzt sie zu Pferde, Einen Fuß im Bügel, so fliegt sie dahin; auf der Jagd weiß sie das Wild mit dem ersten Schuß zu erlegen; sie studirt Tacitus und Plato, und faßt diese Autoren zuweilen selbst besser als Philologen von Profession; — so jung sie ist, so versteht sie sich auch in Staatsgeschäften selbständig eine treffende Meinung zu bilden, und sie unter den in Welterfahrung ergrauten Senatoren durchzufechten: sie wirft den frischen Muth eines angebornen Scharfsinns in die Arbeit; vor allem ist sie von der hohen Bedeutung durchdrungen, die ihr ihre Herkunft giebt, von der Nothwendigkeit der Selbstregierung; keinen Gesandten hätte sie an ihre Minister gewiesen: sie will nicht dulden, daß einer ihrer Unterthanen einen auswärtigen Orden trage, wie sie sagt, daß ein Mitglied ihrer Heerde von einer fremden Hand sich bezeichnen lasse; sie weiß eine Haltung anzunehmen, vor welcher die Generale verstummen, welche Deutschland erbeben gemacht: wäre ein neuer Krieg ausgebrochen, so würde sie sich unfehlbar an die Spitze ihrer Truppen gestellt haben.

Bei dieser Gesinnung und vorwaltenden Stimmung war ihr schon der Gedanke unerträglich sich zu verheirathen, einem Manne Rechte an ihre Person zu geben: der Verpflichtung hiezu, die sie gegen ihr Land haben könnte, glaubt

sie durch die Festsetzung der Succession überhoben zu sein: nachdem sie gekrönt ist, erklärt sie, sie würde eher sterben als sich vermählen.[1]

Sollte aber wohl ein Zustand dieser Art überhaupt behauptet werden können? Er hat etwas Gespanntes, Angestrengtes, es fehlt ihm das Gleichgewicht der Gesundheit, die Ruhe eines natürlichen und in sich befriedigten Daseins. Es ist nicht Neigung zu den Geschäften, daß sie sich so eifrig hineinwirft: Ehrgeiz und fürstliches Selbstgefühl treiben sie dazu an: Vergnügen findet sie daran nicht. Auch liebt sie ihr Vaterland nicht, weder seine Vergnügungen, noch seine Gewohnheiten: weder seine geistliche noch seine weltliche Verfassung: auch nicht seine Vergangenheit, von der sie keine Ahnung hat; die Staatscerimonien, die langen Reden die sie anzuhören verpflichtet ist, jede Function bei der sie persönlich in Anspruch genommen wird, sind ihr geradezu verhaßt: der Kreis von Bildung und Gelehrsamkeit, in dem sich ihre Landsleute halten, scheint ihr verächtlich. Hätte sie diesen Thron nicht von Kindheit an besessen, so würde er ihr vielleicht als ein Ziel ihrer Wünsche erschienen sein; aber da sie Königin war, so weit sie zurückdenken kann, so haben die begehrenden Kräfte des Gemüthes, welche die Zukunft eines Menschen ihm vorbereiten, eine von ihrem Lande abgewendete Richtung genommen. Phantasie und Liebe zu dem Ungewöhnlichen fangen an, ihr Leben

1. „Je me serois,“ sagt sie übrigens in ihrer Lebensbeschreibung p. 57, „sans doute mariée si je n'eusse reconnu en moi la force de me passer des plaisirs de l'amour;“ und man darf ihr hierin um so mehr glauben, da dieses Werk zugleich eine Art von Beichte ist.

zu beherrschen: sie kennt keine Rücksicht: sie denkt nicht daran, den Eindrücken des Zufalls und des Momentes die Ueberlegenheit des moralischen Ebenmaßes, welche ihrer Stellung entspräche, entgegenzusetzen; ja sie ist hochgesinnt, muthig, voll Spannkraft und Energie, großartig, aber auch ausgelassen, heftig, recht mit Absicht unweiblich, keinesweges liebenswürdig, unkindlich selbst, und zwar nicht allein gegen ihre Mutter: auch das heilige Andenken ihres Vaters schont sie nicht, um eine beißende Antwort zu geben: es ist zuweilen als wüßte sie nicht was sie sagt.[1] So hoch sie auch gestellt ist, so können doch die Rückwirkungen eines solchen Betragens nicht ausbleiben: um so weniger fühlt sie sich dann zufrieden, heimisch oder glücklich.

Da geschieht nun, daß dieser Geist der Nichtbefriedigung sich vor allem auf die religiösen Dinge wirft: womit es folgendergestalt zuging.

In ihren Erinnerungen verweilt die Königin mit besonderer Vorliebe bei ihrem Lehrer Dr. Johann Matthiä, dessen einfache, reine, milde Seele sie vom ersten Augenblicke an fesselte: der ihr erster Vertrauter wurde: auch in allen kleinen Angelegenheiten.[2] Unmittelbar nachdem sich gezeigt, daß von den bestehenden Kirchengesellschaften keine die andere überwältigen werde, regte sich hie und da in wohlgesinnten Gemüthern die Tendenz sie zu vereinigen. Auch Matthiä hegte diesen Wunsch: er gab ein Buch heraus,

1. Von ihrem Gespräch mit ihrer Mutter bei Chanut III, 365, Mai 1654, läßt sich nicht anders urtheilen.

2. Très-capable, sagt sie in ihrer Autobiographie p. 51, de bien instruire un enfant tel que j'étois, ayant une honnêteté, une discrétion et une douceur qui le faisoient aimer et estimer.

in welchem er eine Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen in Anregung brachte. Die Königin nun war sehr seiner Meinung: sie faßte den Gedanken, eine theologische Akademie zu stiften, die an der Vereinigung der Bekenntnisse arbeiten sollte. Allein auf der Stelle erhob sich hiewider der unbezähmte Eifer unerschütterlicher Lutheraner. Ein Superintendent von Calmar griff jenes Buch mit Ingrimm an: die Stände nahmen dawider Partei. Die Bischöfe erinnerten den Reichsrath, über die Landesreligion zu wachen: der Großcanzler begab sich zur Königin, und machte ihr so nachdrückliche Vorstellungen, daß ihr Thränen des Unmuthes in die Augen traten.[1]

Da mag sie recht deutlich zu bemerken geglaubt haben, daß es nicht ein reiner Eifer sei, was ihre Lutheraner in Bewegung setze. Sie meinte, man wolle sie mit der Idee von Gott täuschen, die man ihr gab, nur um sie nach einem vorbedachten Ziele zu leiten. Es schien ihr Gottes nicht würdig wie man ihn ihr vorstellte.[2]

Die weitläuftigen Predigten, die ihr schon immer Langeweile gemacht, und die sie um der Reichsordnungen willen anhören mußte, wurden ihr nun unerträglich. Oft zeigte sie ihre Ungeduld: sie rückte mit dem Stuhle, spielte mit ihrem Hündchen: desto länger, unbarmherziger suchte man sie festzuhalten.

1. Schreiben von Axel Oxenstierna 2 Mai 1647, bei Arckenholtz IV, App. n. 21, und besonders von Graf Brahe, Arckenh. IV, p. 229. — Das Werk Matthiä's ist: Idea boni ordinis in ecclesia Christi.

2. „Je crus," sagt sie in einer von Galdenblad mitgetheilten Note, „que les hommes vous faisoient parler à leur mode et qu'ils me vouloient tromber et me faire peur pour me gouverner à la leur": bei Arckenholtz tom. III, p. 209.

In der Stimmung, in welche sie hiedurch gerieth, in der sie sich von der angenommenen Landesreligion innerlich entfernte, ward sie nun durch die Ankunft der fremden Gelehrten gestärkt. Einige waren katholisch: andere z. B. Isaac Vossius gaben Anlaß, sie für ungläubig zu halten, Bourdelot, der das Meiste bei ihr vermochte, da er sie von einer gefährlichen Krankheit leicht und glücklich geheilt hatte, — recht ein Mann für den Hof, voll von Kenntnissen, Unterhaltungsgabe, ohne Pedanterie, — verspottete alles, Polyhistoren und Landesreligionen, und galt geradezu für einen Naturalisten.

Allmählich gerieth die junge Fürstin in unauflösliche Zweifel. Es schien ihr, als sei alle positive Religion eine Erfindung der Menschen, als gelte jedes Argument gegen die eine so gut wie gegen die andere, als sei es zuletzt gleichgültig, welcher man angehöre.

Indessen ging sie hiebei doch nie bis zu eigentlicher Irreligiosität fort: es gab auch in ihr einige unerschütterliche Ueberzeugungen: in ihrer fürstlichen Einsamkeit auf dem Throne hätte sie doch den Gedanken an Gott nicht entbehren können: ja sie glaubte fast ihm einen Schritt näher zu stehn: „du weißt“, ruft sie aus, „wie oft ich in einer gemeinen Geistern unbekannten Sprache dich um die Gnade bat mich zu erleuchten, und dir gelobte dir zu gehorchen, sollte ich auch Leben und Glück darüber aufopfern.“ Schon verknüpfte sie dieß mit ihren übrigen Ideen: „ich verzichtete“, sagt sie, „auf alle andere Liebe und widmete mich dieser.“

Großen Eindruck hatte ein Ausspruch Cicero's auf sie gemacht, daß alle religiösen Meinungen der Menschen irrig

sein könnten, unmöglich aber mehr als Eine wahr. Sollte aber Gott die Menschen ohne die rechte Religion gelassen haben? Es schien ihr als beschuldige man ihn der Tyrannei, wenn man annehme, er habe das Bedürfniß der Religion in das Gemüth und Gewissen der Menschen gelegt und sich dann nicht darum bekümmert es zu befriedigen.[1]

Die Frage war nur eben, welches die wahre Religion sei.

Suchen wir hier nicht nach Gründen, Beweisen. Königin Christine hat selbst gestanden, sie wisse den Protestantismus keines Irrthums in den Dingen des Glaubens zu zeihen.[2] Aber wie ihre Abneigung gegen denselben aus einem ursprünglichen, nicht weiter abzuleitenden, nur durch die Umstände erhöhten Gefühle herrührt, so wirft sie sich mit einer eben so unerklärlichen Neigung, mit unbedingter Sympathie auf die Seite des Katholicismus.

Sie war neun Jahre alt, als man ihr zuerst eine nähere Notiz von der katholischen Kirche gab, und ihr unter anderm sagte, daß in derselben der ehelose Stand ein Verdienst sei: „Ah,“ rief sie aus, „wie schön ist dieß, diese Religion will ich annehmen.“

1. Pallavicini: Vita Alexandri VII. Stelle im Anhang.

2. Bei einer spätern Anwesenheit in Schweden ist ihr ernstlich zugeredet worden, die Religion nicht länger zu verschmähen, für welche ihr Vater gestorben sei. Sie hat darauf auf eine solche Weise geantwortet, daß sie den Protestantismus nicht des geringsten Irrthums, geschweige denn einer Ketzerei beschuldigte, sondern ihre Weigerung mit dem Schimpf motivirte, den ein solcher Wiederabfall begleite: Wagenseil, bei Arckenholtz II, 300: ita respondisse reginam, non ut cuiusquam haeresios vel minimi erroris ecclesiam protestantium insimularet. Die Worte scheinen mir weder philologisch noch vollends historisch eine ausweichende Erklärung zuzulassen. Wozu hätte es der Autor gesagt, wenn er nicht jenen Sinn damit verband?

Man verwies ihr das ernstlich: desto hartnäckiger blieb sie dabei.

Daran knüpften sich weitere verwandte Eindrücke. „Wenn man katholisch ist," sagt sie, „hat man den Trost, zu glauben was so viel edle Geister 16 Jahrhunderte lang geglaubt: einer Religion anzugehören, die durch Millionen Wunder, Millionen Märtyrer bestätigt ist": „die endlich," fügt sie hinzu, „so viele wunderbare Jungfrauen hervorgebracht hat, welche die Schwachheiten ihres Geschlechts überwunden und sich Gott geopfert haben."

Die Verfassung von Schweden beruht auf dem Protestantismus: der Ruhm, die Macht, die Weltstellung dieses Landes sind darauf gegründet; ihr aber wird er wie eine Nothwendigkeit aufgelegt: abgestoßen von tausend Zufälligkeiten, unberührt von seinem Geiste, eigenwillig reißt sie sich von ihm los: das Entgegengesetzte, von dem sie nur eine dunkle Kunde hat, zieht sie an: daß es in dem Papst eine untrügliche Autorität gebe, scheint ihr eine der Güte Gottes angemessene Einrichtung: darauf wirft sie sich von Tage zu Tage mit vollerer Entschiedenheit: es ist, als fühlte sich das Bedürfniß weiblicher Hingebung hiedurch befriedigt, als entspränge in ihrem Herzen der Glaube wie in einem anderen die Liebe: eine Liebe des unbewußten Affectes, die von der Welt verdammt wird und verheimlicht werden muß, aber darum nur desto tiefer wurzelt, in der ein weibliches Herz sich gefällt, der es alles zu opfern entschlossen ist.

Wenigstens wandte Christine nun, um sich dem römischen Hofe zu nähern, eine geheimnißvolle Verschlagenheit an, wie sie sonst nur in Angelegenheiten der Leidenschaft

oder des Ehrgeizes vorkommt: sie spann gleichsam eine Intrigue an, um katholisch zu werden. Darin zeigte sie sich vollkommen als eine Frau.

Der erste dem sie ihre Neigung zu erkennen gab, war ein Jesuit Antonio Macedo, Beichtvater des portugiesischen Gesandten Pinto Pereira.[1] Pereira sprach nur portugiesisch: er brauchte seinen Beichtvater zugleich als Dolmetscher. Ein sonderbares Vergnügen das sich die Königin machte, in den Audienzen die sie dem Gesandten gab, indem er von Staatsgeschäften zu handeln gedachte, mit seinem Dolmetscher auf religiöse Controversen zu kommen und diesem in Gegenwart eines Dritten, der davon nichts verstand, ihre geheimsten und weitaussehendsten Gedanken anzuvertrauen.[2]

Plötzlich verschwand Macedo von Stockholm. Die Königin that, als lasse sie ihn suchen, verfolgen, aber sie selbst hatte ihn nach Rom geschickt, um ihre Absicht zunächst dem Jesuitengeneral vorzutragen, und ihn zu bitten, ihr ein paar vertraute Mitglieder seines Ordens zuzusenden.

Im Februar 1652 langten diese in der That in Stockholm an. Es waren zwei jüngere Männer, die sich als reisende italienische Edelleute vorstellen ließen, und hierauf

1. Man hat zuweilen einen gewissen Gottfr. Franken für den Urheber ihrer Bekehrung erklärt. Nach der Relation hierüber bei Arckenholz I, 465 würde der erste Gedanke Franken nach Stockholm zu schicken, bei der Rückkehr des Salmasius von da, welche 1651 erfolgte, entstanden sein. Macedo war jedoch schon 1650 daselbst: sein Anspruch ist unläugbar.

2. Pallavicini: Arctius idcirco sermones et colloquia miscuit, non tunc solum quum ad eam Macedus ab legato mittebatur, sed etiam ipso praesente, qui nihil intelligens animadvertebat tamen longiores inter eos esse sermones quam res ferrent ab se interpreti propositae et sibi ab interprete relatae.

von ihr zur Tafel gezogen wurden. Sie vermuthete auf der Stelle, wer sie wären: indem sie unmittelbar vor ihr her in das Speisezimmer gingen, sagte sie leise zu dem Einen, vielleicht habe er Briefe an sie; dieser bejahte das, ohne sich umzuwenden; sie schärfte ihm nur noch mit einem raschen Wort Stillschweigen ein, und schickte dann ihren vertrautesten Diener, Johann Holm, gleich nach Tische, um die Briefe, den andern Morgen, um sie selbst im tiefsten Geheimniß nach dem Palaste abzuholen.[1]

In dem Königspalast Gustav Adolfs traten Abgeordnete von Rom mit seiner Tochter zusammen, um mit ihr über ihren Uebertritt zur römischen Kirche zu unterhandeln. Der Reiz für Christine lag auch darin, daß Niemand etwas davon ahnete.

Die beiden Jesuiten beabsichtigten anfangs die Ordnung des Katechismus zu beobachten, doch sahen sie bald, daß das hier nicht angebracht sei. Die Königin warf ihnen ganz andere Fragen auf, als die dort vorkamen. Ob es einen Unterschied zwischen Gut und Böse gebe, oder ob alles nur auf den Nutzen und die Schädlichkeit einer Handlung ankomme: wie die Zweifel zu erledigen, die man gegen die Annahme einer Vorsehung erheben könne: ob die Seele des Menschen wirklich unsterblich: ob es nicht am rathsamsten sei, seiner Landesreligion äußerlich zu folgen und nach den Gesetzen der Vernunft zu leben. Die Jesuiten melden nicht, was sie auf diese Fragen geantwortet haben: sie meinen, während des Gesprächs seien ihnen Gedanken

1. Relatione di Paolo Casati al papa Alessandro VII. Auszug im Anhang.

gekommen, an die sie früher nie gedacht, und die sie dann wieder vergessen: in der Königin habe der heilige Geist gewirkt. In der That war in ihr schon eine entschiedene Hinneigung, welche alle Gründe und die Ueberzeugung selbst ergänzte. Am häufigsten kam man auf jenen obersten Grundsatz zurück, daß die Welt nicht ohne die wahre Religion sein könne: daran ward die Behauptung geknüpft, daß unter den vorhandenen die katholische die vernünftigste sei. „Unser Hauptbestreben war," sagen die Jesuiten, „zu beweisen, daß die Punkte unseres heiligen Glaubens über die Vernunft erhaben, aber keinesweges ihr entgegen seien." Die vornehmste Schwierigkeit betraf die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder und Reliquien. „Ihre Majestät aber faßte", fahren sie fort, „mit eindringendem Geiste die ganze Kraft der Gründe die wir ihr vorhielten: sonst hätten wir lange Zeit gebraucht." Auch über die Schwierigkeiten sprach sie mit ihnen, die es haben werde, wenn sie sich zu dem Uebertritte entschließe, ihn ins Werk zu setzen. Zuweilen schienen sie unübersteiglich, und eines Tages, als sie die Jesuiten wieder sah, erklärte sie ihnen, sie möchten lieber wieder nach Hause gehn: unausführbar sei das Unternehmen: auch könne sie schwerlich jemals ganz von Herzen katholisch werden. Die guten Patres erstaunten: sie boten alles auf, um sie festzuhalten, stellten ihr Gott und Ewigkeit vor, und erklärten ihre Zweifel für eine Anfechtung des Satans. Es bezeichnet sie recht, daß sie gerade in diesem Augenblicke entschlossener war als bei irgend einer frühern Zusammenkunft. „Was würdet ihr sprechen," fing sie plötzlich an, „wenn ich näher daran wäre, katholisch zu

werden, als ihr glaubt?" — „Ich kann das Gefühl nicht beschreiben," sagt der jesuitische Berichterstatter, „das wir empfanden: wir glaubten von den Todten zu erstehn." Die Königin fragte, ob ihr der Papst nicht die Erlaubniß geben könne, das Abendmahl alle Jahr einmal nach lutherischem Gebrauche zu nehmen. „Wir antworten: nein;" „dann, sagte sie, ist keine Hülfe, ich muß die Krone aufgeben."

Denn dahin richteten sich ohnedieß ihre Gedanken von Tage zu Tage mehr.

Nicht immer gingen die Geschäfte des Landes nach Wunsch. Der mächtigen Aristokratie gegenüber, die sich enge zusammenhielt, bildete die Königin mit ihrer aus so vielen Ländern herbeigezogenen Umgebung, mit dem Thronfolger den sie dem Lande aufgenöthigt, und dem Grafen Magnus de la Gardie, dem sie ihr Vertrauen schenkte, den aber der alte schwedische Adel noch immer nicht als ebenbürtig anerkennen wollte, eine Partei die gleichsam als eine fremde betrachtet ward. Ihre unbeschränkte Freigebigkeit hatte die Finanzen erschöpft und man sah den Augenblick kommen, wo man mit allen Mitteln zu Ende sein werde. Schon im October 1651 hatte sie den Ständen die Absicht zu resigniren angekündigt. Es war in dem Momente, als sie Antonio Macedo nach Rom geschickt hatte. Noch einmal jedoch ließ sie sich davon zurückbringen. Der Reichscanzler stellte ihr vor, sie möge sich nicht etwa durch die finanzielle Bedrängniß bestimmen lassen, man werde schon dafür sorgen daß der Glanz der Krone nicht leide.[1] Auch sah sie wohl, daß diese Handlung der Welt nicht so heroisch vorkommen

1. Pufendorf Rerum Suecicarum lib. 23, p. 477.

würde, wie sie anfangs geglaubt. Als kurz darauf Prinz Friedrich von Hessen mit einem ähnlichen Schritte umging, mahnte sie ihn ausdrücklich ab: nicht gerade aus religiösen Gründen: sie erinnerte ihn nur, wer seinen Glauben verändere, werde von denen gehaßt die er verlasse, und von denen verachtet zu denen er übergehe.[1] Aber allmählich wirkten diese Betrachtungen auf sie selbst nicht mehr. Es war vergebens, daß sie sich durch wiederholte Ernennungen in dem Reichsrathe den sie von 28 Mitgliedern auf 39 brachte, eine Partei zu machen suchte: das Ansehen der Oxenstierna, das eine Zeit lang verdunkelt war, erhob sich durch Verwandtschaften, Gewohnheit und ein in dieser Familie gleichsam erbliches Talent aufs neue: in mehreren wichtigen Fragen, z. B. der Auseinandersetzung mit Brandenburg, blieb die Königin in der Minorität. Auch Graf Magnus de la Gardie verlor ihre Gnade. Das Geld fing wirklich an zu mangeln und reichte oft nicht zu den täglichen Bedürfnissen des Haushaltes.[2] War es nicht in der That besser, wenn sie sich eine jährliche Rente ausbedang, und damit ohne so viel Widerrede zelotischer Prediger, die in ihrem Thun und Treiben nur eine abenteuerliche Curiosität, einen Abfall von der Religion und den Sitten des

1. Lettre de Christine au prince Fréderic landgrave de Hesse, bei Arckenholtz I, p. 218. „Pouvez-vous ignorer combien ceux qui changent sont haïs de ceux des sentiments desquels ils s'éloignent, et ne saurez-vous pas par tant d'illustres exemples qu'ils sont méprisés de ceux auprès desquels ils se rangent?“

2. Motivi onde si crede la regina di Suezia aver presa la risolutione di rinonciare la corona, bei Arckenholtz II, App. n° 47.

Landes sahen, nach ihres Herzens Gelüsten in dem Ausland lebte? Schon waren ihr die Geschäfte zuwider, und sie fühlte sich unglücklich, wenn sich ihr die Secretäre näherten. Schon ging sie nur noch gern mit dem spanischen Gesandten Don Antonio Pimentel um, der an allen ihren Gesellschaften und Vergnügungen Theil nahm, und besonders in den Versammlungen jenes ihres Amarantenordens eine Rolle spielte, dessen Mitglieder sich zu einer Art von Cölibat verpflichten mußten.[1] Don Antonio wußte um ihre katholische Absicht: er setzte seinen Herrn davon in Kenntniß, der die Fürstin in seinen Staaten aufzunehmen, ihren Uebertritt bei dem Papste zu bevorworten versprach.[2] In Italien hatten schon jene Jesuiten, die indeß zurückgegangen, einige Vorbereitungen getroffen.

Dießmal war sie durch keine Vorstellungen abzubringen. Ihr Brief an den französischen Gesandten Chanut beweist, wie wenig sie auf Beifall rechnete. Aber sie versichert, daß sie das nicht kümmere: sie werde glücklich sein, stark in sich, ohne Furcht vor Gott und Menschen, und von dem Hafen aus die Pein derjenigen ansehen, die von den Stürmen

1. Chanut, Négociations de Suède III, 316. Ensuite prêta (es ist von Montecuculi die Rede) le serment entre les mains de sa Majesté, sçavoir que les Chevaliers d'Amaranthe qui ne sont point mariés quand ils reçoivent l'ordre, demeureroient toujours garçons, et que ceux qui ont des femmes, venant à être veufs, n'en prendront point d'autres.

2. Pallavicini, Vita Alexandri VII. Aulae Hispanicae administri, cum primum rem proposuit Malines (der dahin geschickt wurde), omnino voluissent ab regina regnum retineri, ob emolumenta quae tum in religionem tum in regem catholicum redundassent, sed cognito id fieri non posse nisi laesa religione, placuit regi patronum esse facti tam generosi.

des Lebens umhergeschleudert würden. Ihre einzige Sorge war nur, sich ihre Rente auf eine Weise sicher zu stellen, daß sie ihr nicht wieder entrissen werden könne.

Am 24sten Juni 1654 ward die Cerimonie der Abdankung vollzogen. So manchen Anstoß die Regierung der Königin gegeben hatte, so waren doch Vornehme und Geringe von dieser Lossagung des letzten Sprossen der Wasa von ihrem Lande ergriffen. Der alte Graf Brahe weigerte sich ihr die Krone wieder abzunehmen, die er ihr vor drei Jahren aufgesetzt hatte: er hielt das Band zwischen Fürst und Unterthan für unauflöslich, diese Handlung für unrechtmäßig.[1] Die Königin mußte sich die Krone selbst vom Haupte nehmen: erst aus ihrer Hand nahm er sie an. Der Reichsinsignien entkleidet, in einfachem weißem Kleid, empfing hierauf die Königin die Abschiedshuldigung ihrer Stände. Nach den übrigen erschien auch der Sprecher des Bauernstandes. Er kniete vor der Königin nieder, schüttelte ihr die Hand, küßte sie wiederholt: die Thränen brachen ihm hervor: er wischte sie sich mit seinem Tuche ab: ohne ein Wort gesagt zu haben, kehrte er ihr den Rücken und ging an seinen Platz.[2]

Ihr stand indeß all ihr Sinnen und Trachten nach der Fremde: keinen Augenblick wollte sie länger in einem Lande verweilen, wo sie die oberste Gewalt an einen andern

1. „Es stritte wider Gott, das gemeine Völkerrecht, und den Eid, mit dem sie dem Reiche Schweden und ihren Unterthanen verbunden wäre, — es sei kein ehrlicher Mann, der Ihrer Maj. einen solchen Rath gebe." Leben des Grafen Peter Brahe in Schlözers Schwed. Biogr. II, p. 409.

2. Erzählung von Whitelok.

abgetreten hatte. Schon hatte sie ihre Kostbarkeiten vorausgeschickt: indem man die Flotte ausrüstete, die sie nach Wismar bringen sollte, ergriff sie den ersten günstigen Augenblick, sich verkleidet mit wenigen Vertrauten von der lästigen Aufsicht zu befreien, die ihre bisherigen Unterthanen über sie ausübten, und sich nach Hamburg zu begeben.

Und nun begann sie ihren Zug durch Europa.

Bereits in Brüssel trat sie insgeheim, hierauf in Insbruck öffentlich zum Katholicismus über: von dem Segen des Papstes eingeladen, eilte sie nach Italien: Krone und Zepter brachte sie der Jungfrau Maria in Loreto dar. Die venezianischen Gesandten erstaunten, welche Vorbereitungen man in allen Städten des Kirchenstaates traf, um sie prächtig zu empfangen: Papst Alexander, dessen Ehrgeiz es befriedigte, daß eine glänzende Bekehrung in sein Pontificat gefallen, erschöpfte die apostolische Casse, um dieß Ereigniß feierlich zu begehn: nicht wie eine Büßende, sondern triumphirend zog sie in Rom ein.[1] In den ersten Jahren finden wir sie noch oft auf Reisen: wir begegnen ihr in Deutschland, ein paar Mal in Frankreich, selbst in Schweden: politischen Bestrebungen blieb sie nicht immer so fern, wie sie wohl anfangs beabsichtigt hatte: sie unterhandelte einmal

1. Relatione de' IV ambasciatori: Il sospetto che prese papa Innocentio che il ricevimento dovesse costarli caro ritardò il suo arrivo in Roma: e contento quel buon pontefice del risparmio del danaro lasciò la gloria intiera al suo successore d'accomplire a questa memoranda funtione. Intorno a ciò ritrovammo al nostro giongere in Roma occupate le maggiori applicationi della corte, et al ritorno ci si fece vedere tutto lo stato della chiesa involto in facende et a gara l'una città dell' altra chi sapeva fare maggiore ostentatione di pomposi accoglimenti.

alles Ernstes, und nicht ohne eine gewisse Aussicht, die Krone von Polen an sich zu bringen, wobei sie wenigstens hätte katholisch bleiben können: ein ander Mal zog sie sich den Verdacht zu, Neapel in französischem Interesse angreifen zu wollen: die Nothwendigkeit für ihre Pension zu sorgen, mit deren Bezahlung es gar oft mißlich stand, ließ ihr selten vollkommene Ruhe. Daß sie keine Krone trug und doch die volle Autonomie eines gekrönten Hauptes in Anspruch nahm, zumal in dem Sinne wie sie das verstand, hatte ein paar Mal sehr bedenkliche Folgen. Wer könnte die grausame Sentenz entschuldigen, die sie in Fontainebleau in ihrer eigenen Sache über ein Mitglied ihres Haushaltes Monaldeschi aussprach und von dessen Ankläger und persönlichem Feinde vollstrecken ließ? Sie gab ihm nur eine Stunde Zeit, um sich zum Tode vorzubereiten.[1] Die Treulosigkeit die der Unglückliche gegen sie begangen haben sollte, sah sie an als Hochverrath: ihn vor ein Gericht zu stellen, welches es auch immer sein mochte, fand sie unter ihrer Würde. „Niemand über sich zu erkennen", ruft sie aus, „ist mehr werth als die ganze Erde zu beherrschen." — Sie verachtete selbst die öffentliche Meinung. Jene Hinrichtung hatte vor allem in Rom, wo der Hader ihrer Hausgenossenschaft dem Publikum besser bekannt war als ihr selbst, allgemeinen Abscheu erregt: nichts desto minder eilte sie dahin zurück. Wo hätte sie auch sonst leben können als in Rom? Mit jeder weltlichen Gewalt, die einen ihren Ansprüchen gleichartigen Charakter gehabt hätte, würde sie in unaufhörliche Conflicte gerathen sein. Sogar mit den Päpsten, mit eben dem Alexan-

1. Pallavicini: im Anhang.

der VII, dessen Namen sie bei dem Uebertritte dem ihrigen hinzugefügt, gerieth sie oft in bittere Zwistigkeiten.

Allmählich aber ward ihr Wesen milder, ihr Zustand ruhiger, sie gewann es über sich einige Rücksicht zu nehmen, und fand sich in die Nothwendigkeiten ihres Aufenthaltes, wo ja ohnehin die geistliche Herrschaft aristokratischen Berechtigungen und persönlicher Unabhängigkeit einen weiten Spielraum gestattete. Sie nahm immer mehr Theil an dem Glanze, den Beschäftigungen, dem Leben der Curie, wohnte sich ein, und gehörte allmählich recht eigentlich mit zu der Gesammtheit jener Gesellschaft. Die Sammlungen die sie aus Schweden mitgebracht, vermehrte sie nun mit so viel Aufwand, Sinn und Glück, daß sie die einheimischen Familien übertraf und dieß Wesen aus dem Gebiete der Curiosität zu einer höheren Bedeutung für Gelehrsamkeit und Kunst erhob. Männer wie Spanheim und Havercamp haben es der Mühe werth gefunden ihre Münzen und Medaillen zu erläutern: ihren geschnittenen Steinen widmete Santo Bartolo seine kunstgeübte Hand. Die Correggios ihrer Gemäldesammlung sind immer der beste Schmuck der Bildergallerien gewesen, in welche der Wechsel der Zeiten sie geführt hat. Die Handschriften ihrer Bibliothek haben nicht wenig dazu beigetragen, den Ruhm der Vaticana, der sie später einverleibt worden sind, zu erhalten. Erwerbungen und Besitzthümer dieser Art erfüllen das tägliche Leben mit harmlosem Genuß. Auch an wissenschaftlichen Bestrebungen nahm sie lebendigen Antheil. Es gereicht ihr sehr zur Ehre, daß sie sich des armen verjagten Borelli, der in hohen Jahren wieder genöthigt war Unterricht zu geben, nach Kräften

annahm und sein ruhmwürdiges, noch immer unübertroffenes Werk über die Mechanik der Thierbewegungen, das auch für die Entwickelung der Physiologie so große Bedeutung gehabt hat, auf ihre Kosten drucken ließ. Ja wir dürfen, denk' ich, behaupten, daß auch sie selbst, wie sie sich weiter ausbildete, ihr gereifter Geist einen nachwirkenden und unvergänglichen Einfluß ausgeübt hat: namentlich auf die italienische Literatur. Es ist bekannt, welchen Verirrungen in das Ueberladene, Gesuchte, Bedeutungslose sich italienische Dichtkunst und Beredsamkeit damals hingab. Königin Christine war zu gut gebildet, zu geistreich, als daß sie von dieser Mode hätte bestrickt werden sollen: ihr war dieselbe ein Gräuel. Im Jahre 1680 stiftete sie eine Akademie für politische und literarische Uebungen in ihrem Hause, unter deren Statuten das vornehmste ist, daß man sich der schwülstigen, mit Metaphern überhäuften modernen Manier enthalten und nur der gesunden Vernunft und den Mustern des augusteischen und mediceischen Zeitalters folgen wolle.[1] Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man in der Bibliothek Albani zu Rom

1. Constituzioni dell' accademia reale, bei Archenholtz IV, p. 28, § 28. In quest' accademia si studj la purità, la gravità e la maestà della lingua Toscana: s' imitino per quanto si può i maestri della vera eloquenza de' secoli d' Augusto e di Leone X, — — e però si dia bando allo stile moderno turgido ed ampolloso, ai traslati, metafore, figure etc. Ein anderer Paragraph (11) verbietet alle Lobeserhebungen der Königin, was denn auch sehr nothwendig war. In dem vierten Bande von Nicoletti's Leben Urbans VIII findet sich eine Schilderung dieser Akademie, in der hauptsächlich dargethan wird, daß die vornehmsten Mitglieder, Angelo della Noce, Giuseppe Suarez, Joh. Franz Albani (späterhin Papst), Stephan Gradi, Ottavio Falconieri, Stephan Pignatelli, Hausgenossen des Card. Franz Barberino gewesen seien.

auf die Arbeiten dieser Akademie stößt, Uebungen italienischer Abbaten, verbessert von der Hand einer nordischen Königin; jedoch ist das nicht ohne Bedeutung. Aus ihrer Akademie gingen Männer hervor wie Alessandro Guidi, der früher auch dem gewohnten Stile gefolgt war, seit er aber in die Nähe der Königin gekommen, sich entschlossen von ihm los-sagte, und mit einigen Freunden in Bund trat um ihn wo möglich ganz zu vertilgen: die Arcadia, eine Akademie, der man das Verdienst zuschreibt dieß vollbracht zu haben, hat sich aus der Gesellschaft der Königin Christine entwickelt. Ueberhaupt, das ist nicht zu läugnen, daß die Königin in der Mitte so vieler auf sie eindringender Eindrücke eine edle Selbständigkeit des Geistes bewahrte. Der Anforderung, die man sonst an Convertiten macht, oder die sie sich von freien Stücken auflegen, einer in die Augen fallenden Frömmigkeit, war sie nicht gemeint sich zu bequemen. So katholisch sie ist, so oft sie auch ihre Ueberzeugung von der Infallibilität des Papstes wiederholt, von der Nothwendigkeit alles zu glauben was er und die Kirche gebiete, so hat sie doch einen wahren Haß gegen die Bigotten, und verabscheut die Direction der Beichtväter, die damals das gesammte Leben beherrschte. Sie ließ sich nicht nehmen, Carneval, Concert, Comödie, und was das römische Leben ihr sonst darbieten mochte, vor allem die innere Bewegung einer geistreichen und lebendigen Gesellschaft zu genießen. Sie liebt, wie sie bekennt, die Satyre: Pasquino macht ihr Vergnügen. In die Intriguen des Hofes, die Entzweiungen der papalen Häuser, die Factionen der Cardinäle unter einander ist sie immer auch mit verwickelt. Sie hält sich an die squa-

dronistische Faction, deren Haupt ihr Freund Azzolini ist, ein Mann, den auch Andere für das geistreichste Mitglied der Curie halten, den sie aber geradezu für einen göttlichen, unvergleichlichen, dämonischen Menschen erklärt, den einzigen, den sie dem alten Reichscanzler Axel Oxenstirna überlegen glaubt. Sie wollte ihm in ihren Memoiren ein Denkmal setzen. Unglücklicher Weise ist nur ein kleiner Theil derselben bekannt geworden, der aber einen Ernst, eine Wahrhaftigkeit in dem Umgange mit sich selbst, einen freien und festen Sinn enthüllt, vor welchem die Afterrede verstummt. Eine nicht minder merkwürdige Production sind die Sinnsprüche und zerstreuten Gedanken, die wir als eine Arbeit ihrer Nebenstunden besitzen.[1] Bei vielem Sinn für die Welt, einer Einsicht in das Getriebe der Leidenschaften, die nur durch Erfahrung erworben sein kann, den feinsten Bemerkungen darüber, doch zugleich eine entschiedene Richtung auf das Wesentliche, lebendige Ueberzeugung von der Selbstbestimmung und dem Adel des Geistes, gerechte Würdigung der irdischen Dinge, welche weder zu gering noch auch zu hoch angeschlagen werden, eine Gesinnung, die nur Gott und sich selbst genug zu thun sucht. Die große Bewegung des Geistes, die sich gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit entwickelte und eine neue Aera eröffnete, vollzog sich auch in dieser Fürstin. Dazu war ihr der Aufenthalt in einem Mittelpunkte der europäischen Bildung und die Muße des Privatlebens, wenn

1. Wir haben sie in zwei von einander etwas abweichenden Redactionen: Ouvrage de loisir de Christine reine de Suède im Anhange des zweiten, und Sentimens et dits mémorables de Christine im Anhange des vierten Bandes von Arckenholtz.

nicht unbedingt nothwendig, doch gewiß sehr förderlich. Leidenschaftlich liebte sie diese Umgebung: sie glaubte nicht leben zu können wenn sie die Luft von Rom nicht athme.

Verwaltung des Staates und der Kirche.

Es gab schwerlich noch einen anderen Ort in der damaligen Welt, wo sich so viel Cultur der Gesellschaft, so mannigfaltiges Bestreben in Literatur und Kunst, so viel heiteres, geistvolles Vergnügen, überhaupt ein Leben so erfüllt mit Theilnahme abgewinnenden, den Geist beschäftigenden Interessen gefunden hätte, wie am Hofe zu Rom. Die Gewalt fühlte man wenig: die herrschenden Geschlechter theilten im Grunde Glanz und Macht. Auch die geistlichen Anforderungen konnten nicht mehr in aller ihrer Strenge durchgesetzt werden: sie fanden schon in der Gesinnung der Welt einen merklichen Widerstand. Es war mehr eine Epoche des Genusses: die im Laufe der Zeit emporgekommenen Persönlichkeiten und geistigen Antriebe bewegten sich in schwelgerischem Gleichgewicht.

Eine andere Frage war aber, wie man von hier aus Kirche und Staat regieren werde.

Denn ohne Zweifel hatte der Hof, oder vielmehr die Prälatur, welche eigentlich erst die vollgültigen Mitglieder der Curie umfaßte, diese Verwaltung in ihren Händen.

Schon unter Alexander VII hatte sich das Institut der Prälatur in seinen modernen Formen ausgebildet. Um Referendario di Segnatura zu werden, wovon alles abhing, mußte man Doctor Juris sein, 3 Jahre bei einem Advocaten gearbeitet, ein bestimmtes Alter erreicht haben, ein

bestimmtes Vermögen besitzen, und übrigens keinen Tadel darbieten. Das Alter war früher auf 25 Jahre, das Vermögen auf ein Einkommen von 1000 Sc. festgesetzt: Alexander traf die ziemlich aristokratische Abänderung, daß nur 21 Jahre erforderlich sein, aber dagegen 1500 Scudi feste Einkünfte nachgewiesen werden sollten. Wer diesen Anforderungen genügte, ward von dem Prefetto di Segnatura eingekleidet, und mit dem Vortrag über zwei Streitsachen vor versammelter Segnatura beauftragt.[1] So ergriff er Besitz: so ward er zu allen andern Aemtern befähigt. Von dem Governo einer Stadt, einer Landschaft stieg man zu einer Nuntiatur, einer Vicelegation auf, oder man gelangte zu einer Stelle in der Rota, in den Congregationen: dann folgten Cardinalat, Legation. Geistliche und weltliche Gewalt waren selbst in der Verwaltung in den höchsten Stellen vereinigt. Wenn der Legat in einer Stadt erscheint, hören einige geistliche Ehrenvorrechte des Bischofs auf: der Legat giebt dem Volke den Segen wie der Papst. Unaufhörlich wechseln die Mitglieder der Curie zwischen geistlichen und weltlichen Aemtern.

Bleiben wir nun zuerst bei der weltlichen Seite, der Staatsverwaltung stehn.

Alles hing von den Bedürfnissen ab, den Anforderungen, die man an die Unterthanen machte, von der Lage der Finanzen.

Wir sahen, welch' einen verderblichen Schwung das Schuldenwesen unter Urban VIII besonders durch den Krieg

1. Discorso del dominio temporale e spirituale del S. Pontefice Romano 1664. MS.

von Castro bekam: aber noch einmal waren doch die Anleihen durchgesetzt worden, die Luoghi di Monte standen hoch im Preise: ohne Rücksicht noch Einhalt fuhren die Päpste auf dem betretenen Wege fort.

Innocenz X fand 1644 182103 3/4 und hinterließ 1655 die Zahl von 264129 1/2 Luoghi di Monte, so daß das Capital, welches hiedurch bezeichnet wird, von 18 auf mehr als 26 Millionen gestiegen war. Obwohl er mit dieser Summe auch anderweite Schulden bezahlt, Capitalien abgelöst hat, so lag doch immer ein starker Anwuchs der Gesammtmasse darin, die man bei seinem Ableben auf 48 Millionen Scudi berechnete. Er hatte das Glück gehabt, von den Auflagen Urbans VIII einen Mehrertag zu ziehen, auf den er die neuen Monti fundirte.

Indem nun Alexander VII die Regierung antrat, zeigte sich wohl, daß eine Vermehrung der Auflagen unthunlich sei: Anleihen waren nun schon so zur Gewohnheit geworden, daß man ihrer gar nicht mehr entbehren konnte: Alexander entschloß sich eine neue Hülfsquelle in einer Reduction der Zinsen zu suchen.

Die Vacabili, welche 10 1/2 Procent Zinsen trugen, standen auf 150: er beschloß sie alle einzuziehn. Obwohl er sie nach dem Curs bezahlte, so hatte er doch dabei einen großen Vortheil, da die Kammer im Allgemeinen für 4 Procent aufnahm, und daher, wenn sie auch mit geliehenem Gelde zurückzahlte, doch in Zukunft statt 10 1/2 nur 6 Procent Zinsen zu zahlen brauchte.

Hierauf faßte Papst Alexander die Absicht, auch alle Nonvacabili, die über 4 Proc. trugen, auf diesen Zinsfuß

zurückzubringen.[1] Da er sich aber hiebei um den Curs nicht kümmerte, der 116 Proc. stand, sondern schlechtweg nach dem Wortlaut seiner Verpflichtung hundert für den Luogho zurückzahlte und nicht mehr, so machte er einen neuen sehr bedeutenden Vortheil. Alle diese Zinsen beruhten, wie wir sahen, auf Auflagen, und es mag vielleicht anfangs die Absicht gewesen sein, die drückendsten zu erlassen; aber da man bei der alten Wirthschaft beharrte, so war das nicht durchzusetzen: auf einen Nachlaß an dem Salzpreise erfolgte sehr bald eine Erhöhung der Mahlsteuer: jener ganze Gewinn ward von der Staatsverwaltung oder dem Nepotismus verschlungen. Rechnet man die Ersparnisse der Reductionen zusammen, so müssen sie ungefähr 140000 Scudi betragen haben, deren neue Verwendung als Zins eine Vermehrung der Schuld ungefähr um 3 Millionen enthalten würde.

Auch Clemens IX wußte die Staasverwaltung nur mit neuen Anleihen zu führen. Aber schon sah er sich so weit gebracht, daß er den Ertrag der Dataria, der bisher immer geschont worden, auf den der tägliche Unterhalt des päpstlichen Hofes angewiesen war, doch endlich auch angriff. Er hat 13200 neue Luoghi di Monte darauf gegründet. Im

1 Pallavicini: Vita di Alessandro VII. Perciocchè in nessun altro paese d'Italia la rendita del danaro aveasi tanto pingue e tanto sicura, pian piano era succeduto che quei luoghi del primitivo lor prezzo di 100 fussero cresciuti nella piazza al valor di 116. Hor la camera valendosi del suo diritto, come avrebbe potuto qualsivoglia privato, rendeva il prezzo originario di 100, non permettendo la vasità della somma — er rechnet 26 Mill. — nè persuadendo la qualità de' padroni in gran parte ricchi e forastieri, che ad aggravio de' poveri, alle cui spalle stanno tutti i publici pesi, il pontefice usasse più la liberalità usata da lui nell' estintione de' monti vacabili.

Jahre 1670 konnten sich die päpstlichen Schulden auf ungefähr 52 Millionen Scudi belaufen.

Daraus folgte nun einmal, daß man die Lasten, die sich in einem unproductiven, an dem Welthandel keinen Antheil nehmenden Lande schon sehr drückend erwiesen, auch bei dem besten Willen nicht anders als unmerklich und vorübergehend vermindern konnte.

Eine andere Klage war, daß die Monti auch an Fremde gelangten, denen dann die Zinsen zu Gute kamen, ohne daß sie zu den Abgaben beigetragen hätten. Man berechnete, daß jährlich 600000 Sc. nach Genua geschickt würden; das Land wurde hiedurch zum Schuldner einer fremden Landsmannschaft, was seiner freien Entwickelung unmöglich förderlich sein konnte.

Und noch eine tiefer eingreifende Wirkung knüpfte sich hieran.

Wie hätte es anders sein können, als daß die Inhaber der Renten, die Geldbesitzer auch einen großen Einfluß auf den Staat und seine Verwaltung erlangen mußten?

Die großen Handelshäuser bekamen einen unmittelbaren Antheil an den Staatsgeschäften. Dem Tesoriere war immer ein Handelshaus beigegeben, bei dem die Gelder in Empfang genommen und ausgezahlt wurden: die Cassen des Staates waren eigentlich immer in den Händen der Kaufleute. Aber sie waren auch die Pächter der Einkünfte, Schatzmeister in den Provinzen. So viele Aemter waren käuflich: sie besaßen die Mittel sie an sich zu bringen. Schon ohnehin gehörte ein nicht unbedeutendes Vermögen dazu, um an der Curie fortzukommen. In den wichtigsten

Stellen der Verwaltung finden wir um das Jahr 1665 Florentiner und Genuesen. Der Geist des Hofes nahm eine so mercantile Richtung, daß allmählich die Beförderungen bei weitem weniger von Verdienst als von Geld abhingen. „Ein Kaufmann mit seiner Börse in der Hand", sagt Grimani, „hat am Ende alle Mal den Vorzug. Der Hof erfüllt sich mit Miethlingen, die nur nach Gewinn trachten, die sich nur als Handelsleute fühlen, nicht als Staatsmänner, und lauter niedrige Gedanken hegen."[1]

Das war nun um so wichtiger, da es in dem Lande keine Selbständigkeit mehr gab. Nur Bologna entwickelte zuweilen einen nachhaltigen Widerstand, so daß man in Rom sogar einmal daran dachte, dort eine Citadelle zu errichten. Wohl widersetzten sich dann und wann auch andere Communitäten: die Einwohner von Fermo wollten einst nicht dulden, daß Getreide, dessen sie selbst zu bedürfen glaubten, aus ihrem Gebiete weggeführt würde:[2] in Perugia weigerte man sich, rückständige Auflagen nachzuzahlen; aber die Generalcommissarien des Hofes unterdrückten diese Bewegungen leicht und führten dann eine um so strengere Unterordnung ein:

1. Antonio Grimani: Per la vendita della maggior parte degli officii più considerabili si viene a riempire la corte d'uomini mercenarj e mercanti, restanti indietro quelli che potrebbero posseder tali officii per merito e per virtù, male veramente notabile che smacca il credito concepito della grandezza della corte Romana, non avendo detti mercenarj d'officii involto l'animo che in cose mecaniche e basse e più tosto mercantili che politiche.

2. Memoriale presentato alla Stà di N. Sre papa Innocentio dalli deputati della città di Fermo per il tumulto ivi seguito àlli 6 di Luglio 1648. MS. S. Bisaccioni Historia delle guerre civili p. 271, wo neben England, Frankreich, Polen, Neapel auch Fermo auftritt.

allmählich wurde auch die Verwaltung der Communalgüter dem Ermessen des Hofes unterworfen.

Ein merkwürdiges Beispiel von dem Gange dieser Verwaltung giebt uns das Institut der Annona.

Wie es im 16ten Jahrhundert überhaupt ein allgemeiner Grundsatz war die Ausfuhr der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse zu erschweren, so trafen auch die Päpste dahin zielende Einrichtungen, vorzüglich um der Theurung des Brotes vorzubeugen. Doch hatte der Prefetto dell' Annona, dem dieser Zweig der aufsehenden Gewalt übertragen ward, anfangs nur sehr beschränkte Befugnisse. Zuerst erweiterte sie Gregor XIII. Ohne die Erlaubniß des Prefetto sollte das gewonnene Getreide weder überhaupt aus dem Lande, noch auch nur von einem Bezirke in den andern ausgeführt werden. Nur in dem Falle aber ward die Erlaubniß ertheilt, daß das Getreide am 1. März unter einem gewissen Preise zu haben war. Clemens VIII bestimmte diesen Preis auf 6, Paul V auf $5^1/_2$ Scudi für den Rubbio. Es war ein besonderer Tarif für das Brot nach den verschiedenen Kornpreisen festgesetzt.[1]

Nun fand sich aber, daß das Bedürfniß von Rom von Jahr zu Jahr anwuchs. Die Einwohnerzahl nahm zu: der Anbau der Campagna gerieth in Verfall. Der Verfall der Campagna wird besonders in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zu setzen sein. Irre ich nicht, so wird man ihn aus zwei Ursachen herzuleiten haben: einmal jener

1. In dem Werke Nicolo Maria Nicolaj's: Memorie, leggi et osservationi sulle campagne e sull' annone di Roma 1803 findet sich B. II die lange Reihe päpstlicher Verordnungen über diese Gegenstände.

Veräußerung der kleineren Besitzthümer an die großen Familien; denn dieses Land fordert die sorgfältigste Bearbeitung, die ihm nur der kleinere Eigenthümer zuzuwenden pflegt, der mit seinem ganzen Einkommen darauf verwiesen ist: und sodann der zunehmenden Verschlechterung der Luft. Gregor XIII hatte den Getreidebau auszudehnen, Sixtus V die Schlupfwinkel der Banditen zu vernichten gesucht, und so hatte jener die tieferen Gegenden nach dem Meere hin ihrer Bäume und Gebüsche, dieser die Anhöhen ihrer Waldungen beraubt.[1] Weder das Eine noch das Andere kann von Nutzen gewesen sein: die Aria cattiva dehnte sich aus, und trug dazu bei die Campagna zu veröden. Von Jahr zu Jahr nahm ihr Ertrag ab.

Dieses Mißverhältniß nun zwischen Ertrag und Bedürfniß veranlaßte Papst Urban VIII die Aufsicht zu schärfen, die Rechte des Prefetto auszudehnen. Durch eine seiner ersten Constitutionen hob er alle Ausfuhr von Getreide oder Vieh oder Oel, sowohl aus dem Staate überhaupt als aus einem Gebiete in das andere, schlechthin auf, und bevollmächtigte den Prefetto, dem Ertrage einer jeden Ernte gemäß den Preis des Getreides auf Campofiore zu bestimmen, und den Bäckern das Gewicht des Brotes nach Maßgabe desselben vorzuschreiben.

Hiedurch war der Prefetto allmächtig, und er versäumte nicht, die ihm zugestandene Befugniß zu seinem und seiner Freunde Vortheil anzuwenden. Er bekam geradezu das Monopol mit Korn, Oel, Fleisch, mit allen ersten

1. Relatione dello stato di Roma presente, oder Almaden. S. den Anhang.

Lebensbedürfnissen in die Hände. Daß die Wohlfeilheit derselben sehr befördert worden wäre, läßt sich nicht sagen: den Begünstigten ward selbst die Ausfuhr zugestanden, und man fühlte hauptsächlich nur den Druck, der bei Aufkauf und Verkauf Statt fand. Auf der Stelle wollte man bemerken, daß der Ackerbau noch mehr abnehme.[1]

Ueberhaupt beginnen nun die Klagen über den allgemeinen Verfall des Kirchenstaates, die seitdem nie wieder aufgehört. „Auf unserer Reise hin und her", sagen die venezianischen Gesandten von 1621, bei denen ich sie zuerst finde, „haben wir große Armuth unter den Bauern und in dem gemeinen Volke, und geringen Wohlstand, um nicht zu sagen große Beschränkung bei allen Anderen wahrgenommen: eine Frucht der Regierungsart und besonders des geringfügigen Verkehrs. Bologna und Ferrara haben in Palästen und Adel einen gewissen Glanz; Ancona ist nicht ohne Handel mit Ragusa und der Türkei, alle übrigen Städte aber sind tief gesunken." Um das Jahr 1650 bildete sich die Meinung ganz allgemein aus, daß eine geistliche Regierung verderblich sei.[2] Schon fangen auch die Einwohner an, sich bitter zu beklagen. „Die Auflagen der Barberini", heißt es in

1. Pietro Contarini 1627: Il pontefice avendo levato le tratte concesse a diversi da suoi precessori — — hora vendendole ne cava bona somma di danaro: non vole i prezzi troppo vili nè grano forestiero: l'arte del campo viene ad abbandonarsi per il poco o niun guadagno che ne traggono.

2. Diario Deone tom. IV. 1649 21 Ag. E dovere di favorir la chiesa: però veggiamo che tutto quello che passa a lei, è in pregiudicio del publico, come che le terre sue subito sono dishabitate e le possessioni mal coltivate, si vede in Ferrara, in Urbino, in Nepe, in Nettuno et in tutte le piazze che sono passate nel dominio della chiesa.

einer gleichzeitigen Lebensbeschreibung, „haben das Land, die Habsucht der Donna Olimpia hat den Hof erschöpft: von der Tugend Alexanders VII erwartete man eine Verbesserung: aber ganz Siena hat sich nach dem Kirchenstaate ergossen, um ihn vollends auszusaugen.“[1] Und doch ließen die Forderungen noch immer nicht nach.

Ein Cardinal verglich diese Verwaltung einst mit einem Pferde, das im Lauf ermüdet aufs neue angetrieben werde, und sich aufs neue in Lauf setze, bis es erschöpft sei und hinstürze. Dieser Moment einer völligen Erschöpfung schien jetzt gekommen.

Es hatte sich der schlechteste Geist, der eine Beamtenschaft ergreifen kann, gebildet: ein Jeder sah das Gemeinwesen hauptsächlich als einen Gegenstand seines persönlichen Vortheils, oft nur seiner Habsucht an.

Wie riß die Bestechlichkeit auf eine so furchtbare Weise ein!

An dem Hofe Innocenz X verschaffte Donna Olimpia Aemter unter der Bedingung einer monatlichen Erkenntlichkeit. Und wäre sie nur die Einzige gewesen! Aber die Schwägerin des Datarius Cecchino, Donna Clementia, verfuhr auf ähnliche Weise. Besonders das Weihnachtsfest war die große Ernte der Geschenke. Daß Don Camillo Astalli einstmals, obwohl er es hatte hoffen lassen, dann doch mit Donna Olimpia nicht theilen wollte, regte deren heftigen

1. Vita di Alessandro VII: Spolpato e quasi in teschio ridotto dalle gabelle Barberine lo stato ecclesiastico e smunta la corte dall' ingordigia di Olimpia confidavano generoso ristoro della bontà d'Alessandro.

Ingrimm auf, und legte den Grund zu seinem Sturze. Zu welchen Verfälschungen ließ sich Mascambruno durch Bestechung hinreißen! Den Decreten die er dem Papst vorlegte, fügte er falsche Summarien bei: da der Papst nur die Summarien las, so unterzeichnete er Dinge von denen er keine Ahnung hatte, und die den römischen Hof mit Schmach bedeckten.[1] Es giebt nichts Schmerzlicheres als wenn man liest, der Bruder Alexanders VII Don Mario sei unter anderm dadurch reich geworden, daß er die Gerechtigkeit im Borgo verwaltete.

Denn leider war auch die Rechtspflege von dieser Seuche ergriffen.

Wir haben ein Verzeichniß der Mißbräuche die an dem Gerichtshofe der Rota eingerissen, das dem Papst Alexander von einem Manne übergeben wurde, der 28 Jahre an demselben gearbeitet hatte.[2] Er rechnet, daß es keinen Auditor di Rota gebe, der zu Weihnachten nicht an 500 Sc. Geschenke erhalte. Wer an die Person des Auditore selbst nicht zu kommen vermochte, wußte doch an seine Verwandten, Gehülfen, Diener zu gelangen.

Nicht minder verderblich aber wirkten die Empfehlungen des Hofes oder der Großen. Die Richter haben sich zuweilen bei den Parteien selbst über das ungerechte Urtheil

1. Pallavicini sucht es damit zu entschuldigen, weil die Verfügungen der Dataria geschrieben worden „di carattere francese, come è restato in uso della dataria dapoi che la sedia fu in Avignone"; was denn der Papst nicht gern las.

2. Disordini che occorrono nel supremo tribunale della rota nella corte Romana, e gli ordini con i quali si potrebbe riformare, scrittura fatta da un avvocato da presentarsi alla Stà di N. Sre Alessandro VII. MS. Rang zu Wien nº 23.

entschuldigt, das sie ausgesprochen: sie erklärten, die Gerechtigkeit erleide Gewalt.

Was konnte dieß nun für eine Rechtspflege geben. Vier Monate hatte man Ferien: auch in den übrigen war das Leben zerstreuend, aufreibend: die Urtel verzogen sich ungebührlich, und trugen zuletzt doch alle Spuren der Uebereilung. Es wäre vergeblich gewesen sich auf Appellationen einzulassen. Zwar wurde dann die Sache anderen Mitgliedern übergeben: aber wie hätten diese nicht eben so gut wie die früheren jenen Einflüssen unterliegen sollen? Sie nahmen sogar überdieß auf das vorhergegangene Votum Rücksicht.

Uebelstände, die sich von dem höchsten Gerichtshofe in alle andern, in die Justiz und Regierung der Provinzen ausbreiteten. [1]

Auf das dringendste stellt sie Cardinal Sacchetti in einer uns aufbehaltenen Schrift dem Papst Alexander vor: die Unterdrückung des Armen, dem Niemand helfe, durch die Mächtigeren: die Beeinträchtigung der Gerechtigkeit durch die Verwendungen von Cardinälen, Fürsten und Angehörigen des Palastes: das Verzögern von Sachen, die in ein paar Tagen abgethan werden könnten, auf Jahre und Jahrzehende: die Gewaltsamkeiten, die derjenige erfahre der sich von einer untern Behörde an eine höhere wende: die Verpfändungen und Executionen, mit denen man die Abgaben eintreibe: grausame Mittel, nur dazu geeignet, den Fürsten verhaßt und seine Diener reich zu machen: „Leiden, heiligster

1. Disordini. Con le male decisioni di questo tribunale supremo (della rota) si corrompe la giustitia a tutti gli altri minori, almeno della stato ecclesiastico, vedendosi da giudici dare sentenze con decisioni sì fatte.

Vater," ruft er aus, „welche schlimmer sind als die Leiden der Hebräer in Egypten! Völker, die nicht mit dem Schwert erobert, sondern entweder durch fürstliche Schenkungen, oder durch freiwillige Unterwerfung an den römischen Stuhl gekommen sind, werden unmenschlicher behandelt als die Sklaven in Syrien oder in Afrika. Wer kann es ohne Thränen vernehmen!"' [1]

So stand es mit dem Kirchenstaate bereits in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Und wäre es nun wohl zu denken, daß sich die Verwaltung der Kirche von Mißbräuchen dieser Art hätte frei halten können?

Sie hing eben so gut wie die Verwaltung des Staates von dem Hofe ab: von dem Geiste desselben empfing sie ihren Antrieb.

Allerdings waren der Curie auf diesem Gebiete Schranken gezogen. In Frankreich genoß die Krone die bedeutendsten Vorrechte; in Deutschland behaupteten die Capitel ihre Selbständigkeit. In Italien und Spanien dagegen hatte sie freiere Hand: und in der That machte sie hier ihre lucrativen Rechte rücksichtslos geltend.

1. Lettre du cardinal Sacchetti écrite peu avant sa mort au pape Alexandre VII 1663, copie tirée des Manuscritti della regina di Suezia, bei Arckenholtz Mémoires tom. IV, App. nº XXXII: eine sehr unterrichtende Schrift, die durch gar viele andere bestätigt wird, z. B. eine Scrittura sopra il governo di Roma, aus derselben Zeit (Bibl. Alt.): I popoli, non avendo più argento nè rame nè biancherie nè matarazze per sodisfare alla indiscretione de' commissarj, converrà che si venderanno schiavi per pagare ipes i camerali.

In Spanien stand dem römischen Hofe die Ernennung zu allen geringeren, in Italien selbst zu allen höheren Aemtern und Pfründen zu. Es ist kaum zu glauben, welche Summen der Dataria durch die Ausfertigung von Bestallungen, die Spolien, die Einkünfte während der Vacanzen aus Spanien zuflossen. Aus dem italienischen Verhältniß aber zog die Curie, als Gesammtheit betrachtet, vielleicht noch größern Vortheil: die reichsten Bisthümer und Abteien, so viele Priorate, Commenden und andere Pfründen kamen den Mitgliedern derselben unmittelbar zu Gute.

Und wäre es nur hiebei geblieben!

Aber an die Rechte, die schon etwas Bedenkliches hatten, knüpften sich die verderblichsten Mißbräuche. Ich will nur Einen berühren, der freilich wohl auch der schlimmste sein wird. Es führte sich ein, und kam in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts so recht in Schwang, daß man die Pfründen, die man vergabte, zu Gunsten irgend eines Mitgliedes der Curie mit einer Pension belastete.

In Spanien war dieß ausdrücklich verboten: wie die Pfründen selbst nur an Eingeborne gelangen durften, so sollten auch nur zu deren Gunsten Pensionen Statt finden. Allein man wußte zu Rom diese Bestimmungen zu umgehn. Die Pension wurde auf den Namen eines eingebornen oder eines naturalisirten Spaniers ausgefertigt: dieser aber verpflichtete sich durch einen bürgerlichen Contract, jährlich eine bestimmte Summe für den eigentlich Begünstigten in einem römischen Handelshause zahlen zu lassen. In Italien nun brauchte man nicht einmal diese Rücksicht zu nehmen: oft waren die Bisthümer auf eine unerträgliche Weise belastet.

Monsignor de Angelis, Bischof von Urbino, klagte im Jahre 1663, daß er aus diesem reichen Bisthume nicht mehr übrig behalte als 60 Sc. des Jahres, er habe schon Verzicht geleistet und der Hof wolle seine Entsagung nur nicht annehmen. Es fand sich Jahre lang Niemand der die Sitze von Ancona und Pesaro unter den schweren Bedingungen die man auflegte, hätte übernehmen mögen. Im Jahre 1667 zählte man in Neapel 28 Bischöfe und Erzbischöfe, welche von ihrem Amte entbunden worden, weil sie ihre Pensionen nicht bezahlten. Von den Bisthümern ging dieß Unwesen auch auf die Pfarren über. Auf der reichsten Pfarrei fand der Inhaber oftmals nur noch ein dürftiges Auskommen. Die armen Landpfarrer sahen zuweilen auch ihre Accidenzien belastet.[1] Manche wurden unmuthig und verließen ihre Stellen: aber mit der Zeit fanden sich immer wieder Competenten; ja sie wetteiferten miteinander, der Curie größere Pensionen anzubieten.

Was mußten das aber für Leute sein! Es konnte

1. Der boshafte Basadona sagt: Bisogna conchiudere che ogni beneficio capace di pensione rimanga caricato come l'asino di Apulejo, che non potendo più sostenere il peso meditava di gettarsi in terra, quando il veder caduto il compagno e tosto de' vetturini scorticato hebbe per bene di sopportare l'insopportabil soma. In der Schilderung des Uebels selbst stimmen alle Zeitgenossen überein. Es führte sich auch wieder ein, daß man die Kirchen mit Vortheill eines Theiles der Einkünfte Anderen abtrat. Deone, Diario 7, Genn. 1645, nachdem er über das bolognesische Erzbisthum, das der Cardinal Colonna an Albregati überließ, berichtet hat, fährt fort: Con questo esempio si è aperta la porta d'ammettere le risegne: e così stamane si è publicata la risegna della chiesa di Ravenna fatta dal card[l] Capponi nella persona di mons[r] Tungianni suo nipote con riserva di pensione a suo favore e dopo la morte sua d'una buona parte al card[l] Pamfilio.

nichts anderes als das Verderben der Landpfarren, die Verwahrlosung des gemeinen Volkes erfolgen.

Weit besser war es doch in der That, daß man in der protestantischen Kirche das Ueberflüssige von allem Anfange beseitigt hatte und nun wenigstens Ordnung und Recht walten ließ.

Allerdings bewirkten die Reichthümer der katholischen Kirche und der weltliche Rang, zu welchem eine Stellung in derselben erhob, daß sich die hohe Aristokratie ihr widmete: Papst Alexander hatte sogar die Maxime vorzugsweise Leute von guter Geburt zu befördern: er hegte die sonderbare Meinung, da es schon den Fürsten der Erde angenehm sei, Diener von vornehmer Herkunft um sich zu sehen, so müsse es auch Gott gefallen, wenn sein Dienst von Personen vollzogen werde, welche über die anderen erhaben seien. Aber gewiß das war nicht der Weg, auf welchem die Kirche sich in früheren Jahrhunderten erhoben, es war selbst der nicht, auf welchem sie sich in den letzten Zeiten restaurirt hatte. Die Klöster und Congregationen, die so viel zur Wiederaufnahme des Katholicismus beigetragen, ließ man dagegen in Verachtung gerathen. Die Nepoten mochten Niemand der durch Klosterverpflichtungen gebunden war, schon darum, weil ein solcher ihnen nicht so unaufhörlich den Hof machen konnte. Bei den Concurrenzen behielten jetzt in der Regel die Weltgeistlichen den Platz, auch wenn sie in Verdiensten oder Gelehrsamkeit nachstanden. „Man scheint dafür zu halten,“ sagt Grimani, „das Bisthum oder gar der Purpur werde beschimpft, wenn man sie einem Klosterbruder ertheile.“ Er will bemerken, daß die Mönche

nicht mehr recht wagen sich am Hofe blicken zu lassen, weil ihrer da nur Spott und Beleidigung warte. Schon zeigte sich, daß nur Leute von der geringsten Herkunft in die Klöster zu treten geneigt seien. „Selbst ein fallirter Krämer," ruft er aus, „hält sich für zu gut um die Capuze zu nehmen."[1]

Verloren dergestalt die Klöster wiklich an innerer Bedeutung, so ist es kein Wunder wenn man auch bereits anfing, sie für überflüssig zu halten. Es ist sehr bemerkenswerth, daß sich diese Meinung zuerst in Rom entwickelte, daß man es zuerst hier nothwendig fand das Mönchswesen zu beschränken. Schon im Jahre 1649 verbot Innocenz X durch eine Bulle alle neue Aufnahme in irgend einen regularen Orden, bis das Einkommen der verschiedenen Convente berechnet, und die Zahl der Personen bestimmt sei, welche darin leben könnten.[2] Noch wichtiger ist eine Bulle vom 15. October 1652. Der Papst beklagt darin, daß es so viel kleine Convente gebe, in denen man weder die Offizien bei Tage oder bei Nacht versehen, noch geistliche Uebungen halten, noch die Clausur beobachten könne, Frei-

1. Grimani fügt hinzu: Si toglie ad ognuno affatto la voglia di studiare e la cura di difendere la religione. Deteriorandosi il numero de' religiosi dotti et esemplari, potrebbe in breve soffrirne non poco detrimento la corte: onde al mio credere farebbono bene i pontefici di procurar di rimettere i regolari nel primo posto di stima, partecipandoli di quando in quando cariche, — —e così nelle religioni vi entrerebbero huomini eminenti.

2. Unser Tagebuch schildert beim ersten Januar 1650 den Eindruck den die Constitution machte. Non entrando quella ragione ne' cappuccini et altri riformati che non possedono entrata, temono che la prohibitione sia perpetua, e così cred'io, fin a tanto che il numero de' regolari hoggi eccessivo sia ridotto a numero competente e la republica da loro non venga oppressa.

stätten für Liederlichkeit und Verbrechen: ihre Anzahl habe jetzt über alles Maß zugenommen; er hebt sie mit Einem Schlage alle auf: denn das Unkraut müsse man sondern von dem Weizen.[1] Schon begann man und zwar zunächst ebenfalls in Rom darauf zu denken, finanziellen Bedürfnissen selbst fremder Staaten durch Einziehungen nicht von Klöstern, sondern von ganzen Instituten zu Hülfe zu kommen. Als Alexander VII kurz nach seiner Thronbesteigung von den Venezianern ersucht ward, sie in dem Kriege von Candia gegen die Osmanen zu unterstützen, schlug er selbst ihnen die Aufhebung einiger Orden in ihrem Lande vor. Sie waren eher dagegen, weil diese Orden doch eine Versorgung für die armen Nobili darboten. Aber der Papst setzte seine Absicht durch. Das Dasein dieser Convente, sagte er, gereiche den Gläubigen eher zum Anstoß als zur Erbauung: er verfahre wie ein Gärtner, der die unnützen Zweige von dem Weinstocke abschneide um ihn desto fruchtbarer zu machen.[2]

Doch hätte man nicht sagen können, daß es nun unter denen, die man beförderte, besonders glänzende Talente gegeben hätte. In dem siebzehnten Jahrhundert ist eine allgemeine Klage über den Mangel an ausgezeichneten Leuten.[3] Einmal blieben talentvolle Männer häufig schon darum von der Prälatur ausgeschlossen, weil sie zu arm waren um

1. Constitutio super extinctione et suppressione parvorum conventuum, eorumque reductione ad statum secularem, et bonorum applicatione, et prohibitione erigendi nova loca regularia in Italia et insulis adjacentibus. Idibus Oct. 1652.

2. Relatione de' IV ambasciatori 1656. S. den Anhang.

3. Grimani: Tolta l'economia esteriore ogni altra cosa si deteriora; — — d'huomini di valore effettivamente scarseggia al presente la corte la maggior segno.

jene Bedingungen der Aufnahme zu erfüllen.[1] Das Fortkommen hing doch allzu sehr von der Gunst der Nepoten ab, die sich nur durch eine Geschmeidigkeit und Unterwürfigkeit erreichen ließ, welche der freien Entwickelung edler Geistesgaben nicht günstig sein konnte. Auf die gesammte Geistlichkeit wirkte dieß zurück.

Gewiß ist es auffallend, daß in den wichtigsten theologischen Disciplinen so gut wie gar keine originalen italienischen Autoren auftreten, weder in der Schrifterklärung, wo man nur die Hervorbringungen des 16ten Jahrhunderts wiederholte, noch auch in der Moral, obwohl diese anderwärts sehr cultivirt wurde, noch auch in dem Dogma: schon in den Congregationen über die Gnadenmittel erscheinen lauter Fremde auf dem Kampfplatze: an den späteren Streitigkeiten über Freiheit und Glauben nehmen die Italiener nur wenig Antheil. Nach Girolamo da Narni thut sich selbst in Rom kein ausgezeichneter Prediger mehr hervor. In jenem Tagebuche von 1640 bis 1650, das ein so strenger Katholik verfaßt hat, wird es mit Erstaunen bemerkt. „Mit den Fasten", heißt es darin, „höre die Comödie auf in den Sälen und Häusern und fange an in den Kirchen auf den Kanzeln. Das heilige Geschäft der Predigt diene der Ruhmsucht oder der Schmeichelei. Man trage Metaphysik vor, wovon der Sprechende wenig, seine Zuhörer aber gar nichts verstehen. Statt zu lehren, zu tadeln, lasse man Lobreden

1. Relatione di Roma sotto Clemente IX. Portando lo stile che le cariche si trasferiscono solamente a prelati e che la prelatura si concede solo a quelli che hanno entrata sufficiente per mantenere il decoro, ne siegue però che la maggior parte di soggetti capaci ne resta esclusa.

erschallen, nur um sich emporzubringen. Schon komme es auch bei der Wahl der Prediger nicht mehr auf Verdienst, sondern nur auf Verbindung und Gunst an."

Die Summe ist: jener große innere Antrieb, der früher Hof und Staat und Kirche beherrscht und ihnen ihre streng religiöse Haltung gegeben hat, ist erloschen: mit den Tendenzen der Restauration und Eroberung ist es vorbei: jetzt machen sich andere Triebe in den Dingen geltend, die doch zuletzt nur auf Macht und Genuß hinauslaufen und das Geistliche aufs neue verweltlichen.

Die Frage entsteht, welche Richtung unter diesen Umständen die Gesellschaft angenommen hatte, die auf die Principien der Restauration so besonders gegründet war, der Orden der Jesuiten.

Die Jesuiten in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Die vornehmste Veränderung in dem Innern der Gesellschaft Jesu bestand darin, daß die Professen in den Besitz der Macht gelangten.

Professen, welche die vier Gelübde ablegten, gab es anfangs nur wenige: von den Collegien entfernt, auf Almosen angewiesen, hatten sie sich darauf beschränkt, eine geistliche Autorität auszuüben: die Stellen, welche weltliche Thätigkeit erforderten, von Rectoren, Provincialen, die Collegien überhaupt waren in den Händen der Coadjutoren gewesen. Jetzt aber änderte sich dieß. Die Professen selbst gelangten zu den Stellen der Verwaltung: sie nahmen Theil

an den Einkünften der Collegien: sie wurden Rectoren, Provincialen.[1]

Daher folgte nun zunächst, daß die strengeren Tendenzen persönlicher Devotion, die bisher in der Absonderung der Professionshäuser vorzüglich festgehalten worden, allmählich erkalteten: schon bei der Aufnahme konnte man nicht mehr so genau auf die ascetische Befähigung sehen: namentlich Vitelleschi ließ viele Unberufene zu: man drängte sich nach dem höchsten Grade, weil er zugleich geistliches Ansehen und weltliche Macht gewährte. Außerdem aber zeigte sich diese Verbindung auch ganz im Allgemeinen nachtheilig. Coadjutoren und Professen hatten sich früher wechselseitig beaufsichtigt: jetzt vereinten sich praktische Bedeutung und geistlicher Anspruch in denselben Personen. Auch die Beschränktesten hielten sich für große Köpfe, da ihnen Niemand mehr zu widersprechen wagte. Im Besitze der ausschließenden Herrschaft fingen sie an, der Reichthümer, welche die Collegien im Laufe der Zeit erworben, in Ruhe zu genießen und hauptsächlich nur auf eine Vermehrung derselben zu denken: die eigentliche Amtsführung in Schule und Kirche überließen sie den jüngeren Leuten.[2] Auch dem General gegenüber nahmen sie eine sehr selbständige Haltung an.

1. In einer Sammlung Scritture politiche, morali e satiriche sopra le massime, instituti e governo della compagnia di Gesu (MS. Rom.) findet sich ein ausführlicher Aufsatz von beinahe 400 Blatt: Discorso sopra la religione de' padri Gesuiti e loro modo di governare, — geschrieben zwischen 1681 und 1686 von einem augenscheinlich tief eingeweihten Manne, — aus dem die folgenden Notizen größtentheils genommen sind.

2. Discorso: Molti compariscono, pochi operano: i poveri non si visitano, i terreni non si coltivano. — — Escludendo quei

Wie groß die Umwandlung war, sieht man unter andern an der Natur und den Schicksalen der Generale, — welche Leute man sich zu Oberhäuptern wählte, wie man mit diesen verfuhr.

Wie verschieden war Mutio Vitelleschi von seinem selbstherrschenden, verschmitzten, unerschütterlichen Vorgänger Aquaviva! Vitelleschi war von Natur mild, nachgiebig, versöhnend: seine Bekannten nannten ihn den Engel des Friedens: auf seinem Todbette fand er in der Ueberzeugung einen Trost, daß er Niemand beleidigt habe. Treffliche Eigenschaften eines liebenswürdigen Gemüthes, die aber nicht hinreichten, einen so weit verbreiteten, thätigen und mächtigen Orden zu regieren. Auch vermochte er die Strenge der Disciplin nicht einmal in Hinsicht der Kleidung festzuhalten, geschweige den Forderungen eines entschlossenen Ehrgeizes Widerstand zu leisten. Unter seiner Verwaltung, 1615 — 1645, setzte sich die oben bezeichnete Umwandlung durch.

In seinem Sinne verfuhren auch seine nächsten Nachfolger: Vincenzo Caraffa (—1649), ein Mann, der selbst eine persönliche Bedienung verschmähte, lauter Demuth und Frömmigkeit war, aber weder mit seinem Beispiel noch mit seinen Ermahnungen durchzudringen vermochte;[1] Piccolomini

pochi, d'ordinario giovani, che attendono ad insegnare nelle scuole, tutti gli altri, o che sono confessori o procuratori o rettori e ministri, appena hanno occupatione di rilievo.

1. Diario Deone, 12 Giugno 1649. Martedì mattina morì il generale de' Gesuiti: fu di poche lettere, ma di santità di vita non ordinaria: quanto alla sua persona, egli non ha mai voluto carrozza al suo servigio, nè esser differentiato da qualsivoglia minimo tra di loro nel trattar del vitto o vestito: quanto agli altri, voleva che i padri Gesuiti fossero e vivessero da religiosi

(—1651), der einer Neigung zu durchgreifenden Maßregeln, die ihm von Natur eigen war, jetzt entsagte, und nur noch auf die Genugthuung seiner Ordensbrüder Bedacht nahm.

Denn schon war es nicht mehr rathsam, hierin eine Aenderung treffen zu wollen. Alessandro Gottofredi — Januar bis März 1651 — hätte das gern gethan: er suchte wenigstens den sich vordrängenden Ehrgeiz in Schranken zu halten: aber die zwei Monate seiner Verwaltung reichten hin, ihn allgemein verhaßt zu machen: man begrüßte seinen Tod als die Befreiung von einem Tyrannen. Und noch weit entschiedenere Abneigung zog sich der nächste General, Goswin Nickel, zu. Man könnte nicht sagen, daß er tief eingreifende Reformen beabsichtigt hätte: er ließ es im Ganzen gehn wie es ging: er war nur gewohnt, mit Hartnäckigkeit auf einmal ergriffenen Meinungen zu bestehn, und zeigte sich rauh, abstoßend, rücksichtslos; aber schon hiedurch verletzte er die Eigenliebe mächtiger Mitglieder des Ordens so tief und lebhaft, daß die Generalcongregation von 1661 zu Maßregeln gegen ihn schritt, die man bei der monarchischen Natur des Institutes nicht hätte für möglich halten sollen.

Sie ersuchte zuerst Papst Alexander VII um die Erlaubniß, ihrem General einen Vicar mit dem Rechte der Nachfolge beizuordnen. Leicht war die Erlaubniß erlangt, der Hof bezeichnete sogar einen Candidaten dafür, jenen Oliva, der zuerst die Einberufung der Nepoken an-

lasciando i trattati politici e'l frequentare le corti, nel che havendo trovato difficoltà impossibile gli hanno cagionato il sedio della morte.

gerathen, und man war fügsam genug, diesen Günstling des Palastes zu wählen. Es fragte sich nur, unter welcher Form man die Gewalt von dem General auf den Vicar übertragen könne. Das Wort Absetzung auszusprechen, konnte man nicht über sich gewinnen. Um die Sache zu erlangen und das Wort zu umgehn, stellte man die Frage auf, ob der Vicar eine cumulative Macht haben solle, d. i. zugleich mit dem General, oder eine privative, d. i. ohne ihn. Die Congregation entschied natürlich für die privative: sie erklärte in Folge dieser Entscheidung ausdrücklich, daß der bisherige General aller seiner Gewalt verlustig, und diese vollständig auf den Vicar übertragen sein sollte.[1]

So geschah, daß die Gesellschaft, deren Princip der unbedingte Gehorsam war, ihr Oberhaupt selbst entfernte, und zwar ohne daß sich dieß eines eigentlichen Vergehens schuldig gemacht hätte. Es liegt am Tage, wie sehr dadurch auch in diesem Orden die aristokratischen Tendenzen zur Herrschaft gelangten.

Oliva war ein Mann, der äußere Ruhe, Wohlleben, politische Intrigue liebte: unfern Albano hatte er eine Villa, bei der er die seltensten ausländischen Gewächse anpflanzte: auch wenn er in der Stadt war, zog er sich doch von Zeit

1. Ausführliche Erzählung in dem gleichzeitigen Discorso. Venendo noi, schließt der Autor, in tal tempo a Roma ed andando a fargli riverenza (a Nickel) — — conchiuse con dire queste parole: „io mi trovo qui abandonato e non posso più niente.“ Bei Cretinrau Joly, Histoire de la compagnie de Jesus IV, 96 heißt es nur: il se sentait vieillir — il demandait aux Jesuites, de le décharger d'une responsabilité trop grande. Denn Dinge dieser Art auch nur zu berühren, ist unangenehm.

zu Zeit nach dem Novizenhause von S. Andrea zurück, wo er Niemand Audienz gab: auf seinen Tisch brachte man nur die ausgesuchtesten Speisen: nie ging er zu Fuß aus: in seinen Wohnzimmern war die Bequemlichkeit bereits raffinirt: er genoß seine Stellung, seine Macht: gewiß ein solcher Mann war nicht geeignet den alten Geist des Ordens wieder zu beleben.

In der That entfernte sich dieser täglich mehr von den Grundsätzen, auf die er gegründet worden.

War er nicht vor allem verpflichtet die Interessen des römischen Stuhles zu verfechten, und hiezu eigentlich gestiftet? Aber jenes sein näheres Verhältniß zu Frankreich und dem Hause Bourbon hatte er jetzt dahin ausgebildet, daß er bei dem allmählich hervortretenden Gegensatz römischer und französischer Interessen fast ohne Ausnahme auf die Seite der letzteren trat.[1] Zuweilen wurden jesuitische Werke von der Inquisition zu Rom verdammt, weil sie die Rechte der Krone zu lebhaft verfochten. Die Oberhäupter der französischen Jesuiten vermieden den Umgang mit dem päpstlichen Nuntius, um nicht den Verdacht ultramontaner Gesinnung auf sich zu laden. Auch sonst konnte der römische Stuhl den Gehorsam des Ordens in dieser Zeit nicht rühmen: namentlich in den Missionen wurden die päpstlichen Anordnungen fast immer in Wind geschlagen.

1. Relatione della nuntiatura di mons^r Scotti, nunzio alla M^tà del re X^mo 1639–1641. I Gesuiti, che dovrebbero essere come altre volte defensori della santa sede, più degli altri la pongono in compromesso. — Professano totale ritiratezza (dalla nuntiatura), dubbiosi sempre nell' accostarsi al nuntio di non perdere appresso ministri regi.

Ferner war ein Hauptgrundsatz des Ordens, allen weltlichen Verbindungen zu entsagen und sich nur den geistlichen Pflichten zu widmen. Wie hatte man sonst so streng darüber gehalten, daß jeder Eintretende auf alle seine Besitzthümer Verzicht leistete! Zuerst ward das eine Weile verschoben; dann geschah es wohl, aber nur bedingungsweise, weil man ja am Ende wieder ausgestoßen werden könne; endlich führte sich ein, daß man seine Güter der Gesellschaft selbst überließ: jedoch wohlverstanden, dem bestimmten Collegium in welches man trat, dergestalt daß man sogar die Verwaltung derselben nur unter anderm Titel oft noch selbst in Händen behielt.[1] Die Mitglieder der Collegien hatten hie und da mehr freie Zeit als ihre Verwandten die mitten im Leben standen: sie verwalteten deren Geschäfte, zogen ihr Geld ein, führten ihre Processe.[2]

Aber auch in den Collegien als Gesammtheiten nahm dieser mercantile Geist überhand. Man wollte ihren Wohlstand sichern: da die großen Schenkungen aufhörten, suchte man dieß durch Industrie zu bewerkstelligen. Die Jesuiten hielten es für keinen besonderen Unterschied, den Acker zu bauen, wie die ältesten Mönche gethan, und Geschäfte zu

1. Vincentii Carrafae epistola de mediis conservandi primaevum spiritum societatis: Definitis pro arbitrio dantis domibus sive collegiis in quibus aut sedem sibi fixurus est aut jam animo fixerit, — — anxie agunt ut quae societati reliquerunt, ipsimet per se administrent.

2. Epistola Goswini Nickel de amore et studio perfectae paupertatis. Illud intolerabile, si et lites inferant et ad tribunalia confligant et violentas pecuniarum repetitiones faciant, aut palam negotiantur ad quaestum, — — specie quidem primo aspectu etiam honesta, caritate in consanguineos, decepti.

treiben, wie sie es versuchten. Das Collegio Romano ließ zu Macerata Tuch fabriciren, anfangs bloß zu eigenem Gebrauch, dann für alle Collegien in der Provinz, endlich für Jedermann: man bezog damit die Messen. Bei dem engen Verhältniß der verschiedenen Collegien bildeten sich Wechselgeschäfte aus. Der portugiesische Gesandte in Rom war für seine Casse an die Jesuiten aus Portugal angewiesen. Besonders in den Colonien machten sie glückliche Geschäfte: über beide Festen hin breitete sich ein Netz von Verbindungen dieses Ordens aus, das in Lissabon seinen Mittelpunkt hatte.

Ein Geist der, so wie er einmal hervorgerufen war, nothwendig auch auf alle inneren Verhältnisse zurückwirkte.

Noch immer blieb es bei dem Grundsatze den Unterricht umsonst zu geben. Allein man nahm Geschenke bei der Aufnahme, Geschenke bei feierlichen Gelegenheiten, ein paar Mal des Jahres:[1] man suchte vorzugsweise begüterte Schüler. Daraus folgte jedoch, daß diese nun auch eine gewisse Unabhängigkeit fühlten und sich der Strenge der alten Disciplin nicht mehr fügen wollten. Ein Jesuit, der den Stock gegen einen Schüler erhob, empfing von diesem einen Dolchstoß: ein junger Mensch in Gubbio, der sich

1. Discorso. Per lo meno l'anno due volte, cioè al natale e nel giorno della propria festa, si fanno le loro offerte ovvero mancie, le quali ascendono a somma considerabile. — Il danaro poi di queste offerte o che venga impiegato in argenti, quadri o tapezzerie, calici o altri addobbi somiglianti, tutto ridonda in utilità de' collegi medesimi, avegna che i rettori locali se ne servono indifferentemente, dal che ne derivano infinite offensioni, poco o nulla stimano i lamenti de' proprj scolari.

von dem Vater Prefetto zu hart behandelt glaubte, brachte denselben dafür um. Auch in Rom gaben die Bewegungen im Collegium der Stadt und dem Palast unaufhörlich zu reden. Die Lehrer wurden von ihren Schülern einmal geradezu einen Tag lang eingesperrt gehalten: der Rector mußte, wie diese forderten, zuletzt doch wirklich entlassen werden. Es sind das Symptome eines allgemeinen Kampfes zwischen den alten Ordnungen und neuen Tendenzen. Am Ende behielten diese letzten doch wirklich den Platz. Die Jesuiten vermochten den Einfluß nicht mehr zu behaupten, mit welchem sie früherhin die Gemüther beherrscht hatten.

Ueberhaupt das war nicht mehr ihr Sinn, sich die Welt zu unterwerfen, sie mit religiösem Geiste zu durchdringen: ihr eigener Geist war vielmehr selbst der Welt verfallen: sie strebten nur, den Menschen unentbehrlich zu werden, auf welche Weise das auch immer geschehen mochte.

Nicht allein die Vorschriften des Institutes, die Lehren der Religion und Moral selbst bildeten sie nach diesem Zwecke um. Dem Geschäfte der Beichte, durch das sie einen so unmittelbaren Einfluß auf das Innerste der Persönlichkeiten ausübten, gaben sie eine Wendung, die auf alle Zeiten merkwürdig ist.

Wir haben hierüber unzweifelhafte Documente. In zahlreichen ausführlichen Werken haben sie die Grundsätze vorgelegt, die sie bei Beichte und Absolution selbst beobachteten und Anderen an die Hand gaben. Es sind im Allgemeinen wirklich die nemlichen, die ihnen so oft zum Vorwurfe gemacht worden. Suchen wir wenigstens die

Hauptprincipien zu fassen, von denen aus sie sich das gesammte Gebiet zu eigen machen.

Bei der Beichte wird aber ohnfehlbar alles davon abhangen, welchen Begriff man von der Vergehung, von der Sünde aufstellt.

Sie erklären die Sünde für die freiwillige Abweichung von Gottes Gebot.[1]

Und worin, fragen wir weiter, besteht nun diese Freiwilligkeit? Ihre Antwort ist: in Einsicht von dem Fehler und vollkommener Beistimmung des Willens.[2]

Diesen Grundsatz ergreifen sie mit dem Ehrgeiz etwas Neues vorzutragen und dem Bestreben sich mit den Gewohnheiten des Lebens abzufinden. Mit scholastischer Spitzfindigkeit und umfassender Berücksichtigung der vorkommenden Fälle bilden sie ihn bis zu den anstößigsten Folgerungen aus.

Ihrer Lehre zufolge ist es schon genug, die Sünde nur nicht als solche zu wollen: man hat um so mehr auf Verzeihung zu hoffen, je weniger man bei der Uebelthat an Gott denkt, je heftiger die Leidenschaft war, von der man sich getrieben fühlte: Gewohnheit, ja das böse Beispiel, welche den freien Willen beschränken, gereichen zur

1. Definition von Fr. Toledo: „voluntarius recessus a regula divina."

2. Busembaum, Medulla theologiae moralis, lib. V, c. II, dub. III, drückt sich so aus: Tria requiruntur ad peccatum mortale (quod gratiam et amicitam cum deo solvit), quorum si unum desit fit veniale (quod ob suam levitatem gratiam et amicitiam non tollit): 1. ex parte intellectus, plena advertentia et deliberatio, 2. ex parte voluntatis, perfectus consensus, 3. gravitas materiae.

Entschuldigung. Wie enge wird schon hiedurch der Kreis der Vergehungen! Niemand wird ja die Sünde um ihrer selbst willen lieben. Außerdem erkennen sie aber auch noch Enschuldigungsgründe anderer Art an. Allerdings ist z. B. das Duell von der Kirche verboten: jedoch die Jesuiten finden, sollte jemand deshalb weil er ein Duell ausschlüge Gefahr laufen für feig gehalten zu werden, eine Stelle oder die Gnade seines Fürsten zu verlieren, so sei er nicht zu verdammen, wenn er es annehme.[1] Einen falschen Eid zu leisten, wäre an sich eine schwere Sünde: wer aber, sagen die Jesuiten, nur äußerlich schwört, ohne dieß innerlich zu beabsichtigen, der wird dadurch nicht gebunden: er spielt ja und schwört nicht.[2]

Diese Lehren finden sich in Büchern, die sich ausdrücklich für gemäßigt ausgeben. Wer wollte jetzt noch, da die Zeiten vorüber sind, die weiteren Verirrungen eines alle Moral vernichtenden Scharfsinnes, in welchem ein Autor den andern mit literarischem Wetteifer zu überbieten strebte, hervorsuchen? Aber man darf nicht verkennen, daß auch die das moralische Bewußtsein am meisten abstoßenden Meinungen einzelner Doctoren in Folge eines andern Grundsatzes der Jesuiten Eingang fanden, und gefährlich werden konnten, in Folge ihrer Lehre von der Probabilität. Sie behaupteten, man dürfe in zweifel-

1. Privandus alioqui ob suspicionem ignaviae dignitate, officio vel favore principis. Busembaum, lib. III, tract. IV, cap. I, dub. V, art. I, n. 6.

2. Qui exterius tantum iuravit, sine animo iurandi, non obligatur, nisi forte ratione scandali, cum non iuraverit sed luserit (lib. III, tract. II, cap. II, dub. IV, n. 8).

haften Fällen einer Meinung folgen von der man nicht selber überzeugt sei, vorausgesetzt daß sie von einem angesehenen Autor vertheidigt werde:[1] sie hielten es nicht allein für erlaubt, den nachsichtigsten Lehrern zu folgen, sondern sie riethen das sogar an. Gewissensscrupel müsse man verachten, ja der wahre Weg sich ihrer zu entledigen sei, daß man die mildesteu Meinungen befolge, selbst wenn sie weniger sicher sein sollten.[2] Wie wird das innerste Geheimniß der Selbstbestimmung hiedurch ein so ganz äußerliches Thun. In den jesuitischen Handbüchern sind alle Möglichkeiten der Fälle des Lebens behandelt, ungefähr in dem Sinne wie es in Systemen des bürgerlichen Rechts zu geschehen pflegt, und nach dem Grade ihrer Entschuldbarkeit geprüft: man braucht nur darin nachzuschlagen, und sich ohne eigene Ueberzeugung darnach zu richten, so ist man der Absolution vor Gott und Kirche sicher. Eine leichte Abwandlung des Gedankens entlastet von aller Verschuldung. — Mit einer gewissen Ehrlichkeit erstaunen zuweilen die Jesuiten selbst, wie so leicht durch ihre Lehren das Joch Christi werde.

Jansenisten.

Es müßte in der katholischen Kirche bereits alles Leben erstorben gewesen sein, wenn sich gegen so verderbliche Doc-

1. Em. Sa: Aphorismi Confessariorum s. v. dubium. Potest quis facere quod probabili ratione vel autoritate putat licere, etiamsi oppositum tutius sit: sufficit autem opinio alicuius gravis autoris.

2. Busembaum: lib. I, c. III: Remedia conscientiae scrupulosae sunt 1. scrupulos contemnere, 4. assuefacere se ad sequendas sententias mitiores et minus etiam certas.

trinen und die gesammte Entwickelung die damit zusammenhing nicht doch auch in demselben Moment eine Opposition hätte hervorthun sollen.

Schon waren die meisten Orden mit den Jesuiten gespannt, die Dominicaner wegen ihrer Abweichungen von Thomas von Aquino, die Franciscaner und Capuziner wegen der ausschließenden Gewalt, die sie sich in den Missionen in Hinterasien anmaßten: zuweilen wurden sie von den Bischöfen bekämpft, deren Autorität sie schmälerten, zuweilen von den Pfarrern, in deren Amtsgeschäfte sie eingriffen: auch an den Universitäten erhoben sich wenigstens in Frankreich und den Niederlanden noch oftmals Gegner. Aber alles dieß bildete doch noch keinen nachhaltigen Widerstand, der von einer tieferen und mit frischem Geiste ergriffenen Ueberzeugung herrühren mußte.

Denn zuletzt hingen doch auch die moralischen Lehren der Jesuiten mit ihren dogmatischen Vorstellungen genau zusammen. In jenen wie in diesen gewährten sie dem freien Willen einen großen Spielraum.

Eben dieß war nun aber auch der Punkt, an welchen sich der größte Widerspruch anschloß, welchen die Jesuiten überhaupt gefunden haben. Er entwickelte sich folgendergestalt.

In den Jahren, in welchen die Streitigkeiten über die Gnadenmittel die theologische Welt in der katholischen Kirche in großer Spannung erhielten, studirten zu Löwen zwei junge Menschen, Cornelis Jansen aus Holland und Jean du Verger ein Gascogner, die mit einmüthiger Ueberzeugung für die strengeren Lehren, die ja in Löwen niemals untergegan-

gen waren, Partei ergriffen, und einen heftigen Widerwillen gegen die Jesuiten faßten. Verger war vornehmer, wohlhabender: er nahm seinen Freund mit sich nach Bayonne. Hier vertieften sie sich in unablässig wiederholtem Studium in die Werke des Augustinus: sie faßten für die Lehren dieses Kirchenvaters von Gnade und freiem Willen eine Begeisterung, die ihr ganzes folgendes Leben bestimmte.[1]

Jansenius, welcher Professor zu Löwen, Bischof zu Ypern wurde, schlug mehr den theoretischen, Verger, der die Abtei St. Cyran bekam, mehr den praktischen, ascetischen Weg ein, um sie wieder geltend zu machen.

Das Buch, in welchem Jansenius seine Ueberzeugungen ausführlich und systematisch entwickelte, betitelt: Augustinus, ist doch sehr bedeutend, nicht allein weil es sich den Jesuiten in ihren dogmatischen und moralischen Tendenzen ernst und rücksichtslos entgegenstellt, sondern weil darin und eben in diesem Gegensatz die herkömmlichen Formeln von Gnade, Sünde und Vergebung aufs neue zu lebendigen Gedanken durchgebildet werden.

Jansenius geht von der Unfreiheit des menschlichen Willens aus: durch die Begierde nach irdischen Dingen sei er gefessellt, in Knechtschaft gehalten: aus eigener Kraft vermöge er sich aus diesem Zustande nicht zu erheben: die Gnade müsse ihm zu Hülfe kommen, die Gnade, die nicht

1. Synopsis vitae Jansenii vor dem Augustinus: In Cantabriam deinde migravit, ubi eruditissimorum virorum consuetudine et familiari studiorum communione in SS. Patrum et praesertim Augustini intelligentia magnos progressus fecisse, saepe testatus est.

sowohl Vergebung der Sünden als die Befreiung der Seele von den Banden der Begierde sei.[1]

Hier tritt sogleich seine unterscheidende Ansicht hervor. Die Gnade läßt er durch das höhere und reinere Vergnügen eintreten, welches die Seele an den göttlichen Dingen empfinde. Die wirksame Gnade des Heilandes, sagt er, ist nichts anderes als ein geistliches Ergötzen, durch welches der Wille bewogen wird zu wollen und zu vollbringen was Gott beschlossen hat. Sie ist die unwillkürliche von Gott dem Willen eingeflößte Bewegung, durch welche das Gute dem Menschen wohlgefällt, und er bewogen wird darnach zu streben.[2] Wiederholt schärft er ein, daß das Gute nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit gethan werden müsse.

Und von diesem Punkte aus erhebt er sich nun zu der höheren Frage, was diese Gerechtigkeit sei?

Er antwortet: Gott selbst.

Denn Gott muß man sich nicht denken wie einen Körper, oder unter irgend einen Bilde, selbst nicht unter dem des Lichtes: man muß ihn betrachten und lieben als die ewige Wahrheit, aus der alle Wahrheit und Weisheit quillt, als die Gerechtigkeit, nicht in wiefern sie die Eigenschaft

1. Corn. Jansenii Augustinus tom. III, lib. I, c. II. Liberatio voluntatis non est peccati remissio, sed relaxatio quaedam delectabilis vinculi concupiscentialis, cui innexus servit animus quoad per gratiam infusa coelesti dulcedine ad suprema diligenda transferatur. So versteht auch Pascal diese Lehre. Dieu change le coeur de l'homme par une douceur céleste qu'il y répand. Les Provinciales l. XVIII, tom. III, p. 413.

2. Tom. III, lib. IV, c. I.

eines Gemüthes ist, sondern in wiefern sie als eine Idee, als eine höchste unverletzliche Regel ihm vorschwebt. Die Regeln unserer Handlungen fließen aus dem ewigen Gesetze: sie sind ein Abglanz seines Lichtes: wer die Gerechtigkeit liebt, liebt Gott selbst.[1]

Der Mensch wird nicht dadurch gut, daß er sein Gemüth auf dieß oder jenes Gute richtet: sondern dadurch, daß er das unveränderliche einfache höchste Gut ins Auge faßt, welches die Wahrheit, welches Gott selbst ist. Die Tugend ist die Liebe Gottes.

Und eben in dieser Liebe besteht die Befreiung des Willens: ihre unaussprechliche Süßigkeit vertilgt das Wohlgefallen der Begierde: es entsteht eine freiwillige und beglückende Nothwendigkeit nicht zu sündigen sondern gut zu leben,[2] der wahre freie Wille, d. i. ein Wille, befreit von dem Bösen, erfüllt mit dem Guten.

Es ist an diesem Werke bewunderungswürdig, in wie hohem Grade philosophisch durchsichtig die dogmatischen Entwickelungen gehalten sind, selbst in dem gelehrten Eifer einer feindseligen Discussion: die Grundbegriffe sind zugleich moralisch und religiös, speculativ und praktisch: jenem äußer-

1. Tom. III, lib. V, c. III: Regulae vivendi et quasi lumina virtutum immutabilia et sempiterna non sunt aliud quam lex aeterna quae in ipsa dei aeterni veritate splendet, quam proinde diligendo non aliud diligit nisi ipsum deum seu veritatem et iustitiam eius incommutabilem, a qua promanat et ex cuius refulgentia lucis fulget quidquid velut iustum et rectum approbamus.

2. Tom. III, lib. VII, c. IX: voluntas felix, immutabilis et necessaria non peccandi recteque vivendi.

lichen Sichabfinden der jesuitischen Lehre setzt es strenge Innerlichkeit, das Ideal einer in der Liebe zu Gott aufgehenden Thätigkeit entgegen.

Während aber Jansenius noch mit der Abfassung dieses Werkes beschäftigt war, versuchte sein Freund schon, die Ideen die demselben zu Grunde lagen, zunächst in seinem eigenen Leben darzustellen und in seiner Umgebung praktisch auszubreiten.

St. Cyran, denn so ward Verger jetzt genannt, hatte sich mitten in Paris eine gelehrte ascetische Einsiedelei geschaffen. In unermüdlichem Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter suchte er sich mit ihrem Geiste zu durchdringen. Die Eigenthümlichkeit der Lehre, in der er mit Jansenius übereinstimmte, mußte ihn nothwendig zunächst auf das Sacrament der Buße führen. Die Pönitenzordnung der Kirche genügte ihm nicht: man hörte ihn wohl sagen, die Kirche sei in ihrem Anfang reiner gewesen, wie Bäche näher an der Quelle; gar manche Wahrheit des Evangeliums sei jetzt verdunkelt.[1] Seine Forderungen dagegen lauteten sehr streng. Sich erniedrigen, dulden, von Gott abhangen, der Welt völlig entsagen,[2] sich mit alle seinem Thun und Trachten der Liebe zu Gott widmen. Er hat einen so tiefen Begriff von der Nothwendigkeit innerlicher Umwandlung, daß nach seiner Lehre die Gnade der Buße vorhergehen muß. „Wenn Gott eine Seele retten

1. Auszüge aus seinem Verhör bei Reuchlin: Geschichte von Portroyal I, p. 451.

2. S'humilier, souffrir et dépendre de Dieu est toute la vie chrétienne.

will, so fängt er inwendig an: — ist das Herz nur einmal verändert, wird nur erst wahre Reue empfunden, so folgt das andere alles nach: die Absolution kann nur den ersten Strahl der Gnade bezeichnen: wie ein Arzt nur den Bewegungen und inneren Wirkungen der Natur nachzugehen hat, so müssen auch die Aerzte der Seele den Wirkungen der Gnade nachfolgen." Oft wiederholt er, daß er selbst den ganzen Weg von Versuchung und Sünde zu Zerknirschung, Gebet und Erhebung durchgemacht habe. Nur Wenigen theilte er sich mit: er that das jedes Mal ohne viel Worte, mit dem Ausdrucke der Ruhe; aber da seine ganze Seele von dem erfüllt war was er sprach, da er immer Gelegenheit und innere Stimmung abwartete, sowohl in sich, als in den Anderen, so machte er einen unwiderstehlichen Eindruck: unwillkürlich fühlten sich seine Zuhörer umgewandelt, die Thränen brechen ihnen hervor, ehe sie es ahnen.[1] Gar bald schlossen sich ihm einige ausgezeichnete Männer als entschiedene Proselyten an: — Arnauld d'Andilly, der zu Cardinal Richelieu und Königin Anna von Oestreich in engem Verhältniß stand, und in den wichtigsten Geschäften gebraucht ward; dessen Neffe, le Maitre, der damals als der erste Redner vor dem Parlamente bewundert wurde, und die glänzendste Laufbahn vor sich hatte, sich aber jetzt geradezu in eine Einsiedelei bei Paris zurückzog. Angelique Arnauld, deren wir bereits gedachten, und ihre Nonnen von Portroyal hingen mit der unbedingten Hin-

1. Mémoires pour servir à l'histoire de Portroyal par Mr Fontaine I, p. 225. Racine: Hist. de Portroyal p. 134.

gebung, welche fromme Frauen für ihren Propheten zu fühlen pflegen, an St. Cyran.

Jansenius starb, ehe er sein Buch gedruckt sah: St. Cyran ward unter dem Einfluß des Pater Joseph, welcher hier aufkommende Ketzereien wahrzunehmen meinte, gleich nach seinen ersten Bekehrungen von der französischen Regierung ins Gefängniß geworfen; allein diese Unfälle verhinderten den Fortgang ihrer Lehren nicht.

Das Buch des Jansenius brachte durch sein inneres Verdienst, so wie durch die Kühnheit seiner Polemik, nach und nach einen allgemeinen, tiefen Eindruck hervor.[1] St. Cyran setzte seine bekehrende Thätigkeit von dem Gefängniß aus fort: das unverschuldete Leiden das ihn betroffen, und das er mit großer Ergebung trug, vermehrte sein Ansehen: als er nach dem Tode des Pater Joseph und Richelieu's frei wurde, ward er wie ein Heiliger, wie ein Johannis der Täufer betrachtet. Zwar starb er wenige Monate darauf (11. Oct. 1643); aber er hatte eine Schule gegründet, welche in seinen und seines Freundes Lehren ihr Evangelium sah: „seine Schüler", sagt einer von ihnen, „gingen wie junge Adler unter seinen Flügeln hervor: Erben seiner Tugend und Frömmigkeit, die das, was sie von ihm empfangen, wiederum Anderen überlieferten. Elias ließ Elisas nach, die sein Werk fortsetzten."

Versuchen wir, das Verhältniß, in welchem nun die

1. Gerberon: Histoire du Jansenisme I, 63. Les théologiens de Paris s'appliquerent tellement à l'étude de l'Augustin d'Ipres, où ils reconnoissoient celui d'Hippone, — — qu'on commençoit à n'entendre plus parmi ces théologiens que les noms de Jansenius et de S. Augustin.

Jansenisten zu den herrschenden kirchlichen Parteien überhaupt standen, zu bezeichnen, so ist offenbar, daß sie an den Protestantismus erinnern. Sie dringen eben so eifrig auf die Heiligung des Lebens; sie suchen nicht minder die Lehre durch Entfernung der Zusätze der Scholastik umzugestalten. Allein darum dürfen wir sie, meines Erachtens, doch lange nicht für eine Art von unbewußten Protestanten erklären. Der Hauptunterschied, historisch gefaßt, besteht darin, daß sie einen Grundsatz freiwillig zugeben, zu dem der Protestantismus von Anfang an nicht zurückzubringen gewesen war: sie bleiben bei jenen namhaftesten Kirchenvätern der lateinischen Kirche stehen, die man in Deutschland schon 1523 verließ, Ambrosius, Augustin, Gregor, und fügen ihnen nur noch einige griechische hinzu, vor allen Chrysostomus: in denen glauben sie eine reine und unverfälschte Tradition zu besitzen, von der noch St. Bernhard niemals abgewichen, die aber nach diesem „letzten der Väter" durch das Eindringen der aristotelischen Lehren verdunkelt worden sei. Weit entfernt finden wir sie daher von jenem energischen Eifer, mit welchem die Protestanten auf die Lehre der h. Schrift unmittelbar zurückgingen: ihrem Bewußtsein thun die ersten Formationen Genüge, welche die Grundlage des späteren Systems geworden sind.

Sie nehmen an, daß Augustin von Gott inspirirt worden sei, um die Lehre von der Gnade, die das Wesen des neuen Bundes ausmache, in ihrem Zusammenhange der Welt mitzutheilen: in ihm ist ihnen die christliche Theologie vollendet: sie wollen diese nur in ihrer Wurzel fassen, in ihrem Kern verstehen: habe man doch bisher oft pelagia-

nische Meinungen für augustinianisch gehalten. — Luther war durch Augustin erweckt worden, aber dann unbedingt auf die erste Quelle der Belehrung, die Schrift, das Gottes-Wort zurückgegangen: ihm gegenüber hatte der Katholicismus das ganze, im Lauf der Jahrhunderte zu Stande gekommene System festgehalten: die Jansenisten suchen den Begriff Augustins als solchen, der das Frühere erst zusammenfasse, das Spätere begründe, geltend zu machen. Der Protestantismus verwirft die Tradition: der Katholicismus hält sie fest: der Jansenismus sucht sie zu reinigen, in ihrer Ursprünglichkeit wiederherzustellen.

Und wie nun die Jansenisten des Glaubens leben, daß die erscheinende Kirche trotz momentaner Verdunkelung und Verunstaltung, doch Eines Geistes, ja Eines Leibes mit Christo sei, unfehlbar und unsterblich; so halten sie sehr ernstlich an der bischöflichen Hierarchie fest. St. Cyran gehört zu den vornehmsten Vertheidigern des göttlichen Rechtes der Bischöfe. Durch die wahre Buße und die wahre Ordnung der Kirche gedenken sie Lehre und Leben der Christenheit zu regeneriren.

Schon sammelte sich in der Einsiedelei von Portroyal des Champs, in die sich zuerst le Maitre zurückgezogen, um ihn her eine nicht unansehnliche Gesellschaft, die sich zu jenen Grundsätzen bekannte. Es ist nicht zu läugnen, daß sie ursprünglich etwas Beschränktes hatte: sie bestand hauptsächlich aus Mitgliedern und Freunden der Familie Arnauld. Le Maitre zog allein seine vier Brüder nach sich: ihre Mutter, die ihnen ihre geistliche Richtung eingeflößt, war eine Arnauld; der älteste Freund St. Cyrans,

dem dieser sein Herz vermachte, war Arnauld d'Andilly: endlich trat auch er in diese Gesellschaft: sein jüngster Bruder, Antoine Arnauld verfaßte die erste bedeutende Schrift zu Gunsten derselben. Gar manche andere Verwandte und Freunde folgten ihnen nach. Auch das Kloster Portroyal in Paris war fast ausschließend in den Händen dieser Familie. Andilly erzählt, daß seine Mutter, die endlich auch hineintrat, von zwölf Töchtern und Enkelinnen umgeben gewesen.[1] Wir erinnern uns hiebei, daß der ältere Antoine Arnauld, von welchem diese Alle abstammten, es hauptsächlich war, durch dessen glänzendes Plaidoyer im Jahre 1594 die Entfernung der Jesuiten in Paris entschieden worden. Die Abneigung gegen den Orden war gleichsam erblich in dieser Familie.

Allein wie so bald und so großartig ward dieser enge Kreis erweitert.

Einmal schlossen sich ihm viele andere an, durch keine andere Verwandtschaft als die der Gesinnung angezogen. Besonders war ein einflußreicher Prediger zu Paris, Singlin, Anhänger St. Cyrans, für sie thätig. Singlin hatte die besondere Eigenschaft, daß er sich im gewöhnlichen Leben nur mit Schwierigkeit ausdrückte, aber so wie er die Kanzel bestieg, eine hinreißende Beredsamkeit entwickelte.[2] Diejenigen die sich am eifrigsten zu ihm hielten, schickte er nach Portroyal, wo man sie gern aufnahm. Es waren junge Geistliche und Gelehrte, wohlhabende Kaufleute, Männer aus den angesehensten Familien, Aerzte die schon

1. Mémoires d'Arnauld d'Andilly I, p. 341.
2. Mémoires de Fontaine II, p. 283.

eine bedeutende Stellung hatten, Mitglieder anderer Orden, jedoch alles Leute die nur innerer Trieb und entschiedenes Einverständniß zu diesem Schritte vermochten.

Und in dieser Einsamkeit nun, gleichsam einem freiwilligen und durch keine Verpflichtung zusammengehaltenen Kloster, gab es allerdings viel religiöse Uebungen: man besuchte die Kirche fleißig: man betete viel, gemeinschaftlich oder allein: auch wurden ländliche Arbeiten, von Einem oder dem Andern ward ein Handwerk getrieben; allein hauptsächlich widmete man sich literarischen Beschäftigungen: die Gesellschaft von Portroyal war zugleich eine Art von Akademie.

Während die Jesuiten in unübersehbaren Folianten Gelehrsamkeit aufspeicherten, oder sich in die widerwärtige Scholastik künstlicher Systeme der Moral und der Dogmatik verloren, wandten sich die Jansenisten an die Nation.

Sie fingen an zu übersetzen: die h. Schrift, Kirchenväter, lateinische Gebetbücher: glücklich wußten sie hiebei die altfränkischen Formen zu vermeiden, die bisher Arbeiten dieser Art geschadet hatten, und sich mit anziehender Verständlichkeit auszudrücken. Eine Unterrichtsanstalt, die sie bei Portroyal einrichteten, gab ihnen Anlaß Schulbücher zu verfassen, über alte und neue Sprachen, Logik, Geometrie, welche aus frischer Auffassung hervorgegangen neue Methoden an die Hand gaben, deren Verdienst von Jedermann anerkannt ward.[1] Dazwischen traten dann andere Arbeiten hervor: Streitschriften von einer Schärfe und Präcision,

1. Notice de Petitot vor den Memoiren von Andilly I, übrigens eine zur Verwunderung parteiische Arbeit.

welche die Feinde geistig vernichteten; Werke tieferer Frömmigkeit, wie die Heures de Portroyal, die mit lebhafter Begierde empfangen wurden und nach Verlauf eines Jahrhunderts noch so neu und gesucht waren wie den ersten Tag. Geister von so eminenter Wissenschaftlichkeit wie Pascal, Koryphäen der französischen Posie wie Racine, Gelehrte von den umfassendsten Studien wie Tillemont, gingen aus ihrer Mitte hervor. Ihre Bestrebungen reichten, wie wir sehen, weit über den theologisch-ascetischen Kreis hinaus, den Jansen und Berger gezogen. Wir werden wohl nicht zu viel wagen, wenn wir behaupten, daß diese Vereinigung geistreicher, von einer großen Intention erfüllter Männer, die im Umgang mit einander ganz von selbst einen neuen Ton des Ausdrucks, der Mittheilung entwickelten, überhaupt einen sehr bemerkenswerthen, innerlich bildenden Einfluß auf die Literatur von Frankreich und dadurch von Europa ausgeübt hat, — daß der literarische Glanz des Zeitalters Ludwigs XIV sich zum Theil auf sie zurückführt.

Wie hätte nun aber der Geist, der alle diesen Hervorbringungen zu Grunde lag, sich nicht in der Nation Bahn machen sollen? Aller Orten erhoben sich Anhänger ihrer Meinung. Besonders schlossen sich ihnen die Pfarrer an, denen die jesuitische Beichte schon lange verhaßt gewesen war. Zuweilen, z. B. unter dem Cardinal Retz, schien es wohl, als würden sie auch in die höhere Geistlichkeit eindringen: es wurden ihnen wichtige Stellen zu Theil. Schon finden wir sie nicht allein in den Niederlanden und in Frankreich, auch in Spanien haben sie

Gönner: noch unter Innocenz X hört man einen jansenistischen Lehrer öffentlich in Rom predigen.¹

Da fragte sich nun vor allem, wie der römische Stuhl diese Meinungen ansehen würde.

Stellung des römischen Hofes zu den beiden Parteien.

Es hatte sich, nur unter etwas veränderten Formen, derselbe Streit erneuert, welchen vierzig Jahre früher weder Clemens VIII noch Paul V zu entscheiden gewagt hatten.

Ich weiß nicht, ob Urban VIII, Innocenz X entschlossener gewesen sein würden, wäre nicht unglücklicher Weise im dem Werke des Jansenius eine Stelle vorgekommen, an welcher der römische Stuhl aus andern Gründen großen Anstoß nahm.

In seinem dritten Buche, über den Stand der Unschuld, kommt Jansenius auf einen Satz des Augustin, von dem er nicht läugnen kann daß er vom römischen Hofe verdammt worden sei. Er nimmt einen Augenblick Anstand,

1. Deone, tom. IV. Fu citato per il sant' officio monsieur Honorato Herzan (Hersent), dottor della Sorbona di Pariggi, per la predica che fece in San Luigi nel giorno della festa, nella quale sostenne e difese l'opinione di Jansenio con esaltarlo per unico interprete di S. Agostino, non specificandolo, ma però delineandolo che da ciascheduno era inteso. Egli si ritirò in casa dell' ambasciator di Francia e di là a Pariggi. Il suo libro è prohibito, et il maestro del sacro palazzo ne ha havuto qualche travaglio per haverne permessa la stampa: egli si scusa con dire che veniva dedicato al papa et era in lingua francese, la quale egli non intende, però contenendo il libro l'opinione favorevole all' opinione loro contro l'opinione de' Gesuiti.

wem er folgen solle, dem Kirchenvater oder dem Papste. Nach einigem Bedenken aber bemerkt er,[1] der römische Stuhl verdamme zuweilen eine Lehre bloß um des Friedens willen, ohne sie darum gleich für falsch erklären zu wollen: er entscheidet sich schlechtweg für den augustinianischen Lehrsatz.

Natürlich machten sich seine Gegner diese Stelle zu Nutze: sie bezeichneten sie als einen Angriff auf die päpstliche Infallibilität: noch Urban VIII ward vermocht sein Mißfallen über ein Werk auszusprechen, welches zur Verringerung des apostolischen Ansehens Sätze enthalte, die schon von früheren Päpsten verdammt worden seien.

Mit dieser Erklärung richtete er jedoch wenig aus. Die jansenistischen Lehren griffen nichts desto minder gewaltig um sich: in Frankreich trat eine allgemeine Entzweiung ein. Die Gegner von Portroyal hielten es für nothwendig eine andere bestimmtere Verdammung von dem römischen Stuhle auszubringen. Zu dem Ende faßten sie die Grundlehren des Jansenius, wie sie dieselben verstanden, in fünf Sätze zusammen, und forderten den Papst Innocenz X auf, sein apostolisches Urtheil darüber auszusprechen.[2]

Und hierauf schritt man nun an dem römischen Hofe zu einer förmlichen Untersuchung. Es ward eine Congre-

1. De statu naturae purae III, c. XXII, p. 403. Quodsi, fügt er hinzu, vel tunc ostendi potuisset hanc aliasque nonnullas propositiones ab Augustino doctorum omnium coryphaeo traditas, nunquam arbitror, huiusmodi decretum ab apostolica sede permanasset.

2. Pallavicini: Vita di Alessandro VII: „acciochè ben informato dichiarasse ciò che dovea permettersi o proibirsi intorno cinque principali propositioni di quell' autore.“

gation von vier Cardinälen gebildet, unter deren Aufsicht dreizehn theologische Consultoren die Prüfung vornahmen.

Nun waren jene Sätze so beschaffen, daß sie auf den ersten Blick lauter Heterodoxien enthielten, aber näher betrachtet sich doch wenigstens auch zum Theil in rechtgläubigem Sinne erklären ließen.[1] Unter den Consultoren zeigten sich sogleich verschiedene Meinungen. Vier derselben, zwei Dominicaner, ein Minorit, Luca Wadding, und der Augustinergeneral fanden die Verdammung unrathsam. Die übrigen neun aber waren dafür.[2] Es kam nun darauf an, ob der Papst der Majorität beistimmen würde.

Innocenz dem X war die ganze Frage zuwider. Schon an sich haßte er schwierigere theologische Untersuchungen: aber überdieß sah er von dieser, wie er sich auch immer erklären mochte, nur widerwärtige Folgen voraus. Dem Ausspruch einer so großen Mehrheit zum Trotz konnte er sich nicht entschließen. „Wenn er an den Rand des Grabens kam", sagt Pallavicini, „und mit den Augen die Größe des Sprunges maß, hielt er inne und war nicht weiter vorwärts zu bringen."

Aber nicht der gesammte Hof theilte diese Bedenklichkeiten. Unmittelbar zur Seite des Papstes stand ein Staatssecretär, der Cardinal Chigi, der ihn unaufhörlich anfeuerte. Noch in Cöln hatte Chigi das Buch zu Handen bekommen und gelesen: schon damals hatte ihn jene Stelle mit devoter

1. Racine: Abrégé de l'histoire ecclésiastique tom. XI, p. 15.

2. Pallavicini, der selbst unter den Consultoren war, theilt diese Details mit. Von dem Papst sagt er: Il suo intelletto alienissimo delle sottigliezze scolastiche.

Entrüstung erfüllt, so daß er es von sich warf: von einigen deutschen Ordensgeistlichen war er in seinem Widerwillen bestärkt worden: an der Prüfungscongregation hatte er thätigen Antheil genommen und zum Resultate derselben das Seine beigetragen; jetzt drang er in den Papst, nicht zu schweigen: schweigen würde dieß Mal heißen erlauben: er dürfe die Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht in Mißcredit gerathen lassen: eben das sei eine Hauptbestimmung des apostolischen Sitzes, in den Zweifeln der Gläubigen eine Entscheidung zu geben.[1]

Innocenz war, wie wir wissen, ein Mann, der sich von plötzlichen Eindrücken leiten ließ. In einer unglücklichen Stunde überwältigte ihn die Vorstellung von der Gefahr der päpstlichen Infallibilität. Er nahm das um so mehr für höhere Eingebung, da es am Tage des h. Athanasius war. Am 1sten Juni 1653 erließ er seine Bulle, in welcher er jene fünf Sätze verdammte, als ketzerisch, blasphemisch, fluchbeladen. Er erklärt, hiemit hoffe er den Frieden der Kirche herzustellen: nichts liege ihm mehr am Herzen als daß das Schiff der Kirche wie im ruhigen Meere dahinfahren und in den Port der Seligkeit gelangen möge.[2]

Allein wie so völlig anders mußte doch der Erfolg ausfallen!

Die Jansenisten läugneten, daß die Sätze in dem Buche Jansens zu finden, und noch viel mehr, daß sie von dem-

1. Mittheilungen Pallavicini's.

2. Bei Cocquel. VI, III, 248. Aus Pallavicini sehen wir, daß sie von Chigi und hauptsächlich von Albizi, Beisitzer der Inquisition, verfaßt ist.

selben in dem Sinne verstanden seien, in dem man sie verdammt habe.

Nun erst zeigte sich, in welch eine falsche Stellung der römische Hof gerathen war. Die französischen Bischöfe drangen in Rom auf die Erklärung, daß jene Sätze wirklich im Sinne Jansens verdammt worden. Chigi, der indeß unter dem Namen Alexander VII den Thron bestiegen, konnte dieselbe um so weniger verweigern, da er selbst so großen Antheil an der Verdammung genommen hatte: er sprach sie unumwunden und förmlich aus: „die fünf Sätze seien allerdings aus dem Buche von Jansen gezogen, und in dem Sinne desselben verurtheilt worden.“[1]

Aber auch hiewider waren die Jansenisten gerüstet. Sie entgegneten: eine Erklärung dieser Art überschreite die Gränzen der päpstlichen Macht: die päpstliche Unfehlbarkeit erstrecke sich nicht auf ein Urtheil über Thatsachen.

Dergestalt gesellte sich der dogmatischen Streitigkeit überdieß eine Frage über die Gränzen der päpstlichen Gewalt hinzu: in ihrer unläugbaren Opposition gegen den römischen Stuhl wußten sich die Jansenisten doch noch immer als gute Katholiken zu behaupten.

Ihre Sache bildete ein Moment aller inneren Bewegungen und Conflicte in Frankreich. Zuweilen machte man von Seiten der Krone Anstalt dazu: es wurden Formulare im Sinne der Verdammungsbulle erlassen, die von allen geistlichen Personen unterschrieben werden sollten, selbst

1. Bei Cocquel. VI, IV, 151. Quinque illas propositiones ex libro praememorati Cornelii Jansenii episcopi Iprensis cui titulus Augustinus excerptas ac in sensu ab eodem Jansenio intento damnatas fuisse declaramus et definimus.

den Schulmeistern, selbst den Nonnen. Die Jansenisten sträubten sich nicht, die fünf Sätze zu verdammen, die wie gesagt auch eine heterodoxe Auslegung zuließen, sie weigerten sich nur, durch eine unbedingte Unterschrift anzuerkennen, daß sie in Jansenius enthalten, daß dieß die Lehren ihres Meisters seien: keine Verfolgung konnte sie dazu bewegen. Ihre Standhaftigkeit bewirkte, daß ihre Anzahl, ihr Credit von Tag zu Tage zunahm: sie hatten mehrere der vornehmsten Mitglieder des Hofes, Männer und Frauen, eine starke Partei in dem Parlament, viele Doctoren der Sorbonne, einige der durch ihre Amtsführung angesehensten Bischöfe auf ihrer Seite; selbst Unbetheiligte mißbilligten die Art und Weise, wie der römische Hof mit ihnen zu verfahren versuchte.[1]

Um die Ruhe wenigstens äußerlich herzustellen, mußte sich Clemens IX im Jahre 1668 mit einer Unterschrift zufrieden erklären, wie auch ein Jansenist sie leisten konnte. Er begnügte sich mit einer Verdammung der fünf Sätze im Allgemeinen, ohne darauf zu bestehn daß sie von Jansenius wirklich gelehrt worden seien.[2] In der That enthält

1. Schreiben von 19 Bischöfen an den Papst 1667 1. Dec. Novum et inauditum apud nos nonnulli dogma procuderunt, ecclesiae nempe decretis, quibus quotidiana nec revelata divinitus facta deciduntur, certam et infallibilem constare veritatem. Dieß ist doch eigentlich die anerkannte Auslegung der Frage von droit und fait.

2. Das letzte Formular Alexanders VII (15. Febr. 1665) lautet: „Je rejette et condamne sincèrement les cinq propositions extraites du livre de Cornelius Jansenius intitulé Augustinus, et dans le sens du même auteur, comme le saint siege apostolique les a condamnées par les susdites constitutions.“ Dagegen die ausführlichere Friedenserklärung: „Vous devez vous obliger

das doch eine wesentliche Nachgiebigkeit des römischen Hofes: nicht allein ließ er den Anspruch fallen, über die Thatsachen zu entscheiden, sondern er sah auch zu, daß ein Verdammungsurtheil über Jansenius ohne alle Folgen blieb.

Die Partei St. Cyrans und Jansens erhob sich — der bekannte Minister Pomponne war ein Sohn Andilly's, — zu immer größerer Stärke und Bedeutung. Ihre literarische Thätigkeit wirkte ungestört auf die Nation. Mit ihrem Emporkommen verbreitete sich zugleich eine lebhafte Opposition gegen den römischen Stuhl: sie wußten recht wohl, daß sie gar nicht bestehn würden, wenn es nach dessen Absichten gegangen wäre. Unter dem Schutze dieser Abkunft aber schlugen die Meinungen der Jansenisten, am Hofe wenn nicht gern gesehen doch eine Zeit lang geduldet — immer tiefere Wurzeln.

Verhältniß zur weltlichen Macht.

Da hatte sich auch schon von einer anderen Seite her ein wenigstens nicht minder gefährlicher Gegensatz in steigender Heftigkeit und immer weiter greifender Ausbreitung erhoben.

à condamner sincèrement, pleinement, sans aucune réserve ni exception tous les sens que l'église et le pape ont condamnés et condamnent dans les cinq propositions.“ Es folgt ein zweiter Artikel: Déclarons que ce seroit faire injure à l'église de comprendre entre les sens condamnés dans ces propositions la doctrine de St. Augustin et de St. Thomas touchant la grace efficace par elle-même nécessaire à toutes les actions de la piété chrétienne et la prédestination gratuite des élus.

Im siebzehnten Jahrhundert fing der römische Stuhl an, seine jurisdictionellen Gerechtsame ich weiß nicht ob lebhafter und nachdrücklicher, aber gewiß systematischer und unnachgiebiger wahrzunehmen als bisher. Urban VIII, der seine Erhebung unter andern auch dem Ansehen verdankte, in das er sich als ein eifriger Verfechter dieser Ansprüche gesetzt hatte,[1] stiftete eine eigene Congregation der Immunität. Weniger Cardinälen, die schon in der Regel ein Verhältniß zu den Mächten hatten, als jüngeren Prälaten, die nach dem Eifer den sie hiebei bewiesen, befördert zu werden hofften, vertraute er das Geschäft an, auf alle Eingriffe der Fürsten in die geistliche Jurisdiction ein wachsames Auge zu haben. Seitdem wurde nun die Beobachtung um vieles schärfer und regelmäßiger, die Anmahnung dringender: Amtseifer und Interesse vereinigten sich: der öffentliche Geist des Hofes hielt es für einen Beweis von Frömmigkeit, über jeden Punkt dieser althergebrachten Rechte eifersüchtig zu wachen.[2]

1. Relatione de' IV ambasciatori 1625. Professa sopra tutte le cose haver l'animo inflessibile e che la sua independenza non ammetta alcuna ragione degl' interessi de' principi. Ma quello in che preme con insistenza et a che tende l'impiego di tutto il suo spirito è di conservare e di accrescer la giurisdittione ecclesiastica. Questo medesimo concetto fu sempre sostenuto dal pontefice nella sua minor fortuna, e ciò è stato anche grandissima causa della sua esaltatione.

2. Joh. Bapt. de Luca S. R. E. Cardinalis: Relatio curiae Romanae 1683. Disc. XVII, q. 109. Etiam apud bonos et zelantes ecclesiasticos remanet quaestio, an huius congregationis erectio ecclesiasticae immunitati et iurisdictioni proficua vel praeiudicialis fuerit, potissime quia bonus quidem sed forte indiscretus vel asper zelus aliquorum, qui circa initia eam re-

Sollten sich aber die Staaten dieser geschärften Aufsicht gutwillig bequemen? Das Gefühl religiöser Vereinigung, das im Kampfe mit dem Protestantismus erweckt worden, war wieder erkaltet: alles strebte nach innerer Stärke, politischer Geschlossenheit: es geschah, daß der römische Hof mit allen katholischen Staaten in bittere Streitigkeiten gerieth.

Machten doch selbst die Spanier zuweilen Versuche, die Einwirkungen Roms z. B. auf Neapel zu beschränken, der Inquisition daselbst einige Beisitzer von Staats wegen beizugeben! Man hätte in Rom Bedenken getragen dem Kaiser das Patriarchat von Aquileja, auf das er Ansprüche hatte, zuzugestehn, aus Furcht, er benutze den Besitz desselben zur Erwerbung einer größeren kirchlichen Unabhängigkeit. Die deutschen Reichsstände suchten in den Wahlcapitulationen von 1654 und 1658 die Gerichtsbarkeit der Nuntien und der Curie durch strengere Bestimmungen einzuschränken; in unaufhörlicher Bewegung war Venedig über den Einfluß des Hofes auf die Besetzung der geistlichen Stellen im Lande, die Pensionen, die Anmaßungen der Nepoten; bald fand Genua, bald Savoyen Anlaß, seinen Gesandten von Rom abzuberufen; aber den lebhaftesten Widerstand leistete, wie das auch schon im Princip ihrer Restauration lag, die französische Kirche.[1] Die Nuntien

gebant, aliqua produxit inconvenientia praeiudicialia, atque asperitatis vel nimium exactae et exorbitantis defensionis opinionem impressit apud seculares. Ein doch sehr bedeutendes Geständniß von einem Cardinal.

1. Relatione della nuntiatura di Francia di mons^r Scotti 1641, 5 Aprile. Er hat einen besonderen Abschnitt dell' impedi-

finden kein Ende der Beschwerden, die sie machen zu müssen glauben, vorzüglich über die Beschränkungen, welche die geistliche Jurisdiction erfahre: ehe sie noch einen Schritt gethan, lege man schon Appellation ein: man entziehe ihr die Ehesachen unter dem Vorwande, es sei eine Entführung im Spiele: man schließe sie von den peinlichen Processen aus: zuweilen werde ein Geistlicher hingerichtet ohne erst degradirt zu sein: ohne Rücksicht erlasse der König Edicte über Ketzerei und Simonie: die Zehnten seien allmählich zu einer immerwährenden Auflage geworden. Bedenklichere Anhänger der Curie sahen in diesen Anmaßungen schon die Vorboten zu einem Schisma.

Das Verhältniß, in das man durch diese Irrungen gerieth, hing nothwendig auch mit anderen Umständen, hauptsächlich mit der politischen Haltung die der römische Hof annahm, zusammen.

Aus Rücksicht auf Spanien wagte weder Innocenz noch Alexander, Portugal, das sich von dieser Monarchie losgerissen, anzuerkennen, und den daselbst ernannten Bischöfen die canonische Institution zu geben. Fast das ganze rechtmäßige Episcopat von Portugal starb aus: die kirchlichen Güter wurden zum großen Theil den Offizieren der Armee überlassen: König, Clerus und Laien entwöhnten sich der früheren Ergebenheit.

Aber auch übrigens neigten sich die Päpste nach Urban VIII wieder auf die spanisch-östreichische Seite.

menti della nuntiatura ordinaria: Li giudici regj si può dire che levino tutta la giurisdittione ecclesiastica in Francia alli prelati.

Man darf sich darüber nicht wundern, da die Uebermacht von Frankreich so bald einen die allgemeine Freiheit gefährdenden Charakter entwickelte. Es kam hinzu, daß jene Päpste ihre Erhebung dem spanischen Einflusse verdankten, und beide persönliche Gegner Mazarins waren.[1] In Alexander sprach sich diese Feindseligkeit immer stärker aus: er konnte dem Cardinal nicht vergeben, daß er sich mit Cromwell alliirte, und lange Zeit den Frieden mit Spanien aus persönlichen Beweggründen verhinderte.

Daraus folgte nun aber auch, daß sich in Frankreich die Opposition gegen den römischen Stuhl immer tiefer festsetzte, und von Zeit zu Zeit in heftigen Schlägen hervorbrach. Wie sehr bekam das noch Alexander zu empfinden!

Ein Streit, der sich zu Rom zwischen dem Gefolge des französischen Botschafters Crequy und den corsischen Stadtsoldaten erhob, in welchem Crequy zuletzt selbst beleidigt wurde, gab dem Könige Anlaß sich in die Zwistigkeiten des römischen Stuhles mit den Häusern Este und Farnese zu mischen, und zuletzt geradezu Truppen nach Italien marschiren zu lassen. Der arme Papst suchte sich durch eine geheime Protestation zu helfen: vor den Augen der Welt aber mußte er dem Könige in dem Vertrage zu Pisa alle seine Forderungen zugestehn. Man kennt die Neigung der Päpste zu ehrenvollen Inscriptionen: keinen

1. Deone: Ottobre 1644. Si sa veramente che l'esclusione di Panfilio fatta da cardinali Francesi nel conclave non era volontà regia nè instanza del C^l Antonio, ma opera del C^l Mazzarini, emulo e poco ben affetto al C^l Panziroli, il quale prevedea che doveva aver gran parte in questo ponteficato. — Wie das auch wirklich der Fall war.

Stein, sagte man, lassen sie in eine Mauer setzen ohne ihren Namenszug: Alexander mußte in seiner Hauptstadt, auf einem der besuchtesten Plätze, eine Pyramide errichten lassen, deren Inschrift seine Demüthigung verewigen sollte. Dieser Act allein mußte die Autorität des Papstthums tief herabwürdigen.

Aber auch übrigens war dieß Ansehen um das Jahr 1660 bereits wieder in Verfall. Den Frieden von Vervins hatte der päpstliche Stuhl noch herbeigeführt, durch seine Unterhandlungen gefördert und zum Abschluß gebracht: bei dem westphälischen hatte er seine Abgeordneten gehabt, aber sich schon genöthigt gesehen, gegen die Bedingungen über welche man übereinkam, zu protestiren: an dem pyrenäischen Frieden nahm er auch nicht einmal mehr einen scheinbaren Antheil: man vermied es seine Abgeordneten zuzulassen: kaum wurde seiner noch darin gedacht.[1] Wie bald sind Friedensschlüsse gefolgt, in denen man über päpstliche Lehen disponirt hat ohne den Papst auch nur zu fragen.

Uebergang auf die späteren Epochen.

Ueberaus merkwürdig bleibt es alle Mal, und eröffnet uns einen Blick in den Gang der menschlichen Entwickelung überhaupt, daß das Papstthum in dem Momente daß es

1. Galeazzo Gualdo Priorato della pace conclusa fra le due corone 1664 hat p. 120 Osservationi sopra le cause per le quali si conclude la pace senza intervento del papa. Wir sehen, daß das schlechte Verhältniß zwischen dem Papst und Mazarin in jenen Zeiten eine bekannte Sache war.

in der Durchführung seiner auf eine erneuerte allgemeine Herrschaft abzielenden Pläne scheiterte, auch in sich selbst zu verfallen anfing.

In jenem Zeitraum des Fortschrittes, der Restauration war alles gegründet worden. Da hatte man die Lehre erneuert, die kirchlichen Berechtigungen stärker centralisirt, mit den Fürsten Bund geschlossen, die alten Orden verjüngt und neue gegründet, die Kraft des Kirchenstaates zusammengenommen, zu einem Organe kirchlicher Bestrebungen gemacht, Sinn und Geist der Curie reformirt, alles nach dem Einen Ziele der Wiederherstellung der Gewalt und des katholischen Glaubens geleitet.

Eine neue Schöpfung war das nicht, wie wir sahen: es war eine Wiederbelebung durch die Macht neuer Ideen, welche einige Mißbräuche abschaffte, und nur die vorhandenen Lebenselemente in frischem Impuls mit sich fortriß.

Ohne Zweifel ist aber eine Wiederhestellung dieser Art noch eher dem Verfall der belebenden Motive ausgesetzt, als eine von Grund aus neugeschaffene Geburt.

Der erste Einhalt den die kirchliche Restauration erfuhr, geschah in Frankreich. Die päpstliche Gewalt konnte auf dem betretenen Wege nicht durchdringen: sie mußte eine Kirche, obwohl katholisch, doch nicht unter dem Einfluß den sie beabsichtigte, sich bilden, sich erheben sehen, und sich zu einer Abkunft mit derselben entschließen.

Damit hing dann zusammen, daß sogleich auch in dem Inneren starke Gegensätze sich erhoben, Streitigkeiten über die wichtigsten Glaubenspunkte, über das Verhältniß der

geistlichen zu der weltlichen Macht; — an der Curie bildete sich der Nepotismus auf eine gefahrdrohende Weise aus, — die finanziellen Kräfte, statt vollständig zu ihrem Zwecke verwandt zu werden, kamen zum großen Theil einzelnen Familien zu Gute.

Noch immer aber hatte man ein großes und allgemeines Ziel, nach welchem man mit außerordentlichem Glück vorwärts schritt. In diesem höheren Streben wurden alle Gegensätze vermittelt, die Streitigkeiten der Lehre und des kirchlich weltlichen Anspruches beschwichtigt, die Entzweiungen der Mächte versöhnt, der Fortgang der allgemeinen Unternehmungen im Zuge erhalten: die Curie war der den Weg anweisende Mittelpunkt der katholischen Welt: im größten Stil setzten sich die Bekehrungen fort.

Aber wir sahen wie es geschah, daß man doch nicht zum Ziel gelangte, sondern durch inneren Zwist und äußeren Widerstand auf sich selbst zurückgeworfen wurde.

Seitdem nahmen nun auch alle Verhältnisse des Staates, der inneren Entwickelung eine andere Gestalt an.

In dem Geiste der Eroberung und Erwerbung, der sich einem großen Zweck widmet, liegt zugleich Hingebung; mit einem beschränkten Egoismus verträgt er sich nicht: jetzt trat an der Curie der Geist des Genusses, des Besitzes ein. Es bildete sich eine Genossenschaft von Renteinhabern aus, die ein gutes Recht auf den Ertrag des Staates und der kirchlichen Verwaltung zu besitzen glaubte. Indem sie dieß Recht auf eine verderbliche Weise mißbrauchte, hielt sie doch mit demselben Eifer daran fest, als sei das Wesen des Glaubens daran geknüpft.

Eben dadurch geschah aber, daß der Widerspruch sich von entgegengesetzten Seiten unversöhnlich erhob.

Es trat eine Lehre auf, die aus einer neuen Anschauung der Tiefen der Religion hervorgegangen, von dem römischen Hofe verdammt und verfolgt wurde, aber nicht beseitigt zu werden vermochte. Die Staaten nahmen eine unabhängige Haltung an: von der Rücksicht auf die päpstliche Politik machten sie sich los: in ihren inneren Angelegenheiten nahmen sie eine Autonomie in Anspruch, die der Curie auch in kirchlicher Hinsicht immer weniger Einfluß übrig ließ.

Auf diesen beiden Momenten beruht nun die fernere Geschichte des Papstthums.

Es folgen Epochen, in denen es bei weitem weniger eine freie Thätigkeit entwickelt, als daß es, bald von der einen bald von der anderen Seite angegriffen, nur bedacht ist, sich in jedem Augenblicke so gut als möglich zu vertheidigen.

Die Aufmerksamkeit wird in der Regel von der Kraft angezogen und nur von der Seite der Thätigkeit kann ein Ereigniß verstanden werden: auch gehört es nicht zu der Absicht dieses Buches die letzten Epochen ausführlich zu schildern. Allein ein überaus merkwürdiges Schauspiel bieten sie doch immer dar, und wie wir mit einer Ansicht der früheren Zeiten begonnen, so dürfen wir wohl nicht schließen, ohne den Versuch zu machen auch die späteren, wiewohl nur in kurzen Zügen, vor den Augen vorübergehn zu lassen.

Zunächst erhebt sich aber der Angriff von der Seite

der Staaten. Auf das genaueste hängt er mit der Spaltung der katholischen Welt in zwei feindselige Theile, in die östreichische und in die französische Partei, die der Papst nicht mehr zu überwältigen oder zu beruhigen vermag, zusammen. Die politische Stellung, die Rom annimmt, bestimmt auch das Maß der geistlichen Ergebenheit die es findet. Wir sahen schon, wie das begann. Nehmen wir wahr, wie es sich weiter entwickelte.

Ludwig XIV und Innocenz XI.

So gut katholisch Ludwig XIV auch war, so kam es ihm doch unerträglich vor, daß der römische Stuhl eine unabhängige, ja der seinen nur allzu oft entgegengesetzte Politik befolgen sollte.

Wie Innocenz und Alexander, und wenn Clemens IX nicht selbst, doch seine Umgebung, neigte sich auch Clemens X (1670 bis 1676) und dessen Nepot Paoluzzi Altieri auf die Seite der Spanier.[1] Ludwig XIV rächte sich dafür durch unaufhörliche Eingriffe in die geistliche Gewalt.

Eigenmächtig zog er geistliche Güter ein; unterdrückte einen oder den anderen Orden; er nahm die Befugniß in Anspruch die Pfründen der Kirche mit militärischen Pen-

1. Morosini: Relatione di Francia 1671. Conosciuta naturale partialità del card[l] Altieri per la corona cattolica rende alla christianissima sospetta ogni sua attione. Il pontefice presente è considerato come un imagine del dominio che risiede veramente nell' arbitrio del nipote.

sionen zu belasten; das Recht, während der Vacanz eines Bisthums die Einkünfte desselben zu genießen und die davon abhängigen Pfründen zu besetzen, das unter dem Namen der Regale so berühmt geworden, suchte er auf Provinzen auszudehnen, in denen es nie gegolten; die schmerzlichste Wunde schlug er den römischen Rentebesitzern, indem er die Geldsendungen an den Hof in beschränkende Aufsicht nahm.[1]

So fuhr er nun auch unter Innocenz XI fort, der im Ganzen die nämliche Politik beobachtete: an dem aber fand er Widerstand.

Innocenz XI, aus dem Hause Odescalchi von Como, war in seinem 25sten Jahre mit Degen und Pistole nach Rom gekommen, um sich irgend einer weltlichen Beschäftigung, vielleicht in Neapel dem Kriegsdienste zu widmen. Der Rath eines Cardinals, der ihn besser durchschaute als er sich selbst kannte, vermochte ihn, sich der Laufbahn an der Curie zu widmen. Er that das mit so viel Hingebung und Ernst, und verschaffte sich nach und nach einen solchen Ruf von Tüchtigkeit und guter Gesinnung, daß das Volk während des Conclave seinen Namen unter den Portici von St. Peter rief, und die öffentliche Meinung sich befriedigt fühlte, als er mit der Tiare geschmückt aus demselben hervorging. (21. Sept. 1676.)

Ein Mann der seine Diener wohl unter der Bedin-

1. Instruzione per mons^r arcivescovo di Patrasso 1674. Questo fatto arrivato alla corte, sicome eccitò lo stupore e lo scandolo universale, così pervenuto alla notitia di N. S^re mosse un estremo cordoglio nell' animo di S. Beat^ne.

gung rufen ließ, wenn sie keine Abhaltung hätten — von dem sein Beichtvater betheuerte, er habe nie etwas an ihm wahrgenommen was die Seele von Gott entfernen könnte, — mild und sanftmüthig, den aber dieselbe Gewissenhaftigkeit, die sein Privatleben bestimmte, nun auch antrieb die Verpflichtungen seines Amtes rücksichtslos zu erfüllen.

Wie gewaltig griff er die Uebelstände besonders der finanziellen Verwaltung an. Die Ausgaben waren auf 2,578106 Sc. 91 Baj. gestiegen; die Einnahmen, Dataria und Spolien mit eingeschlossen, betrugen nur 2,408500 Sc. 71 Baj.; ein so großes Deficit, jährlich von 170000 Sc., drohte den offenbaren Bankrutt herbeizuführen.[1] Daß es zu diesem Aeußersten nicht kam, ist ohne Zweifel das Verdienst Innocenz' XI. Er enthielt sich endlich des Nepotismus durchaus. Er erklärte, er liebe seinen Neffen Don Livio, der das durch seine Bescheidenheit verdiene, eben darum aber wolle er ihn nicht in dem Palaste. Alle Aemter und Einkünfte, die bisher den Nepoten zu Gute gekommen, zog er geradezu ein. So verfuhr er nun aber auch mit vielen anderen Stellen, deren Dasein mehr eine Last war. Unzählige Mißbräuche und Exemtionen schaffte er ab: da es ihm endlich der Zustand des Geldmarktes erlaubte, trug er kein Bedenken die Monti von 4 Pc. auf 3 Pc. herabzusetzen.[2] Nach einigen Jahren war es ihm in der That

1. Stato della camera nel presente pontificato di Innocenzo XI. MS. (Bibl. Alb.)

2. In einer Handschrift von 763 Seiten vom Jahre 1743, Erettione et aggionte de' monti camerali, finden sich die hieher gehörigen Decrete und Breven. In einem Breve an den Tesoriere Negroni von 1684 erklärt Innocenz zuerst seine Absicht d'andar libe-

gelungen die Einnahme wieder auf einen nicht unbedeutenden Ueberschuß über die Ausgabe zu erhöhen.

Und mit derselben Entschlossenheit begegnete der Papst nun auch den Angriffen Ludwigs XIV.

Ein paar Bischöfe jansenistischer Gesinnung, die sich jener Ausdehnung des Regalrechtes, die ihrem Begriffe von der Autonomie der geistlichen Gewalten widerspricht, entgegensetzten, wurden dafür von dem Hofe bedrückt und geängstigt; der Bischof von Pamiers mußte eine Zeitlang von Almosen leben. Sie wandten sich an den Papst. Innocenz säumte nicht sich ihrer anzunehmen.[1]

Ein Mal, zwei Mal ermahnte er den König, den Schmeichlern kein Gehör zu geben, die Freiheiten der Kirche anzutasten: er möchte verursachen, daß die Quelle der göttlichen Gnade über sein Reich vertrockne. Da er keine Antwort bekam, so wiederholte er seine Ermahnungen zum dritten Male: nun aber, fügte er hinzu, werde er nicht wieder schreiben, sich jedoch auch nicht länger mit Ermahnungen begnügen, sondern sich aller Mittel der Macht bedienen die Gott in seine Hand gelegt habe. Keine Gefahr, keinen Sturm werde er dabei fürchten, in dem Kreuze Christi sehe er seinen Ruhm.[2]

Es ist immer eine Maxime des französischen Hofes gewesen, durch die päpstliche Macht seinen Clerus, durch den Clerus die Einwirkungen der päpstlichen Macht zu be-

rando la camera del frutto di 4 p. c. — che in questi tempi è troppo rigoroso.

1. Racine: Histoire ecclésiastique X, p. 328.

2. Breve vom 27. Dec. 1679.

schränken. Niemals aber beherrschte ein Fürst seine Geistlichkeit vollkommener als Ludwig XIV. Eine Ergebenheit ohne Gleichen athmen die Reden, mit denen man ihn bei feierlichen Gelegenheiten begrüßte. „Wir wagen kaum", heißt es in einer derselben,[1] „Forderungen zu machen, aus Furcht, dem kirchlichen Eifer Ew. Maj. ein Ziel zu setzen. Die traurige Freiheit Beschwerde zu führen verwandelt sich jetzt in eine süße Nothwendigkeit unsern Wohlthäter zu loben." Prinz Condé meinte, sollte es dem Könige einfallen zur protestantischen Kirche überzugehn, so würde ihm der Clerus zuerst nachfolgen.

Und wenigstens gegen den Papst stand die Geistlichkeit ohne Scrupel ihrem Könige bei: von Jahr zu Jahr erließ sie entschiedenere Erklärungen zu Gunsten der königlichen Gewalt. Endlich folgte die Versammlung von 1682. „Sie ward", sagt ein venezianischer Gesandter, „nach der Convenienz des Saatsministeriums berufen und aufgelöst, nach dessen Eingebungen geleitet."[2] Die vier Artikel, die sie abfaßte, haben seitdem immer als das Manifest der galli-

1. Rémontrance du clergé de France (assemblée à St. Germain en Laye en l'année 1680) faite au roi le 10 juillet par l'illme et révme J. Bapt. Adheimar de Monteil de Grignan. Mém. du clergé tom. XIV, p. 787.

1. Foscarini: Relatione di Francia 1684. Con non dissimile dipendenza segue l'ordine ecclco le massime e l'interesse della corte, come l'ha fatto conoscere l'assemblea sopra le vertenze della regalia, unita, diretta e disciolta secondo le convenienze ed ispirationi del ministero politico. Provenendo dalla mano del re l'esaltatione e fortuna de' soggetti che lo compongono, dominati sempre da nuove pretensioni e sperenze, si scorgono più attaccati alle compiacenze del monarca che gli stessi secolari.

canischen Freiheiten gegolten. Die drei ersten wiederholen ältere Behauptungen: Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt von der geistlichen, Superiorität eines Conciliums über den Papst, Unantastbarkeit der gallicanischen Gewohnheiten. Vorzüglich merkwürdig aber ist der vierte, weil er auch die geistliche Autorität beschränkt. „Selbst in Fragen des Glaubens sei die Entscheidung des Papstes nicht unverbesserlich, so lange er die Beistimmung der Kirche nicht habe.“ Wir sehen, die beiden Gewalten unterstützten einander. Der König ward von den Einwirkungen der weltlichen, der Clerus von der unbedingten Autorität der geistlichen Gewalt des Papstthums freigesprochen. Die Zeitgenossen fanden, wenn man in Frankreich ja noch innerhalb der katholischen Kirche sei, so stehe man doch schon auf der Schwelle um herauszutreten. Der König erhob jene Sätze zu einer Art von Glaubensartikel, von symbolischem Buch. In allen Schulen sollte darnach gelehrt werden, Niemand einen Grad in der juristischen oder der theologischen Facultät erlangen können, der dieselben nicht beschwöre.

Aber auch der Papst hatte noch eine Waffe. Der König beförderte vor allen anderen die Urheber der Declaration, die Mitglieder dieser Versammlung in die bischöflichen Aemter: Innocenz weigerte sich ihnen die geistliche Institution zu geben. Die Einkünfte mochten sie genießen, aber die Ordination empfingen sie nicht, einen geistlichen Act des Episcopates durften sie nicht ausüben.

Diese Verwickelung vermehrte sich noch dadurch, daß Ludwig der XIV in diesem Augenblicke, und zwar vorzüglich deshalb um sich als vollkommen rechtgläubig auszuweisen,

zu jener grausamen Ausrottung der Hugenotten schritt. Er glaubte damit der katholischen Kirche einen großen Dienst zu leisten. Auch hat man wohl gesagt, Papst Innocenz sei damit einverstanden gewesen.[1] Aber in der That ist das nicht so. Der römische Hof wollte jetzt mit einer Bekehrung durch bewaffnete Apostel nichts zu schaffen haben: „dieser Methode habe sich Christus nicht bedient: man müsse die Menschen in die Tempel führen, aber nicht hinein schleifen.“[2]

Und immer neue Irrungen erhoben sich. Der französische Botschafter zog im Jahre 1687 mit einem so starken Gefolge, sogar ein paar Schwadronen Cavallerie, in Rom ein, daß ihm das Asilrecht, welches die Gesandten damals nicht allein für ihren Palast, sondern auch für die benachbarten Straßen in Anspruch nahmen, obwohl es der Papst feierlich aufgehoben, nicht wohl hätte streitig gemacht werden können. Mit bewaffneter Mannschaft trotzte er dem Papst in seiner Hauptstadt. „Sie kommen mit Roß und Wagen,“ sagte Innocenz, „wir aber wollen wandeln im Namen des Herrn.“ Er sprach die kirchlichen Censuren

1. Bonamici Vita Innocentii bei Lebret: Magazin VIII, p. 98, und die Note Lebrets: „Also ist es nicht zu widersprechen“ ꝛc.

2. Venier, Relatione di Francia 1689. Nell' opera tentata nella conversion degli Ugonotti dispiacque al re, non riportar dal pontefice lode che sperava, e ricevè il papa in mala parte che fosse intrapresa senza sua participatione et eseguita con i noti rigori, — — publicando che non fosse proprio fare missioni d'apostoli armati, e che questo metodo nuovo non fosse il migliore, giachè Christo non se n'era servito per convertire il mondo: in oltre parve importuno il tempo di guadagnar gli eretici all' ora che erano più bollenti le contreversie col papa.

über den Botschafter aus, die Kirche S. Luigi, in welcher derselbe einem feierlichen Hochamt beigewohnt hatte, ward mit dem Interdict belegt.[1]

Da ging auch der König zu den äußersten Schritten fort. Er appellirte an ein allgemeines Concilium, ließ Avignon besetzen, den Nuntius in S. Olon einschließen; man glaubte, er habe die Absicht, den Erzbischof Harlai von Paris, der alle diese Schritte wo nicht veranlaßt doch gebilligt hatte, zum Patriarchen von Frankreich zu creiren.

So weit kam es: der französische Gesandte in Rom excommunicirt, der päpstliche in Frankreich festgehalten, — 35 französische Bischöfe ohne die canonische Institution, — eine päpstliche Landschaft vom Könige eingenommen: das Schisma war hiemit in der That schon ausgebrochen. Nichts desto minder wich Innocenz XI keinen Schritt breit.

Fragen wir, worauf er sich dabei stützte, so war es nicht eine Rückwirkung seiner Censuren in Frankreich, nicht die Macht seines apostolischen Ansehens: sondern es war vor allem jener allgemeine Widerstand, welchen die Europa in dem Wesen seiner Freiheit bedrohenden Unternehmungen Ludwigs XIV erweckt hatten: an diese schloß auch der Papst sich an.

Er unterstützte Oestreich in seinem türkischen Kriege

1. Legatio marchionis Lavardini Romam eiusque cum Romano pontifice dissidium 1697. Eine Widerlegung von Lavardin, welche diese Ereignisse mit vieler Ruhe und Einsicht erörtert; sie gehört mit zu der Reihe trefflicher publicistischer Schriften, die durch die Anmaßungen Ludwigs XIV in Deutschland, den Niederlanden, Spanien und Italien hervorgerufen wurden.

nach besten Kräften:[1] der glückliche Erfolg dieser Feldzüge gab der ganzen Partei und auch dem Papst eine neue Haltung.

Das wird sich zwar schwerlich beweisen lassen, daß Innocenz, wie man gesagt hat, mit Wilhelm III in unmittelbarer Verbindung gestanden und um den Plan desselben gegen England persönlich gewußt habe.[2] Aber mit desto größerer Zuversicht dürfen wir es aussprechen: seine Minister wußten darum. Dem Papst sagte man nur, der Prinz von Oranien werde den Oberbefehl am Rheine übernehmen, und die Rechte des Reiches wie der Kirche gegen Ludwig XIV vertheidigen; dazu versprach er bedeutende Subsidien. Sein Staatssecretär aber, Graf Cassoni, hatte schon Ende 1687 die bestimmte Anzeige, der Plan der unzufriedenen Engländer sei, den König Jacob zu entthronen und die Krone auf die Prinzessin von Oranien zu übertragen. Der Graf war schlecht bedient: unter seinen Hausgenossen hatten die Franzosen einen Verräther ge-

1. Relatione di Roma di Giov. Lando 1689. Die Subsidien werden hier auf zwei Millionen Sc. angeschlagen.

2. Auch in den Mémoires sur le regne de Fréderic I, roi de Prusse, par le comte de Dohna p. 78 findet sich diese Behauptung. Durch Königin Christine seien die Briefe an seinen Vater gekommen, „qui les fesoit passer par le comte de Lippe, d'où un certain Paget les portoit à la Haye.“ Trotz des Details dieser Angabe muß man sie bezweifeln, wenn man bemerkt, daß die Königin Christine in dieser ganzen Zeit mit dem Papst gespannt war. Bei dem Verhältniß das sich aus ihrer Correspondenz ergiebt, halte ich es für unmöglich, daß ihr der Papst, der einst die Achsel zuckend gesagt hatte „è una donna“, ein solches Geheimniß anvertraut haben sollte. Geheime römische Depeschen können es bei alle dem gewesen sein.

funden. Aus den Papieren, welche dieser in dem geheimsten Cabinet seines Herrn einzusehen Gelegenheit fand, haben die Höfe von Frankreich und von England die erste Nachricht von diesen Plänen empfangen. Wunderbare Verwickelung! An dem römischen Hofe mußten die Fäden einer Verbindung zusammentreffen, die das Ziel und den Erfolg hatte, den Protestantismus in dem westlichen Europa von der letzten großen Gefahr die ihm drohte zu befreien, den englischen Thron auf immer für dieß Bekenntniß zu gewinnen.[1] Wußte Innocenz XI, wie gesagt, auch nicht um diesen ganzen Entwurf, so ist es doch unläugbar, daß er sich einer Opposition anschloß, die großentheils auf protestantischen Kräften und Antrieben beruhte. Der Widerstand den er dem von Ludwig XIV begünstigten Candidaten für das Erzbisthum Cöln leistete, war im Interesse jener Opposition, und trug znm Ausbruch des Krieges vorzüglich bei. Eines Krieges, der in Bezug auf Frankreich der Wiederherstellung der päpstlichen Autorität zu Statten kam. Beförderte der Papst durch seine Politik den Protestantis-

1. Wenig bemerkt, aber entscheidend ist für diese Verhältnisse die Lettre écrite par le C[l] d'Etrées, ambassadeur extraord. de Louis XIV, à M. de Louvois 18 Dec. 1687. Oeuvres de Louis XIV, Tom. VI, p. 497. Man sieht wie früh Jacob II unterrichtet wurde. Der junge Mylord Norfolk, der incognito zu Rom war, schickte ihm auf der Stelle einen Courier. Makintosh (History of the revolution II, 157) nimmt an, daß Jacob Mitte Mai 1688 von den Absichten des Prinzen gegen England überzeugt gewesen sei. Aber schon am 10ten oder 11ten März sagte er dem päpstlichen Nuntius, „il principe avere in principal mira l'Inghilterra." (Lettera di Mons[r] d'Adda ibid. p. 346.) Sein Unglück war, daß er sich selber nicht glaubte.

mus, so mußten hinwieder die Protestanten, indem sie das europäische Gleichgewicht gegen die „exorbitante Macht" aufrecht erhielten, dazu mitwirken, daß diese sich auch den geistlichen Ansprüchen des Papstthums fügte.

Zwar Innocenz XI erlebte das nicht mehr. Aber gleich der erste französische Gesandte, der nach dem Tode desselben (10. Aug. 1689) in Rom erschien, verzichtete auf das Asilrecht; die Haltung des Königs änderte sich; er gab Avignon zurück, und fing an zu unterhandeln.

Es war dieß um so nothwendiger, da der neue Papst, Alexander VIII, wie weit er auch übrigens von dem strengen Beispiel seines Vorgängers abwich, doch in diesem Punkte bei den Grundsätzen desselben aushielt. Alexander erklärte aufs neue die Beschlüsse von 1682[1] für ungültig und leer, null und nichtig, für unverbindlich, selbst wenn sie mit einem Eide bekräftigt worden seien; Tag und Nacht denke er mit einem Herzen voll Bitterkeit daran, mit Thränen und Seufzen erhebe er seine Augen.

Nach dem frühen Tode Alexanders VIII wandten die Franzosen alles an, um einen friedfertigen, zur Versöhnung geneigten Mann zum Papst zu bekommen:[2] wie ihnen das

1. In dictis comitiis anni 1682 tam circa extensionem iuris regaliae quam circa declarationem de potestate ecclesiastica actorum ac etiam omnium et singulorum mandatorum, arrestorum, confirmationum, declarationum, epistolarum, edictorum, decretorum quavis autoritate sive ecclesiastica sive etiam laicali editorum, nec non aliorum quomodolibet praeiudicialium praefatorum in regno supradicto quandocunque et a quibusvis et ex quacunque causa et quovis modo factorum et gestorum ac inde secutorum quorumcunque tenores. 4 Aug. 1690. Cocquel. IX, b. 38.

2. Domenico Contarini: Relatione di Roma 1696: Tenen-

auch mit Antonio Pignatelli — Innocenz XII — wirklich gelang (12. Juli 1691).

Der Würde des päpstlichen Stuhles etwas zu vergeben, hatte jedoch auch dieser Papst eben so wenig Neigung als irgend dringende Veranlassung, da die verbündeten Waffen Ludwig XIV so ernstlich und drohend beschäftigten. Zwei Jahre lang ward unterhandelt. Innocenz verwarf mehr als ein Mal die von den französischen Geistlichen ihm vorgeschlagenen Formeln. Endlich mußten sie doch in der That erklären, daß alles was in jener Assemblee berathen und beschlossen worden, als nicht berathen und nicht beschlossen angesehn sein solle: „niedergeworfen zu den Füßen Ew. Heiligkeit bekennen wir unsern unaussprechlichen Schmerz darüber."[1] Erst nach einem so unbeschränkten Widerrufe gab ihnen Innocenz die canonische Institution.

dosi questa volta da Francesi bisogno d'un papa facile e d'animo assai rimesso e che potesse facilmente esser indotto a modificare la bolla fatta nell' agonia di Alessandro VIII sopra le propositioni dell' assemblea del clero dell' anno 1682, diedero mano alla elettione di esso.

1. Man hat zwar behauptet, und unter andern Petitot (Notices sur Portroyal p. 240) ist der Meinung, daß dieses Schreiben von den Jansenisten erfunden sei, pour répandre du ridicule et de l'odieux sur les nouveaux évêques; — aber einmal hat man doch von der anderen Seite niemals eine andere Formel vorgebracht; sodann ist die obige von den römischen Schriftstellern wenigstens indirect immer anerkannt worden, z. B. bei Novaes: Storia de' pontefici tom. XI, 117; endlich ward sie gleich damals allgemein für echt gehalten, auch an dem Hofe, ohne Widerspruch. Domenico Contarini sagt: poco dopo fu preso per mano da Francesi il negotio delle chiese di Francia proponendo diverse formule di dichiarazione, — — materia ventilata per il corso di due anni e conclusa ed aggiustata con quella lettera scritta da vescovi

Nur unter diesen Bedingungen ward der Friede hergestellt. Ludwig XIV schrieb dem Papst, daß er seine Verordnung über die Beobachtung der vier Artikel zurücknehme. Wir sehen wohl, noch einmal behauptete sich der römische Stuhl auch dem mächtigsten Könige gegenüber in der Fülle seiner Ansprüche.

War es aber nicht schon ein großer Nachtheil, daß Behauptungen von so entschiedener Feindseligkeit eine Zeit lang legale von der Regierung autorisirte Geltung genossen hatten? Mit lärmendem Aufsehen, als Reichsbeschlüsse waren sie verkündigt worden: privatim, ganz in der Stille, in Briefform, doch nur von Einzelnen, die eben die Gnade des römischen Hofes bedurften, wurden sie widerrufen. Ludwig XIV ließ das geschehen, aber man dürfte nicht glauben, er habe die vier Artikel selbst zurückzunehmen gedacht, obwohl man das zuweilen auch in Rom so ansah. Er wollte noch viel später nicht dulden daß der römische Hof Anhängern derselben die Institution versage. Er erklärte, er habe nur die Verpflichtung aufgehoben, sie zu lehren; allein eben so wenig dürfe Jemand gehindert werden, sich dazu zu bekennen.[1] Und noch eine andere Be-

al papa che si è difusa in ogni parte. Es ist das aber eben jene Formel: eine andere ist nicht bekannt geworden. — Auch Daunou, Essai historique sur la puissance temporelle des papes II, p. 196, theilt das Schreiben als authentisch mit.

1. Die Worte des Königs in seinem Schreiben an Innocenz XII Versailles 14. Sept. 1693 sind: j'ai donné les ordres necessaires affin que les choses contenues dans mon edit du 22 Mars 1682 touchant la declaration faite par le clergé de France (à quoi les conjonctures passées m'avoyent obligé) ne soyent pas observées. In einem Schreiben vom 7ten Juli 1713, das wir

merkung müssen wir machen. Keineswegs durch eigene Kraft hatte der römische Hof sich behauptet, sondern doch nur in Folge einer großen politischen Combination, nur dadurch, daß Frankreich überhaupt in engere Schranken zurückgewiesen ward. Wie dann, wenn diese Verhältnisse sich änderten, wenn es einmal Niemand mehr gab, der den römischen Stuhl gegen den angreifenden Theil in Schutz nehmen wollte?

Spanische Erbfolge.

Daß die spanische Linie des Hauses Oestreich ausstarb, war auch für das Papstthum ein Ereigniß von der höchsten Bedeutung.

Auf dem Gegensatze, in welchem die spanische Monarchie mit Frankreich stand, der den Charakter der europäischen Politik überhaupt bestimmte, beruhte zuletzt auch die Freiheit und Selbstbestimmung des päpstlichen Stuhles: durch die Maximen der Spanier war der Kirchenstaat anderthalb Jahrhunderte lang mit Friede umgeben worden.

aus Artaud (Histoire du pape Pie VII 1836. Tom. II, p. 17) kennen, heißt es dann: on lui (au pape Clement XI) a supposé contre la verité, que j'ai contrevenu à l'engagement pris par la lettre que j'écrivis à son prédécesseur, car je n'ai obligé personne à soutenir contre sa propre opinion les propositions du clergé de France, mais il n'est pas juste que j'empêche mes sujets de dire et de soutenir leurs sentiments sur une matière qu'il est libre de soutenir de part et d'autre. — — Man sieht, Ludwig XIV war auch in seinen letzten Jahren nicht so ganz römisch-devot wie man wohl annimmt. Er sagt entschlossen: „je ne puis admettre aucun expedient.“

Was auch geschehen mochte, so war es alle Mal gefährlich, daß ein Zustand, auf welchem sich alle Gewohnheiten des Daseins bezogen, zweifelhaft wurde.

Aber noch viel gefährlicher war, daß über die Erbfolge ein Streit obwaltete, der in einen allgemeinen Krieg auszuschlagen drohte, einen Krieg der dann größtentheils in Italien ausgefochten werden mußte. Der Papst selbst konnte sich der Nothwendigkeit Partei zu ergreifen schwerlich entziehen, ohne daß er doch zum Siege dieser Partei etwas Wesentliches beizutragen sich hätte schmeicheln können.

Bei einem Venezianer findet sich die gleichwohl mit einigem Zweifel ausgesprochene Nachricht,[1] Papst Innocenz XII habe Carl dem II von Spanien den Rath ertheilt den französischen Prinzen zum Erben einzusetzen, und dieser Rath des h. Vaters habe bei der Abfassung jenes Testamentes, auf das so viel ankam, vorzüglich mitgewirkt.

Diese Nachricht ist in so fern sehr begründet, als Carl II, über die Absichten der europäischen Mächte die Monarchie zu theilen entrüstet, und schon durch seinen Staatsrath in der Idee bestärkt, die französischen Ansprüche anzuerkennen,

1. Morosini, Relatione di Roma 1707. Se il papa abbia avuto mano o partecipatione nel testamento di Carlo II, io non ardirò d'asserirlo, nè è facile di penetrare il vero con sicurezza. Bensì addurrò solo due fatti. L'uno che questo arcano, non si sa se con verità, fu esposto in un manifesto uscito alle stampe in Roma ne' primi mesi del mio ingresso all' ambasciata, all' ora che dall' uno e l'altro partito si trattava la guerra non meno con l'armi che con le carte. L'altro che il papa non s'astenne di far publici elogj al christ^{mo} d'essersi ritirato dal partaggio ricevendo la monarchia intiera per il nepote.

sich zur vollen Beruhigung seines Gewissens bei diesem Schritte an den römischen Stuhl wendete, der denselben dann vollkommen billigte, und den vorgetragenen Gründen noch einige neue hinzufügte.[1]

Der römische Stuhl stand damals gut mit Ludwig XIV; er war von der antifranzösischen Politik zurückgetreten, die er seit Urban VIII fast ohne Unterbrechung befolgt hatte. Da sich auf der andern Seite ein starker protestantischer Einfluß erwarten ließ, so erschien es ihm als ein Vortheil der Religion, wenn die ganze Monarchie ohne Theilung an einen Prinzen aus einem Hause überging, das sich damals so vorzugsweise katholisch hielt. An der über die Sache niedergesetzten Commission hatte Cardinal Gianfranc. Albani Antheil genommen; eben dieser war darauf (16 Nov. 1700) zum Papst gewählt. Er verhehlte auch nun seine Gesinnungen keinen Augenblick. Clemens XI, — denn so nannte er sich, — lobte den Entschluß Ludwigs XIV, die Erbschaft anzunehmen, öffentlich; er erließ ein Glückwünschungsschreiben an Philipp V, und gewährte ihm Subsidien aus geistlichen Gütern, gleich als walte kein Zweifel an seinem Rechte ob.[2] Clemens XI konnte als ein Zögling, recht als ein Repräsentant des römischen Hofes angesehen werden, den er niemals verlassen hatte: leutseliges Wesen, literarisches Talent, untadelhaftes Leben hatten ihm den allgemeinen Beifall verschafft;[3] den drei letzten Päpsten, so

1. Französische Geschichte IV, 144.
2. Buder: Leben und Thaten Clemens XI, tom. I, p. 148.
3. Erizzo, Relatione di Roma 1702. Infatti pareva egli la delizia di Roma, e non eravi ministro regio nè natione che

verschieden sie auch waren, hatte er sich gleich sehr anzuschmiegen, nothwendig zu machen gewußt; durch ein geübtes, brauchbares und doch niemals unbequemes Talent kam er empor. Wenn er einmal gesagt hat, als Cardinal habe er guten Rath zu geben verstanden, als Papst wisse er sich nicht zu helfen, so mag das bezeichnen, daß er sich geeigneter fühlte, einen gegebenen Impuls zu ergreifen und weiter zu leiten, als einen freien Entschluß zu fassen und ins Werk zu setzen. Indem er unter andern gleich bei seinem Eintritte die jurisdictionellen Fragen mit erneuter Strenge aufnahm, folgte er nur der öffentlichen Meinung, dem Interesse der Curie. So glaubte er nun auch an das Glück und die Macht des großen Königs. Er zweifelte nicht, daß Ludwig XIV den Sieg behaupten werde. Bei jener Unternehmung von Deutschland und Italien her gegen Wien im Jahre 1703, welche alles endigen zu müssen schien, konnte er, wie der venezianische Gesandte versichert, die Freude und Genugthuung nicht verbergen, welche ihm der Fortgang der französischen Waffen machte.

Aber eben in diesem Augenblicke schlug das Glück um; jene deutschen und englischen Gegner des Königs, denen Innocenz XI sich angeschlossen, Clemens XI aber allmählich entfremdet hatte, erfochten Siege, wie noch nie: die kaiserlichen Schaaren, vereinigt mit preußischen, ergossen sich nach Italien: einen Papst, der sich so zweideutig betrage, waren sie nicht gemeint zu schonen: die alten Präten-

non credesse tutto suo il cardinale Albani. Tanto bene, fügt er hinzu, sapeva fingere affetti e variare linguaggio con tutti.

sionen des Kaiserthums, deren seit Carl V nicht mehr gedacht worden, erwachten wieder.

Da wollen wir nun nicht alle die bittern Irrungen erörtern, in welche Clemens XI verwickelt ward;[1] endlich setzten ihm die Kaiserlichen einen Termin zur Annahme ihrer Friedensvorschläge, unter denen die Anerkennung des östreichischen Prätendenten die wichtigste war. Vergebens sah sich der Papst nach Hülfe um. Er wartete bis auf den festgesetzten Tag, nach dessen unbenutztem Verlaufe die Kaiserlichen Stadt und Staat feindselig zu überziehen gedroht hatten, 15 Jan. 1709; erst in der letzten Stunde desselben, eilf Uhr Abends, gab er seine Unterschrift. Er hatte früher Philipp V beglückwünscht: jetzt sah er sich genöthigt, dessen Gegner Carl III als katholischen König anzuerkennen.[2]

Damit bekam nun nicht allein die schiedsrichterliche Autorität des Papstthums einen harten Stoß, sondern seine politische Freiheit und Selbstbestimmung ward ihm entrissen. Der französische Gesandte verließ Rom mit der Erklärung, es sei gar nicht mehr der Sitz der Kirche.[3]

1. Z. B. über die Einquartierung von Parma und Piacenza; wo auch die Geistlichen zu den Kriegscontributionen herbeigezogen worden. Accord avec les députés du duc et de la ville du Plaisance 14 déc. 1706 art. IX, que pour soulager l'état tous les particuliers, quoique très-privilégiés, contribueroient à la susditte somme. Eben dieß wollte der Papst nicht leiden. Die kaiserlichen Ansprüche wurden hierauf mit doppelter Lebhaftigkeit erneuert. Contredéclaration de l'empereur bei Lamberty V, 85.

2. Die Bedingung, anfangs geheim gehalten, ward durch ein Schreiben des östreichischen Gesandten an den Herzog von Marlborough bekannt, bei Lamberty V, 242.

3. Lettre du maréchal Thessé au pape 12 juillet 1709.

Schon nahm auch die Lage der Welt überhaupt eine andere Gestalt an. Unläugbar war es doch das protestantische England, welches die Entscheidung über die letzte Bestimmung der spanischen und katholischen Monarchie herbeiführte: welchen Einfluß konnte aber bei diesem Uebergewicht einer protestantischen Macht der Papst auf die großen Angelegenheiten noch ausüben?

Im Frieden von Utrecht wurden Länder die er als seine Lehen betrachtete, Sicilien, Sardinien, an neue Fürsten gewiesen, ohne daß man ihn dabei auch nur zu Rathe gezogen hätte.[1] An die Stelle der unfehlbaren Entscheidung des geistlichen Oberhirten trat die Convenienz der großen Mächte.

Ja es widerfuhr dem päpstlichen Stuhle hiebei besonderes Unglück.

Es war allezeit einer der vornehmsten Gesichtspunkte seiner Politik gewesen, auf die italienischen Staaten Einfluß zu besitzen, wo möglich eine indirecte Hoheit über dieselben geltend zu machen.

Jetzt aber hatte sich nicht allein das deutsche Oestreich fast in offenem Kampfe mit dem Papste in Italien festgesetzt: auch der Herzog von Savoyen gelangte im Widerspruch mit ihm zu königlicher Macht und großen neuen Besitzthümern.

Und so ging das nun weiter.

Um den Streit zwischen Bourbon und Oestreich zu versöhnen, gaben die Mächte dem Wunsche der Königin

1. Wie bedenklich das Betragen von Savoyen war, Lafitau, Vie de Clement XI, tom. II, p. 78.

von Spanien Gehör, einem ihrer Söhne Parma und Piacenza zu überlassen. Seit zwei Jahrhunderten war die päpstliche Oberherrlichkeit über dieß Herzogthum nicht in Zweifel gezogen worden: die Fürsten hatten die Lehen empfangen, den Tribut gezahlt; jetzt aber da dieses Recht eine neue Bedeutung bekam, da sich voraussehen ließ, daß der Mannsstamm des Hauses Farnese in kurzem erlöschen werde, nahm man nicht mehr Rücksicht darauf. Der Kaiser gab das Land einem Infanten von Spanien zu Lehen. Dem Papst blieb nichts übrig als Protestationen zu erlassen, auf welche Niemand achtete.[1]

Aber nur einen Augenblick bestand der Friede zwischen den beiden Häusern. Im Jahre 1733 erneuerten die Bourbons ihre Ansprüche an Neapel, das in den Händen von Oestreich war; auch der spanische Botschafter bot dem Papst Zelter und Tribut an. Jetzt hätte Papst Clemens XII die Dinge gern gelassen wie sie standen: er ernannte eine Commission von Cardinälen, welche für die kaiserlichen Ansprüche entschied. Aber auch dieß Mal lief das Kriegsglück dem päpstlichen Urtheile entgegen: die spanischen Waffen behaupteten den Sieg. In kurzem mußte Clemens die Investitur von Neapel und Sicilien demselben Infanten zuerkennen, den er mit so großem Verdruß von Parma hatte Besitz nehmen sehen.

Wohl war nun der endliche Erfolg aller dieser Kämpfe dem nicht so ganz unähnlich, was der römische Hof ur-

1. Protestatio nomine sedis apostolicae emissa in conventu Cameracensi bei Rousset, Supplément au corps diplomat. de Dumont III, II, p. 173.

sprünglich beabsichtigt hatte: das Haus Bourbon breitete sich über Spanien und einen großen Theil von Italien aus: — aber unter wie ganz andern Umständen war das doch geschehen, als welche man ursprünglich im Sinne hatte.

Das Wort der Entscheidung in dem wichtigsten Moment war von England ausgegangen: in offenbarem Widerspruche mit dem päpstlichen Stuhle waren die Bourbons in Italien eingedrungen: die Trennung der Provinzen, die man vermeiden wollte, war eben eingetreten, und erfüllte Italien und den Kirchenstaat unaufhörlich mit feindseligen Waffen. Die weltliche Autorität des päpstlichen Stuhles war damit bis in seine nächste Umgebung erschüttert.

Auf die kirchenrechtlichen Streitfragen, die mit den politischen Verhältnissen so genau zusammenhangen, mußte das dann auch eine große Rückwirkung ausüben.

Wie sehr hatte es schon Clemens XI zu empfinden!

Mehr als einmal ward sein Nuntius aus Neapel entfernt: in Sicilien wurden einst die römisch gesinnten Geistlichen in Massen aufgehoben und nach dem Kirchenstaat gebracht;[1] schon erhob sich in allen italienischen Gebieten die Absicht, nur noch Eingeborne zu kirchlichen Würden gelangen zu lassen;[2] auch in Spanien ward die Nuntiatur geschlossen,[3] und Clemens XI glaubte einmal genöthigt zu

1. Buder, Leben und Thaten Clemens XI, tom. III, p. 571.

2. Aus Lorenzo Tiepolo, Relatione di Roma 1712, sehen wir, daß die Kaiserlichen in Neapel wie in Mailand schon damals die Absicht hatten, „che li beneficii ecclesiastici siano solamente dati a nationali, colpo di non picciolo danno alla corte di Roma se si effettuasse.“

3. San Felipe, Beiträge zur Geschichte von Spanien III, 214.

werden den leitenden spanischen Minister Alberoni vor die Inquisition zu ziehen.

Von Jahr zu Jahr wurden diese Irrungen weitaussehender. Der römische Hof besaß nicht mehr die Kraft und innere Energie seine Gläubigen zusammenzuhalten.

„Ich kann nicht läugnen," sagt der venezianische Gesandte Mocenigo 1737, „es hat etwas Widernatürliches, wenn man die katholischen Regierungen sämmtlich in so großen Zwistigkeiten mit dem römischen Hofe erblickt, daß sich keine Versöhnung denken läßt, die nicht diesen Hof an seiner Lebenskraft verletzen müßte. Sei es größere Aufklärung, wie so Viele annehmen, oder ein Geist der Gewaltthätigkeit gegen den Schwächern, gewiß ist es daß die Fürsten mit raschen Schritten darauf losgehn den römischen Stuhl aller seiner weltlichen Gerechtsame zu berauben."[1]

Erhob man in Rom einmal die Augen, sah man um sich her, so mußte man inne werden, daß alles auf dem Spiele stehe, wenn man nicht die Hand zum Frieden biete.

Das Andenken Benedicts XIV — Prospero Lambertini, 1740—1758, — ist in Segen, weil er sich entschloß die unerläßlichen Zugeständnisse zu machen.

Man weiß, wie wenig sich Benedict XIV durch die hohe Bedeutung seiner Würde blenden, mit Selbstgefühl erfüllen ließ. Seiner scherzhaften Munterkeit, seinen bolognesischen Bonmots wurde er nicht ungetreu, weil er Papst war. Er stand von seiner Arbeit auf, trat zu seiner Umgebung, brachte einen Einfall vor, den er indeß gehabt,

1. Aluise Mocenigo, IV: Relatione di Roma 16 Apr. 1737. S. d. Anhang.

und ging wieder an seinen Tisch.[1] Er blieb immer über den Dingen. Mit freiem Blick überschaute er das Verhältniß des päpstlichen Stuhles zu den europäischen Mächten, und nahm wahr, was sich halten lasse, was man aufgeben müsse. Er war ein guter Canonist und doch auch zu sehr Papst, um sich hierin zu weit fortreißen zu lassen.

Wohl der außerordentlichste Act seines Pontificates ist das Concordat das er 1753 mit Spanien abschloß. Er gewann es über sich, auf jene Vergabung der kleineren Pfründen, welche die Curie dort noch immer besaß, obwohl jetzt nur unter heftigem Widerspruch, Verzicht zu leisten. Sollte aber der Hof den bedeutenden Geldgewinn den er bis jetzt gezogen, so ohne alle Entschädigung verlieren? Sollte die päpstliche Gewalt auch ihren Einfluß auf die Personen mit Einem Male fahren lassen? Benedict fand folgenden Ausweg. Von jenen Pfründen wurden 52 namentlich der Besetzung des Papstes vorbehalten, „damit er diejenigen spanischen Geistlichen belohnen könne, welche sich durch Tugend, Sittenreinheit, Gelehrsamkeit, oder durch Dienste, dem römischen Stuhle geleistet, einen Anspruch darauf erwerben würden.“[2] Der Verlust der Curie ward

1. Relatione di F. Venier di Roma 1744: Asceso il papa al trono di S. Pietro, non seppe cambiare l'indole sua. Egli era di temperamento affabile insieme e vivace, e vi restò: spargeva fin da prelato li suoi discorsi con giocosi sali, ed ancor li conserva: — — dotato di cuore aperto e sincero trascurò sempre ogn'una di quelle arti che chiamano romanesche.

2. Acciò non meno S. Stà che i suoi successori abbiano il modo di provedere e premiare quegli ecclesiastici che per probità e per illibatezza de' costumi o per insigne letteratura

auf Geld angeschlagen. Man fand, er belaufe sich nachweislich auf 34300 Scudi. Der König verpflichtete sich ein Capital zu zahlen, dessen Zinsen zu 3 Procent gerechnet eben so viel betragen möchten: 1,143330 Scudi. Das alles ausgleichende Geld zeigte auch endlich einmal in kirchlichen Angelegenheiten seine vermittelnde Kraft.

Auch mit den meisten andern Höfen traf Benedict XIV nachgebende Verträge. Dem Könige von Portugal ward das Patronatrecht, das er schon besaß, noch erweitert, und zu den andern geistlichen Ehrenvorrechten die er erworben, auch noch der Titel des Allergetreuesten gewährt. Der sardinische Hof — doppelt mißvergnügt, weil die Zugeständnisse, die er in günstigen Augenblicken erlangt, unter dem letzten Pontificat wieder zurückgenommen worden — wurde durch die concordirenden Instructionen von 1741 und 1750 befriedigt.[1] In Neapel, wo sich unter der Begünstigung auch der kaiserlichen Regierung besonders durch Gaetano Argento eine juridische Schule gebildet, welche die Contestationen des geistlichen Rechtes zu ihrem vornehmsten Studium machte und den päpstlichen Ansprüchen lebhaften

o per servizi prestati alla s. sede se ne renderanno meritevoli. (Worte des Concordats, unter andern in dem englischen Committee-report 1816 p. 317.) Aus einer Instruction Caravajals (gedruckt in Cantillo Tratados de paz p. 425) ergiebt sich, daß die Absichten der spanischen Regierung ursprünglich noch viel weiter gingen. Der offiziellen Unterhandlung zur Seite ward aber noch eine geheime durch den vertrautern Minister Ensenada gepflogen. Der Papst redigirte das Concordat selbst; Ensenada überschickte die Geldsumme, ehe es noch unterzeichnet war.

1. Risposta alla notizie dimandate intorno alla giurisdittione ecclesiastica nello stato di S. Mtà Turino 5 Marzo 1816. im a. Committee-report p. 250.

Widerstand leistete,[1] ließ Benedict XIV geschehen, daß die Rechte der Nuntiatur nicht wenig eingeschränkt, und die Geistlichen zur Theilnahme an den Auflagen herbeigezogen wurden. Dem kaiserlichen Hofe wurde die Verminderung der gebotenen Festtage gewährt, die zu ihrer Zeit so großes Aufsehen machte; hatte der Papst nur erlaubt an diesen Tagen zu arbeiten, so trug der kaiserliche Hof kein Bedenken mit Gewalt dazu zu nöthigen.

Dergestalt versöhnten sich die katholischen Höfe noch einmal mit ihrem kirchlichen Oberhaupte: noch einmal ward der Friede hergestellt.

Durfte man sich aber wohl überreden, daß es hiemit abgethan sei? Sollte der Streit zwischen Staat und Kirche, der fast auf einer inneren Nothwendigkeit des Katholicismus beruht, durch solche leichte Transactionen geschlichtet sein? Unmöglich konnten diese doch für mehr als für den Augenblick genügen, aus dem sie hervorgegangen waren. Schon kündigten sich aus der aufgeregten Tiefe neue und bei weitem gewaltigere Stürme an.

Veränderte Weltstellung. Innere Gährungen. Aufhebung der Jesuiten.

Nicht allein in Italien, in dem südlichen Europa, sondern in der allgemeinen politischen Lage der Dinge hatte sich die größte Veränderung vollzogen.

Wo waren die Zeiten hin, in welchen sich das Papst-

1. Giannone Storia di Napoli VI, 387.

thum, und zwar nicht ohne Grund, Hoffnung machen durfte Europa und die Welt auf's neue zu erobern?

Unter den fünf großen Mächten, welche bereits in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Weltgeschicke bestimmten, hatten sich drei unkatholische erhoben. Wir berührten, welche Versuche die Päpste in früheren Epochen machten, von Polen aus Rußland und Preußen, von Frankreich und Spanien her England zu überwältigen. Eben diese Mächte nahmen jetzt Antheil an der Weltherrschaft; ja man darf wohl ohne Täuschung sagen, daß sie in jener Zeit das Uebergewicht über die katholische Hälfte von Europa besaßen.

Nicht etwa daß ein Dogma über das andere, die protestantische Theologie über die katholische obgesiegt hätte: auf diesem Gebiete bewegte sich der Streit nicht mehr; sondern die Veränderung war durch die nationalen Entwickelungen eingetreten, deren Grundlage wir oben wahrnahmen: die Staaten der unkatholischen Seite zeigten sich den katholischen im Allgemeinen überlegen. Die zusammenhaltende monarchische Gesinnung der Russen hatte über die auseinanderfallende Aristokratie von Polen, — die Industrie, der praktische Sinn, das seemännische Talent der Engländer über die Nachlässigkeiten der Spanier und über die schwankende, von zufälligen Abwandlungen innerer Zustände abhängige Politik der Franzosen, — die energische Organisation und militärische Disciplin von Preußen hatte über die Principien einer Föderativmonarchie wie sie sich damals in Oestreich darstellte, den Sieg davongetragen.

War nun gleich dieß Uebergewicht keineswegs von kirch-

licher Natur, so mußte es doch auf die kirchlichen Dinge eine nothwendige Rückwirkung äußern.

Einmal schon, indem mit den Staaten die Religionsparteien emporkamen. Rußland z. B. setzte jetzt in den unirten Provinzen von Polen ohne Weiteres griechische Bischöfe ein;[1] die Erhebung von Preußen gab allmählich den deutschen Protestanten wieder ein Gefühl von Selbständigkeit und Kraft, wie sie es lange nicht gehabt; je entschiedener sich die protestantische Macht von England zur Seeherrschaft erhob, desto mehr mußten die katholischen Missionen in Schatten treten und an ihrer Wirksamkeit verlieren, die ja einstmals auch auf politischem Einfluß beruhte.

Aber auch in weiterem Sinne. Noch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, als England an die französische Politik geknüpft, Rußland von dem übrigen Europa so gut wie getrennt war, die brandenburgisch-preußische Macht sich eben erst erhob, hatten die katholischen Mächte, Frankreich, Spanien, Oestreich, Polen, selbst in ihrer Entzweiung die europäische Welt beherrscht. Es mußte, däucht mich, allmählich in das Bewußtsein eindringen, daß dieß so sehr verändert war: das Selbstgefühl eines von keiner Ueberlegenheit beschränkten politisch-religiösen Daseins mußte verschwinden. Der Papst ward jetzt erst inne, daß er nicht mehr an der Spitze der vorwaltenden Weltmacht stand.

Endlich aber, sollte man nicht daran denken, woher die Veränderung kam? Jede Niederlage, jeder Verlust wird bei dem Besiegten, der noch nicht an sich verzweifelt, eine

1. Rulhière Histoire de l'anarchie de Pologne I, 181.

innere Umwandlung hervorrufen, Nachahmung des überlegenen Gegners, Wetteifer mit ihm. Die strenger monarchischen, militärisch-commerciellen Tendenzen des unkatholischen Theiles drangen jetzt in die katholischen Staaten ein. Da es sich doch nicht läugnen ließ daß der Nachtheil, in den sie gerathen waren, mit ihrer geistlichen Verfassung zusammenhing, so warf sich die Bewegung zunächst auf diese Seite.

Hier aber traf sie mit anderen mächtigen Gährungen zusammeen, die indeß auf dem Gebiete des Glaubens und der Meinung innerhalb des Katholicismus ausgebrochen waren.

Die jansenistischen Streitigkeiten, deren Ursprung wir beobachteten, erneuerten sich seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit verdoppelter Heftigkeit. Von höchster Stelle gingen sie aus. In dem obersten geistlichen Rathe in Frankreich pflegten der Beichtvater des Königs, in der Regel ein Jesuit, und der Erzbischof von Paris den vornehmsten Einfluß auszuüben. La Chaise und Harlai hatten von hier aus in enger Vereinigung die Unternehmungen der Krone gegen das Papstthum geleitet. Nicht so gut verstanden sich ihre Nachfolger, le Tellier und Noailles. Es mögen leichte Meinungsverschiedenheiten gewesen sein, welche den ersten Anlaß gaben: strengeres Festhalten des Einen bei den jesuitischen, molinistischen, tolerirende Hinneigung des Anderen zu den jansenistischen Begriffen: allmählich aber brach eine vollkommene Entzweiung aus: von dem Cabinet des Königs her spaltete sich die Nation. Dem Beichtvater gelang es, nicht allein sich in der Gewalt zu

behaupten, den König zu gewinnen, sondern auch den Papst zu der Bulle Unigenitus zu bewegen, in welcher die jansenistischen Lehren von Sünde, Gnade, Rechtfertigung und Kirche auch in ihrem minder herben Ausdruck, zuweilen wörtlich wie man sie in Augustinus zu finden meinte, und in bei weitem größerer Ausdehnung als in jenen fünf Sätzen, verurtheilt wurden.[1] Es war die letzte Entscheidung in den alten durch Molina angeregten Glaubensfragen: der römische Stuhl trat nach so langem Zaudern endlich unzweifelhaft auf die jesuitische Seite. Dadurch gelang es ihm nun allerdings, den mächtigen Orden für sich zu gewinnen, der seitdem, was er früher wie wir sahen keineswegs immer that, die ultramontanen Doctrinen, die Ansprüche der päpstlichen Gewalt auf das lebhafteste verfocht; es gelang ihm auch, mit der französischen Regierung in gutem Verhältniß zu bleiben, von der ja jene Entscheidung hervorgerufen worden: bald wurden nur noch Die angestellt, die sich der Bulle unterwarfen. Aber auf der anderen Seite erhob sich auch die gewaltigste Opposition: in den Gelehrten, die sich an Augustin, — in den Orden, die sich an Thomas von Aquino hielten, — in den Parlamenten, welche in jedem neuen Acte des römischen Hofes eine Verletzung der gallicanischen Rechte sahen: — jetzt

1. Die Mémoires secrets sur la bulle Unigenitus I, p. 123 schildern den ersten Eindruck den sie hervorbrachte. Les uns publioient qu'on y attaquoit de front les premiers principes de la foi et de la morale; les autres qu'on y condamnoit les sentiments et les expressions des saints pères; d'autres qu'on y enlevoit à la charité sa prééminence et sa force; d'autres qu'on leur arrachoit des mains le pain céleste des écritures; — les nouveaux réunis à l'église se disoient trompés etc. etc.

endlich ergriffen die Jansenisten für diese Freiheit ernstlich Partei: mit immer weiter schreitender Kühnheit bildeten sie eine der römischen entgegenlaufende Doctrin über die Kirche aus; ja unter dem Schutze einer protestantischen Regierung setzten sie ihre Idee sogleich ins Werk: in Utrecht entstand eine erzbischöfliche Kirche, die sich im Allgemeinen katholisch, aber dabei in voller Unabhängigkeit von Rom hielt, und der jesuitisch-ultramontanen Richtung unaufhörlich den Krieg machte. Es wäre wohl der Mühe werth, der Entwickelung, Verbreitung und Wirksamkeit dieser Meinungen über ganz Europa hin nachzuforschen. In Frankreich wurden die Jansenisten bedrängt, verfolgt, von den Stellen ausgeschlossen; aber, wie es zu geschehen pflegt, in der Hauptsache schadete ihnen das nicht: während der Verfolgungen erklärte sich ein großer Theil des Publikums für sie. Hätten sie nur nicht durch ihre wundergläubigen Uebertreibungen auch ihre begründeten Lehren in Mißcredit gesetzt. Aber auf jeden Fall behielten sie ein enges Verhältniß zu reinerer Sittlichkeit und tieferem Glauben, das ihnen allenthalben Bahn machte. Wir finden ihre Spuren in Wien und in Brüssel, in Spanien und Portugal,[1] in ganz Italien.[2] Durch die gesammte katholische Christenheit breiteten sich ihre Lehren aus; zuweilen öffentlich, häufiger insgeheim.

1. Man findet bei Llorente, Histoire de l'inquisition III, 93 — 97, wie viel die Inquisition unter Carl III und Carl IV mit wahren oder angeblichen Jansenisten zu schaffen hatte.

2. Z. B. sehr früh in Neapel: schon 1715 glaubte man, in Neapel sei die Hälfte von den einigermaßen nachdenkenden Leuten Jansenisten. Keyßler Reisen p. 780.

Ohne Zweifel war es unter anderen auch diese Entzweiung der Geistlichkeit, welche die Erhebung noch einer weit gefährlicheren Gesinnung den Weg bahnte.

Es ist ein auf ewig merkwürdiges Phänomen, welchen Einfluß die religiösen Bestrebungen Ludwigs XIV auf den französischen, ja auf den europäischen Geist überhaupt hervorgebracht haben. Er hatte die äußerste Gewalt angewandt, göttliche und menschliche Gesetze verletzt, um den Protestantismus auszurotten, und selbst alle abweichenden Meinungen innerhalb des Katholicismus zu vernichten; sein ganzes Bestreben war gewesen, seinem Reiche eine vollkommen und orthodox katholische Haltung zu geben. Kaum hatte er aber die Augen geschlossen, als alles umschlug. Der reprimirte Geist warf sich in eine zügellose Bewegung.

Gerade der Abscheu gegen das Verfahren Ludwigs XIV bewirkte, daß sich eine Meinung erhob die dem Katholicismus, ja aller positiven Religion überhaupt den Krieg erklärte. Von Jahr zu Jahr nahm sie an innerer Kraft und Verbreitung nach außen zu. Die südeuropäischen Reiche waren auf die innigste Verbindung der Kirche und des Staates gegründet. Hier bildete sich eine Gesinnung aus, welche den Widerwillen gegen Kirche und Religion zu einem System entwickelte, in welchem sie alle Vorstellungen von Gott und Welt, alle Principien des Staates und der Gesellschaft, alle Wissenschaften begriff, — eine Literatur der Opposition, welche die Geister unwillkürlich an sich riß und mit unauflöslichen Banden fesselte.

Es liegt am Tage, wie wenig diese Tendenzen mit einander übereinstimmten: die reformirende war ihrer Natur

nach monarchisch: was man von der philosophischen nicht sagen kann, die sich gar bald auch dem Staate entgegensetzte: die jansenistische hielt an Ueberzeugungen fest, welche der einen wie der anderen gleichgültig wo nicht verhaßt waren; aber zunächst wirkten sie zusammen. Sie brachten jenen Geist der Neuerung hervor, der um so weiter um sich greift, je weniger er ein bestimmtes Ziel hat, je mehr er die gesammte Zukunft in Anspruch nimmt, und der aus den Mißbräuchen des Bestehenden täglich neue Kräfte saugt. Dieser Geist griff jetzt in den katholischen Völkern um sich. Zu Grunde lag ihm wohl in der Regel, bewußt oder unbewußt, was man die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts genannt hat; die jansenistischen Theorien gaben ihm kirchliche Form und Haltung; zur Thätigkeit trieb ihn das Bedürfniß der Staaten, die Gelegenheit des Momentes an. In allen Ländern, an allen Höfen bildeten sich zwei Parteien aus, von denen die eine der Curie, der geltenden Verfassung und Lehre den Krieg machte, die andere die Dinge wie sie waren, die Prärogative der allgemeinen Kirche festzuhalten suchte.

Die letzte stellte sich vor allem in den Jesuiten dar: der Orden erschien als das Hauptbollwerk der ultramontanen Grundsätze: zunächst gegen ihn richtete sich der Sturm.

Noch in dem achtzehnten Jahrhundert waren die Jesuiten sehr mächtig: wie früher, hauptsächlich dadurch, daß sie die Beichtstühle der Großen und der Fürsten inne hatten,

und den Unterricht der Jugend leiteten; ihre Unternehmungen, sei es der Religion, wiewohl diese nicht mit der alten Energie getrieben wurden, oder auch des Handels, umfaßten noch immer die Welt. Jetzt hielten sie sich ohne Wanken zu den Doctrinen kirchlicher Orthodoxie und Unterordnung; was denselben irgend zuwiderlief, eigentlicher Unglaube, jansenistische Begriffe, Tendenzen der Reform, alles fiel bei ihnen in dieselbe Verdammniß.

Zuerst wurden sie auf dem Gebiete der Meinung, der Literatur angegriffen. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß sie der Menge und Kraft der auf sie eindringenden Feinde mehr ein starres Festhalten an den einmal ergriffenen Lehren, indirecten Einfluß auf die Großen, Verdammungssucht entgegensetzten als die echten Waffen des Geistes. Man kann es kaum begreifen, daß weder sie selber noch auch andere mit ihnen verbündete Gläubige ein einziges originales und wirksames Buch zur Vertheidigung hervorbrachten, während die Arbeiten ihrer Gegner die Welt überschwemmten und die öffentliche Ueberzeugung feststellten.

Nachdem sie aber einmal auf diesem Felde der Lehre, der Wissenschaft, des Geistes, überwunden waren, konnten sie sich auch nicht mehr lange in Besitz der Gewalt halten.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts kamen im Widerstreit jener beiden Tendenzen fast in allen katholischen Staaten reformirende Minister ans Ruder: in Frankreich Choiseul,[1] in Spanien Wall, Squillace, in Neapel

1. Im Anhang zu den Memoiren der Mad. du Hausset findet sich ein Aufsatz: de la destruction des Jésuites en France, worin der Widerwille Choiseuls gegen die Jesuiten daher geleitet wird, daß

Tanucci, in Portugal Carvalho: alles Männer welche es zum Gedanken ihres Lebens gemacht hatten das Uebergewicht des geistlichen Elementes zu unterdrücken. Die kirchliche Opposition bekam bei ihnen Darstellung und Macht: ihre persönliche Stellung beruhte darauf; der offene Kampf war um so unvermeidlicher, da ihnen die Jesuiten durch persönliche Gegenwirkung, durch Einfluß auf die höchsten Kreise in den Weg traten.

Der erste Gedanke ging noch nicht auf eine Vertilgung des Ordens: man wollte ihn nur zunächst von den Höfen entfernen, ihn seines Credites, wo möglich auch seiner Reichthümer berauben. Hiezu glaubte man sich sogar des römischen Hofes bedienen zu können. Die Spaltung welche die katholische Welt theilte, war am Ende auch hier im gewissen Sinne eingetreten: es gab eine strengere und eine mildere Partei: Benedict XIV, der die letzte repräsentirte, war längst mit den Jesuiten unzufrieden: ihr Verfahren in den Missionen hat er oftmals laut verdammt.[1]

Nachdem Carvalho in der Bewegung der Factionen des portugiesischen Hofes, den Jesuiten, die ihn zu stürzen suchten, zum Trotz, Herr und Meister der Staatsgewalt, ja des königlichen Willens geblieben, forderte er den Papst zu einer Reform des Ordens auf.[2] Er hob, wie natürlich,

der General ihm einst in Rom zu erkennen gegeben, daß er wisse was in Paris bei einem Souper gesprochen worden war. Das ist aber eine Geschichte, die sich auf mancherlei Art wiederholt, und schwerlich viel auf sich hat. Die Sachen liegen etwas tiefer.

1. Schon als Prälat Lambertini. Mémoires du père Norbert II, 20.

2. Von jesuitischer Seite wird dieser Streit der Factionen in

die Seite hervor die den meisten Tadel darbot: die mercantile Richtung der Gesellschaft, die ihm auch überdieß bei seinen commerciellen Bestrebungen sehr beschwerlich fiel. Der Papst trug kein Bedenken darauf einzugehn. Die weltliche Geschäftigkeit des Ordens war ihm selbst ein Greuel. Auf den Antrag Carvalho's beauftragte er einen Freund desselben, einen Portugiesen, Cardinal Saldanha, mit der Visitation des Ordens. In kurzem erging ein Decret dieses Visitators, worin den Jesuiten ihre Handelsgeschäfte ernstlich verwiesen, und die königlichen Behörden ermächtigt wurden, alle diesen Geistlichen zugehörige Waaren einzuziehen.

Und schon hatte man indeß in Frankreich die Gesellschaft von derselben Seite angegriffen. Der Bankrutt eines mit dem Pater Lavallette auf Martinique in Verbindung stehenden Handelshauses, der eine Menge anderer Fallissements nach sich zog, veranlaßte die bei dem Verluste Betheiligten, sich mit ihren Beschwerden an die Gerichte zu wenden, welche die Sache eifrig in die Hand nahmen.[1]

Wäre Benedict XIV länger am Leben geblieben, so läßt sich wohl annehmen, daß er den Orden zwar nicht etwa vernichtet, aber allmählich einer durchgreifenden und gründlichen Reform unterworfen haben würde.

Jedoch in diesem Augenblick starb Benedict XIV. Aus dem Conclave ging — 6. Juli 1758 — ein Mann von

der von Murr aus einer italienischen Handschrift übersetzten Geschichte der Jesuiten in Portugal doch recht anschaulich geschildert.

1. Vie privée de Louis XV. IV, p. 88.

entgegengesetzter Gesinnung, Clemens XIII, als Papst hervor.

Clemens war von reiner Seele, reinen Absichten: er betete viel und inbrünstig: sein höchster Ehrgeiz war, einmal selig gesprochen zu werden. Dabei hegte er aber die Meinung, daß alle Ansprüche des Papstthums heilig und unverletzlich seien: er beklagte tief, daß man einige fallen lassen: er war entschieden, keinerlei Zugeständnisse zu machen; ja er lebte der Ueberzeugung, daß man durch standhaftes Festhalten noch alles gewinnen, den verdunkelten Glanz von Rom wiederherstellen könne.[1] In den Jesuiten sah er die getreuesten Verfechter des päpstlichen Stuhles und der Religion: er billigte sie wie sie waren: einer Reform fand er sie nicht bedürftig. In alle dem bestärkte ihn seine Umgebung, die mit ihm betete.

Man könnte nicht sagen, daß Cardinal Torregiani, in dessen Händen die Verwaltung der päpstlichen Macht hauptsächlich lag, auf gleiche Weise von geistlichen Gesinnungen durchdrungen gewesen sei. Er stand vielmehr in dem Rufe, daß er z. B. in den Pachtungen der päpstlichen Einkünfte persönliches Interesse habe, daß er überhaupt die Gewalt um ihrer selber willen liebe. Aber war es nicht auch für diese von großem Werth, den Orden aufrecht zu halten? Alle den Einfluß, den Reichthum und das Ansehen, um deren willen die Jesuiten von eifersüchtigen Vicekönigen in Amerika und von emporstrebenden Ministern in Europa

1. Sammlung der merkwürdigsten Schriften die Aufhebung der Jesuiten betreffend. 1773 I, p. 211. Wie sehr die allgemeine Meinung dawider war, sieht man unter anderen aus Winckelmanns Briefen.

gehaßt wurden, legten sie zuletzt zu den Füßen des römischen Stuhles nieder. Torregiani machte ihre Sache zu seiner eigenen. Daß er dieß that, befestigte ihn hinwieder in seiner Stellung am Hofe. Der einzige Mann der ihn hätte stürzen können, der päpstliche Nepote Rezzonico, fürchtete, wenn er dieß thäte, der Kirche Gottes zu schaden.[1]

Wie nun aber die Sachen in der Welt einmal standen, konnte dieser aus verschiedenartigen Beweggründen entspringende Eifer nichts anderes bewirken, als daß die Angriffe heftiger wurden, und sich gegen den römischen Stuhl selber wandten.

In Portugal wurden die Jesuiten, man kann doch noch nicht deutlich sehen ob schuldig oder nicht, in die Untersuchung wegen eines Attentats gegen das Leben des Königs verwickelt:[2] es erfolgte Schlag auf Schlag: endlich

1. Carattere di Clemente XIII e di varj altri personaggi di Roma. Handschrift des Brittischen Museums 8430: La diffidenza che (il papa) ha di se medesimo el la soverchia umiliazione che lo deprime lo fa diferire ai sentimenti altrui che sono per lo piu o sciocchi o interessati o maligni. — — Chi lo dovrebbe scuotere non si move — — —

2. In dem Urtheil vom 12. Jenner 1759 werden gegen „die verkehrten Ordensgeistlichen der Gesellschaft Jesu" hauptsächlich einige „gesetzliche Vermuthungen" geltend gemacht. Die vornehmsten sind: ihr Ehrgeiz sich der Zügel des Reiches zu bemächtigen (§ 25), ihr Uebermuth vor dem Attentat, ihre Niedergeschlagenheit nach dem Mißlingen desselben (§ 26), — endlich und zwar noch weit mehr gravirend ihre enge Verbindung mit dem vornehmsten Angeklagten, Mascarenhas, mit dem sie früher entzweit gewesen waren. Pater Casta soll gesagt haben, durch den Königsmord werde man „auch nicht einmal eine leichte Sünde begehn." (§ 4.) Dagegen ist nun aber bemerkt worden, daß die Geständnisse, auf welche sich diese Angaben gründen, durch die Folter erpreßt, daß die Acten des Processes überhaupt voll von Ueber=

wurden sie mit unbarmherziger Gewaltsamkeit vertrieben und geradezu an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt.

Indessen waren sie in Frankreich durch jenen Proceß in die Gewalt der Parlamente gerathen, von denen sie von Anbeginn gehaßt worden. Ihre Sache ward mit großem Geräusch verhandelt; zuletzt verurtheilte man die gesammte Gesellschaft die Verpflichtungen Lavalette's zu erfüllen. Aber hiebei blieb man nicht stehn. Man unterwarf die Verfassung der Jesuiten einer neuen Untersuchung und zog die Gesetzlichkeit ihres Bestehens im Königreiche überhaupt in Zweifel.

Es ist sehr merkwürdig und bezeichnend, auf welche Punkte es hiebei ankam.

Vorzüglich zwei Dinge wurden dem Orden zum Vorwurf gemacht: sein fortdauernder Widerspruch gegen die vier gallicanischen Sätze, und die unumschränkte Gewalt des Generals.

Das Erste bildete jedoch jetzt keine unübersteigliche Schwierigkeit. Der General der Jesuiten war nicht dagegen, daß den Mitgliedern des Ordens wenigstens stillschweigend die Erlaubniß gegeben würde, von dem Widerspruch gegen die vier Sätze abzustehn, und in den Ver-

eilungen und Informitäten seien. Juridisch kann das Urtheil wohl niemals gerechtfertigt werden. Vergl. v. Olfers über den Mordversuch gegen den König von Portugal 3. Sept. 1758. Berlin 1839. Nach einem Schreiben bei Smith Memoirs of the Marquis of Pombal I, 287 soll doch Card. Acciajuoli, als er aus Portugal zurückkam, unumwunden erklärt haben, „that the Jesuits were undoubtedly the authors of the attempted assassination of H. M. Dom. Joseph.“

handlungen der französischen Geistlichkeit von 1761 findet sich in der That, daß sie sich erboten, sich in ihren Lehrvorträgen nach denselben zu richten.

Ganz anders aber ging es bei dem zweiten Vorwurf. Die Parlamente, eine vom König niedergesetzte Commission und selbst die Mehrheit einer bei dem Cardinal Luynes vereinigten Versammlung der französischen Bischöfe[1] hatten einmüthig geurtheilt: daß der Gehorsam welchen nach den Statuten der in Rom residirende General zu fordern habe, mit den Gesetzen des Reiches und den Unterthanenpflichten überhaupt nicht zu vereinigen sei.

Es geschah nicht in der Absicht den Orden zu vernichten, sondern vielmehr ihn noch wo möglich zu retten, daß der König dem General vorschlagen ließ, einen Vicar für Frankreich zu ernennen, der dort seinen Sitz haben und auf die Landesgesetze verpflichtet werden sollte.[2]

Wenn ein Mann wie Aquaviva an der Spitze gestanden hätte, so würde man vieleicht auch in diesem Augenblick noch auf eine Auskunft, eine Vereinbarung gedacht haben. Aber die Gesellschaft hatte jetzt das unbeugsamste Oberhaupt, Lorenzo Ricci, der nichts als das Unrecht fühlte das ihr geschah. Der Punkt den man angriff erschien ihm geistlich und politisch eben als der wichtigste. Die encyclischen Briefe die noch von ihm übrig sind zeigen, welch unermeßlichen Werth er für die persönliche Zucht

1. St. Priest Chute des Jésuites p. 54.

2. Schreiben von Praslin 16. Jan. 1762 bei Flassan Hist. de la diplomatie française VI, 498. Die ganze Darstellung ist sehr lehrreich.

auf die Pflicht des Gehorsams legt, in der ganzen Strenge wie sie Ignatius gepredigt. Ueberdieß aber regte sich in Rom der Verdacht, als gehe die Absicht in den verschiedenen Reichen nur dahin, sich von dem allgemeinen Kirchenregiment unabhängig zu machen: und damit schien auch jenes Ansinnen an den Jesuitengeneral einen inneren Zusammenhang zu haben. Ricci entgegnete, eine so wesentliche Aenderung der Verfassung wie die vorgeschlagene stehe nicht in seiner Macht. Man wandte sich an den Papst: Clemens XIII erwiederte, durch das h. tridentinische Concilium, durch so viele Constitutionen seiner Vorfahren sei diese Verfassung allzu deutlich gutgeheißen, als daß er sie abändern könne.[1] Jedwede Modification wiesen sie von sich. Es ist ganz der Sinn Ricci's: sint ut sunt aut non sint.

Es erfolgte daß sie nicht mehr sein sollten. Das Parlament dem nun kein Hinderniß weiter in den Weg gelegt wurde, erklärte (6. Aug. 1762): das Institut der Jesuiten laufe aller geistlichen und weltlichen Autorität entgegen, und sei darauf berechnet, sich durch geheime und offene, directe und indirecte Mittel zuerst unabhängig zu machen und am Ende selbst die Gewalt zu usurpiren: es sprach aus, daß der Orden unwiderruflich und auf immer von dem Königreiche ausgeschlossen sein solle. Zwar bezeichnete der Papst in einem Consistorium diesen Beschluß als null und nichtig:[2]

1. Erzählung der Jesuiten bei Wolf: Geschichte der Jesuiten III, 365. Dieses Buch ist nur über die Aufhebung des Ordens brauchbar.
2. Potestatem ipsam Jesu Christi in terris vicario eius unice tributam sibi temere arrogantes totius societatis compagem in Gallico regno dissolvunt etc. Daunou hat dieß Actenstück: II, 207.

aber schon war es so weit gekommen, daß er die Allocution, in der er das gethan, nicht bekannt zu machen wagte.

Und unaufhaltsam verbreitete sich diese Bewegung über alle bourbonischen Länder. Carl III von Spanien war durch den Widerstand gereizt, den die Jesuiten durch Schrift und Wort seinen Reformen entgegensetzten; er gab ihnen eine Volksbewegung Schuld, die in Madrid zum Ausbruch kam; endlich ward er, wie man behauptet, überredet, es sei der Plan der Jesuiten, seinen Bruder Don Luis an seiner Statt zum Throne zu befördern;[1] hierauf ließ er mit der entschlossenen Verschwiegenheit die ihn überhaupt auszeichnete, alles vorbereiten, und die Häuser der Jesuiten an einem und demselben Tage in ganz Spanien schließen. In Neapel und Parma folgte man diesem Beispiele ohne zu zögern.

Vergebens war alles Ermahnen, Bitten, Beschwören des Papstes. Endlich machte er auch einen anderen Versuch. Als der Herzog von Parma so weit ging, den Recurs an römische Tribunale, so wie alle Verleihung der Pfründen des Landes an Nichteingeborne zu verbieten, er=

1. Schreiben des französischen Gesandten, das aus dem italienischen Werke: Delle cagioni dell' espulsione de' Gesuiti, in Lebrets Geschichte der Bulle In coena domini IV, 205 übergegangen ist. Die Auszüge aus der diplomatischen Correspondenz bei St. Priest sind leider zu unvollständig um darüber aufzuklären. Eine Relazione al conte di Firmian 1767 7. Apr. (MS. der Brera) versichert, die Jesuiten hätten doch eine Ahnung gehabt. Non fu senza forte motivo che poco prima di detta espulsione dimandarono al re la confirma de' loro privilegi e del loro instituto, il che solamente in oggi si è saputo. Sie hatten ihr Geld und ihre Papiere bei Seite gebracht. Aber der Vortheil der Krone schien Carl III so groß, daß er nachdem die Sache gelungen war, ausrief, er habe eine Welt erobert.

mannte sich der Papst zu einem Monitorium, worin er diesem seinem Lehensmann die geistlichen Censuren ankündigte.[1] Noch einmal erhob er die geistlichen Waffen und suchte sich zu vertheidigen, indem er angriff. Aber dieser Versuch hatte die schlimmsten Folgen: der Herzog antwortete auf eine Weise wie es in früheren Jahrhunderten der mächstigste König nicht gewagt haben würde: die gesammten Bourbonen nahmen sich seiner an. Avignon, Benevent, Pontecorvo wurden von ihnen besetzt.

Dahin entwickelte sich die Feindseligkeit der bourbonischen Höfe. Von der Verfolgung der Jesuiten gingen sie unmittelbar zum Angriff auf den römischen Stuhl über. Man hat den Vorschlag gemacht, Rom mit einer Kriegsmacht zu überziehn und auszuhungern.

An wen sollte der Papst sich wenden? Alle italienische Staaten nahmen wider ihn Partei, Genua, Modena, Venedig. Er richtete seine Augen noch einmal auf Oestreich; er schrieb der Kaiserin Maria Theresia, sie sei auf Erden sein einziger Trost: sie möge nicht zugeben daß man sein Alter mit Gewaltthätigkeiten erdrücke.

Die Kaiserin entgegnete, wie einst Urban VIII dem Kaiser Ferdinand: es sei eine Sache des Staates und nicht der Religion, sie würde unrecht thun sich darin einzumischen.

Der Muth Clemens des XIII war gebrochen. Im Anfang des Jahres 1769 erschienen die Gesandten der bourbonischen Höfe, einer nach dem anderen, erst der neapolitanische, dann der spanische, endlich der französische, um die unwiderrufliche Aufhebung des gesammten Ordens zu for-

1. Botta Storia d'Italia tom. XIV, p. 147.

dern.[1] Der Papst berief auf den 3. Februar ein Consistorium, in welchem er die Sache wenigstens in Ueberlegung nehmen zu wollen schien. Aber es war nicht bestimmt, daß er eine so tiefe Demüthigung erleben sollte. Den Abend zuvor ergriff ihn eine Convulsion, an der er verschied.

Die Stellung der Höfe war zu drohend, ihre Einwirkung zu mächtig, als daß sie in dem Conclave das nunmehr folgte, nicht hätten durchdringen, und einen Mann wie sie ihn bedurften, zur dreifachen Krone befördern sollen.

Von allen Cardinälen war Lorenzo Ganganelli ohne Zweifel der mildeste, gemäßigste. In seiner Jugend hat einer seiner Lehrer von ihm gesagt, es sei kein Wunder, wenn er die Musik liebe, in ihm selber sei alles Harmonie.[2] So entwickelte er sich weiter, in unschuldiger Geselligkeit,

1. Continuazione degli annali d'Italia di Muratori XIV, I, p. 197.

2. Aneddoti riguardanti la famiglia e l'opere di Clemente XIV, bei den Lettere ed altre opere Ganganelli, di Firenze 1829. Was diese Werkchen und Briefe selbst anbetrifft, so mögen sie wohl interpolirt sein, aber der Hauptsache nach halte ich sie doch für echt: 1) weil die Vertheidigung derselben in dem Ringratiamento dell' editore all' autor dell' anno literario im Ganzen natürlich und befriedigend ist, obwohl vor der Herausgabe ein unverantwortlicher Gebrauch davon gemacht war; 2) weil glaubwürdige Männer, z. B. Cardinal Bernis, die Originale gesehen zu haben versicherten: der eigentliche Sammler war der florentinische Literator Lami: nach einem Briefe des Abbé Bellegarde bei Potter Vie de Ricci I, p. 328 bestätigten diejenigen, welche die Originale besaßen und die Copien geliefert hatten, ihre Echtheit; 3) weil sie das Gepräge einer Originalität, einer eigenthümlichen und in allen Lagen des Lebens sich gleichbleibenden Gesinnung tragen, die kein Erfinder erdichtet haben kann:

Zurückgezogenheit von der Welt, einsamen Studien, die ihn immer tiefer und tiefer in das Geheimniß wahrer Theologie führten. Wie er von Aristoteles sich bald zu Plato wandte, der seine Seele mehr befriedigte, so ging er von den Scholastikern zu den Kirchenvätern, von diesen zu der h. Schrift fort, die er mit der Inbrunst eines von der Offenbarung des Wortes überzeugten Gemüthes faßte: an deren Hand er sich dann mit jener stillen und reinen Mystik durchdrang, die in allen Dingen Gott sieht, und sich dem Dienste des Nächsten widmet. Seine Religion war nicht Eifer, Verfolgung, Herrschsucht, Polemik, sondern Friede, Demuth und inneres Verständniß. Der unaufhörliche Hader des päpstlichen Stuhles mit den katholischen Staatsgewalten, der die Kirche zerrüttete, war ihm von ganzem Herzen verhaßt. Seine Mäßigung war nicht Schwäche oder auferlegte Nothwendigkeit, sondern freies Wollen und innere Genialität.

Aus dem Schooße der Religion entwickelte sich eine Gesinnung, welche, so verschieden sie auch in ihrem Ursprunge von den weltlichen Tendenzen der Höfe war, ihnen doch von einer andern Seite her entgegenkam.

Die römische Curie war, wie berührt, so gut wie andere in zwei Parteien zerfallen: die Zelanti, welche alle alten Gerechtsame aufrecht zu erhalten suchten, und die

es ist ein lebendiger Mensch darin. Am wenigsten können diese Briefe von Caracciolo stammen. Man braucht nur seine Vie de Clément XIV zu lesen um sich zu überzeugen, wie tief alle seine Bemerkungen unter dem stehen, was von Clemens XIV herrührt. Das Gute, welches diese Schrift hat, ist auch nur eine Rückwirkung des ganganellischen Geistes.

Partei der Kronen, die Regalisten, welche das Heil der Kirche in weiser Nachgiebigkeit gegen die weltliche Gewalt zu finden glaubte. Lange kämpften sie in dem Conclave. Endlich wurden die Ersten inne, daß sie mit Keinem der Ihren durchdringen würden. Es ist erklärlich daß sie alsdann andern Gegnern Denjenigen vorzogen, der als der religiöseste und unschuldigste von ihnen galt. Durch eine Vereinigung der beiden Parteien ward Ganganelli — (9. Mai 1769) — zum Papst gewählt. Er nannte sich auch zur Ehre seines Vorgängers Clemens XIV; doch ließ er keinen Augenblick zweifelhaft, daß in ihm ein entgegensetztes Prinzip zur Gewalt gekommen war.

Ganganelli begann damit, die Bulle in coena domini nicht verlesen zu lassen: die Zugeständnisse welche Benedict XIV dem Könige von Sardinien gemacht, und die man seitdem nicht hatte anerkennen wollen, erweiterte er noch; gleich am Tage seiner Besitzergreifung erklärte er daß er einen Nuntius nach Portugal senden werde; er suspendirte die Wirksamkeit jenes Monitoriums gegen Parma. Die verschiedenen katholischen Staaten forderten Begünstigungen; nach und nach mit einigen Modificationen gewährte er sie ihnen. Die vornehmste von allen Angelegenheiten aber, die er zu entscheiden hatte, war die jesuitische. Die Anhänger der Jesuiten haben behauptet, Ganganelli habe in dem Conclave das bestimmte Versprechen gegeben, den Orden aufzuheben; seine Wahl sei der Preis dieser Zusagen: seine Erhebung mit den Verbrechen der Simonie befleckt gewesen. Den Beweis einer so schweren Anklage haben sie jedoch nicht führen können.

Nur dürfte auch das nicht abzuläugnen sein, daß sich Ganganelli auf eine Weise ausgedrückt hatte, welche die Minister der Bourbons erwarten ließ, er werde in ihrem Sinne handeln.[1] Er gehörte dem Orden der Franciscaner an, der schon immer besonders in den Missionen die Jesuiten bekämpft hatte: er hielt sich an den augustinianisch-thomistischen Lehrbegriff, so ganz in Gegensatz mit der Gesellschaft Jesu: von jansenistischen Meinungen war er wohl nicht durchaus frei. Und bei den Untersuchungen, die er als Papst anstellte oder anstellen ließ, fanden sich die meisten Anklagepunkte, die man so oft gegen den Orden vorgebracht hatte, begründet: Einmischung in die weltlichen Angelegenheiten: kirchlicher Zwist und Hader sowohl mit dem regularen als mit dem secularen Clerus: Duldung heidnischer Gebräuche in den Missionen: überhaupt anstößige Maximen: Erwerbung ansehnlicher Reichthümer auch durch Handelsgeschäfte. Eine Zeitlang trug sich Clemens XIV mit dem Gedanken, der Sache durch eine Reform beizukommen, die eben in einem Verbot des Verwerflichen und einer Unterordnung des Ordens unter die localen Kirchengewalten bestanden haben würde. Den bourbonischen Mächten schien es genügen zu müssen, wenn ihr Verfahren zugleich

1. Bernis erwähnt in einer seiner Depeschen: „Les espérances qu'il me donna dans les derniers jours du conclave de satisfaire les souverains sur l'affaire des Jésuites.“ — — „Jai reconnu que le pape s'étoit encore moins enragé du coté d'Espagne, que du notre, e que nous n'avions d'autres resources avec lui, que les espérances générales, qu'il m'avoit données dans le conclave“. Bei Theiner: histoire du pontificat de Clément XIV. I, 261.

von dem römischen Stuhle gut geheißen wurde. Der Papst fürchtete durch eine Aufhebung des Ordens mit den übrigen katholischen Mächten in Irrungen zu gerathen. Es machte ihn bedenklich, als bei der ersten Theilung von Polen ein Mißverständniß zwischen Frankreich und Oestreich unvermeidlich schien, was auf diese Sache zurückwirken könne. In der That aber hat sich doch damals von den übrigen katholischen Fürsten und Staaten kein einziger der Jesuiten ernstlich angenommen. Dagegen legte der König von Spanien Erklärungen seines Clerus vor, welcher ihm und seinen Forderungen vollkommen beistimmte. Gegen eine Verfügung über das ganze Institut hatte man oft eingewandt, daß es vom tridentinischen Concilium gutgeheißen worden sei: die päpstliche Commission sah den Canon nach, und fand darin nur eine Erwähnung, keine ausdrückliche Bestätigung. Dann aber zweifelte Clemens nicht, daß, was einer seiner Vorfahren in andern Zeiten gestiftet habe, von ihm in den seinen zurückgenommen werden dürfe. Wohl kostete es ihm noch manchen Kampf: hatte man doch sogar Besorgniß für sein Leben in ihm erweckt. Allein auf eine andere Weise war nun einmal der Friede der katholischen Kirche nicht herzustellen: besonders bestand der spanische Hof mit Ungestüm auf seinen Forderungen: ohne sie zu erfüllen, hätte er keine Rückgabe der entzogenen Gebiete erwarten dürfen. Am 21. Juli 1773 erfolgte der päpstliche Spruch: „Angehaucht von dem göttlichen Geiste, wie wir vertrauen, durch die Pflicht getrieben die Eintracht der Kirche zurückzuführen, überzeugt daß die Gesellschaft Jesu den Nutzen nicht mehr leisten kann, zu dem

sie gestiftet worden, und von andern Gründen der Klugheit und Regierungsweisheit bewogen, die wir in unserm Gemüthe verschlossen behalten, heben wir auf und vertilgen wir die Gesellschaft Jesu, ihre Aemter, Häuser, Institute."[1]

Ein Schritt von unermeßlicher Bedeutung.

Einmal schon für das Verhältniß zu den Protestanten. Zu dem Kampfe mit denselben war das Institut ursprünglich berechnet, von Grund aus eingerichtet: — beruhte doch selbst die Form seiner Dogmatik hauptsächlich auf dem Gegensatz gegen Calvin: — es war der Charakter den die Jesuiten noch am Ende des 17. Jahrhunderts in den Hugenottenverfolgungen erneuert und befestigt hatten. Mit diesem Kampfe war es aber jetzt am Ende: auch einer geflissentlichen Selbsttäuschung hätte er keine wesentliche Aussicht mehr dargeboten: in dem großen Weltverhältniß besaßen die Unkatholischen ein unläugbares Uebergewicht, und die katholischen Staaten suchten sich ihnen vielmehr anzunähern als sie an sich zu ziehen. Darin, sollte ich glauben, liegt der vornehmste, tiefste Grund der Aufhebung des Ordens. Er war ein Kriegsinstitut, das für den Frieden nicht mehr paßte. Da er nun um kein Haar breit weichen wollte, und alle Reform, deren er doch auch in anderer Hinsicht sehr bedurfte, hartnäckig von sich wies, so sprach er sich selbst sein Urtheil. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß der päpstliche Stuhl einen Orden nicht zu behaupten vermag, der zur Bekämpfung der Protestanten

1. Breve: Dominus ac redemptor. Continuazione degli annali tom. XIV, P. II, p. 107.

gegründet ist, daß ein Papst und zwar zugleich aus innerlicher Bewegung ihn aufgiebt.

Die nächste Wirkung hatte das aber auf die katholischen Länder. Die Jesuiten waren angefeindet, gestürzt worden, hauptsächlich weil sie den strengsten Begriff der Oberhoheit des römischen Stuhles verfochten: indem dieser sie fallen ließ, gab er zugleich die Strenge jenes Begriffes und seine Consequenzen selber auf. Die Bestrebungen der Opposition erfochten einen unzweifelhaften Sieg. Daß die Gesellschaft, welche den Unterricht der Jugend zu ihrem Geschäft gemacht und noch immer in so großem Umfange trieb, ohne Vorbereitung, mit einem Schlage vernichtet ward, mußte eine Erschütterung der katholischen Welt bis in die Tiefe, bis dahin wo die neuen Generationen sich bilden, hervorrufen.[1] Da das Außenwerk genommen worden, mußte der Angriff einer siegreichen Gesinnung auf die innere Festung noch viel lebhafter beginnen. Die Bewegung wuchs von Tage zu Tage, der Abfall der Gemüther griff immer weiter um sich: was ließ sich erwarten, da die Gährung jetzt sogar in dem Reiche hervortrat, dessen Dasein und Macht mit den Resultaten der katholischen Bestrebungen in der Epoche ihrer Herstellung am genauesten zusammenhing, in Oestreich.

Joseph II.

Es war der Sinn Josephs II alle Kräfte seiner Monarchie unumschränkt in seiner Hand zu vereinigen. Wie

1. Montbarey Mémoires p. 225.

hätte er die Einwirkungen von Rom, den Zusammenhang seiner Unterthanen mit dem Papste billigen sollen. Sei es daß er mehr von Jansenisten oder mehr von Ungläubigen umgeben war[1] — sie boten einander ohne Zweifel auch hier die Hand, wie in dem Angriff auf die Jesuiten, — allen zusammenhaltenden, auf eine äußerliche Einheit der Kirche abzielenden Instituten machte er einen unablässigen zerstörenden Krieg. Von mehr als 2000 Klöstern hat er nur ungefähr 700 übrig gelassen: von den Nonnencongregationen fanden nur die unmittelbar nützlichen bei ihm Gnade: und auch die, welche er noch verschonte, riß er von ihrer Verbindung mit Rom los. Die päpstlichen Dispensationen sah er an wie ausländische Waare, und wollte kein Geld dafür aus dem Lande gehn lassen: er erklärte sich öffentlich für den Administrator der Weltlichkeit der Kirche.

Schon sah der Nachfolger Ganganelli's, Pius VI, das einzige Mittel, den Kaiser von den äußersten Schritten, vielleicht auch in dogmatischer Hinsicht, zurückzuhalten, in dem Eindruck den er in persönlicher Begegnung auf ihn zu machen hoffte: er selbst begab sich nach Wien, und man wird nicht sagen dürfen, daß die Milde, der Adel und die Anmuth seiner Erscheinung ohne Einfluß geblieben. Jedoch in der Hauptsache fuhr Joseph ohne Wanken noch Rücksicht fort. Dem Kloster, bei welchem er feierlich von dem Papst

1. Was van Swieten geglaubt hat, mag dahin gestellt bleiben. Daß es aber auch eine sehr ausgebildete jansenistische Richtung in Wien gab, zeigt unter andern das Leben von Feßler. Feßlers Rückblicke auf seine siebzigjährige Pilgerschaft p. 74, 78 und an andern Stellen. Vergl. Schlözers Staatsanzeigen IX, 33, p. 113.

Abschied genommen, ward unmittelbar darnach seine Aufhebung angekündigt. Pius VI mußte sich zuletzt entschließen, die Besetzung der bischöflichen Stellen dem Kaiser auch in Italien zu überlassen.

So drangen die antipäpstlichen Bestrebungen jetzt auch von der östreichischen Seite in Italien vor. Leopold, so viel wir urtheilen können, selbst von jansenistischer Gesinnung, reformirte die Kirche von Toscana ohne Rücksicht auf den Stuhl von Rom: unfern der Capitale der Christenheit erließ die Synode von Pistoja in ihren Beschlüssen ein rechtes Manifest der Vereinigung gallicanischer und jansenistischer Grundsätze. Neapel, das durch die Königin Caroline auch mit dieser Seite in enger Verbindung stand, hob die letzten Zeichen des Lehensverbandes mit dem römischen Stuhle auf.

Auch auf die deutsche Kirche hatten die Unternehmungen des Kaisers mittelbare Rückwirkung. Die geistlichen Churfürsten begannen, nach so langem Einverständniß, sich endlich auch dem römischen Stuhle entgegenzusetzen. Es vereinigten sich in ihnen die Interessen von Landesfürsten, welche den Geldverschleppungen ein Ende machen, und von geistlichen Würdenträgern, welche ihre Autorität wiederherstellen wollten.[1] Nach ihrer Erklärung von Ems, „geschrieben mit einer Feder," sagt ein römischer Prälat, „die in die Galle Paul Sarpi's getaucht war," sollte sich der römische Primat in Zukunft mit den Rechten begnügen die

1. Vgl. Coblenzer Artikel vom Jahr 1769 in der Zeitschrift: Deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken. Heidelberg 1839 Heft I, p. 39.

ihm in den ersten Jahrhunderten zugestanden.[1] Die deutschen Canonisten hatten ihnen trefflich vorgearbeitet. Neben diesen gab es auch andere Rechtslehrer welche das ganze Wesen der katholischen Kirche in Deutschland, die politische Macht dieser Hierarchie, ihre Staatsverwaltung bekämpften.[2] Der Gelehrten wie der Laien hatte sich eine lebhafte Neuerungssucht bemächtigt. Der geringere Clerus und die Bischöfe, die Bischöfe und Erzbischöfe, diese selbst und der Papst waren gegen einander. Es ließ sich auch hier alles zu einer Veränderung an.

Revolution.

Ehe man aber noch dazu schritt, ehe noch Joseph mit seinen Reformen zum Ziel gekommen, brach die gewaltigste Explosion der in der Tiefe gährenden Elemente in Frankreich aus.

Es liegt am Tage daß die Irrungen des Clerus in sich selbst, der Gegensatz zwei feindseliger Parteien in allen religiösen Angelegenheiten, die Unfähigkeit der herrschenden sich auf dem Gebiete der Meinung und der Literatur zu behaupten, der allgemeine Widerwille den sie nicht ganz ohne ihre Schuld auf sich geladen, zu der Entwickelung des Ereignisses welches die neuere Zeit beherrscht, der französischen Revolution, unbeschreiblich beigetragen hat.

1. Bartolommeo Pacca: Memorie storiche sul di lui soggiorno in Germania p. 33.

2. z. B. Friedrich Carl v. Moser: über die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland 1787. Sein Hauptvorschlag ist, p. 161, daß „Fürst und Bischof wieder von einander getrennt werden."

Der Geist der Opposition der sich aus dem Innern des in sich selbst irre gewordenen Katholicismus erhoben, hatte sich immer mehr consolidirt. Schritt für Schritt drang er vorwärts: in den Stürmen des Jahres 1789 gelangte er in den Besitz der Gewalt, einer Gewalt die sich berufen glaubte das Alte durchaus zu zerstören, eine neue Welt zu machen: in dem allgemeinen Umsturz der über das allerchristlichste Reich verhängt ward, traf dann nothwendig einer der stärksten Schläge auch die geistliche Verfassung.

Es kam alles zusammen: finanzielles Bedürfniß, Interesse der Einzelnen wie der Municipalitäten, Gleichgültigkeit oder Haß gegen die bestehende Religion: endlich machte ein Mitglied des hohen Clerus selbst den Antrag, der Nation d. i. der weltlichen Gewalt, und zunächst der Nationalversammlung das Recht zuzuerkennen, über die geistlichen Güter zu verfügen. Bisher waren diese Güter als ein Eigenthum nicht nur der französischen, sondern zugleich der allgemeinen Kirche betrachtet worden: zu jeder Veräußerung war die Beistimmung des Papstes erforderlich gewesen. Wie entfernt aber lagen die Zeiten, die Ideen, aus denen Begriffe dieser Art hervorgegangen waren. Jetzt sprach die Versammlung nach kurzer Debatte sich selbst das Recht zu, über die Güter zu verfügen, d. i. sie zu veräußern, und zwar noch mit unbedingterer Befugniß als bei dem ersten Antrag beabsichtigt war. Unmöglich aber konnte sie hiebei stehn bleiben. Da durch die Einziehung der Güter, mit der man keinen Augenblick zögerte, das fernere Bestehn der bisherigen Verhältnisse unmöglich ward, so mußte man unverzüglich zu einer neuen Einrichtung

schreiten, wie sie in der bürgerlichen Constitution des Clerus zu Stande gekommen ist. Das Princip des revolutionirten Staates ward auch auf die geistlichen Dinge übergetragen:[1] an die Stelle der durch die Concordate bestimmten Einsetzung sollte die Volkswahl, an die Stelle der Unabhängigkeit welche der Besitz liegender Gründe gewährte, die Besoldung treten: alle Diöcesen wurden geändert, die Orden abgeschafft, die Gelübde aufgehoben, der Zusammenhang mit Rom unterbrochen; als eins der schwersten Verbrechen würde die Annahme eines Breve betrachtet worden sein. Der Versuch eines Carthäusers die Alleinherrschaft der katholischen Religion zu retten hatte nur den Erfolg diese Beschlüsse zu beschleunigen. Der gesammte Clerus sollte sich durch feierliche Eidesleistung auf dieselben verpflichten.

Es läßt sich nicht läugnen daß dieser Gang der Dinge sich unter der Mitwirkung der französischen, der Beistimmung aller übrigen Jansenisten vollzog. Sie sahen mit Vergnügen, daß die Macht von Babel, wie sie in ihrem Hasse die römische Curie nannten, einen so starken Schlag erlitt, daß der Clerus gestürzt wurde, von dem sie so viele Verfolgungen erfahren hatten. Selbst ihre theoretische Ueberzeugung ging dahin, denn „indem man die Geistlichkeit ihrer Reichthümer beraube, zwinge man sie sich wirkliche Verdienste zu erwerben.“[2]

1. Recht systematisch, nach der Lehre alter Kirchenhistoriker: Tota ecclesiarum distributio ad formam imperii facta est. Camus: Opinion sur le projet de constitution du clergé, 31 mai 1790.

2. Briefe von Gianni und einigen andern Abbaten bei Potter Vie de Ricci II, p. 315. Wolf Geschichte der katholischen Kirche unter Pius VI hat B. VII, p. 32 ein Capitel über den Antheil der

Der römische Hof schmeichelte sich noch einen Augenblick, dieser Bewegung durch eine innere Reaction Einhalt gethan zu sehen: der Papst unterließ nichts, um dazu mitzuwirken. Er verwarf die neue Constitution, verdammte die Bischöfe welche den Eid darauf geleistet, suchte durch Zuspruch und Lob die noch immer zahlreiche Partei, die sich in den Widerstand geworfen, darin zu bestärken: endlich sprach er sogar über die einflußreichsten und namhaftesten Mitglieder des constitutionellen Clerus den Bann aus.

Es war aber alles umsonst: die revolutionäre Tendenz behielt den Platz: der innere Bürgerkrieg, den hauptsächlich die religiösen Antriebe entzündeten, schlug zum Vortheil der Neuerung aus. Glücklich wäre der Papst gewesen, wenn es nur dabei sein Bewenden gehabt, wenn Frankreich nichts weiter als sich von ihm losgerissen hätte.

Aber indeß war der allgemeine Krieg ausgebrochen, der die Lage von Europa so von Grund aus umwandeln sollte.

Mit jener unwiderstehlichen Wuth, einer Mischung von Enthusiasmus, Begierde und Schrecken, die in dem innern Kampf entwickelt worden, ergoß sich die revolutionäre Gewalt auch über die französischen Grenzen.

Was sie berührte, Belgien, Holland, das überrheinische Deutschland, wo gerade die geistliche Verfassung ihren vornehmsten Sitz hatte, wandelte sie auf eine ihr analoge Weise um: durch den Feldzug von 1796 ward sie Meisterin auch in Italien: allenthalben erhoben sich die revolutionären

Jansenisten an der neuen Verfassung, das aber sehr schwach ausgefallen ist.

Staaten: schon bedrohte sie den Papst in seinem Staate, in seiner Hauptstadt.

Ohne eigentlich thätige Theilnahme hatte er sich nur mit dem Gewicht seiner geistlichen Waffen auf der Seite der Coalition gehalten. Aber vergeblich machte er diese seine Neutralität geltend.[1] Seine Landschaften wurden überzogen, zur Empörung gereizt; unerschwingliche Lieferungen und Abtretungen wurden ihm auferlegt, wie noch nie einem seiner Vorgänger.[2] Und damit war es noch nicht einmal gethan. Der Papst war nicht ein Feind wie die andern. Inmitten des Krieges hatte er sogar den Muth gehabt die jansenistisch-gallicanischen Doctrinen von Pistoja durch die Bulle Autorem fidei zu verwerfen: die unnachgiebige Haltung die er angenommen, jene seine verurtheilenden Breven hatten noch immer auf das innere Frankreich eine große Wirkung: die Franzosen forderten jetzt als Preis des Friedens den Widerruf derselben, die Anerkennung der bürgerlichen Constitution.

Dazu aber war Pius VI nicht zu bewegen. Es hätte ihm eine Abweichung von dem Grunde des Glaubens, ein Verrath an seinem Amte geschienen, hierin nachzugeben.[3]

1. Authentische Geschichte des französischen Revolutionskrieges in Italien 1797. Der Papst hatte erklärt, die Religion verbiete einen Widerstand der Blutvergießen veranlassen könnte.

2. In den Mémoires historiques et philosophiques sur Pie VI et son pontificat tome II wird der Verlust des römischen Staates auf 220 Mill. Livres berechnet.

3. Memoria diretta al principe della pace bei Tavanti: Fasti di Pio VI, tom. III, p. 335. S. Santità rimase stordita, veggendo che si cercava di traviare la sua conscienza per dare un colpo il più funesto alla religione.

Er erwiederte auf die Vorschläge: „nachdem er Gott um seinen Beistand angerufen, inspirirt, wie er glaube, von dem göttlichen Geiste, weigere er sich auf diese Bedingungen einzugehn.“

Einen Augenblick schienen die revolutionären Gewalten sich zu bescheiden — es ward ein Abkommen getroffen auch ohne jene Zugeständnisse, — aber nur einen Augenblick. Von der Absicht sich von dem Papst loszureißen waren sie schon zu dem Gedanken fortgeschritten ihn geradehin zu vernichten. Das Directorium fand das Regiment der Priester in Italien unverträglich mit dem seinigen. Bei dem ersten Anlaß, den eine zufällige Bewegung in der Bevölkerung gab, wurde Rom überzogen, der Vatican besetzt. Pius VI bat seine Feinde, ihn hier, wo er gelebt, nun auch noch sterben zu lassen; er sei schon über 80 Jahre alt. Man antwortete ihm, sterben könne er überall; man beraubte sein Wohnzimmer vor seinen Augen; auch seine kleinsten Bedürfnisse nahm man ihm weg; den Ring den er trug zog man von seinem Finger; endlich führte man ihn nach Frankreich ab, wo er im August 1799 starb.

In der That, es konnte scheinen als sei es mit der päpstlichen Gewalt für immer aus. Jene Tendenzen kirchlicher Opposition, die wir entstehn, sich erheben sahen, waren jetzt dahin gediehen, eine solche Absicht fassen zu dürfen.

Napoleonische Zeiten.

Es traten Ereignisse ein die das doch verhinderten. Vor allem hatte die Feindseligkeit, welche das Papst-

thum von den revolutionären Gewalten erfuhr, die Folge, daß das übrige Europa, wie es auch sonst gesinnt sein mochte, es in seinen Schutz nahm. Der Tod Pius des VI fiel gerade in eine Zeit, in welcher die Coalition wieder einmal Siege erfocht. Hiedurch ward es möglich, daß die Cardinäle in S. Georgio bei Venedig sich versammeln und zur Wahl eines Papstes, Pius des VII, schreiten konnten (13 März 1800).

Bald darauf siegte zwar die revolutionäre Macht aufs neue und erfocht auch in Italien das entschiedene Uebergewicht. Aber in diesem Momente war in ihr selbst eine große Veränderung vorgegangen. Sie nahm, nach so vielen im Sturme des ringenden Momentes vollzogenen Metamorphosen, eine Wendung zur Monarchie. Ein Gewalthaber trat auf, der die Idee eines neuen Weltreiches in sich trug, und der, was hier für uns die Hauptsache ist, sich im Anblick der allgemeinen Zerrüttung und durch die Erfahrungen die ihm der Orient dargeboten überzeugt hatte, daß er zu seinem Vorhaben, wie so vieler anderen Formen der alten Staaten, vor allem der Einheit der Religion, hierarchischer Unterordnung bedürfe.

Noch auf dem Schlachtfelde von Marengo ordnete Napoleon den Bischof von Vercelli ab, um Verhandlungen über die Herstellung der katholischen Kirche mit dem Papste anzuknüpfen.

Ein Anerbieten, das zwar etwas überaus Reizendes, aber doch auch viel Gefährliches hatte. Die Herstellung der katholischen Kirche in Frankreich und ihre Verbindung

mit dem Papste konnte nur durch außerordentliche Nachgiebigkeiten erkauft werden.

Pius VII entschloß sich zu denselben. Er erkannte die Veräußerung der geistlichen Güter — einen Verlust von vierhundert Millionen Franken in liegenden Gründen — auf einmal an; sein Beweggrund war, wie er sich ausdrückt: es würden neue Unruhen ausbrechen, wenn er sich weigern wollte, er sei aber vielmehr gesonnen so weit zu gehn, als die Religion nur irgend erlaube; eine neue Organisation der französischen Geistlichkeit, die nun besoldet und von der Regierung ernannt wurde, gab er zu: er war zufrieden daß ihm das Recht der canonischen Institution in demselben Umfange, und ohne Beschränkung des Rechtes der Verweigerung, zurückgegeben wurde, wie es die früheren Päpste besessen.[1]

Was kurz vorher Niemand erwartet hätte, es erfolgte nun wirklich die Herstellung des Katholicismus in Frankreich, eine neue Unterwerfung dieses Landes unter die geistliche Autorität. Der Papst war entzückt, „daß die Kirchen von Profanationen gereinigt, die Altäre wieder aufgerichtet, die Fahne des Kreuzes aufs neue ausgebreitet, gesetzmäßige Hirten dem Volke vorgesetzt, so viele vom rechten Wege verirrte Seelen zur Einheit zurückgeführt, mit sich selbst und mit Gott versöhnt seien." „Wie viele Motive", ruft er aus, „zur Freudigkeit und zum Danke!"

Durfte man sich aber wohl überreden, daß mit dem

1. Lettera apostolica in forma di breve bei Pistolesi: Vita di Pio VII, tom. I, p. 143, mit einer durchgängigen Vergleichung der Abweichungen der Publication wie sie in Frankreich geschah.

Concordat von 1801 auch zugleich eine innige Vereinigung der alten geistlichen Gewalt und des revolutionären Staates vollzogen worden sei?

Es waren Concessionen beider Theile: ihnen zum Trotz blieb ein jeder auf seinem Principe beharren.

Der Restaurator der katholischen Kirche in Frankreich trug unmittelbar darnach das Meiste dazu bei, daß das stolze Gebäude der deutschen Kirche endlich völlig umgestürzt wurde, ihre Besitzthümer und Herrschaften an die weltlichen Fürsten, gleichviel ob an die protestantischen oder die katholischen, gelangten. Am römischen Hofe war man doppelt und dreifach betroffen. „Nach den alten Decretalen habe die Ketzerei den Verlust der Güter nach sich gezogen: jetzt müsse die Kirche zusehen, daß ihre eigenen Güter an die Ketzer vertheilt würden.“ [1]

Und indeß war auch für Italien ein Concordat im Sinne des französischen entworfen: der Papst mußte auch hier den Verkauf der geistlichen Güter genehmigen, die Besetzung der Stellen der weltlichen Gewalt überlassen; ja diesem Uebereinkommen wurden sogleich so viel neue beschränkende Bestimmungen einseitig hinzugefügt, daß Pius VII unter diesen Umständen sich weigerte es zu publiciren. [2]

Vor allem aber machte Napoleon in Frankreich selbst die Rechte der Staatsgewalt gegen die Kirche auf das eifrigste geltend: die Declaration von 1682 betrachtete er als ein Grundgesetz des Reiches, und ließ sie in den

1. Instruction an einen Nuntius zu Wien — leider ohne Datum, wahrscheinlich von 1803 bei Daunou: Essai II, p. 318.

2. Coppi, Annali d'Italia tom. III, p. 120.

Schulen erläutern; auch er wollte keine Gelübde, keine Mönche; die Verordnungen über die Ehe, welche für sein bürgerliches Gesetzbuch angenommen wurden, widerstritten den katholischen Principien über ihre sacramentale Bedeutung; die organischen Artikel, die er dem Concordat von allem Anfang hinzufügte, waren durchaus in antirömischem Sinne.

Als der Papst trotz alle dem sich entschloß, auf die Bitten des Kaisers, über die Alpen zu gehen und seiner Krönung mit dem heiligen Oel die kirchliche Weihe zu geben, so war sein Beweggrund, daß er, wie viel oder wie wenig man nun auch von der französischen Seite dazu beigetragen haben mag, sich mit der Hoffnung schmeichelte „etwas zum Vortheil der katholischen Kirche auszurichten, das angefangene Werk zu vollenden.“[1] Er rechnete dabei auf den Einfluß persönlicher Unterredungen. Er nahm den Brief Ludwigs XIV an Innocenz XII mit, um Napoleon zu überzeugen, daß schon dieser König die Declaration von 1682 wieder habe fallen lassen. In der ersten italienisch abgefaßten Vorstellung, die er dann in Paris übergab, machte er eben dieser Erklärung förmlich den Krieg; er suchte das neue Concordat von den Beschränkungen der organischen Artikel zu befreien.[2] Ja noch weiter gingen seine Absichten, seine Erwartungen. In einem ausführlichen Memoire stellte er die Bedürfnisse des Pontificates

1. Allocutio habita in consistorio secreto 29 oct. 1804. Italienisch bei Pistolesi: Vita di Pio VII, tom. I, p. 193.
2. Extrait du rapport de Mr. Portalis bei Artaud, Pie VII t. II, p. 11.

mit den Verlusten zusammen die es seit 50 Jahren erlitten, und drang in den Kaiser, nach dem Beispiel Carls des Großen demselben die occupirten Landschaften zurückzugeben.[1] So hoch schlug er den Dienst an, den er der revolutionären Monarchie leistete.

Aber wie sehr sah er sich getäuscht. Gleich bei dem Acte der Krönung nahm man an ihm einen Anflug von Melancholie wahr. Von alle dem was er wünschte und beabsichtigte, erreichte er auch später nicht das Mindeste. Vielmehr war eben dieß der Moment, in welchem sich die Absichten des Kaisers erst in ihrem vollen Umfange enthüllten.

Die constituirende Versammlung hatte sich von dem Papst loszureißen gesucht: das Directorium hätte ihn zu vernichten gewünscht: Bonaparte's Sinn war, ihn zu behalten, aber zugleich ihn zu unterjochen, ihn zu einem Werkzeuge seiner Allgewalt zu machen.

Er ließ dem Papst, wenn wir recht unterrichtet sind, schon damals den Vorschlag machen, in Frankreich zu bleiben, in Avignon oder Paris zu residiren.

Der Papst soll geantwortet haben: für den Fall, daß man ihn gefangen setze, habe er eine Abdication in aller Form abgefaßt und in Palermo niedergelegt, außerhalb des Bereichs französischer Decrete.

1. Abgedruckt bei Artaud a. a. O. p. 31. Vgl. das Schreiben Napoleons 22. Juli 1807. Le pape s'est donné la peine de venir à mon couronnement. J'ai reconnu dans cette démarche un saint prélat; mais il voulait que je lui cédasse les légations. Bei Bignon, Histoire de France sous Napoléon: Deuxième époque I, p. 158.

Unter der Herrschaft der englischen Marine allein hätte in diesem Augenblick der Papst Schutz gefunden.

Wohl ließ man nun den Papst nach Rom zurückgehn; ließ ihn im Besitz seiner bisherigen Unabhängigkeit; aber von Stund an entwickellten sich die widerwärtigsten Mißverhältnisse.

Sehr bald erklärte Napoleon, ohne weiteren Umschweif, er sei, wie seine Vorfahren von der zweiten und dritten Dynastie, der älteste Sohn der Kirche, der das Schwert führe um sie zu beschützen, und nicht dulden könne daß sie mit Ketzern oder Schismatikern, wie die Russen und Engländer, in Gemeinschaft stehe. Besonders liebte er es, sich als den Nachfolger Carls des Großen zu betrachten, woraus er jedoch eine andere Lehre zog als der römische Hof. Er nahm an, der Kirchenstaat sei eine Schenkung Carls an den Papst, aber eben darum liege diesem die Verpflichtung ob, sich nicht von der Politik des Kaiserthums zu trennen: auch er werde das nicht dulden.[1]

1. Schöll, Archives historiques et politiques (Paris 1819) enthalten im zweiten und dritten Bande einen Précis des contestations qui ont eu lieu entre le saint siège et Napoléon Buonaparte accompagné d'un grand nombre de pièces officielles. Der Briefwechsel, der hier in aller seiner Ausdehnung mitgetheilt wird, geht vom 13. November 1805 bis 17. Mai 1808. Dessenungeachtet stoßen wir in Bignons Histoire de France depuis la paix de Tilsit 1838 I, chap. 3, p. 125 auf folgende Stelle: Les publications faites depuis 1815 ne se composent guère que de pièces dont la date commence en 1808. Und ferner: Jusq'à présent son caractère (de Pie VII) n'est pas suffisamment connu. On ne le connoîtra bien qu'en l'appréciant d'après ses actes. In der That aber kannten wir diese Acten bereits. Den Actenstücken bei Schöll hat Bignon nur wenig hinzugefügt.

Der Papst war erstaunt über die Zumuthung, die Feinde eines Anderen als seine Feinde betrachten zu sollen. Er erwiederte, er sei der allgemeine Hirte, der Vater Aller, der Diener des Friedens, schon eine solche Forderung erfülle ihn mit Entsetzen: „er müsse Aaron sein, der Prophet Gottes, nicht Ismael, dessen Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn.“

Napoleon aber ging geradewegs auf sein Ziel los. Er ließ Ancona, Urbino besetzen, nachdem sein Ultimatum, worin er unter anderm die Ernennung eines Drittheils der Cardinäle in Anspruch nahm, verworfen war, seine Truppen nach Rom vorrücken: die Cardinäle, die ihm nicht gewogen waren, wurden verwiesen, zweimal der Staatssecretär des Papstes; da aber alles dieß keine Wirkung auf Pius VII machte, ward auch seine Person nicht geschont: auch er ward aus seinem Palast und seiner Hauptstadt abgeführt. Ein Senatusconsult sprach dann die Vereinigung des Kirchenstaates mit dem französischen Reiche aus. Die weltliche Souveränetät ward für unvereinbar mit der Ausübung geistlicher Gerechtsame erklärt: der Papst sollte in Zukunft auf die vier gallicanischen Sätze förmlich verpflichtet werden: er sollte Einkünfte aus liegenden Gründen beziehen, ungefähr wie ein Lehenträger des Reiches: der Staat wollte die Kosten des Cardinalcollegiums übernehmen.[1]

Ein Plan, wie man sieht, der die gesammte kirchliche

1. Thibaudeau, Histoire de la France et de Napoléon. Empire tom, V, p. 221.

Gewalt dem Reiche unterworfen und sie wenigstens mittelbar in die Hände des Kaisers niedergelegt haben würde.

Wie wollte es aber gelingen, was doch unerläßlich war, auch den Papst zur Einwilligung in diese Herabwürdigung zu vermögen. Pius VII hatte den letzten Moment seiner Freiheit benutzt, um die Excommunication auszusprechen. Er versagte den Bischöfen die der Kaiser ernannte die canonische Institution. Napoleon war nicht so vollkommen Herr seines Clerus, daß er nicht bald von der einen, bald von der andern, auch wohl von der deutschen Seite her Rückwirkungen hievon empfunden hätte.

Aber eben dieser Widerstand diente zuletzt dazu, den Papst zu überwältigen. Die Folgen davon fielen dem kirchlichen Oberhaupte, das ein Mitgefühl mit dem innern Zustande der Kirche hatte, um vieles schmerzlicher als dem weltlichen, dem ja die geistlichen Dinge nur ein Mittel der Macht waren, in sich selbst gleichgültig.

In Savona, wohin man den Papst gebracht, war er einsam, auf sich selbst beschränkt, ohne Rathgeber. Durch lebhafte und fast übertriebene Vorstellungen von der Verwirrung der Kirche, welche eine Verwirrung der Institution nach sich ziehe, ward der gute Mensch wirklich vermocht, obwohl unter bitteren Schmerzen und heftigem Sträuben, dieses Recht doch eigentlich aufzugeben. Denn was heißt es anders, wenn er es den Metropolitanen überträgt, so oft als er selbst aus einem anderen Grunde als wegen persönlicher Unwürdigkeit länger als sechs Monate zögere, es auszuüben. Er verzichtete auf das Recht, in welchem doch in Wahrheit seine letzte Waffe bestand.

Und das war noch nicht alles was man von ihm wollte. In ungeduldiger Eile, die seine körperliche Schwachheit noch vermehrte, führte man ihn nach Fontainebleau: es folgten neue Bestürmungen, die dringendsten Aufforderungen den Frieden der Kirche vollkommen herzustellen. Endlich ward es in der That dahin gebracht, daß der Papst auch in den übrigen, den entscheidenden Punkten nachgab. Er willigte ein, in Frankreich zu residiren; die wesentlichsten Bestimmungen jenes Senatusconsults nahm er nunmehr an. Das Concordat von Fontainebleau — 25. Januar 1813 — ist in der Voraussetzung abgefaßt, daß er nicht wieder nach Rom zurückkehren werde.[1]

Was niemals ein früherer katholischer Fürst auch nur ernstlich in Absicht zu fassen gewagt hatte, war hiemit dem Autokraten der Revolution wirklich gelungen. Der Papst willigte ein, sich dem französischen Reiche zu unterwerfen. Seine Autorität wäre auf alle Zeiten ein Werkzeug in der Hand dieser neuen Dynastie geworden: sie hätte den inneren Gehorsam und die Verhältnisse der Abhängigkeit der noch nicht unterworfenen katholischen Staaten zu befestigen gedient. In so fern würde das Papstthum in die Stellung zurückgekommen sein, in die es unter den deutschen Kaisern in der Fülle ihrer Macht, vornehmlich unter dem Salier Heinrich III gerathen war. Aber noch bei weitem schwerere Fesseln hätte es getragen. In der Macht, die den Papst jetzt beherrscht hätte, lag etwas das dem Prinzipe der

1. Bart. Pacca Memorie storiche del ministero de' due viaggi in Francia etc. p. 323. Historisch politische Zeitschrift I, IV, 642.

Kirche widersprach: sie war doch im Grunde nur eine andere Metamorphose jenes Geistes der kirchlichen Opposition, der sich im achtzehnten Jahrhundert entwickelt hatte und eine so starke Hinneigung zu eigentlichem Unglauben in sich trug. Dieser feindseligen Gewalt wäre das Papstthum unterworfen gewesen und bei ihr zu Lehen gegangen.

Jedoch es war auch dießmal nicht bestimmt, daß es so weit kommen sollte.

Restauration.

Noch immer war das Reich, dessen hierarchischen Mittelpunkt der Papst nunmehr ausmachen sollte, in zweifelhaften Kriegen mit unbezwinglichen Gegnern begriffen. Dem Papst kam in der Einsamkeit seiner Gefangenschaft keine genaue Kunde der Wechselfälle dieses Kampfes zu. In dem Augenblicke wo er nach so langem Widerstande sich endlich beugte, war Napoleon schon in seiner letzten, größten Unternehmung, gegen Rußland, gescheitert, seine Macht durch alle die Folgen die daraus entspringen mußten, in ihrer Tiefe erschüttert. Europa faßte bereits die beinahe aufgegebene Hoffnung sich zu befreien. Als der Papst, zu dem in Folge seiner Unterwerfung einige Cardinäle zurückkehren durften, von dieser Lage der Dinge unterrichtet ward, kehrte das Vertrauen auch in ihm zurück: er athmete wieder auf: jeden Fortschritt der verbündeten Mächte fühlte er als einen Act der Befreiung.

Als sich Preußen erhob, kurz darauf nachdem der Aufruf des Königs erschienen, ermannte sich Pius VII zu einem Widerrufe jenes Concordates; — als der Congreß

von Prag versammelt war, wagte er schon seinen Blick über die Gränzen des Reichs das ihn umfaßt hielt, zu erheben, und seine Rechte dem Kaiser von Oestreich in Erinnerung zu bringen. Nach der Schlacht bei Leipzig hatte er wieder so viel Zuversicht, daß er den Antrag den man ihm jetzt machte, ihm sein Land zum Theil zurückzugeben, von der Hand wies; — nachdem die Verbündeten über den Rhein gegangen, erklärte er, nicht mehr unterhandeln zu wollen, ehe nicht seine vollkommene Herstellung erfolgt sei. Auf das rascheste entwickelten sich die Ereignisse: als die Verbündeten Paris eroberten, war er bereits an den Gränzen des Kirchenstaates angelangt: am 24. Mai 1814 zog er wieder in Rom ein. Es begann ein neuer Zeitraum für die Welt: eine neue Aera auch für den römischen Stuhl.

Was den letzten Jahrzehenden ihren Charakter und Inhalt gegeben hat, ist der Kampf zwischen den Tendenzen der Revolution, welche in den Geistern noch immer so mächtig waren, und den Ideen, auf welche die alten Staaten, als auf ihre ursprüngliche Grundlage, nun nach dem Siege mit doppeltem Ernst zurückgingen: — in diesem Gegensatze mußte, wie sich versteht, auch die oberste geistliche Macht der katholischen Kirche eine bedeutende Stelle einnehmen.

Zunächst kam ihr der Begriff der weltlichen Legitimität, und zwar fast noch mehr von der Seite ihrer kirchlichen Gegner als von der ihrer Anhänger und Gläubigen, zu Hülfe.

Es war der Sieg der verbündeten vier großen Mächte, unter welchen drei unkatholische waren, über Denjenigen,

der seine Hauptstadt zum Mittelpunkt des Katholicismus zu machen glaubte, wodurch der Papst nach Rom zurückzukehren in den Stand gesetzt wurde. Zuerst den drei unkatholischen Fürsten allein, die eben in London beisammen waren, ward dann der Wunsch des Papstes den gesammten Kirchenstaat zurückzuerhalten vorgelegt. Wie oft sind in früherer Zeit die Kräfte dieses Landes angestrengt worden, um den Protestantismus sei es in England oder in Deutschland zu vernichten, die römisch-katholischen Lehren nach Rußland oder Scandinavien auszubreiten. Es mußte jetzt hauptsächlich die Verwendung dieser unkatholischen Mächte sein, durch welche der Papst wieder in den Besitz seines Landes gelangte. In der Allocution, in welcher Pius VII den Cardinälen die glücklichen Resulate seiner Unterhandlungen mittheilt, rühmt er ausdrücklich die Dienste der Fürsten „die der römischen Kirche nicht angehören: den Kaiser von Rußland, der seine Rechte mit besonderer Aufmerksamkeit in Erwägung gezogen: wie den König von Schweden und den Prinzregenten von England, so auch den König von Preußen, der sich in dem ganzen Laufe der Unterhandlungen zu seinen Gunsten erklärt habe."[1] Die confessionellen Differenzen waren für den Augenblick in Vergessenheit gestellt: — es kamen nur noch politische Rücksichten in Betrachtung.

Schon öfter haben wir ähnliche Combinationen in den letzten anderthalb Jahrhunderten bemerkt. Wir sahen, bei

1. Nè possiamo non fare un gran conto dei meriti verso di noi di Federigo (Guil.) re di Prussia, il cui impegno fu constantemente in nostro favore nel decorso tutto delle trattative de' nostri affari. Allocution vom 4. September 1815 bei Pistolesi II, p. 144.

welchen Staaten Innocenz XI in seinen Streitigkeiten mit Ludwig XIV Rückhalt und Hülfe fand. Als die Jesuiten von den bourbonischen Höfen dem Untergang geweiht waren, fanden sie im Norden, in Rußland und Preußen Gnade und Schutz; daß sich die Höfe im Jahre 1758 Avignons und Benevents bemächtigten, brachte eine politische Aufregung in England hervor. Niemals jedoch ist dieß Verhältniß großartiger hervorgetreten als in den letzten Ereignissen.

Nachdem nun aber der Papst wieder eine freie unabhängige Stellung unter den Fürsten von Europa erlangt hatte, konnte er ungestört auf die Erneuerung des geistlichen Gehorsams denken. Einer der ersten Acte mit denen er seine neue Amtsführung bezeichnete, war die feierliche Herstellung der Jesuiten. Sonntag den 7. August 1814 las er selbst in der Kirche del Giesu vor dem Altar des Ignatius Loyola die Messe, hörte eine andere, und ließ dann eine Bulle verkündigen, in welcher er die noch übrigen Mitglieder der Gesellschaft Jesu ermächtigte, wieder nach der Regel des Loyola zu leben, Novizen aufzunehmen, Häuser und Collegien zu gründen, und sich dem Dienste der Kirche in Predigt, Beichte und Unterricht zu widmen: auf dem stürmischen Meere, jeden Augenblick von Tod und Schiffbruch bedroht, würde er seine Pflicht verletzen, wenn er die Hülfe kräftiger und erfahrener Ruderer die sich selbst darbieten von sich weisen wollte.[1] Er gab ihnen zurück, so viel von ihrem alten Vermögen noch übrig war, und versprach ihnen Entschädigung für das Veräußerte. Alle

1. Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum.

weltliche und geistliche Gewalten beschwor er, dem Orden günstig und förderlich zu sein. Man sah, daß er seine geistliche Autorität nicht in der Beschränkung der letzten Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts, sondern im Sinne seiner früheren Vorfahren ausüben zu können hoffte. Und in der That, wie hätte er je einen günstigeren, dazu mehr auffordernden Moment finden können? Die restaurirten Staatsgewalten des südlichen Europa bereuten gleichsam ihre frühere Widersetzlichkeit, sie meinten damit den Geist entbunden zu haben, durch welchen sie selber gestürzt worden waren; jetzt sahen sie in dem Papst ihren natürlichen Verbündeten: durch den geistlichen Einfluß hofften sie die inneren Feinde von denen sie sich umgeben sahen, um so leichter besiegen zu können. Der König von Spanien erinnerte sich daß er den Titel eines katholischen Königs führe, und erklärte, er wolle desselben sich würdig machen, er rief die Jesuiten zurück, die sein Großvater so eifersüchtig verbannt hatte; er erneuerte den Gerichtshof des Nuntius; man las wieder Edicte des Großinquisitors. In Sardinien wurden neue Bisthümer gegründet: in Toscana Klöster hergestellt: Neapel bequemte sich nach einigem Sträuben zu einem Concordat, in welchem der römischen Curie ein sehr tief greifender unmittelbarer Einfluß auf die Geistlichkeit des Königreichs eingeräumt wurde. Indessen sah in Frankreich die Kammer von 1815 das Heil der Nation darin, daß man die altfranzösische Kirche, dieses „Werk", wie ein Redner sich ausdrückt, „des Himmels, der Zeit, der Könige und der Vorfahren", wiederherstelle; dabei war aber nur hauptsächlich von der Nothwendigkeit die Rede, der Geistlichkeit,

ihre Einwirkung auf den Staat, die Gemeinde, die Familie, das öffentliche Leben und die öffentliche Erziehung zurückzugeben, nicht mehr von den Freiheiten welche die gallicanische Kirche ehedem entweder factisch besessen oder sich ausdrücklich vorbehalten hatte: durch das neue Concordat, das man entwarf, wäre sie in eine Abhängigkeit von Rom gerathen wie sie in keiner früheren Zeit erfahren.

Es lag wohl in der Natur der Dinge, daß man mit einem so entschiedenen Verfahren über den in ganz anderen Aussichten entwickelten Geist der romanischen Nationen nicht sofort den Sieg davontragen konnte. In Frankreich erhoben sich die alten Antipathien gegen die Hierarchie mit lautem Kriegsruf wider das Concordat: die legislative Gewalt wurde hier auf eine Weise constituirt, daß an die Ausführung der Pläne von 1815 nimmermehr zu denken war. Die Gewaltsamkeiten der ferdinandeischen Regierung in Spanien erweckten eine eben so heftige Gegenwirkung: eine Revolution brach aus, welche, indem sie den absoluten König bekämpfte, der ihr keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, zugleich eine entschlossene anticlericalische Tendenz entwickelte. Eine der ersten Maßregeln der neuen Cortes war die Wiederabschaffung der Jesuiten; bald folgte der Beschluß, sämmtliche Orden aufzuheben, ihre Güter zu veräußern und die Nationalschuld damit zu tilgen. Und auf der Stelle machten sich gleichartige Bewegungen in Italien Platz: sie drangen in den Kirchenstaat vor, der von demselben Element erfüllt war: einst hatten die Carbonari bereits den Tag zu einer allgemeinen Empörung in dem kirchlichen Gebiete festgesetzt.

Noch einmal fanden jedoch die restaurirten Fürsten Rückhalt und Hülfe bei den großen Mächten, welche die letzten Siege erfochten hatten: die Revolutionen wurden erstickt. Einen unmittelbaren Antheil nahmen zwar die unkatholischen Staaten an diesen Repressionen dießmal nicht; aber die einen waren wenigstens nicht dagegen, von den andern wurden sie gebilligt.

Und indeß war auch in den nichtkatholischen Reichen selbst der Katholicismus zu neuen Organisationen gelangt. Man hielt die positive Religion, von welchem Bekenntniß auch immer, für die beste Stütze des bürgerlichen Gehorsams. Allenthalben trug man Sorge, die Diöcesen neu anzuordnen, Bisthümer und Erzbisthümer zu begründen, katholische Seminarien und Schulen einzurichten. Welch eine ganz andere Gestalt nahm das katholische Kirchenwesen in den dem französischen Reich einverleibt gewesenen Provinzen von Preußen nunmehr unter der deutschen Regierung an, als es unter der fremdem gehabt hatte. Die hie und da sich regende kirchliche Opposition gegen die alten Ordnungen der römischen Kirche fand in den protestantischen Staaten keine Unterstützung. Dagegen schloß auch der römische Hof mit den protestantischen so gut wie mit den katholischen Regierungen Verträge, und fand sich in die Nothwendigkeit, ihnen Einfluß auf die Bischofswahlen zu gestatten. Zuweilen ward derselbe auch in der That dazu verwendet, eben die kirchlich eifrigsten Männer in die wichtigsten Stellen zu befördern. Es konnte scheinen als sei der confessionelle Streit in den höheren Regionen auf immer beigelegt. In dem bürgerlichen Leben sah man ihn täglich mehr verschwinden. Die

protestantische Literatur widmete den älteren katholischen Institutionen eine Anerkennung, die ihr in früheren Zeiten unmöglich gewesen wäre.

Wo aber dennoch das strenger katholische Prinzip, das sich an Rom anschließt und in Rom repräsentirt, mit den protestantischen Staatsgewalten in Widerstreit gerieth, behielt es zunächst die Oberhand.

Einen großen Sieg hat es im Jahre 1829 in England davongetragen.

Während der Revolutionskriege hatte sich die seit einem Jahrhundert ausschließend protestantische Gewalt in England dem römischen Stuhle genähert. Unter den Auspicien der Siege der Coalition von 1799, in der England eine so große Rolle spielte, war Pius VII gewählt worden. Wir berührten, wie dieser Papst auch ferner sich auf die englische Macht stützte, sich zu keinen Feindseligkeiten gegen dieselbe entschließen mochte. Auch in England konnte man es dann nicht mehr so nothwendig finden, wie früher, daß das religiöse Verhältniß zu dem Papst von allen eigentlich politischen Rechten, der Befähigung zu den Staatsämtern, ausschließen solle. Schon Pitt hatte dieß gefühlt und ausgesprochen:[1] jedoch fand, wie sich versteht, jede Verände-

1. Mr Pitt is convinced, heißt es in seinem Schreiben an Georg III — 31. Januar 1800 — that the grounds ou which the laws on exclusion now remaining were founded, have long been narrowed, — that those principles, formerly held by the catholics which made them be considered as politically dangerous, have been for a course of time gradually declining, — that the political circumstances under which the exclusive laws originated, arising from the conflicting power of hostile and nearly balanced sects — — and a division in

rung in der Gewohnheit, an den einmal erprobten Grundsätzen der Verfassung festzuhalten, lange Zeit einen unüberwindlichen Widerstand. Aber einmal machte der Geist des Jahrhunderts, der allen exclusiven Privilegien abhold ist, sich auch in diesen Fragen geltend. Sodann nahmen in dem vorzugsweise katholischen Irland religiös-politische Verbindungen, Widersetzlichkeiten, Unruhen in einem Grade überhand, daß endlich der große General, welcher so manchen Feind siegreich bestanden, der damals die Regierung in seiner Hand hatte, erklären mußte, er könne es nicht mehr regieren, ohne diese Concession. So wurden denn die Eidesleistungen ermäßigt oder abgeschafft, durch welche man in den Zeiten der Restauration und der Revolution von England das protestantische Interesse allein sichern zu können geglaubt. Wie oft hatte früher Lord Liverpool erklärt, gehe diese Maßregel durch, so werde England kein protestantischer Staat mehr sein: würde sie gleich zunächst keine großen Folgen nach sich ziehen, so lasse sich doch nicht absehen, was in Zukunft daher entspringen könne.[1] Dennoch — man nahm sie an, man wagte es darauf.

Und ein noch glänzenderer, unerwarteter Triumph ward gleich darnach in Belgien erfochten.

Europe between catholic and protestant powers are no longer applicable to the present state of things.

1. Speech of L. Liverpool 17 Mai 1825. Where was the danger in having a popish King or a popish Chancellor, if all the other executive officers might acknowledge the pope. — — It was said, — that a catholic might be prime minister and have the whole patronage of the church and state of his disposal. — — If the Bill were to pass, Great-Britain would be no longer a protestant state.

In dem Königreich der Niederlande zeigte sich seit dem Moment seiner Stiftung ein Hader zwischen Nord und Süd, der es wieder zu zersetzen drohte, und der sich von Anfang an vorzüglich auf die geistlichen Angelegenheiten warf. Der protestantische König nahm die Ideen Josephs II auf: in diesem Sinne errichtete er höhere und niedere Schulen, verwaltete er überhaupt seinen Antheil an der geistlichen Macht. Die Opposition setzte ihm Erziehungsanstalten in einem andern Sinne entgegen, und gab sich recht mit Absicht den schrofffsten hierarchischen Bestrebungen hin. Es bildete sich eine katholisch-liberale Gesinnung und Partei aus, welche hier wie in England auf die allgemeinen Menschenrechte fußend, sich von Tage zu Tage zu größern Ansprüchen erhob, sich erst Concessionen, Befreiung z. B. von jenen Schulen erzwang, endlich, als ein günstiger Augenblick eintrat, die verhaßte Herrschaft völlig von sich abwarf. Es gelang ihr ein Königreich zu stiften, in dem es die Priester wieder zu einer ausnehmenden politischen Bedeutung gebracht haben. Eben die demokratischen Momente der Verfassung kommen ihnen vorzugsweise zu Statten. Der niedrige Census, der auch die geringere Classe in den Städten und auf dem Lande, auf welche sie leicht Einfluß gewinnen, zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beruft, macht es ihnen möglich, die Wahlen zu leiten: durch die Wahlen beherrschten sie seither die Kammern, durch die Kammern das Königreich. Man sieht sie in Brüssel wie in Rom auf den öffentlichen Spaziergängen: wohlgenährt und anspruchsvoll: sie genießen ihren Sieg.

Weder an dem einen noch an dem andern dieser Er-

eignisse hat der römische Hof, so viel wir wissen, einen unmittelbar eingreifenden Antheil genommen, so vortheilhaft sie auch für seine Autorität geworden sind. In einem dritten dagegen, den Irrungen mit Preußen, ist er handelnd aufgetreten. Da haben die Tendenzen des protestantischen Staates und der katholischen Hierarchie, die seit der Restauration verbündet scheinen konnten, schon eine Zeit daher aber aus einander gegangen waren, sich am selbstbewußtesten von einander losgerissen, und sind in einen Kampf gerathen, der die Aufmerksamkeit der Welt mit Recht auf sich gezogen hat, und die größte Bedeutung in sich trägt. Mit den beiden Erzbischöfen des Reichs verbündet, hat sich der Papst gegen eine Verordnung des Königs erhoben, welche die Familienverhältnisse der gemischten Bevölkerung in religiöser Hinsicht zu regeln bestimmt war. Mitten in Deutschland hat er bereitwillige Organe und mächtige Unterstützung gefunden.

Zuletzt ist unter der Fürsorge eines Fürsten, welcher der religiösen Ueberzeugung, auch in einer Form, die er nicht theilt, volle Anerkennung widmet, ein Austrag zu Stande gekommen, der der kirchlichen Autorität eine freie Bewegung gestattet, und beide Theile zu befriedigen scheint.

Wohl ward um diese Zeit durch das Vordringen der auf alles Alte zurückkommenden Priesterschaft ein merkwürdiger Rückschlag in dem katholischen Deutschland hervorgerufen. Nachdem Hunderttausende zur Verehrung eines überaus zweifelhaften Heiligthums eingeladen und herbeigezogen waren, hat eine leichte Demonstration dagegen, ohne eigentlich positiven Inhalt, in dem deutschen Mittelstande eine Neigung

zum Abfall von Rom zu Tage gebracht, welche Niemand so stark erwartet hätte. Der Staat hat diese Bewegung nicht begünstigt, vielmehr es vorzogen, die eingeführten Kirchenformen zu befestigen.

Unter den heftigen Stürmen welche Frankreich erschütterten, trug der Katholicismus doch zuletzt einen entschiedenen Vortheil davon.

Die Revolution des Jahres 1830 konnte an sich als eine Niederlage der strenger kirchlichen Gesinnung betrachtet werden: man weiß, daß der religiöse Eifer Carls X seinen Sturz vornehmlich vorbereitet hat. Seitdem gaben zwar die erweiterten constitutionellen Rechte, deren sich ein Jeder bedienen kann, auch den hierarchischen Bestrebungen Raum und Gelegenheit sich auszubreiten: allein das Wachsthum derselben, besonders der Anspruch, den die Geistlichkeit auf die Leitung der Erziehung macht, erinnerten den Staat, daß er nicht allein auf Freiheit und individuelle Rechte gegründet ist, daß ihm vielmehr eine Ausübung derselben in einem seinem Grundbegriff entgegenlaufenden Sinne sehr gefährlich werden könnte: selten sah man die Deputirtenkammer jener Zeit so einmüthig wie bei den Beschlüssen gegen die versuchte Organisation der Jesuiten: so daß Rom in der That vor ihnen einen Schritt zurückwich. Nun aber folgte der Umsturz des Jahres 1848. Sobald die dadurch in ihren Grundfesten erschütterte Gesellschaft, noch inmitten der Unruhen den Boden wieder zu gewinnen suchte, auf welchem die öffentliche Ordnung überhaupt beruht, hat man vor allen Dingen die Frage über den Unterricht in Erwägung gezogen. Auch die feurigsten Verfechter der umgestürzten Verfassung gaben doch zu,

daß man mit der Philosophie, die bisher geherrscht hatte, die Religion vereinigen müsse; zwischen den entgegengesetzten Doctrinen ward eine Abkunft getroffen; diese aber hat dann die Wirkung gehabt,[1] daß der Clerus wie in der obersten Leitung so in allen Graden des Unterrichts mit dem System des Staates in Concurrenz trat. Wie viel Congregationen von Männern und Frauen, mit localen oder allgemeinen Befugnissen, haben sich seitdem über den ganzen Boden von Frankreich hin gebildet, um den niederen Unterricht im kirchlichen Sinne in die Hand zu nehmen. Für den höheren haben sich die Jesuiten wieder in Besitz einer Stellung gesetzt, ähnlich wie ihre frühere war. Auch in jeder anderen Hinsicht hat der Clerus, begünstigt durch eine entgegenkommende Stimmung, vor Allem durch die Besorgniß, mit weltlichen und philosophischen Lehren in einen Abgrund zu gerathen, eine eifrige Thätigkeit entfaltet, indem er es zugleich für ein Lob hielt, die besonderen römischen Kirchengebräuche den gallicanischen vorzuziehen. Die Februarrevolution erwies sich in ihren Folgen den clericalen Bestrebungen im Allgemeinen förderlich.

Große und noch Größeres versprechende Erfolge, welche dem wiederauflebenden Katholicismus dergestalt in aller Welt zu Theil wurden. Wenn es aber in die Augen springt, daß darauf die Regungen politischer Emancipation von den herrschenden Staatsgewalten einwirkten, so ließ sich auch nicht anders erwarten, als daß diese auch auf dem eigenthümlichen Boden des Pontificates, dem Kirchenstaat, hervortreten würden. Wir nähern uns Ereignissen, die noch fast mehr der Politik angehören als der Geschichte. Zur Auffassung der

1. Loi de l'enseignement 15. Mars 1850.

Stellung des Papstthums in der modernen Welt ist es dennoch unerläßlich, sie wenigstens in leichtem Umriß vor dem Blick vorübergehen zu lassen.

Kirche und Kirchenstaat unter Pius IX.

Bei der Restauration der gestürzten Regierungen des südlichen Europa war doch die römische entfernt davon geblieben, auf die früheren Zustände zurückzukommen. Der leitende Staatsmann, Cardinal Consalvi, betrachtete vielmehr die französische Occupation als einen glücklichen Vorgang, um der Verwaltung des Kirchenstaates Einheit und Gleichförmigkeit zu geben, ohne Rücksicht auf die altherkömmlichen Vorrechte der Communen, des Adels und der Provinzen; man hat von ihm gesagt, er pflanze den Liberalismus auf den Boden des Aberglaubens; nur in Einem Punkt blieb er der alten Tradition des römischen Stuhles getreu: die Verwaltung des einheitlich geordneten Staates vertraute er der geistlichen Corporation an, die davon in der Zwischenzeit ausgeschlossen gewesen war.

Unter den beiden folgenden Regierungen wäre man lieber auf das der revolutionären Epoche vorangegangene System zurückgegangen: aber der Versuch, den man dazu machte, sonst ohne Resultat, trug nur dazu bei, den Widerwillen der Bevölkerung gegen die Herrschaft des Clerus, die dabei noch maßgebend blieb, stärker anzufachen. Sobald dann im Jahre 1830 die europäische Ordnung der Dinge erschüttert wurde, erhob sich der Aufruhr auch im Kirchenstaat. Gregor XVI, der eben damals zur Tiara gelangte, war nur zufrieden, daß derselbe nicht gegen ihn,

sondern gegen das eingeführte System gerichtet sei.[1] Dieß zu erhalten war er entschlossen. Nachdem der Aufruhr unterdrückt war, sprachen die großen europäischen Mächte in Folge davon den Wunsch aus, daß den Laien ein größerer Antheil an der Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten zugestanden werden möge: auch ist dann einiges dafür geschehen, aber mit so großer Zurückhaltung, daß darin mehr eine Verweigerung lag als eine Gewährung. Die Anforderungen wurden immer allgemeiner, dringender, umfassender, aber die Repression nur um so gewaltsamer: man zählte beim Tode Gregors gegen 2000 Exilirte oder politische Gefangene.

In diesem Conflict sind aus der Mitte der Cardinäle sehr abweichende Stimmen verlautet. Der eine, ein thätiger Staatsbeamter, hat gesagt, er sehe wohl, eine Säcularisation der Verwaltung sei nothwendig: aber dürfe man sie von dem geistlichen Oberhaupt erwarten? Der andere, ein Ordensmann, dem das Volk in Hoffnung auf Erleichterungen die Tiara zudachte, hat den Leuten zugerufen: zu leben würde er ihnen verschaffen, aber zugleich Hochgerichte zu ihrer Züchtigung aufrichten lassen. Eine dritte Meinung behielt im Conclave die Oberhand; ein Papst wurde gewählt, Pius IX, der durchdrungen von dem göttlichen Recht des Pontificats über den Staat, doch zugleich die Meinung hegte, daß er ohne demselben etwas zu vergeben allen billigen Forderungen gerecht werden könne.[2]

1. Wiseman: Recollections of the last four popes. S. 429.

2. Farini: lo stato Romano dall' anno 1815 al 1850, ein Buch, das für unser Gefühl den rhetorischen Geist der italienischen

Er öffnete die Gefängnisse, und schritt dann zu einigen Abweichungen von dem bisherigen System, die, obgleich nicht durchgreifend, doch mit allgemeinem Jubel begrüßt wurden. Denn nicht sowohl die Handlungen an sich selbst, als die Richtung, die sie kundgeben, erwecken den Beifall der Menschen. Er entfernte allmählich die Männer der gregorianischen Reaction; für die Commissionen, welche die beabsichtigten Verbesserungen einführen sollten, ernannte er Mitglieder, die keine Geistlichen waren, aber bei dem Publikum im Rufe besonderer Einsicht und Brauchbarkeit standen; endlich wurde eine Staatsconsulta errichtet, die er selbst als eine consultative Repräsentation bezeichnet, um seine Regierung bei der Gesetzgebung und Verwaltung zu unterstützen: unter der Leitung des Staatssecretärs ward sie nach und nach zum großen Theil aus Laien zusammengesetzt. Auf diesem Wege hoffte Pius IX jene Rathschläge der Mächte auszuführen.[1]

Aber schon waren Zeiten und Meinungen verändert; von der beginnenden Bewegung des Jahres 1848 wurde der Papst um vieles weiter getrieben. Auch er gab dem Ruf nach constitutionellen Formen Gehör. Mit Rücksicht, wie er sagt, auf die ehemaligen Freiheiten, die, einmal abgeschafft, sich nicht wiederherstellen ließen, fand er sich bewogen, eine Verfassung aus zwei Kammern oder, wie es hieß, Räthen einzurichten, von denen der erste unmittelbar ernannt, der

Historiographie fast zu stark athmet, und keineswegs unparteiisch ist, aber auf genauer Kunde beruht, und die wichtigsten Actenstücke mittheilt.

1. Allocution vom 29. April 1848: Le cose, che facevamo nei primi principii del nostro pontificato, bene si convengon con quelle, che avevan desiderate i principi dell' Europa.

zweite aber nach Census und Volkszahl gewählt wurde. Eine Constitution wie andere war das jedoch nicht und konnte es nicht sein. Denn an sich waren die Befugnisse, die der Papst zugestand, beschränkt; überdieß aber sollte jedes in den beiden Rathsversammlungen durchgegangene Gesetz erst in einer geheimen Sitzung der Cardinäle geprüft und gebilligt sein, ehe der Fürst demselben seine Sanction gebe.[1] Die höchste Autorität blieb in den Händen des Clerus.

Dagegen ging die in mannichfaltigen Manifestationen ausgesprochene Forderung der Laien eben dahin, die weltlichen Angelegenheiten ausschließend in ihren Händen zu haben. Durfte man erwarten, nachdem ihnen eine starke Repräsentation im Parlament zugestanden war, daß sie sich Beschränkungen, die dem Prinzip des angenommenen Systems nicht entsprachen, gefallen lassen würden?

Ein unvermeidlicher Zwiespalt, in den sofort eine noch umfassendere und fast noch dringendere Frage eingriff.

Die bisherigen Neuerungen hingen mit der Februarrevolution in Paris zusammen: für Italien und die italienischen Zustände war es aber noch unmittelbarer maßgebend, daß auch in Wien die Regierung gestürzt wurde, gegen welche das Nationalgefühl seit vier Decennien vergebens angekämpft hatte. In Rom feierte man dieß Ereigniß mit Glockengeläute und dem Jubelruf „Italien". Auf die Proclamation Carlo Alberto's von Piemont welche sein nahes Vorrücken in die Lombardei zur Verjagung der Fremden vom italienischen Boden ankündigte, wurde in Rom eine Schaar

1. Statuto fondamentale §. 52. Vgl. Döllinger: Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat S. 603.

von Freiwilligen in Stand gesetzt, um bei dem Unternehmen Hülfe zu leisten. Auch der Papst schien diese Gefühle zu theilen. So wenigstens legte man seine Proclamation aus, in der er Wehe über Die rief, „welche in dem Sturm, der Cedern und Eichen zerschlägt, die Stimme Gottes nicht erkennen wollen" und die Völker von Italien zur Eintracht aufforderte.

Schwerlich aber ist das in der That sein Sinn gewesen.

Beim Abzug der Freiwilligen weigerte er sich, auf den Balcon zu ihrer Entlassung herauszutreten: Denen, die er zu sich beschied, gab er die Weisung, sein Haus zu vertheidigen, nichts weiter.[1] Er hatte vor Kurzem schon einmal mit Oesterreich einen Strauß zur Wahrung seiner Rechte in Ferrara bestanden; weiter als auf Erhaltung der Integrität des Kirchenstaates scheint sein Ehrgeiz auch jetzt nicht gegangen zu sein. Als sein constitutionelles Ministerium für die regelmäßig organisirten Truppen, die indeß ebenfalls an die Gränze gerückt waren, die Erlaubniß forderte, den Po zu überschreiten, gab er nach, aber nur mit dem Vorbehalt, sie wieder zurückzuziehen, wenn es ihm gut scheine. Er billigte den Vorschlag nicht, aber er widersetzte sich ihm auch nicht mit Entschiedenheit.

Hierauf hielt sich der päpstliche General durch die Weisungen die er empfing, für ermächtigt an dem Kriege gegen Oesterreich offen Theil zu nehmen; er verkündigte aller Welt, der Mann Gottes, der große und gerechte Papst sei dafür: der habe die Schwerter der Soldaten zur Ver-

1. Guardate la case mia: no altro. Aus einer Depesche des Grafen Ludolf bei Petrucelli: Pio IX. Eine authentische Erklärung Sr. Heiligkeit über diese Vorfälle würde für die Historie sehr erwünscht sein.

einigung mit Carl Albert und zum Krieg gegen die Feinde Gottes und Italiens eingesegnet. Wie man in ziemlich verworrener Auffassung die österreichische Uebermacht in Italien mit dem staufischen Kaiserthum identificirte, so meinte man in Pius IX einen neuen Alexander III zu sehen, der sich an die Spitze einer republikanischen Bewegung zu stellen den Entschluß fassen werde. Das Ministerium des Papstes war selbst in dieser Richtung; es forderte ihn auf, dem Drange der Zeit zu folgen, den Krieg muthig zu unternehmen: er werde alsdann die Gegenwart beherrschen und die Zukunft sichern.

Der Papst fühlte sich auf das widerwärtigste betroffen. Von allen republikanischen Sympathien war er himmelweit entfernt; er forderte die Italiener auf, ihren wohlwollenden Fürsten gehorsam zu sein; die Einheit von Italien sah er in einem Bunde derselben unter einander und mit Oesterreich als italienischer Macht; und noch bei weitem höher als die Rücksicht auf Italien stand ihm sein pontificaler Beruf. Dem Andringen seiner Minister antwortete er mit einer Allocution im Consistorium der Cardinäle (29. April), in welcher er aussprach, daß er gegen Oesterreich keinen Krieg führen wolle, daß er nach der Pflicht seines obersten Apostolates alle Nationen mit gleicher Liebe umfasse.

Damit aber sagte er sich nicht allein von dem italienischen Gemeingefühl los, er gerieth auch mit dem Parlament, das sich nun erst unter dem Aufwogen des nationalen Geistes versammelte, in verdoppelten Zwiespalt.[1]

1. Wie es Rossi in einem nachgelassenen Aufsatz (bei Farini) ausdrückt: Spiaceva la guerra: non fu nè dichiarata nè inpedita. Il paese fe un po la guerra: il papa servò la pace.

Der bedeutendste der damaligen Minister, Mamiani, verfolgte den Gedanken, den Staat von dem Einfluß der Cardinäle vollends loszureißen, und die weltliche Gewalt in den Händen des Parlaments und der verantwortlichen Minister zu concentriren, denen dann der Papst wie ein anderer constitutioneller Fürst folgen müsse: — allein wie wäre das bei den Festsetzungen des Statutes und dem hierarchischen Bewußtsein Pius' IX zu erreichen gewesen! Pius konnte sich mit diesen Ministern kaum jemals bis zu einer officiellen Kundgebung verständigen.

Endlich fand sich ein Mann, der es unternahm, eine constitutionelle Staatsführung mit dem Wortlaut des Statutes und der Sinnesweise des Papstes zu vereinen: Pellegrino Rossi, einer von den Staatsmännern der Epoche, welche in den constitutionellen Formen das einzige Mittel sahen, den modernen Staat zugleich gegen die Reaction des Absolutismus und gegen die destructiven Tendenzen der Republikaner zu schützen: ehrlich in seiner Meinung, in vollem Besitz der Bildung des Jahrhunderts, energisch, furchtlos. Das Statut erklärte er für den Eckstein, auf dem das Gebäude der Freiheit aufgerichtet werden müsse. In den Unterhandlungen über den Bund der constitutionellen italienischen Staaten, die den Augenblick beschäftigten, lehnte er die weitausgreifenden piemontesischen Anmuthungen ab und hielt den Vorrang des Papstthums, „der einzigen lebendigen Größe, welche Italien besitze," aufrecht. Auf dieser Grundlage meinte er die erschütterte öffentliche Ordnung wiederherzustellen. Aber von einer Föderation alter Art, von einer Verbindung der geistlichen Gewalt mit dem con=

stitutionellen System, wollten die Menschen schon nichts mehr hören. Daß Rossi fähig schien sie durchzuführen, die herbe Strenge und der Erfolg, mit dem er die Staatsgewalt handhabte, erweckte alle Leidenschaften gegen ihn. Das System, das so eben in Frankreich gestürzt worden war, sollte auch in Rom nicht zur Geltung kommen. Indem Rossi die Treppe der Cancelleria hinanstieg, um die neue Sitzung des Parlaments zu eröffnen, 15. November 1848, traf ihn ein Dolchstoß und machte seinem Leben auf der Stelle ein Ende. In der Versammlung regte sich nicht ein Laut der Sympathie für ihn.

Von der Katastrophe des Ministers aber ward der Papst selbst betroffen. Bei dem ersten Widerstand, den er den Forderungen der aufgeregten Volksmassen in Bezug auf die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums und die italienische Frage entgegensetzte, sah er sich in seinem Palast belagert: Kugeln fielen in sein Vorzimmer: einer der Prälaten seines Hofes ist erschossen worden. In diesem Getümmel bewilligte er, was man verlangte, jedoch ohne damit die Menschen zu beruhigen. Als bei den Deputirten der Vorschlag geschah den beleidigten heiligen Vater ihrer Anhänglichkeit zu versichern, erlebte man, daß derselbe nach einigen Hin- und Herreden verworfen wurde. Hierauf beschloß der Papst, sich vor weiterem Zwang durch die Flucht zu retten; und mit Hülfe der anwesenden fremden Gesandten gelang es ihm, am 24. November in das neapolitanische Gebiet, nach Gaëta zu entkommen, wohin schon mehr als Ein früherer Papst seine Zuflucht genommen hatte, und wo sich bald ein Hof von Emigranten und Diplomaten, der ihn als das

Haupt der katholischen Welt erkennen ließ, um ihn versammelte.

In Rom dagegen ließ sich nach der Flucht des Papstes die constitutionelle Regierung nicht weiter fortsetzen.

Wenn aus den Wahlen der Deputirten eine Junta hervorging, welche die Regierung übernehmen sollte und übernahm, so beschied sich doch diese selbst, daß sie keine gesetzliche Basis habe; sie erklärte, daß sie ihr Amt nur auf so lange annehme, bis eine constituirende Versammlung über die politische Ordnung der Dinge Berathung gepflogen habe.[1] Da es keine fürstliche Gewalt im Lande gab, so provocirte man auf den Begriff der Nationalsouveränetät. Nach wenigen Tagen wurde eine Nationalversammlung angekündigt, „um dem Staat eine regelmäßige, feste und umfassende Einrichtung zu geben, nach den Wünschen der Nation oder ihrer Mehrheit“; sie sollte aus allgemeinem Stimmrecht und directen Wahlen hervorgehen. Den kirchlichen Censuren, mit welchen der Papst die Theilnahme an diesen Wahlen verpönte, zum Trotz wurden sie dennoch vollzogen und zwar, wie man damals gerühmt hat, mit einer Ordnung, wie sie anderwärts selten vorgekommen sei. Am 5. Februar 1849 fand die erste Sitzung der Nationalversammlung statt. Ein Antrag war, die Bestimmung über die künftige Verfassung einer constituirenden Versammlung des gesammten Italiens zu überlassen. Aber die römische Versammlung hatte einen viel zu starken Begriff von dem eigenen Recht und wollte sich nicht in das Weite verweisen lassen; sie faßte aus eigener Macht-

1. Dichiariamo di assumere un tanto uffizio provvisoriamente e temporaneamente. 20. December 1848.

vollkommenheit den Beschluß, daß das Papstthum rechtlich und factisch der Regierung des römischen Staates verfallen sei, daß dieser den glorreichen Namen der römischen Republik erneuern solle; mit dem übrigen Italien werde dieselbe in den der gemeinschaftlichen Nationalität entsprechenden Beziehungen stehen. Wie traten da die in den Ideen liegenden Gegensätze einander so schroff entgegen! Von dem Papst, der den Besitz seines Staates von einer besonderen Verfügung Gottes für die Freiheit der Kirche herleitet, abfallend stellte man die Satzung auf, daß die Souveränetät ein ewiges Recht des Volkes sei: auf den Trümmern der geistlichen Herrschaft erhob sich der republikanische Gedanke. Man wollte jedoch den Papst darum nicht gradezu von Rom ausschließen. Man setzte gleich damals die Formel fest, die später öfter wiederholt worden ist, er solle alle zur Ausübung seiner geistlichen Gewalt erforderlichen Garantien erhalten.

Noch war aber Pius IX nicht so weit gebracht, der Erhebung der bisherigen Unterthanen der Kirche zu Schutzherrn derselben nachzugeben; er fühlte noch die Kraft und Unterstützung genug um sich her, um den Kampf von neuem aufzunehmen. Wie er die italienische Idee hatte fallen lassen, um nicht mit seiner Stellung an der Spitze der Kirche in Widerspruch zu kommen, so rief er nun in dem Unglück, in das er dadurch gerathen war, die katholischen Mächte zu Hülfe. Eben erhob sich Oesterreich zu einem neuen Waffengang gegen Carlo Alberto, der für diesen verderblich endigen sollte. Um aber Oesterreich nicht allmächtig in Italien werden zu lassen, ergriff Frankreich die Waffen gegen die römische Republik, die mit dem König verbunden war. Die

Oesterreicher nahmen Bologna und Ancona; die französischen Truppen wendeten sich gegen Rom. An dem Tage, an welchem die römische Republik auf dem Capitol ihre neue Verfassung verkündigte, die den Grundsatz der Souveränetät des Volkes an der Stirne trug, rückten die Franzosen über den Ponte Sisto, „um die Hauptstadt der katholischen Welt der Souveränetät des Oberhauptes der Kirche zurückzugeben, gemäß dem heißesten Wunsch aller Katholiken.“[1]

Die Republik war damit aufgelöst: die Handhabung der bürgerlichen Ordnung ging an eine vom Papst ernannte cardinalizische Commission über. Im Frühjahr 1850 kehrte Pius IX nach Rom zurück: und erneuerte dann die Institutionen seiner früheren Jahre, Staatsrath, Consulta, Municipal- und Provincialcollegien, so daß den Laien immer ein nicht geringer Antheil an der Verwaltung zufallen sollte; aber die Summe der Staatsgewalt in jedem Zweige, für innere und äußere Geschäfte, Rechtspflege, Unterricht und Presse wurde aufs neue der hohen Geistlichkeit übertragen, die wieder in den Besitz ihrer Vorrechte gelangt.

Es war ein Sieg des Clerus über die Laien, der monarchischen Tendenzen über die republikanischen, vor Allem der Sympathien der eifrigen Katholiken mit ihrem Oberhaupt über die national-italienischen Bestrebungen.

Und auf der Stelle erhob sich nach dieser Unterbrechung die kirchliche Autorität zu neuem Wachsthum; der Conflict selbst verschaffte ihr unerwarteten Erfolg.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß auch dießmal, wie vor Alters, die spanische Regierung die Initiative zu dem Ein-

1. Worte der Proclamation Oudinots.

verständniß der Katholiken ergriffen und bei der Entscheidung nach Kräften mitgewirkt hat. Im Jahre 1851 folgte ein Concordat, welches die Verständigung zwischen dem Papstthum und dem spanischen Staat, die schon seit ein paar Jahren angebahnt war, vollendete. Auch auf der pyrenäischen Halbinsel waren die geistlichen Güter zum Verkauf gestellt worden, jene Güter, welche, wie eine frühere Allocution klagt, der Kirche unter der Herrschaft der Ungläubigen verblieben waren: man hatte dieser Veräußerung bereits durch vorläufige, aber immer wieder in Zweifel gezogene Verabredungen ein Ziel gesetzt; das Concordat enthält eine definitive Abkunft darüber. Vielleicht zwei Drittheile dieser Güter blieben der Kirche vorbehalten: in den Verlust der übrigen willigte der römische Stuhl. Dagegen ward ihm der große Triumph zu Theil, daß die katholische Religion noch einmal zur ausschließenden Herrschaft in Spanien und seinen Colonien erhoben und der Unterricht der geistlichen Aufsicht und Leitung unbedingt unterworfen worden ist.

Berühren wir im Vorübergehen, daß in den abgefallenen Colonien, den Freistaaten von Südamerika, mit denen Verträge zu Stande kamen, die katholische Religion als die Religion des Staates, wenn auch nicht als die ausschließende, anerkannt, den Bischöfen die Aufsicht über Presse und Unterricht, in wie fern sie die Religion betreffen, und ein freier Verkehr mit dem Papste gesichert worden ist.

Von der neuaufkommenden kaiserlichen Gewalt in Frankreich hätte man in Erinnerung an den Stifter derselben eine Wiederaufnahme der imperialistischen Absichten

erwarten mögen; auch verlauteten wohl einige Worte in diesem Sinne, aber man überhörte sie; zunächst nahmen die Dinge eine entgegengesetzte Richtung. Der Klerus ergriff die starke Hand, durch welche seine eben gewonnene Stellung gegen die bei der Fortdauer einer republikanischen Verfassung zu besorgende, umstürzende Bewegung gesichert wurde. Er schlug es dem Fürsten, der noch Präsident war, hoch an, daß er durch seinen Einfluß und seine Waffen zur Wiederherstellung des Papstes in Rom hauptsächlich beitrug; die kirchlich-katholische Haltung, die er bei seinen Reisen an den Tag legte, erweckte eine allgemeine Befriedigung.[1] Er redete, sagen sie, wie ein Constantin; in diesem Sinne ward er von der Geistlichkeit empfangen. Die kirchliche Partei glaubt selbst den Act des 2. Decembers vorbereitet zu haben; sie half ihn durch das einstimmige Votum ihrer Anhänger legalisiren. Die Bischöfe schlossen sich dem neuen Kaiserthum an, das in ihrem populären Ansehen und Einfluß eine seiner Stützen sah und dem kirchlichen Interesse wiederum verpflichtet war. Man sah Cardinäle im Senat des Reiches; die kirchlichen Bedürfnisse wurden bis auf die der Dorfkirchen herab im Budget berücksichtigt; die Ernennungen zu den bischöflichen Sitzen erfolgten nicht ohne Rücksprache mit dem römischen Hofe.[2]

Einen ähnlichen, noch auffallenderen Umschwung zu Gunsten des Papstthums erlebte das Jahrhundert in dem dritten großen katholischen Reiche von Europa, dem Kaiserthum Oesterreich.

1. Vgl. Veuillot, Le pape et la diplomatie. 1861. S. 14.

2. So versichert La Guerronnière, der es wissen kann: La France, Rome et l'Italie. S. 18.

Jene Märzrevolution in Wien, welche die alte gefürchtete Gewalt stürzte, erschien nach und nach auch dem hohen Clerus daheim im Lichte einer Befreiung. Denn noch walteten die Anordnungen Kaiser Josephs II vor, welche der Geistlichkeit in Bezug auf ihre innere Disciplin, ihre Einwirkung auf die Erziehung, ihre Dotation und ihre Verbindung mit Rom die strenge Bevormundung des Staats auferlegten. Auch in Oesterreich fragte man, was die angekündigte Freiheit bedeute, wenn nicht auch der Kirche ihre Freiheit werde. Auf dem Reichstag zu Kremsier erschienen die österreichischen Bischöfe mit sehr umfassenden Forderungen: sie trugen selbst auf ein Concordat an, um der einseitigen Gesetzgebung der weltlichen Regierung ein Ziel zu setzen. Bei den Abgeordneten aber, welchen die kirchliche Macht eher zu stark als zu schwach erschienen war, fanden sie kein Gehör; der Reichstag, der für den confessionellen Frieden und die Freiheit der Einzelnen fürchtete, lehnte die Anträge ab (1. März 1849) und hielt an dem Princip der josephinischen Einrichtungen fest.[1] Was nun aber der Reichstag verweigerte, dazu bot die Regierung, welche diesem wenige Tage darauf ein Ende machte, leicht die Hand. Bei den Verhandlungen von Gaëta ist zugleich von der Abstellung der dem Papstthum widerwärtigen josephinischen Anordnungen die Rede gewesen.[2] Die Zurückführung des Papstes in seinen Staat und die engere Verbindung

1. Springer, Geschichte von Oesterreich II, 613.

2. Die Allocution vom 20. April 1849 spricht die sichere Hoffnung aus, che vengono eliminate da quel impero alcune massime riprovate sempre della sede apostolica.

mit dem einheimischen Episcopat gingen Hand in Hand. Denn die Quelle der popularen Stürme, welche das Reich, das vor solchen besonders sicher geschienen, plötzlich heimgesucht hatten, meinte man in dem Mangel religiöser Gesinnung zu finden, welcher aus jenen Hemmungen der kirchlichen Einwirkungen herrühre; in einem ungehemmten Zusammenwirken der einheimischen kirchlichen Gewalten mit der universalen meinte das Kaiserthum eine Stütze für die eigene Autorität zu erblicken. Auf diesen Ansichten beruhte das Concordat, das man nach einiger Zeit (im Jahr 1855) vereinbarte. Darin gab der Staat der Geistlichkeit die Prärogative zurück, welche sie „nach der göttlichen Ordnung und den katholischen Satzungen haben solle", vollkommen freie Communication mit Rom und vor Allem durchgreifende Leitung der Erziehung und des Unterrichts in religiöser Beziehung. Niemandem konnte verborgen sein, welchen Widerspruch das im Lande hervorrufen müsse; aber dahin führte nun einmal der innere politische Antagonismus und die vorwaltende Meinung; auch für das Ansehen des Kaiserthums in Italien wie in Deutschland schien es eine große Aussicht darzubieten. Auf das engste schlossen sich die römische Curie und das östreichische Episcopat aneinander; sie vereinigten sich in dem Wunsch und der Hoffnung, die Satzungen des tridentinischen Conciliums nach dem Verlauf dreier Jahrhunderte vollständig durchzuführen.[1]

Was man in Oesterreich that, trug noch einen anderen Charakter, als was in Frankreich und in Spanien geschah;

1. Breve vom 1. Juni 1863 bei Schrader: Pius IX als Papst und als König. 122.

hier war die Förderung der katholischen Ideen populärer und in dem Sinne der legislativen Versammlungen: in Frankreich hat sich sogar die Opposition, so weit von einer solchen die Rede sein kann, dieser Richtung bemächtigt; im Allgemeinen wirkte jedoch alles zusammen; die Hierarchie gewann durch das erneuerte Einverständniß mit den drei Mächten im erhöhten Selbstgefühl einen festen Rückhalt.

Die Idee der kirchlichen Einheit, gegründet auf den Primat des römischen Bischofes ist denn auch kaum jemals nachdrücklicher ausgesprochen worden, als es von Pius IX geschah. „Durch ihn rede der Apostel auf den die Kirche gegründet sei: er sei die lebendige Autorität, welche in allen Streitigkeiten eine unfehlbare Entscheidung gebe; von dem Stuhl Petri gehe die priesterliche Einheit aus: um ihn her müsse die gläubige Welt sich sammeln."

Und wie sehr die Bischöfe geneigt sind, sich diesen Ansprüchen zu fügen, kam im Jahre 1856 bei der Promulgirung eines neuen Dogma's zu Tage. Die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria und ihrer Freiheit von der Erbsünde, in den Zeiten der hierarchischen Allgewalt entstanden, war doch auch damals von den angesehensten Lehrern, denen die Kirche folgte, verworfen worden: mächtige Päpste späterer Zeiten hatten sie gebilligt, aber damit zurückgehalten: Papst Pius IX unternahm, sie kraft seiner eignen Autorität zur Kirchenlehre zu stempeln. Aus allen Theilen der bewohnten Erde kamen die Bischöfe zusammen, doch bildeten sie kein Concilium; was der Papst als die geoffenbarte Wahrheit verkündigte, erkannten sie gläubig als solche an: nie war die päpstliche Unfehlbarkeit un-

bedingter erschienen. Die Lehre ist der Schlußstein des Mariencultus; das Herz Pius' IX hing daran. Er hat dafür ein neues Officium eingeführt und eine neue Messe gestiftet.

Unstreitig ist das Papstthum die am meisten monarchische, am besten zusammengreifende Organisation die in der heutigen Welt besteht; und alle Tage breitet sie sich über den Erdkreis hin weiter aus. Zur Seite der südamerikanischen Kirchen, in denen die religiösen Ideen Philipps II fortleben, erhebt sich ein neues hierarchisches Gebäude in dem demokratischen Nordamerika; in wenigen Jahren sind da zwei neue Erzbisthümer und zwanzig Bisthümer gegründet worden. Dem Fortgang des Verkehrs und der Ansiedlungen folgen die kirchlichen Gründungen nach Californien, nach den australischen Eilanden. Dabei versäumt man nicht die Stiftungen einer früheren Epoche an den afrikanischen Küsten und in Ostindien in der alten Unterordnung unter Rom zu halten. Im mittlern Asien sind sechs neue Bisthümer von armenisch-katholischem Ritus gegründet, in aller Welt, bis zum arktischen Pol apostolische Präfecturen und Vicariate ein großer Zahl errichtet worden.

Wenn aber der Papst zugleich den Anspruch macht, als der Vater und Lehrer aller Christen, das Oberhaupt der gesammten Kirche angesehen zu werden, so hat es zwar an Bekehrungen im Einzelnen nicht gefehlt; denn die Idee der Gemeinschaft und Unfehlbarkeit entspricht einem religiösen Bedürfniß des menschlichen Herzens, und voll von propagandistischem Eifer sind die überzeugten Bekenner; aber den abweichenden Formen der andern großen Religionsgenossenschaften gegenüber sind seine Versuche doch gescheitert.

„Hört meine Rede, ruft er aus, Ihr Alle im Orient, die ihr euch des christlichen Namens rühmt, aber keine Gemeinschaft mit der Römischen Kirche habt;“ bei ihrem Seelenheil beschwört er sie sich zu conformiren. Aber aus den Antworten, die er von den orientalischen Patriarchen erhalten hat, nimmt man ab, daß diese bei weitem mehr die alten Feindseligkeiten in Erinnerung haben als die alte Gemeinschaft; sie machen der Römischen Kirche zugleich die willkührlichen Festsetzungen der Doctoren des Mittelalters und den Ungestüm ihrer heutigen Propaganda zum Vorwurf.

Nach dem Westen gewendet, hat der Papst Anstalt getroffen, in altprotestantischen Ländern, wie in Holland so in England, die Katholischgläubigen zu besondern Kirchenprovinzen zu vereinigen. Für England errichtete Pius IX, „in der Hoffnung, in dem blühenden Reiche die katholische Sache wieder emporzubringen“, ohne Rücksprache mit der Regierung gepflogen zu haben, ein Erzbisthum und zwölf Suffraganbisthümer, die alle ihre Titel von englischen Ortschaften nahmen, das Erzbisthum den von Westminster; der neue Erzbischof war zugleich Cardinal der Römischen Kirche: er rühmt es daß sich fortan die Action des katholischen England regelmäßig um das Centrum der kirchlichen Einheit bewegen werde.

Eben dafür aber hatte man in England Jahrhunderte lang gekämpft, die päpstliche Autorität von dem Lande auszuschließen; nachdem dieß geschehen war, hielt man doch standhaft den Anspruch fest, sich von der allgemeinen Kirche in der Idee nicht getrennt zu haben, und selbst wahrhaft katholisch zu sein. Die Verfassung des Landes beruht auf

dem Antheil an der geistlichen Gewalt, der der Krone vorbehalten worden ist. Welchen Eindruck mußte da diese Neuerung machen. Die höchsten Reichsbeamten und die niedern Volksclassen, Geistliche und Laien, Anglicaner und Dissenters, erhoben ihre Stimmen wetteifernd dagegen. Sie sahen darin einen Angriff des Papstes auf das Land, wie sie in früheren Zeiten oft versucht worden waren, aber längst aufgegeben zu sein schienen. Sollte die Feindseligkeit, oder doch Mißachtung die in dem Verfahren liegt, wirklich, wie man gesagt hat, daher rühren, daß sich England bei der Herstellung des Papstes in Rom wenigstens gleichgültig verhalten hatte? Zunächst erwuchs der englischen Regierung daraus eine nicht geringe Verlegenheit. Dulden konnte sie es nicht, aber sie mußte sich doch hüten, bei der Abwehr das der Constitution inwohnende Princip der religiösen Freiheit zu verletzen. Diese Rücksicht bewirkte, daß die Maßregel die man ergriff, sich lediglich auf weltlichem Gebiete hielt; sie beschränkt sich auf ein Verbot der eigenmächtig ertheilten Titel, wie auch kein katholischer Staat sich einen solchen Eingriff würde gefallen lassen dürfen. Doch war damit die Wirkung desselben nicht erschöpft. Bei aller Mäßigung stellte sich doch heraus, daß an eine Bekehrung in dem Umfange, wie man in Rom erwartete, nicht zu denken war; die protestantischen Ueberzeugungen erschienen als die der Nation; sie ließ sich durch einzelne Abtrünnigkeiten darin nicht irre machen. Ferner aber, ist nicht die englische Politik bald darauf davon mitbestimmt worden? Hat sie nicht den Unmuth an den Tag gelegt, der durch die papale Aggression in den Massen und ihren Führern erweckt worden war?

Die größten Hoffnungen gründete die Propaganda auf die unter den deutschen Protestanten herrschenden Entzweiungen. Wie oft hat man ihnen gesagt, daß ihr Kirchenwesen in seiner Auflösung begriffen, seinem Ruine nahe sei. Gleich als hätte der Protestantismus jemals ohne innere Kämpfe bestanden, die sogar, insofern sie auf lebendiger Aneignung der religiösen Ideen beruhen, zu seinem Wesen gehören. Ein tiefes Gefühl der Gemeinsamkeit und Bemühen sie darzustellen, setzt sich den auseinander gehenden Bestrebungen wieder entgegen, und hat auch seine Erfolge. Die geringschätzigen Aeußerungen der Gegner haben dazu beigetragen, dem Protestantismus seine historische Berechtigung zum Bewußtsein zu bringen. Und der Werth der protestantisch-deutschen Wissenschaft ist nicht hoch genug anzuschlagen: sie ist nicht allein in sich selbst so fest begründet, daß jeder Angriff von ihr abprallt; über alle kleinlichen Feindseligkeiten sich erhebend, übt sie einen täglich wachsenden Einfluß auf die Gelehrsamkeit der Katholiken, welche sich ihr in ihrer Methode und ihren Ergebnissen näher verwandt fühlen als den Römischen Satzungen. Theologische Forschung ohne die Ueberwachung der kirchlichen Gewalt[1] widerspricht dem einmal aufgestellten Begriff von dem Berufe der Cathedra des Apostelfürsten.

So greifen geistliche und weltliche, nationale und universale, wissenschaftliche und bürgerliche Gegensätze in einander; und erfüllen die Geister in Bezug auf Rom, das noch

1. Ecclesiasticae potestatis, ad quam proprio ac nativo jure unice pertinet, advigilare et dirigere theologicarum praesertim rerum doctrinam. Pius IX an den Erzbischof von München 21. Mz. 1863.

immer einen großen Mittelpunkt bildet, mit unaufhörlicher Agitation. Man begegnet einander nicht mehr mit dem gewaltigen Glauben von ehedem, welcher schuf und vernichtete; eine solche Kraft ist weder in dem Angriff noch in der Vertheidigung; es ist ein unaufhörliches Zusammentreffen, Vordringen und Zurückweichen, Angriff und Abwehr, Action und Reaction. Kein Augenblick ist dem anderen gleich: verschiedene Elemente vereinigen sich und trennen sich wieder: auf jede Uebertreibung folgt ihr Gegentheil: das Entfernteste wirkt zusammen. Für den Kampf ist es charakteristisch, daß er unter unaufhörlicher Einwirkung der in das lebendige Andenken getretenen Vergangenheit geführt wird. Alle Streitigkeiten welche die Welt auf diesem Gebiete jemals bewegt haben, sind wieder auf den Kampfplatz gefordert: der Streit der Concilien und der alten Häretiker, der mittelalterlichen Macht der Kaiser und der Päpste, der reformatorischen Ideen und der Inquisition, des Jansenismus und der Jesuiten, der Religion und der Philosophie. Darüber webt und waltet dann das empfängliche und weitausgreifende, in heftiger Entzweiung nach unbekannten Zielen vorwärts treibende, selbstvertrauende, aber ewig unbefriedigte gährungsvolle Wesen unserer Tage.

Bei allen Hin- und Wiederwogen der Meinungen kann man doch wohl aussprechen, daß die Hoffnung auf Aussöhnung, die eine Zeitlang gehegt werden durfte, an Grund und Boden eher verliert als gewinnt.

Jener Ausbreitung der kirchlichen Organisation sind andere für den Römischen Hof sehr nachtheilige Ereignisse entgegengetreten.

Im Norden, in den Gränzlanden gegen die Griechisch-gläubigen, ist die katholische Kirche von einem unersetzlichen Verluste, wie kein anderer seit den Zeiten der Reformation, betroffen worden: zwei Millionen unirter Griechen sind unter dem Vortritt ihrer Bischöfe zu der griechischen Kirche, der ihre Vorväter angehörten, zurückgebracht worden. Und wie dann die Erhebungen der Polen eine religiöse Farbe annahmen, die Cleriker wohl selbst die Waffen ergriffen, so trat ihnen in den Russen zugleich der religiöse Impuls gegenüber, der ihr Nationalgefühl durchdringt; die Unterdrückung des Aufstandes war nicht allein mit der Niederhaltung, sondern selbst mit Verfolgung des Katholicismus verbunden; so daß zuletzt ein offener Bruch mit Rom erfolgte.

Aber noch wichtiger ist doch der principielle geistlich-weltliche Streit, in welchen das Papstthum in seiner unmittelbaren Nähe, in Italien selbst gerathen ist.

Während Pius IX die Herrschaft des Clerus in weltlichen Dingen, so weit es anging, wiederherstellte, unternahm es Piemont, wo sich die constitutionellen Formen behauptet hatten, den hergebrachten Einfluß der Geistlichkeit zu vernichten oder in die engsten Gränzen einzuschließen. Man begann damit, den höheren Unterricht der Aufsicht der Bischöfe zu entziehen. Kurz darauf ist auf der Universität zu Turin eine den päpstlichen Ansprüchen von Grund aus entgegengesetzte Lehre zur Geltung gekommen: man sprach der geistlichen Autorität jede andere Berechtigung ab, als die welche sie durch Concessionen der Staatsgewalt, die auch zurücknehmbar seien, besitze. Dieser Doctrin beitretend erklärte die legislative Gewalt in Piemont im Jahre 1850 die bischöflichen

Tribunale, die geistlichen Standesvorrechte, das kirchliche Asyl, die Erwerbungen der todten Hand für unstatthaft.[1] Vergebens suchte der oberste Geistliche des Landes religiöse Antipathien dawider anzuregen; er büßte seinen Widerstand mit Verbannung. Der Tribut des goldnen Bechers wurde nicht mehr dargebracht: allen Proclamationen des Römischen Stuhls zum Trotz führte man im Jahre 1852 die Civilehe ein. Nach einiger Zeit that man den entscheidenden Schritt, die Klöster und geistlichen Genossenschaften aufzuheben.

Die bewußte Absicht war, einen kirchlichen Zustand in dem sardinisch-piemontesischen Gebiete durch Legislation einzuführen, wie er aus den Stürmen der Revolution in Frankreich hervorgegangen war. Indem Oesterreich die josephinische Gesetzgebung aufgab, ahmte Piemont sie nach.

Die römische Curie versuchte hiergegen noch einmal ihre kirchlichen Waffen; sie sprach ihren Bann über Alle und Jede aus, die an dem Eingriff in das geistliche Eigenthum als Mitglieder der Kammern oder als Beamte Theil genommen hätten und Theil nehmen würden. Aber diese Verdammung griff fast zu weit, um Wirkung zu haben; und indeß veränderte sich die Lage der Welt.

Die sardinisch-piemontesische Regierung gewann dadurch einen starken Rückhalt, daß sie dem Bunde der Seemächte gegen Rußland beitrat. In dem Congreß zu Paris, der im Frühjahr 1856 statt fand, brauchte sie nicht lange ihre Neuerungen zu rechtfertigen; sie konnte vielmehr die Initiative einer Anklage gegen die päpstliche Verwaltung vor dem Forum

1. J. N. Nuytz Juris ecclesiastici institutiones.

der Mächte ergreifen. Sie brachte zur Sprache, daß von den sehr beschränkten Versprechungen, die bei der Herstellung des Papstes gegeben worden, doch eigentlich keine in vollem Umfang zur Ausführung komme; darüber aber sei die Stimmung der Population so aufgeregt, daß es niemals möglich sein werde, die österreichischen Truppen die noch in den Legationen standen zu entfernen. Und doch sei bei deren Anwesenheit in dem Kirchenstaat und dem centralen Italien überhaupt kein italienisches Gleichgewicht möglich: sie laufe dem Sinn der Wiener Verträge entgegen.[1] Piemont schlug vor, den Legationen administrative Unabhängigkeit zu geben, und ihre Regierung nach dem Muster des ersten Napoleon zu säcularisiren.

Im Frühjahr 1857 unternahm Pius IX eine Reise nach dem mittlern Italien. Man bemerkte, daß er in fremden Gebieten wo er nur als Papst erschien mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, in dem eigenen dagegen mit auffallender Kälte. Die Adressen mit denen man ihn da begrüßte, enthielten zugleich bittere Beschwerden. Niemand täuschte sich darüber, daß hier bei der ersten Gelegenheit ein neuer Umsturz bevorstehe.

Noch beruhte der gesammte Zustand im Kirchenstaate auf dem Verständniß zwischen Oesterreich und Frankreich: wie wurde er so von Grund aus erschüttert, als es zwischen diesen Mächten eben wegen der piemontesisch-italienischen Angelegenheiten zu Irrungen, zu Entzweiungen und endlich im Jahre 1859 zum Kriege kam. So wie dann die Oesterreicher nach den ersten Verlusten die sie erlitten, um die

1. Notes des plenipotentiaires sardes 27. May 16 April 1856.

Lombardei zu retten, den Kirchenstaat verließen, brach hier die Empörung unverzüglich aus, zuerst in Bologna, wo man eine Junta an die Stelle der päpstlichen Regierung setzte; und nach diesem Beispiel in den benachbarten Provinzen. Eine Nationalversammlung auf Grund des allgemeinen Stimmrechts trat zusammen: ihr erstes Decret, 1. Sept. 1859, entsprach dem Beschluß, mit dem vor zehn Jahren die constituirende Versammlung in Rom ihre Arbeiten begonnen hatte; auf das Recht des Volkes sich stützend erklärte man die weltliche Macht des Römischen Papstes für erloschen. Zu republikanischen Formen schritt man jedoch dießmal nicht fort, die Provinzen gaben vielmehr den Wunsch zu erkennen, mit Piemont vereinigt zu werden, zu dessen Gunsten sich auch Modena, Parma und Toskana von ihren Dynastien, österreichischen und bourbonischen Ursprungs, losrissen und Frankreich über das eroberte Mailand verfügte, so daß die italienische Idee in dieser Macht Körper und Zukunft gewann. Die französische Staatsgewalt richtete hiermit einverstanden die Aufforderung an den Papst, die Autonomie der abgefallenen Provinzen anzuerkennen, wenn auch nur in der Form eines piemontesischen Vicariates; zugleich aber in den übrigen Provinzen die schon beschlossenen Reformen einzuführen: wogegen ihm die katholischen Mächte diese sichern und ihn zur Erhaltung derselben mit Geld und Truppen unterstützen würden.[1]

1. Die Vorschläge über die verlornen und die noch behaupteten Provinzen, welche successiv geschahen, gehören doch zusammen. Bei den letzten waren die ersten vorbehalten, vielleicht mehr jedoch das Vicariat, als die Losreißung, wie es eine Note des Cardinal Antonelli 14. April 1860 ausspricht.

Pius IX wies alles von der Hand, denn die Garantie eines Theiles seiner Gebiete annehmen, würde ein Aufgeben der losgerissenen in sich schließen, wozu er nimmermehr einwilligen werde; er meinte sogar, durch eigene Bewaffnung sich noch selbst helfen zu können.

Welch ein Unternehmen jedoch, in Mitten einer zum Abfall geneigten Population, ohne Verbündete, einem entschlossenen Feinde gegenüber, der das nationale Prinzip verfocht und die moralische Unterstützung der europäischen Hauptmächte für sich hatte. Auf das rascheste entwickelten sich die Geschicke. So wie einmal Raum dazu gegeben wurde, sprachen sich die abgefallenen Provinzen durch ein fast ungetheiltes Plebiscit für die Annexion mit Piemont aus, und hier nahm man sie an; bereits im April 1860 konnte das Parlament unter der Theilnahme von Centralitalien eröffnet werden: dann aber ergriff der Abfall auch die Marken und Umbrien: hie und da erwachten die Gefühle der municipalen Unabhängigkeit, um sich der italienischen Einheit zu unterwerfen. Die zur Erhaltung der kirchlichen Ideen zusammengebrachte Truppenschaar des Papstes vermochte nichts dagegen auszurichten. Die einheimischen Regimenter versagten ihren militärischen Dienst, sobald sie der Piemontesen ansichtig wurden. Ueberall wo man freie Hand hatte, pflanzte man die Tricolore auf, und forderte ebenfalls Annexion; nur durch die französischen Occupationstruppen wurde die Hauptstadt gesichert, für diese trat aber eine andere, nicht minder drohende Gefahr ein, als der König von Sardinien den Titel eines Königs von Italien annahm und sein leitender Minister die Meinung aussprach, das neue König-

reich könne sich nur dann begründen, wenn es Rom zur Hauptstadt habe. Mit der Erörterung dieser Forderung und der Möglichkeit, das Pontificat vom Kirchenstaat zu trennen, hat sich seitdem die europäische Politik beschäftigt. Ohne darauf einzugehen, fassen wir die doctrinelle Haltung des Papstthums bei diesem Conflict ins Auge.

Allen Anmuthungen stellte Pius IX die Idee der kirchlichen Einheit und seiner pontificalen Pflicht entgegen. „Denn das Recht des römischen Stuhls lasse sich nicht abtreten wie das Recht einer weltlichen Dynastie, es gehöre allen Katholiken an; er würde, wenn er es aufgäbe, die Gesammtheit verletzen, den Eidschwur brechen, der ihn binde, und zugleich Grundsätzen Raum geben, welche allen Fürsten verderblich werden müßten." So in seinem Schreiben an den Kaiser der Franzosen.[1] Er zögerte nicht über die Rebellen und Usurpatoren der kirchlichen Provinzen in den volltönenden Worten der althergebrachten Formeln die große Excommunication auszusprechen, mit besonderer Bezugnahme auf die Satzungen des tridentinischen Concils; in dem Breve, in dem das geschieht, führt er aus, daß es bei den verschiedenen Interessen der Fürsten eine der weisesten Veranstaltungen der Vorsehung gewesen sei, dem Römischen Papst eine weltliche Herrschaft und dadurch politische Freiheit zu gewähren; denn die katholische Welt dürfe nicht zu besorgen haben, daß die Verwaltung ihrer allgemeinen Angelegenheiten von fremdem und weltlichem Einfluß abhänge; dieser seiner Bestimmung wegen müsse auch das Fürstenthum der

1. Die Encyclica vom 19. Januar 1860 enthält eine Mittheilung darüber.

Römischen Kirche bei aller Fürsorge für die Wohlfahrt der Unterthanen doch einen geistlichen Charakter tragen.[1]

An dem Pfingstfest 1862 fand in der Peterskirche eine Feierlichkeit Statt, in der sich noch einmal die den Himmel und die Erde in einander verschlingende Mystik des alten Papstthums kundgab. Eine Anzahl von Ordensbrüdern, die vor mehr als dritthalb Jahrhunderten in Japan ihren Bekehrungseifer mit dem Tode besiegelt hatten, wurde heilig gesprochen; ausdrücklich auch deshalb, „weil die Kirche in den bedrängten Zeiten neuer Fürsprecher bei Gott bedürfe.“ In der großen Versammlung von Bischöfen, welche sich dazu einfand (man zählte ihrer 240), kam nun vor allem die zunächst vorliegende Bedrängniß zur Sprache. Die Bischöfe drückten ihre freudige Genugthuung aus, daß sie noch einmal selbst frei zu dem freien Papst und König hatten kommen können, und ihre Ueberzeugung, daß der Papst weder der Unterthan, noch etwa der Gast eines andern Fürsten sein dürfe; er müsse in seiner eigenen Herrschaft, seinem eigenen Königreich seinen Wohnsitz haben. Wenn Pius gesagt hatte, er werde eher sein Leben lassen, als von dieser Sache, welche die Sache Gottes, der Gerechtigkeit und der Kirche sei, abstehen, so sprachen sie die Bereitwilligkeit aus, Gefangenschaft und Tod darüber mit ihm zu theilen.

Man hat erfahren, daß die Bischöfe nicht ohne Ausnahme dieser Meinung gewesen sind, aber bei weitem die Mehrzahl schloß sich doch der Ablehnung jeder Transaction

1. Literae apostolicae quibus majoris excommunicationis poena infligatur invasoribus et usurpatoribus aliquot provinciarum pontificiae ditionis.

über den Kirchenstaat an; das katholische Episcopat billigte die kirchliche Politik des heiligen Vaters.

In dem niedern Clerus gaben sich freilich auch andere Meinungen kund; nahmhafte Kirchenschriftsteller von orthodoxer Reputation sprachen sich gegen die weltliche Herrschaft des Papstthums aus: wie denn die Literatur des Tages überhaupt Partei dagegen genommen hatte. Und damit hingen so viele andere, der Kirche entgegengesetzte und immer weiter um sich greifende Meinungen der Zeit zusammen, daß es rathsam schien, ihnen mit einer umfassenden und authentischen Erklärung zu begegnen: wie das in einer neuen Encyclica des Papstes vom Decbr. 1864, der ein Verzeichniß der schon früher von ihm verworfenen Irrthümer beigegeben wurde, geschehen ist.

Vornehmlich werden darin die piemontesischen Neuerungen ins Auge gefaßt; die Verwerfung gilt besonders der Theorie von der Allgewalt des Staates durch welche sie begründet werden.[1] Wie man annehme, daß der Staat ohne Rücksicht auf die Religion verwaltet werden müsse, so schließe man, daß die katholische Kirche nur in so weit Schutz verdiene, als ihre Verletzung den öffentlichen Frieden stören würde; man unterwerfe die Acte des Oberhauptes der Kirche der Promulgation der weltlichen Gewalt, und gestehe ihnen ohne solche keine Wirksamkeit zu: man hebe die geistlichen Genossenschaften und gebotenen Feiertage auf, weil die neuere Staatswirthschaft das so fordere; man entziehe die Erziehung

1. Eine lange Reihe von Sätzen des Syllabus ist aus dem päpstlichen Breve vom 22. August 1851, das gegen Nuytz gerichtet war, genommen.

der Jugend der Aufsicht der Geistlichkeit, gleich als stehe diese dem Fortschritt der Wissenschaft und Civilisation im Wege, während man doch dadurch nur verderblichen Meinungen freie Bahn mache; die Bischöfe werden aufgefordert, dagegen nach den Lehren der ältesten Päpste einzuschärfen, daß die Reiche auf der Grundlage des katholischen Glaubens beruhen.

Hatte man doch schon behauptet, der Kirche komme es gar nicht zu, die Verächter ihrer Anordnungen mit Strafen heimzusuchen; die Verbindlichkeit des auf den Kirchenstaat bezüglichen Decrets des tridentinischen Conciliums wurde in Abrede gestellt, weil es auf einer Vermischung der geistlichen und der weltlichen Ordnung der Dinge beruhe, und überhaupt das göttliche Recht einer unabhängigen Kirchengewalt geläugnet. Indem Pius IX diese Meinungen verwirft, hält er zugleich die Tradition seiner Vorgänger aufrecht, welche der Kirche von jeher eine heilsame Autorität über Nationen und Fürsten vindicirt hatte, und vertheidigt seine eigene politische Stellung. In der theologisch-lehrhaften Weise die ihm eigen ist, forscht er dann weiter den Ursachen der allgemeinen Abweichung nach und findet sie in der Erhebung der Vernunft über die Offenbarung, sowie in der Meinung, daß das oberste Gesetz in dem kundgegebenen Willen des Volkes liege; Freiheit des Gewissens und des Cultus halte man für das angeborne Recht eines Jeden, unbeschränkte Preßfreiheit für das Erforderniß eines wohlgeordneten Staates; den Protestantismus erkläre man für eine Kirchenform, bei der man Gott wohlgefällig leben könne. Der Papst dagegen giebt nicht zu daß man auf das ewige Heil Derer, die außerhalb der katholischen Kirche sind, auch

nur hoffen dürfe; festhaltend an dem Vorrecht des Stuhles Petri über allgemeine Concilien, verdammt er noch mehr den Gedanken, streitige Fragen durch ein Nationalconcilium zur Entscheidung zu bringen; er spricht sich aufs neue gegen die Bibelgesellschaften aus, das ächteste Product des religiösen Geistes von Altengland, so wie gegen die Civilehe, welche von der modernen Gesetzgebung gefordert wird: er vertheidigt das Cölibat.

Man begreift das Aufsehen, welches diese Kundgebung machte. Wie oft hatte man selbst von clericaler Seite den Wunsch geäußert, daß sich der Papst mit den liberalen Ideen versöhnen möge; auf dieser Voraussetzung beruht die erneuerte Sympathie, welche er in Frankreich fand[1]; man sah nun, daß das ein Irrthum war. Was der Papst verwarf, war, wenn auch nicht gerade in jedem Punkte, doch im allgemeinen das System der modernen Anschauungen und Lehren, die in die Ueberzeugung des lebenden Menschengeschlechts übergegangen sind.

Den anfluthenden Wogen der Politik und der Meinung stellt sich der römische Hof mit seinem altherkömmlichen Selbstgefühl entgegen. Wird er ihnen weichen müssen oder ihnen Widerstand leisten? Das ist eine der großen Fragen des Jahrhunderts; von allen welche vorliegen, vielleicht die inhaltschwerste.

1. Dupanloup: la convention de 15 Sept. et l'encyclique de 8 Dcbr. weist doch nur die falschen und übertreibenden Erklärungen der Encyclica zurück. In seinen beredten Discours sur la question Romaine (April 1865) spricht M. Thiers aus, daß er die Encyclica bedauere.

Anhang.

Verzeichniß der benutzten Handschriften, nachträgliche Auszüge und kritische Bemerkungen.

Erster Abschnitt.

Bis zum tridentinischen Concilium.

1.

Ad S. D^m Nostrum Pontificem Maximum Nicolaum V. conformatio curie romane loquentis edita per E. S. oratorem Joseph. B. doctorem cum humili semper recommendatione. (1453.) Bibl. Vatic. nr. 3618.

Eine Klage über die bekannte Verschwörung Stephan Porcari's, die nicht gerade nähere Nachrichten über dieselbe mittheilt, aber doch einige Momente der Lage der Dinge zu besserer Anschauung bringt. Einmal, worauf die Bauunternehmungen Nicolaus V. vorzüglich abzweckten:

Arces fortificat muris turrimque superbam
Extruit — — — ne quisque tyrannus ab alma
Quemque armis valeat papam depellere Roma.

Wie oft hatten frühere Päpste ihre Stadt verlassen müssen! Nicolaus baute, um sich gegen innere und äußere Feinde vertheidigen zu können.

Ferner das Verhältniß von Rom zu anderen italienischen Städten:

— — Si tu perquiris in omnibus illam (libertatem)
urbibus Italiae, nullam mihi crede profecto
invenies urbem quae sic majore per omnem
libertate modum quam nunc tua Roma fruatur.
Omnis enim urbs dominis et bello et pace coacta
praestita magna suis durasque gravata gabellas
solvit, et interdum propriam desperat habere
justitiam, atque ferox violentia civibus ipsis
saepe fit, ut populus varie vexatus ab illis
fasce sub hoc onerum pauper de divite fiat;
at tua Roma sacro nec praestita nec similem vim
nec grave vectigal nec pondera cogitur ulla

solvere pontifici ni humiles minimasque gabellas:
praeterea hic dominus tribuit justissimus almam
justitiam cuicunque suam, violentaque nulli
infert: hic populum prisco de paupere ditem
efficit, et placida Romam cum pace gubernat.

Er verdenkt es den Römern, daß sie nach der altrömischen Freiheit trachten. Auch ist es ohne Zweifel gegründet, und hat zu den Erwerbungen des Kirchenstaates viel beigetragen, daß die päpstliche Gewalt milder war als die Herrschaft städtischer Oberhäupter. Unser Autor findet den Widerstand der Bürger gegen die Kirche unverzeihlich, die ihnen so viel geistliche und weltliche Güter gewähre: Gold, Silber und das ewige Heil:

quibus auri copia grandis
argentique ferax aeternaque vita salusque
provenit, ut nulli data gratia tam ardua genti.

Dem Papst wird der Rath gegeben, sich noch mehr zu befestigen, nie ohne 300 Bewaffnete nach St. Peter zu gehn: dabei aber auch nach der Liebe der Einwohner zu trachten: die Armen zu unterstützen, besonders Arme von guter Herkunft, „vitam qui mendicare rubescunt“;

— succurre volentibus artes
exercere bonas, quibus inclyta Roma nitescat;

was nun Nicolaus dem V. schwerlich gesagt zu werden brauchte. — Übrigens ist schon in der Vita Nicolai V. a Dominico Georgio conscripta, Romae 1742, p. 130 unsers Werkchens gedacht.

2.

Instructiones datae a Sixto IV. RR. PP. D^nis J. de Agnellis protonotario apostolico et Ant^o de Frassis S. palatii causarum auditori ad M. Imperatoris. 1 Dec^is 1478.
Bibl. Altieri VII. G. 1. 99.

Die älteste Instruction welche mir unter den Handschriften die ich sah vorgekommen ist. Sie fängt an: „Primo salutabunt Serenissimum Imperatorem.“

Am 26sten April 1478 war der Anfall der Pazzi auf die Medici geschehen. Ganz Italien war darüber in Bewegung. „Ecclesia justa causa contra Laurentium mota, clamant Veneti, clamat tota ista liga.“

Die Gesandten sollen den Kaiser verhindern einem gewissen Jacob de Medio, den die Venezianer an den kaiserlichen Hof abgeordnet, Glauben beizumessen. „Est magnus fabricator et Cretensis: multa enim referebat suis quae nunquam cogitaveramus neque dixeramus.“ Sie sollen den Kaiser um seine Vermittelung

bitten. Der König von Frankreich habe sie angeboten, aber der Papst möchte diese Ehre lieber dem Kaiser zuwenden. „Velit scribere regi Franciae et ligae isti, ostendendo quod non recte faciunt et parum existimant deum et honorem pontificis, et quod debent magis favere ecclesiae justitiam habenti quam uni mercatori, qui semper magna causa fuit quod non potuerunt omnia confici contra Turcum quae intendebamus parare, et fuit semper petra scandali in ecclesia dei et tota Italia."

Die Sache war für den Papst um so gefährlicher, da man beabsichtigte, seinen weltlichen Anmaßungen mit einem Concilium zu begegnen. „Petunt cum rege Franciae, concilium in Galliis celebrari et dedecus nostrum."

Hiebei erinnern wir uns an den Versuch, den man einige Jahre später allerdings machte, ein Concilium zu Stande zu bringen. Der Erzbischof von Kraina hat sich dadurch einen gewissen Namen erworben. Johann v. Müller hat demselben in dem fünften Bande der Schweizergeschichte ein paar Seiten gewidmet (p. 286). Nur tritt in dieser Darstellung die weltliche Veranlassung nicht genugsam hervor. Der Cardinal Andreas war nicht so ganz geistlich, wie es bei Müller scheinen sollte. Die Gesandten von Florenz und Mailand suchen ihn in Basel auf; sie kommen im Namen der gesammten Liga, die wider Sixtus im Felde stand. Sie finden in ihm, wir haben ihren Bericht, große Welterfahrung (gran pratica et experientia del mundo) — und einen heftigen Haß wider den Papst und dessen Neffen. „E huomo per fare ogni cosa purche e'tuffi el papa e'l conte." S. Baccius Ugolinus Laurentio Medici in Basilea a dì 20. Sept. 1482 bei Fabroni Vita Laurentii, II, 229. Wir sehen, es ist schon dieß eine geistliche Opposition der Fürsten aus weltlichen Rücksichten. Auch sie hatten geistliche Waffen und setzten sie denen des Papstes entgegen.

3.

Relatione fatta in pregadi per Polo Capello el cavalier venuto orator di Roma 1500, 28 Sett. Archiv zu Wien.

Die erste Relation eines venezianischen Gesandten über den päpstlichen Hof, die ich gefunden. In dem venezianischen Archiv ist sie nicht vorhanden: es scheint als seien die Relationen damals noch nicht schriftlich eingegeben worden. Sie findet sich in der Chronik des Sanuto, bei dem dasjenige überhaupt verzeichnet ist, was in dem Senate, den Pregadi, vorgetragen wurde.

Polo Capello verspricht von vier Stücken zu handeln: den Cardinälen — dem Verhältniß (disposition) des Papstes zu dem König

von Frankreich und zu Venedig — den Absichten (el desiderio) Sr. Heiligkeit — von dem was Venedig von ihm erwarten dürfe; aber wie diese Eintheilung nicht eben auf sehr genauer Unterscheidung beruht, so hält er sich auch nicht daran.

Er bemerkt vornehmlich, daß weder Venedig noch Frankreich gut mit dem Papste stehe: jenes, weil es einen Theil des Mailändischen an sich gebracht, weil man fürchte, es nehme noch ganz Italien ein; – dieß aber, weil der König dem Papst seine Zusagen nicht halte. Wir finden hier die Bedingungen des Bundes zwischen König und Papst vom Jahre 1498. Der Papst gewährte dem König die Dispensation zur Scheidung von seiner Gemahlin. Dafür versprach der König dem Sohne des Papstes Cesar Borgia einen Staat von 28,000 Franken Einkünften, eine Gemahlin aus königlichem Geblüt (Foix=Candale), und Verzichtleistung auf eine eigene neapolitanische Unternehmung außer zu Gunsten der Borgia, „— del regno di Napoli non se impazzar se non in ajutar il papa," — so daß wir sehen, der Papst hatte schon damals selbst eine Absicht auf Neapel. Allein diese Versprechungen wurden nicht gehalten. Die Vermählung, die Cesarn gewährt wurde, war nicht ganz nach Wunsch; der Papst bequemte sich, zur Sicherheit der Mitgift selbst eine Besitzung von 12000 Franken zu erkaufen, aber die junge Gemahlin blieb in Frankreich. Nur die Übermacht des Königs hielt den Papst in Pflicht. „Quando il S^r Lodovico intrò in Milan," sagt Capello sehr bezeichnend, „publice diceva (il papa) mal del roy." Er war entrüstet, daß ihm die Franzosen nicht zur Verjagung der Bentivogli von Bologna die Hand hatten bieten wollen.

Diese Relation ist, wie alle aus der Chronik Sanuto's gezogenen, in der florentinischen Sammlung der venezianischen Relationen Vol. VII im Jahre 1846 gedruckt erschienen, und ich meinte anfangs meine Auszüge entweder abkürzen oder ganz weglassen zu können. Das ist aber hauptsächlich deshalb unthunlich, weil der Druck aus der in Venedig befindlichen Copie des Sanuto gezogen ist, die das Original, das ich in Wien benutzt, nicht ohne Veränderungen wiedergiebt. In dem letztangeführten Satz ist z. B. gedruckt: il re Ludovico, und di lui statt del roy. Die erste Abweichung läuft dem Sinne entgegen und macht alles unverständlich.

Wie die Relation in das innere Getriebe der damaligen päpstlichen Politik einführt, so giebt sie auch eine Schilderung der Persönlichkeiten, die von vielem Werth ist.

Der Autor kommt zuerst auf den Tod des Schwiegersohnes Alexanders VI. Cesar hatte ihn bereits verwundet. Per dubio mandò a tuor medici di Napoli: stè 33 dì ammalato, et il c^l

Capua lo confessò, e la moglie e sorella, ch'è moglie del principe di Squillaci altro fiol di papa, stava con lui et cusinava in una pignatella per dubio di veneno, per l'odio li haveva il ducha di Valentinos, et il papa li faceva custodir per dubio esso ducha non l'amazzasse, e quando andava il papa a visitarlo, il ducha non vi andava se non una volta e disse: quello non è fatto a disnar si farà a cena. Or un zorno, fo a dì 17 avosto, intrò in camera, che era za sublevato, e fe ussir la moglie e sorella: intrò Michiele cussi chiamato, e strangolò ditto zovene. — —

Il papa ama et ha gran paura del fiol ducha, qual è di anni 27, bellissimo di corpo e grande, ben fatto e meglio che re Ferandin (der letzte König von Neapel, Ferdinand d. j., der für besonders schön galt): amazzò 6 tori salvadegi combatendo a cavallo a la zaneta, et a uno li taiò la testa a la prima bota, cosa che paresse a tutta Roma grande. E realissimo, imo prodego, e il papa li dispiace di questo. Et alias amazzò sotto il manto del papa M. Peroto, adeo il sangue li saltò in la faza del papa, qual M. Peroto era favorito del papa. Etiam amazzò il fratello ducha di Gandia e lo fe butar nel Tevere. — Tutta Roma trema di esso ducha non li faza amazzar.

In dem Leben Leo's X. hat Roscoe versucht, das Andenken der Lucrezia Borgia von den schändlichen Beschuldigungen zu befreien die man auf sie gehäuft hat. Den Anklagen über ihre frühere Zeit hat er eine Menge günstiger Zeugnisse aus der spätern entgegengesetzt. Gleich der deutsche Herausgeber seines Buches ist dadurch aber doch nicht überzeugt worden. Dessen Meinung ist, sie habe sich erst nachher gebessert. Unsere Relation ist auch dadurch merkwürdig, daß sie ein günstiges Zeugniß für Lucrezia aus der frühern Zeit mittheilt. Sie sagt: Lucrezia la qual è savia e liberal. Cesar Borgia war eher ihr Feind als ihr Liebhaber. Er nahm ihr Sermoneta, das sie von dem Papst erhalten; er sagte, sie sei ein Weib, sie wisse es doch nicht zu behaupten: „è donna, non lo potrà mantenir."

4.

Unter den mancherlei Documenten, die sich im fünften Bande des Sanuto finden, schien mir folgendes das wichtigste:

Questo è il successo de la morte di papa Alexandro VI.

Hessendo el c[l] datario dno Arian da Corneto stato richiesto dal pontefice chel voleva venir a cena con lui insieme con el duca Valentinos a la sua vigna et portar la

cena cum S. Sta, si imagino esso cardinal questo invito esser sta ordinado per darli la morte per via di veneno per aver il duca il soi danari e beneficii, per esser sta concluso per il papa ad ogni modo di privarlo di vita per aver il suo peculio, come ho ditto, qual era grande, e procurando a la sua salute penso una sola cosa poter esser la via di la sua salute. E mando captato tpio (tempo?) a far a saper al schalcho del pontefice chel ge venisse a parlar, con el qual havea domestichezza. El qual venuto da esso cdl, se tirono tutti do in uno loco secreto, dove era preparato duc. Xm. d'oro, e per esso cl fo persuaso ditto schalcho ad acetarli in dono e galderli per suo amor. El qual post multa li accepto: e li oferse etiam il resto di la sua faculta, perche era richissimo cardl, a ogni suo comando, perche li disse chel non poteva galder detta faculta se non per suo mezo, dicendo: vui conoscete certo la condition del papa, et io so chel ha deliberato col ducha Valentinos ch'io mora e questo per via di esso scalcho per morte venenosa, pregandolo di gratia che voia haver pieta di lui e donarli la vita. Et dicto questo, esso scalcho li dichiari il modo ordinato de darli il veneno a la cena, e si mosse a compassione promettendoli di preservarlo. Il modo era chel dovea apresentar dapoi la cena tre schatole di confecion in taola, una al papa, una al dto cardl et una al ducha, et in quella del cardl si era il veneno. E cussi messe ditto cardl ordine al prefato scalcho del modo che dovea servir, e far che la scatola venenata, dovea aver esso cardl, di quella il papa manzasse e lui si atosegaria e moriria. E cussi venuto il pontefice a la cena al zorno dato l'hordine col ducha preditto, el prefato cl se li butto a li piedi brazzandoli et strettissimamente baxandoli, con affectuosissime parole supplicando a S. Sta, dicendo, mai di quelli piedi si leveria si S. Beat. non li concedesse una gratia. Interrogato del pontefice, qual era facendo instanza, se levasse suso, esso cl respondeva chel voleva aver la gratia el dimanderia et haver la promessa di fargela da S. Sta. Hor dapoi molta persuasion, il papa stete assai admirativo vedendo la perseverantia del dto cle e non si voler levar, e li promisse die exaudirlo: al qual cardl sublevato disse: patre santo, non e conveniente che venendo il signor a caxa del servo suo, dovesse el servo parimente confrezer (?) con el suo signor, e perho la gratia el dimandava era questa zusta e honesta che lui servo dovesse servir a la mensa di S. Sta, e il papa li fece la gratia.

Et andato a cena, al hora debita di meter la confecion in tavola fo per il scalcho posta la confezion aveneneta ne la scatola secondo el primo ordine li havea dato il papa, et il c[l] hesseno chiaro in quella non vi esser venen li fece la credenza di dicta scatola e messe la venenata avante il papa, e S. S. fidandosi del suo scalcho e per la credenza li fece esso c[l], judico in quella non esser veneno e ne manzo allegramente, e del altra, chel papa fusse avenenata si credeva e non era, manzo ditto c[l]. Hor al hora solita a la qualita del veneno sua S[ta] comenzo a sentirlo e cussi sen'è morto: el card[l], che pur haveva paura, se medicino e vomito, e non have mal alcuno ma non senza difficulta. Valete.

Eine wo nicht authentische, doch sehr bemerkenswerthe Nachricht über den Tod Alexanders: von allen die wir haben vielleicht die beste.

5.

Sommario de la relatione di S. Polo Capello, venuto orator di Roma, fatta in collegio 1510.

Nach dem großen Mißgeschick das die Venezianer durch die Ligue von Cambray betroffen, gelang es ihnen zunächst Papst Julius II wieder zu gewinnen.

Polo Capello führt einige noch unbekannte Momente an, wie dieß geschehen. Der Papst war vor dem Resultat bange, das eine projectirte Zusammenkunft Maximilians mit dem König von Frankreich haben dürfte. „Dubitando perche fo ditto il re di Romani et il re di Francia si voleano abboccar insieme et era certo in suo danno.“ Eine Zeit lang forderte er zwar die Venezianer auf, die Städte fahren zu lassen, die kraft der Ligue dem deutschen König zufallen sollten; als er aber sah daß die Unternehmung Maximilians so schlecht ablief, drang er nicht ferner darauf. Er hatte von demselben eine sehr geringe Meinung. „E una bestia,“ sagte er, „merita piu presto esser rezudo ch' a rezer altri.“ Dagegen gereichte es den Venezianern, deren Namen man in Rom schon für ausgelöscht gehalten hatte, zu großer Ehre, daß sie sich behaupteten. Allmählich entschloß sich der Papst zur Absolution.

Vor dessen Eigenschaften hat Capello viel Respect. „E papa sapientissimo, e niun pol intrinsechamente con lui, e si conseja con pochi, imo con niuno.“ Nur sehr indirect hatte der Cardinal Castel de Rio Einfluß: „parlando al papa dirà una cosa, qual dita il papa poi considererà aquella.“ Gleich damals war der Cardinal wider die Venezianer, und der Papst schloß doch

seine Abkunft mit ihnen. Capello findet ihn sehr gut bei Geld: er möge 700,000 Duc., wo nicht eine Million, im Schatze haben.

6.

Sommario di la relatione di Domenego Trivixan, venuto orator di Roma, in pregadi 1510.

Was Capello im Collegium vorgetragen, führt Trivisan im Senate weiter aus. Doch ist der Unterschied, daß jener die geheimen Motive entwickelt, dieser sich mehr eine allgemeinere Schilderung angelegen sein läßt. Auch dieß ist doch merkwürdig.

Er stimmt seinem Collegen in der Berechnung des päpstlichen Schatzes bei, er fügt nur hinzu: der Papst habe das Geld zu einem Kriege wider die Ungläubigen bestimmt. Il papa è sagaze praticho: ha mal vecchio galico e gota, tamen è prosperoso, fa pran fadicha: niun pol con lui: alde tutti, ma fa quello li par. — E tenuto e di la bocha e di altro per voler viver piu moderatamente. — Ich verstehe, daß man glaubte, er werde sich sowohl in Essen und Trinken als in jeder andern Rücksicht mäßiger halten. Aus der venezianischen Abschrift ist gedruckt worden: è ritenuto della bocca e di altro. — A modo di haver quanti danari il vole: perche come vacha un beneficio, non li da si non a chi (ha) officio e quel officio da a un altro, si che tocca per esso (hierdurch) assai danari: ed è divenudo li officii sensari piu del solito in Roma. D. i. die Ämter die man hat, werden zu Mäklern von Pfründen, verschaffen sie. Denn die Lesart der andern Abschrift sul vender gli uffici ci sono sensali ist wohl nichts als eine auf Mißverständniß beruhende willkürliche Änderung.

Il papa a entrada duc. 200,000 di ordinario, et extraordinario si dice 150 m. (d. h. die Päpste haben gewöhnlich so viel): ma questo a di do terzi piu di extraordinario e di ordinario ancora l'entrade: so daß er gegen eine Million gehabt haben würde. Er erläutert sogleich: Soleano pagare il censo carlini X al ducato e la chiesia era ingannata: era carlini XIII½ el duc., vole paghino quello convien, et a fatto una stampa nova che val X el duc, e son boni di arzento, del che amiora da X a XIII½ la intrada del papa, et diti carlini novi si chiamano juli. Man sieht, welches der Ursprung der noch heute gewöhnlichen Münze ist. Denn die heutigen Paoli haben erst den Namen und Gebrauch der Giuli verdrängt. Die Carlini, welche die Rechnungsmünze bildeten, hatten sich so verschlechtert, daß man in der Casse stark zu Schaden kam. Im Interesse der Casse machte Julius II. gute Münze.

Item è misero: a pocha spesa. Si acorda col suo maestro

di caxa: il da el mexe per le spexe duc. 1,500 e non piu. Item fa la chiexia di S. Piero di novo, cosa bellissima, per la qual a posto certa cruciata, et un solo frate di S. Francesco di quello habia racolto diti frati per il mondo li portò in una bota duc. 27m., si che per questo tocca quanti danari el vuol. A data a questa fabrica una parte de l'intrada di S. M. di Loreto e tolto parte del vescovado di Recanati.

7.

Summario de la relatione di S. Marin Zorzi, dotor, venuto orator di corte, fata in pregadi a dì 17 Marzo 1517.

Marin Zorzi wurde am 4ten Januar 1514, und nachdem er die Wahl abgelehnt hatte, am 25ten Januar nochmals zum Botschafter am Hofe Leo's X. gewählt. Wenn es wahr ist, daß ihm Commissionen in Bezug auf die Expedition Franz I. gegeben worden, wie Paruta sagt (lib. III, p. 109), so müßte er erst im Anfang des Jahres 1515 nach Rom gegangen sein.

Seine Relation bezieht sich auf diese Zeit. Sie ist um so wichtiger, da er sich vornahm das zu berichten was er nicht zu schreiben gewagt hatte. Referirà, sagt das wie es scheint nachgeschriebene Sommario, di quelle cose che non a scritto per sue lettere, perche multa occurrunt quae non sunt scribenda.

Hauptsächlich betreffen diese die Unterhandlungen des Papstes mit Franz I., die selbst Paruta nicht kannte, von denen man hier, so viel ich weiß, die beste Nachricht findet.

Man hat bisher zuweilen davon geredet, daß Papst Leo seinem Bruder Julian eine Krone habe verschaffen wollen: wie das geschehen sollen, ist jedoch nie recht an Tag gekommen. Zorzi versichert, damals habe Leo dem König von Frankreich vorgeschlagen: „che del reame di Napoli saria bon tuorlo di man di Spagnoli e darlo al magnifico Juliano suo fradello"; — er fügt hinzu: e sopra questo si fatichoe assai, perche el non si contentava di esser ducha so fradello, ma lo volea far re di Napoli: il christianissimo re li aria dato il principato di Taranto e tal terre: ma il papa non volse, e sopra questo venneno diversi oratori al papa, mons^r di Soglie e di Borsi, et il papa diceva: quando il re vol far questo acordo, saremo con S. M. Hor si stette sopra queste pratiche: il ch^mo re havendo il voler che'l papa non li saria contra, deliberò di venir potente, et cussi venne: et il papa subito si ligò con l'imperator, re catholico, re de Inghilterra e Sguizzari. Ein paar Briefe Canossa's, die im Archivio storico Italiano im Jahre 1844 gedruckt worden, bestätigen

daß hievon ernstlich die Rede gewesen ist: doch ist, wie man sieht, die Nachricht nicht so unerhört „bei einheimischen und fremden Historikern" wie der Herausgeber glaubte.

Die Notizen welche sich auf die Zeit des Feldzuges beziehen, habe ich schon in Text oder Noten mitgetheilt.

Wie sehr der Papst aber insgeheim antifranzösisch gesinnt war, geht daraus hervor, daß er sogleich bei der Unternehmung Maximilians im nächsten Jahre es nicht allein den Venezianern verdachte daß sie sich so entschieden französisch zeigten — o che materia, sagte er, a fatto questo senato a lassar le vostre gente andar a Milano, andar con Francesi, aver passa 8 fiumi, o che pericolo è questo; sondern auch Maximilian insgeheim unterstützte. Il papa a questo subito mandò zente in favor del imperador e sotto man dicendo: M. Ant. Colonna è libero capitano a soldo del imperador. Indeß verzögerte sich die Ratification der Beschlüsse von Bologna. Der König schickte Gesandte auf Gesandte um sie zu fordern. Endlich sandte der Papst dagegen seine eigenen nach Frankreich, und die Capitel wurden gesiegelt.

Bald hatte Franz I. eine Gelegenheit sich hiefür zu rächen. Der Herzog von Urbino leistete dem Papst einen unerwarteten Widerstand. Dieser Gesandte versichert: Il re non si tien satisfacto del papa: è contento Francesco Maria prosperi.

Er schildert alsdann den Papst näher. A qualche egritudine interior de repletion (man hat aus der ven. Abschrift gedruckt anteriore di risoluzione, wie denn auch die folgende Stelle in derselben verunstaltet sein muß) e catarro ed altra cosa, non licet dir, videl. in fistula. E hom da ben e liberal molto, non vorria faticha s'il potesse far di mancho, ma per questi soi si tuo faticha. E ben suo nepote è astuto e apto a far cosse non come Valentino ma pocho mancho. Er meint Lorenzo Medici. Er behauptet nun schlechterdings, was Andere läugnen, z. E. Vettori, daß Lor. Medici selbst lebhaft nach Urbino getrachtet habe. Julian habe zwei Tage vor seinem Tode den Papst gebeten Urbino zu schonen, wo er nach seiner Verjagung aus Florenz so viel Gutes genossen. Der Papst gab nichts darauf. Er sagte; „non è da parlar deste cose." Questo feva perche de altra parte Lorenzin li era attorno in volerli tuor il stato.

Unter den Rathgebern des Papstes findet er zunächst Julius Medici, nachmals Clemens VII., von dessen Talenten er doch keine so große Vorstellung hat wie Andere: è hom da ben, hom di non molte facende, benche adesso il manegio di la corte è in le sue mani, che prima era in S. Maria in Portego; dann Bib-

Siena, den er für spanisch gesinnt hält, wie er denn durch spanische Beneficien bereichert sei; endlich jenen Lorenzo — qual a animo gaiardo.

Lorenzo bringt ihn auf Florenz zu reden. Er sagt ein Wort von der Verfassung, doch fügt er hinzu: hora non si serva piu ordine: quel ch'el vol (Lorenzin) è fatto. Tamen Firenze è piu francese che altrimente, e la parte contraria di Medici non pol far altro, ma non li piace questa cosa. Die Landmiliz — Ordinanzen — war vermindert worden. Die Einkünfte betrugen: 1) von den Abgaben am Thor und in der Stadt 74,000 Duc. 2) von den unterworfenen Städten 120,000 Duc. 3) von dem balzello — directe Auflage, eine Art Zehnten — 160,000 Duc.

Dieß bringt ihn auf die Einkünfte des Papstes, die er im Allgemeinen auf 420,000 Duc. angibt: und so kommt er auf die Ausgaben und die Persönlichkeit des Papstes zurück. E docto in humanità e jure canonicho, et sopra tutto musico excellentissimo, e quando el canta con qualche uno, li fa donar 100 e piu ducati: e per dir una cosa che si dimenticò (von ihm, dem Redner), il papa trahe all' anno di vacantie da duc. 60,000 e piu, ch'è zercha duc. 8,000 al mese (so hat auch die Abschrift, obwohl es unmöglich richtig sein kann), e questi li spende in doni, in zuogar a primier di che molto si diletta.

Nachrichten, wie man sieht, recht bezeichnend, mit vieler Naivetät und gesprächsweise mitgetheilt. Man hört und lebt mit.

8.

Sommario di la relatione di Marco Minio, ritornato da corte, 1520 Zugno. Sanuto Tom. XXVIII.

Marco Minio war der Nachfolger Zorzi's, seine Relation ist leider sehr kurz.

Er beginnt mit den Einkünften, die er geringfügig findet. Il papa a intrada per il papato pocha: son tre sorte de intrade: d' annate traze all' anno 100m. duc. ma le annate consistoriali, ch'è episcopati e abbatie, la mita è de cardinali; di offici traze all' anno 60m.; di composition 60m. Non a contadi (contanti), perche è liberal, non sa tenir danari, poi li Fiorentini e soi parenti non li lassa mai aver un soldo, e diti Fiorentini è in gran odio in corte, perche in ogni cosa è Fiorentini. Il papa sta neutral fra Spagna e Franza: ma lui orator tien pende da Spagna, perche è sta pur messo in caxa da Spagnoli, etiam asumpto al papato. Il cardinal di Medici suo nepote, qual non è legitimo, a gran poter col papa: è hom

di gran magio — man sieht, seit Zorzi's Zeiten war seine Reputation gewachsen — a grandissima autorità, tamen non fa nulla se prima non dimanda al papa di cose di conto: hora si ritrova a Firenze a governar quella città: il cardinal Bibbiena è appresso assa del papa, ma questo Medici fa il tutto.

Seine Landsleute versichert der Gesandte ziemlich günstiger Gesinnungen des Papstes. Zwar wolle dieser Venedig nicht größer sehen, aber es auch um kein Gut der Welt untergehen lassen.

9.

Diario de Sebastiano de Branca de Telini. Bibl. Barber. n. 1103.

Es geht auf 63 Blättern vom 22sten April 1494 bis 1513 in die Zeit Leo's X. Mit Burcardus ist es freilich nicht zu vergleichen, und da dem Verf. das Wenigste bekannt wurde, nicht einmal zu einer Rectification desselben zu brauchen. Er sah nur was jeder Andere auch sah.

So schildert er den Einzug Carls VIII., dessen Heer er auf 30000 bis 40000 Mann schätzt. Den König findet er den häßlichsten Menschen den er je gesehen, sein Volk dagegen das schönste von der Welt; la piu bella gente non fu vista mai. Man muß ihm das nicht auf das Wort glauben: er liebt diese Art sich auszudrücken. (Er erzählt, man habe ein Pferd bis auf 300 Duc. bezahlt.) Cesar ist der grausamste Mensch der je gelebt. Die Zeiten Alexanders durch Grausamkeit, Theurung und Auflagen ausgezeichnet. Papa Alessandro gittao la data a tutti li preti e a tutti officiali per tre anni e tutte le chiese di Roma e fora di Roma — — per fare la cruciata contro il Turco, e poi la dava allo figliuolo per fare meglio la guerra. Ihm zufolge gab Cesar Niemand Audienz als seinem Henker Michilotto. Alle seine Diener gingen herrlich gekleidet: vestiti di broccado d'oro e di velluto fino alle calze: se ne facevano le pianelle e le scarpe.

Von Julius II. ist er ein großer Bewunderer. Non lo fece mai papa quello che have fatto papa Julio. — Er zählt die Städte auf, die er erobert, doch meint er, durch seine Kriege sei er Schuld an dem Tode von 10,000 Menschen.

Es folgte Leo. Er begann mit dem Versprechen, „che i Romani fossero franchi di gabella, ed officii e beneficii che stanno nella cittade di Roma fossero dati alli Romani: ne fecero grand' allegrezze per Roma.“

Zuweilen erscheinen auch Privatleute, wie wir denn hier den kühnsten und berühmtesten Procurator kennen lernen: Ben^to^ Moc-

caro, il piu terribile uomo (mächtigste, gewaltigste) che mai fusse stato in Roma per un huomo privato in Roma. Er verlor durch die Orsini sein Leben.

Auch in diesem sonst unbedeutenden Werke spiegelt sich der Geist der Zeiten, der Geist der verschiedenen Verwaltungen: — die Zeiten des Schreckens, der Eroberung und der Milde unter Alexander, Julius und Leo. Andere Diarien, z. B. des Cola Colleine, von 1521—1561, enthalten dagegen nichs von Bedeutung.

10.

Vita Leonis X. Pontificis Maximi per Franciscum Novellum Romanum, J. V. Professorem. Bibl. Barberina.

Alii, sagt der Autor, longe melius et haec et alia mihi incognita referre et describere poterunt. Ja wohl. Sein Werkchen ist höchst unbedeutend.

11.

Quaedam historica quae ad notitiam temporum pertinent pontificatuum Leonis X., Adriani VI., Clementis VII. Ex libris notariorum sub iisdem pontificibus. Excerpirt von Felix Contellorius. Bibl. Barberina. 48 Blätter.

Kurze Anzeigen des Inhaltes der Instrumente: z. B. Leo X. assignat contessinae de Medicis de Rodulfis ejus sorori duc. 285 auri de camera ex introitibus dohanarum pecudum persolvendos.

Ich habe diese Angaben hie und da benutzt. Leicht das menschlich merkwürdigste und unerwähnt geblieben ist folgender Auszug aus einem Breve vom 11ten Juni 1529. „Bei Bernardo Bracchi waren einige Pretiosen des päpstlichen Stuhles versetzt worden. Zur Zeit der Eroberung hielt es Bracchi für gerathen sie in einem Garten zu vergraben. Er gab davon nur Einem Menschen Nachricht, einem gewissen Hieronymus Bacato von Florenz, damit es doch Jemand wüßte, wenn ihn ein Unglück beträfe. In kurzem ward nun Bracchi von den Deutschen ergriffen und sehr gemißhandelt. Hieronymo glaubte schon, sein Freund sei unter den Martern gestorben, und theilte nun aus gleicher Besorgniß sein Geheimniß einem Andern mit. Dieser aber war nicht so verschwiegen: die Deutschen hörten von dem verborgenen Schatze; durch neue verstärkte Martern nöthigten sie Bracchi endlich den Ort anzugeben. Um die Pretiosen zu retten, machte sich dieser nun zur Zahlung von 10,000 Duc. anheischig. Hieronymus hielt sich für einen Verräther und tödtete sich selbst aus Scham und Wuth.“

12.

Sommario di la relation fatta in pregadi per S. Aluixe Gradenigo, venuto orator di Roma, 1523 Marzo. Bei Sanuto Tom. 34.

Zuerst von der Stadt, die auch er in kurzer Zeit um 10000 Häuser vergrößert findet; von ihrer Verfassung: die Conservatoren nehmen den Rang vor den Botschaftern in Anspruch, den ihnen diese verweigern; von den Cardinälen. Julius Medici war in seiner Reputation noch höher gestiegen. Hom di summa autorità e richo cardinale, era il primo appresso Leon, hom di gran ingegno e cuor: il papa (Leone) feva quello lui voleva. Er beschreibt Leo X. Di statura grandissima, testa molto grossa, havea bellissima man: bellissimo parlador: prometea assa, ma non atendea. — Il papa si serviva molto con dimandar danari al imprestido, vendeva poi li officii, impegnava zoie, raze del papato e fino li apostoli per aver danaro. Er berechnet die weltlichen Einkünfte auf 300,000, die geistlichen auf 100,000 Duc.

Die Politik Leo's findet er durchaus antifranzösisch. Habe es jemals anders geschienen, so habe er sich verstellt. „Fenzeva esser amico del re di Francia." Damals war er aber ganz offen gegen Frankreich, wovon Gradenigo folgenden Grund anführt. Disse che m^r di Lutrech et m^r de l'Escu havia ditto che'l voleva che le recchia del papa fusse la major parte restasse di la so persona. Heißt es, es solle von dem Papst nicht viel mehr übrig bleiben als seine Ohren? Freilich ein grober Spaß und abgeschmackt dazu, den Leo sehr übel nahm. Nach der Nachricht von der Eroberung Mailands soll Leo gesagt haben, es sei erst die Hälfte des Krieges.

Leo hinterließ die päpstliche Kammer so erschöpft, daß man zu seinen Exequien die Wachskerzen nehmen mußte, welche für den kurz vorher gestorbenen Cardinal S. Georgio bestimmt gewesen waren.

Der Gesandte erwartete noch die Ankunft Hadrians VI. Er beschreibt das mäßige, verständige Leben desselben, und bemerkt, daß er sich im Anfange neutral gehalten habe. Disse: il papa per opinion soa, ancora che'l sia dipendente del imperador, è neutral, ed a molto a cuor di far la trieva per atender a le cose del Turco, e questo si judica per le sue operation cotidiane come etiam per la mala contentezza del vicere di Napoli, che venne a Roma per fa dichiarar il papa imperial, e S. S^tà non volse, onde si partì senza conclusion. Il papa è molto intento a la cose di Hungaria e desidera si fazi la impresa contra infideli, dubita che'l Turco non vegni a Roma, pero cer-

ca di unir li principi christiani e far la paxe universal, saltem trieve per tre anni.

13.

Summario del viazo di oratori nostri andorno a Roma a dar la obedientia a papa Hadriano VI.

Die einzige Relation, die das Interesse einer Reisebeschreibung gewährt, und die auch auf Gegenstände der Kunst Rücksicht nimmt.

Die Gesandten schildern die Blüthe von Ancona, die Fruchtbarkeit der Mark; in Spello werden sie von Oratio Baglione wohl aufgenommen; so kommen sie nach Rom.

Sie beschreiben ein Gastmahl, das ihnen ein Landsmann, Cardinal Cornelio, gab. Merkwürdig ihre Schilderung der Tafelmusik. A la tavola vennero ogni sorte de musici, che in Roma si atrovava, li pifari excellenti di continuo sonorono, ma eravi clavicembani con voce dentro mirabilissima, liuti e quatro violoni; — auch Grimani gab ihnen ein Gastmahl; poi disnar venneno alcuni musici, tra li quali una donna brutissima che cantò in liuto mirabilmente.

Sie besuchen alsdann die Kirchen. In Santa Croce arbeitete man einige Verzierungen an den Thüren — alcuni arnesi e volte di alcune porte di una preda raccolta delle anticaglie: jeder kleine Stein, den man hier verarbeitete, verdiente nach ihrer Meinung in Gold gefaßt und am Finger getragen zu werden. — Das Pantheon. Man errichtet eben einen Altar, zu dessen Füßen das Grab Raphaels. Man zeigt ihnen Verzierungen, angeblich von Gold, so gut wie zu den rheinischen Gulden: sie meinen jedoch, wäre es wahr, so würde es Papst Leo nicht daran gelassen haben. Sie bewundern die Säulen, größer als ihre von S. Marco. Sostengono un coperto in colmo, el qual è di alcune travi di metallo.

Mit großer Naivetät widmen sie den Alterthümern ihre Bewunderung. Ich weiß nicht, ob dieses Buch den Alterthumskundigen in die Hände kommen wird. Folgende Beschreibung der Colossen ist wenigstens sehr auffallend. Monte Cavallo è ditto perche alla summità del colle benissimo habitato vi è una certa machina de un pezo di grossissimo muro (eine rohe Basis), sopra uno di cantoni vi è uno cavallo di pietra par de Istria molto antiquo e della vetustà corroso e sopra l'altro uno altro, tutti doi dal mezo inanzi zoe testa, collo, zampe, spalle e mezo il dorso: appresso di quelli stanno due gran giganti, huomini due fiate maggiori del naturale, ignudi, che con un brazzo li tengono: le figure sono bellissime, proportionate e di la

medesima pietra di cavalli, bellissimi sì i cavalli come gli huomini, sotto una di quali vi sono bellissime lettere majuscule che dicono opus Fidie e sotto l'altra opus Praxitelis. Sie begeben sich nach dem Capitel, wo sie denn unter vielen anderen schönen Figuren auch finden: uno villano di bronzo che si cava un spin da un pe, fatto al natural rustico modo: par a cui lo mira voglia lamentarsi di quel spin, cosa troppe excellente. Im Belvedere besuchen sie vor allem den Laocoon. Man gab bisher oft den deutschen Landsknechten Schuld daß sie zur Restauration eines Armes an diesem Kunstwerk Anlaß gegeben. Hier finden wir aber daß er schon vor der Eroberung der Stadt fehlte. Ogni cosa è integra, salvoche al Laocoonte gli manca il brazzo destro. (So hat auch die Copie 116.) Sie sind von Bewunderung hingerissen. Sie sagen von dem allen: non gli manca che lo spirito. Die Knaben schildern sie sehr gut: L'uno volendosi tirare dal rabido serpente con il suo brazello da una gamba nè potendosi per modo alcuno ajutar, sta con la faccia lacrimosa cridando verso il padre e tenendolo con l'altra mano nel sinistro brazzo. Si vede in sti puttini doppio dolore, l'uno per vedersi la morte a lui propinqua, l'altro perche il padre non lo puol ajutare e si languisce. Sie fügen hinzu, König Franz habe bei der Zusammenkunft von Bologna den Papst um dieses Werk ersucht, er habe aber sein Belvedere nicht berauben wollen und dem König eine Copie machen lassen. Schon seien die Knaben fertig. Lebte aber der Meister 500 Jahre, und arbeitete hundert daran, so würden sie so nicht ausfallen. Im Belvedere fanden sie auch einen jungen flamändischen Künstler, der zwei Bildnisse des Papstes verfertigt hatte.

Auf diesen und den Hof kommen sie nun. Die wichtigste Notiz die sie mittheilen, ist, daß der Cardinal von Volterra, der bisher die Medici verdrängt hatte, deshalb gefangen gehalten worden sei, weil man Briefschaften von ihm aufgefangen, indem er König Franz ermuntert habe jetzt einen Angriff auf Italien zu wagen: niemals könne er eine günstigere Gelegenheit finden. Eben hiedurch kam Medici wieder empor. Der kaiserliche Botschafter Sessa stand ihm bei. Leicht dürfte dieß Ereigniß zu der Wendung der Politik Hadrians den entscheidenden Anlaß gegeben haben.

14.

Clementis VII. P. M. conclave et creatio. Bibl. Barb. 4. 70 Bl.

Auf dem Titel findet sich folgende Bemerkung: „Hoc conclave sapit stylum Joh. Bapt. Sangae civis Romani, qui fuit Cle-

menti VII. ab epistolis". Allein man kann wohl unbedenklich diese Vermuthung verwerfen. Ein anderes MS der Barberina, das den Titel führt: Vianesii Albergati Bononiensis commentarii rerum sui temporis, enthält nichts als dieses Conclave. Es bildet den ersten Theil der Commentarien, von denen indeß keine Fortsetzung zu finden ist. Wir dürfen annehmen, daß das obgedachte Conclav den Vianesio Albergati zum Verfasser hat.

Wer war aber dieser Autor? Mazzuchelli hat mehrere Albergati, diesen aber nicht.

In einem Briefe Girolamo Negro's findet sich folgendes Histörchen. Ein Bolognese ließ Papst Hadrian wissen, er habe ihm ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen, doch fehle es ihm an dem Geld um die Reise zu machen. Messer Vianesio, ein Freund und Begünstigter der Medici, verwendete sich für ihn. Diesem sagte endlich der Papst, er möchte die 24 Ducaten auslegen, welche der Bolognese forderte, er solle sie zurückbekommen. Vianesio that es: sein Mann kam an Auf das geheimste ward er eingeführt. „Heiliger Vater," fing er an, „wenn Ihr die Türken besiegen wollt, so müßt Ihr eine große Armata zu Land und See rüsten." Weiter brachte er nichts vor. „Per deum!" sagte der Papst, den dies ungemein verdroß, als er Messer Vianesio wiedersah, „dieser Euer Bolognese ist ein großer Gauner: aber er soll mich auf Eure Kosten betrogen haben." Er gab ihm die 24 Duc. nicht wieder. Wahrscheinlich ist dieß unser Autor. Auch in unserm Werkchen sagt er, er habe zwischen den Medici und dem Papst den Unterhändler gemacht: me etiam internuntio. Er hatte gute Bekanntschaft mit Hadrian, den er bereits in Spanien kennen gelernt hatte.

Doch hat er ihm das unrühmlichste Denkmal von der Welt gestiftet. Man lernt daraus den ganzen Haß kennen, den Hadrian bei diesen Italienern erweckte: „Si ipsius avaritiam, crudelitatem et principatus administrandi inscitiam considerabimus, barbarorumque quos secum adduxerat asperam feramque naturam, merito inter pessimos pontifices referendus est." Er schämt sich nicht die elendesten Pasquille auf den Gestorbenen mitzutheilen, z. B. eins, wo er erst mit einem Esel, dann mit einem Wolf — post paulo faciem induit lupi acrem, — ja endlich mit Caracalla und Nero verglichen wird. Fragt man aber nach Beweisen, so wird der arme Papst durch das was Vianesio erzählt sogar gerechtfertigt.

Hadrian hatte eine Stube in der Torre Borgia, zu der er den Schlüssel immer bei sich trug, die man das Allerheiligste zu nennen pflegte; mit Begier eröffnete man sie als er todt war. Da er viel eingenommen und nichts ausgegeben, so meinte man hier seine Schätze

zu finden. Man fand nichts als Bücher und Papiere, ein paar Ringe von Leo X., fast gar kein Geld. Man gestand sich am Ende: „male partis optime usum fuisse.“

Gegründeter mögen die Klagen sein, die der Autor über die Verzögerungen der Geschäfte erhebt. Der Papst sagte: „cogitabimus, videbimus.“ Er verwies wohl an seinen Secretär; allein nach langem Verzug verwies dieser an den Auditore di Camera. Das war ein wohlgesinnter Mann, der aber niemals fertig wurde, und sich in seine eigene Thätigkeit verwickelte. „Nimia ei nocebat diligentia.“ Man ging auf's neue an Hadrian. Der sagte wieder: „cogitabimus, videbimus.“

Um so mehr rühmt er die Medici und Leo X., seine Güte, die Sicherheit die man unter ihm genossen, auch seine Bauwerke.

Ich entnehme daraus, daß die Arazzi Raphaels ursprünglich für die sixtinische Capelle bestimmt waren. Quod quidem sacellum Julius II. opera Michaelis Angeli pingendi sculpendique scientia clarissimi admirabili exornavit pictura, quo opere nullum absolutius extare aetate nostra plerique judicant, moxque Leo X. ingenio Raphaelis Urbinatis architecti et pictoris celeberrimi auleis auro purpuraque intextis insignivit, quae absolutissimi operis pulchritudine omnium oculos tenent.

15.

Instruttione al Card[l] Rev[mo] di Farnese, che fu poi Paul III., quando andò legato all' Imp[re] Carlo V., doppo il sacco di Roma.

Ich fand diese Instruction zuerst in der Bibliothek Corsini Nr. 467, und acquirirte hierauf eine Abschrift mit den Schriftzügen der Mitte des 16ten Jahrhunderts.

Pallavicini kannte sie: — Istoria del concilio di Trento lib. II, c. 13 gedenkt er derselben. Doch hat er sie, wie sich in den folgenden Capiteln zeigt, noch weniger benutzt, als seine Worte andeuten: er hat seine Erzählung aus anderen Quellen.

Da diese Instruction nicht allein für die päpstlichen Sachen, sondern für die gesammte europäische Politik in einem so bedeutenden Zeitpunkte von großer Wichtigkeit ist, und viele Momente enthält, welche sonst nicht bekannt geworden, so hielt ich bei den früheren Ausgaben dieses Buches für rathsam sie vollständig abdrucken zu lassen. Seitdem ist das aber auch in den Papiers d'état du Cardinal Granvelle Bd. I, p. 280—310 geschehen, einer Sammlung die doch Niemand entbehren kann, der sich mit der Geschichte dieser Zeit ernstlicher beschäftigt. Ich denke, der Leser wird damit zufrieden sein, wenn ich

ein Actenstück weglasse das er anderswo finden kann — vielleicht ein wenig modernisirt: wer will aber hier darüber rechten — und den gewonnenen Raum benutze um die Lectüre der übrigen durch bequemeren Druck zu erleichtern.

Nur seien die einleitenden Worte über den Anlaß und die Eintheilung der Instruction auch hier wiederholt.

Im Juni 1526 hatte der Papst eine Breve erlassen, in welchem er alle seine Beschwerden gegen den Kaiser kürzlich ausführte. Der Kaiser hatte darauf im September 1526 sehr lebhaft geantwortet. Die Staatsschrift, die damals unter dem Titel „Pro divo Carolo V. — — apologetici libri — —“ (bei Goldast Politica Imperialia p. 984) erschien, enthält eine ausführliche Widerlegung der Behauptungen des Papstes. An diese Schriften nun schließt sich die Instruction an. Sie besteht aus zwei verschiedenen Theilen: dem einen, in welchem von der Person des Papstes in der dritten Person geredet wird: der vielleicht von Giberto oder einem andern vertrauten Minister des Papstes verfaßt, und über die früheren Ereignisse sowohl unter Leo als Clemens höchst wichtig ist; und einem zweiten, kleinern, welcher mit den Worten anfängt: per non entrare in le cause per le quali fummo costretti (Pap. d'ét. p. 303), in welchem der Papst in der ersten Person redet, und den er vielleicht selbst aufgesetzt hat. Beide sind darauf berechnet, die Schritte des römischen Hofes zu rechtfertigen und dagegen besonders das Verfahren des Vicekönigs von Neapel in dem schlechtesten Lichte erscheinen zu lassen. Man wird ihnen nicht in jedem einzelnen Punkte auf's Wort glauben: hie und da finden sich Unrichtigkeiten in den Thatsachen: aber im Allgemeinen ist die päpstliche nicht allein, sondern auch gar Manches von der spanischen Politik da enthüllt. Findet sich doch z. B. daß man schon 1525 auf den Anfall Portugals an Spanien dachte.

16.

Sommario dell' istoria d'Italia dall' anno 1512 insino a 1527 scritto da Francesco Vettori.

Ein überaus merkwürdiges Werkchen, von einem in die Geschäfte des Hauses Medici und alle italienischen tief eingeweihten gescheidten Manne, Freunde Machiavells und Guicciardini's. Ich fand es in der Bibliothek Corsini zu Rom; doch konnte ich es nur excerpiren. Ich würde es sonst zum Druck befördern, dessen es höchst würdig ist.

Die Pest des Jahres 1527 vertrieb Franz Vettori von Florenz: auf seiner Villa schrieb er diese Übersicht der jüngsten Ereignisse.

Hauptsächlich beschäftigt er sich mit florentinischen Angelegenheiten. Er nähert sich einer Gesinnung wie jene seine Freunde sie ausgebildet.

Wo er der Einrichtung gedenkt welche die Medici seiner Vaterstadt im Jahre 1512 gegeben, so daß Cl. Medici, nachmals Leo X., alles vermocht habe (si ridusse la città, che non si facea se non quanto volea il card[1] de Medici), fügt er hinzu, man nenne das freilich Tyrannei, aber er für seine Person kenne keinen Staat, weder Fürstenthum noch Republik, der nicht etwas Tyrannisches habe. „Tutte quelle republiche e principati de' quali io ho cognitione per historia o che io ho veduto mi pare che sentino della tirannide." Man werde ihm das Beispiel von Frankreich oder von Venedig einwerfen. Aber in Frankreich habe der Adel das Übergewicht im Staate und genieße die Pfründen; in Venedig sehe man 3,000 Menschen über 100,000 herrschen, nicht immer gerecht; zwischen König und Tyrann sei kein Unterschied, als daß ein guter Herrscher König, ein böser Tyrann genannt zu werden verdiene.

Trotz dem nahen Verhältnisse in dem er zu den beiden mediceischen Päpsten stand, ist er von der Christlichkeit der päpstlichen Gewalt wenig überzeugt. Chi considera bene la legge evangelica, vedrà i pontefici, ancora che tenghino il nome di vicario di Christo, haver indutto una nova religione, che non ve n'è altro di Christo che il nome: il qual comanda la povertà e loro vogliono la richezza, comanda la humiltà e loro vogliono la superbia, comanda la obedientia e loro vogliono comandar a ciascuno. Man sieht, wie sehr dieß weltliche Wesen und sein Gegensatz gegen das geistliche Princip dem Protestantismus vorarbeitete.

Die Wahl Leo's schreibt Vettori vor allem der Meinung zu, die man von dessen Gutmüthigkeit hatte. Es waren zwei furchtbare Päpste vorausgegangen, und man war ihrer satt. Man wählte Medici. „Havea saputo in modo simulare che era tenuto di ottimi costumi." Das Meiste trug hiezu Bibbiena bei, der die Neigungen aller Cardinäle kannte und sie gegen ihr eigenes Interesse zu gewinnen wußte. Condusse fuori pel conclave alcuni di loro a promettere, e nel conclave a consentire a detta elettione contra tutte le ragioni.

Die Expedition Franz I. im Jahre 1515 und die Haltung Leo's X. während derselben führt er sehr gut aus. Daß sie keinen schlimmern Erfolg für den Papst gehabt, mißt er besonders der Geschicklichkeit des Tricarico bei, der in dem Momente in das französische Lager kam, als der König bei Marignano zu Pferde stieg, um den Schweizern Widerstand zu leisten, und der dann später die Unterhandlung auf das klügste leitete.

Es folgt die Bewegung von Urbino. Ich habe schon angegeben, welche Gründe Vettori für Leo anführt. Leone disse, che se non

privava il duca dello stato, el quale si era condotto con lui e preso danari et in su l'ardore della guerra era convenuto con li nemici nè pensato che era suo subdito, nè ad altro, che non sarebbe sì piccolo barone che non ardisse di fare il medesimo o peggio: e che havendo trovato il ponteficato in riputatione lo voleva mantenere. Et in verità volendo vivere i pontefici come sono vivuti da molte diecine d'anni in qua, il papa non poteva lasciare il delitto del duca impunito.

Vettori hat noch besonders ein Leben von Lorenzo Medici dem J. verfaßt. Er lobt ihn mehr als irgend ein anderer Autor. Seine Staatsverwaltung von Florenz stellt er in einem eigenthümlichen und neuen Lichte dar. Es ergänzt sich wechselsweise, was er in jener Lebensbeschreibung und in unserm Sommario sagt.

Auch die Kaiserwahl, die in diese Periode fiel, behandelt er. Er findet, daß Leo den König von Frankreich nur darum in seinen Bestrebungen bestärkt habe, weil er schon gewußt daß ihn die Deutschen doch nicht wählen würden. Seine Berechnung sei gewesen, Franz I. solle, um nur Carl nicht wählen zu lassen, seine Gunst einem deutschen Fürsten zuwenden. Ich finde die unerwartete Notiz — die ich freilich nicht sofort angenommen haben will — daß der König wirklich zuletzt die Wahl Joachims von Brandenburg zu befördern gesucht habe. Il re — — haveva volto il favore suo al marchese di Brandenburg, uno delli electori, et era contento che li danari prometteva a quelli electori che eleggevano lui, dargli a quelli che eleggevano dicto marchese. Wenigstens ist das Verfahren Joachims bei dieser Wahl sehr außerordentlich. Diese ganze Geschichte, mit und ohne Absicht wunderlich verunstaltet, verdiente endlich wohl einmal ihre Aufklärung.[1]

Vettori findet den Bund Leo's mit Carl über alle Begriffe unklug. La mala fortuna di Italia lo indusse a fare quello che nessuno uomo prudente avrebbe facto. Er gibt es besonders dem Zureden Hieronymo Adorno's Schuld. Auf die natürlichen Rücksichten des mediceischen Hauses kommt er nicht zu sprechen.

Von dem Tode des Papstes erzählt er einige der Particularitäten die ich aufgenommen. An eine Vergiftung glaubt er nicht. Fu detto che morì di veneno, e questo quasi sempre si dice delli uomini grandi e maxime quando muojono di malattie acute. Er meint, eher müsse man sich wundern daß Leo noch so lange gelebt habe.

Er bestätigt, daß Hadrian sich anfangs weigerte etwas wider die

1. Ich habe mich seitdem in meiner deutschen Geschichte bemüht, der Wahrheit näher zu kommen. (Anm. d. 2ten Ausg.)

Franzosen zu thun: erst auf ein dringendes Schreiben des Kaisers habe er sich dazu verstanden einiges Wenige zu leisten.

Es würde zu weit führen, die Bemerkungen hier niederlegen zu wollen welche in dieser Schrift über den weitern Verlauf der Begebenheiten gemacht werden; merkwürdig bleibt sie selbst da, wo der Autor nur seine Gesinnung ausspricht. Er stand hierin, wie gesagt, Machiavelli sehr nahe. Von den Menschen hat er eine eben so schlechte Meinung. Quasi tutti gli uomini sono adulatori e dicono volontieri quello che piaccia agli uomini grandi, benche sentino altrimenti nel cuore. Daß Franz I. den Frieden von Madrid nicht hielt, erklärt er für die herrlichste und edelste That die seit vielen hundert Jahren geschehen. Francesco, sagt er, fece una cosa molto conveniente, a promettere assai con animo di nôn observare, per potersi trovare a difendere la patria sua. Eine Ansicht die des Buches vom Fürsten würdig ist.

Aber auch in anderer Hinsicht erweist sich Vettori als ein Geistesverwandter der großen Autoren dieser Epoche. Unsere Schrift ist voll Originalität und Geist, und um so anziehender, da sie nur kurz ist. Der Verfasser sagt nur eben so viel als er weiß. Aber dieß ist doch recht bedeutend. Es würde eine ausführlichere Arbeit dazu gehören, um ihm sein Recht widerfahren zu lassen.

17.

Sommario di la relatione di S. Marco Foscari venuto orator del sommo pontefice a dì 2. Marzo 1526. Bei Sanuto Bd. 41.

Marco Foscari gehörte mit zu jener Gesandtschaft, welche Hadrian die Obedienz leistete. Er ist dann als ordentlicher Gesandter bis 1526 in Rom geblieben.

Auch von Hadrians Zeit sagt er Einiges, wichtiger jedoch ist er für Clemens VII, und zwar um so mehr, weil er in dem damaligen engen Verhältniß zwischen Venedig und dem Papst mit Diesem unausgesetzten lebhaften Verkehr hatte.

Er schildert Clemens folgendergestalt. Hom prudente e savio, ma longo a risolversi, e di qua vien le sue operation varie. Discorre ben, vede tutto, ma è molto timido: niun in materia di stato pol con lui, alde tutti e poi fa quello li par: homo justo et homo di dio: et in signatura, dove in travien tre cardinali e tre referendarii, non farà cosa in pregiuditio di altri, e come el segna qualche supplication, non revocha piu, come feva papa Leon. Questo non vende beneficii, nè li da per symonia, non tuo officii con dar beneficii per venderli, come feva papa Leon è li altri, ma vol tutto passi recta-

mente. Non spende, non dona, nè tuol quel di altri: onde è reputa mixero. E qualche murmuration in Roma, etiam per causa del cardinal Armelin, qual truova molte invention per trovar danari in Roma e fa metter nove angarie e fino a chi porta tordi a Roma et altre cose di manzar. — — E continentissimo: non si sa di alcuna sorte di luxuria che usi. — — Non vol buffoni, non musici, non va a cazare. Tutto il suo piacere è di rasonar con inzegneri e parlar di aque.

Er kommt dann auf seine Rathgeber. Seinem Neffen gestatte der Papst keinen Einfluß; — selbst Giberto vermöge in Staatssachen nicht viel: — il papa lo alde, ma poi fa al suo modo; auch er findet, daß Giberto — devoto et savio — französisch, Schomberg — libero nel suo parlar — kaiserlich sei. Ein großer Anhänger des Kaisers war auch Zuan Foietta: er war weniger häufig mit dem Papst, seit dieser in Bund mit Frankreich getreten. Foscari gedenkt auch der beiden Secretäre des Papstes, Jac. Salviati und Fr. Vizardini (Guicciardini): den letzten findet er geschickter, aber ganz französisch.

Es ist merkwürdig, daß der Papst mit den Franzosen nicht viel besser stand als mit den Kaiserlichen: er wußte wohl, was er von ihnen wenn sie siegten zu erwarten habe. Nur mit Venedig fühlte er sich wahrhaft verbündet: conosce, se non era la Signoria nostra, saria ruinado e caza di Roma.

Beide bestärkten sich wechselseitig in ihren italienischen Intentionen, und sahen ihre Ehre darin. Der Papst war stolz, daß er Venedig abgehalten habe sich mit dem Kaiser zu verständigen; dagegen behauptet nun unser Gesandter geradezu, er sei es, durch den Italien frei geworden: schon sei der Papst entschlossen gewesen, Bourbon als Herzog von Mailand anzuerkennen, er habe demselben so ernsthaft zugeredet daß er von seinem Entschlusse zurückgekommen.

Er bestätigt, daß der Papst dem Kaiser die Dispensation die zu der Ehe desselben nöthig war, nur unter gewissen Bedingungen gewähren wollen — was obige Instruction nicht andeutet, — der Kaiser habe sie aber ohne dieß zu bekommen gewußt.

Bei dieser Relation tritt noch eine besondere Merkwürdigkeit ein. Als später die Gesandten angewiesen wurden ihre Relationen schriftlich abzufassen und einzureichen, that das auch Marco Foscari. Es ist auffallend, wie viel schwächer die zweite Relation ist als die erste. Diese ward unmittelbar nach den Ereignissen vorgetragen aus voller Frische der Erinnerung: später waren so viele andere große Ereignisse eingetreten, daß jene Erinnerungen sich bereits verwischten. Es zeigt das, wie viel Dank wir auch in dieser Hinsicht dem Fleiße des unermüdlichen Sanuto schuldig sind. Dieß ist die letzte Relation die ich

aus seiner Chronik kennen gelernt. Es folgen andere, welche in eigenen Abschriften, von den Autoren revidirt, aufbehalten worden.

18.

Relatione riferita nel consiglio de pregadi per il clarissimo Gaspar Contarini, ritornato ambasciatore dal papa Clemente VII. e dal impre Carlo V., Marzo 1530. Informationi politiche XXV. Bibl. zu Berlin.

Der nemliche Gaspar Contarini von dem in unserer Geschichte o viel Löbliches zu melden war.

Nachdem er schon einmal eine Gesandtschaft bei Carl dem V. verwaltet — die Relation die er über diese abstattete, gehörte zu den seltensten: ich habe ein einziges Exemplar davon gesehen, zu Rom bei den Albani, — ward er 1528, noch ehe der Papst nach so vielem Unglück und langer Abwesenheit nach Rom zurückgegangen, an diesen abgeordnet. Er begleitete ihn von Viterbo nach Rom, von Rom zur Kaiserkrönung nach Bologna. Hier nahm er Theil an den Unterhandlungen.

Von alle dem was er in Viterbo, Rom und Bologna erfahren, giebt er hier Bericht: es ist daran nur das Eine auszusetzen, daß er sich so kurz faßt.

Contarini's Gesandtschaft traf in den wichtigen Moment, in welchem der Papst sich allmählich wieder zu dem Bunde mit dem Kaiser neigte wie ihn die Medici früher gehalten. Gar bald bemerkte der Gesandte mit Verwunderung, daß der Papst, obwohl er von den Kaiserlichen so stark beleidigt war, zu ihnen doch fast mehr Vertrauen hatte als zu den Verbündeten: darin bestärkte ihn vornehmlich Musettola — huomo, wie Contarini sagt, ingegnoso e di valore assai, ma di lingua e di audacia maggiore; — so lange das Kriegsglück schwankte, entschied der Papst sich noch nicht; als aber die Franzosen geschlagen waren, und die Kaiserlichen sich allmählich bereit finden ließen, die Plätze zu räumen die sie inne hatten, war es nicht mehr zweifelhaft. Schon im Frühjahre 1529 stand der Papst wieder gut mit dem Kaiser: im Juni schlossen sie ihren Bund, dessen Bedingungen Contarini nur mit Mühe zu sehen bekam.

Auch die Personen schildert Contarini.

Der Papst war ziemlich groß und wohlgebaut: damals hatte er sich von den Wirkungen so vieler Unglücksfälle und von einer schweren Krankheit noch nicht wieder recht erholt. „Er hat weder große Liebe", sagt Contarini, „noch heftigen Haß: er ist cholerisch, aber er beherrscht sich so, daß ihn Niemand dafür halten sollte. Er wünschte wohl den Uebelständen abzuhelfen, welche die Kirche drücken: doch ergreift er hiezu

kein geeignetes Mittel. Ueber seine Neigungen läßt sich nicht mit Sicherheit urtheilen. Es schien eine Zeit lang, als liege ihm Florenz wenig am Herzen, und doch läßt er nun ein kaiserliches Heer vor diese Stadt ziehen."

In dem Ministerium Clemens VII. waren mehrere Veränderungen eingetreten.

Der Datario Giberto hatte noch immer das eigentliche Vertrauen seines Herrn am meisten, allein nachdem die Maßregeln die unter seiner Verwaltung ergriffen worden waren, einen so schlechten Ausgang genommen, zog er sich von selbst zurück. Er widmete sich seinem Bisthume Verona. Niccolo Schomberg dagegen war durch eine Sendung nach Neapel wieder in die wichtigsten Geschäfte gekommen. Contarini findet ihn sehr kaiserlich, von gutem Verstande, mildthätig, aber heftig. Auch Jacob Salviati vermochte viel; er galt damals noch für französisch.

So kurz dieses Schriftchen ist, so gewährt es doch viele Belehrung.

19.

Instructio data Caesari a revmo Campeggio in dieta Augustana 1530. (MS. Rom.)

Bis hieher waren die politischen Geschäfte das Wichtigste: allmählich reißen die kirchlichen die Aufmerksamkeit an sich. Gleich im Eingange stoßen wir auf jenen blutschnaubenden Entwurf zu einer Reduction der Protestanten dessen ich gedacht habe; hier sogar eine Instruction genannt.

Der Stelle, die er einnehme, und der Commission des apostolischen Stuhles gemäß, sagt der Cardinal, wolle er die Maßregeln angeben, die man nach seinem Urtheile ergreifen müsse.

Die Lage der Dinge schildert er folgendergestalt: In alcuni luoghi della Germania per le suggestioni di questi ribaldi sono abrogati tutti li christiani riti a noi dagli antichi santi padri dati: non piu si ministrano li sacramenti, non si osservano li voti, li matrimonii si confundono etiam nelli gradi prohibiti della legge — u. s. w., denn es wäre überflüssig diese Capuzinaden abzuschreiben.

Den Kaiser erinnert er, daß diese Secte ihm keinen Zuwachs an Macht verschaffen werde, wie man ihm versprochen habe. Bei den Schritten die er demselben anräth, verspricht er ihm seine geistliche Unterstützung. Et io, se sarà bisogno, con le censure e pene ecclesiastiche li proseguirò, non pretermettendo cosa a far che sia necessaria, privando li heretici beneficiati delli beneficii loro e separondoli con le excommunicationi dal cattolico

gregge, e V. Cels. col suo bando imperiale justo e formidabile li ridurrà a tale si horrendo esterminio che ovvero saranno costretti a ritornare alla santa e cattolica fede ovvero con la loro total ruina mancar delli beni e della vita. — — Se alcuni ve ne fossero, che dio nol voglia, li quali obstinatamente perseverassero in questa diabolica via, — — quella (V. M.) potrà mettere la mano al ferro et al foco et radicitus extirpare queste male e venenose piante.

Auch für die Könige von England und von Frankreich schlägt er die Confiscation der Güter der Ketzer vor.

Jedoch hauptsächlich bleibt er bei Deutschland stehn: er zeigt, wie man die Artikel von Barcellona, auf die er sich häufig bezieht, deuten zu dürfen glaubte: Sarà al proposito, poiche sarà ridotta questa magnifica e cattolica impresa a buono e dritto camino, che alcuni giorni dipoi si eleggeranno inquisitori buoni e santi, li quali con summa diligentia et assiduità vadino cercando et inquirendo, s'alcuni, quod absit, perseverassero in queste diaboliche et heretiche opinioni nè volessero in alcun modo lasciarle, — — et in quel caso siano gastigati e puniti secundo le regole e norma che si osserva in Spagna con li Marrani. Von Wilhelm Maurenbrecher: Karl V. und die deutschen Protestanten, im Anhang Nr. I. ist das Gutachten Campeggio's aus dem Archiv von Simancas vollständig mitgetheilt worden. Ich bemerke einige kleine Differenzen; z. B. wird in der spanischen Abschrift, der Inquisition nicht assiduità, wie in der italienischen, sondern desterità anempfohlen; solche Abweichungen kommen immer vor.

Ein Glück daß nicht Alle dachten wie hienach Campeggio. Bestrebungen dieser Farbe herrschen in unseren Documenten noch nicht vor.

20.

Diariorum cerimonialium Masii Baronii de Martinellis V. j. D. et caerimoniarum apost. magistri (liber) 1518—1540.

Diarium Joannis Francisci Firmani Capellae SS[mi] D[mi] nñ. Papae cerimoniarum clerici sub Clem. VII., Paulo III., Marcello II., Paulo IV., et Pio IV. Pontificibus. Britisches Museum 8447.

Aufzeichnungen, für die innere Geschichte des päpstlichen Hofhaltes mit nichten so ausgiebig, wie einige frühere, aber doch immer von merkwürdigem Inhalt.

Martinelli befindet sich häufig in einer gewissen Opposition mit dem was man wirklich thut. Hätte man seinen Rath bei der Krönung des Kaisers befolgt, so würde alles ehrenvoller gegangen sein:

aber er habe sich nur den Haß der Kaiserlichen zugezogen. Daß Papst Clemens sich von der jungen Tochter des Kaisers nicht die Füße küssen läßt, sondern sie selber küßt, mißfällt ihm höchlich: non placuit mihi, licet puella X annorum.

Das Merkwürdigste in beiden ist der authentische Bericht, den sie über die Anwesenheit Carls V. in Rom April 1536, und über dessen Rede am 7. April, 2ten Osterfeiertag geben.

Bei Martinelli heißt es: Nota, quia Imperator voluit venire in cameram paramentorum, ubi Papa induitur paramentis, in qua jam omnes Cardinales venerant et in circulo inter eos colloquendo expectavit Pontificem, quem venientem veneratus est et a sinistra illius vocari fecit Cardinales omnes ad circulum et oratores principum et alios principes qui reperiebantur, et in conspectu Pontificis et praesentia praefatorum Dominorum longum habuit sermonem in modum querelae et protestationis, contra Christ^m^. Regem Franciae lingua vulgari itala narrando multa gesta et conventa inter ipsum et praefatum Regem, et qualiter et in quibus defecerat sibi et modo magnum exercitum paraverat contra eum et ducem Sabaudiae, ejus affinem et feudatarium, perturbando et impediendo expeditionem, quam ipse Caesar jam ceperat contra infideles et continuabat: quoo si inter eos et exercitus illorum dimicandum foret, ex quibus vel uterque exercitus vel alter tantum rueret, et strages Christianorum tot sequerentur, timendum erat de pernicie totius Christianitatis, in qua de facili irrueret rabies Turcharum; quod adeo ne talia succederent existimabat expedire reipublicae christianae, ut Altissimus tam ipsum quam regem Franciae tolleret de medio, vel quod ipsimet inter se lites et contentiones dirimerent ne tota Christianitas pateretur.

Ungefähr eben dasselbe enthält der Bericht des J. Frz. Firmanus, der dann fortfährt: Papa vero condoluit et promisit se semper laboraturum pro pace et quiete ipsorum et illud a deo supplicationibus petiturum; cum vero Papa iret ad capellam, orator regis Franciae rogavit Imperatorem, ut dignaretur dare in scriptis quae dixerat ut posset ipsi regi insinuare, cui respondit, quod nihil secum agere debebat, sed Pontifici et aliis dixisse quae sibi visa fuerant opportuna. — Die Martis (post feriam 2. Resurrectionis). — Fuit illo mane intimatus cardinalibus recessus imperialis pro hora 18. qui omnes convenerunt dicta hora in locum in quo fieri solent consistoria et Imperatorem exspectarunt, qui dicta hora ivit ad Papam qui

occurrit Sti. Marci (?) usque ad aulam Pontificiam et insimul cameram secretariae intrarunt et steterunt per mediam horam colloquentes, cumque exivissent ad anticameram Imperator vocatis Cardinalibus Praelatis proceribus et oratoribus dixit Papa praesente, quod ea quae praecedente die in camera paramentorum contra regem Franciae protulerat, non animo et intentione ipsum injuriandi dixerat, sed ut manifestaret intentionem suam bonam circa salutem et quietem christianae religionis, nec fuerat ejus animus vel intentio provocare praedictum regem ad duellum, sed voluit inferre quod melius fuisset si ambo morerentur quam tota respublica Christiana damna perniciem et continuas ruinas pateretur, et multa his similia, et super his dixit quae ego audire minime potui propter frequentiam Cardinalium et aliorum nobilium, quibus dictis hora 20. discessit associatus a Pontifice usque ad primam scalam per quam itur ad cortile, ubi habuit benedictionem a Papa, et in cortile ascendit equum album et abiit.

21.

Relatio viri nobilis Antonii Suriani doctoris et equitis, qui reversus est orator ex curia Romana, presentata in collegio 18 Julii 1533. (Archivio di Venetia.)

„Zu den wichtigsten Dingen", hebt er an, „welche die bei den Fürsten beglaubigten Gesandten zu beobachten haben, gehören ihre Eigenschaften."

Er beschreibt zuerst den Charakter Clemens VII.

Er meint: wenn man die gesetzte Lebensweise dieses Papstes, die Unverdrossenheit mit der er seine Audienzen abwarte, seine Aufmerksamkeit bei den kirchlichen Ceremonien beobachte, so sollte man ihn für melancholisch halten: doch urtheilen die Kundigen, daß er sanguinisch sei, nur von einem kalten Herzen: so daß er sich langsam entschließe, und sich leicht bewegen lasse seinen Entschluß zu verändern.

„Io per me non trovo che in cose pertinenti a stato la sia proceduta cum grande dissimulatione. Ben cauta: et quelle cose che S. S^ta^ non vole che si intendano, piu presto le tace che dirle sotto falso colore."

Unter den Ministern Clemens VII. waren diejenigen, deren die früheren Relationen hauptsächlich Erwähnung thun, nicht mehr von Bedeutung: sie werden gar nicht einmal genannt; dagegen tritt Jacob Salviati hervor, der vornehmlich die Verwaltung der Romagna und des Kirchenstaates überhaupt zu leiten hatte. Der Papst verließ sich darin völlig auf ihn. Zwar sah der Papst daß er wohl seinen

Vortheil etwas zu sehr im Auge hatte: er beklagte sich selbst schon in Bologna darüber; aber er ließ ihn in den Geschäften.

Eben deshalb aber war Salviati den übrigen Verwandten des Papstes verhaßt. Sie glaubten, er stehe ihnen im Wege: sie schrieben es ihm zu, wenn sich Clemens weniger freigebig gegen sie zeigte: — — pare che suadi al papa a tener strette le mani nè li subministri danari secundo è lo appetito loro, che è grande di spender e spander.

Aber auch die übrigen waren unter einander nur allzu uneinig. Cardinal Hippolyt Medici wäre lieber weltlich gewesen. Der Papst sagte einmal dem Gesandten: „er ist ein närrischer Teufel, er will nicht Priester sein:" L'è matto diavola, el matto non vole esser prete; aber es war ihm doch höchst verdrießlich, als Hippolyt wirklich Versuche machte, den Herzog Alexander von Florenz zu verdrängen.

Cardinal Hippolyt lebte in enger Freundschaft mit der jungen Catharina Medici, die hier als die duchessina vorkommt. Sie ist seine cusina in terzo grado, con la quale vive in amor grande, essendo anco reciprocamente de lei amato, nè piu in altri lei si confida nè ad altri ricorre in li sui bisogni e desiderj salvo al dicto cardinal.

Suriano beschreibt das Kind, das zu einer so bedeutenden Weltstellung bestimmt war, folgendergestalt: Di natura assai vivace, monstra gentil spirito, ben accostumata: è stata educata e gubernata cum le monache nel monasterio delle murate in Fiorenza, donne di molto bon nome e sancta vita: è piccola de persona, scarna, non de viso delicato, ha li occhi grossi proprj alla de casa de' Medici.

Von allen Seiten bewarb man sich um sie. Der Herzog von Mailand, der Herzog von Mantua, der König von Schottland wünschten sie zur Gemahlin: bei Einem stand das eine, bei einem Andern das andere entgegen: die französische Vermählung war damals noch nicht entschieden: „nach seiner irresoluten Natur", sagt Suriano, „sprach der Papst bald mit größerem, bald mit geringerem Eifer von derselben."

Er findet, daß der Papst wohl auch darum auf die Verbindung mit Frankreich eingehe, um die französische Partei in Florenz für sich zu gewinnen. Uebrigens behandelt er die auswärtigen Verhältnisse nur kurz und zurückhaltend.

21 a.

Relatione di Roma d'Antonio Suriano 1536. MS. Foscar. zu Wien. St. Marc. Bibl. zu Venedig.

Die Abschriften dieser Relation schwanken zwischen den Jahrzahlen 1535 und 1539. Ich halte 1536 für richtig. Einmal weil darin die

Rückkehr des Kaisers nach Rom erwähnt wird, die in den April 1536 fällt, sodann weil sich ein Brief Sadolets an Suriano findet, aus Rom Nov. 1536, welcher beweist, daß der Gesandte Rom damals schon wieder verlassen hatte.

Es ist das ein Brief — Sadoleti Epp. p. 383 — der für Suriano sehr ehrenvoll lautet: mihi ea officia praestitisti quae vel frater fratri vel filio praestare indulgens pater solet — nullis meis provocatus officiis.

Drei Tage nach der Mittheilung der vorigen Relation — 21. Juli 1533 — war Suriano wieder zum Gesandten in Rom ernannt worden.

Die neue Relation entwickelt den weitern Gang der damals eingeleiteten Verhältnisse, besonders den Abschluß der französischen Vermählung, die doch nicht allen Verwandten des Papstes genehm war — non voglio tacere che questo matrimonio fu fatto contra il volere di Giac. Salviati e molto piu della S^ra^ Lucretia sua moglie, la quale etiam con parole ingiuriose si sforzò di dissuadere S. S^ta^, ohne Zweifel weil die Salviati jetzt kaiserlich gesinnt waren: ferner jene merkwürdige Zusammenkunft des Königs Franz mit Clemens, deren wir gedachten. Der Papst betrug sich dabei mit äußerster Vorsicht: er hätte keine schriftliche Versicherung ausgestellt. Di tutti li desiderii s'accommodò Clemente con parole tali che gli facevano credere S. S^ta^ esser disposta in tutte alle sue voglie senza pero far provisione alcuna in scritture. Der Papst wünschte keinen Krieg, wenigstens nicht in Italien, er wünschte nur den Kaiser in Zaum zu halten: „con questi spaventi assicurarsi del spavento del concilio."

Allmählich ward das Concilium der Hauptgegenstand der päpstlichen Politik. Suriano erörtert die Gesichtspunkte, welche der römische Hof im Anfange Pauls III. darüber hegte. Schon sagte Schomberg, man werde es nur unter der Bedingung zugeben, daß alles, was daselbst vorkomme, zuvörderst in Rom von Papst und Cardinälen überlegt, berathen und zum Beschluß gebracht werden müsse.

Zweiter Abschnitt.

Zur Kritik Sarpi's und Pallavicini's.

Das tridentinische Concilium, seine Vorbereitung, Berufung, zweimalige Trennung und Wiederberufung mit alle den Motiven die dazu beigetragen haben, erfüllt einen großen Theil der Geschichte des 16ten Jahrhunderts. Für die definitive Feststellung des katholischen Glaubensbegriffes und sein Verhältniß zu dem protestantischen hat es, ich brauche hier nicht zu erörtern, welch' eine unermeßliche Bedeutung. Es ist so recht der Mittelpunkt der theologisch-politischen Entzweiung, die jenes Jahrhundert ergriffen hatte.

Auch hat es zwei ausführliche, in sich selbst bedeutende, originale historische Darstellungen gefunden.

Aber nicht allein sind sich diese geradezu entgegengesetzt, sondern wie über das Factum, so hat sich die Welt auch über die Historiker entzweit: noch heut zu Tage wird von der einen Partei Sarpi für wahrhaft und glaubwürdig, Pallavicini für falsch und lügnerisch, von der andern Pallavicini für unbedingt glaubwürdig, Sarpi fast sprichwörtlich für einen Lügner erklärt.

Indem wir an diese voluminösen Werke kommen, faßt uns eine Art von Furcht. Es wäre schon schwer, ihres Stoffes Herr zu werden, wenn sie auch nur glaubwürdige Dinge überlieferten: wie unendlich viel mehr aber will es sagen, daß wir auch bei jedem Schritte besorgen müssen, von dem einen oder dem andern mit Unwahrheit berichtet und in ein Labyrinth von absichtlichen Täuschungen gezogen zu werden.

Demohnerachtet ist es auch unthunlich, ihre Glaubwürdigkeit Schritt für Schritt an der anderswoher besser erkannten Thatsache zu prüfen: wo fände man über diese Thatsachen unparteiische Nachweisungen? selbst wenn sie zu finden wären, so würden neue Foliobände nöthig sein, um auf diese Weise zu Ende zu kommen.

Es bleibt nichts übrig, als daß wir den Versuch machen, zu einer Anschauung der Methode unsrer Autoren zu gelangen.

Denn nicht alles pflegt den Historikern anzugehören was in ihren Werken vorkommt, zumal in so weitschweifigen, stoffhaltigen: die Masse der Notizen haben sie überkommen; erst in der Art und Weise sich des Stoffes zu bemeistern, ihn zu verarbeiten, zeigt sich der Mensch, der doch zuletzt selber die Einheit seines Werkes ist. Auch in diesen den Fleiß in Schrecken setzenden Folianten steckt ein Poet.

Storia del concilio Tridentino di Pietro Soave Polano. Erste, von fremden Zusätzen freie Ausgabe, Genf 1629.

Zuerst in England, durch einen zum Protestantismus übergetretenen Erzbischof, Dominis von Spalatro, ward dieses Werk publicirt. Obwohl Fra Paolo Sarpi sich niemals zu demselben bekannt hat, so läßt sich doch nicht zweifeln, daß er der Autor desselben sei. Aus seinen Briefen sieht man, daß er sich mit einer solchen Geschichte beschäftigte: — in Venedig findet sich eine Abschrift, die er sich machen lassen, mit Correcturen von seiner Hand: — man kann sagen, er war geradezu der einzige Mensch, zu allen Zeiten, der eine Geschichte wie sie hier vor uns liegt, verfassen konnte.

Fra Paolo stand an der Spitze einer katholischen Opposition gegen den Papst. Ihr Widerspruch ging vom Gesichtspunkte des Staates aus, näherte sich aber besonders durch augustinianische Grundsätze den protestantischen Ansichten in vielen Stücken: zuweilen ist sie sogar in den Ruf des Protestantismus gerathen.

Dieser Richtung halber ist jedoch Sarpi's Arbeit nicht sogleich zu verdächtigen. Es gab in der Welt — confessionell — nur entschiedene Anhänger und entschiedene Gegner des Trienter Conciliums: von jenen war nichts als Lobeserhebung, von diesen nichts als Verwerfung zu erwarten: Sarpi gehörte keiner der entgegengesetzten Parteien ganz an. Er war nicht in der Nothwendigkeit, das Concil durchaus zu vertheidigen; er hatte auch keinen Anlaß, es allenthalben zu verwerfen. Seine Stellung verschaffte ihm die Möglichkeit einer freiern Ansicht, — in der Mitte einer italienischen katholischen Republik konnte er auch allein den Stoff sammeln, der dazu erforderlich war.

Wollen wir uns nun vergegenwärtigen wie er arbeitete, so müssen wir uns erst erinnern, wie man bis zu seiner Zeit größere historische Werke verfaßte.

Man hatte sich noch nicht die Aufgabe gemacht, weder die Materialien in einer gleichartigen Vollständigkeit zu sammeln, was ohnehin so schwer zu erreichen ist, noch auch sie erst kritisch zu sichten, auf unmittelbare Kunde zu bringen, noch endlich den ganzen Stoff geistig durchzuarbeiten.

Wie Wenige machen es sich noch heutzutage so schwer!

Man begnügte sich damals die im Allgemeinen als glaubwürdig betrachteten Schriftsteller nicht sowohl zu Grunde zu legen als geradezu herüberzunehmen: ihre Erzählungen ergänzte man, wo es thunlich war, durch die neuen Materialien, die man zusammengebracht hatte und an den gehörigen Stellen einschaltete. Dann war die Hauptbemühung, diesem Stoff einen gleichmäßigen Stil zu geben.

So besteht Sleidan aus den Documenten der Reformationshistorie, wie er sie haben konnte, die er dann ohne viel Kritik an einander reihte und durch die Farbe seiner Latinität in ein gleichartiges Ganze verwandelte.

Thuanus hat ohne Bedenken lange Stellen aus anderen Geschichtschreibern herübergenommen. Er hat z. B. des Buchanan schottische Geschichte auseinander genommen und an den verschiedenen Stellen seines Werkes eingeschalten. Die englische Geschichte hat er aus den Materialien die ihm Camden sendete, die deutsche aus Sleidanus und Chyträus, die italienische aus Adriani, die türkische aus Busbequius und Leunclavius entlehnt.

Eine Methode, bei der freilich die Originalität wenig geschont wird, bei der man oft das Werk eines Andern liest als des Autors, der auf dem Titel genannt ist, die sich heutzutage besonders die Verfasser französischer Memoiren aufs neue zu eigen gemacht haben. Diese letzten freilich ohne alle Entschuldigung. Ihre eigentliche Tendenz sollte es ja sein, das Originale mitzutheilen.

Auf Sarpi zurückzukommen, so stellt er uns in den ersten Sätzen seines Werkes seine Lage unverholen dar.

„Meine Absicht ist, die Geschichte des tridentinischen Conciliums zu schreiben. Denn obwohl mehrere berühmte Historiker unsers Jahrhunderts in ihren Werken einzelne Punkte derselben berührt, und Johann Sleidan, ein sehr genauer Schriftsteller, mit großem Fleiß die früheren Ereignisse, durch die es veranlaßt wurde, — le cause antecedenti — erzählt hat, so würden doch alle diese Sachen, wenn man sie zusammenstellte, noch nicht eine vollständige Erzählung gewähren. Sobald ich anfing mich um die Angelegenheiten der Menschen zu bekümmern, bekam ich große Lust diese Geschichte vollständig zu erfahren; nachdem ich alles das gesammelt, was ich davon geschrieben fand — auch die Documente, die davon gedruckt oder handschriftlich verbreitet worden: so begann ich in dem Nachlasse der Prälaten und Anderer, die an dem Concil Theil genommen, die Nachrichten aufzusuchen, die sie darüber hinterlassen, so wie die Stimmen, welche sie abgegeben, von ihnen selbst oder von Anderen aufgesetzt, und die brieflichen Nachrichten, die von jener Stadt ausgegangen: ich habe dabei keine Mühe und

Arbeit gespart; auch habe ich das Glück gehabt, ganze Sammlungen von Noten und Briefen von Personen, die an jenen Verhandlungen großen Antheil nahmen, zu Gesicht zu bekommen. Da ich nun so viele Sachen zusammengebracht, welche einen überflüssigen Stoff zu einer Erzählung geben, so faßte ich den Entschluß, sie zusammenzustellen."

Mit anschaulicher Naivetät hat Sarpi hier seine Lage geschildert. Man sieht ihn auf der einen Seite zwischen den Historikern, deren Erzählungen er an einander reiht, die ihm indeß doch nicht genugthun: auf der andern Seite mit handschriftlichen Materialien versehen, mit denen er jene ergänzt.

Leider hat Sarpi weder die einen noch die anderen ausführlich genannt: auch die Methode seiner Vorgänger war das nicht: er ließ, wie sie, sein ganzes Bemühen sein, aus den Nachrichten, die er gefunden, eine wohlgeordnete, angenehme, in sich abgeschlossene Geschichte zusammenzuweben.

Indessen auch ohne Angabe im Einzelnen können wir leicht erkennen, welches die gedruckten Geschichten sind, die er benutzte: von vorn herein Jovius, Guicciardini, dann Thuanus, Adriani, hauptsächlich aber der, den er ja auch nennt, Sleidan.

Z. B. in der gesammten Darstellung der Verhältnisse zur Zeit des Interims und nach der Translation des Conciliums nach Bologna hat er den Sleidan und nur ein paar Mal die Urkunden, die dieser Schriftsteller anführt, übrigens aber nichts als ihn vor Augen gehabt.

Es ist wohl der Mühe werth, und muß uns einen Schritt weiter führen, zu beobachten, wie er hiebei verfährt.

Nicht selten übersetzt er den Sleidan geradezu: — zwar etwas frei, aber er übersetzt: z. B. bei den Verhandlungen des Kaisers mit den Fürsten über ihre vorläufige Unterwerfung unter das tridentinische Concilium: Sleidan, lib. XIX, p. 50.

Et Palatinus quidem territatus fuit etiam, nisi morem gereret, ob recentem anni superioris offensionem, uti diximus, cum vix ea cicatrix coaluisset: Mauricius, qui et socerum landgravium cuperet liberari et nuper admodum esset auctus a Caesare, faciundum aliquid sibi videbat. Itaque cum Caesar eis prolixe de sua voluntate per internuncios promitteret, et ut ipsius fidei rem permitterent flagitaret, illi demum Octobris die vigesimo quarto assentiuntur. Reliquae solum erant civitates: quae magni rem esse periculi videbant submittere se concilii decretis indifferenter. Cum iis Granvellanus et Hasius diu multumque agebant: atque interim fama per urbem divulgata fuit, illos esse praefractos, qui recusarent id quod principes omnes comprobassent: auditae quoque fuerunt commi-

nationes, futurum ut acrius multo quam nuper plectantur. Tandem fuit inventa ratio ut et Caesari satisfieret et ipsis etiam esset cautum. Etenim vocati ad Caesarem, ut ipsi responsa principum corrigant non suum esse dicunt, et simul scriptum ei tradunt, quo testificantur quibus ipsi conditionibus concilium probent. Caesar, eorum audito sermone, per Seldium respondet, sibi pergratum esse quod reliquorum exemplo rem sibi permittant et caeteris consentiant. Sarpi, lib. III, p. 283: Con l'elettor Palatino le preghiere havevano specie di minacce rispetto alle precedenti offese perdonate di recente: verso Mauricio duca di Sassonia erano necessità, per tanti beneficii nuovamente havuti da Cesare, e perche disiderava liberare il lantgravio suo suocero. Perilche promettendo loro Cesare d'adoperarsi che in concilio havessero la dovuta sodisfattione e ricercandogli che si fidassero in lui, finalmente consentirono, e furono seguiti dagli ambasciatori dell' elettore di Brandeburg e da tutti i prencipi. Le città ricusarono, come cosa di gran pericolo, il sottomettersi indifferentemente a tutti i decreti del concilio. Il Granvela negotiò con gli ambasciatori loro assai e longamente, trattandogli anco da ostinati a ricusar quello che i prencipi havevano comprobato, aggiongendo qualche sorte di minacce di condannargli in somma maggiore che la già pagata. Perilche finalmente furono costrette di condescendere al voler di Cesare, riservata però cautione per l'osservanza delle promesse. Onde chimate alla presenza dell' imperatore, et interrogate se si conformavano alla deliberatione de' prencipi, risposero che sarebbe stato troppo ardire il loro a voler correggere la risposta de' prencipi, e tutti insieme diedero una scrittura contenente le conditioni con che avrebbono ricevuto il concilio. La scrittura fu ricevuta ma non letta, e per nome di Cesare dal suo cancellario furono lodati che ad essempio degli altri havessero rimesso il tutto all' imperatore e fidatisi di lui: e l'istesso imperatore fece dimostratione d'haverlo molto grato. Così l'una e l'altra parte voleva esse ingannata.

Gleich bei dieser Uebersetzung läßt sich die Bemerkung machen, daß sich Sarpi doch nicht ganz getreu an die ihm überlieferte Thatsache hält. Es wird von Sleidan nicht gesagt, daß Granvella die Städte bedroht habe: was der Deutsche als ein allgemeines Gespräch bezeichnet, legt der Italiener dem Minister in den Mund; die Auskunft, die man mit den Städten trifft, wird in dem Original deutlicher ausgedrückt als in der Uebersetzung. — Wie hier, ist es auch in unzähligen anderen Stellen.

Dabei würde jedoch nichts weiter zu bemerken sein: man würde sich nur alle Zeit zu entsinnen haben, daß man eine etwas willkürliche Ueberarbeitung des Sleidan vor sich hat: wenn nicht dann und wann noch einige wesentlichere Veränderungen einträten.

Einmal hat Sarpi keinen rechten Begriff von der Reichsverfassung. Er hat eigentlich immer eine Verfassung im Sinne, welche aus den drei Ständen: Geistlichkeit, weltlichen Großen und Städten, besteht. Nicht selten verändert er die Ausdrücke seines Autors nach dieser eigenthümlich irrigen Vorstellung. Z. B. lib. XX, p. 108 erörtert Sleidan die Stimmen über das Interim in den drei Collegien: 1. dem churfürstlichen: die drei geistlichen Churfürsten sind dafür, doch nicht die weltlichen: reliqui tres electores non quidem ejus erant sententiae, Palatinus imprimis et Mauricius, verum uterque causas habebant cur Caesari non admodum reclamarent; 2. dem Fürstencollegium: caeteri principes, qui maxima parte sunt episcopi, eodem modo sicut Moguntinus atque collegae respondent; 3. civitatum non ita magna fuit habita ratio. Daraus macht nun Sarpi (lib. III, p. 300): Die geistlichen Churfürsten sagen ihre Meinung eben wie bei Sleidan. Al parer de' quali s' accostarono tutti i vescovi: i prencipi secolari per non offendere Cesare tacquero: et a loro essempio gli ambasciatori delle città parlarono poco, nè di quel poco fu tenuto conto. Was bei Sleidan von zwei Churfürsten gesagt ist, wird hier auf alle weltlichen Fürsten übertragen. Es scheint, als hätten die Bischöfe ihre Stimmen besonders abgegeben: das ganze Odium wird auf sie geworfen. Die hohe Bedeutung, die der Reichsfürstenrath in diesen Zeiten erlangte, wird völlig verkannt. — Gleich in der oben angeführten Stelle behauptet Sarpi, die Fürsten seien dem Gutachten der Churfürsten beigetreten. In der That aber hatten sie schon ein eigenes abgegeben, welches von dem churfürstlichen auf das mannigfaltigste abwich.

Aber noch wichtiger ist es, daß Sarpi, indem er die Notizen, die er findet, herübernimmt, oder auch anderswoher geschöpfte damit verbindet, excerpirt, übersetzt, daß er dabei seine Erzählung zugleich mit eigenen Bemerkungen durchwebt. Beobachten wir, welcher Art diese sind. Es ist ganz merkwürdig.

Zum Beispiel wiederholt der gute Sleidan — lib. XX, p. 58 — ohne alles Arg einen Vortrag des Bischofs von Trient, worin dreierlei gefordert wird: die Wiederherstellung des Conciliums nach Trient, die Sendung eines Legaten nach Deutschland und eine Bestimmung, wie es im Falle einer Sedisvacanz gehalten werden solle. Wörtlich übersetzt dieß Sarpi: dann aber schaltet er eine Bemerkung ein: „der dritte Punkt", sagt er, „wurde hinzugefügt, um den Papst an sein

hohes Alter, seinen nahen Tod zu erinnern, um ihn dadurch zu größerer Nachgiebigkeit zu bewegen; denn er werde ja seinen Nachkommen das Mißvergnügen des Kaisers nicht zum Erbtheile zurücklassen wollen."

In diesem Stile sind seine Bemerkungen überhaupt: sie sind sämmtlich von Bitterkeit und Galle durchdrungen. „Der Legat berief die Versammlung und sagte zuerst seine Meinung: denn der h. Geist, welcher die Legaten nach dem Sinne des Papstes und die Bischöfe nach dem Sinne der Legaten zu bewegen pflegt, that auch dießmal wie er gewohnt ist."

Nach Sleidan schickt man das Interim nach Rom, „denn es war doch auch den Protestanten darin Einiges bewilligt." Nach Sarpi drangen darauf die deutschen Prälaten: „denn", sagt er, „von jeher suchen sie die päpstliche Autorität in Ansehen zu erhalten, da diese allein das Gegengewicht der kaiserlichen ausmacht, der sie ohne den Papst nicht würden widerstehn können, besonders wenn einmal die Kaiser nach dem Gebrauch der alten christlichen Kirche sie zu ihrer Pflicht nöthigen und die Mißbräuche der sogenannten kirchlichen Freiheit in Schranken halten wollen."

Im Allgemeinen sehen wir wohl, wie sehr sich Sarpi von den bisherigen Compilatoren unterscheidet. Der Auszug den er macht, ist voll von Geist und Leben. Dem fremden Material zum Trotz hat sein Ausdruck einen leichten, angenehmen und gleichmäßigen Fluß. Man bemerkt es nicht, wo er von einem Autor zu einem andern übergeht. Aber damit ist freilich auch verbunden, daß seine Darstellung die Farbe seiner Stimmung trägt, der systematischen Opposition, des Widerwillens oder des Hasses gegen den römischen Hof. Um so größern Eindruck bringt sie hervor.

Aber, wie gesagt, Paul Sarpi hatte noch ganz andere Materialien als gedruckte Autoren. Bei weitem der wichtigere Theil seines Buches ist, was er aus diesen schöpfte.

Er selbst unterscheidet die interconciliaren und vorbereitenden Ereignisse von der eigentlichen Geschichte des Conciliums. Er sagt, er wolle jene mehr in Form eines Jahrbuchs, diese mehr in Form eines Tagebuchs behandeln. Ein anderer Unterschied ist, daß er für jene sich großentheils an die geläufigen und wohlbekannten Schriftsteller gehalten, für diese dagegen aus neuen und eigenen Documenten geschöpft hat.

Es fragt sich zunächst, welcher Art diese sind.

Da möchte ich nun nicht glauben daß es im Einzelnen viel wäre was er von Männern wie jener Secretär des ersten Legaten an dem Concilium, Oliva, oder von dem französischen Gesandten Ferrier in

Venedig, der auch am Concilium gewesen war, erhalten konnte — eben in Hinsicht Oliva's begeht Sarpi einen starken Fehler: er läßt ihn das Concilium eher verlassen, als dieß geschehen ist — die französischen Acten wurden gar bald gedruckt; die Einwirkung dieser Männer, die zu den Mißvergnügten gehörten, wird darin bestehn, daß sie den Widerwillen, den P. Sarpi gegen das Concilium empfand, verstärkten. Die eigentlichen Actenstücke boten ihm dagegen die venezianischen Sammlungen in großer Fülle dar: Briefe der Legaten, wie Monte's, geheimer Geschäftsträger, wie Visconti's; Nachrichten von Nuncien, wie Chieregato; ausführliche Tagebücher die am Concilium gehalten worden; Lettere d'Avisi und unzählige andere mehr oder minder authentische Denkmale. Er war hierin so glücklich, daß er Schriften benutzt hat die seitdem nie wieder zum Vorschein gekommen sind, die Pallavicini, trotz der großartigen Unterstützung die er fand, sich doch nicht zu verschaffen wußte: für welche die forschende Historie allezeit auf sein Werk angewiesen sein wird.

Nur entsteht nun die neue Frage, wie er sie benutzt hat.

Zum Theil hat er sie ohne Zweifel mit leichter Überarbeitung geradezu herübergenommen. Courayer versichert, er habe eine handschriftliche Relation über die Congregationen des Jahres 1563 in Händen gehabt, die von Sarpi benutzt und beinahe copirt worden: „que notre historien a consultée et presque copiée mot pour mot.“

In meinen Händen ist eine handschriftliche Historia del s. concilio di Trento scritta per M. Antonio Milledonne, secr. Veneziano — welche auch Foscarini (Lett. Venez. I, p. 351) und Mendham kennen — von einem gleichzeitigen, sehr wohl unterrichteten Autor, trotz aller Kürze für die späteren Sitzungen des Conciliums keineswegs unerheblich.

Ich finde nun, daß Sarpi sie zuweilen wörtlich aufgenommen hat. Z. B. Milledonne: Il senato di Norimbergo rispose al nontio Delfino, che non era per partirsi dalla confessione Augustana, e che non accettava il concilio, come quello che non aveva le conditioni ricercate da' protestanti. Simil risposta fecero li senati di Argentina e Francfort al medesimo nontio Delfino. Il senato di Augusta e qnello di Olma risposero, che non potevano separarsi dalli altri che tenevano la confessione Augustana.

Sarpi p. 450: Il noncio Delfino nel ritorno espose il suo carico in diverse città. Dal senato di Norimberg hebbe risposta, che non era per partirsi dalla confessione Augustana, e che non accetterà il concilio, come quello che non haveva

conditioni ricercate da' protestanti. Simili risposte gli fecero li senati d'Argentina e di Francfort. Il senato d'Augusta e quello d'Olma risposero, che non potevano separarsi dagli altri che tengono la lor confessione.

Nur da folgt Sarpi nicht nach, wo Milledonne ins Loben geräth, wenn es auch ganz unverfänglich wäre.

Milledonne: Il card[1] Gonzago prattico di negotii di stato, per aver governato il ducato di Mantova molti anni doppo la morte del duca suo fratello fino che li nepoti erano sotto tutela, gentiluomo di bell' aspetto, di buona creanza, libero e schietto nel parlare, di buona mente, inclinato al bene. Seripando era Napolitano, arcivescovo di Salerno, frate eremitano, grandissimo teologo, persona di ottima coscienza e di singolar bontà, desideroso del bene universale della christianità.

Sarpi ist über diese Männer viel karger. Destinò al concilio, sagt er z. B. p. 456, fra Girolamo, card[1] Seripando, theologo di molta fama; das ist ihm genug.

Die Briefe Visconti's, welche Sarpi vor sich hatte, sind späterhin gedruckt worden, und bei der ersten Vergleichung ersehen wir, daß er sich ihnen hie und da sehr genau anschloß. Ein Beispiel sei Visconti lettres et négotiations tom. II, p. 174: Ci sono poi stati alcuni Spagnuoli, liquali parlando dell' istituzione de' vescovi e della residenza havevano havuto ordine di affirmare queste opinioni per vere come li precetti del decalogo. Segovia seguì in queste duo materie l'opinione di Granata, dicendo ch'era verità espressa la residenza ed istituzione delli vescovi essere de jure divino e che niuno la poteva negare, soggiungendo che tanto più si dovea fare tal dichiarazione per dannare l'opinione de gli heretici che tenevano il contrario. Guadice, Aliffi e Mentemarano con molti altri prelati Spagnuoli hanno aderito all' opinione di Granata e di Segovia; ma piacque al signore dio che si fecero all' ultimo di buona risoluzione.

Sarpi VIII, 753: Granata disse, esser cosa indegna haver tanto tempo deriso li padri trattando del fondamento dell' instituzione de' vescovi e poi adesso tralasciandola, e ne ricercò la dichiarazione de jure divino, dicendo maravegliarsi perche non si dichiarasse un tal punto verissimo et infallibile. Aggionse che si dovevano prohibire come heretici tutti quei libri che dicevano il contrario. Al qual parer adherì Segovia, affermando che era espressa verità che nissúno poteva ne-

garla, e si doveva dichiarare per dannare l'openione degli heretici che tenevano il contrario. Seguivano anco Guadice, Aliffe et Monte Marano con gli altri prelati Spagnuoli, de' quali alcuni dissero, la loro openione esser così vera come li precetti del decalogo.

Man sieht, Sarpi ist nicht ein gewöhnlicher Abschreiber: je weiter man ihn mit seiner Quelle vergleicht, desto mehr wird man inne, wie gut er es versteht den Zusammenhang zu ergänzen, den Ausdruck durch eine leichte Wendung zu heben; — aber zugleich ist auch sein Bemühen augenscheinlich, den Eindruck zu Ungunsten des Conciliums zu verstärken.

Wie das sich auch nicht anders deuten läßt, er behandelt das Ungedruckte eben wie das Gedruckte.

Es versteht sich aber, daß das zuweilen von vielem Einfluß auf die Auffassung der Thatsachen ist, wie sich unter andern bei der Darstellung des wichtigsten unsrer deutschen Religionsgespräche, von Regensburg 1541, ergiebt.

Er hielt sich da zunächst wieder an Sleidan: auch hatte er ohne Zweifel den Bericht vor Augen, welchen Bucer über dieses Gespräch erstattet hat.

In der Benutzung dieser deutschen Quellen begeht er den schon berührten Fehler aufs neue. Die Stände gaben an diesem Reichstage dem Kaiser zwei Mal eine Antwort auf seine Anträge ein. Beide Male waren sie selbst uneinig. Das churfürstliche Collegium war für die Intentionen des Kaisers, das fürstliche dagegen. Doch war der Unterschied, daß die Fürsten das erste Mal nachgaben, das zweite Mal jedoch nicht; dann reichten sie eine abweichende Antwort ein.

Sleidan sucht den Widerspruch des fürstlichen Collegiums dadurch zu erklären, daß er bemerkt, es seien so viele Bischöfe darin gewesen: ein für die Reichsverfassung allerdings sehr wichtiger Punkt. Sarpi verwischt aber das Wesentliche ganz, indem er dabei bleibt, das Fürstencollegium geradezu Bischöfe zu nennen. Er sagt bei der ersten Antwort: I vescovi rifiutarono; bei der zweiten: i vescovi con alcuni pochi prencipi cattolici; was denn wie gesagt die Ansicht der Reichsverfassung durchaus verunstaltet.

Wir wollen indeß hiebei nicht stehn bleiben. Die Hauptsache ist, wie er die ihm eigenthümlichen geheimeren Quellen benutzt, von denen er glauben durfte, daß sie noch eine geraume Zeit unbekannt bleiben würden.

Für die Geschichte dieses Reichstages hatte er die Instruction Contarini's, die der Cardinal Quirini späterhin eben auch aus einem venezianischen MS hat drucken lassen.

Da bemerken wir nun zuerst, daß er das was er in der Instruction fand, bald hier bald da in die Unterredungen verflicht, welche der Legat mit dem Kaiser gehalten habe.

Z. E. heißt es in der Instruction: Eos articulos in quibus inter se convenire non possunt, ad nos remittant, qui in fide boni pastoris et universalis pontificis dabimus operam ut per universale concilium vel per aliquam viam aequivalentem non praecipitanter, sed mature et quemadmodum res tanti momenti exigit, finis his controversiis imponatur, et remedium quod his malis adhibendum est quam diutissime perdurare possit.

Sarpi läßt Contarini fordern: ogni cosa si mandasse al papa, il qual prometteva in fede di buon pastore et universal pontefice di fare che il tutto fosse determinato per un concilio generale o per altra via equivalente con sincerità e con nissun affetto humano, non con precipitio, ma maturamente.

Die Instruction fährt an einer andern Stelle fort: Si quidem ab initio pontificatus nostri, ut facilius hoc religionis dissidium in pristinam concordiam reduceretur, primum christianos principes ad veram pacem et concordiam per literas et nuntios nostros saepissime hortati sumus, — mox ob hanc eandem causam concilium generale — — christianis regibus et principibus etiam per proprios nuntios significavimus, — — multaque in Germania religionis causa non ea qua decuit autoritatem nostram, ad quam religionis judicium cognitio et examen spectat, reverentia tractari et fieri non absque gravi dolore animi intelleximus, tum temporum conditione moti, tum Caesareae et regiae majestatum vel earum oratorum pollicitationibus persuasi quod ea quae hic fiebant boni alicujus inde secuturi causa fierent, partim patientes tulimus etc.

Sarpi fügt hinzu: Sicome la S^tà S. nel principio del pontificato per questo medesimo fine haveva mandato lettere e nuntii a' prencipi per celebrar il concilio, e poi intimatolo, e mandato al luogo i suoi legati, e che se haveva sopportato che in Germania tante volte s'havesse parlato delle cose della religione con poca riverentia dell' autorità sua, alla quale sola spetta trattarle, l'haveva fatto per essergli dalle M^tà S. data intentione e promesso che cio si faceva per bene.

Genug es ist offenbar, daß die Erklärungen welche Sarpi dem Contarini in den Mund legt, geradezu aus der Instruction desselben entnommen sind; und wenn man nun einmal weiß woran man ist, so wird man das leicht entschuldigen. Jedoch zu läugnen ist auch

nicht, daß die Wahrheit bei diesem Verfahren zuweilen ins Gedränge kommt. Der Legat bekam bei dem täglichen Wechsel der Ereignisse veränderte Instructionen; Gründe, welche darauf berechnet waren daß nur die unvertragenen Punkte nach Rom geschickt würden, läßt ihn der Autor in einer Zeit vortragen, wo man in Rom bereits forderte, daß er alles, auch die Punkte über die man schon übereingekommen, der Begutachtung des römischen Hofes anheimstellen solle.

Dieser ersten Abweichung, daß der Autor Worte der Instruction auf einen Fall anwendet auf den sie nicht berechnet waren, fügt er aber auch noch wichtigere hinzu.

Der Papst erklärt sich in der Instruction besonders gegen ein Nationalconcilium: — — Majestati Caesareae in memoriam redigas, quantopere concilium illud sit semper detestata, cum alibi tum Bononiae palam diceret nihil aeque perniciosum fore et apostolicae et imperiali dignitatibus quam Germanorum nationale concilium, illi nulla meliore via quam per generale concilium obviam iri posse confiteretur: quin imo etiam S. M. post Ratisbonensem dietam anno domini 1532 habitam pro sua singulari prudentia omni studio semper egit ne qua imperialis dieta hactenus sit celebrata ac ex ea occasione ad concilium nationale deveniretur.

Wörtlich führt dieß auch Sarpi und zwar als aus der Instruction genommen an; jedoch mit einem merkwürdigen Zusatz: Che raccordasse all' imperatore quanto egli medesimo havesse detestato il concilio nationale essendo in Bologna, conoscendolo pernicioso all' autorità imperiale: poiche i sudditi preso animo dal vedersi concessa potestà di mutare le cose della religione pensarebbono ancora a mutare lo stato: e che S. M. dopo il 1532 non volse mai più celebrare in sua presenza dieta imperiale per non dar occasione di domandar concilio nationale.

Wer sollte nicht glauben daß der Kaiser den Gedanken, eine Nation verändere leicht ihre Regierungsform, wenn sie ihre Religion einmal ändere, selbst geäußert habe? Ich kann das aber dem Autor nicht auf sein Wort glauben. In der Instruction findet sich nichts davon. Es ist ein Gedanke der erst nach den Begebenheiten der spätern Zeit der Welt geläufig wurde.

Ich denke nicht daß mein Verfahren zu kleinlich erscheine. Was will man machen um heraus zu bekommen ob Jemand die Wahrheit sagt, als daß man ihn mit den Quellen vergleicht die er vor sich gehabt hat.

Ich finde noch eine Abweichung, stärker als die übrigen.

Gleich in der ersten Unterredung, die er zwischen Contarini und dem Kaiser ansetzt, flicht er die Worte der Instruction ein: jene wichtigen Worte, auf die auch wir uns bezogen haben.

Der Papst entschuldigt sich, daß er dem Cardinal nicht eine so ausgedehnte Vollmacht gegeben habe, wie Kaiser und König dieselbe gewünscht: primum quia videndum imprimis est, an protestantes — — in principiis nobiscum conveniant, cujusmodi est hujus sanctae sedis primatus tanquam a deo et salvatore nostro institutus, sacros. ecclesiae sacramenta, et alia quaedam quae tum sacrarum literarum autoritate tum universalis ecclesiae perpetua observatione hactenus observata et comprobata fuere et tibi nota esse bene scimus: quibus statim initio admissis omnis super aliis controversiis concordia tentaretur.

Sarpi läßt Contarini sagen: che S. Stà gli aveva data ogni potestà di concordare co' protestanti, purche essi ammettino i principii, che sono il primato della sede apostolica instituito da Christo, et i sacramenti sicome sono insegnati nella chiesa Romana, e le altre cose determinate nella bolla di Leone, offerendosi nelle altre cose di dar ogni sodisfattione alla Germania.

Man sieht, welch ein Unterschied dieß ist. In der Unbestimmtheit der päpstlichen Worte lag die ganze Möglichkeit eines guten Erfolges: die Zusammenkunft würde gar keinen denkbaren Zweck gehabt haben, hätte man diese Aussicht nicht gelassen; bei Sarpi fällt dieselbe eigentlich doch durchaus weg. Der Papst will nicht „quaedam quae tibi nota esse bene scimus", er fordert die Anerkenntniß der Bestimmung der Bulle Leo's X., d. i. die Verdammung lutherischer Lehren. Eine völlig unausführbare Sache.

Ueberhaupt will Sarpi nicht anerkennen, daß der päpstliche Stuhl irgend eine Art von Nachgiebigkeit bewiesen habe. Contarini muß bei ihm die päpstliche Autorität in den härtesten Formen verfechten. Bei Sarpi beginnt er gleich damit: „der Papst könne die Befugniß zweifelhafte Glaubensmeinungen zu entscheiden, schlechthin Niemand mittheilen: ihm allein sei das Privilegium gegeben, nicht zu irren, in den Worten: Ego rogavi pro te Petre". Dinge, von denen sich in der Instruction wenigstens kein Wort findet.

Denn überhaupt sah Sarpi das Papstthum in dem Lichte seiner Zeit an. Nachdem die Restauration sich vollzogen, war es bei weitem gewaltsamer, inflexibler geworden, als es in den Tagen der Gefahr und Bedrängniß gewesen. Aber in dieser Fülle von Macht und ungebrochenem Selbstgefühl stand es Sarpi vor Augen. Was er erlebte und fühlte, trug er dann auch in die früheren Zeiten über. Alle Nach-

richten und Documente, die er fand, sei es gedruckt oder ungedruckt, legte er in diesem Sinne aus, der ihm so natürlich war und auf der Stellung seiner Vaterstadt, seiner Partei in derselben, auf seiner persönlichen Stellung beruhte.

Wir haben noch ein anderes Geschichtswerk von Paul Sarpi, über die venezianisch-römischen Irrungen von 1606: Historia particolare delle cose passate tra'l summo pontefice Paolo V. e la serma repa di Venetia, Lion 1624; das im Ganzen in verwandtem Sinne geschrieben ist. Meisterhaft in der Darstellung, im Ganzen wahrhaft, aber doch eine Parteischrift. Von der Spaltung der Venezianer unter einander, die bei dieser Gelegenheit ausbrach und ein so wichtiges Moment der innern Geschichte ausmacht, finden wir bei Sarpi wenig oder nichts. Bei ihm ist es, als herrsche nur Eine Meinung. Er spricht immer von dem Princeps: so bezeichnet er die venezianische Staatsgewalt. Diese Fiction gestattet dann nicht, daß er zu einer eingehenden Darstellung der inneren Verhältnisse gelangte. Leichten Fußes schlüpft er über die Dinge hin, welche minder ehrenvoll für Venedig sind; z. B. über jene Auslieferung der Gefangenen; gleich als wüßte er nicht, weshalb sie erst dem Gesandten und dann mit anderen Worten dem Cardinal übergeben wurden. Auch erwähnt er nicht, daß die Spanier für die Ausschließung der Jesuiten waren. Er hat ihnen beiden einen unversöhnlichen Haß gewidmet, und will nicht wissen, daß ihre Interessen hier aus einander gingen.

So ist es nun auch ungefähr mit der Geschichte des Conciliums. Die Quellen sind fleißig zusammengebracht, — sehr wohl überarbeitet, mit überlegenem Verstande benutzt, — auch könnte man nicht sagen, daß sie verfälscht, daß sie häufig und wesentlich verunstaltet wären: — aber die Bearbeitung ist im Geiste einer entschiedenen Opposition gemacht.

Hiedurch brach Sarpi aufs neue nach einer andern Seite hin Bahn. Jenem compilatorischen Wesen gab er die Einheit der allgemeinen Tendenz; seine Arbeit ist mißbilligend, verwerfend, feindselig: das erste Beispiel einer Geschichte, welche die ganze Entwickelung ihres Gegenstandes mit unaufhörlichem Tadel begleitet: weit entschiedener als etwa Thuanus, der nur erst an diese Methode streift; hierin hat denn Sarpi unzählige Nachfolger gefunden.

Istoria del concilio di Trento scritta dal padre Sforza Pallavicino della compagnia di Gesu. 1664.

Ein Buch, wie die Geschichte des Sarpi, so reich ausgestattet mit bisher niemals bekannt gewordenem Detail, voll von Geist und Male-

bicenz, über ein so wichtiges Ereigniß, das in seinen Folgen die damalige Zeit beherrschte, mußte nothwendig den größten Eindruck machen. Die erste Ausgabe war 1619 erschienen: bis 1622 erschien eine lateinische Uebersetzung viermal, überdieß eine deutsche und eine französische Uebersetzung.

Der römische Hof dachte um so mehr daran, sie widerlegen zu lassen, da sie doch in der That viele Irrthümer enthielt, die einem Jeden einleuchteten, der die Angelegenheiten dieser Zeit genauer kannte.

Ein Jesuit, Terentio Alciati, Präfect der Studien im Collegio Romano, beschäftigte sich sofort damit, den Stoff zu einer Widerlegung, die zugleich ein ausführliches Werk wäre, zusammen zu bringen; sein Buch führte den Titel: Historiae concilii Tridentini a veritatis hostibus evulgatae elenchus [1]; ein ungeheures Material häufte er auf: ehe er es bearbeitet, starb er, 1651.

Der Jesuitengeneral Goswin Nickel wählte zur Ausarbeitung desselben einen andern seiner Ordensbrüder, der schon ein gewisses literarisches Talent bewährt hatte, Sforza Pallavicini: er machte ihn frei von anderen Geschäften: — „wie ein Condottiere einen Soldaten", sagt Pallavicini selbst, habe ihn der General zu dieser Arbeit angestellt.

In drei dicken Quartanten förderte Pallavicini seit dem Jahre 1656 diese Arbeit ans Licht.

Ein Werk, das in der That einen ungemein reichen Stoff enthält, und für die Geschichte des 16ten Jahrhunderts — denn es fängt auch vom Ursprung der Reformation an — von der größten Wichtigkeit ist. Die Archive waren dem Autor aufgethan; was die römischen Bibliotheken von Materialien, die er brauchen konnte, enthielten, war ihm zugänglich; nicht allein die Acten des Conciliums auf das ausführlichste, sondern auch der Briefwechsel der Legaten mit Rom und eine große Menge anderer Informationen kamen ihm zu Gute: er ist weit entfernt, seine Quelle zu verschweigen: er macht eher mit ihren Titeln auf dem Rande seines Buches Parade: es ist ihrer eine Unzahl.

Sein vornehmstes Geschäft ist nun, Sarpi zu widerlegen. Hinter jedem Bande läßt er einen Catalog „der Irrthümer in den Thatsachen" folgen, deren er seinen Gegner überwiesen zu haben behauptet: er zählt ihrer 361. Allein unzählige andere, fügt er hinzu, die er auch widerlegt habe, seien in diesen Catalogen gar nicht aufgeführt.

In seiner Vorrede sagt er: „in kleine Scharmützel werde er sich nicht einlassen: wer ihn angreifen wolle, möge mit ordentlicher Heeresmacht anrücken, und sein ganzes Buch widerlegen, wie er Paul Sarpi

1. So heißt er bei Mazzuchelli.

ganz widerlege." Was wollte das für ein Werk gegeben haben. Wir können nicht versucht sein, auf eine ähnliche Weise zu verfahren.

Es muß uns genügen, wie gesagt, uns an einigen Beispielen einen Begriff von der Methode des Pallavicini zu bilden.

Da er nun aus so vielen geheimen Urkunden schöpfte und eigentlich das ganze Buch aus ihnen zusammenwebte, so kommt es vor allem darauf an, sich zu vergegenwärtigen, wie er diese benutzt hat.

Es wird uns besonders da möglich sein, wo etwa die Urkunden, deren er sich bediente, nachher gedruckt worden sind. Auch ist es mir geglückt, eine ganze Reihe von Documenten einzusehen, die niemals gedruckt worden und die er citirt: es ist nothwendig, die Originale mit seiner Bearbeitung zu vergleichen.

Ich will dieß in einigen Punkten nach einander thun.

1. Und da ist nun zuerst zu bekennen, daß die Instructionen und Papiere, welche Pallavicini vorlagen, von ihm oft ganz genügend excerpirt und benutzt worden sind. Ich habe z. B. eine Instruction, welche der spanische Gesandte im November 1562 erhielt, die Antwort, welche ihm der Papst im März 1563 ertheilte, die neue Instruction, mit welcher der Papst seinen Nuncius versah, mit den Auszügen bei Pallavicini verglichen und sie im Ganzen durchaus übereinstimmend gefunden: Pallav. XX, 10; XXIV, 1. Er hat sich seines Rechtes bedient, wenn er einige Umstellungen vorgenommen hat, die der Wahrheit keinen Eintrag thun. Es ist wohl wahr, daß er einige starke Ausdrücke mildert, z. B. wenn der Papst sagt, er habe das Concilium nur im Vertrauen auf den Beistand des Königs wieder eröffnet in der Meinung, der König werde sein rechter Arm sein und ihm in allen seinen Gedanken und Handlungen ein Wegweiser und Anführer sein — il fondamento che facessimo nella promessa di S. Mtà e de' suoi ministri de doverci assistere ci fece entrare arditamente nell' impresa, pensando di avere S. Mtà per nostro braccio dritto e che avesse a esserci guida o conduttiero in ogni nostra azione e pensiero, — läßt er ihn nur sagen, er würde das Concilium nicht wieder eröffnet haben, wenn er nicht das Vertrauen gehegt hätte, der König werde sein Arm und sein Anführer sein. Da indeß hiebei doch die Substanz bleibt, so kann das keinen Tadel begründen. Bei der Sendung Visconti's nach Spanien und eines andern Gesandten an den Kaiser meint Sarpi (VIII, 61), ihr Auftrag eine Zusammenkunft vorzuschlagen, sei wohl nur scheinbar gewesen; allein dieß ist eine allzu feine Vermuthung: der Antrag auf einen Congreß, oder eine Conferenz, wie man damals sagte, ist einer von den Punkten, auf die in der Instruction am meisten gedrungen wird. Pallavicini hat ohne Zweifel Recht, indem er darauf besteht.

2. Nicht immer aber ist Pallavicini der besser Unterrichtete. Wenn Sarpi erzählt, Paul III. habe bei der Zusammenkunft von Busseto Kaiser Carl dem V. den Antrag gemacht, seinem Enkel, der mit einer natürlichen Tochter des Kaisers verheirathet war, Mailand zu verleihen, so wendet Pallavicini ein ganzes Capitel daran ihn zu widerlegen. Er will den Geschichtschreibern nicht glauben, in denen dieß auch sonst vorkommt. „Wie hätte denn", ruft er aus, „der Papst wagen können dem Kaiser Briefe in einem Tone zu schreiben wie er sie geschrieben hat?" Con qual petto avrebbe ardito di scrivere a Carlo lettere così risentite? Der Kaiser hätte ihm ja unverschämte Verstellung (simulatione sfacciata) vorwerfen können. Da Pallavicini so heftig wird, so muß man wohl glauben daß er hier bona fide schreibt. Nichts desto minder hat die Sache ihre Richtigkeit, wie sie Sarpi erzählt. Aus den Depeschen des florentinischen Gesandten (Dispaccio Guicciardini 26 Giugno 1543) geht das unwidersprechlich hervor.

In einem handschriftlichen Leben des Vasto finden sich darüber noch ausführlichere Details. Wir werden einen Discorso des Cardinal Carpi erwähnen, der eben dahin zielt. Ja noch im Jahre 1547 hatte der Papst diesen Gedanken nicht fahren lassen. Le cardinal de Bologne au roy Henry II. bei Ribier II, 9: L'un — le pape — demande Milan, qu'il jamais n'aura, l'autre — l'empereur — 400,000 sc., qu'il n'aura sans rendre Milan. Dessenungeachtet schrieb Papst Paul III. jene Briefe.

3. Aber die Frage entsteht, ob Pallavicini in der Regel nur bona fide irrt. Nicht allenthalben möchte dieß der Fall sein. Es findet sich zuweilen, daß seine Documente nicht so rechtgläubig und katholisch sind wie er selber. Während die Angelegenheiten noch im Gange waren und alle Seiten ihres Daseins, alle Möglichkeiten einer anderen Entwickelung darstellten, konnte man sie nicht so streng ansehen wie späterhin, nachdem sich alles wieder festgestellt hatte. Einen Vertrag wie der Religionsfriede war, konnte die Rechtgläubigkeit des 17ten Jahrhunderts nimmermehr billigen; Pallavicini beklagt die „detrimenti gravissimi" die er dem römischen Stuhle zugefügt, — er vergleicht ihn mit einer Palliativcur, welche nur eine gefährlichere Crisis hervorbringe. Demohnerachtet fand er über denselben die Relation eines Nuntius, welcher seine Nothwendigkeit einsah. Es war der Bischof Delfino von Liesina. Pallavicini führt die Relation an, welche dieser Bischof an den Cardinal Caraffa abgestattet hatte, und benutzt sie in der That. Wie aber thut er dieß?

Alle die Gründe, mit welchen Delfino die innere Nothwendigkeit

dieser Abkunft beweist, verwandelt er in Entschuldigungsgründe die Ferdinand für sich anführe.

Der Nuntius sagt: In dieser Zeit war kein Fürst und keine Stadt die nicht mit ihrem Nachbar Händel gehabt hätte — er nennt sie, — das Land ging zu Grunde, — gleichsam von einem Gegenreichstag schrieben Brandenburg, Hessen und Sachsen von Naumburg, sie wollten sich vereinigt halten, — der König hatte den Kaiser gebeten, lieber Frieden mit Frankreich zu machen und auf Deutschland sein Augenmerk zu richten; doch schlug er es ab, — in der Mitte von so viel Unheil kamen die Stände zusammen, — der König bestätigte nun die Punkte, über welche beide Theile sich vereinigt hatten: so freudig haben sie das gethan (sì allegramente) daß es seit Maximilian niemals in Deutschland so ruhig gewesen ist wie jetzt.

Alles dieß berührt nun auch Pallavicini (l. XIII, c. 13); aber wie sehr geschwächt wird es dadurch daß er es einem Fürsten in den Mund legt, der sich nur entschuldigen will.

Scusavasi egli di cio con addurre che haveva richiesto d'ordini specificati l'imperatore, confortandolo alla pace di Francia, — — ed havergli ricordato esser questa l'unica arme per franger l'orgoglio de' protestanti etc. — man halte gegen diese geschraubten Ausdrücke die Worte Delfino's: Il ser^mo^ re vedendo questi andamenti (die religiösen Entzweiungen) scrisse a S. M^tà^ Cesarea esortandola alla pace col christianissimo, accioche ella possa attendere alle cose di Germania e farsi ubedire etc.

Es ist ohne Zweifel eine starke und bei einem Buche das sich der Urkundlichkeit so sehr rühmt, nicht zu duldende Abweichung, daß der Autor die Erzählung eines Nuntius zur Entschuldigung des Fürsten macht: aber das Schlimmste ist, daß dadurch die reine Ansicht der Begebenheit verdunkelt wird.

Ueberhaupt ist die ganze Urkunde gebraucht, aus dem Stil des sechzehnten in den Stil des siebzehnten Jahrhunderts übersetzt, aber gemißbraucht.

4. Bleiben wir bei den Verhältnissen des Papstes zu Ferdinand I. stehn, so finden wir noch einige andere Bemerkungen zu machen. Man weiß daß unser Kaiser auf eine Reform drang, die dem Papste nicht sehr angenehm war. In den ersten Monaten des Jahres 1563 schickte Pius zweimal seine Nuntien, erst Commendone, dann Morone, nach Insbruck, wo der Kaiser sich damals aufhielt, um ihn von seiner Opposition abzubringen. Sehr merkwürdige Sendungen, für das Concilium von großem Erfolge. Es ist interessant zu beobachten, wie Pallavicini (XX, 4) von denselben Bericht erstattet. Wir haben Commendone's Relation 19. Februar 1563, die auch er vor Augen hatte.

Da ist nun zuerst zu bemerken, daß er die Ausdrücke deren man sich an dem kaiserlichen Hofe bediente, die Aussichten die man da faßte, unendlich schwächt. Von der Vereinigung, in der damals der Kaiser mit den Franzosen und dem Cardinal von Lothringen stand, läßt er Commendone sagen: rendersi credibile che scambievolmente si confirmerebbono nel parer e si prometterebbono ajuto nell' operare: es werde glaublich, daß sie sich in ihrer Meinung mit einander vergleichen und sich auch in ihren Unternehmungen Hülfe leisten würden. Ganz anders drückt sich Commendone aus. Am kaiserlichen Hofe dachte man nicht allein die Reform mit den Franzosen gemeinschaftlich nachzusuchen: pare che pensino trovar modo e forma di haver più parte et autorità nel presente concilio per stabilire in esso tutte le loro petitioni giuntamente con Francesi.

Vieles andere aber läßt Pallavicini geradezu weg. Am kaiserlichen Hofe war man der Meinung, mit etwas mehr Nachgiebigkeit und ernstlicher Reform hätte man vieles bei den Protestanten ausrichten können. La somma è che a me pare di haver veduto non pur in S. M^tà^ ma nelli principali ministri, come Trausen e Seldio, un ardentissimo desiderio dello riforma e del progresso del concilio con una gran speranza quod remittendo aliquid de jure positivo et reformando mores et disciplinam ecclesiasticam non solo si possono conservare li cattolici ma guadagnare e ridurre degli heretici, con una opinione et impressione pur troppo forte che qui siano molti che non vogliano riforma. Ich will nicht untersuchen, wer die Protestanten sein mochten, von denen im Falle ordentlicher Reformen eine Rückkehr zum Katholicismus zu erwarten gewesen wäre, allein viel zu anzüglich sind diese Reden dem Hofprälaten, als daß er sie mittheilen sollte. „Man sprach von den Schwierigkeiten die man in dem Concilium finde. Seld antwortete kurz: Oportuisset ab initio sequi sana consilia." Die Klagen über die Schwierigkeiten erwähnt auch Pallavicini, die Antwort verschweigt er.

Dafür aber theilt er einen Ausspruch des Canzlers zu Gunsten der Jesuiten in extenso mit.

Genug er verweilt bei dem was ihm angenehm ist: was ihm und der Curie unbequem sein möchte ignorirt er. Oder er sucht der Sache eine gute Wendung zu geben. Z. B. widersetzen sich die Legaten der Absicht der Bischöfe, Generale der Orden und Äbte von der vox decisiva auszuschließen, per non sdegnar tante migliara de' religiosi, fra' quali in verità si trova oggi veramente la theologia (Registro di Cervini, Lettera di 27. Dec.

1545. Epp. Poli IV, 229). Daraus macht nun aber Pallavicini eine sehr ehrbare Betrachtung: il che desideravano (die Admission der Generale), perche in effetto la theologia, con la quale si doveva decidere i dogmi, resedeva ne' regolari, ed era opportuno e dicevole che molti de' giudici havessero intelligenza esquisita di articoli da giudicarsi. (VI, II, 1. p. 576.)

5. Es kann nicht fehlen, daß das nicht für die Ansicht des Gegenstandes nachtheilig werden sollte.

Z. B. noch in dem Jahre 1547 gaben die Spanier einige Reformationsartikel ein, die unter dem Namen der Censuren bekannt sind. Kurz darauf erfolgte die Translation des Conciliums, und es kann keine Frage sein, daß die Censuren darauf sehr viel Einfluß hatten. Es war allerdings von der größten Bedeutung, daß die unmittelbaren Anhänger Kaiser Carls in dem Momente als er siegreich war, so ungemeine Forderungen aufstellten. Sarpi hat sie in all ihrer Ausdehnung, lib. II, p. 262. Auch die Antworten des Papstes theilt er kurz darauf mit. Dem Pallavicini aber sind so ungestüme Forderungen rechtgläubiger Prälaten nicht gelegen. Er sagt, Sarpi erzähle da viel, wovon er nichts finden könne: nur finde er eine Antwort die der Papst auf gewisse Reformvorschläge ertheilt, die von vielen Vätern gemacht und ihm von dem Präsidenten angezeigt worden, lib. IX, c. 9, sopra varie riformazioni proposte da molti de' padri. Sie anzuführen hütet er sich wohl. Es könnte ihm bei der Widerlegung der menschlichen Beweggründe, welche Sarpi der Translation unterlegt, schädlich werden.

6. In diesem Verschweigen, bei Seite liegen Lassen dessen was ihm nicht gefällt, ist er nun sehr stark.

In dem dritten Buche z. B. citirt er ein paar Mal eine venezianische Relation von Soriano. Er sagt von ihr, der Autor versichere, eine ausgesuchte und über allen Zweifel erhabene Kenntniß der Tractaten zwischen Franz und Clemens zu besitzen, auch denkt er nicht daran sie ihm zu bestreiten (III, c. 12, n. 1): er nimmt Züge, die derselbe mittheilt, geradezu in seine Erzählung auf, z. B. daß Clemens Thränen vergossen habe vor Schmerz und Unmuth bei der Nachricht von der Gefangennehmung seines Nepoten durch den Kaiser: — genug er glaubt an ihn. Auch giebt er vor: dieser Venezianer stehe mit seinem Landsmanne Sarpi in geradem Widerspruche. Sarpi nemlich sagt: Il papa negotiò confederazione col re di Francia, la quale si concluse e stabilì anco col matrimonio di Henrico secondogenito regio e di Catharina. Hierüber fährt Pallavicini auf. „Der Papst“, sagt er, „verbündete sich nicht mit dem Könige, was P. Soave so keck behauptet.“ Er beruft sich auf Guicciardini und

Soriano. Was sagt nun Soriano? Weitläufig deducirt er, wie und wo die Hinneigung des Papstes zu den Franzosen begonnen habe, welch eine entschieden politische Farbe sie hatte; endlich spricht er auch von den Unterhandlungen zu Bologna. Da läugnet er nun allerdings, daß es zu einem eigentlichen Bunde gekommen sei: allein nur eine schriftliche Abfassung desselben läugnet er ab. Di tutti li desiderii (del re) s'accommodò Clemente con parole tali che gli fanno credere, S. S[tà] esser disposta in tutto alle sue voglie, senza però far provisione alcuna in scrittura. Er erzählt später, daß der König auf die Erfüllung der Versprechungen gedrungen habe, die ihm dort gemacht worden: S. M[tà] chr[ma] dimandò che da S. S[tà] li fussino osservate le promesse; — was nach demselben Autor mit eine Ursache an dem Tode des Papstes war. Hier ist der sonderbare Fall, wo die Unwahrheit gewissermaßen wahrer ist als die Wahrheit. Es ist kein Zweifel: Sarpi hat Unrecht wenn er sagt, es sei ein Bündniß geschlossen worden: was man so nennt, kam nicht zu Stande; Pallavicini hat Recht wenn er es läugnet; aber im Ganzen trifft doch Sarpi viel näher zur Wahrheit. Es war die engste Vereinigung, nur eine mündliche, nicht eine schriftliche.

7. Ein ähnliches Verhältniß findet sich bei der Benutzung der Briefe Visconti's. Sarpi nimmt zuweilen etwas mehr daher, als wörtlich darin steht. Z. B. sagt er VII, 657 bei dem Decret von der Residenz, der Cardinal von Lothringen habe sehr weitläuftig und unklar geredet und man habe nicht wissen können ob er ein solches Decret überhaupt gern sehe oder nicht Heftig fährt ihn Pallavicini darüber an. „Si scorge apertamente il contrario.“ (XIX, c. 8.) Er führt bei der Widerlegung sogar Visconti an. Hören wir Visconti selbst: „Perche s'allargò molto, non potero seguire se non pochi prelati.“ (Trento X Dec. bei Mansi: Misc. Baluzii III, p. 454.) Es bleibt also doch wahr, daß man ihm nicht folgen konnte, seine Meinung nicht eigentlich verstand. Ferner erbost sich Pallavicini daß Sarpi zu verstehn giebt, der Cardinal sei in einer Congregation nicht erschienen, weil er den Franzosen habe Gelegenheit lassen wollen, sich in voller Freiheit auszudrücken: er habe die Nachricht vom Tode des Königs von Navarra zum Vorwand genommen. Pallavicini erklärt mit Heftigkeit, daß dieß der wahre einzige Grund gewesen sei. „Nè io trovo in tante memorie piene di sospetto, che ciò capitasse in mente a persona.“(ib.) Wie? Niemand wäre bei jenem Wegbleiben ein Verdacht in Sinn gekommen? Visconti sagt in einem von Mansi publicirten Brief a. a. O.: „Lorena chiamò questi prelati Francesi, e gli commise che havessero da esprimere liberamente tutto quello che haveano in animo

senza timor alcuno. E sono di quelli che pensano che il cardinal se ne restasse in cosa per questo effetto.“ Davon, daß der Cardinal jenen Todesfall zum Prätext genommen, sagt Visconti allerdings nichts: wenn es sich nicht etwa in andern Briefen gefunden hat, wie denn Sarpi hier offenbar noch andere Quellen vor Augen hatte; — jedoch, worauf es ankommt, daß man vermuthete, der Cardinal bleibe absichtlich zu Hause, das enthalten allerdings jene Briefschaften wörtlich. Was soll man sagen, da sie Pallavicini doch ohne Zweifel sah?

8. Ueberhaupt sucht Pallavicini nur seinen Gegner zu widerlegen, ohne ein Interesse zu haben die Wahrheit selbst an den Tag zu bringen. Nirgends fällt dieß mehr in die Augen als bei jenem Regensburger Colloquium, von dem wir oben so ausführlich gehandelt haben. Auch Pallavicini kannte diese Instruction, wie man leicht erachtet; er hielt sie für geheimer als sie wirklich ist. In der Art aber wie er sie behandelt lernen wir ihn vollständig kennen. Heftig fährt er auf Sarpi los: er schilt ihn, daß er den Papst erklären lasse, er wolle den Protestanten Genugthuung gewähren, wofern sie nur in den bereits festgesetzten Punkten des katholischen Glaubens mit ihm übereinstimmen würden: che ove i Luterani convenissero ne' punti già stabiliti della chiesa romana, si offeriva nel resto di porger ogni sodisfattione alla Germania. Er findet, daß das der Wahrheit geradezu entgegen sei. Questo è dirimpetto contrario al primo capo dell' instruttione. Wie? das Gegentheil davon wäre wahr? In der Instruction des Papstes heißt es: Videndum est an in principiis nobiscum conveniant, — — quibus admissis omnis super aliis controversiis concordia tentaretur, und die übrigen Worte die oben angeführt worden sind. Es ist wahr, Sarpi begeht hiebei einen Fehler: er restringirt den Legaten mehr, als er es war: er sagt zu wenig von der Nachgiebigkeit des Papstes; statt dieß zu entdecken, wie es denn am Tage liegt, giebt Pallavicini vor, er sage zu viel: er wirft sich da in eine Distinction von Glaubensartikeln und anderen, welche in der Bulle nicht gemacht worden: er bringt eine Menge Dinge herbei, die auch wahr sind, aber nicht allein wahr, welche jene Worte, die nun einmal in der Instruction stehn, nicht wegfallen machen. In dem Unwesentlichen ist er genau: das Wesentliche verunstaltet er ganz und gar. Zuweilen geräth man in Versuchung ihn absichtlicher Verfälschung zu zeihen. Z. B. I, IV, XIII. Mentisce Soave con attribuire ad arte de' pontefici l'essersi tirato il convento (zu Worms 1540, 1) in lungo senza effetto — aber das ist doch in der That das Resultat des ganzen Briefwechsels Morone's über die Zusammenkunft, der uns vorlag. Genug

Pallavicini beträgt sich wie ein Advocat, der seinen hart angeklagten Clienten in allen Stücken und durchaus zu vertheidigen unternommen hat. Er sucht ihn in das beste Licht zu setzen, er bringt herbei was ihm förderlich ist; was ihm nach seiner Einbildung förderlich sein könnte, läßt er nicht allein weg, sondern läugnet es geradezu.

Es würde unmöglich sein, ihn in alle den weitläuftigen Discussionen zu begleiten welche er unternimmt: es ist schon genug wenn wir einigermaßen seine Manier erkannt haben.

Freilich ergiebt sich daraus für die Geschichte des Conciliums nicht das erfreulichste Resultat.

Man hat wohl gesagt, aus diesen beiden Werken zusammen erhelle die Wahrheit. Höchstens sehr im Ganzen und Allgemeinen läßt sich dieß behaupten: im Einzelnen ist es nicht der Fall.

Sie weichen beide von der Wahrheit ab: es ist gewiß, diese liegt in der Mitte: aber durch Conjectur könnte sie nicht ergriffen werden, sie ist wieder etwas Positives, Neues: durch keine Vermittelung der Parteien, sondern nur durch Anschauung des Factums läßt sie sich fassen

Wie wir gesehen haben — Sarpi sagt: es sei ein Bund zu Bologna geschlossen worden: Pallavicini läugnet es: keine Conjectur in der Welt kann herausbringen, daß der Bund mündlich abgeredet, nicht schriftlich verfaßt worden war, was denn freilich die Gegensätze vereinigt.

Die Instruction Contarini's verunstalten sie beide: ihr Widerspruch ist niemals auszugleichen: nur indem man das Original vor sich nimmt, tritt die Wahrheit an den Tag.

Sie sind Geister von ganz entgegengesetzter Natur. Sarpi ist scharf, penetrirend, boshaft: seine Anordnung ist überaus geschickt, sein Stil ist rein und ungesucht, und obwohl ihn die Crusca nicht in den Catalog der Classiker aufnehmen wollen, wahrscheinlich wegen einiger Provinzialismen die er hat, so ist er doch nach so vielem Wortgepränge, durch das man sich anderwärts durchwinden muß, ein wahres Labsal: sein Stil fällt mit den Sachen selbst zusammen: in Hinsicht der Darstellung ist er unter den modernen Geschichtschreibern von Italien gewiß der zweite: — ich setze ihn unmittelbar nach Machiavelli.

Auch Pallavicini ist nicht ohne Geist: — er macht manchmal sinnreiche Vergleichungen: er vertheidigt oft nicht ohne Gewandtheit. Aber sein Geist hat etwas Schwerfälliges, Drückendes: es ist hauptsächlich ein Talent das Phrasen macht und auf Ausflüchte denkt: sein Stil ist überfüllt mit Worten. Sarpi ist hell und durchsichtig bis auf den Grund: Pallavicini nicht ohne Fall und Fluß, aber trübe, breit und im Grunde seicht.

Beide sind von ganzem Herzen parteiisch; — der wahre Sinn des Historikers, den Gegenstand, das Object in voller Wahrheit zu ergreifen

und an das Licht zu schaffen, geht in der That Beiden ab: Sarpi hätte gewiß das Talent, aber er will nun einmal anklagen; Pallavicini hat auch Talent, wenngleich in viel geringerem Grade, aber um jeden Preis will er vertheidigen.

Auch kann man selbst in Beiden zusammen den Stoff noch nicht vollständig übersehen. Es bleibt immer merkwürdig, daß Sarpi vieles hatte was Pallavicini, so viele Archive ihm auch offen standen, nicht aufzutreiben gewußt hat. Ich will nur ein Memoire des Nuntius Chieregato über die Berathschlagungen am Hofe Hadrians IV. anführen, welches sehr wichtig ist, und gegen das Pallavicini Exceptionen macht die gar nichts bedeuten. Auch übergeht Pallavicini manches aus einer Art von Unfähigkeit: er sieht nicht ein daß viel darauf ankommt, und so läßt er es weg. Dagegen mangelten aber dem Sarpi wieder unzählige Informationen welche Pallavicini hatte: von der Correspondenz des römischen Hofes mit den Legaten sah er nur einen kleinen Theil. Seine Fehler kommen meistens von dem Mangel an urkundlichen Berichten her.

Oft haben sie aber auch Beide wichtige Denkmale nicht gehabt. Für die Geschichte des ganzen letzten Theils des Conciliums ist eine kleine Relation des Cardinal Morone, der die entscheidende Gesandtschaft an Ferdinand I. verwaltete, höchst wichtig. Sie blieb von Beiden unbenutzt.

Auch muß man nicht glauben daß Rainaldus oder Le Plat diesen Mangel völlig ersetze. Rainaldus excerpirt oft nur den Pallavicini. Le Plat folgt ihm oder Sarpi oft wörtlich, und nimmt aus den lateinischen Uebersetzungen ihrer Werke dasjenige als Denkmal auf was er sonst nicht authentischer fand. Er hat weniger Ungedrucktes als sich erwarten ließe. In Mendhams Memoirs of the council of Trident findet sich manches Neue und Gute: z. B. finden wir p. 181 einen Auszug aus den Acten des Paleotto, sogar dessen Einleitungen, selbst zu einzelnen Sessionen, wie zur 20sten: aber es ist nicht das gehörige Studium dahintergesetzt.

Wollte Jemand, was indeß, da diese Sachen ihr Interesse sehr verloren haben, nicht so leicht zu erwarten ist, eine neue Geschichte des tridentinischen Conciliums unternehmen, so müßte er ganz von vorn anfangen. Er müßte die eigentlichen Verhandlungen desselben, die Discussionen der Congregationen zusammenbringen, von denen nur sehr wenig authentisch bekannt geworden ist; er müßte sich auch die Depeschen eines oder des andern Gesandten der daselbst zugegen war verschaffen. Erst alsdann würde er den Stoff und die beiden entgegengesetzten Bearbeiter völlig übersehen können. Ein Unternehmen, zu dem es jedoch nicht kommen wird, da diejenigen die es allenfalls vollführen könnten, es nicht wollen, und die welche es wollen, es nicht vermögen.

Dritter Abschnitt.

Zeiten der Restauration bis auf Sixtus V.

Wir kehren zu unseren Handschriften zurück, in denen sich, wenn gleich fragmentarisch, doch auf jeden Fall eine echte und unverfälschte Belehrung findet.

22.

Instructio pro causa fidei et concilii data episcopo Mutinae, Pauli III. ad regem Romanorum nuntio destinato. 24. Oct. 1536. (MS. Barb. 3007, 15 Bl.)

Ein rechter Beweis, wie nothwendig es der römische Hof fand, sich zusammen zu nehmen, für seinen guten Ruf zu sorgen. Dem Nuntius werden unter andern folgende Regeln gegeben. Er soll weder zu freigebig sein, noch auch geizig: weder zu ernsthaft, noch zu munter: er soll seine geistlichen Befugnisse nicht durch Anschläge an den Kirchenthüren bekannt machen: er möchte dadurch lächerlich werden: wer ihn brauche, finde ihn auch ohne das; er soll seine Gebühr zwar nur unter besonderen Umständen ganz erlassen, aber niemals allzu eifrig eintreiben, — keine Schulden machen, — in den Gasthöfen bezahlen. Nec hospitii pensione nimis parce vel fortasse etiam nequaquam soluta discedat, id quod ab aliquibus nuntiis aliis factum plurimum animos eorum populorum in nos irritavit. — In vultu et colloquiis omnem timorem aut causae nostrae diffidentiam dissimulet. — Hilari quidem vultu accipere se fingant invitationes, sed in respondendo modum non excedant, ne id forte mali iis accidat quod cuidam nobili Saxoni, camerario secreto q. Leonis X. (Miltitz) qui ob Lutheranam causam componendam in Saxoniam missus id tantum fructus reportavit, quod saepe, perturbatus vino, ea effutire de pontifice et Romana curia a Saxonibus inducebatur non modo quae facta erant, sed quae ipsi e malae in nos mentis affectu imaginabantur et optabant,

et ea omnia scriptis excipientes postea in conventu Vormatiensi nobis publice coram tota Germania exprobrabant.

Wir sehen auch aus Pallavicini I, 18, daß das Betragen des Miltitz ihm ein sehr schlechtes Andenken am römischen Hofe gestiftet hatte.

Unsere Instruction, die übrigens schon Rainaldus kannte und zum großen Theil in sein Werk aufnahm (XXI, 19); ist noch dadurch merkwürdig, daß sie einige weniger bekannte Vertheidiger des Katholicismus in Deutschland namhaft macht: Leonh. Marstaller, Nicol. Appel, Joh. Burchard Prediger-Ordens — qui etsi nihil librorum ediderit contra Lutheranos, magno tamen vitae periculo ab initio usque hujus tumultus pro defensione ecclesiae laboravit. Unter den bekannteren wird vor allen Ludwig Berus, der von Basel nach Freiburg im Breisgau geflohen war, gerühmt, und dem Nuntius empfohlen, tum propter sanam et excellentem hominis doctrinam et morum probitatem, tum quia sua gravitate et autoritate optime operam navare poterit in causa fidei. Man weiß, daß sich Ber selbst bei den Protestanten in gutes Ansehen zu setzen verstand.

23.

Instruttione mandata da Roma per l'elettione del luogo del concilio. (1537.) Informationi politt. T. XII.

Allerdings war nun die Meinung Pauls III. ein Concilium zu berufen: in unserer Instruction versichert er, er sei fest dazu entschlossen (tutto risoluto). Nur wünscht er es in Italien zu versammeln. Seine Neigung geht gleich auf Piacenza und Bologna, Orte der Kirche der gemeinschaftlichen Mutter Aller, — höchstens auf eine Stadt der Venezianer, da auch diese die gemeinschaftlichen Freunde Aller seien. Sein Grund ist, es sei den Protestanten mit dem Concilium kein Ernst, wie man aus den Bedingungen sehe, welche von ihnen aufgestellt worden: gleich hier tritt der Gedanke hervor, der hernach eine so hohe welthistorische Bedeutung bekommen hat, das Concilium sei allein eine Sache der Katholiken unter sich.

Uebrigens giebt er dem Kaiser von seinen Bemühungen für eine innere Reform Nachricht. — „Sarà con effetto e non con parole." —

24.

Instruttione data da Paolo III. al c[l] Montepulciano destinato all' imperatore Carlo V. sopra le cose della religione in Germania 1539. (Bibl. Corsini nr. 467.)

Bei alle dem lag aber am Tage, daß das Bedürfniß einer Versöhnung zunächst in Deutschland hervortrat. Dann und wann brach

es sich auf beiden Seiten im Gegensatz mit dem Papste Bahn. Auf dem Convent in Frankfurt machte der kaiserliche Gesandte Johann Wessel, Erzbischof von Lund, den Protestanten sehr bedeutende Zugeständnisse: — einen funfzehnmonatlichen Stillstand, während dessen alles gerichtliche Verfahren des Kammergerichts eingestellt sein sollte; er versprach ihnen ein Religionsgespräch ohne Theilnahme des Papstes. Natürlich war dieß Paul III. höchlich verhaßt: der Cardinal Montepulciano, später Marcellus II., ward deshalb nach Deutschland geschickt, um ein so unkatholisches Abkommen rückgängig zu machen.

Die Instruction giebt nun vor allem dem Erzbischof von Lund schlechte persönliche Beweggründe seiner Nachgiebigkeit Schuld: Geschenke, Versprechungen, weitere Absichten. La communità d'Augusta gli donò 2,500 fiorini d'oro, poi gli fu fatta promissione di 4,000 f. singulis annis sopra il frutto del suo arcivescovato di Lunda occupato per quel re Luterano (von Dänemark). Bei dem Herzoge von Cleve, bei der Königin Maria von Ungarn wolle er gut stehn. Denn vor allem wird diese Schwester des Kaisers, damals Statthalterin in den Niederlanden, einer starken Hinneigung zu den Protestanten angeklagt. Secretamente presta favore alla parte de' Luterani, animandogli ove può, e con mandarli huomini a posta disfavoreggia la causa de' cattolici. In Schmalkalden habe sie einen Abgeordneten gehabt, und den Churfürsten von Trier ausdrücklich abgemahnt, in den katholischen Bund zu treten.

Maria und der Erzbischof repräsentirten nämlich die antifranzösische und antirömische Richtung der Politik des kaiserlichen Hofes. Sie wünschten Deutschland unter dem Kaiser vereinigt zu sehen. Der Erzbischof erklärte, das hange nur von einigen religiösen Zugeständnissen ab: „che se S. Mtà volesse tolerare che i Luterani stassero nei loro errori, disponeva a modo e voler suo di tutta Germania."

Der Papst entgegnet, es gebe ganz andere Mittel, um mit Deutschland zu Ende zu kommen. Hören wir ihn an.

Annichilandosi dunque del tutto per le dette cose la dieta di Francfordia, et essendo il consiglio di S. Mtà Cesarea et altri principi christiani che per la mala dispositione di questi tempi non si possa per hora celebrare il concilio generale, non ostante N. S. già tanto tempo lo habbia indetto et usato ogni opera e mezzo per congregarlo, pare a S. Bne che sarebbe bene che S. Mtà pensasse alla celebratione di una dieta imperiale, per prohibire quelli inconvenienti che potriano nascere massimamente di un concilio nationale, il quale facilmente si potria fare per cattolici e Luterani per la quiete di Germania

quando i cattolici havendo visto infiniti disordini seguiti per causa di alcun ministro della Cesarea e Regia Mtà vedessero anche le Maestà loro esser tardi alli rimedj: nè detto concilio nationale sarebbe meno dannoso alla Cesarea e Regia Maestà, per le occulte cause che sanno, che alla sedia apostolica: non potria non partorire scisma in tutta la christianità così nel temporale come nello spirituale. Ma S. Stà è di parere che si celebri tal dieta in evento che S. Mtà si possa trovare presente in Germania o in qualche luogo vicino a la congregatione: altrimenti se S. Mtà Cesarea distratta da altre sue occupationi non potesse trovarsi così presto, è d'opinione che la dieta non s'indichi, nè che S. Mtà si riposi nel giudicio altrui, quantunque sufficienti e buoni che procurassero e sollecitassero fare detta dieta in assenza di S. Mtà, per non incorrere in quei disordini che sono seguiti nelle altre diete particolari ove non si è trovato S. Mtà, e tra questo mezzo con fama continuata da ogni banda di voler venire in Germania e fare la dieta e con honeste vie et esecutioni trattenere quei principi che la sollecitano e l'addimandano: mentre che S. Mtà venendo da buon senno la indichi poi e celebri, et interea vedendo S. Mtà quanto bene et utile sia per portare la propagatione della lega cattolica, attenda per hora a questa cosa principalmente, e scriva al suo oratore in Germania e parendoli ancora mandi alcun'altro che quanto più si può procurino con ogni diligenza e mezzo d'accrescere detta lega cattolica acquistando e guadagnando ogn'uno, ancora, che nel principio non fossero così sinceri nella vera religione, perche a poco a poco si potriano poi ridurre, e per adesso importa più il togliere a loro che acquistare a noi: alla quale cosa gioveria molto quando S. Mtà mandasse in Germania quella più quantità di denari ch'ella potesse, perche divulgandosi tal fama confirmarebbe gli altri, che più facilmente entrassero vedendo che li primi nervi della guerra non mancariano. E per maggiore corroboratione di detta lega cattolica S. Stà si risolverà di mandare una o più persone a quei principi cattolici per animarli similmente con promissioni di ajuto, di denari et altri effetti, quando le cose s'incammineranno di sorte, per il beneficio della religione e conservatione della dignità della sede apostolica e della Cesarea Mtà, che si veda da buon senno la spesa dover fare frutto: nè in questo si partirà dal ricordo di S. Mta: nè sarebbe male tra questo mezzo sotto titolo delle cose Turchesche mandare qualche numero di gente Spagnuola

et Italiana in quelle bande con trattenerli nelle terre del re de' Romani suo fratello, accioche bisognando l'ajuto fosse presto in ordine.

Pallavicini kannte diese wie die vorige Instruction (lib. IV, c. XIV). Wir sehen bei ihm, daß die in der letzten enthaltenen Notizen über Deutschland besonders aus den Briefen Alexanders stammten, der sich in diesen Händeln einen so zweideutigen Namen gemacht hat. Auch Rainaldus hat sie excerpirt, obgleich eben dieß Beispiel zeigt, wie nützlich es ist, die Originale zu consultiren. Obige etwas dunkle Stelle lautet bei Reinaldus: Interea omni studio catholicorum foedus augere atque ad se nonnullos ex adversariis pellicere niteretur, mitteret etiam aurum militare ut foederatis adderet animos fluctuantesque ad se pertraheret.

25.

Instructiones pro rev^mo^ dom^no^ episcopo Mutinensi apostolico nuntio interfuturo conventui Germanorum Spirae 12 Maji 1540 celebrando. (Barb. 3007.)

Dennoch kam es zu den Religionsgesprächen. Wir sehen hier, in welchem Lichte man sie in Rom betrachtete.

Neque mirum videatur alicui si neque legatis neque nuntiis plenaria facultas et autoritas decidendi aut concordandi in causa fidei detur, quia maxime absurdum esset et ab omni ratione dissentaneum, quin imo difficile et quam maxime periculosum, sacros ritus et sanctiones, per tot annorum censuras ab universali ecclesia ita receptas ut si quid in his innovandum esset id nonnisi universalis concilii decretis vel saltem summi pontificis ecclesiae moderatoris mature et bene discussa deliberatione fieri debeat, paucorum etiam non competentium judicio et tam brevi ac praecipiti tempore et in loco non satis idoneo committi. —

Debet tamen rev. dom. nuntius domi suae seorsim intelligere a catholicis doctoribus ea omnia quae inter ipsos et doctores Lutheranos tractabuntur, ut suum consilium prudentiamque interponere et ad bonum finem omnia dirigere possit, salva semper sanctissimi Domini Nostri et apostolicae sedis autoritate et dignitate, ut saepe repetitum est, quia hinc salus universalis ecclesiae pendet, ut inquit D. Hieronymus. Debet idem particulariter quadam cum dexteritate et prudentia catholicos principes, tam ecclesiasticos quam saeculares, in fide parentum et majorum suorum confirmare, et ne quid in ea temere et absque apostolicae sedis autoritate, ad quam hujus-

modi examen spectat, innovari aut immutari patiantur, eos commonefacere.

26.

Instructio data rev^mo^ card^li^ Contareno in Germaniam legato. 28. Jan. 1541.

Schon gedruckt und oft berührt. — Endlich läßt sich der römische Hof doch zu einiger Nachgiebigkeit herbei.

Zwischen 1541 und 1551 folgt in unserer Sammlung eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen, Berichten, Instructionen, welche ganz Europa umfassen und nicht selten ein neues Licht auf die Begebenheiten werfen, die hier jedoch nicht genau erörtert werden können: wie ja auch das Buch, welches diese Auszüge weiter erläutern sollen, nicht zu einer ausführlichen Darstellung dieser Periode bestimmt war. Ohne viel Scrupel bleibe ich nur bei dem Wichtigeren stehn.

27.

1551 die 20 Junii in senatu Matthaeus Dandulus eques ex Roma orator.

Der Titel der Relation, welche Matth. Dandolo — wie wir aus den Briefen des Cardinal Polo sehen (ed. Quir. II, p. 90) der Schwager Gasp. Contarini's — nach einem Aufenthalte von 26 Monaten in Rom, abstattete. Er verspricht kurz zu sein: „alle relationi non convengono delle cose che sono state scritte se non quelle che sono necessarie di esser osservate.“

Er handelt zuerst von den letzten Tagen Pauls III.: ich habe das Wichtigste davon schon angeführt: sodann vom Conclave: alle Cardinäle werden genannt. Dandolo versichert, daß er mit Mitgliedern des Collegiums von der Universität von Padua herkomme. Man sieht, wie gut er unterrichtet sein mußte. Und manche merkwürdige Particularitäten theilt er mit, von denen ich Einiges in die frühere Ausgabe aufgenommen habe. Ich kann diese jetzt weglassen, da Tommaso die ganze Relation in der florentinischen Sammlung VII 333—360 hat abdrucken lassen, aus Abschriften, die zwar auch noch unvollkommen sind, z. B. bei Berechnung der Einkünfte, aber doch die unsere übertreffen.

28.

Vita di Marcello II. scritta di propria mano del signor Alex. Cervini suo fratello. (Alb. nr. 157.)

Es existirt ein recht brauchbares Werkchen über Papst Marcellus II. von Peter Polidoro 1744. Von den Quellen, aus denen dieser Autor

schöpfte, ist gleich die erste, welche er angiebt, unsere Lebensbeschreibung von Alex. Cervini. Unglücklicher Weise aber war dieselbe schon 1598 bei einem Brande im Hause der Familie zu Montepulciano zum größten Theile verunglückt. Wir haben nur ein Fragment übrig. Ich hebe folgende Stelle aus, die sich auf den Versuch der Kalenderverbesserung bezieht, der unter Leo X. gemacht wurde, und die sich bei Polidoro nicht findet.

Havendolo adunque il padre assuefatto in questi costumi et essercitatolo nella grammatica, rettorica, aritmetica e geometria, accadde che anche fu essercitato nell' astrologia naturale più ancora che non haverebbe fatto ordinatamente, e la causa fu questa: la Stà di N. Signore in quel tempo, Leone X., per publico editto fece intendere che chi aveva regola o modo di correggere l'anno trascorso fino ad all' hora per undici giorni, lo facesse noto a S. Stà: onde Mr Ricardo già detto (Vater des Papstes), siccome assai esercitato in questa professione, volse obbedire al pontefice e però con longa e diligente osservatione e con suoi stromenti trovò il vero corso del sole, siccome apparisce nelli suoi opusculi mandati al papa Leone, con il quale e con quella gloriosissima casa de Medici teneva gran servitù e specialmente con il magnifico Giuliano, dal quale aveva ricevuti favori et offerte grandi. Ma perche la morte lo prevenne, quel Signore non seguì più oltre il disegno ordinato che Mt Riccardo seguitasse, servendo la persona Sua Eccza in Francia e per tutto dove essa andasse, come erano convenuti. Nè la Santità di N. Signore potette eseguire la publicatione della correttione dell' anno per varii impedimenti e finalmente per la morte propria, che ne seguì non molto tempo doppo.

Man sieht doch, wie der Geist der Italiener in den Zeiten Leo's X. auch in diesem Fache arbeitete; daß jener Bischof von Fossombrone, der im Lateranconcilium von 1513 zu dem Werke der Kalenderverbesserung ermahnte, nicht der einzige war, der daran dachte.

29.

Antonio Caracciolo Vita di Papa Paolo IV. (2 Voll. fol.)

Ant. Caracciolo, Theatiner, Neapolitaner, ein Sammler sein Leben lang, konnte nicht versäumen, seinen Fleiß auch dem berühmtesten neapolitanischen Papste, dem Gründer der Theatiner, Paul IV. zu widmen. Wir sind ihm dafür allen Dank schuldig. Eine große Menge Notizen, die uns ohne ihn verloren sein würden, hat er zusammengebracht. Sein Buch ist die Grundlage des ausführlichen Werkes von Carlo Bromato:

Storia di Paolo IV. Pontefice Massimo, Rom. 1748, das in zwei dicken und eng gedruckten Quartbänden eine überaus reiche Sammlung von Materialien darbietet.

Wie es indeß bei der Strenge der Censur, welche in der katholischen Kirche gehandhabt ward, nicht anders sein konnte, Bromato durfte keineswegs alles aufnehmen was seine Quelle ihm darbot.

Ich habe öfter einer ausführlichen Information J. P. Caraffa's an Clemens VII. über den Zustand der Kirche gedacht, die im Jahre 1532 verfaßt ward. Brumato macht I, p. 205 einen langen Auszug daraus. Vieles aber läßt er auch weg, welches nun eben das Bezeichnendste ist: z. B. über die Verbreitung lutherischer Meinungen in Venedig.

Si supplica S. Stà che per l'honore di dio e suo, non essendo questa città la più minima né la più vil cosa della christianità et essendovi nella città e nel dominio di molte e molte migliara d'anime commesse a S. Stà, sia contenta da persona fedele ascoltare qualche cosa del loro bisogno, il quale, ancorche sia grande, pure se ne dirà per hora qualche parte. E perche, come l'apostolo dice, sine fide impossibile est placere deo, comminciarete da questa, et avisarete S. Stà come si sente degli errori e dell' heresie nella vita e nei costumi di alcuni, come è in non fare la quaresima e non confessari etc., e nella dottrina di alcuni, che publicamente ne parlano e tengono e communicano ancora con gli altri de' libri prohibiti senza rispetto. Ma sopra tutto direte che questa peste, tanto dell' heresia Luterana quanto d'ogni altro errore contra fidem et bonos mores, da due sorti di persone potissimamente si va disseminando et aumentando, cioè dagli apostati e da alcuni frati massime conventuali: e S. Stà deve sapere di quella maledetta nidata di quelli frati minori conventuali, la quale per sua bontà fermando alcuni suoi servi ha incomminciato a mettere in iscompiglio: perche essendo loro stati discepoli d'un frate heretico già morto, han voluto far onore al maestro. — — E per dire quello che in cio mi occorse, pare che in tanta necessità non si debba andare appresso la stampa usata: ma siccome nell'ingruente furore della guerra si fanno ogni dì nuove provvisioni opportune, così nella maggior guerra spirituale non si deve stare a dormire. E perche S. Stà sa che l'officio dell' inquisitione in questa provincia sta nelle mani de' sopradetti frati minori conventuali, li quali a caso s'abbattono a fare qualche inquisitione idonea, come è stato quel maestro Martino da Treviso, della cui diligenza e fede so che il sopradetto di

buona memoria vescovo di Pola informò S. Stà, et essendo hora lui mutato da quello in altro officio, è successo nell' inquisitione non so chi, per quanto intendo, molto inetto: e però bisogneria che S. Stà provvedesse parte con eccitar gli ordinarj, che per tutto quasi si dorme, e parte con deputare alcune persone d'autorità, mandare in questa terra qualche legato, se possibile fosse, non ambitioso nè cupido, e che attendesse a risarcire l'honore e credito della sede apostolica e punire o almeno fugare li ribaldi heretici da mezzo de' poveri christiani: perche dovunque anderanno, porteranno seco il testimonio della propria nequitia e della bontà de' fedeli cattolici, che non li vogliono in lor compagnia. E perche la peste dell' heresia si suole introdurre e per le prediche e libri hereticali e per la lunga habitatione nella mala e dissoluta vita, della quale facilmente si viene all'heresia, par che S. Stà potria fare in cio una santa, honesta et utile provvisione.

So enthält nun das Werk Caracciolo's noch gar manche andere mehr oder minder wichtige Nachrichten: die übrigens unbekannt geblieben sind, und die sich eine ausführlichere Arbeit nicht dürfte entgehen lassen. Von einer andern seiner Schriften Collectanea historica de Paulo IV. unterscheidet sich die italienische Lebensbeschreibung durchaus: sie ist ein ganz anderes und bei weitem brauchbareres Werk. Jedoch findet sich auch in den Collectaneen einiges, was in der Vita eben so wiederkehrt, z. B. die Schilderung der Veränderungen, welche Paul IV. vornahm, nachdem er seine Nepoten entfernt hatte.

30.

Relatione di M. Bernardo Navagero alla Sma Repca di Venetia tornando di Roma ambasciatore appresso del pontefice Paolo IV. 1558.

Eine von den venezianischen Relationen, welche allgemeine Verbreitung fanden. Schon Pallavicini hat sich ihrer bedient, er ist sogar deshalb angegriffen worden; auch Rainaldus (Annales eccles. 1557, nr. 10) gedenkt ihrer, um der Spätern zu geschweigen.

Ohne Zweifel verdient sie diese Ehre in hohem Grade. Bern. Navagero genoß in Venedig das Ansehen eines Gelehrten. Wie wir aus Foscarini (della lett. Ven. p. 255) sehen, war er im Vorschlag zum Historiographen der Republik; auf seinen frühern Gesandtschaften, bei Carl V., Heinrich VIII., Soliman, hatte er sich zugleich in Behandlung schwieriger Geschäfte und Beobachtung ausgezeichneter Naturen geübt. Unmittelbar nach dem Eintritte Pauls IV. kam er nach Rom.

Drei Geschäfte eines Gesandten unterscheidet Navagero: Verstehn, wozu Einsicht, — Unterhandeln, wozu Geschicklichkeit, — Referiren, wozu Urtheil gehöre, um das Nothwendige und Nützliche zu sagen.

Er geht von der Wahl und der Macht eines Papstes aus. Er meint, wenn die Päpste sich angelegen sein ließen, Christum nachzuahmen, so würden sie bei weitem mehr zu fürchten sein. Dann schildert er „le conditioni“, wie er sagt, „di papa Paolo IV. e di chi lo consiglia“, d. i. vor allem seiner drei Nepoten; — ich habe mir seine Schilderung zu Nutze gemacht: in dem allgemeinen Urtheil aber kann man doch mit dem Autor nicht übereinstimmen. Er meint, auch Paul IV. wolle nur sein Haus groß machen. Hätte er später geschrieben, nach der Vertreibung der Nepoten, so würde er ein solches Urtheil nicht gefällt haben. Eben dieser Moment ist der große Wendepunkt der päpstlichen Politik von weltlichen zu geistlichen Absichten. — Von den Personen wendet sich Navagero zu einer Beschreibung des Krieges zwischen Paul IV. und Philipp II.: eben so glücklich geworfen und voll geistreicher Beobachtung. — Es folgt eine Betrachtung über die auswärtigen Verhältnisse, und über das wahrscheinlichste Ergebniß einer künftigen Wahl. Nur mit großer Vorsicht geht Navagero daran, hievon zu reden: „più“, sagt er, „per sodisfare alle SS. VV. EE. che a me in quella parte.“ Doch hat er es nicht übel getroffen. Unter den Beiden, in denen er die meiste Wahrscheinlichkeit der Nachfolge bemerkt, nennt er wirklich den, der dazu gelangt ist, Medighis, obwohl er freilich den Andern, Puteo, doch noch wahrscheinlicher findet.

„Jetzt aber“, sagt er, „bin ich wieder hier, ich sehe wieder das Angesicht meines Fürsten, der erlauchten Republik, zu deren Dienst nichts so groß sein wird, daß ich es nicht wagen, nichts so gering, daß ich es nicht über mich nehmen sollte.“ — Der Ausdruck der Ergebenheit erhöht noch die Farbe der Darstellung. Diese Relation ist die letzte in der florentinischen Sammlung.

31.

Relatione del Cl^mo M. Aluise Mocenigo Cav^re ritornato della corte di Roma 1560. (Arch. Ven.)

Siebzehn Monat stand Mocenigo noch bei Paul IV., 4 Monate 8 Tage dauerte das Conclave, sieben Monate versah er dann die Gesandtschaft bei Pius IV.

Er schildert zuerst die kirchliche und weltliche Verwaltung, die Justiz und den Hof unter Paul IV. Er macht hiebei eine Bemerkung, deren ich mich nicht zu bedienen gewagt habe, obwohl sie eine weite Aussicht darbietet: I cardinali, sagt er, dividono fra loro le città delle legationi (nel conclave): poi continuano in questo modo a

beneplacito delli pontefici. Ist dieß etwa der Ursprung der Verwaltung des Staates durch Geistliche, die sich allmählich einführte? — Im Jahre 1563 entschuldigt es Pius IV. mit dem Bedürfniß der päpstlichen Kammer, wenn er den Cardinälen hohe Stellen in der weltlichen Verwaltung verliehen hat und in ihren Händen läßt. Er sagt in der Rede, die er am 30. Decbr. 1563 vor den Cardinälen hielt: Quod vero pòntificatus initio quibusdam cardinalibus dedimus provincias, quibus ad biennium legationis nomine praeessent, easque illi quadriennium obtinuerunt, cogimur aliquando illo subsidio multas magnasque difficultates sublevare; nam et tenuiores cardinales, quo dignitatis gradum tueri possint, sunt adjuvandi, et providendum aerarii angustiis .... quare, non modo aequis, sed etiam libentibus, illis cardinalibus, speramus nos illo adjumento provinciarum tot publicis consulturos incommodis; praesertim cum ipsi etiam affines nostri cardinales sint de suis provinciis discessuri. Julii Pogiani epistolae et orationees, ed. ab H. Lagomarsinio, Vol. III, p. 385, italienisch bei Pallavicini XXIV, a.

Auch die Alterthümer vergißt Mocenigo nicht, an denen Rom, wie die Beschreibungen von Boissard und Gamucci bezeugen, damals einen größern Reichthum als jemals besaß. In cadaun loco, habitato o non habitato che si scava in Roma, si ritrovano vestigie e fabriche nobili et antiche, et in molti luoghi si cavano di bellissime statue. Di statue marmoree, poste insieme, si potria fare un grandissimo esercito.

Dann kommt er auf die Unruhen, die beim Tode Pauls IV. ausbrachen, und die sich auch, nachdem sie gestillt zu sein schienen, noch in tausend Unordnungen wiederholten. Cessato c'hebbe il popolo, concorsero nella città tutti falliti e fuorusciti, che non si sentiva altro che omicidii: si ritrovavano alcuni che con 8, 7 e fin 6 scudi si pigliavano il carico d'amazzar un' uomo, a tanto che ne furono in pochi giorni commesse molte centenara, alcuni per nimicizia, altri per lite, molti per ereditar la sua roba et altri per diverse cause, di modo che Roma pareva, come si suol dire, il bosco di baccaro.

Das Conclave war sehr vergnügt, alle Tage Bankette: Vargas (dessen Berichte über das Conclave jetzt in Döllingers Beiträgen zur Gesch. der letzten sechs Jahrhunderte I, 265—324 gedruckt sind) war ganze Nächte da: wenigstens alli busi del conclave; — der aber, der den Papst machte, war der Herzog Cosimo von Florenz. Il duca di Firenze l'a fatto papa: lui l'a fatto poner nei nominati del re Filippo e poi con diversi mezzi raccommandar anco dalla regina di Franza, e finalmente guadagnatogli con grand' in-

dustria e diligenza la parte Carafesca. Wie so ganz zerfallen jene Intriguen, welche die Geschichten der Conclaven melden, in ihr Nichts zusammen. Die Verfasser dieser Geschichten, gewöhnlich selbst Conclavisten, sahen nur die wechselseitigen Berührungen der Persönlichkeiten, die sie kannten, alle Einwirkungen von außen blieben ihnen verborgen.

Die Relation schließt mit einer Schilderung Pius' IV., so weit sich dessen Eigenthümlichkeit damals bereits entwickelt hatte.

32.

Relatione del Cl^mo^ M. Marchio Michiel K^r^ e Proc. ritornato da Pio IV sommo pontefice, fatta a 8 di Zugno 1560.

Relation einer Glückwünschungsgesandtschaft, die nur 39 Tage von Venedig abwesend gewesen; sie hatte 13,000 Duc. gekostet. Als Relation sehr schwach. Michiel ermahnt zur Nachgiebigkeit gegen Rom. Non si tagli la giurisdition del papa, e li signori avogadori per non turbare l'animo di S. S^ta^ abbino tutti quelli rispetti che si conviene, i quali ho visto che molte volte non si hanno.

33.

Dispacci degli ambasciatori Veneti 18 Maggio — 21 Sett. 1560. Inform. politt. Tom. VIII. 272 Bl. Lettere dell'. Amulio 24. Sept. — 28. Nov. Inform. politt. Tom. XIII. Ragguagli dell' ambasciatore Veneto in Roma 1561. Ende Jan. bis 25. Febr. litt. Tom. XXXVII. 71 Bl.

Auch die Ragguagli sind Depeschen, vom Jan. und Febr. 1561: alle von Marc Anton de Mula, der eine Zeitlang die Stelle eines Gesandten versah. (S. Andreae Mauroceni Hist. Venet. lib. VIII, tem. II, 153.) Sie sind sehr unterrichtend, — interessant für die Zeitumstände und die Natur des Papstes Pius: — besonders treten die letzten Schicksale der Carafeschen hervor, und es ergiebt sich, daß Philipp II. jetzt diese seine alten Feinde zu retten wünschte. Man machte ihm am Hofe sogar ein Verbrechen daraus. Vargas entgegnete, Philipp II. habe sie nun einmal begnadigt: „quel gran re, quel santo, quel cattolico non facendo come voi altri." Der Papst dagegen machte ihnen die heftigsten Vorwürfe: „havere mosse l'arme de Christiani, da Turchi e degl' eretici, — — e che le lettere che venivano da Francia e dagli agenti in Italia, tutte erano contrafatte" etc, Der Papst meint, er wolle 100,000 Sc. darum geben, daß sie unschuldig wären. Aber Greuel, wie sie begangen, dürfe man in der Christenheit nicht dulden.

Jedoch ich stehe ab, Briefe zu excerpiren. Es ist genug, ihren Inhalt angedeutet zu haben.

Wie so manche Finalrelationen, so hat man auch die Schreiben der Gesandten zu publiciren angefangen. Unter andern sind im Jahre 1851 die Depeschen des Florentiners Averardo Serristori' von seinen Sendungen an Paul III., 1541—1545, 1547—1549, Julius III., 1550—1554, Paul IV., 1555, Pius IV., 1561—64, Pius V., 1566 bis 1568, gedruckt worden; für die italienischen Verhältnisse der Zeit sind sie von vielem Werth.

34.

Extractus processus cardinalis Caraffae. Inff. tom. II. f. 465—516, mit dem Zusatz: Haec copia processus formati contra cardinalem Caraffam reducta in summam cum imputationibus fisci eorumque reprobationibus perfecta fuit de XX. Nov. 1560.

Aus dem neunten Punkt der Vertheidigung s. v. haeresis ersehen wir, daß Albrecht von Brandenburg einen gewissen Oberst Friedrich nach Rom schickte, um mit Papst Paul IV. einen Vertrag abzuschließen: der Oberst hatte Audienz bei dem Papst selbst: aber der Cardinal von Augsburg (Otto von Truchseß) machte so viel Einwendungen gegen denselben, daß er zuletzt aus Rom entfernt ward. Vergl. den XII. Band des Archivio storico italiano, wo p. 461 ff., zwei Kapitel aus dem Prozeß der Caraffas abgedruckt sind. Hieran schließt sich: El successo de la muerte de los Garrafas con la declaracion y el modo que murieron y el di y hora 1561. Inform. II.

35.

Relatione di Girolamo Soranzo del 1563. Roma. (Arch. Ven.)

Die Jahrzahl 1561, die das Exemplar des Archivs trägt, ist ohne Zweifel unrichtig. Nach dem authentischen Verzeichniß der Gesandtschaften ward Gir. Soranzo zwar schon 1560 22. Sept. gewählt, weil Mula eine Stelle von Papst Pius IV. angenommen hatte und dadurch bei der Republik in Ungnade gefallen war: aber man verzieh ihm das doch wieder, und erst nachdem Mula gar zum Cardinal ernannt worden, im Jahre 1562, löste Soranzo ihn ab. So bezieht er sich denn auch oft auf das Concilium, das ja 1561 noch gar nicht saß. Albèri hat ebenfalls die Jahrzahl 1563.

Gir. Soranzo bemerkte, daß die Relationen dem Senate sowohl nützlich als angenehm seien (e volontieri udite e maturamente considerate): — er hat die seine mit Fleiß und Liebe abgefaßt. Es ist wohl der Mühe werth, daß wir seine Schilderung Pius' IV. anhören.

Delle qualità dell' animo di Sua Beatitudine dirò sinceramente alcune particulari proprietà, che nel tempo della mia

legatione ho potuto osservare in lei et intender da persone che ne hanno parlato senza passione. Il papa, come ho detto di sopra, ha studiato in leggi: con la cognitione delle quali e con la pratica di tanti anni nelli governi principali che ha havuto, ha fatto un giudicio mirabile nelle cause così di giustitia come di gratia che si propongono in segnatura, in modo che non s'apre la bocca che sa quello si può concedere e quello si deve negare, la quale parte è non pur utile ma necessaria in un pontefice per le molte et importanti materie che occorre trattar di tempo in tempo. Possiede molto bene la lingua latina e s'ha sempre dilettato di conoscer le sue bellezze, in modo che, per quanto mi ha detto l'illustrisimo Navagiero, che ne ha così bel giudicio, nei concistorj, dove è l'uso di parlar latino, dice quello che vuole e facilmente e propriamente. Non ha studiato in theologia, onde avviene che non vuole mai propria autorità pigliar in se alcuna delle cause commesse all' ufficio dell' inquisitione: ma usa di dire che non essendo theologo si contenta rimettersi in tutte le cose a chi si ha il carico: e se bene si conosce non esser di sua satisfatione il modo che tengono gl'inquisitori di procedere per l'ordinario con tanto rigore contra gl'inquisiti, e che si lascia intendere che più gli piaceria che usassero termini da cortese gentilhuomo che da frate severo, nondimeno non ardisce o non vuole mai opponersi ai giudicii loro, nei quali interviene poche volte, facendosi per il più congregationi senza la presenza sua. Nelle materie e deliberationi di stato non vuole consiglio d'alcuno, in tanto che si dice non esser stato pontefice più travagliato e manco consigliato di S. Stà, non senza meraviglia di tutta la corte che almeno nelle cose di maggior importantia ella non voglia avere il parere di qualche cardinale, che pur ve ne sono molti di buon consiglio: e so che un giorno Vargas lo persuase a farlo, con dirle che se bene S. Stà era prudentissima, che però unus vir erat nullus vir, ma ella se lo levò d'inanzi con male parole: et in effetto si vede che, o sia che ella stima esser atta di poter risolver da se tutte le materie che occorrono, o che pur conosca esser pochi o forse niuno cardinale che non sia interessato con qualche principe, onde il giudicio non può esser libero e sincero, si vede, dico, che non si vuole servire d'altri che dal cardl Borromeo e dal sigre Tolomeo, i quali essendo giovani di niuna o poca sperienza et esseguenti ad ogni minimo cenno di S. Stà, si possono chiamar piutosto semplici esecutori che consiglieri. Da questo

mancamento di consiglio ne nasce che la Beat^{e} Sua, di natura molto presta per tutte le sue attioni, si resolve anco molto presto in tutte le materie, per importanti che le sieno, e presto si rimuove da quello che ha deliberato: perche quando sono pubblicate le sue deliberationi e che li venga poi dato qualche advertimento in contrario, non solo le altera, ma fa spesso tutto l'opposito al suo primo disegno, il che a mio tempo è avvenuto non una ma molte volte. Con i principi tiene modo immediate contrario al suo precessore: perche quello usava di dire il grado del pontefice esser per metter sotto i piedi gl'imperatori et i re, e questo dice che senza l'autorità de' principi non si può conservare quella del pontefice: e percio procede con gran rispetto verso di cadauno principe e fa loro volentieri delle gratie, e quando le niega, lo fa con gran destrezza e modestia. Procede medesimamente con gran dolcezza e facilità nel trovar i negotii indifferentemente con tutti: ma se alcuna volta segli domanda cosa che non sente, se mostra vehemente molto terribile, nè patisce che segli contradica: nè quasi mai è necessaria con S. $S^{tà}$ la destrezza, perche quando si è addolcita, difficilmente niega alcuna gratia: è vero che nell' essecutione poi si trova per il più maggior difficultà che nella promessa. Porta gran rispetto verso i rev^{mi} cardinali, e fa loro volentieri delle gratie, nè deroga mai ai soi indulti nelle collationi de' beneficii, quello che non faceva il suo precessore. E vero che da quelli di maggior autorità par che sia desiderato che da lei fusse dato loro maggio parte delle cose che occorrono a tempo di tanti travagli di quello che usa di fare la S. $S^{tà}$: onde si dogliono di vedere deliberationi di tanta importantia passar con così poco consiglio, e chiamano felicissima in questa parte la Serenità Vostra. Alli ambasciatori usa S. Beat^{ne} quelle maggior dimostrationi d'amore et honore che si possi desiderare, nè lascia adietro alcuna cosa per tenerli ben satisfatti e contenti: tratta dolcemente i negotii con loro, e se alcuna volta s'altera per causa di qualche dimanda ch'ella non senta o altra occasione, chi sa usare la destrezza, l'acquieta subito, e fa in modo che se non ottiene in tutto quanto desidera, ha almeno in risposta parole molto cortesi: dove quando segli vuol opponere, si può esser certo di non aver nè l'uno nè l'altro: e però Vargas non è mai stato in gratia di S. $S^{tà}$, perche non ha proceduto con quella modestia ch'era desiderata da lei. Finito che ha di trattar li negotii con li ambasciatori, fa loro parte cortesemente, parla

delli avvisi che ha di qualche importantia, e poi entra volentieri a discorrere de lo presente stato del mondo: e con me l'ha fatto in particulare molto spesso, come si può ricordar V. Stà, che alcune volte ho empito i fogli dei suoi ragionamenti. Con i suoi famigliari procede in modo che non si può conoscere che alcuno ha autorità con lei, perche li tratta tutti egualmente, non li dando libertà di far cosa alcuna che non sia conveniente, nè permettendo che se la piglino da loro medesimi, ma li tiene tutti in così bassa e povera fortuna che dalla corte saria desiderato di veder verso quelli più intimi camerieri et altri servitori antichi dimostratione di maggior stima et amore. Fa gran professione d'esser giudice giusto, e volentieri ragiona di questo suo desiderio che sia fatta giustitia, e particolarmente con gli ambasciatori de' principi, con li quali entra poi alle volte con tal occasione a giustificarsi della morte di Caraffa e delle sententie di Napoli e Monte come fatte giustamente, essendoli forse venuto alle orecchie esser stato giudicato dalla corte tutta ch'esse sententie e particularmente quella di Caraffa siano state fatte con severità pur troppo grande et extraordinaria. E naturalmente il papa inclinato alla vita privata e libera, perche si vede che difficilmente si può accomodare a procedere con quella maestà che usava il precessore, ma in tutte le sue attioni mostra piutosto dolcezza che gravità, lasciandosi vedere da tutti a tutte l'hore et andando a cavallo et a piedi per tutta la città con pochissima compagnia. Ha una inclinatione grandissima al fabbricare, et in questo spende volentieri e largamente, sentendo gran piacere quando si lauda le opere che va facendo: e par che habbi fine lasciar anco per questa via memoria di se, non vi essendo hormai luogo in Roma che non habbi il nome suo, et usa di dire il fabbricare esser particularmente inclinatione di casa de Medici: nè osserva S. Beatne quello che è stato fatto dalli altri suoi precessori, che hanno per il più incominciato edificii grandi e magnifici lasciandoli poi imperfetti, ma ella ha piutosto a piacere di far acconciar quelli che minacciano rovina e finir gl'incominciati, con farne anco de' nuovi, facendo fabbricar in molti luoghi dello stato ecclesiatico: perche fortifica Civita vecchia, acconcia il porto d'Ancona, vuol ridur in fortezza Bologna: in Roma poi, olta la fortificatione del borgo e la fabbrica di Belvedere e del palazzo, in molte parti della città fa acconciar strade, fabbricar chiese e rinovar le porte con spesa così grande che al tempo mio per molti mesi nelle

fabbriche di Roma solamente pàssava 12 m. scudi il mese e forse più di quello che si conviene a principe, in tanto che viene affermato da più antichi cortigiani non esser mai le cose passate con tanta misura e così strettemente come fanno al presente. E perche credo non habbia ad esser discaro l'intendere qualche particulare che tiene S. Beat^ne^ nel vivere, però satisfarò anche a questa parte. Usa il pontefice per ordinario levarsi, quando è sano, tanto di buon' hora così l'inverno come l'estate ch'è sempre quasi inanzi giorno in piedi, e subito vestito esce a far esercitio, nel quale spende gran tempo: poi ritornato, entrano nella sua camera il rev^mo^ Borromeo e mons^r^ Tolomeo, con i quali tratta, come ho detto, S. S^tà^ tutte le cose importanti così pubbliche come private, e li tiene per l'ordinario seco doi o tre hore: e quando li ha licentiati, sono introdutti a lei quei ambasciatori che stanno aspettando l'audientia: e finito che ha di ragionar con loro, ode S. S^tà^ la messa, e quando l'hora non è tarda, esce fuori a dare audientia ai cardinali et ad altri; e poi si mette a tavola, la qual, per dir il vero, non è molto splendida, com' era quella del precessore, perche le vivande sono ordinarie e non in gran quantità et il servitio è de' soliti soi camerieri. Si nutrisce di cibi grossi e di pasta alla Lombarda bene più di quello che mangia, et il vino è greco di somma molto potente, nel quale non si vuole acqua. Non ha piacere che al suo mangiare si trovino, secondo l'uso del precessore, vescovi et altri prelati di rispetto, ma piutosto ha caro udir qualche ragionamento di persone piacevoli e che habbino qualche umore. Ammette alla sua tavola molte volte de cardinali e degli ambasciatori, et a me in particulare ha fatto di questi favori con dimostrationi molto amorevoli. Dapoi che ha finito di mangiare, si ritira nella sua camera, e spogliato in camicia entra in letto, dove vi sta per l'ordinario tre o quattro hore: e svegliato si ritorna a vestire, e dice l'ufficio et alcune volte da audientia a qualche cardinale et ambasciatore, e poi se ne ritorna al suo esercitio in Belvedere, il quale non intermette mai l'estate fin l'hora di cena e l'inverno fin che si vede lume.

Auch gar manche andere für die Geschichte jener Zeit merkwürdige Notiz bringt Soranzo bei. Z. B. erläutert er den übrigens kaum erklärlichen Übertritt des Königs von Navarra zu den Katholiken recht gut. Man hatte diesem Fürsten in Rom versichert, sollte ja Philipp II. ihn für den verlornen Theil von Navarra nicht mit Sardinien ent=

schädigen, so werde ihm der Papst doch auf jeden Fall Avignon geben. Nicht Theologen, sagt der Gesandte, habe man gebraucht um ihn umzustimmen: die Unterhandlung habe genügt.

36.

Instruttione del re cattolico al C[l] M[r] d'Alcantara suo ambasciatore di quello ha da trattar in Roma. Madr. 30 Nov. 1562. (MS. Rom.)

Zugleich mit den Antworten des Papstes. Bei Pallavicini XX, 10 genügend excerpirt, bis auf folgende Stelle, die bei ihm eher mißverstanden ist. Circa l'articolo della communione sub utraque specie non restaremo di dire con la sicurtà che sapemo di potere usare con la M[tà] Sua, che ci parono cose molto contrarie il dimandar tanta libertà e licenza nel concilio et il volere in un medesimo tempo che noi impediamo detto concilio e che prohibiamo all' imperatore, al re di Francia, al duca di Baviera et ad altri principi che non possano far proponere et questo et molti altri articoli che ricercano attento, che essi sono deliberati et risoluti di farli proponere da suoi ambasciatori e prelati, etiam che fosse contra la volontà dei legati. Sopra il che S. M[tà] dovrà fare quella consideratione che le parerà conveniente. Quanto a quello che spetta a noi, havemo differita la cosa fin qui, e cercaremo di differirla più che potremo, non ostante le grandi istanze che circa cio ne sono state fatte: e tuttavia se ne fanno dalli sudetti principi, protestandoci che se non segli concede, perderanno tutti li loro sudditi, quali dicono peccar solo in questo articulo e nel resto esser buoni cattolici, e di più dicono che non essendogli concesso, li piglieranno da se, e si congiungeranno con li settarii vicini e protestanti, da quali quando ricorrono per questo uso del calice, sono astretti ad abjurare la nostra religione: sicche S. M[tà] può considerare in quanta molestia e travaglio siamo. Piacesse a dio che S. M[tà] cattolica fosse vicina e potessimo parlare insieme ed anche abboccarsi con l'imperatore — havendo per ogni modo S. M[tà] Cesarea da incontrarsi da noi, — che forse potriamo acconciare le cose del mondo, o nessuno le acconcierà mai se non dio solo, quando parerà a Tua Divina Maestà.

37.

Instruttione data al s^r^ Carlo Visconti mandato da papa Pio IV al re cattolico per le cose del concilio di Trento. Unterzeichnet: Carolus Borromaeus ultimo Oct. 1563.

In der Sammlung der Briefe des Nuncius, die nur bis in den September 1563 gehn, nicht enthalten, und dadurch merkwürdig, daß sie die Motive das Concilium zu schließen erörtert. Pallavicini hat XXIV, 1, 1 diese Instruction großentheils aufgenommen, obwohl in andrer Ordnung als sie geschrieben war. Das Merkwürdigste möchte noch sein, daß man die Absicht hatte die Sache von England auf dem Concilium vorzunehmen, und nur aus Rücksicht auf Philipp II. davon abstand. Non abbiamo voluto parlare sin ora nè lasciar parlare in concilio della regina d'Inghilterra (Maria Stuart), con tutto che lo meriti, nè meno di quest' altra (Elisabeth), e cio per rispetto di S. M^tà^ Cattolica. — Ma ancora a questa bisognerebbe un dì pigliare qualche verso, e la M^tà^ S. dovrebbe almeno fare opera che li vescovi et altri cattolici non fossero molestati. Man sieht, daß Philipp dem II. eine gewisse Verpflichtung auferlegt wird sich der Katholiken in England anzunehmen.

38.

Relatione in scriptis fatta dal Commendone ai signori legati del concilio sopra le cose ritratte dell' imperatore. 19 Febr. 1563.

La somma è che a me pare di aver veduto non pur in S. M^tà^ ma nelli principali ministri, come Trausen e Seldio, un ardentissimo desiderio della riforma e del progresso del concilio con una gran speranza quod remittendo aliquid de jure positivo et reformando mores et disciplinam ecclesiasticam non solo si possono conservare li cattolici ma guadagnare e ridurre degli heretici, con una opinione o impressione pur troppo forte che qui siano molti che non vogliano riforma. Besonders die Wirksamkeit der Jesuiten hatte Eindruck gemacht. Seldio disse, che li Gesuiti hanno hormai mostrato in Germania quello che si può sperare con effetto, perche solamente con la buona vita e con la prediche e con le scuole loro hanno ritenuto e vi sostengono tuttavia la religione cattolica. Ein gelehrter Freund, dem ich mehrere ähnliche Nachweisungen für diese Zeit verdanke, machte mich aufmerksam, daß der Bericht Commendone's in J. Pogiani epistolae et orationes olim collectae ab A. M. Gratiano, nunc ab H. Lagomarsinio adnotationibus illustratae. Rom 1757. Vol. III, p. 242 ff. gedruckt ist.

39.

Relatione sommaria del cardinal Morone sopra la legatione sua 1564 Januario. (Bibl. Altieri VII, F. 3.)

Würde eigentlich wörtlich mitgetheilt werden müssen. Unglücklicher Weise fand ich mich nicht in dem Fall eine Copie zu nehmen. Und so muß der Auszug genügen, den ich im dritten Buch eingeschaltet habe.

40.

Antonio Canossa: Uber den Mordversuch auf Pius IV. Vgl. I, p. 353.

41.

Relatione di Roma al tempo di Pio IV e V di Paolo Tiepolo ambasciatore Veneto; zuerst in der Handschrift zu Gotha, dann in vielen andern Sammlungen gefunden. — 1568.

Fast in allen Copien ist die Relation in das Jahr 1567 gesetzt; da jedoch Paul Tiepolo ausdrücklich sagt, er habe 33 Monate bei Pius V. gestanden, und dieser im Januar 1566 gewählt worden ist, so muß sie noch nach dem September 1568 fallen. Auch die Dispacci dieses Gesandten, die ersten welche in dem venezianischen Archive aufbewahrt werden, reichen in dieses Jahr.

Tiepolo schildert Rom, den Kirchenstaat und seine Verwaltung, auch die geistliche Gewalt, welche, wie er sagt, bestraft durch Interdicte und belohnt durch Indulgenzen. Hierauf vergleicht er Pius IV. und V., ihre Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit, Sitte und Natur überhaupt. Venedig hatte an dem ersten einen sehr milden, an dem zweiten einen sehr strengen Papst gefunden. Pius V. klagte unaufhörlich über die Beschränkungen kirchlicher Gerechtsame die sich Venedig erlaube, — daß es die Klöster besteuere, Priester vor sein Gericht ziehe; er beschwerte sich über die Avogadoren. Trotz dieser Mißverständnisse fällt die Vergleichung welche Tiepolo anstellt, ganz und gar zu Gunsten des strengern, zum Nachtheil des mildern Papstes aus. Auch an diesem Gesandten zeigt sich der Eindruck, welchen die Persönlichkeit Pius' V. überhaupt in der gesammten katholischen Welt hervorbrachte.

Diese Relation ist, wie gesagt, viel verbreitet. Auch ist sie zuweilen in gedruckte Werke übergegangen. Aber man bemerke auf welche Weise. In dem Tesoro Politico 1, 19 findet sich eine Relatione di Roma, in der alles was Tiepolo von Pius V. sagt, auf Sixtus V. angewendet wird. Charakterzüge, ja selbst Thätigkeiten, Anordnungen u. s. w. werden hier ohne Weiteres von einem Papste auf den andern übergetragen. Dieser so ganz verfälschte Bericht ist dann in die elzevirische Respublica Romana übergegangen, wo er sich p. 494, unter dem Titel de statu urbis Romae et pontificis relatio tempore Sixti V papae, anno 1585, wörtlich findet.

42.

Relatione di Roma del Cl^{mo} S^{r} Michiel Suriano K^{r} ritornato ambasciatore da N. S. papa Pio V 1571.

Michiel Suriano, in welchem, wie Paruta sagt, das Studium der Literatur das Talent für die Geschäfte in glänzenderes Licht stellte (Guerra di Cipro I, p. 28), war der unmittelbare Nachfolger P. Tiepolo's.

Er schildert Pius V. folgendergestalt.

Si vede che nel papato S. Sanità non ha atteso mai a delitie nè a piaceri, come altri suoi antecessori: che non ha alterato la vita nè i costumi, che non ha lasciato l'essercitio dell' inquisitione che haveva essendo privato, et lasciava più presto ogn' altra cosa che quella, riputando tutte l'altre di manco stima et di manco importantia: onde benche per il papato fosse mutata la dignità et la fortuna, non fu però mutata nè la volontà nè la natura. Era S. S^{tà} di presenza grave, con poca carne magra, et di persona più che mediocre ma forte et robusta: havea gl'occhi piccoli ma la vista acutissima, il naso aquilino, che denota animo generoso et atto a regnare, il colore vivo et la canitie veneranda: caminava gagliardissimamente, non temea l'aere, mangiava poco e bevea pochissimo, andava a dormire per tempo: pativa alcune volte d'orina, et vi rimediava con usar spesso la cassia et a certi tempi il latte d'asina et con viver sempre con regola et con misura. Era S. S^{tà} di complession colerica et subita, et s'accendeva in un tratto in viso quando sentiva cosa che le dispiacesse: era però facile nell' audientie, ascoltava tutti, parlava poco et tardo et stentava spesso a trovar le parole proprie et significanti al suo modo. Fu di vita esemplare et di costumi irreprensibili con un zelo rigoroso di religione, che haveria voluto che ogn' un l'havesse, et per questo corregea gl'ecclesiastici con riserve et con bolle et i laici con decreti et avvertimenti. Facea professione aperta di sincerità et di bontà, di non ingannare, di non publicar mai le cose che gli eran dette in secretezza et d'esser osservantissimo della parola, tutte cose contrarie al suo predecessore: odiava i tristi et non poteva tollerarli, amava i buoni o quei che era persuasa che fosser buoni: ma come un tristo non potea sperar mai di guadagnar la sua gratia, perche ella non credea che potesse diventar buono, così non era senza pericolo un buono di perderla quando

cadea in qualche tristezza. Amava sopra tutte le cose la verità, et se alcuno era scoperto da S. S[tà] una sol volta in bugia, perdeva la sua gratia per sempre, et fu visto l'essempio nel sig[r] Paolo Ghisilieri suo nipote, il quale scacciò da se per averlo trovato in bugia, come S. S[tà] medesima mi disse, et per officii che fusser fatti non volse mai più riceverlo in gratia. Era d'ingegno non molto acuto, di natura difficile et sospettosa, et da quella impression che prendea una volta non giovava a rimoverlo niuna persuasione di ragione di rispetti civili. Non avea isperienza di cose di stato, per non averle mai pratticate se non ultimamente: onde nei travagli che portan seco i maneggi di questa corte et nelle difficoltà che sempre accompagnan la novità dei negotii, un che fosse grato a S. Santità et in chi ella havesse fede era facilmente atto a guidarla a suo modo, ma altri in chi non havea fede non potea essere atto, et le ragioni regolate per prudenza humana non bastavano a persuaderla, et se alcun pensava di vincere con auttorità o con spaventi, ella rompeva in un subito et metteva in disordine ogni cosa o per lo manco gli dava nel viso con dir che non temeva il martirio et che come dio l'ha messo in quel luogo così poteva anco conservarlo contra ogni auttorità et podestà humana. Queste conditioni e qualità di S. Santità, se ben son verissime, però son difficili da credere a chi non ha auto la sua pratica et molto più a chi ha auto pratica d'altri papi: perche pare impossibile che un huomo nato et nutrito in bassa fortuna si tenesse tanto sincero: che resistesse così arditamente a i maggior prencipi et più potenti: che fosse tanto difficie nei favori et nelle gratie et nelle dispense et in quell' altre cose che gl' altri pontefici concedean sempre facilmente: che pensasse più all' inquisitione che ad altro, et chi secondava S. Santità in quella, potesse con lei ogni cosa: che nelle cose di stato non credesse alla forza delle ragioni nè all' autorità de i prencipi esperti, ma solamente alle persuasioni di quei in chi havea fede: che non si sia mai mostrato interessato nè in ambitione nè in avaritia, nè per se nè per niun de suoi: che credesse poco ai cardenali et gl' avesse tutti per interessati o quasi tutti, et chi si valea di loro con S. Santità, se nol facea con gran temperamento et con gran giudicio, si rendea sospetto et perdea il credito insieme con loro. Et chi non sa queste cose et si ricorda delle debolezze, della facilità, dei rispetti, delle passioni et degl' affetti de gl' altri

papi, accusava et strapazzava gl' ambasciatori credendo non che non potesser ma che non volessero o non sapessero ottener quelle cose che s'ottenevano facilmente in altri tempi.

Man wird es dem Botschafter gern glauben daß er mit einem so gesinnten Papst einen schweren Stand hatte. Als Pius z. B. inne wurde daß man in Venedig die Bulle In coena domini nicht publiciren wollte, gerieth er in heftige Aufwallung: „si perturbò estremamente, et acceso in collera disse molte cose gravi et fastiodose.“ Umstände, unter denen die Geschäfte doppelt schwierig wurden. Suriano verlor in der That die Gnade seiner Republik. Er ward abberufen, und ein großer Theil dieser Relation hat den Zweck sein Verfahren zu rechtfertigen, wobei wir ihn nun nicht begleiten können.

43.

Informatione di Pio V. Inform. politt. Bibl. Ambros. F. D. 181.

Zwar anonym, aber aus genauer Kenntniß hervorgegangen: die übrigen Schilderungen bestätigend. Besonders ist es, was wir hier hören, daß trotz aller Strenge dieses frommen Papstes in seinem Hause dennoch Factionen herrschten. Die ältern Diener sind gegen die jüngern, welche sich mehr an den Haushofmeister Mr. Cirillo halten. Überhaupt war dieser am meisten zugänglich. Con le carezze e col mostrar di conoscere il sno valore facilmente s'acquistarebbe: ha l'animo elevatissimo, grande intelligenza con Gambara a Correggio, e si stringe con Morone.

44.

Relatione della corte di Roma nel tempo di Gregorio XIII. (Bibl. Cors. nr. 714.) Unterschrieben 20. Febr. 1574.

Anonym, aber nichts desto minder sehr unterrichtend und mit dem Gepräge der Wahrhaftigkeit.

Der Verfasser findet es schwer über Höfe und Fürsten zu urtheilen. „Dirò come si giudica nella corte e come la intendo.“ Er giebt folgende Schilderung Gregors XIII.

Assonto che è stato al pontificato in età di 71 anni, ha parso c'habbi voluto mutare natura: et il rigore che era solito bia simare in altri, massimamente nel particulare del vivere con qualche licenza con donne, n'è stato più rigoroso dell' antecessore e fattone maggiori esecutioni: e parimente nella materia del giuoco si è mostrato rigorosissimo, perche havendo certi illustrissimi principiato a trattenersi nel prin-

cipio del pontificato con giuocare qualche scudo, li riprese acremente, ancorche alcuni dubitarono che sotto il pretesto del giuoco si facessero nuove pratiche di pontificato per un poco di male c'hebbe S. S^{tà} in quel principio: e da questo cominciò a calare quella riputatione o oppinione che si voleva far credere dall' illustrissimo de' Medici, d'haver lui fatto il papa e doverlo governare, la qual cosa fece chiaro il mondo quanto S. S^{tà} abborrische che alcuno si voglia arrogare di governarlo o c'habbi bisogno d'essere governato, perche non vuole essere in questa oppinione di lasciarsi governare a persona. Perche in effetto nelle cose della giustitia n'è capacissimo e la intende e non bisogna pensare di darli parole. Ne' maneggi di stato S. S^{tà} ne potria saper più, perche non vi ha fatto molto studio, e sta sopra di se alle volte irresoluto: ma considerato che v'habbi sopra, n'è benissime capace e nell' udire le oppinioni discerne benissime il meglio. E patientissimo e laboriosissimo e non sta mai in otio e piglia ancora poca ricreatione. Da continuamente audientia e vede scritture. Dorme poco, si leva per tempo, e fa volontieri esercitio, e li piace l'aria, quale non teme, per cattiva che sia. Mangia sobriamente e beve pochissimo, ed è sano senza sorte alcuna di schinelle. E grato in dimostrationi esteriori a chi gli ha fatto piacere. Non è prodigo nè quasi si può dire liberale, secondo l'oppinione del volgo, il quale non considera o discerne la differentia che sia da un principe che si astenghi dall' estorsioni e rapacità a quello che conserva quello che ha con tenacità: questo non brama la roba d' altri e gli insidia per haverla. Non è crudele nè sanguinolento, ma temendo di continuo delle guerre sì del Turco come degli heretici, li piace d'haver somma di denarì nell' erario e conservarli senza dispensarli fuori di proposito, e n'ha intorno a un millione e mezzo d'oro: è però magnifico e gli piacciono le grandezze, e sopra tutto è desideroso di gloria, il qual desiderio il fa forse trascorrere in quello che non piace alla corte: perche questi reverendi padri Chiettini, che l'hanno conosciuto, se li sono fatti a cavaliere sopra, con dimostrarli che il credito et autorità che haveva Pio V non era se non per riputatione della bontà, e con questo il tengono quasiche in filo et il necessitano a far cose contra la sua natura e la sua volontà, perche S. S^{tà} è sempre stato di natura piacevole e dolce, e lo restringono a una vita non consueta: et è oppinione che per far questo si siano valsi

di far venire lettere da loro padri medesimi di Spagna e d'altri luoghi, dove sempre fanno mentione quanto sia commendata la vita santa del papa passato, quale ha acquistata tanta gloria con la riputatione della bontà e delle riforme, e con questo modo perseverano loro in dominare et havere autorità con S. Beat^{ne}: e dicesi che sono ajutati ancora dal vescovo di Padova, nuntio in Spagna, creatura di Pio V e di loro. Brama tanto la gloria che si ritiene e sforza la natura di fare di quelle dimostrationi ancora verso la persona del figliuolo quali sariano riputate ragionevoli et honeste da ogn'uno per li scrupoli che li propongono costoro: et in tanta felicità che ha havuto S. S^{tà} di essere asceso a questa dignità da basso stato, è contrapesato da questo oggetto e dall' havere parenti quali non li sodisfanno e che a S. S^{tà} non pare che siano atti o capaci de' negotii importanti e da commetterli le facende di stato.

So schildert er nun auch die Cardinäle. Von Granvella bemerkt er, daß er seinen Credit nicht behaupte. Er hänge seinem Vergnügen nach, er gelte für geizig: in Sachen der Ligue habe er es beinahe bis zum Bruch zwischen König und Papst gebracht. Dagegen wird Commendone sehr hervorgehoben. „Ha la virtù, la bontà, l'esperienza con infinito giudicio."

45.

Seconda relatione dell' ambasciatore di Roma, clar^{mo} M. Paolo Tiepolo K^{r} 3 Maggio 1576.

Die obgedachte anonyme Relation gedenkt auch unsers Tiepolo im Besten. Er gelte für einen guten Kopf und tüchtigen Mann. E modesto e contra il costume de' Veneziani è corteggiano e liberale, e riesce eccellentemente, e sodisfa molto, e mostra prudenza grande in questi travagli e frangenti a sapersi regere.

Da nehmlich die Venezianer von jener Verbindung wider die Türken abtrünnig wurden, so hatte er einen schweren Stand. Man glaubte, der Papst werde in dem Consistorium auf eine Excommunication der Venezianer antragen, und es machten sich einige Cardinäle fertig einem solchen Vorhaben zu widersprechen. „Levato Cornaro (ein Venezianer) nessuno fo che in quei primi giorni mi vedesse o mi mandasse a veder, non che mi consigliasse, consolasse o sollevasse." Als den eigentlichen Grund des Separatfriedens giebt Tiepolo an, daß nachdem die Spanier versprochen hatten, im April 1573 gerüstet zu sein, sie in diesem Monat erklärten, sie würden erst

im Juni mit ihren Rüstungen fertig werden. Zur Besänftigung des Papstes trug viel bei, daß sich Venedig endlich entschloß, den Sohn des Papstes zum venezianischen Nobile zu ernennen. Es ist recht merkwürdig wie sich Tiepolo über diesen Sohn des Papstes, Giacomo Boncompagno, ausdrückt.

Il sr Giacomo è figliuolo del papa: è giovane anchor esso di circa 29 anni, di belle lettere, di gratiose maniere, di grande et liberal animo et d'un ingegno attissimo a tutte le cose dove egli l'applicasse. Non bisogna negar che'l primo et si può dir solo affetto del papa non sia verso di lui, come è anco ragionevole che sia: perciocche nel principio del pontificato, quando egli operava più secondo il suo senso, lo creò prima castellano et dapoi governator di s. chiesa con assegnarli per questo conto provisioni di cerca Xm. ducati all' anno et con pagarli un locotenente, colonnelli et capitani, accioche egli tanto più honoratamente potesse comparer: ma dapoi, come che si fosse pentito di esser passato tanto oltre verso un suo figliuolo naturale, mosso per avvertimenti, come si affermava, di persone spirituali, che li mettevano questa cosa a conscientia et a punto d'honore, incominciò a ritirarsi con negarli i favori et le gratie che li erano da lui domandate et con far in tutte le cose manco stima di lui di quello che prima avea fatto: anzi come che dopo averlo palesato volesse nasconderlo al mondo, separandolo da lui lo fece partir da Roma et andar in Ancona, dove sotto specie di fortificar quella città per un tempo lo intertenne, senza mai provederlo d'una entrata stabile et sicura colla quale egli dopo la morte sua avesse possuto con qualche dignità vivere et sostenersi: onde il povero signore, dolendosi della sua fortuna che lo havesse voluto innalzar per doverlo poi abbandonare, si messe più volte in tanta desperatione che fuggendo la pratica et conversatione di ciascuno si retirava a viver in casa solidario, continuando in questo per molti giorni, con far venir anchora all' orecchie dell' padre come egli era assalito da fieri et pericolosi accidenti, per vedere se con questo havesse possuto muover la sua tenerezza verso di lui. In fine troppo può l'amor naturale paterno per spingere o dissimulare il quale indarno l'uomo s'adopera. Vinto finalmente et commosso il papa dapoi passato l'anno santo volse l'animo a provederli et a darli satisfattione, et prima si resolse da maritarlo.

Auch über die Staatsverwaltung Gregors XIII. und besonders

den Cardinal von Como theilt Tiepolo noch einige merkwürdige Nachrichten mit.

Partisce il governo delle cose in questo modo, che di quelle che appartengono al stato ecclesiastico, ne da la cura alli d^ni^ cardinali sui nepoti, et di quelle che hanno relatione alli altri principi, al cardinal di Como. Ma dove in quelle del stato ecclesiastico, che sono senza comparation di manco importanza, perche non comprendono arme o fortezze, al governatore generale reservate, nè danari, de' quali la camera apostolica et il tesorier generale ne tien cura particolare, ma solamente cose ordinarie pertinenti al governo delle città et delle provincie, non si contentando delli d^ni^ nepoti ha aggiunta loro una congregatione di quattro principali prelati, tra' quali vi è monsignor di Nicastro, stato nuntio presso la Serenità V^ra^, colli quali tutte le cose si consigliano per doverle poi referir a lui: in quelle di stato per negotii colli altri principi, che tanto rilevano et importano non solo per la buona intelligentia con lor ma ancora per beneficio et quiete di tutta la christianità, si rimette in tutto nel solo cardinal di Como, col quale si redrecciano li ambasciatori dei principi che sono a Roma et li nuntii apostolici et altri ministri del papa che sono alle corti, perche a lui solo scrivono et da lui aspettano li ordini di quello che hanno da fare. Egli è quello che solo consiglia il papa, et che, come universalmente si tiene, fa tutte le resolutioni più importanti, et che da li ordini et li fa eseguire. Sogliono ben alcuni cardinali di maggior pratica et autorità et qualcun' altro ancora da se stesso raccordare al papa quello che giudica a proposito, et suole ancora alle volte il papa domandar sopra alcune cose l'opinione di qualcuno et di tutto il collegio di cardinali ancora, massimamente quando li torna bene che si sappia che la determination sia fatta di conseglio di molti, come principalmente quando si vuol dare qualche negativa, et sopra certe particolari occorrentie ancora suole deputar una congregatione di cardinali, come già fo fatto nelle cose della lega et al presente si fa in quelle di Germania, del concilio, et di altre: ma nel restretto alle conclusioni et nelle cose più importanti il cardinal di Como è quello che fa et vale. Ha usato il cardinal, seben cognosce saver et intender a sofficientia, alle volte in alcune cose andarsi a consigliare col cardinal Morone et cardinal Commendon, per non si fidar tanto del suo giudicio che non tolesse ancor il parer d'huomini

più intelligenti et savii: ma in fatto da lui poi il tutto dipende. Mette grandissima diligentia et accuratezza nelle cose, et s'industria di levar la fatica et i pensieri al papa et di darli consigli che lo liberino da travagli presenti et dalla spesa, poiche nessuna cosa pare esser più dal papa desiderata che'l sparagno et la quiete. Si stima universalmente ch'esso abbia grande inclinatione al re cattolico, non tanto per esser suo vassallo et per haver la maggior parte delli sui beneficii nei sui paesi, quanto per molti comodi et utilità che in cose di molto momento estraordinariamente riceve da lui, per recognition de' quali all' incontro con destri modi, come ben sa usar senza molto scoprirsi, se ne dimostri nelle occasioni grato. Verso la Serenità Vostra posso affermar ch'egli sottosopra si sia portato essai bene, massimamente se si ha respetto che ne i ministri d'altri principi non si può ritrovar tutto quello che si vorria, et che ben spesso bisogna contentarsi di manco che di mediocre buona volontà.

Obwohl diese Relation lange nicht die Verbreitung der ersten gefunden hat, so ist sie doch in der That nicht minder wichtig und lehrreich für die Zeiten Gregors XIII., als jene erste für die Zeiten Pius' IV. und Pius' V.

46.

Commentariorum de rebus Gregorii XIII lib. I et II. (Bibl. Alb.)

Unglücklicher Weise unvollendet. Der Verfasser, Cardinal Vercelli, verspricht, nachdem er nach einigen Vorbereitungen auf das Papstthum Gregors zu reden gekommen ist, von drei Dingen zu handeln: dem Kriege gegen die Türken, dem Kriege der Protestanten gegen die Könige von Frankreich und Spanien, und den Streitigkeiten über die kirchliche Jurisdiction.

Leider finden wir aber in dem zweiten Buche nur den Krieg gegen die Türken bis auf den venezianischen Frieden.

Wir kennen die Verbindung in der die orientalischen Angelegenheiten mit den Religionssachen standen: — gar nicht übel setzt unser Autor die Verwickelungen des Jahres 1572 aus einander. Es war die Nachricht eingegangen, Carl IX. unterstütze die Einfälle der Protestanten in den Niederlanden. Quod cum Gregorius moleste ferret, dat ad Gallorum regem litteras quibus ab eo vehementer petit ne suos in hoc se admiscere bellum patiatur: alioquin se existimaturum omnia haec illius voluntate nutuque fieri. Rex de suis continendis magnae sibi curae fore pollicetur,

id quod quantum in se est praestat: verum ejusmodi litteris, quae paulo minacius scriptae videbantur, nonnihil tactus, nunnullis etiam conjecturis eo adductus ut se irritari propeque ad bellum provocari putaret, ne imparatum adorirentur, urbes quas in finibus regni habebat diligenter communit, duces suos admonet operam dent ne quid detrimenti capiat, simulque Emanuelem Allobrogum ducem, utriusque regis propinquum et amicum, de his rebus omnibus certiorem facit. Emanuel, qui pro singulari prudentia sua, quam horum regum dissensio suis totique reipublicae christianae calamitosa futura esset, probe intelligebat, ad pontificem haec omnia perscribit, eumque obsecrat et obtestatur, nascenti malo occurrat, ne longius serpat atque inveteratum robustius fiat. Pontifex, quam gereret personam minimum oblitus, cum regem Gallorum adolescentem et gloriae cupiditate incensum non difficillime a catholicae fidei hostibus, quorum tunc in aula maxima erat autoritas, ad hujusmodi bellum impelli posse animadverteret, reginam tamen ejus matrem longe ab eo abhorrere dignitatisque et utilitatis suae rationem habituram putaret, mittit eo Antonium Mariam Salviatum, reginae affinem eique pergratum, qui eam in officio contineat, ipsiusque opera facilius regi, ne reip. christianae accessionem imperii et gloriam quae ex orientali expeditione merito expectanda esset invideat funestumque in illius visceribus moveat bellum, persuadeat.

Insofern war der Papst allerdings bereits indirect bei der Bartholomäusnacht betheiligt. Er mußte alles versuchen, um einen Ausbruch des Krieges zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern. Es wäre sehr zu wünschen daß wir dieß Werk wenigstens noch über die religiösen Irrungen besäßen.

Obige Stelle habe ich auch darum angeführt, weil gleich die ersten Zeilen beweisen, daß es zu den Quellen gehört deren sich Maffei in seinen Annali di Gregorio XIII Pontefice Massimo bedient hat. Man vergleiche I, p. 27 bei Maffei. Scrisse a Carlo risentitamente, che se egli comportava che i sudditi e ministri s'intromettessero in questa guerra per distornarla, egli tutto riconoscerebbe da lui e dalla mala sua intenzione. E per l'istesso fine operò che li signori Veneziani gli mandassero un' ambasciadore con diligenza. Rispose Carlo modestamente, ch'egli farebbe ogni possibile perchè i suoi nè a lui dovessero dar disguto nè agli Spagnuoli sospetto di quello ch'egli non aveva in pensiero. Ma non restò però di dolersi con Emanuele duca di Savoja della risentita maniera con che gli

aveva scritto il pontefice: parendogli che si fosse lasciato spingere dagli Spagnuoli che avessero voglia essi di romperla: et ad un tempo cominciò à presidiare le città delle frontiere.

Auch übrigens finde ich, daß Maffei hie und da ein ergänzender Auszug unserer Schrift ist. Doch will ich damit dem Werke Maffei's, dem ich viele Belehrung verdanke, und welches zwar eben nicht unparteiisch, aber doch ruhig, inhaltsreich und im Ganzen zuverlässig ist, nicht im Mindesten zu nahe treten.

47.

Relatione di monsr revmo Gio P. Ghisilieri a papa Gregorio XIII, tornando egli dal presidentato della Romagna. S. I, p. 393.

48.

Discorso over ritratto della corte di Roma di monsr illmo Commendone all' illmo sr Hier. Savorgnano. (Bibl. Vindob. Codd. Rangon. nr. 18. fol. 278—395.)

Nach allem Anschein gehört dieß Werk in die Zeiten Gregors. Commendone's Namen möchte ich nicht verbürgen; von wem es aber auch herrührt, es ist alle Mal ein Mann von Geist gewesen, tief eingeweiht in die geheimeren Beziehungen des römischen Lebens.

Den Hof definirt er so. Questa republica è un principato di somma autorità in una aristocratia universa di tutti i christiani collocato in Roma. Il suo principio è la religione. Conciosia, schließt er nun weiter, che la religione sia il fine e che questa si mantenga con la virtù e con la dottrina, è impossibile che alterandosi le conditioni degli uomini non si rivolga insieme sotto sopra tutta la republica.

Er handelt nun hauptsächlich von diesem Conflict geistlicher und weltlicher Bestrebungen. Vor allem schärft er große Vorsicht ein: molto riguardo di tutti i movimenti e gesti della persona: casa, servitori, cavalcature convenienti, amicitie e honorate e virtuose, non affermando cosa che non si sappia di certo. Der Hof fordert „bontà, grandezza dell' animo, prudentia, eloquentia, theologia." Doch ist alles unsicher. Deve si pensar che questo sia un viaggio di mare, nel quale benche la prudentia possa molto e ci renda favorevole, la maggior parte de' venti, nondimeno non gli si possa prescriver tempo determinato o certezza alcuna d'arrivar. Alcuni di mezza estate in gagliarda e ben fornita nave affondano o tardano assai, altri d'inverno in debole e disarmato legno vanno presto.

Vierter Abschnitt.

Sixtus V.

I. Zur Kritik der Biographen dieses Papstes, Leti und Tempesti.

Vita di Sisto V pontefice Romano scritta dal Signor Geltio Rogeri all' instanza di Gregorio Leti. Losanna 1669. 2 B.; später unter minder seltsamen Titeln in 3 B.

Bei weitem mehr durch populäre Schriften, welche sich allgemeinen Eingang verschaffen, als durch bedeutendere historische Werke, die sich auch oft allzu lange erwarten lassen, pflegt der Ruf eines Mannes, die Ansicht einer Begebenheit festgestellt zu werden. Das Publikum fragt nicht eigentlich, ob die Dinge die man ihm vorträgt wirklich gegründet sind: es ist zufrieden, wenn ihm die Erinnerung, wie sie sich in dem Gespräche ausdrückt, eben so mannigfaltig, vielfarbig, aber ein wenig zusammengenommen, in einem lesbaren Buche vorgelegt wird.

Ein Buch dieser Art ist die Biographie Sixtus' V. von Leti: vielleicht die wirksamste von allen Arbeiten dieses Vielschreibers: es hat die Idee vom Papst Sixtus aufgestellt, welche seitdem die allgemeine Meinung der Welt beherrscht hat.

Bei dem ersten Versuche des Studiums geräth man mit solchen Büchern in die größte Verlegenheit. Eine gewisse Wahrheit ist ihnen nicht abzusprechen, man dürfte sie nicht unberücksichtigt lassen, doch sieht man auch gleich, daß ihnen nicht weit zu trauen ist: wo aber die Gränze liegt, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen.

Zu einem sichern Urtheil vermag man doch erst dann zu kommen, wenn man die Quellen seines Autors findet, und sich die Art und Weise vergegenwärtigt wie er sie benutzt hat.

Bei fortgehendem Studium gelangten wir nun auch zu den Quellen aus denen unser Leti schöpfte: — wir können uns der Nothwendigkeit nicht entziehen seine Darstellung mit denselben zu vergleichen.

1. An der gesammten Geschichte Sixtus V ist nichts famoser als der Weg, auf dem er zum Papstthume gelangt sein soll, sein Betragen in dem Conclave. Wer weiß nicht, wie der gebückte an seinem Stab daherschleichende Cardinal, nachdem er Papst geworden, sich plötzlich mannhaft erhob, den Stab von sich warf, und diejenigen mit dem Gebrauche seiner Macht bedrohte, denen er sie durch Täuschung abgewonnen. Die Erzählung Leti's hat in der ganzen Welt Eingang gefunden. Wir fragen, wo er sie hernahm.

Von jeder Papstwahl existiren Schriften über ihre Motive, oder vielmehr über die Intriguen die ihr vorhergingen: auch über die Wahl Sixtus V findet sich ein sogenanntes Conclave, gleichzeitig, wie die meisten anderen, mit genauer Kenntniß der Persönlichkeiten verfaßt: Conclave nel quale fu creato il c[1] Montalto che fu Sisto V.

Bei der ersten Vergleichung sieht man, daß Leti vor allem diese Schrift vor Augen hatte. Man bemerke, daß er sie eigentlich nur umschreibt.

Concl. MS. Il lunedì mattina per tempo si ridussero nella capella Paulina, dove il cardinal Farnese come decano celebrò messa e di mano sua communicò li cardinali: dipoi si venne secondo il solito allo scrutinio, nel quale il cardinal Albani hebbe 13 voti, che fu il maggior numero che alcun cardinale havesse. Ritornati i cardinali alle celle, si attese alle pratiche, et Altemps cominciò a trattare alla gagliarda la pratica di Sirleto, ajutato da Medici e delle creature di Pio IV, per la confidenza che havevano di poter di qualsivoglia di loro disponere: ma subito fu trovata l'esclusione, scoprendosi contra di lui Este, Farnese e Sforza.

Leti: Lunedì mattina di buon' hora si adunarono tutti nella capella Paolina, ed il cardinal Farnese in qualità di decano celebrò la messa e communicò tutti i cardinali: e poi si diede principio allo scrutinio, nel quale il cardinal Albano hebbe 13 voti, che fu il numero maggiore. Doppo questo li cardinali se ne ritornarono alle lor celle per pransare, e doppo il pranso si attese alle pratiche di molti: ma particolarmente Altemps cominciò a trattare alla gagliarda le pratiche di Guglielmo Sirleto Calabrese, ajutato dal cardinal Medici e dalle creature di Pio IV, per la confidenza che haveva ogni uno di loro di poterne disporre: ma in breve se gli fece innanzi l'esclusione, scoprendosi contro di lui Este, Farnese e Sforza.

So die Hauptsachen: so Nebenumstände. Z. B. MS. Farnese incapricciato et acceso di incredibile voglia di essere papa, comincia a detestare publicamente la pratica et il soggetto,

dicendo: Io non so come costoro lo intendono di vollere far Sirleto papa. Leti: Il primo che se gli oppose fu Farnese, incapricciato ancor lui ed acceso d'incredibile voglia d'esser papa: onde parendo a lui d'esserne più meritevole, come in fatti era, cominciò publicamente a detestare la pratica ed il soggetto, dicendo per tutti gli angoli del conclave: Io non so come costoro l'intendono di voler far papa Sirleto.

Nicht minder auch die Betrachtungen. Z. B. sagt das MS. wie dem Cardinal Alessandrino doch seine Verkleidung Anstoß giebt: Ma dio, che haveve eletto Montalto papa, non permesse che si avertisse a quello che principalmente avertire si dovea, nè lasciò che Farnese nè suoi si svegliassero a impedire la pratica, credendo che non fosse per venire ad effetto dell'adoratione, ma solo per honorare Montalto nello scrutinio. Obwohl eine so fromme Betrachtung Leti'n fremd ist, so ist es ihm doch bequem sie abzuschreiben und in sein Buch aufzunehmen. Er schrieb mit einigen leichten Veränderungen wörtlich ab.

Ist dieß nun nicht vielmehr eine Ehrenrettung für die oft angefochtene Treue des Leti als ein Tadel?

Kommen wir aber auf die Eine Sache welche hier Zweifel erregt: das Betragen des Cardinals. Merkwürdig, in diesem Einen stimmt Leti mit seinem Original nicht zusammen.

Leti sagt: Montalto se ne stava in sua camera e non gia nel conclave, fingendosi tutto lasso et abandonato d'ogni ajuto humano. Non usciva che raramente, et se pure andava in qualche parte, come a celebrare messa, o nello scrutinio della capella, se ne andava con certe maniere spensierate.

Dagegen sagt das Original: Sebene non mostrava una scoperta ambitione, non pretermetteva di far poi tutti quelli officii che il tempo et il luogo richiedevano, humiliandosi a cardinali, visitandoli et offerendosi, ricevendo all'incontro i favori e l'offerte degli altri.

Das Original sagt: noch vor dem Conclave habe er dieß mit Farnese gethan, darauf mit Medici und Este: es erzählt, wie er den Abend vor seiner Wahl den Cardinal Madruzzi und den Morgen vorher den Cardinal Altemps besucht, und von ihnen die Versicherung empfangen, daß er gewählt werden solle. Mit Einem Wort, in dem Original erscheint Montalto thätig, lebhaft, gesund; ja daß er so frisch an Jahren und munter ist, wird als ein Motiv seiner Wahl betrachtet. Die ganze Erzählung von seiner verstellten Schwachheit und Zurückgezogenheit, die so berühmt geworden, ist ein Zusatz Leti's; woher er ihn aber nahm, ob er bloß dem Gerücht folgte, einer Erzählung die

sich von selbst gebildet, oder einem andern Schriftwerk? — Wir kommen noch darauf.

2. Ein zweites Moment in dem allgemeinen Rufe Sixtus bildet der Eindruck den seine finanziellen Einrichtungen hervorgebracht haben. Auch dieser gründet sich zum Theil auf Leti. In dem zweiten Theile des Buches (p. 289) findet sich ein Verzeichniß der päpstlichen Einnahme und Ausgabe, das selbst bei den gescheidtesten und gelehrtesten Leuten einen gewissen Glauben gefunden hat. Rendite ordinarie c'havea la sede apostolica nel tempo che Sisto entrava nel pontificato. Wenigstens seinen Zahlen sollte man doch im Allgemeinen glauben dürfen.

Indessen auch hier zeigt sich augenblicklich, daß die Sachen nicht so stehn, wie Leti vorgiebt. Als Sixtus V. im April 1585 eintrat, waren noch die Contracte gültig, die von Gregor XIII. im August 1576 auf neun Jahre mit den Pächtern der Einkünfte abgeschlossen worden waren. Von diesen haben wir ein authentisches Verzeichniß unter dem Titel: Entrata della reverenda camera apostolica sotto il pontificato di N. Sig^re^ Gregorio XIII fatto nell' anno 1576: sehr genau, in welchem erst die Pachtsumme, dann der Theil derselben, welcher alienirt war, endlich der Rest einzeln angegeben wird. Mit diesem Verzeichniß nun stimmen Leti's Angaben sehr schlecht. Er giebt den Ertrag der Dogana di Roma auf 182450 Scudi an, während er nur 133000 betrug: von allen Summen die er nennt, ist keine einzige richtig. Woher aber schreibt sich sein Verzeichniß? er kann es unmöglich völlig aus der Luft gegriffen haben. Es ist ein anderes in unsern Händen, vom Jahre 1592, zwei Jahre nach dem Tode Sixtus V. Mit diesem stimmt das Verzeichniß von Leti fast in allen Posten, auch in ihrer Ordnung überein: in beiden heißt es z. B. nach einander: Dogana di Civita vecchia 1977 sc., di Narni 400, di Rieti 100, gabella del studio di Roma 26560, gabella del quadrino a libra di carne di Roma 20335 u. s. w. Welch eine Verwechselung ist dieß aber! Bei diesen Posten sind schon alle Veränderungen einbegriffen welche Sixtus machte, und die ja nun eben detaillirt werden sollen. Ja nicht einmal hiebei ist die Verwirrung stehn geblieben. Wahrscheinlich gerieth Leti an eine schlechte Handschrift, wenn er nicht gar selbst einige willkürliche Aenderungen anbrachte: wenigstens hat er die seltsamsten Abweichungen. Die Salara di Roma brachte 27654 Sc ein, er setzt 17654; tesoreria e salara di Romagna ertrug 71395 Sc., er setzt tesoreria e salario di Romagna 11395. Genug sein Verzeichniß ist nicht einmal von einem andern Jahre richtig, sondern durchaus in allen seinen Theilen falsch und unbrauchbar.

3. Wir sehen schon, er compilirte ohne Urtheil und Kritik: — er schrieb ab, aber flüchtig; wie wäre es auch möglich, daß er bei seinem unaufhörlichen Flüchtlingsleben so viel Bücher durch wirklich eigene Arbeit zu Stande gebracht hätte. Woher schöpfte er nun dieß Ma seine Sachen?

Ueber das Leben Sixtus V. giebt uns ein Manuscript in der Bibliothek Corsini zu Rom hinreichende Auskunft: Detti e fatti di papa Sisto V.

Auf den ersten Blick ergiebt sich, daß dieses Werk im Wesentlichen durchaus die Arbeit von Leti ist. Vergleichen wir nun die erste beste Stelle.

Z. B. sagt das Ms. bei Corsini: Il genitore di Sisto V si chiamava Francesco Peretti, nato nel castello di Farnese di dove fu costretto non so per qual accidente partire, onde s'incaminò per trovare la sua fortuna altrove: et essendo povero e miserabile, non aveva da poter vivere, essendo solito sostentarsi di quello alla giornata guadagnava grandemente faticando, e con la propria industria viveva. Partitósi dunque da Farnese, se ne andò a trovare un suo zio.

Leti hat gleich in der ersten Ausgabe: Il padre di Sisto si chiamava Francesco Peretti, nato nel castello di Farnese, di dove fu constretto non so per qual' accidente occorsoli di partirsi, ciò che fece volentieri per cercar fortuna altrove, mentre per la povertà della sua casa non haveva di che vivere se non di quello che lavorava con le proprie mani alla giornata. Partito di Farnese la matina, giunse la sera nelle grotte per consigliarsi con un suo zio.

Es leuchtet ein, daß dieß ganz das Nemliche ist, mit einer leichten Ueberarbeitung.

Ja zuweilen finden sich bei Leti kleine Einschiebsel: — sogleich kommen Ms. und Druck wieder völlig zusammen.

Und fragen wir nun, woher jene Zusätze stammen, mit welchen Leti die Erzählung von dem Conclave ausstattete, so zeigt sich, daß auch diese aus unserm Ms. sind. Die oben angeführte Stelle Leti's lautet in der Handschrift folgendergestalt: Montalto se ne stava tutto lasso con la corona in mano et in una piccolissima cella abandonato da ogn'uno, e se pure andava in qualche parte, come a celebrar messa, o nello scrutinio della capella, se ne andava etc. Man sieht, daß Leti diesen Text nur mit kleinen Veränderungen umschrieb.

Ich will wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes noch Eine Stelle hinzufügen. Das Ms. hat: Prima di cominciarsi il Montalto,

che stava appresso al card[l] di San Sisto per non perderlo della vista o perche non fosse subornato da altri porporati, gli disse alle orecchie queste parole: Faccia instanza V. Sria illma che lo scrutinio segua senza pregiudicio dell' adoratione: e questo fu il primo atto d'ambitione che mostrò esteriormente Montalto. Non mancò il card[l] di San Sisto di far ciò: perche con il Bonelli unitamente principiò ad alzare la voce due o tre volte così: Senza pregiudicio della seguita adoratione. Queste voci atterrirono i cardinali: perche fu supposto da tutti loro che dovesse esser eletto per adoratione. Il card[l] Montalto già cominciava a levar quelle nebbie di fintioni che avevano tenuto nascosto per lo spatio di anni 14 l'ambitione grande che li regnava in seno: onde impatiente di vedersi nel trono papale, quando udì leggere la metà e più delli voti in suo favore, tosto allungò il collo e si alzò in piedi, senza attendere il fine del scrutinio, e uscito in mezzo di quella capella gittò verso la porta di quella il bastoncello che portava per appoggiarsi, ergendosi tutto dritto in tal modo che pareva due palmi più longo del solito. E quello che fu più maraviglioso, etc.

Vergleichen wir hiermit die entsprechende Stelle bei Leti I, p. 412 (Ausg. von 1669): Prima di cominciarsi Montalto si calò nell' orecchia di San Sisto, e gli disse: Fate instanza che lo scrutinio si faccia senza pregiudicio dell' adoratione: che fu appunto il primo atto d'ambitione che mostrò esteriormente Montalto. Nè San Sisto mancò di farlo, perche insieme con Alessandrino cominciò a gridare due o tre volte: Senza pregiudicio dell' adoratione. Già cominciava Montalto a levar quelle nebbie di fintioni che havevano tenuto nascosto per più di quindeci anni l'ambitione grande che li regnava nel cuore: onde impatiente di vedersi nel trono ponteficale, non si tosto intese legger più della metà de' voti in suo favore che assicuratosi del ponteficato si levò in piedi e senza aspettare il fino dello scrutinio gettò nel mezo di quella sala un certo bastoncino che portava per appoggiarsi, ergendosi tutto dritto in tal modo che pareva quasi un piede più longo di quel ch'era prima: ma quello che fu più maraviglioso etc., so zeigt sich, daß bis auf wenige Worte alles eben so lautet.

Leti führt einmal ein Zeugniß für seine Erzählung an: Io ho parlato con un Marchiano, ch'è morto venti (in späteren Ausgaben trenta) anni sono, et assai caduco, il quale non aveva altro piacere che di parlare di Sisto V, e ne raccontava tutte

le particolarità. Schon an sich ist es unwahrscheinlich, daß Leti, der 1644 14 Jahre alt nach Rom kam, mit Leuten die Sixtus V. genau kannten, Verkehr gehabt, und aus ihren Gesprächen viel für sein Buch geschöpft haben soll: — es ist aber auch dieß eine aus jener Handschrift herübergenommene Stelle. Et un giorno parlando con un certo uomo dalla Marcha, che è morto, che non aveva altro piacere che di parlare di Sisto V. Die zwanzig oder dreißig Jahre fügte der Autor mehrerer Glaubwürdigkeit halber hinzu.

Auch hier scheint mir Leti wohl an eine schlechte Copie gerathen zu sein. Die Handschrift hat gleich von Anfang, der Knabe habe oft die Nacht auf freiem Felde das Vieh hüten müssen: in campagna aperta; Leti hat dafür: in compagnia d'un' altro, was ganz wie ein schlecht zurechtgelegter Schreibfehler aussieht. Der M. A. Selleri bei Leti wird wohl auch der Handschrift nach M. A. Siliaci geheißen haben.

Mit einem Worte, Leti's Vita di Sisto V. ist gar kein selbstständiges Werk. Es ist eine stilisirte mit einigen Zusätzen vermehrte Ueberarbeitung eines italienischen Manuscripts, das ihm zu Handen gekommen war.

Die ganze Frage würde nun sein, welche Glaubwürdigkeit diese Handschrift verdient. Sie ist eine Anekdotensammlung, nach einem ziemlichen Verlauf von Jahren gemacht, durchaus apokryphischer Natur. Namentlich verdient jene Erzählung von dem Conclave gar keinen Glauben. Sixtus V. ist nicht der, von dem sie zuerst vorgekommen ist: dasselbe sagte man schon von Papst Paul III. In der Vorrede der Schrift Acta Concilii Tridentini 1546, wovon sich in Strobels Neuen Beiträgen V, 233 ein Auszug findet, heißt es von Paul III.: Mortuo Clemente valde callide primum simulabat - - vix prae senio posse suis pedibus consistere: arridebat omnibus, laedebat neminem, suamque prorsus voluntatem ad nutum reliquorum accommodabat: - - ubi se jam pontificem declaratum sensit, qui antea tarditatem, morbum, senium et quasi formidolosum leporem simulabat, extemplo tunc est factus agilis, validus, imperiosus, suamque inauditam ferociam - - coepit ostendere. Man sieht, das ist die Grundlage der Erzählung wie sie in jener Handschrift und bei Leti vorkommt.

Leti dachte nicht daran, sein Manuscript erst zu prüfen, oder es von seinen Fehlern zu reinigen: er hat vielmehr was er fand nach Kräften weiter verunstaltet.

Nichts desto minder fand er damit den größten Beifall: sein Buch erlebte Auflage auf Auflage, eine Menge Uebersetzungen.

Es ist auffallend, daß die Historie, so wie sie in das Gedächtniß

der Menschen übergeht, alle Mal das Gebiet der Mythologie berührt. Die Persönlichkeiten werden schroffer, stärker: sie nähern sich auf irgend eine Weise dem faßlichen Ideal; die Begebenheiten werden bezeichnender ausgebildet, die Nebenumstände und mitwirkenden Ursachen vergessen und beseitigt. Auf diese Art scheint auch allein der Forderung der Phantasie genug geschehen zu können.

Spät kommt dann der Gelehrte, der sich wundert wie man auf so falsche Meinungen gerathen ist, das Seine thut um die Irrthümer zu zerstreuen, aber zuletzt inne wird daß das doch nicht so leicht zu erreichen ist. Der Verstand läßt sich überzeugen, die Phantasie ist nicht zu überwinden.

Storia della vita e geste di papa Sisto V sommo pontefice, scritta dal P^re^ M^ro^ Casimiro Tempesti. Roma 1755.

Wir haben des gemäßigten, heitern und wohlgesinnten Papstes Lambertini, Benedict XIV, gedacht: sein Pontificat ist auch dadurch ausgezeichnet, daß fast alle einigermaßen brauchbare Werke über die innere Papstgeschichte in diese Epoche fallen. Da sind die Annalen von Maffei gedruckt worden: da hat Bromato seine Sammlung über Paul IV. veranstaltet: die Lebensbeschreibungen Marcells II., Benedicts XIII. fallen in dieselbe Regierung: da hat auch Casimiro Tempesti, ein Franciscaner wie Sixtus V., es unternommen Gregorio Leti zu widerlegen.

Es ward ihm dazu alle wünschenswerthe Freiheit gegeben. Er durchsuchte die römischen Bibliotheken, und fand da die schönste Ausbeute, Lebensbeschreibungen, Briefschaften, Denkschriften mannigfaltiger Art, die er nun alle in sein Buch zusammenwebte. Vielleicht von allem das Wichtigste ist die Correspondenz des Nuntius in Frankreich, Morosini, die einen großen Theil seines Werkes erfüllt. Denn in der Regel nimmt er seine Urkunden nur mit einiger Ueberarbeitung in seinen Text auf.

Nur ist dabei zweierlei zu bemerken.

Einmal stellt er sich zu seinen Quellen in ein besonderes Verhältniß. Er glaubt ihnen, schreibt sie aus, aber er findet, der Papst müsse wohl mit den Autoren zerfallen sein, er müsse sie beleidigt haben: so wie sie zu tadeln beginnen, sagt er sich von ihnen los: er bemüht sich die in Anspruch genommenen Handlungen des Helden anders auszulegen.

Zuweilen aber weicht er auch von seinen Urkunden ab, entweder weil sie ihm nicht kirchlich genug sind, oder weil er von den Sachen doch keinen rechten Begriff hat. Ein Beispiel sei die Mühlhäuser Angelegenheit vom Jahre 1587. Das Manuscript das Tempesti durch

„Anonimo Capitolino" bezeichnet, das er in sehr vielen Stellen geradezu abgeschrieben hat, erzählt die Sache mit vieler Einsicht: betrachten wir, wie er es benutzt. Der Anonimo bezeichnet die in Mühlhausen, wie Laufer Helv. Geschichte XI, 10 sich ausdrückt, „wegen eines Hölzlins, das kaum zwölf Kronen geschätzt war," ausgebrochene Streitigkeit mit den Worten „in non so che causa" ganz passend. Tempesti macht daraus in urgente lor emergenza. Die Mühlhäuser setzten einige ihrer Rathsherrn gefangen „carcerarono parecchi del suo senato", — Tempesti sagt nur carcerati alcuni, ohne zu bemerken daß sie vom Rathe gewesen. Man fürchtete, die Mühlhäuser möchten sich in die Protection der katholischen Orte ergeben, und sich von den protestantischen absondern: „che volesse mutar religione e protettori, passando all' eretica fede con raccomandarsi alli cantoni cattolici, siccome allora era raccomandata alli eretici": was sich darauf bezieht, daß Mühlhausen gleich bei seinem ersten Eintritt in das schweizerische Verhältniß von Uri, Schwyz, Luzern und Unterwalden nicht angenommen worden war, wie ihm diese Orte eben auch nachher ihren Schutz abschlugen, als sie sich zur reformirten Kirche bekannten (Glutz Blotzheim Fortsetzung von Müllers Schweizergeschichte p. 373). Tempesti hat keine Ahnung von diesem eigenthümlichen Verhältniß. Ganz trocken sagt er: Riputarono che i Milausini volessero dichiararsi cattolici. So geht das weiter, auch da wo der Verfasser durch Druckzeichen andeutet daß er fremde Worte anführe. — Der Anomino Capitolino sagt, der Papst Sixtus sei im Begriff gewesen, 100000 Sc. zur Beförderung dieses Uebertrittes nach der Schweiz zu schicken, als er Nachricht bekommen habe daß alles beigelegt sei. Tempesti versichert dennoch, daß der Papst das Geld geschickt habe. Denn vor allem soll sein Held glänzend und auch freigebig erscheinen, obgleich nun wohl das letzte seine glänzendste Eigenschaft nicht war.

Ich will nicht weitere Beispiele häufen. Dieß ist sein Verfahren überall wo ich ihn mit seinen Quellen verglichen. Er ist fleißig, sorgfältig, mit guten Nachrichten ausgerüstet, aber beschränkt, trocken, eintönig, ohne wirkliche Einsicht in die Sachen: seine Sammlungen machen doch seine Urkunden nicht entbehrlich.

Dem Eindruck den das Buch Leti's gemacht, einen ähnlichen entgegenzusetzen, war sein Werk nicht geeignet.

II. Handschriften.

Kehren wir nun zu unseren Handschriften zurück; für eine eigentliche Kenntniß sind wir doch immer auf sie verwiesen.

Es begegnet uns zunächst ein Mſ. von Papſt Sixtus ſelbſt. Aufzeichnungen von ſeiner Hand, die er noch in dem Kloſter gemacht.

49.

Memorie autografe di papa Sisto V. Bibl. Chigi n. III, 70. 158 Bl.

Ein gewiſſer Salvetti hat ſie einſt in einer Bodenkammer gefunden und Alexander VII. zum Geſchenk gemacht. Es läßt ſich in der That an ihrer Authentie nicht zweifeln.

Questo libro sarà per memoria di mie poche facenducce, scritto di mia propria mano, dove cio che sarà scritto a laude di dio sarà la ignuda verità, e così priego creda ogn'uno che legge.

Es enthält nun zuerſt Rechnungen, an denen jedoch wenigſtens Ein Blatt fehlt, wenn nicht mehrere.

E qui sarà scritti, fährt er fort, tutti crediti, debiti et ogn' altra mia attione di momento. E così sarà la verità come qui si troverà scritto.

Ich will zu dem was ich ſchon in der Erzählung bemerkt habe, doch Ein Beiſpiel hinzufügen:

Andrea del Apiro, frate di San Francesco conventuale, venne a Venetia, e nel partirse per pagar robe comprate per suo fratello, qual mi disse far botega in Apiro, me domandò in prestito denari, e li prestai, presente fra Girolamo da Lunano e fra Cornelio da Bologna, fiorini 30, e mi promise renderli a Montalto in mano di fra Salvatore per tutti il mese presente d'Augusto, come appar in un scritto da sua propria mano il dì 9 Agosto 1557, quale è nella mia casetta. H. 30.

Man ſieht dieſe fratesſchen Geſchäfte, wie Einer dem Andern Geld leiht, der Borgende ſeines Bruders kleinen Handel unterſtützt, Andere Zeugen ſind. Auch Fra Salvatore erſcheint.

Dann folgt ein Verzeichniß von Büchern. Inventarium omnium librorum tam seorsum quam simul ligatorum quos ego Fr. Felix Perettus de Monte alto emi et de licentia superiorum possideo. Qui seorsum fuerit ligatus, faciat numerum: qui non cum aliis, minime. Es thut mir jetzt leid, daß ich mir nichts aus dieſem Verzeichniß angemerkt habe: es ſchien mir ſehr unbedeutend zu ſein.

Endlich findet man p. 144:

Memoria degli anni che andai a studio, di officii, prediche e commissioni avute.

Ich will dieß hier vollständig mittheilen, obwohl Tempesti hie und da einiges daraus hat: es ist das einzige Tagebuch eines Papstes das wir besitzen.

Col nome di dio 1540 il dì 1 settembre di mercoldì intrai a studio in Ferrara, e vi finii il triennio sotto il rdo mro Barto dalla Pergola. Nel 43 fatto il capitolo in Ancona andai a studio in Bologna sotto il rdo maestro Giovanni dà Correggio: intrai in Bologna il dì S. Jacobo maggior di Luglio, e vi stetti fino al settembre del 44, quando il costacciaro mi mandò baccellier di convento in Rimini col revmo regente mr Antonio da città di Penna, e vi finii il tempo sino al capitolo di Venezia del 46. Fatto il capitolo andai baccellier di convento in Siena con mro Alexandro da Montefalco, e qui finii il triennio fino al capitolo d'Assisi del 49. Ma il costacciaro mi die' la licentia del magisterio nel 48 a 22 Luglio, e quattro dì dopo me addottorai a Fermo. Nel capitolo generale di Assisi fui fatto regente di Siena 1549 e vi finii il triennio, fu generale monsre Gia Jacobo da Montefalco. A Napoli: nel capitolo generale di Genova fui fatto regente di Napoli 1553 dal revmo generale mr Giulio da Piacenza e vi finii il triennio. A Venezia: nel capitolo generale di Brescia 1556 fui fatto regente di Venezia, e vi finii il triennio, e l'anno primo della mia regeria fui eletto inquisitor in tutto l'illmo dominio 1557 dì 17 di Gennaro. Nel capitolo generale di Assisi 1559 eletto generale mre Giovan Antonio da Cervia, fui confirmato regente et inquisitore in Venezia come di sopra. Per la morte di papa Paolo IIII l'anno detto d'Agosto partii da Venezia per visitare li miei a Montalto, inquisitore apostolico: mosso da gran tumulti; il 22 di Febbraro 1560 tornai in ufficio col brieve di Pio IIII papa, et vi stetti tutto 'l Giugno, e me chiamò a Roma: il dì 18 Luglio 1560 fui fatto teologo assistente alla inquisitione di Roma e giurai l'officio in mano del cardl Alessandrino.

(Prediche.) L'anno 1540 predicai, nè havevo anchor cantato messa, in Montepagano, terra di Abruzzo. L'anno 1541 predicai a Voghiera, villa Ferrarese, mentre ero studente in Ferrara. L'anno 1542 predicai in Grignano, villa del Polesine di Rovigo, e studiavo in Ferrara. L'anno 1543 predicai alla fratta di Badenara (viveva il Diedo e'l Manfrone) e studiavo in Ferrara. L'anno 1544 predicai alla Canda, villa della Badia, e studiavo in Bologna. L'anno 1545 predicai le feste

in Rimini in convento nostro, perche il m^{ro} di studio di Bologna ne preoccupò la predica di Monte Scutulo, et ero bacc^{o} di convento di Rimini. L'anno 1546 predicai a Macerata di Montefeltro et ero bacc^{o} di convento di Rimini. L'anno 1547 predicai a S. Geminiano in Toscana et ero bacc^{o} di convento a Siena. L'anno 1548 predicai a S. Miniato al Tedesco in Toscana, et ero bacc^{o} di Siena. L'anno 1549 predicai in Ascoli della Marca, partito da Siena per l'ingresso de Spagnoli introdutti da Don Diego Mendozza. L'anno 1550 predicai a Fano et ero regente a Siena. L'anno 1551 predicai nel domo di Camerino condotto dal 1mo vescovo et ero regente a Siena. L'anno 1552 predicai a Roma in S. Apostoli, e tre ill^{mi} cardinali me intrattennero in Roma, e lessi tutto l'anno tre dì della settimana la pistola a Romani di S. Paolo. L'anno 1553 predicai a Genova, e vi se fece il capitolo generale, et andai regente a Napoli. L'anno 1554 predicai a Napoli in S. Lorenzo, e vi ero repente, e lessi tutto l'anno in chiesa l'evangelio di Giovanni. L'anno 1555 predicai nel duomo di Perugia ad instanza dell' ill^{mo} cardinale della Corgna. L'anno 1556 fu chiamato a Roma al concilio generale, che già principiò la santità di papa Paulo IIII, però non predicai. L'anno 1557 fu eletto inquisitor di Venezia e del dominio, e bisognandome tre dì della settimana seder a tribunale non predicai ordinariamente, ma 3 (?) dì della settimanna a S. Caterina in Venezia. L'anno 1558 predicai a S. Apostoli di Veneuia e 4 giorni della settimana a S. Caterina, ancorche exequissi l'officio della s^{ta} inquis^{ne}. L'anno 1559 non predicai salvo tre dì della settimana a S. Caterina per le molte occupationi del s. officio. L'anno 1560 tornando col brieve di S. Santità a Venezia inquisitore tardi predicai solo a S. Caterina come di sopra.

(Commissioni.) L'anno 1548 ebbi da rev^{mo} m^{re} Bartolommeo do Macerata, ministro della Marca, una commissione a Fermo per liberar di prigione del S^{r} vicelegato fra Leonardo della Ripa: lo liberai e lo condussi in Macerata. L'anno 1549 ebbi dal sud^{o} R. P^{re} commissione in tutta la custodia di Ascoli da Febbraro fino a pasqua. L'anno istesso dall' istesso ebbi una commissione nel convento di Fabriano e vi rimisi frate Evangelista dell' istesso luogo. L'anno 1550 ebbi dall' istesso padre commissione in Senegaglia: rimisi fra Nicolò in casa e veddi i suoi conti. L'anno 1551 ebbi commissione dal rev^{me} p^{re} generale m^{re} Gia Jacobo da

Montefalco a visitar tutta la parte de Montefeltro, Cagli et Urbino. L'anno 1552 ebbi dall' ill^{mo} cardinale protettor commissione sopra una lite esistente tra il guardiano fra Tommaso da Piacenza et un fra Francesco da Osimo, che aveva fatto la cocchina in Santo Apostolo. L'istesso anno ebbi commission dal rev^{mo} padre generale m^{ro} Giulio da Piacenza nel convento di Fermo, e privai di guardianato m^{ro} Domenico da Montesanto, e viddi i conti del procuratore fra Lodovico da Pontano, e bandii della provincia fra Ciccone da Monte dell' Olmo per aver dato delle ferite a fra Tommaso dell' istesso luogo. L'anno 1555 ebbi del sudetto r^{mo} generale commissione di andar in Calabria a far il ministro, perche avea inteso quello esser morto, ma chiarito quello esser vivo non andai. L'anno 1557 ebbi commissione sopra il Gattolino di Capodistria, sopra il Garzoneo da Veglia et altre assai commissioni di fra Giulio di Capodistria. L'anno 1559 fui fatto commissario nella provincia di S. Antonio, tenni il capitolo a Bassano, e fu eletto ministro m^{ro} Cornelio Veneso. L'anno 1560 fui fatto inquisitore apostolico in tutto il dominio Veneto, e dell' istesso anno fui fatto teologo assistente alla inquisitione di Roma il dì 16 Luglio 1560.

Nel capitolo generale di Brescia 1556 fui eletto promotor a magisterii con l'Andria e con m^{ro} Giovanni da Bergamo, et otto baccalaurei do noi promossi furon dottorati dal rev^{mo} generale m^{ro} Giulio da Piacenza, cioè da Montalcino, Ottaviano da Ravenna, Bonaventura da Gabiano, Marc Antonio da Lugo, Ottaviano da Napoli, Antonio Panzetta da Padova, Ottaviano da Padova, Martiale Calabrese. Otto altri promossi ma non adottorati da s. p. r^{ma}: Francesco da Sonnino, Antonio da Urbino, Nicolò da Montefalco, Jacobo Appugliese, Antonio Bolletta da Firenze, Constantino da Crema, il Piemontese et il Sicolino. Io però con l'autorità di un cavalier di S. Pietro da Brescia addottorai Antonio da Urbino, il Piemontese e Constantino da Crema. Di Maggio 1558 con l'autorità del cavalier Centani adottorai in Venezia fra Paolo da S. Leo, frate Andrea d'Arimino, Giammatteo da Sassocorbaro e fra Tironino da Lunano, tutti miei discepoli.

50.

De vita Sixti V ipsius manu emendata. Bibl. Altieri. 57 Bl.

Zwar nur eine Abschrift, aber in welcher die Fehler des ersten Schreibers und die Verbesserungen des Papstes treulich aufgenommen worden sind. Über durchstrichenen Worten liest man die Correctur.

Es fängt von der Armuth der Eltern dieses Papstes an, welche „alieni parvique agri cultura" ihr Leben fristeten; er rühmt von der Familie vor allen Signora Camilla, die wenigstens damals als er schrieb sich in ihren Ansprüchen noch sehr mäßigte: „quae ita se intra modestiae atque humilitatis suae fines continuit semper, ut ex summa et celsissima fortuna fratris, praeter innocentiae atque frugalitatis famam et in relictis sibi a familia nepotibus pie ac liberaliter educandis diligentiae laudem, nihil magnopere cepisse dici possit." Er führt Erziehung, Emporkommen und die erste Zeit der Staatsverwaltung aus. Besonders merkwürdig ist er dadurch, weil er das bei den Bauten von Rom vorherrschende christliche Princip hervorhebt.

Ungefähr 1587 wird dies Werkchen verfaßt sein. Der Verfasser hegte die Absicht auch die folgenden Zeiten zu schildern. Tum dicentur nobis plenius, cum acta ejus (Sixti) majori parata ordine prodere memoriae experiemur. Quod et facturi pro viribus nostris, si vita suppetet, omni conatu sumus: et ipse ingentia animo complexus, nec ulla mediocri contentus gloria, uberem ingeniis materiam praebiturus egregie de se condendi volumina videtur.

Bei dem nun, was wir vor Augen haben, ist die wichtigste Frage, ob es wirklich vom Papst revidirt worden ist.

Tempesti, der die Abschrift der Bibliothek Altieri nicht kannte, besaß ein Werkchen das man ihm als von Graziani verfaßt, von Papst Sixtus verbessert empfohlen hatte. Auch anderwärts findet sich die Annahme, daß Graziani ein Leben Sixtus V. zu schreiben begonnen habe, das von dem Papst revidirt worden sei, und es werden Stellen daraus angeführt, die einige zufällige Fehler abgerechnet, mit den unsern übereinstimmen: Lagomarsini hatte vor es drucken zu lassen. Wie es Tempesti vor sich hatte, ist es mit dem unsern nahe verwandt, aber nicht identisch. Tempesti macht unter andern darauf aufmerksam (p. XXVIII), daß Graziani den Papst seine erste Procession bei S. Apostoli vollziehen lasse, während sie noch von Araceli nach S. Maria Maggiore gegangen sei. Ein Fehler der freilich wohl eher einem Manne entgehn konnte, der Papst geworden und die Geschäfte der Welt trieb als dem Padre Maestro Tempesti. Aber unsere

Vita stammt damit nicht überein. Die ersten Worte: Verum ut acceptum divinitus honorem ab ipso deo exordiretur, ante omnia sind in beiden gleichlautend. Dann heißt es bei Graziani: supplicationes Romae ad templum Franciscanorum, quod ab Apostolis nominatur olim; in dem Manuscript folgt: supplicationes decrevit, quas ipse cum patribus et frequente populo pedibus eximia cum religione obivit a templo Franciscanorum ad S. Mariam Majorem. Die Stelle reicht hin, um das Verhältniß der beiden Texte nachzuweisen. Graziani scheint den ersten Entwurf gemacht, dieser aber schon verbessert dem Papst vorgelegt, und von ihm durchgesehen worden zu sein.

Daß die dem letzten beigefügten Zusätze von dem Papst stammen, dafür haben wir auch noch ein positives Zeugniß.

Eine andere Lebensbeschreibung — die nächste deren wir gedenken — erzählt, Sixtus habe zu gewissen Commentarien an dem Rande bemerkt: „sororem alteram tenera aetale decessisse.“ Wir finden daß eben dieß in unserer Schrift geschehen ist. Der erste Verfasser hatte geschrieben: Quarum altera nupsit, ex cujus filia Silvestrii profluxisse dicuntur, quos adnumerat suis pontifex“ etc. Sixtus strich dieß und einiges andere aus, und schrieb hinzu: „Quarum altera aetate adhuc tenera decessit.“

Jene zweite Lebensbeschreibung sagt ferner: In illis commentariis ab ipso Sixto, qui ea recognovit, adscriptum reperi, Sixti matrem Marianam non quidem ante conceptum sed paulo ante editum filium de futura ejus magnitudine divinitus fuisse monitam. Auch dieß finden wir in unserer Schrift. Der Autor hatte gesagt, Peretto habe im Traum die Vorhersagung empfangen: „nasciturum sibi filium qui aliquando ad summas esset dignitates perventurus,“ „Vater“ ist weggestrichen, und gesetzt: Ejus uxor partui vicina.

Hiedurch bekommt nun unser Werkchen eine große Authentie: es schließt sich unmittelbar an jenes Autographum des Papstes an. Es verdiente wohl einen besondern Abdruck. Man müßte dabei das MS. Altieri zu Grunde legen, und die Abweichungen von Graziani bemerken.

51.

Sixtus V Pontifex Maximus. Bibl. Altieri. 80 Blätter.

Eben die Schrift durch welche wir die Authentie der vorigen zu beweisen vermochten. Ich finde nicht, daß sie Tempesti oder ein Anderer gekannt habe.

Der Autor schrieb nach dem Tode des Sixtus. Schon er beklagt, daß das Gedächtniß desselben durch viele Erdichtungen verunstaltet werde. Sixtus V, hebt er an, memoriae quibusdam gratae, aliquibus invisae, omnibus magnae, cum cura nobis et sine ambitu dicetur: curam expectatio multorum acuit (obwohl die Schrift niemals gedruckt worden), ambitum senectus nobis imminens praecidit.

Seinen Gegenstand findet er sehr wichtig. Vix aut rerum moles major aut majoris animi pontifex ullo unquam tempore concurrerunt.

In einem ersten Theile seines Werkchens geht er das Leben Sixtus V bis zu dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl durch. Er schöpfte dabei aus obiger Lebensbeschreibung, Briefschaften des Sixtus, die er öfter citirt, und mündlichen Nachrichten von Cardinal Paleotto oder einem vertrauten Hausgenossen des Papstes Namens Capelletto. Dabei kommen auch gar mancherlei Denkwürdigkeiten zur Sprache.

Cap. I. Sixti genus, parentes, patria. Die sonderbare Notiz, daß Sixtus sich in seiner Jugend habe Crinitus nennen wollen, ja sogar in dem Kloster eine Zeitlang so genannt worden sei. Er verstand darunter einen Kometen, und wählte diesen Namen um seiner Glückshoffnungen willen (propter speratam semper ab se ob ea quae mox exsequar portenta nominis et loci claritatem). Darauf soll sich der Stern in seinem Wappen beziehen. Wenigstens ist dieß kein Komet. Übrigens hat er selbst Paleotto'n gesagt, daß durch die Birnen auf diesem Wappen sein Vater (Peretti), durch die Berge sein Vaterland angezeigt werde: der Löwe der die Birnen trägt, zeige zugleich Großmuth und Wohlthätigkeit an.

II. Ortus Sixti divinitus ejusque futura magnitudo praenunciatur. Sixtus selbst erzählt, sein Vater habe einst in der Nacht den Zuruf vernommen: „Vade, age, Perette, uxori jungere: paritura enim tibi filium est, cui Felicis nomen impones: is enim mortalium olim maximus est futurus.“ Ein seltsamer Kauz war dieser Peretti doch. Seine Frau war damals in Diensten jener Diana in der Stadt. Auf Veranlassung der weissagenden Ermunterung schlich er sich nun bei Nacht und Nebel hinein. Am Tage durfte er sich aus Furcht vor seinen Gläubigern nicht blicken lassen. — Seltsamer Ursprung! Später hat Peretti seine Gläubiger auf das Glück seines Sohnes förmlich vertröstet. Wenn er das Kind auf den Armen hatte, sagte er wohl: er trage einen Papst, und zog das Füßchen hervor um es von seinen Nachbarn küssen zu lassen.

III. Nomen. Peretto sagte, als man ihm gegen den Namen Felix Einwendungen machte: „Baptismo potius quam Felicis no-

mine carebit.“ Die Betten fingen einmal von einem stehn gebliebenen Lichte Feuer: die Mutter lief herbei, und fand das Kind unbeschädigt und lachend. Ungefähr wie dem Kinde der Sklavin Servius Tullius die ihm bevorstehende Hoheit durch die Flamme angekündigt ward, die im Schlafe sein Haupt umgab. Nach so vielen Jahrhunderten wiederholt sich das Wunder oder der Glaube.

IV. Studia. Daß er Schweine gehütet, habe er doch nicht gern gehört: weil es in obigen Commentarien gestanden, habe er deren Fortsetzung verboten. Erzählung von seinen ersten raschen Fortschritten: so daß er den Lehrmeister für seine fünf Bajocchi allzu sehr beschäftigte. Vix mensem alterum operam magistro dederat, cum ille Perettum adit, stare se conventis posse negans: tam enim multa Felicem supra reliquorum captum et morem discere, ut sibi, multo plus in uno illo quam in ceteris instituendis omnibus laboranti, non expediat maximam operam minima omnium mercede consumere. Bei Fra Salvatore ward er ziemlich hart gehalten. Er bekam manchen Schlag, weil er ihm die Speisen nicht recht vorsetzte. Das arme Kind hob sich hoch auf die Zehen, war aber so klein, daß es kaum die Tischplatte mit seiner Höhe erreichte.

V. Mönchsleben. Was wir über die Art seines Studirens und die Disputation zu Assisi berichtet haben. Der erste Ruf seiner Predigten. Auf den Reisen hielt man ihn zu Belforte auf, und ließ nicht ab, bis er unter ungeheurem Zulauf der Nachbarn dreimal gepredigt.

VI. Montalti cum Ghislerio Alexandrino jungendae familiaritatis occasio.

VII. Per magnam multorum invidiam ad magnos multosque honores evadit. Namentlich in Venedig, wo er den Druck des Index durchsetzte, hatte er viel zu dulden. Er hatte sich einmal entfernen müssen, und trug Bedenken dahin zurückzukehren. Der Cardinal Carpi, seit jener Disputation sein Beschützer, kündigte den dortigen Franciscanern an: entweder sollte Montalto oder keiner von ihnen in Venedig bleiben. Indessen konnte er sich doch nicht in Venedig halten. Seine Ordensbrüder klagten ihn vor dem Rathe der Zehn an, daß er Unordnung in der Republik stifte, indem er namentlich diejenigen nicht absolviren wolle, welche im Besitze verbotener Bücher seien (qui damnatos libros domi retineant). Er mußte nach Rom zurückgehn, wo er Consultor der Inquisition wurde.

VIII. Romanae inquisitionis consultor, sui ordinis procurator, inter theologos congregationis Tridentini concilii adscribitur. Auch bei den Franciscanern in Rom fand Montalto nur auf ausdrückliche Empfehlung des Carpi Aufnahme, und dieser schickte

ihm seine Mahlzeit zu. Er beförderte ihn in jene Stelle, er empfahl ihn sterbend dem Cardinal Ghislieri.

IX. Iter in Hispaniam. Er begleitete Buoncompagno, nachmals Gregor XIII. Schon damals verstanden sie sich nur schlecht unter einander. Montalto mußte zuweilen auf dem Packwagen reisen. Accidit nonnunquam ut quasi per injuriam aut necessitatem jumento destitutus vehiculis quibus impedimenta comportabantur deferri necesse fuerit. Es folgten viele andere Vernachlässigungen.

X. Post honorifice delatum episcopatum per iniquorum hominum calumnias cardinalatus Montalto maturatur. Auch der Nepote Pius V. war ihm entgegen, „alium veterem contubernalem evehendi cupidus." Unter andern sagte man dem Papst, man habe vier wohlverschlossene Kisten in das Zimmer des Montalto getragen, der sich ganz verweichliche und prächtig wohne. Pius ging unvermuthet selbst in das Kloster. Er fand nackte Wände, und fragte endlich was in den Kisten sei, welche noch da standen. „Bücher, heiliger Vater", sagte Montalto, „die ich mit nach S. Agatha nehmen will", — das war sein Bisthum, — und öffnete eine. Pius war höchlich zufrieden, und ernannte ihn in kurzem zum Cardinal.

XI. Montalti dum cardinalis fuit vita et mores. Gregor entzog ihm seine Pension, was viele auf das künftige Pontificat des Montalto deuteten. Levis enim aulicorum quorundam superstitio diu credidit, pontificum animis occultam quandam in futuros successores obtrectationem insidere.

XII. Francisci Peretti caedes incredibili animi aequitate tolerata.

XIII. Pontifex M. magna patrum consensione declaratur. Hierauf folgt der zweite Theil.

„Hactenus Sixti vitam per tempora digessimus: jam hinc per species rerum et capita, ut justa hominis aestimatio cuique in promptu sit, exequar."

Es finden sich jedoch von diesem Theile nur drei Capitel: Gratia in bene meritos — pietas in Franciscanorum ordinem — publica securitas.

Das letzte ist durch seine Schilderung gregorianischer Zeiten bei weitem das wichtigste, und ich will, da ich nicht eine völlige Abschrift genommen, wenigstens einen Auszug mittheilen.

Initio quidem nonnisi qui ob caedes et latrocinia proscripti erant, ut vim magistratuum effugerent, genus hoc vitae instituerant, ut aqua et igne prohibiti latebris silvarum conditi aviisque montium ferarum ritu vagantes miseram anxiamque

vitam furtis propemodum necessariis sustentarent. Verum ubi rapinae dulcedo et impunitae nequitiae spes alios atque alios extremae improbitatis homines eodem expulit, coepit quasi legitimum aliquod vel mercimonii vel artificii genus latrocinium frequentari. Itaque certis sub ducibus, quos facinora et saevitia nobilitassent, societates proscriptorum et sicariorum ad vim, caedes, latrocinia coibant. Eorum duces ex audacia vel scelere singulos aestimabant: facinorosissimi et saevissima ausi maxime extollebantur ac decurionum centurionumque nominibus militari prope more donabantur. Hi agros et itinera non jam vago maleficio sed justo pene imperio infesta habebant. — — Denique operam ad caedem inimicorum, stupra virginum et alia a quibus mens refugit, factiosis hominibus et scelere alieno ad suam exaturandam libidinem egentibus presente pretio locare: eoque res jam devenerat ut nemo se impune peccare posse crederet nisi cui proscriptorum aliquis et exulum periculum praestaret. Iis fiebat rebus ut non modo improbi ad scelera, verum etiam minime mali homines ad incolumitatem ejusmodi feras bestias sibi necessarias putarent. — — Id proceribus et principibus viris perpetuo palam usurpari. — — Et vero graves Jacobo Boncompagno susceptae cum primariis viris inimicitiae ob violatam suarum aedium immunitatem diu fortunam concussere. Procerum plerique, sive quos aes alienum exhauserat, sive quorum ambitio et luxus supra opes erat, sive quos odia et ulciscendi libido ad cruenta consilia rejecerant, non modo patrocinium latronum suscipere, sed foedus cum illis certis conditionibus sancire ut operam illi ad caedem locarent mercede impunitatis et perfugii. Quum quo quisque sicariorum patrono uteretur notum esset, si cui quid surreptum aut per vim ablatum foret, ad patronum deprecatorem confugiebatur, qui sequestrum simulans, utrinque raptor, tum praedae partem a sicariis tum operae mercedem a supplicibus, aliquando recusantis specie, quod saevissimum est rapinae genus, extorquebat. Nec defuere qui ultro adversus mercatores atque pecuniosos eorumque filios, agros etiam et bona ex destinato immitterent, iisque deinde redimendis ad seque confugientibus operam venderent, casum adeo miserantes ut ex animo misereri credi possent. — — Lites sicariorum arbitrio privatis intendebantur, summittebantur vi adacti testes, metu alii a testimonio dicendo deterrebantur. — — Per urbes factiones exoriri, distinctae coma et capillitio, ut hi in laevam, illi in dexteram

partem vel villos alerent comarum vel comam a fronte demitterent. Multi, ut fidem partium alicui addictam firmarent, uxores necabant, ut filias, sorores, affines eorum inter quos censeri vellent ducerent, alii consanguinearum viros clam seu palam trucidabant, ut illas iis quos in suas partes adlegerant collocarent. Vulgare ea tempestate fuit ut cuique sive forma seu opes mulieris cujuscunque placuissent, eam procerum aliquo interprete vel invitis cognatis uxorem duceret: neque raro accidit ut praedivites nobilesque homines exulum abjectissimis et rapto viventibus grandi cum dote filias collocare vel eorum indotatas filias ipsi sibi justo matrimonio jungere cogerentur. — — Sceleratissimi homines tribunalia constituere, forum indicere, judicia exercere, sontes apud se accusare, testibus urgere, tormentis veritatem extorquere, denique solemni formula damnare: alios vero a legitimis magistratibus in vincula conjectos, causa per prôrem (procuratorem) apud se dicta, absolvere, eorum accusatores ac judices poena talionis condemnare. Coram damnatos praesens poena sequebatur: si quid statutum in absentes foret, tantisper mora erat dum sceleris ministri interdum cum mandatis perscriptis riteque obsignatis circummitterentur qui per veram vim agerent quod legum ludibrio agebatur. — — Dominos et reges se cujus collibuisset provinciae, ne solennibus quidem inaugurationum parcentes, dixere multi et scripsere. — — Non semel sacra supellectile e templis direpta, augustissimam et sacratissimam eucharistiam in silvas ac latibula asportarunt, qua ad magica flagitia et execramenta abuterentur. — — Mollitudo Gregoriani imperii malum in pejus convertit. Sicariorum multitudo infinita, quae facile ex rapto cupiditatibus conniventium vel in speciem tantum irascentium ministrorum largitiones sufficeret. Publica fide securitas vel petentibus concessa vel sponte ablata: arcibus, oppidis, militibus praeficiebantur. Eos, velut ab egregio facinore, reduces, multitudo, quocunque irent, spectando effusa mirabantur, laudabat. — —

52.

Memorie del pontificato di Sisto V. Altieri XIV a. IV fol. 480 Blätter.

Nicht ganz neu und unbekannt ist dieses ausführliche Werk. Tempesti hatte eine Abschrift aus dem Archiv des Capitols, und bezeichnet den Urheber desselben als den Anonimo Capitolino.

Tempesti ist aber gegen dieß Werk höchst ungerecht. Er copirt es in unzähligen Stellen, und in dem allgemeinen Urtheil am Anfang seiner Geschichte spricht er ihm doch die Glaubwürdigkeit ab.

Es ist aber ohne Zweifel das Beste was es über Sixtus V Geschichte giebt.

Der Autor hatte die wichtigsten Documente in Händen. Man sieht es seiner Erzählung an: auch sagt er es selbst, z. B. in deutschen Sachen: „mi risolvo di narrar minutamente quanto ne trovo in lettere e relationi autentiche.“

Ueber die Finanzeinrichtungen Sixtus V. hat er die genauesten Nachrichten: Schritt für Schritt begleitet er sie. Doch geht er dabei mit vieler Discretion zu Werke. Gli venivano, sagt er, proposte inventioni stravagantissime ed horrende, ma tutte sotto faccia molto humana di raccor danari, le quali per esser tali non ardisco di metter in carta tutte, ma sole alcune poche vedute da me nelle lettere originali degl' inventori.

Er hatte ein Leben Gregors XIII. geschrieben, und deshalb mag man ihn für Maffei gehalten haben: obwohl ich sonst keinen Grund finde ihn mit diesem Jesuiten zu identificiren.

Schade nur daß auch dieß Werk nur ein Fragment ist. Gleich von vorn fehlen die frühern Ereignisse. Sie waren geschrieben, doch bricht wenigstens unser Ms. mitten in einem Satze ab. Hierauf werden die Einrichtungen der ersten Jahre des Papstes durchgegangen, aber der Verfasser kommt nur bis zu dem Jahre 1587.

Den ersten Mangel können wir verschmerzen, da wir darüber so viel andere und gute Belehrung besitzen: aber der Mangel der spätern Arbeit ist höchst empfindlich. Es ist eine Art europäischer Geschichte, die der Verfasser aus wirklich glaubwürdigen Nachrichten mittheilt. Ueber das Jahr 1588, den annus climactericus der Welt, würden wir gewiß bei ihm viele gute Nachrichten finden.

Man höre, wie vernünftig er sich im Anfange seiner Arbeit ausdrückt:

Non ho lasciata vita per cui potessi trar lume di vero che non abbia con molta diligenza et arte apertami et indefessamente camminata, come si vedrà nel racconto che faccio delle scritture e relationi delle quali mi son servito nella tessitura di questa istoria. Prego dio, autore e padre d'ogni verità, sicome mi ha dato ferma volontà di non dir mai bugia per ingannare, così mi conceda lume di non dir mai il falso con essere ingannato.

Ein Gebet, eines Historikers ganz würdig.

Er schließt bei den Cardinalwahlen von 1587 mit den Worten: E le speranze spesso contrarie alle proprie apparenze.

Ich habe einen großen Theil seiner Notizen nach Vergleichung mit den anderweiten aufgenommen; was etwa noch übrig wäre hier nachzutragen, würde bei dem Umfange des Werkes zu weit führen.

53.

Sixti V Pontificis Maximi vita a Guido Gualterio Sangenesino descripta. MS der Bibl. Altieri. VIII. F. I. 54 Bl.

Tempesti gedenkt eines Tagebuches über die Zeiten Sixtus V von einem Autor dieses Namens.[1] Es ist der nemliche der unsre Lebensbeschreibung verfaßt hat; in unserm Werk erwähnt er das frühere. Er war von Sixtus für seine Bemühungen besonders belohnt worden.

Das Exemplar in dem Palast Altieri ist sehr authentisch und vielleicht einzig. Es hat Anmerkungen von der Hand des Autors. „Me puero cum in patria mea Sangeno" etc. sagt er darin, so daß kein Zweifel sein kann.

Er schrieb es kurz nach Sixtus Tode, in den ersten Zeiten Clemens VIII., dessen er öfter gedenkt. Er erwähnt, daß gerade die Nachricht von dem Uebertritt Heinrichs IV. zum Katholicismus eintreffe, so daß wir das Jahr 1593 mit Sicherheit als das Jahr der Abfassung annehmen können.

Auch ist der Autor besonders glaubwürdig. Er stand mit der Familie Peretti in näherer Verbindung: Maria Felice, Tochter der Signora Camilla, war in Sangeno erzogen; die Frau des Autors war ihre genaue Freundin; er selbst war mit Anton Bosio, dem Secretär des ersten Beförderers von Montalto, des Cardinal Carpi, sehr genau bekannt: „summa mihi cum eo necessitudo intercedebat."

Und so ist er denn vornehmlich über die frühern Lebensumstände des Papstes gut unterrichtet.

Er widmet ihnen den ersten Theil seiner Schrift.

Er berichtet, wie Fra Felice zuerst mit Papst Paul IV. bekannt geworden sei. Bei dem Brande einer Minoritenkirche in der Mark war die Hostie verschont geblieben. Es muß das mit einigen besondern Umständen verknüpft gewesen sein: genug man hielt hierüber große Consultation. Die Cardinäle der Inquisition, Ordensgenerale, viele andere Prälaten waren zugegen. Cardinal Carpi brachte den Montalto mit, und drang darauf, daß auch dieser sein Günstling seine

1. Davon ist im Archivio storico Italiano Appendice nr. 8 p. 345 im Jahre 1844 der Anfang gedruckt worden.

Meinung zu sagen habe. Montalto sagte eine Meinung die allen die beste schien: höchlich zufrieden ging Carpi weg. — In ejus sententiam ab omnibus itum est. Surgens cardinalis Carpensis dixit: Probe noram quem virum huc adduxissem.

Merkwürdig ist die Schilderung seiner aristotelischen Bemühungen. Die Ausgabe des Posius, in der That eines Schülers von Montalto, wird von Gualterius diesem letzten geradehin zugeschrieben. Aristotelis Averroisque opera ex pluribus antiquis bibliothecis exemplaria nactus emendavit, expurgavit, aptoque ordine in tomos, ut vocant, undecim digessit. Mediam et magnam Averrois in libros posteriorem expositionem apta distributione Aristotelis textui accommodavit: mediam Averrois expositionem in septem metaphysicorum libros invenit, exposuit, ejusdem Averrois epitomata quaesita et epistolas suis restituit locis, solutionibus contradictionum a doctissimo Zunara editis (in denen die Widersprüche zwischen Aristoteles und Averroes ausgeglichen werden) centum addidit.

Dann schildert er den Charakter seines Helden. Magnanimus dignoscebatur, ad iram tamen pronus. Somni potens: cibi parcissimus: in otio nunquam visus nisi aut de studiis aut de negotiis meditans.

So gelangt er zum Conclave. Hierauf fängt auch er an, die Thaten Sixtus V nach seinen verschiedenen Tugenden zu schildern: Religio, Pietas, Justitia, Fortitudo, Magnificentia, Providentia.

So seltsam diese Eintheilung ist, so kommen doch dabei eine Menge hübscher Dinge zum Vorschein.

Lebhaft bemüht sich Gualterius den Papst gegen die Anklagen zu vertheidigen die ihm wegen seiner Auflagen gemacht worden. Man höre aber wie. „Imprimis ignorare videntur, pontificem Romanum non in nostras solum facultates sed in nos etiam ipsos imperium habere.“ Was würde die heutige Zeit zu diesem Staatsrecht sagen?

Vornehmlich den Bauwerken Sixtus V widmet er Aufmerksamkeit, und ist darüber recht interessant.

Er schildert den Zustand des alten Lateran. Erat aula permagna quam concilii aulam vocabant — ohne Zweifel wegen der Lateranconcilien, bis zu Leo X, — erant porticus tractusque cum sacellis nonnullis et cubiculis ab aula usque ad S. Sabae quam S. Salvatoris capellam vocant. Erant s. scalarum gradus et porticus vetustissima e qua veteres pontifices, qui Lateranum incolebant, populo benedicebant. Aedes illae veteres maxima populi veneratione celebrari solebant, cum in

illis non pauca monumenta esse crederentur Hierosolymis usque deportata. Sed fortasse res in superstitionem abierat: itaque Sixtus, justis de causis ut credere par est, servatis quibusdam probatioribus monumentis, sanctis scalis alio translatis, omnia demolitus est.

Wir sehen, der Autor unterwirft sich, aber er fühlt das Unrecht.

Nicht minder merkwürdig ist die Beschreibung von S. Peter, wie es zu dieser Zeit war (1593).

In Vaticano tholum maximum tholosque minores atque adeo sacellum majus quod majorem capellam vocant aliaque minora sacella et aedificationem totam novi templi Petro Apostolo dicati penitus absolvit. At plumbeis tegere laminis, ornamentaque quae animo destinarat adhibere, templique pavimenta sternere non potuit, morte sublatus. At quae supersunt Clemens VIII persecuturus perfecturusque creditur, qui tholum ipsum plumbeis jam contexit laminis, sanctissimae crucis vexillum aeneum inauratum imposuit, templi illius pavimentum jam implevit, aequavit, stravit pulcherrime, totique templo aptando et exornando diligentissimam dat operam: cum vero ex Michaelis Angeli forma erit absolutum, antiquitatem omnem cito superabit.

Wir sehen, daß man noch immer nichts beabsichtigte als den Plan des Michel Angelo auszuführen, und es scheint als sei alles schon wirklich vollendet gewesen (penitus absolvit).

Wir hatten über die Colossen schon oben eine merkwürdige Notiz. Ich will hier noch eine hinzufügen.

Der Autor redet von dem Platz auf dem Quirinal. Er sagt von den Verschönerungen desselben durch Sixtus V: Ornavit perenni fonte et marmoreis Praxitelis et Phidiae equis, quos vetustate cum eorum rectoribus deformatos una cum basi marmorea in pristinam formam concinnavit et e vetere sede ante Constantini thermas in alteram areae partem prope S. Paulli monacorum aedes transtulit. Auch in ältern Abbildungen, von denen eine bei Meier wiederholt ist (s. Gesch. der Kunst II, 229 und Abbildungen dazu Tafel XV), erscheinen die Colossen in einer sehr verstümmelten Gestalt: ungefähr wie sie unsere Venezianer schilderten (s. S. 17). Offenbar wurde ihnen erst unter Sixtus V ihre heutige Form gegeben.

54.

Galesini Vita Sixti V. Vatic. 5438. (122 Blätter.)

Handschrift ohne eigentlichen Titel, auf dem ersten Blatt mit folgender Widmung.

Sanctissimo patri Sixto V pontifici maximo, vigilantissimo ecclesiae dei pastori, providissimo principi, sapientissimo universae reipublicae christianae moderatori et rectori, commentarium hoc de vita rebusque ab eo in singulos annos diesque publice et pontificie actis gestisque distributum ac luculenter scriptum Petrus Galesinus magno et summo benignissimoque patrono singularis in Illum pietatis atque observantiae ergo in perpetuum dicavit.

Schon diese Worte zeigen daß wir mehr eine Lobschrift vor uns haben als eine Lebensbeschreibung.

Der Autor findet es bemerkenswerth, daß Sixtus V als das vierte Kind seiner Eltern geboren — „sol enim quarto die creatus est", — daß er an dem Tage der Gründung Roms zum Papst gewählt worden.

Die Erzählung der frühern Jahre ist sehr fragmentarisch. Auch hier wird bezeugt, daß ein begabter junger Mensch in Armuth und Strenge am besten zu gedeihen pflege. In dem Hause der Peretti war die Mutter strenge: Matris metu, cum aliquid mali se commeruisse videret, in omnes partes corporis se excitavit.

Die Arbeiten in der Villa. Opus manu faciebat, ita ut vel hortos coleret, vel arbores sereret, aut aliqua ratione, instar diligentissimi agricolae, egregiae insitionis opera consereret, interlocaret.

Bei den Handlungen des Papstthums tritt besonders die strengere religiöse Richtung hervor der sich Sixtus ergab: — z. B. bei den Bauten: „ut urbis opera et idolatriae simulacra, inanis et falsae gloriolae insanarumque superstitionum monumenta, adhuc in urbe jam diu nimis inveterata quadam rerum olim Romanarum a christiano cultu abhorrentium curiositate, — — ad christianae pietatis ornamentum pertraheret."

Ursprung des Lateranpalastes. Pontifex, cum vix cubiculum inveniret quo se reciperet, continuo jussit aedes pontificia majestate dignas in Laterano extrui: valde enim absurdum absonumque duxit basilicam Lateranensem, omnium ecclesiarum matrem, proprium pontificis Romani episcopatum, aedes non habere quae cum tanta episcopatus dignitate convenirent.

Ueberhaupt findet er Rom sehr fromm. Dat magna pietatis et integritatis indicia. Clericorum disciplina fere est ad pristinos sanctissimos mores restituta, ratio divini cultus administratioque sacrarum aedium ad probatum veterem morem plane perducta. — — Ubique in ipsis ecclesiis genuflexiones: ubique in omni fere urbis regione fideles qui sacra illa sexta

feria (Charfreitag) infinitis verberibus miserandum in modum propria terga ita lacerabant ut sanguis in terram usque defluxerit.

55.

Vita Sixti V anonyma. Vatic. n. 5563.

Nur wenige Blätter über die Jugendjahre Sixtus V. Sein Name Felix wird von einem Traume seines Vaters hergeleitet.

56.

Relatione al papa Sisto V. 41 Bl.

Von einem Mitgliede der Curie, das den Palast nicht besuchte, und nur eben so viel erfuhr wie Jedermann wußte: ursprünglich an einen Freund gerichtet, der über die Handlungen Sixtus V unterrichtet sein wollte, dann an den Papst selbst.

In Schriften wie die unsere, von mittelmäßigen Leuten geschrieben welche nur zufällig aus der Menge heraustreten, ist es merkwürdig zu beobachten, welche Rückwirkung eine Regierung überhaupt auf das größere Publikum ausübt.

In unserm Werkchen, welches durchaus in dem strengern religiösen Sinne geschrieben ist, der am Ende des 16ten Jahrhunderts zu herrschen anfing, sieht man nun zunächst welchen gewaltigen Eindruck die Umgestaltung der heidnischen Monumente in christliche hervorbrachte.

Le croci santissime in cima delle guglie e le statue delli prencipi apostolici sopra le colonne scancellano la memoria delle antiche idolatrie, — — come anco che la croce posta in mano della statua sopra la torre di Campidoglio significante Roma ci mostra che hoggi Roma cioè il papa non opra la spada per soggiogare il mondo a guisa d'infideli imperatori Romani ma la croce per salutifero giorno dell' universo. — Es ist auffallend, wie populär diese Ideen der geistlichen Weltherrschaft auch unter den Leuten von minderer Bedeutung waren. Der Autor läugnet ferner, daß der Papst, wie einige sagen um sehr weise zu scheinen — per esser savioni, — durch seinen Schatz sich bei den Fürsten in Ansehen zu setzen gedenke: dessen bedürfe er nicht: sein Sinn sei vielmehr, daß er die gehorsamen Fürsten belohnen, die ungehorsamen züchtigen wolle. „Col tesoro castigherà i prencipi ribelli di santa chiesa, et ajuterà i prencipi obbedienti nelle imprese cattoliche.“ Er rühmt Sixtus, daß er Heinrich IV. excommunicirt habe. Subito fatto papa ricorse a dio per ajuto, e poi privò del regno di Navarra quello scellerato re eretico, — — e con queste armi spirituali principalmente i papi hanno

disfatti e fatti imperatori e re. Daß Priester und Mönche als eine Miliz des Papstes zu betrachten seien, wird hier einmal auch von der römischen Seite ausgesprochen. Il papa tiene grossi presidii in tutti regni, che sono frati monaci e preti, in tanto numero e così bene stipendiati e provisti in tempo di pace e di guerra. — — Nelle cose della religione vuole esser patrone solo et assoluto, sicome dio vuole: — — e beati quei populi che avranno prencipi obbedientissimi. — — Se i prencipi manterranno il pensiero di trattar le cose delli stati prima con li sacerdoti che con i lor consiglieri secolari, credami che manterranno i sudditi obbedienti e fedeli. Alle Behauptungen der politisch-kirchlichen Doctrin treten hier in populärer Fassung hervor. Was sei aber diese weltliche Macht des Papstes, verglichen mit der Autorität welche er habe einen armen Knecht Gottes zum Heiligen zu erheben? Diese Heiligsprechungen, welche Sixtus V erneuert hatte, kann unser Autor nicht genug preisen. A maggior gloria di dio, ha dedicato alcuni giorni festivi a santi che non erano nel calendario, sì per dare occasioni a' christiani di spendere tanto più tempo in honor di dio per salute delle anime loro con l'intercessione de' santi astenendosi dell' opere servili, sì perche siano onorati gli amici di dio. Unter andern Gründen führt er auch noch an: „per far vedere gli infedeli e falsi christiani che solo i veri servi di Christo salvatore fanno camminare i zoppi, parlare i muti, vedere i ciechi, e resuscitare i morti.“

57.

Relatione presentata nell' ecc^mo^ collegio dal cl^mo^ Signor Lorenzo Priuli, ritornato di Roma, 1586 2 Luglio.

Von den römischen Monumenten gehn wir über auf die venezianischen.

Lorenzo Priuli hatte die letzten Jahre Gregors XIII und die ersten Sixtus V erlebt: er ist voll von ihrem Gegensatz.

Wir müssen uns davon nicht sogleich mit fortreißen lassen: die ersten Zeiten eines Papstes machten in der Regel einen bessern Eindruck als die letzten. Sei es weil mit den zunehmenden Jahren das Talent der Staatsverwaltung nothwendig abnimmt, oder weil sich allmählich bei einem Jeden Manches findet was man lieber wegwünscht.

Aber Priuli ist nicht ungerecht. Er findet daß auch die Verwaltung Gregors der Kirche sehr nützlich geworden sei. Nella bontà della vita, nel procurare il culto ecclesiastico, l'osservanza del concilio, la residenza dei vescovi, nell' eccellenza della

dottrina, l'uno legale l'altro teologicale, si possono dire assai simili. Er preist Gott, daß er seiner Kirche so treffliche Vorsteher gegeben habe.

Wir bemerken, daß auch die fremden Gesandten von der Gesinnung ergriffen waren, welche den Hof beherrschte.

Priuli findet die Erwählung Sixtus V durchaus wunderbar, unmittelbare Wirkung des heil. Geistes. Seine Vaterstadt erinnert er daran, daß sie durch ihr gutes Einverständniß mit den Päpsten emporgekommen sei: er räth vor allen Dingen die Erhaltung desselben an.

58.

Relatione del cl[mo] sig[r] Giov. Gritti ritornato ambasciatore da Roma anno 1589.

In dem venezianischen Archive findet sich nur ein defectes Exemplar.

Mit großem Verlangen griff ich nach einem andern, das ich auf der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand sah, aber auch dieß enthielt gerade so viel wie jenes und nicht ein Wort mehr.

Es ist das um so mehr zu bedauern, da der Autor recht systematisch zu Werke geht. Er will erstens von dem Kirchenstaate, dann von der Person des Papstes, als dessen großen Bewunderer er sich ankündigt, drittens von seinen Absichten, endlich von den ersten Cardinälen und dem Hofe handeln.

Nur von dem ersten Hauptstück ist ein kleiner Theil vorhanden. Eben wo der Autor zeigen will, wie die Einkünfte unter Sixtus gewachsen, bricht die Handschrift ab. Demohnerachtet kann ich nicht zweifeln, daß die Arbeit fertig war. Was wir haben, ist wenigstens kein Entwurf, sondern ein Theil der Ausarbeitung.

Aber seltsam ist es doch, daß sich auch sogar in dem Archive nur ein mangelhaftes Exemplar findet.

59.

Relatione di Roma dell' ambasciatore Badoer K[r] relata in senato anno 1589.

In dem venezianischen Archive fehlt diese Relation. In der Sammlung der Familie Quirini findet sie sich, aber auch nur fragmentarisch.

Es sind acht Blätter, die nichts als ein paar Notizen in Bezug auf die Landschaft enthalten.

Badoer bemerkt, daß sich Venedig seine Anhänger in der Mark dadurch entfremde, daß es ihrer zu viele entweder dem Papst ausliefere oder auf dessen Ansuchen umbringen lasse.

Man hatte von der Aufnahme des Handels von Ancona geredet, doch fürchtete der Gesandte nicht, daß er den Venezianern Eintrag thun werde.

Essendo state imposte allora (bei seiner Hinreise) da Sisto V doi per cento sopra tutte le mercantie, le quali a querelle d'Anconitani furono poi levate, non era gionta in 14 mesi alcuna nave in quel porto.

Wir sehen, daß die beiden Auflagen Gregors und Sixtus V, obwohl sie wieder abgeschafft wurden, doch durch die Unsicherheit des Gewinnes, in die sich die Kaufleute plötzlich versetzt sahen, zur Abnahme des anconitanischen Handels gewaltig beitrugen. Damals machte man die meisten Geschäfte in Kamelot und Pelzwerk, doch fanden die Juden keine rechte Gelegenheit zu einem Tausch in Tuch oder anderen Waaren. Die Zölle waren nur zu 14000 Scudi verpachtet, und auch diese kamen niemals ein.

Badoer wünscht übrigens, daß man das Beispiel von Spanien nachahme und die Freunde die man in der Mark etwa habe, besolde. Er bricht ab, indem er sich anschickt diese Freunde zu nennen.

60.

Dispacci Veneti 1573—1590.

Niemand sollte glauben, daß man bei einem so großen Reichthum an Monumenten dennoch Mangel empfinden könnte. Demohnerachtet wäre dieß hier beinahe der Fall gewesen. Wir sehen, welch ein Unstern über den venezianischen Relationen waltete: die römischen Denkschriften erläutern nur die ersten Zeiten dieses Pontificates mit einiger Ausführlichkeit: ich würde mich für dessen letzte Jahre — eine der wichtigsten Epochen — doch am Ende auf Tempesti reducirt gesehen haben, wären mir nicht die Depeschen der venezianischen Gesandten zu Hülfe gekommen.

Schon in Wien excerpirte ich die ganze Reihe der venezianischen Dispacci von 1573 bis 1590, die in dem dortigen Archiv zum Theil in authentischen Copien, zum Theil in Rubricarien, zum Behuf des Staates gemacht, aufbewahrt werden.

Die ersten zu übermeistern hat in der That eine gewisse Schwierigkeit: zuweilen faßt ein Monatsheft 100 Blätter: sie sind beim Transport vom Meerwasser angegriffen worden: sie brechen, so wie man sie öffnet, und der Athem fühlt sich von einem widerlichen Staube berührt. Leichter sind die Rubricarien zu handhaben: sie sind durch Einbände geschützt; und die Abkürzung erleichtert die Aussonderung des Wesentlichen von den tausend unbedeutenden Geschäften die zwei italienische

Staaten mit einander haben mochten, und die keiner geschichtlichen Reproduction würdig sind.

Wir finden nun hier die Berichte von Paul Tiepolo bis 1576, Antonio Tiepolo bis 1578, Zuanne Correr bis 1581, Lunardo Donato bis 1583, Lorenzo Priuli bis 1586, Zuanne Gritti bis 1589, Alberto Badoer bis 1591.

Neben diesen regelmäßigen Botschaftern erscheinen dann und wann auch noch außerordentliche: Zuanne Soranzo vom October 1581 bis Februar 1582, der wegen der Streitigkeiten über das Patriarchat von Aquileja abgeordnet worden; die Glückwünschungsgesandtschaft vom Jahre 1585 an Sixtus V, die aus M. Ant. Barbaro, Giacomo Foscarini, Marino Grimani und Lunardo Donato bestand, und ihre gemeinschaftlichen Schreiben durch den Secretär Padavino abfassen ließ; endlich wegen der politischen Verwickelungen des Jahres 1589 auf's neue Lunardo Donato. Die Depeschen des letzten sind bei weitem die wichtigsten: hier ward einmal das Verhältniß zwischen der Republik und dem Papst welthistorisch bedeutend; sie finden sich glücklicher Weise auch in aller ihrer Ausführlichkeit unter dem Titel: Registro delle lettere dell' ill^mo^ signor Lunardo Donato K^r^ ambasciatore straordinario al sommo pontefice: comincia a 13 ottobre 1589 e finisce a 19 decembre 1589.

Und auch hiemit kennen wir noch nicht den gesammten gesandtschaftlichen Verkehr. Es gab noch eine besondere geheime Correspondenz der Gesandten mit dem Rathe der Zehn, die sich sehr zierlich auf Pergament geschrieben findet: der erste Band unter dem Titel Libro primo da Roma, secreto del consiglio di X sotto il serenissimo D. Aluise Mocenigo inclito duca di Venetia: unter entsprechenden Titeln die folgenden Bände.

Ich weiß recht wohl, was sich gegen die Benutzung gesandtschaftlicher Schreiben einwenden läßt. Es ist wahr, sie sind unter den Eindrücken des Augenblicks abgefaßt: selten ganz unparteiisch: häufig nur auf gewisse Gegenstände gerichtet, und keineswegs immer geradehin zu adoptiren. Aber man nenne die Denkmäler, die Schriften, denen so ganz ohne Weiteres Glauben beizumessen wäre. Allenthalben ist das Körnchen Salz unentbehrlich. Auf jeden Fall sind die Gesandten gleichzeitig, an Ort und Stelle anwesend, zur Beobachtung verpflichtet; und sie müßten in der That ganz ohne Geist sein, wenn ihre Berichte, in einigem Umfange gelesen, nicht das Gefühl der Gegenwart, gleichsam der unmittelbaren Wahrnehmung mittheilen sollten.

Unsere Venezianer waren nun sehr geübt, sehr gewandt: ich finde diese Schreiben höchst unterrichtend.

Wohin wollte es aber führen, wenn ich aus dieser langen Reihe von Bänden auch hier Auszüge mittheilen wollte?

Man wird mir wohl gestatten, daß ich meiner Regel treu bleibe, in diesem Anhange Auszüge aus Depeschen zu vermeiden. Nur eine längere Reihenfolge könnte einigermaßen einen Begriff ihres Inhaltes geben.

Dagegen will ich noch zwei wichtige Missionen berühren, die in die Zeit Sixtus V fallen.

61.

Relatione all'ill^{mo} e rev^{mo} cardinale Rusticucci seg^{rio} di N. Sig^{re} papa Sisto V delle cose di Polonia intorno alla religione e delle azioni del cardinale Bolognetto in quattro anni ch'egli è stato nuntio in quella provincia, divisa in due parti: nella prima si tratta de' danni che fanno le eresie in tutto quel regno, del termine in che si trova il misero stato ecclesiastico, e delle difficoltà e speranze che si possono avere intorno a rimedii: nella seconda si narrano li modi tenuti dal card^{le} Bolognetto per superare quelle difficoltà, et il profitto che fece, et il suo negoziare in tutto il tempo della sua nuntiatura: di Horatio Spannocchj, già seg^{rio} dell detto sig^{re} card^{le} Bolognetto.

Der Secretär Bolognetto's, Spannocchi, der mit ihm in Polen gewesen war, benutzte die Ruhe eines Winteraufenthaltes zu Bologna, um diese Relation zusammenzustellen, die nicht allein ausführlich, sondern auch recht belehrend gerathen ist.

Er schildert zuerst die ausnehmende Verbreitung des Protestantismus in Polen: „non lasciando pure una minima città o castello libero.“ Er leitet diese Erscheinung, wie man denken kann, hauptsächlich aus weltlichen Rücksichten ab: er behauptet, daß der Adel seine Unterthanen mit Geldstrafen belegt habe, wenn sie die protestantischen Kirchen nicht besuchten.

Uebrigens war auch hier wie im übrigen Europa einmal ein Zustand der Indifferenz eingetreten. „La differenza d'esser cattolico o di altra setta si piglia in burla o in riso, come cosa di pochissima importanza.“

Die Deutschen, welche sich selbst in den kleinsten Orten ansiedelten und sich hier verheiratheten, hatten großen Antheil an der Ausbreitung der protestantischen Lehren: jedoch noch gefährlicher kommen dem Autor die Italiener vor, welche die Meinung ausbringen, in Italien zweifele man, unter dem Deckmantel des Katholicismus, sogar an der

Unsterblichkeit der Seele: man erwarte nur eine Gelegenheit, um sich ganz gegen den Papst zu erklären.

Er schildert nun den Zustand, in den die Geistlichkeit unter diesen Umständen gerathen sei.

Infiniti de' poveri ecclesiastici si trovano privi degli alimenti, sì perche i padroni delle ville, eretici per il più, se non tutti, hanno occupato le possessioni ed altri beni delle chiese o per ampliarne il proprio patrimonio o per gratificarne ministri delle lor sette ovvero per alienarne in varj modi a persone profane, sì ancora perche negano di pagar le decime, quantunque siano loro dovute oltre alle leggi divine e canoniche anco per constituzione particolare di quel regno. Onde i miseri preti in molti luoghi non avendo con che sostentarsi lasciavano le chiese in abbandono. La terza è rispetto alla giurisdizione ecclesiastica, la quale insieme con i privilegj del clero è andata mancando, che oggidì altro non si fa di differenza tra' beni sottoposti alle chiese o monasterj e gli altri di persone profane, le citazioni e sentenze per niente. — — Io medesimo ho udito da principalissimi senatori che vogliono lasciarsi tagliare più presto a pezzi che acconsentire a legge alcuna per la quale si debbano pagar le decime a qualsivoglia cattolico come cosa debita. Fu costituto ne' comizj già sei anni sono per pubblico decreto che nessuno potesse esser gravato a pagar le medesime decime la qualsivoglia tribunale nè ecclesiastico nè secolare. Tuttavia perche ne' prossimi comizj per varj impedimenti non si fece detta composizione, negano sempre di pagare, nè vogliono i capitani de' luoghi eseguire alcuna sentenza sopra dette decime.

Er findet es nun für einen Nuntius sehr schwer etwas auszurichten. Es werde unmöglich sein die Inquisition einzuführen, oder auch nur strengere Ehegesetze: schon der Name des Papstes sei verhaßt: die Geistlichkeit halte sich für verpflichtet, das Interesse des Landes gegen Rom wahrzunehmen: nur auf den König lasse sich zählen.

Der Palatin Radziwill von Wilna hatte dem Könige einen von einem Zwinglianer verfaßten Aufruf gegen die Türken mitgetheilt. Er hatte der Nation darin empfohlen, vor allem erst sich zu bessern und die Bilder abzuschaffen, deren Verehrung er als Götzendienst betrachtete. Der König wollte die Rede so nicht passiren lassen. Er schrieb eigenhändig folgende Worte an den Rand. „Praestat hoc omittere quam falso imputare et orationem monitoriam reli-

gionis antiquissimae sugillatione infamem reddere. O utinam faciant novae sectae nos tam diuturna pace florentes atque fecit sancta religio catholica veros secutores suos.“ Eine Erklärung, auf welche unser Berichterstatter große Hoffnungen baut.

Er geht nun zu einer Erörterung der Unternehmungen Bolognetto's über, die er auf sieben Hauptstücke zurückbringt:

1. Herstellung der päpstlichen Autorität;
2. Verfolgung der Ketzer;
3. Reform der Geistlichen (modi per moderare la licentiosa vita di sacerdoti scandalosi);
4. Herstellung des Gottesdienstes;
5. Vereinigung des Clerus;
6. Vertheidigung der Rechte desselben;
7. Rücksichten auf das christliche Gemeinwesen überhaupt.

Ich habe die Wirksamkeit Bolognetto's nach diesen Angaben schon im Allgemeinen geschildert. Beispiels halber folge hier genauer seine Einwirkung auf die englische Unterhandlung.

La reina d'Inghilterra domandava al re di Polonia un' indulto per i suoi mercanti Inglesi di poter portar le loro mercanzie e vendere per tutto il regno liberamente, dove ora non possono venderle se non i mercanti del regno in Danzica, domandando insieme che fosse loro concesso aprire un fondaco pubblico in Torogno, ch'è il più celebre porto della Prussia dopo quello di Danzica, e di là poi portar le loro mercanzie eglino stessi a tutte le fiere che si fanno per la Polonia, dove non possono portare ordinariamente se non mercanti del paese, che per il più sono o Tedeschi o Pruteni o Italiani. Domandava dunque con quest' occasione quella pretesa reina che nel decreto di tal concessione si esprimesse, che a questi suoi mercanti non potesse mai esser fatta molestia per conto di religione, ma che potessero esercitarla liberamente a modo loro ovunque andassero per il regno. Piaceva questo partito universalmente a tutta la nobiltà Polacca: solo i Danzicani ostavano gagliardamente, mostrando che da questo indulto saria seguito l' ultimo danno al porto loro, tanto celebre e tanto famoso per tutto il mondo, e che la speranza del minor prezzo era fallace, massimamente perche i mercanti forastieri quando fossero stati in possesso di poter vendere ad arbitrio loro e poter servar la mercanzia loro lungo tempo nelle mani, l'avrebbon venduta molto più cara di quello che la vendono oggi i mercanti del paese. Tuttavia il contraccambio che offeriva la regina

a' mercanti di Polonia, di poter fare lo stesso loro in Inghilterra, pareva che già havesse persuaso il re a concedere tutto quello che domandava. Il che non prima venne agli orecchj del Bolognetto, che andò a trovare S. Mtà, e con efficacissime ragioni le mostrò quanto esorbitante cosa sarebbe stata che avesse concesso per publico decreto una tanto obbrobriosa setta, e come non senza nascosto inganno e speranza d'importantissime conseguenze quella scellerata donna voleva che si dichiarasse così per decreto potersi esercitar la setta Anglicana in quel regno, dove tutto il mondo pur troppo sa che si permetta il credere in materia di religione quel che piace a chi si sia: con questa ed altre efficacissime ragioni il re Stefano rimase talmente persuaso che promesse non voler mai far menzione alcuna di religione in qualunque accordo avesse fatto con quella regina o suoi mercanti.

Man sieht, daß diese Relation auch rein politische Notizen enthält. Zum Schluß geht der Autor noch eigentlicher darauf ein.

Er findet Polen von mannigfaltigen Factionen getheilt: — Entzweiungen einmal zwischen den verschiedenen Provinzen und sodann in denselben zwischen Geistlichen und Weltlichen: zwischen den Senatoren und den Landboten: zwischen dem alten hohen Adel und dem geringern.

Überaus mächtig erscheint der Großcanzler Zamoisky, von dem alle Anstellungen abhingen, besonders seitdem ein Vicecanzler und ein Secretär des Königs ganz in seinem Interesse waren (da che à stato fatto il Baranosky vicecancelliere et il Tolisky segretario del re, persone poco fa incognite).

Überhaupt hatten die Anstellungen Stephan Bathory's keineswegs den allgemeinen Beifall. Schon richtete sich die Aufmerksamkeit auf seinen Nachfolger Sigismund, „amatissimo di tutti i Polacchi.“

Jetzt besitzen wir auch sehr ausführliche Berichte von Bolognetto selbst in Theiners Ann. eccles. Tom. III, 716—721, 727—736, 760—787.

62.

Discorso del molto illustre e rev^mo^ mons^r^ Minuccio Minucci sopra il modo di restituire la religione cattolica in Alemagna. 1588.

Eine sehr wichtige Schrift, deren ich mich besonders II, p. 135 fg. ausführlich bedient habe.

Minucci diente lange unter Gregor in Deutschland: bei Maffei erscheint er oft genug: hier sucht er die Lage der Dinge auseinander

zu setzen, wie er sagt, damit man von Rom aus dem Patienten gefährliche Medizin verweigern lerne.

Er beklagt von vorn herein, daß man sich katholischer Seits so wenig Mühe gebe die protestantischen Fürsten zu gewinnen; hierauf erörtert er — denn seine Mission war in die Zeiten des lebhaften und noch unentschiedenen Kampfes gefallen — die Angriffe der Protestanten auf den Katholicismus: ho pensato di raccontare le pratiche che muovono gli heretici ogni dì per far seccare o svellere tutta la radice del cattolicismo: endlich die Mittel, wie ihnen dabei zu begegnen sei.

Er zeigt sich der deutschen Dinge ungewöhnlich kundig: doch kann er noch immer eine gewisse Verwunderung nicht unterdrücken, wenn er den Zustand wie er nun einmal ist, mit der Ruhe und Gesetzlichkeit von Italien oder von Spanien vergleicht. Auch wir haben der unruhigen Bewegungen Casimirs von der Pfalz gedacht. Man höre wie sie einen Ausländer in Erstaunen setzen.

Il Casimiro dopo aver sprezzata l'autorità dell' imperatore in mille cose, ma principalmente in abbruciare le munitioni presso Spira che si conducevano in Fiandra con salvocondotto imperiale, dopo aver offeso il re di Spagna non solo con quell' atto, ma anco con tanti ajuti dati a ribelli suoi di Fiandra e con l'haver concesso spatio alli medesimi ribelli Fiamenghi per edificare una città (Franchendal) nelli stati suoi, con l'haver portate tante ruine in Francia, tante desolationi in Lorena hor in propria persona, hora mandando genti sue, con l'haver fatto affronto notabile all' arciduca Ferdinando impedendo il card[l] suo figliuolo con minaccie e con viva forza nel camino di Colonia, con l'istesso dichiarato nemico alla casa di Baviera, e passato in propria persona contra l'elettore di Colonia, pur se ne sta sicuro in un stato aperto nel mezzo di quelli c'hanno ricevute da lui tante ingiurie: nè ha fortezze e militia che li dia confidenza nè amici o parenti che siano per soccorrerlo e difenderlo, ma gode frutto della troppa pazienza de' cattolici, che li potriano d'improviso et a mano salva portare altre tante ruine quante egli ha tante volte causate nelli stati d'al tri, purche si risolvessero et havessero cuor di farlo.

Fünfter Abschnitt.

Zweite Epoche der kirchlichen Restauration.

63.

Conclaven.

Ich fürchte nicht darüber in Anspruch genommen zu werden, daß ich nicht jedes fliegende Blatt, jeden minder bedeutenden Aufsatz, der mir im Laufe der mancherlei hieher gehörigen Studien handschriftlich vorgekommen, an dieser Stelle registrire: eher möchte ich schon zu viel gethan haben. Gar mancher Leser der mir noch seine Aufmerksamkeit schenkt, wird ohnehin über eine formlose aus verschiedenen Sprachen gemischte Arbeit Mißbehagen empfinden; und doch würde es nicht rathsam sein, die urkundlichen Mittheilungen deutsch zu geben: sie würden dadurch an ihrer Brauchbarkeit und Authenticität verlieren. Eben darum aber darf ich doch auch meine Collectaneen nicht ohne Weiteres in diese Sammlung ergießen.

Von den Conclaven z. B., von denen eine große Anzahl Handschriften existirt, will ich doch nur summarisch Meldung thun.

Nach jeder Papstwahl, vornehmlich von der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bis in den Anfang des achtzehnten, erschien ein Bericht über dieselbe: zwar nicht anders als handschriftlich, aber doch auf eine Weise, daß er sich verbreitete und sogar oft Gegenschriften hervorrief. Dann und wann sind sie von Cardinälen verfaßt: in der Regel aber von ihren Secretären, die unter dem Titel von Conclavisten in den Conclaven blieben, und sich im Interesse ihrer Herren besonders angelegen sein ließen den Gang der Intriguen zu beobachten, was für diese selbst, schon der Haltung wegen die ihnen ihre Würde auflegte, nicht so leicht gewesen wäre. Zuweilen haben aber auch Andere die Feder ergriffen. „Con quella maggior diligenza che ho potuto", sagt der Autor des Conclave's Gregors XIII, „ho raccolto così dalli signori conclavisti come da cardinali che sono stati partecipi del negotio, tutto l'ordine e la

verità di questo conclave.“ Wir sehen, er selbst war nicht dabei. Bald sind es Tagebücher die wir in die Hände bekommen, bald Briefe, bald auch ausgearbeitete Erzählungen. Jedes ist ein selbständiges Werkchen: die allgemein bekannten Formalitäten werden doch noch dann und wann wiederholt. Ihr Werth ist, wie sich versteht, sehr verschieden. Zuweilen zerfließt alles in ein unauffaßbares Detail, — zuweilen, jedoch selten, erhebt man sich bis zu einer wirklichen Erkenntniß der beherrschenden Momente; — jedoch im Grunde allenthalben wird man unterrichtet, wenn man nur Muth behält und nicht ermüdet.

Wie viele Schriften dieser Art existiren, kann man unter andern aus dem Marsandschen Catalog der Pariser Bibliothek sehen. Auch nach Deutschland haben sie den Weg gefunden. Der 33ste, 35ste und mehrere andere Bände unserer Informationen enthalten Copien in reicher Fülle. In Joh. Gottfr. Geißlers Programm de bibliotheca Milichiana IV, Görlitz 1767, werden die Conclaven verzeichnet die sich in dem 32sten, 33sten und 34sten Codex der dortigen Sammlung befinden. Das ausführlichste Verzeichniß das ich kenne, ist in Novaes Introduzione alle vite de' sommi pontefici, 1822, I, p. 272, anzutreffen. Er hatte Zutritt zu der Bibliothek der Jesuiten, in der eine ziemlich vollständige Sammlung dieser Arbeiten vorräthig war.

Es liegt in der Natur der Sache, daß sie wenigstens zum Theil sehr bald auch auf eine andere Weise ins Publicum gelangten. Zunächst wurden sie in die päpstlichen Historien aufgenommen. Das Conclave Papst Pius des V ist, wenn nicht seinem vollständigen Inhalte nach, doch in seinem Anfang und seinem Ende in die Geschichte des Panvinius übergegangen. Cicarella hat die Conclaven Gregors XIII und Sixtus V großentheils übersetzt: das letzte mit allen den Nebenbetrachtungen die in dem Italienischen vorkommen. Die Stelle, welche Schröckh N. Kirchengeschichte III, 288 als aus Cicarella anführt, ist wörtlich aus dem Conclave. Auch Thuanus hat diesen Nachrichten eine Stelle eingeräumt; jedoch, wie sich aus näherer Vergleichung bald ergiebt, aus Cicarella, nicht aus dem Original (lib. 82, p. 27). In den Tesoro politico ist dieß Conclave nicht minder aufgenommen, aber sehr unvollständig und in einem flüchtig gemachten Excerpte. Wie mit diesem, ist es denn auch mit anderen gegangen.

Allmählich aber und zwar zunächst im siebzehnten Jahrhundert dachte man daran, auch Sammlungen dieser Conclaven anzulegen. Die erste gedruckte Sammlung führte den Titel: Conclavi de' pontefici Romani quali si sono potuto trovare fin a questo giorno. 1667. Sie fängt an mit Clemens V, hat aber eine Lücke bis auf Urban VI, eine neue Lücke bis auf Nicolaus V; von hier erst geht sie regelmäßig bis auf Alexander VII. Man faßte bei der Publication

wenigstens ostensibel den Gesichtspunkt, daß sich an diesem Beispiel zeige, wie wenig menschliche Weisheit gegen die Leitung des Himmels vermöge: Si tocca con mano che le negotiationi più secrete, dissimulate et accorte — — per opra arcana del cielo svaniti sortiscono fini tanto difformi. Doch war das nicht der Gesichtspunkt der übrigen Welt, die sich vielmehr des curiosen und zuweilen anstößigen Materials eifrig bemächtigte. Es erschien eine französische Ausgabe in Lyon, und da diese bald vergriffen war, ein nach dem Original revidirter Abdruck in Holland, bezeichnet Cologne 1694, nicht etwa, wie Novaes angiebt, 1594. Sie ist mit ferneren Zusätzen bereichert oftmals wiederholt worden.

Auf diese Weise haben die ursprünglichen Aufsätze mancherlei Veränderungen bestanden. Vergleicht man die französische Sammlung mit den Originalen, so ist es im Ganzen dasselbe: im Einzelnen stößt man auf beträchtliche Abweichungen. So viel ich jedoch finde, stammen sie öfter von Mißverständniß als von bösem Willen her.

Aber auch andere Sammlungen, die nicht gedruckt worden, giebt es. In meinen Händen befindet sich eine solche, die zugleich die Lücken ausfüllt welche die gedruckte gelassen hat, und der wenigstens eine nicht mindere Authenticität zukommt als den anderen. Für detaillirte Benutzung wird freilich alle Mal eine Einsicht der Originale zu wünschen sein.

64.

Vita e successi del card[l] di Santaseverina.

Eine Autobiographie dieses wichtigen Cardinals, dessen oftmals hat gedacht werden müssen.

Sie ist etwas weitschweifig, verliert sich oft in Kleinlichkeiten: die Urtheile über Personen und Sachen, die darin gefällt werden, hängen ganz von der Persönlichkeit des Mannes ab: allein es werden sehr eigenthümliche charakteristische Notizen mitgetheilt.

Es ist nur übrig, einige von diesen, auf die wir uns zuweilen beziehen, auch hier wörtlich wiederzugeben.

I. Protestanten in Neapel.

Crescendo tuttavia la setta de' Lutherani nel regno di Napoli, mi armai contro di quella spina del zelo della religione cattolica: e con ogni mio potere e con l'autorità del officio, con le prediche publiche, scritte da me in un libro detto Quadragesimale, e con le dispute publiche e private in ogni occasione e con l'oratione cercai d'abbattere et esterminare peste si crudele da i nostri paesi: onde patii acerbis-

sima persecutione dagl' eretici, che per tutte le strade cercavano d'offendermi e d'ammazzarmi, come ne ho fatto un libretto, distintamente intitolato Persecutione eccitata contro di me Giulio Antonio Santorio servo di Gesù Christo per la verità della cattolica fede. Era nel nostro giardino in un cantone una cappelletta con l'immagine di Maria s^ma^ con il bambino in braccio, et ivi avanti era nata una pianta d'olivo, che assai presto con maraviglia d'ogn' uno crebbe in arbore grande, essendo in luogo chiuso et ombreggiato da alberi: mi ritiravo ivi a far oratione con disciplinarmi ogni volta che dovevo predicare e disputare contro Lutherani, e mi sentivo mirabilmente infiammare ed avvalorare senza tema di male alcuno e di pericolo, ancorche di sicuro mi fosse minacciato da quelli inimici della croce, e sentivo in me tanta gioja et allegrezza che bramavo d'essere ucciso per la fede cattolica. — — Intanto vedendo crescere contro di me maggiormente la rabbia di quelli eretici quali io avevo processati, fui costretto nel 1563 al fine di agosto o principio di settembre passarmene in Napoli alli servitii d'Alfonso Caraffa card^le^ del titolo di S. Giovanni e Paolo arcivescovo di Napoli, ove servii per luogotenente sotto Luigi Campagna di Rossano vescovo di Montepeloso, che esercitava il vicariato in Napoli: e poiche egli partì per evitare il tumulto popolare concitato contro di noi per l'abrugiamento di Gio. Bernardo Gargano e di Gio. Francesco d'Aloys detto il Caserta seguito alli quattro di Marzo di sabbato circa le 20 hore, rimasi solo nel governo di detta chiesa: ove doppo molti pericoli scorsi e doppo molte minacce, sassi et archibugiate tirate, mi si ordisce una congiura molto crudele et arrabbiata da Hortensio da Batticchio con fra Fiano (?) di Terra d'Otranto, heretico sacramentario e relapso che io insieme col card^l^ di Napoli e mons^r^ Campagna l'haveva[ssi] richiesto, di distillare un veleno di tanta forza che poteva infettare l'aria per estinguere papa Pio IV come nemico de' Carafeschi: e non dubitava l'heretico di far intendere tutto cio al pontefice per mezzo del signor Pompeo Colonna.

II. Gregor XIII und Sixtus V.

Appena egli credeva di morire non ostante la longa età, essendo sempre vissuto con molta moderatione e caminato per tutti i gradi della corte. Dopoche lasciò la lettura di Bologna, venne in Roma, fu fatto collaterale di Campidoglio, esercitò

l'ufficio di luogotenente di mons^{re} auditore della camera, fu fatto referendario, e la prima volta che propose in segnatura, venne meno: onde tutto pieno di vergogna e di confusione voleva abbandonare la corte, ma fu ritenuto dal card^{l} Crescentio a non partire. Da Giulio III nell' auditorato di rota li fu anteposto Palleotto: onde di nuovo confuso di doppio scorno determinò partirsi di Roma, ma dall' istesso card^{l} Crescentio fu rincorato e trattenuto. Fu da Paolo IV fatto vescovo di Vieste, fu fatto consultore del sant' officio, fu al concilio di Trento e da Pio IV fu fatto card^{le} e mandato in Spagna per la causa Toletana: e doppo la morte della santa memoria di Pio V con ammirabil consenso fu assunto al pontificato. Il quale visse con molta carità, liberalità e modestia, e saria stato ammirabile e senza pari, se in lui fossero concorsi valore e grandezza d' animo senza l'affetto del figlio, che oscurò in gran parte tutte le attioni dignissime di carità che egli usò verso li stranieri e verso tutte le nationi che veramente padre di tutti. Dalli signori cardinali nepoti S. Sisto e Guastavillano fu fatto subito intendere la sua morte al sacro collegio, e doppo celebrate l'esequie e tutte quelle funtioni che porta seco la sede vacante, s'entrò in conclave: ove fu eletto papa il sig^{r} card^{le} Montalto, già nostro collega e nella causa Toletana e nell' assuntione al cardinalato, per opera speciale del sig^{r} card^{l} Alessandrino e sig^{r} card^{l} Rusticucci, che tirarono in favore di lui il sig^{r} card^{l} d'Este e sig^{r} card^{l} de Medici, con non poco disgusto del sig^{r} card^{l} Farnese, essendoli mancato di parola il sig^{r} card^{l} San Sisto, sul quale egli haveva fatto molto fondamento per ostare alli suoi emoli e nemici, essendosi adoprato contro di lui valorosamente il sig^{r} card^{l} Riario, ma con pentimento poi grande, non havendo trovato quella gratitudine che egli si haveva presupposta, sicome anco intervenne al sig^{r} card^{le} Allessandrino, che tutto festante si credeva di maneggiare il pontificato a modo suo: escendendo in San Pietro lo pregai che dovesse far officio con S. B^{ne} in favore di mons^{r} Carlo Broglia, rettore del collegio Greco, per un beneficio che egli dimandava: mi rispose tutto gratioso: „Non diamo fastidio a questo povero vecchio, perche noi saremo infallibilmente li padroni“: al quale sorridendo io all'hora risposi segretamente all'orecchie: „Faccia dio che subito che sarà passata questa sera, ella non se ne penta“: come appunto in effetto fu, poiche non stette mai di cuore allegro in tutto quel pontificato, sentendo sempre

rammarichi, angustie, travagli, affanni, pene et angoscii. E ben vero che esso medesimo se l'andava nella maggior parte procurando o per trascuraggine, inavertenza o altro o pure per la troppa superbia con esprobare sempre esso assiduamente li beneficii, servitii et honorevolezze che haveva fatti a S. B^ne^. Nelli primi ragionamenti che io potei havere con S. S^tà^ fu il rallegrarmi dell' assuntione sua al pontificato, con dirli che era stata volontà di dio, poiche in quel tempo e punto che fu assunto erano finite le 40 hore: quivi ella si dolse della malignità de tempi con molta humiltà e pianse: l'essortai che cominciasse il pontificato con un giubileo generale, che tenesse parimente cura del sant' officio e delle cose sue, sapendo bene che da quello haveva havuto origine la sua grandezza.

III. Sache von Ferrara.

Venuto il duca di Ferrara in Roma per l'investitura, della quale pretendeva che li fosse data buona intentione, vi furono di molti garbugli: et avendomi io opposto gagliardamente nelli publici e privati ragionamenti et in concistoro, mi persi affatto la gratia del papa con procurarmi il sdegno del card^l^ Sfondrato, quale andava parlando per Roma che io sentive malamente dell' autorità del papa: come anco haveva imputato il cardinale di Camerino, che si mostrava molto ardente in servitio della sede apostòlica. Sentendomi pungere in cosa tanto lontana dalla mente mia, io che ero andato incontrando tutti li pericoli per la difensione dell'autorità del papa e della sede apostolica, non potei fare di non alterarmene gravemente, e come si conveniva. Feci una apologia pro Cardinale Sancta Severina contra cardinalem Sfondratum, ove si tratta qual sia la carica e qual sia l'officio di cardinale: benche il papa, che si era mostrato in concistoro molto turbato e collerico in camera, poi nel palazzo di S. Marco mi domandò perdono con lagrime e con humiltà e con havermi anco ringratiato, pentendosi del decreto che egli haveva fatto in pregiudicio della bolla di Pio V de non alienandis feudis. Partendosi il duca da Roma senza haver fatto effetto alcuno, da quel tempo in poi mi si mostrò sempre nemico, dicendo che io ero stato cagione precipua che egli non havesse ottenuto l'investitura di Ferrara pro persona nominanda, e che io come antico suo amico doveva parlare più mitamente, senza intraprendere l'impresa con tanta ardenza, come che io fossi più obligato agli huomini che a dio et alla santa chiesa.

IV. Conclave nach dem Tode Innocenz IX.

Entrato l'anno 1592 si entrò in conclave, essendosi raddoppiata contro di me la malignità de miei nemici, mostrandosi il card[l] Sfondrato ardentissimo contro la persona mia, non solamente per tema delle cose sue, ma anco più irato delle parole del card[le] Acquaviva, che timoroso et invidioso per l'arcivescovo d'Otranto suo parente et altri signori regnicoli amici miei, moveva ogni pietra contro di me: e s'erano uniti insieme li card[li] Aragona, Colonna, Altemps e Sforza, capitali nemici tra essi, ma contro di me concordissimi: Aragona per la continua osservanza et ossequio che io havevo usati, ma pigliava pretesti dell' abbadia che havevo tolta all' abbate Simone Sellarolo; Colonna per li molti servitii che gli havevo fatti in ogni tempo, ma si raccordava del Talmud impedito da me contro li Giudei, repetendo la morte di Don Pompeo de Monti, con taccia anco di sua sorella; Altemps per li favori che gli havevo fatti appresso papa Sisto e mons[r] Pellicano senatore per conto del figlio rattore della Giulietta, onde ne venne quel galant'huomo in disgratia di Sisto, ma così voleva Galleotto Belard[o] suo padrone; Sforza per haverlo favorito nel caso del Massaino, quando papa Sisto fulminava contro di lui, havendomi ringratiato con baciarmi la mano in presenza del buon card[le] Farnese vecchio, a cui ancora si era mostrato ingrato havendo avuta da quel buon sig[r] l'abbadia di S. Lorenzo extra moenia, ma egli diceva che non poteva mancare alli amici suoi, ma in effetto egli temeva sapendo bene la sua coscienza. Palleotto m'usò quell' ingratitudine che ogn' un sa. Venne la notte delli 20 di Gennaro: quivi si rappresentò una tragedia de' fatti miei, mentre Madrucci, già mio caro amico e collega nel sant' officio, consentì tacitamente cogli emoli miei in danno mio[1]), oprando per questa via di conseguire il pontificato, ma egli sentì di quelli bocconi amari che non potendo poscia digerire se ne morì miseramente. Lascio da parte gli andamenti fraudolenti del card[l] Gesualdo, che come Napoletano non poteva patire che io gli fossi anteposto, et anche mosso da invidia contro i suoi patriotti: poiche questo e gli altri signori cardinali Napoletani Aragona et Acquaviva havevano questo senso di non voler nessun compagno de'

1) Auch der venezianische Gesandte Moro bemerkt, daß S. Severina nicht gewählt worden „per mancamento di Gesualdo decano e Madrucci."

patriotti nel cardinalato. L'atto poi che fece il cardinale Colonna, fu il più brutto che s'havesse sentito già mai, et improbato etiam da suoi più cari, e malissimo inteso nella corte di Spagna. Canano solea prima havermi in tanta riverenza che nullo più, e dovunque m'incontrava, mi voleva baciar la mano: ma all' hora scordato d' ogni amicitia obbediva al suo duca di Ferrara. Borromeo, ajutato da me nella sua promotione per la memoria di quel santo cardinale di S. Prassede et havendo fatta professione di sempre mio caro amico, invischiato dall' interesse d'alcune abbadie che haveva rassegnato Altemps, furiava a guisa di forsennato quello che non professava altro che purità, devotione, spiritualità e coscienza. Alessandrino, autore di tutte le trame, non mancò di fare il suo solito in perseguitare i suoi più cari amici e creature con haversele tutte alienate, e massime doppo l'assuntione di Sisto sentì in conclave quel che non volse per bocca del sig^r^ card^l^ di Sens che esclamava publicamente contro di lui. Il fervore all' incontro de' miei amici e fautori non fu mediocre, essendosi mostrato ardente più d'ogni altro il sig^r^ card^l^ Giustiniano: quel suo spirito vivace e coraggioso fu in quella notte et in quel giorno in gravi affanni, essendomi anche stata saccheggiata la cella. Ma la notte appresso mi fu dolorosissima sopra ogn' altra cosa funesta: onde per il grave affanno dell' animo e dell' intima angoscia sudai sangue, cosa incredibile a credere: e ricorrendo con molta humiltà e devotione al sig^re^, mi sentii affatto liberato da ogni passione di animo, da ogni senso delle cose mondane, venendo in me stesso e considerandole quanto sono fragili, quanto caduche e quanto miserabili, e che solo in dio e nella contemplatione di lui sono le vere felicità e veri contenti e gaudii.

65.

Vita et Gesta Clementis VIII. Informatt. politt. XXIX.

Ursprünglich zur Fortsetzung des Ciaconius bestimmt, wo ich es aber nicht finde.

Eine Erzählung von dem Aufkommen des Papstes: — seinen ersten Thaten: „Exulum turmas coercuit, quorum insolens furor non solum in continentem sed in ipsa litora et subvecta Tiberis alveo navigia hostiliter insultabat“: so wenig hatte ihnen Sixtus V ein Ende auf immer gemacht: — die Absolution Heinrichs IV: vornehmlich wird der Widerstand den Clemens dem Könige geleistet hervorgehoben: wie schwer er daran gegangen: — endlich die Eroberung

von Ferrara. „A me jam latius coepta scribi opportuniori tempore immortalitati nominis tui consecrabo.“ Aber auch davon findet sich nichts. Wie es ist, nur unbedeutend.

66.

Instruttione al Sr Bartolommeo Powsinsky alla Mtà del re di Polonia e Suetia. 1. Aug. 1593. Unterzeichnet Cinthio Aldobrandini.

Ragguaglio della andata del re di Polonia in Suetia 1594.

Ich wüßte dem in die Erzählung aufgenommenen Inhalt dieser Schriften nichts hinzuzufügen, als etwa die Behauptung in der zweiten, daß Herzog Carl im Grunde verhaßt sei: „perche egli avea ridotto in se stesso quasi tutte l'incette e mercantie e tutte le cave di metalli e sopra tutto dell' oro e dell' argento.“

67.

Relatione di Polonia. 1598.

Von einem Nuntius verfaßt, der die ungeordnete Freiheitsliebe der Polen bereits lebhaft beklagt.

Sie wollen einen schwachen König, keinen der kriegerisch gesinnt wäre. Sie sagen, „che coloro che hanno spirito di gloria, gli hanno vehementi e non moderati e però non diuturni, e che la madre della diuturnità degli imperii è la moderatione.“

Auch wollen sie keine Verbindung mit Fremden. Sie behaupten, es könne ihnen niemals schwer werden ihr Reich zu vertheidigen. Immer würden sie 50000 Pferde aufbringen, und im schlimmsten Falle im Winter wiedergewinnen was sie im Sommer verloren Sie trotzen auf das Beispiel ihrer Vorfahren.

Der Nuntius führt ihnen zu Gemüth: „che gli antichi Poloni non sapevano che cosa fosse smaltire il grano nel mar Baltico in Danzig o in Elbing, nè erano intenti a tagliar selve per seminare, nè asciugavano paludi per il medesimo effetto.“

Uebrigens schildert der Nuntius den Fortgang des Katholicismus, der gerade im besten Zuge war. Ich habe die wichtigeren Momente aufgenommen.

68.

Relatione dello stato spirituale e politico del regno di Suezia 1598.

Ueber die Unternehmungen Siegmunds auf Schweden unmittelbar vor seiner zweiten Reise. Ebenfalls seinem wesentlichen Inhalte nach benutzt.

Doch kommen noch einige merkwürdige Notizen über die früheren Angelegenheiten vor.

Erich wird geradezu als Tyrann geschildert. Per impresa faceva un asino carco di sale a piedi d'una montagna erta e senza via per salirvi sopra, et gli era dipinto con un bastone in mano, che batteva il detto asino. Der Autor erklärt dieß schon an sich sehr verständliche Symbol: das Volk soll mit Gewalt genöthigt werden, auch das Unmögliche zu leisten.

Johann wird als ein entschiedener Katholik betrachtet. Perche era in secreto cattolico, siccome al nuntio ha affirmato il re suo figliuolo, usò ogni industria perche il figliuolo ritornasse mentre esso viveva in Suetia a fine di dichiararsi apertamente cattolico e ridurre il regno ad abbracciar essa fede.

Diese Dinge möchte ich indeß doch nicht unterschreiben Wahrscheinlich bildete sie der gute Siegmund sich ein, um den Trost zu haben von einem katholischen Vater entsprossen zu sein.

Dagegen ist das erste Unternehmen Siegmunds mit dem ganzen Gepräge der Wahrhaftigkeit eines Eingeweihten geschildert. Die Hoffnungen die sich an seine zweite Reise knüpften, werden in ihrer europäischen Bedeutung dargestellt.

Einschaltung.

Bemerkung über die Denkwürdigkeiten Bentivoglio's.

In seinem 63sten Jahre, nicht 1640, wie die Ausgabe in den Classici Italiani behauptet, sondern 1642, wie auch Mazzuchelli hat, begann Cardinal Guido Bentivoglio (geb. 1579), nachdem er manches andere Memoire über Weltgeschäfte verfaßt, auch persönliche Denkwürdigkeiten niederzuschreiben.

Er beabsichtigte ursprünglich, seinen ersten Aufenthalt an dem römischen Hofe, seine Nunciaturen in Frankreich und den Niederlanden, die Zeiten seines Cardinalates zu umfassen. Wäre er damit zu Stande gekommen, so würde die Geschichte der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts um ein schönes Werk voll von Anschauung reicher sein.

Aber er starb, ehe er nur noch mit dem ersten Theile zu Stande gekommen. Sein Werk — Memorie del card[l] Guido Bentivoglio — geht nur bis 1600.

Es macht den Eindruck der Ruhe und des Behagens, wie ein alter Prälat ihrer genießt, der, frei von Geschäften, bequem in seinem Palaste Haus hält. Es ist eine sehr angenehme, zugleich erfreuende und unterrichtende Lectüre: natürlich aber legte dem Cardinal seine

Stellung Pflichten auf, und es läßt sich bemerken, daß er mit der Sprache nicht völlig herausgeht.

Die Schilderung z. B. die er ziemlich ausführlich von den Cardinälen giebt, von denen er Clemens VIII. umgeben fand, entspricht doch den Nachrichten die uns Andere über dieselben mittheilen, nur sehr im Allgemeinen.

Gleich der erste, der Decan Gesualdo, wird von Bentivoglio geschildert als „ein vornehmer Mann, von liebenswürdigen Sitten, der die Geschäfte nicht sucht, aber auch nicht vermeidet"; davon aber, was uns Andere erzählen, und auch Bentivoglio ohne Zweifel wußte, wie er die Wahl Sanseverino's aus persönlicher Abneigung verhinderte, — welche Prätensionen höhern Ranges er gegen die übrigen Cardinäle geltend machte, die sich nur ungern fügten, — wie alle seine Bestrebungen seitdem dahin gingen, sich Freunde zu erwerben, um das Pontificat erlangen zu können, wie er sich besonders an Spanien anschloß, — von alle dem erfahren wir nichts.

Der zweite Aragona. Bentivoglio bemerkt von ihm, „er habe in früheren Conclaven besonders die jüngern Cardinäle geleitet: er habe während der Abwesenheit des Papstes Rom auf das trefflichste verwaltet: er liebe guten Hausrath: er habe eine schöne Capelle, mit den Altarbildern wechsle er ab." Allein damit ist der Mann noch nicht gezeichnet. Er war, wie wir aus Delfino sehen, ein von der Gicht gepeinigter alter Mann, dessen Tod sich bald erwarten ließ, der aber darum an den Hoffnungen auf das Pontificat nur um so fester hielt. Bei dem spanischen Hofe war er keineswegs so angesehen wie er wünschte. In die Congregation über die französischen Angelegenheiten hatte er nicht gelangen können: und man wußte daß er das sehr übel nahm: aber nichts desto minder suchte er mit den spanischen Botschaftern jener Absicht wegen das engste Verhältniß zu erhalten.

Jener Eindruck der Ruhe und Stille, den das Buch macht, kommt auch daher, weil die Lichter zugleich absichtlich sehr gedämpft werden, weil das Leben in der Wahrheit seiner Erscheinung nicht eigentlich reproducirt wird.

69.

Relatione fatta all' ill[mo] sig[r] card[l] d'Este al tempo della sua promotione che doveva andar in Roma. (Bibl. Vindob. Codd. Foscar n. 169. 46 Bl.)

In Folge des Abkommens das Clemens VIII. bei der Einnahme von Ferrara mit den Este getroffen hatte, schloß er einen Prinzen dieses Hauses, Alexander, in die Promotion vom 3ten März 1599 ein.

Dieser Prinz ist es, den man durch unsere Instruction zu seinem Eintritt in den Hof vorbereiten wollte. Obwohl sie kein Datum führt, so ist sie doch ohne Zweifel in das Jahr 1599 zu setzen.

Von einer venezianischen Relation ist sie schon durch ihre Bestimmung sehr verschieden. Sie soll den Prinzen in Stand setzen, als ein guter Steuermann zu schiffen, — per potere come prudente nocchiero prendere meglio l'aura propitia della corte —; von den politischen Verhältnissen enthält sie nichts: selbst das Unglück, welches das Haus Este so eben betroffen, wird mit Stillschweigen übergangen: die Absicht des Verfassers ist nur, die Eigenschaften der wichtigsten Personen zu bezeichnen.

Der Papst, seine Nepoten, die Cardinäle werden geschildert.

Clemens VIII. „Di vita incolpabile, di mente retta, di conditione universale. Si può dir ch'abbia in se stesso tutta la theorica e la pratica della politica e ragion di stato.“ Wir finden hier, Salvestro Aldobrandini habe Paul IV zum Kriege gegen Neapel angereizt; — doch habe man darauf Versuche gemacht das Haus wenigstens mit den Medici zu versöhnen. Dicesi che Pio V volendo promovere il card[l] Giovanni, fratello di questo pontefice, assicurò il GD Cosimo che tutta questa famiglia gli sarebbe fidelissima sempre, e che mandò l'istesso Ippolito Aldobrandino, hora papa, a render testimonio a S. Altezza, della quale fu molto ben visto. Damals war bei Papst Clemens Johann Bardi in der meisten Gunst. Fra i servitori di Clemente il più intimo e favorito è il sig[r] Giov. Bardi dei conti di Vernio, luogotenente delle guardie, di molta bontà, virtù e nobiltà. An ihn kann sich der neue Cardinal um so mehr halten, da er es mit dem Hause Este gut meint.

Die Nepoten. Das Uebergewicht Pietro Aldobrandini's über San Giorgio war entschieden. San Giorgio, accommodato l'animo alla fortuna sua, mortificate le sue pretensioni, non gareggia, non contrasta più, ma o lo seconda o non s'impaccia seco, e si mostra sodisfatto dell' ottenuta segnatura di giustitia.

Die Cardinäle theilten sich in zwei Factionen: die spanische, welcher auch Montalto bereits anhing, und die aldobrandinische. Jene war damals 25, diese nur 14 entschiedene sichere Mitglieder stark. Richtig bezeichnet der Autor denjenigen als den wahrscheinlichsten Candidaten zum Papstthum, der hernach wirklich dazu gelangt ist, Alexander Medici. Man wußte nicht, wie derselbe mit dem Großherzog von Toscana stand, aber bei Clemens war er dafür desto mehr in Gunst: „per patria e conformità di humore“, so gut als wäre er seine Creatur.

Nicht übel erscheint der Historiker der Kirche, Baronius: „molto amato per la dottrina, bontà e semplicità sua: si dimostra tutto spirito, tutto risegnato in dio: si burla del mondo e della propria esaltatione di se stesso.“

70.

Relatione di Roma dell' Ill^{mo} Sig^{r} Gioan Delfino K^{r} e Pr^{or} ritornato ambasciatore sotto il pontificato di Clemente VIII. (1600.)

Auch eine von den verbreitetern Relationen, sehr ausführlich — sie hat in meinem Exemplar 94 Quartblätter, — sehr unterrichtend.

I. Delfino beginnt damit, den Papst (il nascimento, la natura e la vita del papa) und seine Nepoten zu schildern.

Delli due cardinali (Aldobrandino e S. Giorgio) reputo quasi necessario parlarne unitamente. Questo di età d'anni 45, di gran spirito, altiero, vivace e di buona cognizione nelli affari del mondo: ma temo assai che sia di mala natura, overo che gli accidenti del mondo occorsi, che l'hanno levato dalle gran speranze in che si è posto nel principio del pontificato, lo fanno esser tale, cioè dimostrarsi con tutti non solo severo ma quasi disperato. Questo era grandemente amato e grandemente stimato dal papa avanti che fosse salito al pontificato, e doppo per gran pezzo ebbe la cura principale de' negotii, e si credeva da ogn' uno che egli avesse da esser il primo nipote, perche l'altro era più giovane, assai di poca prosperità e di pochissima cognizione, ma o sia stato la sua poca prudenza nel non essersi saputo governare come averebbe bisognato, sendosi rotto con l'ambasciatore di Spagna quando gittò la beretta, con l'ambasciator di Toscana quando li disse che il papa doveria cacciarlo di corte, oltre i disgusti che ha dato a tutti in mille occasioni, o pur la gran prudenza e destrezza dell' altro, o la forza natural del sangue, questo ha perduto ogni giorno tanto di autorità e di credito che non ha chi lo seguiti e non ottiene cosa alcuna che dimandi. Ha però il carico di tutti li negotii d'Italia e Germania, se bene li ministri publici trattino li medesimi con Aldobrandino, e nelle cose brusche tutti ricorrono a lui. Io con esso sig^{r} card^{le} di S. Giorgio nel principio ho passato qualche borasca, anzi nella prima audienza fui astretto a dolermi apertamente per dignità della republica, e doi o tre volte mi sono lasciato intendere liberamente, in modo tale che so che è stato frutto appresso di lui, et il papa l'ha avuto a carro, e particolar-

mente nell' ultima occasione di Ferrara: ma doppo sempre è passato tra noi ogni sorte di dimostratione d'amore, et io l'ho onorato sempre come si conveniva. Credo veramente che sia mal affetto alla Serenità Vostra per natura e per accidente: la sua natura l'ho descritta, ma dirò solo delli accidenti. Prima sappia che da un pezzo in qua s'è buttato affatto in braccio de' Spagnuoli, e si è dimostrato poco amico di quelli che sono uniti con Francési: ha cresciuto ancora quel mal animo suo il vedere che il cardinal Aldobrandino habbi in tutte le occasioni protetto li affari dell' EE. VV., quasi che non sia possibile che concorrino ambidue in alcuna operatione, per giusta e raggionevole che sia. Da che si può conoscere la miseria de' poveri ambasciatori et rappresentanti publici.

II. Das zweite Capitel, wenigstens in unsern Copien förmlich als solches unterschieden, betrifft Regierungsform, Finanzen und bewaffnete Macht. Delfino erstaunt, wie billig, über einige Momente der Finanzverwaltung. Mentre l'entrate della chiesa sono impegnate all' ingrosso ordinariamente e straordinariamente: e quello ch'è peggio, si comprano castelli e giurisdittioni de' sudditi a $1\frac{1}{2}$ o 2 per cento (ich verstehe: die so viel abwerfen) e si pagano censi a 9 o 10 per cento, parendo strano agli uomini savj che in tante strettezze si fanno queste compre, e più è che se si vogliono far certe spese, non si facciano per via delli danari del castello, per non ci andar debitando e consumando del tutto. Auch in jener Zeit, sehen wir, gab es doch Leute die an dem Thesauriren geliehenen Geldes Anstoß nahmen. Uebrigens war nach der ersten kurzen Zufriedenheit in Ferrara vieles Mißvergnügen eingetreten. Nobili e popolo si darebbero volentieri a qual principe si voglia, per uscir dalle mani dove si trovano.

III. Intelligenze. Wie mißlich der Papst mit dem Kaiser, mit Philipp II stand — er erwartete den Tod des Königs mit einer Art von Angst: wie schlecht mit Florenz; denn sehr wohl erinnerte man sich daß das Haus Aldobrandini zu den Ausgewanderten gehörte (le cose passano peggio che con ogn' altro, ricordandosi d'esser andato il papa e la sua cosa ramingo per il mondo): wie viel besser dagegen mit Frankreich und Polen, vornehmlich mit dem letzten, mit dem er gemeinschaftliche Interessen und Pläne hat (concorrendo e dall' una e dall' altra parte interessi nel presente e disegni nel tempo a venire). Für Niemand aber war Clemens eingenommener als für den Fürsten von Siebenbürgen. Col prencipe di Transilvania ha trattato il papa con tanto amore, e con tener un nuntio apostolico appresso di lui e con averli dato in mio tempo 60 m. scudi in

tre volte e con infiniti officii fatti fare con l'imperatore per servitio, che quasi poteva dirsi interessato et obligato alla continua sua protettione: e credo che'l povero prencipe la meritava, perche s'è risoluto alla guerra con fondamento principale del consiglio et delle promesse di S. Stà: quanto nel principio già tre anni e già due ancora esaltava la virtù e valor di questo prencipe fino al cielo, avendo detto a me più volte ch'egli solo faceva la guerra al Turco, tanto più ultimamente con la cessione che gli fece de' suoi stati restava molto chiarito, et il predicava un gran da poco: onde si vede che se bene aveva promesso all' imperatore di farlo cardinale et a lui ancora, non avrebbe però osservato cosa alcuna, e perciò credo che essendo tornato al governo de' suoi stati abbia sentito S. Stà gran consolatione.

IV. Cardinali. Sie werden alle nach der Reihe durchgegangen, und mehr oder minder günstig beurtheilt.

V. De' soggetti che cascano in maggior consideratione per lo pontificato.

VI. Interessi con Venetia. Es waren schon tausend Streitigkeiten im Gange. Quando non si proveda alle pretensioni et ai disordini, un giorno si entrerà in qualche travaglio di gran momento, massime di questi novi acquisti (über die Schifffahrt auf dem Po), che sempre vi penso per cognitione che ho della natura de' preti e della chiesa mi fa temere.

Das ging nur allzubald in Erfüllung.

71.

Venier: Relatione di Roma. 1601.

Schon waren die Streitigkeiten zwischen Papst und Venedig ziemlich heftig geworden. Die Venezianer verweigerten, ihren Patriarchen zur Prüfung nach Rom zu schicken; über den Poausfluß Goro hatten bittere Irrungen begonnen: eben um dieser Streitigkeiten willen ward Venier nach Rom geschickt.

Nur eine kurze Zeit blieb er da: die Schilderung die er von Clemens VIII. entwirft, ist dessenungeachtet recht brauchbar.

Della natura et pensieri del pontefice, per quello che a me tocca di considerare nella presente congiuntura per li negotii che giornalmente tratta V. Serenità con S. Beatitudine, dirò che il papa in questo età sua di 65 anni è più sano e più gagliardo di quello che sia stato negli anni adietro, non havendo indispositione alcuna fuoriche quella della chiragra o gotta, che però li serve, come vogliono li medici,

e tenerlo preservato da altre indispositioni, e questa molto più di rado e molto meno che per l' inanzi le da molestia al presente, per la bona regola particolarmente del viver, nel quale da certo tempo in qua procede con grandissima riserva e con notabile astinenza nel bere: che le giova anco grandemente a non dar fomento alla grassezza, alla quale è molto inclinata la sua complessione, usando anco per questo di frequentare l' esercitio di camminar longamente sempre che senza sconcio de negotii conosce di poterlo fare, ai quali nondimeno per la sua gran capacità supplisce, intanto che le resta comoda parte di tempo che dispensa admettendo persone private et altri che secondo il solito ricorrono a S. Stà. A negotii gravi si applica con ogni suo spirito et persiste in essi senza mostrarne mai alcuna fiachezza, et quando li succede di vederli conclusi, gode et fruisce mirabilmente il contento che ne riceve. Nè di cosa maggiormente si compiace che di esser stimato, et che sia rispettata la sua reputatione, della quale è gelosissimo. Et quanto per la complessione sua molto sanguigna e colerica è facile ad accendersi, prorompendo con grandissima vehementia in esagerationi piene di escandescenza et acerbità, tanto anco mentre vede che altri con la lingua seben s' attrista nel sembiante, si ravede per se stesso et procura con gran benignità di raddolcire ogni amaritudine: la qual cosa è così nota hormai a tutti li cardinali che ne danno cortese avvertimento agli amici loro, sicome lo diede anco a me nel primo congresso l'illustrissimo sigr cardle di Verona per mia da lui stimata molto utile conformatione. Ha Sua Stà volti li pensieri suoi alla gloria, nè si può imaginare quanto acquisto facciano li principi della gratia sua, mentre secondano la sua inclinatione. Onde Spagnoli in particolare, che sempre mirano a conservarsi et ad aumentar la gran parte che hanno nella corte di Roma, non trascurano punto l'occasione: et però con tanto maggior prontezza hanno applicato l' animo a far qualche impresa contra Turchi, come hora si vede, et con andar sofferendo non mediocri durezze, che provano ancor loro nelli negotii importanti, particolarmente per causa di giurisditione, che vivono alla corte di Roma, si vanno sempre più avanzando nel riportare in molte cose non piccole soddisfattioni. E tenuto generalmente il pontefice persona di gran virtù, bontà et religione: di che egli si compiace far che del continuo

se ne veggano segni et importanti effetti. Et se ben li cardinali si vedono nel presente pontefice scemata molto quella autorità che ne' tempi passati sono stati soliti d'havere, restando quasiche del tutto esclusi dalla partecipatione de negotii più importanti, poiche ben spesso fino all' ultima conclusione di essi non hanno delle trattationi la già solita notitia, mostrano nondimeno di stimare il pontefice, lodano la Stà S. con termini di somma riverenza, celebrando la prudenza et l'altre virtù sue con grand' esageratione, affirmando che se fosse occasione hora di elegere pontefice, non elegerebbono altro che questo medesimo, seben son molto reconditi et profondi i loro pensieri, et le parole et le apparenze sono volte ai proprj disegni forse a Roma più che altrove.

Dem Gesandten gelang es, die Streitigkeiten noch einmal beizulegen, obwohl der Papst bereits von der Excommunication redete: er findet ihn doch im Ganzen wohlgesinnt. Venedig bequemte sich, den Patriarchen nach Rom zu schicken.

72.

Instruttione all' illmo et eccmo marchese di Viglienna ambasciatore cattolico in Roma 1603. (Informatt. politt. n. 26.)

Viglienna war der Nachfolger Sessa's. Unser Autor überläßt es billig dem abgehenden Botschafter, über den Papst und dessen nächste Angehörigen zu berichten. Er selbst giebt uns von den Cardinälen Nachricht. Sein Zweck ist anzuzeigen, welcher Faction ein jeder angehöre. Da sehen wir nun, daß sich die Lage der Dinge seit 1599 sehr verändert hatte. Es werden nur noch 10 entschieden spanische Cardinäle aufgeführt. Von den französischen war früher noch wenig die Rede: jetzt erscheinen ihrer neun: die übrigen gehören zu keiner Partei.

Von der Wichtigkeit der Curie ist auch dieser Autor durchdrungen. Qui le differenze, le pretensioni, le paci, le guerre si maneggiano. — — Le conditioni invitano i più vivaci e cupidi di grandezza, di maniera che non è meraviglia che qui fioriscano i più acuti ingegni.

73.

Dialogo di mons[r] Malaspina sopra lo stato spirituale e politico dell' imperio e delle provincie infette d'heresie. (Vallic. n. 17. 142 Bl.)

Ein Gespräch zwischen Monf. Malaspina, dem Erzbischof von Prag und den Bischöfen von Lyon und von Cordova, — also von Geistlichen der vier Hauptnationen: ungefähr vom Jahre 1600. Es geschieht darin der Einnahme von Ferrara Erwähnung.

Der Zweck ist eigentlich, zu vergleichen was die früheren Päpste und was Clemens VIII. für den Fortgang des Katholicismus gethan.

Unter den früheren Päpsten: 1. La reduttione delle Indie, 2. la celebratione del concilio, 3. la lega santa e la vittoria navale, 4. l'erettione de' collegii, 5. l'offerta dagli heretici del primato di Pietro al patriarcha Constantinopolitano — (?) 6. la constantia del re cattolico in non concedere agli heretici nei paesi bassi cose in pregiudicio della religione.

Vom Papst Clemens VIII: 1. Il governo pastorale et universale, 2. il governo particolare dei dominii del stato ecclesiastico, 3. la vita di S. Beatitudine, 4. il Turca hora per opera di S. Beatitudine fatto apparire di potersi vincere, 5. Ferrara occupata, 6. l'essersi fatto cattolico il christianissimo re di Francia.

Malaspina schließt, daß dieß mehr zu bedeuten habe als alles was die andern vollbracht. Natürlich. Das Werkchen ist den päpstlichen Nepoten gewidmet.

Nur einen einzigen bemerkenswerthen Punkt habe ich in dem langen Geschreibe auffinden können.

Der Verf. war mit auf dem Churfürstentage von Regensburg im J. 1575. Er sprach hier Churfürst August von Sachsen. Noch war dieser Fürst entfernt davon, den Katholiken Hoffnung zu seinem Uebertritt zu erregen. Er erklärte vielmehr, er mache sich aus dem Papst nichts, weder in so fern er Papst, oder Fürst von Rom sei, noch auch wegen seiner Schätze: die päpstliche Schatzkammer sei mehr eine Cisterne, als ein lebendiger Quell; nur das erwecke ihm Nachdenken, daß ein Mönch wie Pius V. so mächtige Fürsten zu einem türkischen Kriege vereinigt habe: er könne das wohl auch wider die Protestanten vollbringen. — In der That faßte Gregor XIII. einen solchen Plan. Weil er sah daß Frankreich aus Furcht vor den Hugenotten sich von jedem Antheil an dem türkischen Kriege lossagte, hielt er einen allgemeinen Bund der katholischen Fürsten wider Türken und Protestanten

zugleich für nothwendig. Darüber ward sofort auch mit dem Kaiser und mit Erzherzog Carl in Steiermark unterhandelt.

74.

Relatione delle chiese di Sassonia. Felicibus auspiciis ill^mi comitis Frid. Borromei. 1603. (Bibl. Ambros. H. 179.)

Auch einer von den mancherlei Entwürfen des Katholicismus, sich wieder in Besitz von Deutschland zu setzen.

Der Verfasser hält sich überzeugt, man sei in Deutschland des Protestantismus allmählich müde. Es liege den Vätern bereits wenig daran, ihre Kinder in ihrer Religion zu erziehen. Li lasciano in abandono, perche dio gl' inspiri, come essi dicono, a qual che sia per salute dell' anime loro.

In dieser Ueberzeugung macht er Entwürfe auf zwei vorwaltende protestantische Länder, Sachsen und Pfalz.

In Sachsen habe der Administrator bereits den Calvinismus vertilgt. Man müsse ihn durch die Hoffnung der Wiedererlangung des Churfürstenthums gewinnen (mettergli inanzi speranza di poter per la via della conversione farsi assoluto patrone dell' elettorato). Auch der Landesadel werde es gern sehen, wenn er wieder zu den Bisthümern gelangen könne.

Ueber die Pfalz drückt er sich folgendergestalt aus: Il Casimiro aveva una sorella vedova, che fu moglie d'un landgravio d'Hassia, la quale suol vivere in Braubach, terra sopra il Rheno, e si dimostra piena di molte virtù morali e di qualche lume del cielo: suol esercitare l'opere di charità per molto zelo, facendo molte elemosine e consolando gl'infermi di quei contorni con provederli di medicine; conversa volentieri con alcuni padri del Giesù e con l'arcivescovo di Treveri. — — E opinione di molti che mediante una più diligenza o di qualche padre del Giesù amato da lei o di qualche principe cattolico o vescovo saria facil cosa di ridurla totalmente alla vera fede: — — di che se dio benedetto desse la gratia e che la cosa passasse con conveniente segretezza, sarebbe ella ottimo instrumento per convertire poi il nipote con la sorella di lui et un altra figlia che resta del Casimiro.

Der Verfasser bezeichnet hiemit Anna Elisabeth von der Pfalz, Gemahlin Philipps II. von Hessen-Rheinfels, der schon im Jahre 1583 starb. Sie war früher im Verdacht des Calvinismus gewesen, und darüber in einem Auflauf sogar einmal verwundet worden. Wir sehen, daß sie sich späterhin auf ihrem Wittwensitz Braubach, das sie

verschönerte, der entgegengesetzten Hinneigung zum Katholicismus verdächtig machte.

Diese Combination ist es, auf welche unser Autor baut. Er meint, wenn man den jungen Pfalzgrafen demnach mit einer baierischen Prinzessin vermähle, werde das ganze Land katholisch werden. Und welch ein Vortheil wäre es, ein Churfürstenthum zu gewinnen!

75.

Instruttione a V. Sria Monsr Barberino arcivescovo di Nazaret destinato nuntio ordinario di N. Sigre al re christianissimo in Francia 1603. (MS. Rom.)

Ausgearbeitet von Cardinal P. Aldobrandino, der seiner frühern Gesandtschaft am französischen Hofe öfters gedenkt: darauf berechnet, den durch die Bekehrung Heinrichs IV. in Frankreich in Aufschwung gekommenen Katholicismus ferner zu befördern.

Hören wir einige Aufträge die dem Nuntius (es ist der spätere Papst Urban VIII) gegeben werden.

Ella farà sì con il re ch' egli mostri non solamente di desiderare che gli eretici si convertino, ma che dopo che si sono convertiti, gli ajuti e favorisca. — — Il pensare a bilanciare le cose in maniera che si tenghi amiche ambidue le parti è una propositione vana, falsa et erronea, e non potrà esser suggerita a S. Mtà che da politici e mal intentionati e da chi non ama la suprema autorità del re nel regno. — — N. Sigre non vuol lasciar di porli (dem König) in consideratione una strada facile (sich der Protestanten zu entledigen) e senza che possa partorir tumulto e che si eseguisca facilmente e fa il suo effetto senza coltivatione: et è quella che altre volte ha S. Stà ricordato alla Mtà S. et addotto l'esempio di Polonia, cioè di non dar gradi ad eretici: — — ricorda a S. Mtà di dar qualche sbarbatezza alle volte a costoro (den Hugenotten), perche è turba ribelle et insolente. — — V. Sria dovrà dire liberamente al re che deve fuggire gli economati et il dar vescovati e badie a soldati et a donne.

In diesen Economati liegt der Ursprung des Regalrechtes, das späterhin so große Irrungen veranlaßte. Il re nomina l'economo, il quale in virtù d'un arresto, inanzi sia fatta la speditione apostolica, amministra lo spirituale e temporale, conferisce beneficii, constituisce vicarii che giudicano, assolvono, dispensano.

Auch soll der Nuntius den König selbst im katholischen Glauben zu befestigen suchen: während der Kriege habe er nicht gehörig unter-

richtet werden können; er soll auf die Ernennung guter Bischöfe dringen, auf die Reform des Clerus sehen: wo möglich die Publication des tridentinischen Conciliums bewirken, die der König dem Cardinal bei seinem Abschiede binnen zwei Monaten ins Werk zu setzen versprochen habe, und mit der er nach mehreren Jahren noch zögere: er soll die Vernichtung von Genf anrathen (di tor via il nido che hanno gli eretici in Ginevra, come quella che è asil'o di quanti apostati fuggono d'Italia).

Italien liegt dem Papst vor allem am Herzen: daß ein hugenottischer Befehlshaber nach Castel Delfino jenseit der Berge gesetzt worden, erklärt er für unerträglich; sein Beispiel sei tödtlich.

Clemens trug sich lebhaft mit dem Gedanken an einen Türkenkrieg. Jeder Fürst solle die Türken von einer andern Seite her angreifen: der König von Spanien sei dazu bereit, er fordere nur die Versicherung, daß ihm indeß der König von Frankreich nicht anderswo Krieg erhebe.

76.

Pauli V pontificis maximi vita compendiose scripta. (Bibl. Barb.)

Eine Lobrede von nicht viel Werth.

Die Rechtspflege, die Verwaltung, die Bauunternehmungen dieses Papstes werden ausführlich gepriesen.

Tacitus plerumque et in se receptus, ubique locorum et temporum vel in mensa meditabatur, scribebat, plurima transigebat.

Nullus dabatur facinorosis receptui locus. Ex aulis primariis Romae, ex aedium nobilissimarum non dicam atriis sed penetralibus nocentes ad supplicium armato satellitio educebantur.

Cum principatus initio rerum singularum, praecipue pecuniarum difficultate premeretur, cum jugiter annis XVI tantum auri tot largitionibus, substructionibus, ex integro aedificationibus, praesidiis exterorumque subsidiis insumpserit, rem frumentariam tanta impensa expediverit, — nihil de arcis Aeliae thesauro ad publicum tutamen congesto detraxerit, subjectas provincias sublevaverit: tot immensis tamen operibus non modo aes alienum denuo non contraxit, sed vetus imminuit, non modo ad inopiam non est redactus, sed praeter publicum undequaque locupletatum privato aerario novies centena millia nummum aureorum congessit.

Wahrscheinlich hielt dieser Panegyrist die Creation so viel neuer Luoghi di Monte nicht für eine Anleihe.

77.

Relatione dello stato infelice della Germania cum propositione delli rimedii opportuni, mandata dal nuntio Ferrero vescovo di Vercelli alla Stà di N. Sigre papa Paolo V. (Bibl. Barb.)

Wahrscheinlich einer der ersten ausführlichern Berichte, die Paul dem V zu Handen kamen. Der Nuntius gedenkt der Empörung der kaiserlichen Truppen gegen ihren General Basta im Mai 1605 als eines eben eingetretenen Ereignisses.

Der unglückliche Gang den der Krieg unter diesen Umständen nahm, die Fortschritte der Türken und der Rebellen im Kampfe mit dem Kaiser, sind es ohne Zweifel hauptsächlich, weshalb er den Zustand von Deutschland unglückselig nennt.

Denn übrigens entging es ihm nicht, wie viele Eroberungen die katholische Kirche in Deutschland machte.

Di questi frutti ne sono stati prossima causa gli alunni così di Roma come delle varie città e luoghi della Germania dove la pietà di Gregorio XIII alle spese della camera apostolica gl'instituì, giunti li collegii e scuole delli padri Giesuiti, alli quali vanno misti cattolici et heretici; perche li alunni sudetti si fanno prelati o canonici.

Er versichert wiederholt, daß die Jesuitenschulen eine große Menge junger Leute für den Katholicismus gewonnen. Nur findet er namentlich in Böhmen einen außerordentlichen Mangel an katholischen Pfarrern.

Auch auf den politischen Zustand geht er ein: die Gefahr vor den Türken findet er bei den schlechten Anstalten des Kaisers und der innerlichen Entzweiung des Hauses Oesterreich sehr bedeutend. In Opposition mit dem Kaiser hatten sich die Erzherzöge Matthias und Maximilian versöhnt. Hora l'arciduca Mattia e Massimiliano si sono uniti in amore, vedendo che con la loro disunione facevano il gioco che l'imperatore desidera, essendosi risoluto il secondo a cedere al primo come a quello che per ragione di primogenitura toccava il regno d'Ungaria, Boemia e stati d'Austria, et Alberto ha promesso di star a quello che se ne farà, e di comun concerto sollecitano l'imperatore con lettere a prendere risolutione al stabilimento della casa: ma egli è caduto in tanta malinconia, o sia per questa lor unione, e gelosia che non siano per valersi di queste sedizioni, o per altro, che non provede alla casa nè agli stati nè a se stesso.

Auch manche andere Merkwürdigkeiten kommen dabei zu Tage:

z. B. Absichten des Hauses Brandenburg auf Schlesien schon in dieser Zeit. Il Brandeburgh non dispera con gli stati che ha in Slesia e le sue proprie forze in tempo di revolutione tirar a se quella provincia.

78.

Relatione dell' ill^{mo} S^{r} Franc. Molino cav^{r} e pro^{r} ritornato da Roma con l'ill^{mi} sig^{ri} Giovanni Mocenigo cav^{r}, Piero Duodo cav^{r} e Francesco Contarini cav^{r}, mandati a Roma a congratularsi con papa Paolo V della sua assontione al pontificato, letta in senato 25 Genn. 1605 (1606).

Schon war der Ausbruch der Unruhen vorauszusehen. Die Gesandten haben Paul V so genau als möglich beobachtet.

Sicome pronuntiato Leone XI penarono doi hore a vestirlo pontificalmente, così il presente pontefice fu quasi creduto prima vestito ch'eletto et pur da altri cardinali: che non fu così presto dichiarato che in momento dimostrò continenza et gravità pontificia tanta nell' aspetto, nel moto, nelle parole et nelli fatti, che restarono tutti pieni di stupore et meraviglia et molti forse pentiti, ma tardi et senza giovamento: perche diversissimo dalli altri precessori, che in quel calore hanno tutti assentito alle richieste così de' cardinali come d' altri et fatte infinite gratie, così il presente stette continentissimo et sul serio, tanto che si dichiarì risoluto a non voler assentire et promettere pur minima cosa, dicendo ch'era conveniente aver prima sopra le richieste et gratie che le erano dimandate ogni debita et matura consideratione: onde pochissimi furono quelli che dopo qualche giorno restassero in qualche parte gratiati. Nè tuttavia si va punto allargando, anzi per la sua sempre maggior riservatezza dubitando la corte di veder anco sempre poche gratie et maggior strettezza in tutte le cose, se ne sta molto mesta. Fra li cardinali non v'è alcuno che si possi gloriar di aver avuto tanto d'intrensichezza o familiarità seco che di certo si possi promettere di ottener prontamente alcuna cosa da lui, e tutti procedono con tanto rispetto che si smarriscono quando sono per andarli a parlar et negotiar seco: perche oltre che lo trovano star sempre sul serio et dar le risposte con poche parole, si vedono incontrar in risolutioni fondate quasi sempre sopra il rigor dei termini legali: perche non admettendo consuetudini, ch'egli chiama abusi, nè esempj de consenso de' pontefici passati, ai quali non solamente dice che non saperia accomodar

la sua conscientia, ma che possono aver fatto male et potriano render conto a dio, o che saranno stati ingannati, o che la cosa sarà stata diversa da quella che a lui viene portata, li lascia per il più malcontenti. Non ha caro che si parli seco lungo per via di contesa o di disputatione, et se ascolta pur una o doi repliche, quello stimando di aver risoluto con le decisioni de' leggi o dei canoni o de' concilj che lor porta per risposta, si torce se passano inanzi, overo egli entra in altro, volendo che sappino che per le fatiche fatte da lui il spatio di trenta cinque anni continuo nel studio delle leggi et praticatele con perpetui esercitii nelli officii di corte in Roma et fuori, possi ragionevolmente pretendere, se bene questo non dice tanto espressamente, di aver così esatta cognitione di questa professione che non metti il piede a fallo nelle risolutioni che da et nelle determinationi che fa, dicendo bene che nelle cose dubbie deve l'arbitrio et interpretatione particolarmente nelle materie ecclesiastiche esser di lui solo come pontefice. Et per questo li cardinali, che per l'ordinario da certo tempo in qua non contradicono, come solevano, anzi quasi non consigliano, et se sono ricercati et comandati di parlar liberamente, lo fanno conforme a quell'intentione che vedono esser nelli pontefici, se ben non la sentono; col presente se ne astengono più di quello che habbino fatto con alcun dei suoi precessori: et avranno ogni dì tanto maggior occasione di star in silentio, quanto che manco delli altri ricerca il parere di loro o di alcuno a parte, come soleva pur far papa Clemente et altri: fa fra se stesso solo le risolutioni et quelle de improviso pubblica nel concistoro: in cui hora si duole dei tempi presenti, hora si querela de' principi con parole pungenti, come fece ultimamente in tempo nostro per la deditione di Strigonia, condolendosi et attribuendo la colpa all' imperatore et ad altri principi con parole aculeate et pungenti; hora rappresentando a' cardinali li loro obblighi, li sfodra protesti senza alcun precedente ordine o comandamento, con che li mette in grandissima confusione, come fece significandoli l'obbligo della residenza et, come ho detto, non per via di comando, come facevano li altri pontefici, li quali prefigevano loro ancor stretto tempo di andar alle lor chiese, ma con solamente dirli che non escusarebbe li absenti da esse da peccato mortale et da ricevere i frutti, fondando la sudetta conclusione sopra li canoni et sopra il concilio di Trento: col qual termine solo così stretto et inaspettatamente con molta

flamma pronunciato mette tanta confusione nelli cardinali vescovi che conoscendo loro non potersi fermare in Roma più lungamente senza scrupolo et rimorso grandissimo della conscientia, senza dar scandalo et senza incorrer in particolar concetto presso il papa di poco curanti li avvertimenti della Stà Sua, di poco timorati di dio et di poco honore ancor presso il mondo, hanno preso risolutione chi di andar alla residenza, et già se ne sono partiti alquanti, chi di rinunciare, et chi di aver dispensa fin che passi la furia dell' inverno per andarvi alla primavera: nè ha admesso per difesa che salvino le legationi delle provincie e delle città del stato ecclesiastico: solo doi poteano essere eccettuati, il cardl Tarasio arcivescovo di Siena vecchissimo et sordo, che non sarà perciò salvato da restar asretto alla renoncia, et il sigr cardl di Verona, medesimamente per l'età grandissima et per aver già molti anni monsr suo nipote ch' esercita la coadjutoria et ottimamente supplisce per il zio.

Die Gesandten kamen dieser Strenge zum Trotz mit Paul V im Grunde recht gut weg. Er entließ sie auf das freundlichste. Auch der günstigste Papst hätte sich nicht gewogener ausdrücken können. Sie sind selbst erstaunt, wie so bald nachher die Sachen eine so ganz entgegengesetzte, gefährliche Wendung nehmen.

79.

Instruttione a monsre il vescovo di Rimini (Cl Gessi) destinato nuntio alla republica di Venetia dalla Santità di N. S. P. Paolo V. 1607 4 Giugno. (Bibl. Alb.)

Unmittelbar nach Beendigung der Irrungen, jedoch noch nicht sehr friedfertig.

Der Papst beklagt sich, daß die Venezianer den Act der Absolution zu verheimlichen suchen: in einer Erklärung an ihren Clerus kam eine Andeutung vor, daß der Papst die Censuren aufgehoben, weil er die Reinheit ihrer Absichten erkenne: — (che S. Beatne per haver conosciuta la sincerità degli animi e delle operationi loro havesse levate le censure.)

Dennoch geht Paul V so weit, sich Hoffnung zu machen, daß man die Consultoren, auch Fra Paolo an die Inquisition ausliefern werde. Sehr merkwürdig ist diese Stelle. Delle persone di fra Paolo Servita e Gio. Marsilio e degli altri seduttori che passano sotto nome di theologi s'è discorso con Vra Sigria in voce: la quale doveria non aver difficoltà in ottener che fossero consignati al sant' officio, non che abbandonati dalla

republica e privati dello stipendio che s'è loro constituito con tanto scandalo. Mußten auch solche Anträge hinzukommen, um die Feindseligkeiten Fra Paolo's zu steigern und unversöhnlich zu machen? Der Papst wußte nicht, was für ein Feind das war. Alle seine Monsignoren und Illustrissimi sind vergessen. Der Geist Fra Paolo's lebt wenigstens in einem Theile der innern Opposition in der katholischen Kirche noch heute fort.

Uebrigens hatte der Widerstand, den der Papst in Venedig gefunden, den größten Eindruck auf ihn gemacht. Vuole N. Sig^{re} che l'autorità e giurisdittione ecclesiastica sia difesa virilmente da V. S^{ria}, la quale averte non di meno di non abbracciar causa che non possa venire in contesa dove non abbia ragione, perche forse è minor male il non contendere che il perdere.

80.

Ragguaglio della dieta imperiale fatta in Ratisbona l'anno del S^{r} 1608, nella quale in luogo dell' ecc^{mo} e rev^{mo} mons^{r} Antonio Gaetano, arcivescovo di Capua, nuntio apostolico, rimasto in Praga appresso la M^{tà} Cesarea, fu residente il padre Filippo Milensio maestro Agostino vicario generale sopra le provincie aquilonarie. All' ecc^{mo} e rev^{mo} signore e principe il sig^{r} card^{l} Francesco Barberini.

Als der Kaiser Rudolf im Jahre 1607 einen Reichstag berief, war Antonio Gaetano Nuntius an seinem Hofe.

Gaetano hatte den Auftrag, das Tridentinum vollständiger einzuführen, die Annahme des gregorianischen Kalenders zu bewirken, — wozu die drei weltlichen Churfürsten schon damals willig waren, am entschiedensten Sachsen, das seinen Gesandten schon dazu instruirt hatte, — und sich besonders der katholischen Interessen auf dem Kammergerichte anzunehmen. Die Stockung die dasselbe erfahren, war in der Instruction folgendergestalt angegeben.

Di questo tribunal essendo presidente supremo l'intruso Magdeburgese heretico, e volendo egli esercitare il suo officio, non fu ammesso, e da quel tempo in qua non essendo state reviste le cause et essendo moltiplicati gli aggravii fatti particolarmente alli catolici, protestando li heretici di volere avere luogo nella detta camera indifferentemente, come hanno li catolici, hanno atteso continuamente ad usurpare i beni ecclesiastici.

Es war vorauszusehen daß von dieser Sache am Reichstage lebhaft würde gehandelt werden: — dennoch konnte der Nuntius denselben

nicht besuchen. Der Kaiser ließ Erzherzog Ferdinand als seinen Commissar dahin gehn, und würde es als eine Beleidigung betrachtet haben, wenn der Nuntius ihn verlassen hätte.

Gaetano schickte an seiner Stelle den Augustinervicar Fra Milentio. Da sich dieser schon mehrere Jahre in Deutschland aufgehalten, mußte er die Verhältnisse einigermaßen kennen. Ueberdieß aber wies ihn der Nuntius an Matth. Welser — per esatta cognitione delle cose dell' imperio — und eben jenen Bischof von Regensburg, von dem damals ein Schreiben eine so große Aufregung unter den Protestanten hervorbrachte. Auch an den Beichtvater des Kaisers Pater Willer sollte er sich halten.

Unglücklicher Weise hat dieser Augustiner den Bericht über seine Wirksamkeit erst viele Jahre nachher aufgesetzt. Jedoch ist das was er von seiner persönlichen Thätigkeit erwähnt, noch immer höchst merkwürdig: wir haben es schon in die Geschichte aufgenommen.

Uebrigens leitet er die gesammte Unruhe die damals in dem Reiche ausgebrochen war, von der zweifelhaften Erbfolge her: „essendo fama che Ridolfo volesse adottarsi per figliuolo Leopoldo arciduca, minor fratello di Ferdinando, e che poi a Ferdinando stesso inchinasse.“ Matthias war darüber sehr mißvergnügt. Aber in Klesel und dem Fürsten Lichtenstein, der in Mähren so viel vermochte, fand er treue und einflußreiche Anhänger.

Dietrichstein und Gaetano hatten diesem Berichte zufolge großen Antheil an dem Abschluß des Vertrages zwischen den Brüdern.

81.

Relatione di Roma dell' illustrissimo S[r] Giovan Mocenigo Kav[r] Amb[r] a quella corte l'anno 1612. Inff. politt. Tom. XV.

Der erste Botschafter nach Beilegung der Irrungen war Franz Contarini: 1607—1609. Unser Mocenigo rühmt, wie wohl ihm dessen vernünftiges Betragen zu Statten gekommen. Er selbst, der bereits 18 Jahre in Gesandtschaften beschäftigt gewesen, stand von 1609 bis 1611 in Rom. Der ruhige Ton seiner Relation zeigt am besten, daß es auch ihm gelang ein gutes Verhältniß aufrecht zu erhalten.

Bei dieser Relation ist nicht seine Absicht, das Allgemeine, das Bekannte zu wiederholen: sondern nur die Eigenschaften und die Gesinnungen des Papstes in Bezug auf die Republik zu erörtern: la qualità, volontà, dispositione del papa e della republica verso questa republica. Tratterò il tutto con ogni brevità, tralasciando le cose più tosto curiose che necessarie.

1. Papst Paul V. Maestoso, grande, di poche parole

nientedimeno corre voce che in Roma non sia alcuno che lo possa agguagliare nelli termini di creanza e buoni officii: veridico, innocente, di costumi esemplari.

2. Cardinal Borghese: di bella presenza, cortese, benigno: porta gran riverenza al papa: rende ciascuno sodisfatto almeno di buone parole: è stimatissimo e rispettato da ogn'-uno. — Im Jahre 1611 hatte er schon 150000 Sc. Einkommen.

3. Geistliche Macht. Er bemerkt, daß frühere Päpste eine Ehre darin gesucht, Gnaden zu gewähren: die damaligen strebten die bereits gewährten eher wieder zu entreißen (rigorosamente studiano d'anullare et abbassare le già ottenute gratie). Dennoch sucht man mit ihnen gut zu stehn, weil man glaubt, der Gehorsam der Völker beruhe auf der Religion.

4. Weltliche Macht. Er findet noch immer die Völker des Kirchenstaates sehr kriegerisch gesinnt (prontissimi alle fattioni, alli disagi, alle battaglie, all'assalto et a qualunque attione militare), die päpstliche Kriegsmacht nichts desto minder in vollem Verfall. Man hatte früher 650 leichte Pferde gehalten, hauptsächlich gegen die Banditen; da diese besiegt waren, hatte man die Reiterei in den ungarischen Krieg geschickt, ohne eine andere an ihre Stelle zu setzen.

5. Regierungsform: absolut. Der Cardinal-Nepot, der Datario und Lanfranco hatten einigen Einfluß: sonst wurden die Cardinäle nur gefragt, wenn der Papst ihre Meinung gewinnen wollte. Selbst wenn er sie fragte, antworteten sie mehr nach seiner Neigung als nach ihrer Einsicht. (Se pure dimanda consiglio, non è alcuno che ardisca proferir altra parola che d'applauso e di laude, sicche tutto viene terminato dalla prudenza del papa.) Auch war das im Grunde am besten, weil die Factionen des Hofes sie doch nur parteiisch gemacht hätten.

6. Verhältniß zu Spanien und Frankreich. Der Papst suchte sich neutral zu halten. Quando da qualcheduno dipendente da Spagnoli è stato tenuto proposito intorno alla validità et invalidità del matrimonio della regina, si è stato mostrato risoluto a sostenere le ragioni della regina. Li poco buoni Francesi nel medesimo regno di Francia non hanno mancato d' offerirsi pronti a prender l'armi, purche havessero avuto qualche favore del papa e del re di Spagna.

Il re di Spagna è più rispettato di qualsivoglia altro principe dalla corte Romana. Cardinali e principi sono consolatissimi, quando possono havere da lui danari et essere suoi dependenti. — Il papa fu già stipendiato da lui, e dall' autorità di S. M., come soggetto confidente, favorito all'

assuntione del pontificato con singolare et incomparabile beneficio. — Procura di dar sodisfattione al duca di Lerma, acciò questo le serva per instrumento principalissimo di suoi pensieri presso S. Mtà cattolica.

7. Sein Rath: temporeggiare e dissimulare alcune volte con li pontefici. — Vincitori essercitano le vittorie a modo loro, vinti conseguiscono che conditioni vogliono.

82.

Relatione della nunziatura de' Suizzeri. Informationi politt. Tom. IX. fol. 1—137.

Informatione mandata dal Sr Cl d'Aquino a Monsr Feliciano Silva vescovo di Foligno per il paese di Suizzeri e Grisoni. Ibid. fol. 145-212.

In Lebrets Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte Bd. VII, p. 445 finden sich Auszüge aus den Briefen die von dem römischen Hofe in den Jahren 1609 und 1614 an die Nuntien in der Schweiz ergangen sind; man könnte nicht sagen daß sie sehr interessant wären: sie sind so allein, ohne Antworten und Berichte, nicht einmal verständlich.

Der erste dieser Nuntien ist der Bischof von Venafro, eben der von welchem Haller (Bibliothek der Schweizergeschichte Bd. V, Nr. 783) eine Relation über die Schweiz erwähnt. „Der päpstliche Nuntius", sagt er, „Lad. Gr. von Aquino Episcopus Venafranus hat in diesem Werke eine Probe seiner Einsicht und seiner Geschicklichkeit abgelegt, und es verdient sehr gedruckt zu werden." Haller hat sie in Paris eigenhändig copirt und auf der Züricher Bibliothek niedergelegt.

Diese Relation ist nun eben die unsere; doch besitzen wir sie vollständiger, als sie Haller kannte.

Als der Bischof von Venafro die Nuntiatur verließ, die er von 1608—1612 verwaltet hatte, theilte er seinem Nachfolger, Bischof von Foligno, nicht allein die Instruction mit, die er von dem Cardinal Borghese empfangen, sondern er gab ihm auch in einer ausführlichen Information davon Nachricht, wie er dieselbe ausgeführt habe (di quanto si è eseguito sino al giorno d'hoggi nelli negotii in essa raccommandatimi). Es ist dieß die zweite von den oben bezeichneten Handschriften. Sie beginnt mit einer Schilderung der innern Parteiungen der Schweiz.

E seguitando l'istesso ordine dell' instruttione sopradetta, dico che da molti anni in qua si è fatta gran mutatione ne' cantoni cattolici e particolarmente nella buona amicitia e concordia che anticamente passava fra di loro: perche hog-

gidi non solo per causa delle fattioni Spagnuole e Francesi e delle pensioni, ma ancora per altri interessi, emolumenti e gare vi è fra alcuni tanto poca amicitia che col tempo potrebbe partorire molti danni se tosto non si prende buon rimedio con procurare una dieta particolare non ad altro effetto che a rinuovare le leghe antiche, l'amicitia, fratellanza et amorevolezza, come io molte volte ho proposto con grandissimo applauso, se bene sin' hora non ho potuto vederne l'effetto. Altorfo è antico emulo di Lucerna, e tira seco gli altri due cantoni Schwitz et Undervalde, e vede mal volontieri preminenza e primo luogo de' signori Lucernesi, e però spesse volte contradice in attioni publiche non ad altro fine che di gara e di poca intelligenza: Lucerna tira seco Friburgo e Soloturno e ancora Zug, e fa un' altra partita. Zug è diviso fra se stesso, essendo in gravi controversie li cittadini con li contadini, volendo ancora essi essere conosciuti per patroni: e così in ogni cantone cattolico vi sono molte publiche e private dissensioni con pregiudicio delle deliberationi e con pericolo di danni assai maggiori se non vi si remedia, come io procuro con ogni diligenza.

Gleich bei der Uebersendung dieser Information verspricht der Nuntius eine noch ausführlichere Relation. (Fra pochi giorni spero di mandarle copia d'una piena e più diffusa relatione di tutti li negotii della nuntiatura.)

Dieß ist die zuerst genannte Handschrift: diese war Hallern bekannt geworden.

Der Nuntius geht darin etwas methodischer zu Werke. Cap. I. Della grandezza della nuntiatura. Er schildert zuerst den Umfang der Nuntiatur, die so groß sei wie das Königreich Neapel, und sich außerdem über Völker der verschiedensten Zungen erstrecke. Auch die romanische Sprache vergißt er nicht: una favella stravagantissima, composta di otto o dieci idiomi.

II. Degli ambasciatori de' principi che resiedono appresso Suizzeri e de' loro fini.

III. Delle diete e del modo, tempo e luogo dove si congregano fra Suizzeri.

IV. Delli passi che sono nella nuntiatura de' Suizzeri. Denn eben die Pässe bildeten den wichtigsten Streitpunkt der Mächte.

V. Stato spirituale della nuntiatura de' Suizzeri. Das wichtigste und wie billig ausführlichste Capitel, p. 28—104: in welchem über einzelne Diöcesen, auch die Abteien Bericht erstattet wird.

VI. Officio del nuntio per ajutare lo stato spirituale e de' modi più fruttuosi di farlo.

VII. Che debbia fare il nuntio per dare sodisfattione in cose temporali nella nuntiatura.

Man sieht, wie sorgfältig die wichtigsten Momente gesondert und durchgegangen werden. Die Ausführung zeugt von Kenntniß nicht minder der Vergangenheit wie der Gegenwart, von Eifer, Gewandtheit und Einsicht. Natürlich wiederholt die Relation das Meiste von dem was in der Information enthalten war.

Dennoch war unserm Nuntius auch das noch nicht genug. Der Relation fügte er ein Compendio di quanto ha fatto mons^re^ di Venafro in esecutione dell' instruttione datali nel partire di Roma hinzu: das er schon bei einer andern Gelegenheit gemacht hatte, und das namentlich mit der Information fast identisch sein mußte. Er bemerkt es selbst, legt das Schriftchen aber doch bei. Bei den Copien ist es ohne Zweifel ganz mit Recht weggelassen worden.

Statt desselben folgt ein Appendice de' Grisoni e de' Vallesani, nicht minder merkwürdig als das Frühere.

„E questo", schließt endlich der Verfasser sein voluminöses Werk, „è il breve summario promesso da me del stato della nuntiatura Suizzera con le parti che a quella soggiaciono. Deo gratias. Amen".

Noch immer glaubte er nur eine kurze Uebersicht des Wissenswürdigen gegeben zu haben: so wenig läßt sich die Welt in Worten wiedergeben.

Ich habe mich Bd. II, p. 409 fg. der Notizen die sich hier finden, nur zu meinem Zwecke bedient: das Uebrige zu benutzen muß dem Fleiße der Schweizer überlassen bleiben.[1]

83.

Instruttione data a mons^r^ Diotallevi vescovo di S. Andelo destinato dalla S^tà^ di N^ro^ Sig^re^ papa Paolo V nuntio al re di Polonia 1614.

Allgemeine Anweisung, die katholische Religion, die Einführung des tridentinischen Conciliums, die Anstellung gut katholischer Personen zu befördern, niemals etwas zu dulden was zum Vortheil der Protestanten sei.

Es zeigen sich jedoch Spuren eines gewissen Mißverständnisses.

1. Es sind Deutsche und Schweizer gewesen, die seitdem eine Uebersetzung der Relation bekannt gemacht haben. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthümer in Süddeutschland 1840, p. 280. 1841, 289. 1844, 29.

Der Papst hatte dem König verweigert, den Bischof von Reggio, wie dieser vorschlug, zum Cardinal zu ernennen. Der Nuntius soll den König darüber zu beruhigen suchen.

Besonders wird ihm eingeschärft, niemals Geld zu versprechen: „perche o non intendendosi o non vedendosi le strettezze pur troppo grandi della sede apostolica, sono facili i potentati particolarmente oltramontani a cercar ajuto, e se si desse ogni picciola speranza, si offenderebbero poi grandemente dell' esclusione.“

Ueber die letzten Jahre Pauls V finden sich weniger kirchliche Denkmale. Benutzen wir diese Lücke um einige andere zu berühren, die sich auf die Verwaltung des Staates in dieser Periode beziehen.

84.

Informatione di Bologna del 1595. (Ambros. Bibl. zu Mailand F. D. 181.)

Die Stellung und Verfassung von Bologna, die Art von Unabhängigkeit die es behauptete, waren so merkwürdig und bedeutend, daß man auch Papiere und Denkschriften die sich auf diese Provinzialstadt bezogen, in die Sammlung aufnahm.

Im 22sten Bande der Informationi finden wir eine Menge Schreiben vom Jahre 1580 an Monsignor Cesi, Legaten von Bologna, die auf seine Verwaltung Bezug haben.

Es sind fast alles Empfehlungen, hauptsächlich Intercessionen.

Großherzog und Großherzogin von Toscana bitten für den Grafen Ercole Bentivoglio, dem man Feldfrüchte sequestrirt hatte: in kurzem dankt die Großherzogin, daß ihre Fürbitte berücksichtigt worden; — der Herzog von Ferrara empfiehlt eine Schauspielerin des Namens Vittoria; der Cardinal San Sisto einige unruhige Studenten der Universität: „auch wir“, sagt er, „waren Scholaren“; Giacomo Boncompagno, Sohn des Papstes, einen Professor, dem sein Amt genommen war; der Cardinal von Como, der die Geschäfte damals hauptsächlich leitete, einige Mönche, die man in ihren Privilegien störe: er spricht dabei keineswegs in dem Tone eines Gebieters. Aber auch andere Bitten finden sich. Ein Vater, dem der Sohn ermordet worden, bittet dringend, ja flehentlich, an dem Mörder, den man bereits in Bologna gefangen hielt, die Gerechtigkeit vollstrecken zu lassen.

Hauptsächlich nemlich auf die Rechtspflege hatte der Governatore Einfluß. In allen anderen Dingen war die Stadt sehr unabhängig.

I senatori, heißt es in unserer Relation, conferiscono ogni

cosa importante col superiore, et havendo in mano tutti li datii et entrate della città, dal datio del sale e vino in poi, che è del papa, dispensano li denari publici mediante un scrutinio, che si fa presente il superiore con le mandate sottoscritte dal detto superiore, dal gonfaloniere et assunti deputati secondo li negotii. Hanno cura delle impositioni e gravezze imposte a contadini, reali e personali, come per li buoi e teste: — attendono alle tasse che pagano li contadini, alle muraglie, porte e serragli, a conservare il numero de' soldati del contado: provedono ch' altri non usurpi il publico e si conservi la bellezza della città: — han cura della fiera della seta: — eleggono ogni mese per la ruota civile 4 dottori forastieri, che bisogna siano almeno dottori di X anni, e questi veggono e determinano ogni causa civile.

Es fragt sich nun, in wie fern die Repräsentanten der päpstlichen Regierung bei dieser Lage der Dinge noch Einfluß behalten. Wie gesagt, er zeigt sich hauptsächlich in der Rechtspflege. Un auditore generale concorre nelli cognitioni delle cause con la ruota, et un' altro particolare delle cause che avoca a se, et uno criminale chiamato auditore del torrione del luogo ove risiede, qual tiene due sottoauditori per suo servitio, e tutti quelli sono pagati dal publico.

Folgen noch einige statistische Nachrichten. Contado circa miglia 180: semina intorno a corbe 120 m., raccoglie un anno per l'altro 550 m. a 660 m. corbe. Fa da 130 m. anime (la città 70 m., che avanti le carestie passava 90 m.) 16 m. fuochi, consuma corbe 200 m. di formento (la corba 160 libre), 60 m. costolate di vino, 18 m. corbe di sale, 1700 m. libre d'olio, ammazza 8 m. vaccine, 10 m. vitelli, 13 m. porchi, 8 m. castrati, 6 m. agnelli, et abrugia 400 m. libre di candele. — — Si fa conto che un anno per l'altro moreno nella città 3 m. persone e ne nascono 4 m., che si foccino 500 spose e 60—70 monachi, che siano portati a' poveri bastardini 300 putti l'anno. Ha 400 fra carozze e cocchj. Vengono nella città ogni anno da 600 m. libre de follicelli da quali si fa la seta, e se ne mette opera per uso della città 100 m. libre l'anno.

85.

Instruttione per un legato di Bologna. (Vallic.)

Von etwas späterer Zeit. Wir bemerken folgende Rathschläge.

Invigilare sopra gli avvocati cavillosi et in particolare quelli che pigliano a proteggere a torto i villani contro li

cittadini e gentilhuomini, — accarezzare in apparenza tutti li magistrati, non conculcare i nobili. Das Unwesen der Bravi war so hoch gestiegen, daß es deren sogar unter den immatriculirten Studenten gab.

Andere Papiere führen uns in die Campagna von Rom: wie der arme Bauer geplagt war, was die Baronen einnahmen, wie das Land gebaut ward.

86.

Dichiaratione di tutto quello che pagano i vassalli de baroni Romani al papa e aggravj che pagano ad essi baroni.

I. Pagamenti diversi che si fanno da vassalli de baroni Romani al papa. Pagano il sale, pagano un quattrino per libra di carne, pagano l'impositione per il mantenimento delle galere posta da Sisto quinto, pagano i sussidii triennali, pagano i cavalli morti cioè per alloggiamento di cavalleria, pagano una certa impositione che si chiama de soldati, pagano una certa impositione che si chiama l'archivio, pagano un' altra impositione che si chiama S. Felice, pagano la foglietta messa da Sisto quinto, pagano una certa impositione che si chiama sale forastico.

II. Pagamenti che fanno li medesimi vassalli a baroni. Pagano poi al barone, ove sono molina, tanto grano, perche è somma molto grave, pagano risposta di vino, pagano risposta d'olio ove ne fa, pagano di mandare i porci nei castagneti e querceti fatta la raccolta che chiamano ruspare, pagano tasse d'hosterie, pagano tasse de pizigaroli, pagano tasse de fornari, pagano de bichierari, pagano quelli che vanno a spigolare come è secato il grano, pagano dei bestiami che vanno a pascere, pagano risposta di grano, pagano risposta di biada. Montano tutti questi aggravii, come si puol vedere dall' entrate del duca Altemps, computata la portione del molino della molara che si trahe da vassalli, 2803 sc.; questo si cava da vassalli del Montecapuri (?) del ducato Altemps, che sonô da 180 e 190 fuochi, e ciò si mette per esempio, onde si possa vedere appresso come sono aggravati i vassalli de baroni Romani dello stato ecclesiastico. Avertasi che qui non ci è quello che si paga alla camera.

87.

Nota della entrata di molti signori e duchi Romani.

Ohne Zweifel, wie das vorige Stück, aus den Zeiten Clemens VIII, der schlechtweg der Papst heißt.

Die Colonna zeichnen sich dadurch aus, daß sie Vasallen haben; Andere besitzen mehr Allodialgüter. Der Contestabile Colonna wird auf 25000, Martio Colonna von Zagarolo auf 23000 Sc. Einkünfte geschätzt.

Wir sahen, wie das Schuldenwesen des Staates von den Baronen nachgeahmt ward. Die Sermoneta hatten um das Jahr 1600 27000 Sc. Einkünfte, aber 300000 Sc. Schulden; der Duca von Castel Gandolfo 14600 Sc. Einkünfte, 360000 Sc. Schulden. Das Haus Montalto übertraf die andern: es hatte 600000 Sc. Schulden. Die gesammten Einkünfte der römischen Barone werden auf 271747 Sc. und ihre Besitzthümer zu einem Werth von 9 Millionen Goldes angeschlagen.

Der Autor findet, daß die Güter keineswegs vernachlässigt werden. Questi terreni di campagna, contrario all' opinione commune e a quel che io pensavo, sono tenuti con grandissima cura e diligenza: perche si arano quattro, sei e sette volte, si nettano d'erbe due o tre, tra le quali una d'inverno, si levano l'erbe con la mano, si seminano, ragguagliati li quattro anni, li due a grano nei sodi luoghi: dove non si semina, vi si fidano le pecore. Le spighe si tagliano alte, onde rimane assai paglia: e quella poi si abbrugia, che fa crescere. E li aratri con che si arano questi terreni, generalmente non vanno molto profondo: e questo avviene perche la maggior parte di questi terreni non son molto fondati e tosto si trova il pancone. Questa campagna è lavorata tutta per punta di denaro (durch Tagelöhner), segata, seminata e sarchiata: in somma, tutti li suoi bisogni si fanno con forastieri: e genti che lavorano detta campagna, sono nutriti della robba che si porta loro con le cavalle. Questa campagna, computati i terreni buoni e cattivi e ragguagliato un' anno per l'altro, si può dir che faccia ogni uno sei, avvertendo che nei luoghi di questi signori dove sono i loro castelli molte fiate non fanno far lavorare, ma li danno a risposta a'vassalli secondo che convengono. E questo basti quanto alla campagna di Roma. S'affitterà ragguagliato il rubbio di questo terreno 50 giulj, onde a farli grassa verrà il rubbio del terreno cento scudi e dieci giulj.

Uebrigens rechnete man damals in der Campagna 79504 Rubbia, und ihren Ertrag auf 318016 Sc., 4 Sc. den Rubbio; — davon gehören den Baronen etwas über 21000, den frommen Stiftungen gegen 23000, den Fremden über 4000, den übrigen römischen Einwohnern 31000 Rubbia. Später hat sich dieß Verhältniß geändert, da die römischen Bürger so vieles verkauften.

Erheben wir uns jedoch zu den allgemeineren Verhältnissen.

88.

Per sollevare la camera apostolica. Discorso di mons^r Malvasia. 1606.

Bei alle den Auflagen bemerkte man mit Schrecken, daß man doch nichts besitze. Die Interessen, ruft unser Autor aus, verzehren beinahe das gesammte Einkommen: man ist in unaufhörlicher Verlegenheit die laufenden Ausgaben zu decken; tritt ein außerordentliches Bedürfniß ein, so weiß man nicht wohin man sich wenden soll. Neue Auflagen anzuordnen sei unmöglich, neue Ersparnisse nicht einmal rathsam: „magnum vectigal parsimonia“: es bleibe nichts übrig als den Zinsfuß zu reduciren und zugleich Geld aus dem Castell zu nehmen. Statt alle der Monti mit so verschiedenen Zinsen solle es nur Einen geben, einen Monte Papale mit vier, höchstens fünf Procent, alle übrigen müsse man zurückkaufen. Zu diesem Rückkauf nach dem Nennwerth des Luogo sei man vollkommen berechtigt: in der Regel habe es sich der apostolische Stuhl bei der Errichtung vorbehalten: — seien doch frühere Päpste, z. B. Paul IV, genöthigt gewesen, zuweilen sogar um 50 Procent zu verkaufen. Clemens VIII selbst habe 96½ bekommen. Er führt hierauf aus, in wie fern das thunlich sei.

Succederà che stante la larghezza ed abbondanza del denaro che al presente si trova nella piazza di Roma con l'accrescimento che farà il millione estratto, aggiunta la difficoltà e pericolo di mandar fuori la moneta e l'oro per la prohibitione sudetta — die er vorgeschlagen, — che la maggior parte di quelli che hanno monti ed offizj estinti, volontieri entreranno in questo monte papale, ed a quelli che vorranno i lor denari contanti, se gli potranno pagare del detto millione e del prezzo del monte papale che si andrà vendendo. Si può anche considerare che ne' monti non vacabili ne sono gran parte vinculati ed obbligati a reinvestimento per sicurtà di eccezione di dote, di luoghi pii ed altri obblighi, che necessariamente entreranno in questo monte papale, e si tarderà assai e ricevere il dinaro, per ritrovare altro reinvestimento o dare altra sodisfattione ed adempimento alle conditioni ed obblighi a quali sono sottoposti, il che anco apporterà molto comodo e facilità a questo negotio.

Potrà anco la camera accollarsi tutti i monti delle communità e de' particolari, e ridurli come sopra, e godere quel più sino che da esse communità e particolari saranno estinti.

A tutti quelli che in luogo di altri monti e officj vor-

ranno del detto monte papale, se gli deve dare la spedizione e la patente per la prima volta gratis senza spesa alcuna.

In questa maniera può la Stà V. in breve tempo sollevare e liberare la sede e la camera apostolica da tanti debiti e tanta oppressione: perche con l'avanzo che si farà dalla detta estinzione e reduzione di frutti ed interesse, che secondo il calcolo dato alla Stà V. dal suo commissario della camera ascende almeno con far la reduzione a 5 per cento a sc. quattro cento trentunmila ottocento cinque l'anno, potrà estinguere ogni anno scudi trecento trentunmila ottocento cinque di debito, oltre alli sc. centomila che saranno assegnati per rimettere in castello il millione estratto a compire la metà del terzo millione che manca.

Es ist genug, daß wir hier bemerken, wie ernstlich man auf eine geordnete Staatswirthschaft dachte. Doch wird es nicht nöthig sein die Rechnungen mitzutheilen. Der römische Hof ging auf Vorschläge dieser Art nicht ein, sondern folgte dem leichteren und bequemeren Wege.

89.

Nota di danari, officii e mobili donati da papa Paolo V a suoi parenti e concessioni fatteli.

Man hatte dem Papst gerathen, die zinstragenden Officii und Monti einzuziehen: hier finden wir 1) eine Nota officiorum concessorum excellmo domino M. Antonio Burghesio tempore pontificatus felicis recordationis Pauli V: es sind im Ganzen 120 Aemter, deren Werth nach den gewöhnlichen Kaufpreisen berechnet wird; 2) Nota di molte donationi di monti fatte alli sigri Francesco Gioan Battista e M. A. Borghese da Paolo V, con le giustificationi in margine di qualsivoglia partito. D. h. es liegen die Auszüge aus den officiellen Büchern bei, aus welchen sich diese Schenkungen ergeben. Unter ähnlichen Rubriken wird verzeichnet, was ihnen an baarem Gelde oder an Kostbarkeiten zugeflossen, welche Privilegien ihnen gewährt worden seien. Die Justificationen sind in folgender Manier: Nel libro della thesoreria secreta d' Alessandro Ruspoli fol. 17 e da doi brevi, uno sotto la data delli 26 Genn. 1608 et l'altro delli 11 Marzo, registrati nel libro primo signaturarum Pauli V negli atti di Felice de Totis fol. 116 et fol. 131. — A dì 23 Dec. 1605 sc. 36 m. d'oro delle stampe donati al sigr GB Borghese per pagar il palazzo et il restante impiegarli nella fabrica di quello, quali scudi 36 m. d'oro delle stampe provenivano del prezzo del chiamato

di mons[r] Centurioni ridotti a 24 moneta a ragione di Giulii 13 per scudo sono 46800 sc.

Ich habe schon angegeben, zu wie ungemeinen Summen diese Schenkungen stiegen, welchen Einfluß das Emporkommen der papalen Geschlechter auf die Hauptstadt und die Provinzen ausübte.

90.

Relatione dello stato ecclesiastico dove si contengono molti particolari degni di consideratione. (1611.) Inform. politt. XI, f. 1—27.

Von vorn herein heißt es, der Autor sei am Morgen um diese Relation gebeten worden und jetzt am Abend sende er sie.

Wahrhaft bewunderungswürdig, wenn er im Stande war eine so ausführliche Relation, die doch so gar übel nicht ausgefallen ist und viel Merkwürdiges enthält, binen wenigen Stunden zu dictiren. Namentlich kommt schon hier das Bekenntniß vor, daß die Einwohnerzahl in vielen Theilen von Italien abnehme, entweder durch Pest und Theurung, oder durch die Mordthaten der Banditen, oder auch weil die Auflagen allzu sehr angewachsen: es sei nicht mehr möglich sich zur rechten Zeit zu verheirathen, die Kinder zu ernähren. Ueberdieß durch die Auflagen nimmt man den Einwohnern das Blut: durch die unendlichen Handelsbeschränkungen lähmt man zugleich ihren Geist.

Der anonyme Autor verräth sich einmal. Er bemerkt, daß er ein Buch Ragione di stato geschrieben. „Ho diffusamente trattato nella ragione di stato", sagt er irgendwo.

Eben hierdurch kommen wir ihm auf die Spur. In dem Jahre 1589 erschien zu Venedig: Della ragion di stato libri X con tre libri delle cause della grandezza delle città. Sie ist jenem Wolf Dietrich von Raittenau, Erzbischof von Salzburg, gewidmet, der unter den deutschen Fürsten zuerst eine strengere der italienischen nachgebildete Staatsverwaltung einführte. Ihr Verfasser ist der wohlbekannte Johann Botero, dessen Relationi universali zu ihrer Zeit eine allgemeine Verbreitung genossen.

Es versteht sich, daß nun diese Relationi untersucht werden müssen, ob sie nicht auch die unsere enthalten.

In dem eigentlichen Hauptwerke, wo des Kirchenstaates summarisch gedacht wird, findet sie sich nicht: es giebt aber noch ein kleineres Buch, das jenem häufig angehängt ist: Relationi del sig[r] Giov. Botero Benese, — di Spagna, dello stato della chiesa, del Piamonte, della contea di Nizza, dell' isola Taprobana, deren Dedication vom Jahre 1611 ist: da findet sie sich wörtlich.

Nur ist der Eingang anders. Die Relation führt den Titel:

Discorso intorno allo stato della chiesa preso dalla parte dell' ufficio del cardinale che non è stampata. Sie gehörte, wie wir sehen, zu einem Werke über die Pflichten der Cardinäle.

Ich lasse dahingestellt sein, ob mit unserm Eingange irgend ein Leichtgläubiger getäuscht werden sollte.

91.

Tarqu. Pitaro sopra la negotiatione maritima. 17 Ott. 1612. (Vallic.)

Botero empfiehlt unter andern, den Handel des Kirchenstaates in Schwung zu bringen. In der That war damals im Plane, für die Stadt Fano einen neuen Hafen zu graben. Man hoffte den Handel der urbinatischen Plätze dahin zu ziehen.

Unser Verfasser setzt sich jedoch diesem Plane mit den triftigsten Gründen entgegen. Er meint, man möge sich spiegeln an dem Beispiele von Ancona, das er, wie kurz darauf die Venezianer, als sehr heruntergekommen schildert. Ne sono partiti li mercanti forastieri, i nativi falliti, le genti gl'uomini impoveriti, gli artigiani ruinati e la plebe quasiche dispersa. Es dürfte die Stadt Fano eher zu Grunde richten, wenn sie den Hafen mit aufgenommenem Gelde baue; wie es Ascoli gegangen, das eine bedeutende Anleihe aufgenommen um seine Maremma urbar zu machen: womit es ihm aber nicht gelungen sei.

Es war in der That auch aus andern Gründen nicht rathsam darauf einzugehn, da die urbinatischen Plätze ja ohnehin in kurzem heimfallen mußten.

92.

Relatione della Romagna. (Alt.)

Ungefähr 1615: das Jahr 1612 wird ausdrücklich erwähnt: aber für die ganze Periode seit Julius III von hoher Bedeutung. Die Parteien welche die Provinz theilten werden geschildert, der Wechsel des Besitzes, der besonders durch den Eintritt der papalen Familien Statt hatte, sehr wohl erörtert. Ich habe mich dieser Arbeit öfter bedient: hier finde noch eine Bemerkung über San Marino, das sich noch in diesen Zeiten nach und nach durch fortgehende Exemtionen zur Freiheit erhob, eine Stelle.

La republica di S. Marino si presume libera, se non in quanto è raccomandata al duca d'Urbino. Del 1612 si propose e si ottenne in quel consiglio che succedendo la mancanza della linea delle Rovere si dichiaravano sotto la protettione della sede apostolica, della quale per ciò ottennero alcuni privilegii et in particolare dell' estrattione de grani e

di grascia. Fa questa terra, compresovi due altri castelli annessi, circa 700 fuochi. E situata in monti, è luogo forte et è custodita la porta da soldati proprii. Hanno la libera amministratione della giustizia e della grazia. Si elegono tra di loro ad tempus i magistrati maggiori chiamati conservatori, a quali tra di loro si da il titolo dell' illustrissimo. In qualche grave eccesso sogliono condurre officiali forestieri per fare processi e cause, et in particolare li ministri dell' Altezza del duca d'Urbino, con quella autorità che loro pare. Il publico è povero, che non arriva a 500 scudi d' entrada. Ma li particolari alcuni sono comodi et alcuni ricchi rispetto alla pochità del paese. Solevano affittare banditi d'ogni sorte: ma perche alle volte ne nascevano scandali, è stato da loro decretato che non si possino affittare banditi se non con certe conditioni: ma non si ne può havere facilmente salvocondotto.

93.

Parole universali dello governo ecclesiastico, per far una greggia et un pastore. Secreto al papa solo. — Informatt. XXIV. (26 Bl.)

Dem Zustande des Landes, der sich allmählich so merklich verschlechterte, zum Trotz, gab es noch Leute welche die kühnsten Absichten hegten.

Sonderbarer und ausschweifender sind sie aber wohl nie vorgetragen worden als von Thomas Campanella in dem vorliegenden Werkchen.

Denn ohne Zweifel ist dieser unglückliche Philosoph, der in Verdacht kam Calabrien von der spanischen Monarchie losreißen zu wollen und an den ausschweifenden Plänen des Herzogs von Ossuna Theil genommen zu haben, der Verfasser dieser Schrift. Questo è il compendio, sagt er, del libro intitolato il governo ecclesiastico, il quale restò in mano di Don Lelio Orsino, et io autore tengo copia in Stilo patria mia; — er fügt hinzu: Haec et longe plura explicantur in Monarchia Messiae. Campanella war aus Stilo, diese Monarchia Messiä ist sein Werk. Wir können nicht zweifeln daß er auch das unsere entweder abfaßte oder überarbeitete.

Die Zeit kann man unbestimmt lassen. Wahrscheinlich trug er sich sein Leben lang mit Ideen dieser Art.

Er bemerkt, daß der Papst sehr kriegerische Unterthanen habe. Li Romagnuoli e Marchiani sono per natura inclinati all'armi: onde servono a Venetiani, Francesi, Toscani e Spagnuoli, perche il papa non è guerriero. Er räth aber auch dem Papst

kriegerisch zu werden. Es gebe noch den Stoff zu Ciceronen, Bruten und Catonen: — es fehle nicht die Natur, sondern die Kunst.

Er meint, der Papst müsse zwei Heere aufrichten, eins di S. Pietro zur See, ein anderes di S. Paolo zu Lande, ungefähr wie die Janitscharen. Nie sei eine bewaffnete Religion besiegt worden, zumal wenn sie gut gepredigt werde.

Denn dieß setzt er keineswegs aus der Acht. Er räth, aus allen Orden die geschicktesten Leute auszuwählen, sie von den Klosterpflichten entbinden und sich den Wissenschaften widmen zu lassen.

In den Klöstern müsse man Recht, Medicin und freie Künste so gut treiben wie Theologie. Dem Volke müsse man von dem goldnen Zeitalter predigen, wo ein Hirt und eine Heerde sei, das Glück des befreiten Jerusalems, die patriarchalische Unschuld: darnach müsse man dessen Sehnsucht erwecken.

Wann aber wird ein so glücklicher Zustand eintreten? „Alsdann", antwortet er, „wenn alle weltlichen Fürstenthümer erledigt sein werden und der Vicarius Christi über alle Erde herrschen wird." — Sarà nel mondo una greggia et un pastore, e si vedrà il secol d'oro cantato da poeti, l'ottima republica descritta da philosophi, e lo stato dell' innocenza de' patriarchi, e la felicità di Gerusalemme liberata da mano degli eretici et infedeli. E questo fia quando saranno evacuati tutti li principati mondani e regnerà per tutto il mondo solo il vicario di Christo.

Man müsse predigen, räth er an, daß der Papst Herr sei auch in weltlichen Dingen, ein Priester wie Abimelech, nicht wie Aaron.

Solche Gedanken hegte man noch — denn ich will nicht entscheiden — gegen das Ende des sechszehnten oder in den ersten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts. Wir wissen schon, in welchem ungemeinen Fortgange die römische Macht damals war. Ehe ich zu den Documenten über denselben zurückkehre, sei es mir erlaubt noch ein Wort über die Geschichtschreiber der Jesuiten hinzuzufügen, die eben damals am einflußreichsten waren.

Einschaltung.

Ueber einige Geschichtschreiber des Jesuiterordens.

Selbstgefühl und Muße veranlaßten allmählich die meisten Orden ihre Geschichten ausführlich aufzuzeichnen.

Keiner von allen hat das aber wohl so systematisch gethan wie der jesuitische. Er sah es darauf ab, der Welt eine zusammenhangende und umfassende Historie seiner Wirksamkeit auch selber zu überliefern.

In der That ist die Historia Societatis Jesu, die man unter dem Namen des Orlandinus und seiner Fortsetzer kennt, ein für den Orden, ja wir dürfen sagen für die Geschichte des Jahrhunderts überhaupt, höchst bedeutendes Werk.

Nicolaus Orlandinus, aus Florenz gebürtig, hatte eine Zeit lang dem Collegium zu Nola, den Novizen von Neapel vorgestanden, als er 1598 von Aquaviva nach Rom berufen und zum Geschichtschreiber des Ordens ernannt ward. Er war wie in den Geschäften des Lebens, so auch in seinem Stil sorgfältig, sehr genau und bedachtsam: aber sehr kränklich. Mit Mühe brachte er sein Werk bis zum Tode des Ignatius. Er starb 1606.

Sein Nachfolger in diesem Geschäfte war Franciscus Sacchinus, aus dem Gebiete von Perugia, von den jesuitischen Historikern überhaupt wohl der ausgezeichnetste. Er war der Sohn eines Bauern: zuweilen besuchte ihn sein Vater in dem Collegium Romanum, wo er Rhetorik lehrte, und es wird ihm zum Ruhme angerechnet daß er sich seiner Herkunft nicht geschämt habe. Achtzehn Jahre lang widmete er sich hierauf der Abfassung seiner Geschichte, in dem Probationshause auf dem Quirinal zu Rom, das er fast niemals verließ. Aber er lebte nichts desto minder in der Anschauung der großen Interessen der Welt. Die Restauration des Katholicismus war noch immer im größten Fortgang. Was kann für einen Historiker reizender sein, als die Origines eines Ereignisses zu beschreiben, dessen Entwickelung und Wirkungen er lebendig vor sich hat? Sacchinus fühlte sehr wohl die einzige Eigenthümlichkeit seines Gegenstandes, — diesen Weltkampf, vollbracht im Enthusiasmus der Orthodoxie. „Kriege beschreibe ich", sagt er, „nicht der Völker unter einander, sondern des menschlichen Geschlechtes mit den Ungeheuern und den Gewalten der Hölle, Kriege die nicht einzelne Provinzen, sondern alle Länder und Meere umfassen, Kriege endlich, in denen nicht die irdische Gewalt sondern das himmlische Reich der Kampfpreis ist." In diesem Sinne jesuitischer Begeisterung hat er nun die Regierung des Lainez 1556—1564, des Borgia bis 1572, des Everardus Mercurianus bis 1580, jede in einem Bande von acht Büchern, und die ersten zehn Jahre Aquaviva's in eben so viel Büchern beschrieben. Es sind das vier ziemlich starke und enggedruckte Foliobände; nichts desto minder entschuldigt er sich, daß er so kurz sei. Auch könnte man in der That nicht sagen daß er in Weitschweifigkeit verfiele oder Langeweile errege. Natürlich ist er parteiisch, höchst parteiisch: er übergeht das was ihm nicht gefällt: aus dem ihm vorliegenden Material nimmt er oft nur das Ehrenvolle auf, u. s. w.; aber nichts desto minder lernt man sehr viel aus seinen Büchern. Ich habe ihn hie und da mit seinen Quellen ver-

glichen, z. B. den Litteris annuis, wo sie gedruckt sind und zu bekommen waren — in unsern Gegenden sind Bücher dieser Art doch sehr selten: ich habe die Bibliotheken von Breslau und Göttingen zu Hülfe rufen müssen: — allenthalben habe ich seine Auszüge mit Verstand, Eigenthümlichkeit, ja mit Geist gemacht gefunden. — Mit dieser Arbeit aber hatte sich Sacchini eine so ausführliche und genaue Kenntniß der Geschäfte der Gesellschaft verschafft, daß ihn der General Mutio Vitelleschi selbst zu denselben herbeizog. Für uns wäre zu wünschen, das wäre nicht geschehen. Dann würde Sacchini die Regierung Aquaviva's vollendet haben, — eine der wichtigsten Epochen würde bei weitem besser erläutert worden sein, als es später der Fall gewesen ist. Sacchini starb 1625. Schon sein letzter Band ist von Petrus Possinus zu Ende gebracht und herausgegeben.

Mit den Zeiten aber ging auch die Begeisterung vorüber. Die Imago primi saeculi, im Jahre 1640, ist schon bei weitem weniger inhaltreich, dagegen wundergläubiger, barocker; — erst 1710 erschien eine Fortsetzung Sacchini's von Jouvency, die die letzten funfzehn Jahre Aquaviva's umfaßte. Auch Jouvency hat unläugbar Talent: er erzählt anschaulich und fließend, obwohl nicht ohne Anspruch; aber das Unglück ist, er nahm den Ausdruck Historia allzu buchstäblich und wollte nicht Annalen schreiben, wie Sacchini gethan. Er zerlegte daher den Stoff, den er vorfand, nach verschiedenen Rubriken: Societas domesticis motibus agitata — societas externis cladibus jactata — vexata in Anglia — oppugnata — aucta — etc. Dabei geschah ihm nun, daß er dem ohne Zweifel wichtigsten Punkt, der Wiederausbreitung des Katholicismus in den protestantischen Ländern, nicht die gehörige Aufmerksamkeit widmete. Die annalistische Methode war ohnehin einem Gegenstande wie dieser ist, bei weitem angemessener. Mit alle seinem historischen Bemühen bringt Jouvency doch nichts als Fragmente zu Stande.

Auch hat er damit wenig Beifall erworben. Der Orden hegte sogar einmal die Absicht, diese ganze Epoche nach dem Muster des Sacchinus umschreiben zu lassen. Julius Cordara, der die Geschichte von 1616—1625 fortsetzte, hielt sich genau an dieß Muster. Allein der Geist der frühern Zeiten war unwiederbringlich verloren. Der Band Cordara's ist ganz brauchbar, aber weder mit den ältern Vorgängern, noch selbst mit Juvencius an Schwung und Kraft zu vergleichen. Er erschien 1750. Seitdem mußte die Gesellschaft viel zu sehr um ihre Existenz kämpfen, als daß sie an eine Fortsetzung ihrer Geschichte hätte denken können. Auch wäre das Nunmehrfolgende weit weniger glänzend ausgefallen.

Außer dieser allgemeinen Historie giebt es nun, wie man weiß,

noch eine große Anzahl Provinzialgeschichten des Ordens. Meistentheils liegt bei denselben die allgemeine Geschichte zu Grunde: oft wird sie geradezu copirt. Am auffallendsten bei Socher, Historia provinciae Austriae, der Sacchinus häufig bis auf die einzelnen Wendungen copirt, und z. B. das „pudet referre“ seines Originals in einem „pudet sane referre“ wiederbringt. (Sacchin. IV, VI, 78. Socher VI, n. 23.)

Jedoch ich will mich nicht in eine Kritik dieser Autoren einlassen: das Feld ist allzu weit, und verführerisch sind sie ohnehin in unsern Zeiten nicht, man glaubt ihnen eher zu wenig als zu viel; nur über die Geschichte Ignatio Loiola's selbst sei mir eine Bemerkung erlaubt.

Wenn man Orlandinus mit den beiden andern wichtigern Geschichtschreibern des Loiola vergleicht, so ist auffallend, daß er mit dem einen von ihnen, Maffei, — de vita et moribus D. Ignatii Loiolae — bei weitem mehr übereinstimmt als mit dem andern, Pietro Ribadeneira. Auch die Art jener Uebereinstimmung ist merkwürdig. Das Buch von Maffei erschien bereits 1585; erst 15 Jahre später arbeitete Orlandinus das seine aus, und bei der großen Aehnlichkeit zwischen beiden könnte Maffei dem andern vorgelegen zu haben scheinen. Nichts desto minder ist Maffei allenthalben gesuchter, stilisirter: Orlandinus natürlicher, einfacher und wohl auch anschaulicher. Das Räthsel löst sich auf, wenn wir bemerken, daß beide aus derselben Quelle, den Aufzeichnungen des Polancus schöpften. Maffei nennt ihn nicht, doch belehrt uns ein besonderer Aufsatz von Sacchinus, „Cujus sit autoritatis quod in B. Cajetani vita de b. Ignatio traditur“, der sich in den spätern Ausgaben des Orlandinus findet, daß Everardo Mercuriano ihm die Handschriften von Polancus vorlegte. Aus demselben Polancus schöpfte darnach Orlandinus hauptsächlich. Kein Wunder wenn sie übereinstimmen. Nur werden wir bei Orlandinus die ursprüngliche Aufzeichnung echter haben als bei Maffei: — jener ist fleißiger, ausführlicher, documentirter: dieser sucht seinen Ruhm in historischem Schmuck und gutem Latein.

Woher kommen nun aber die Abweichungen Ribadeneira's? — Er schöpfte hauptsächlich aus einem andern schriftlichen Denkmal, den Aufzeichnungen des Ludovicus Consalvus.

Sowohl Consalvus als Polancus verdankten ihre Nachrichten den mündlichen Mittheilungen Ignatio's; so viel wir jedoch sehen, nahm Polancus mehr die zufälligen und gelegentlichen Aeußerungen des Generals auf, während Consalvus denselben zu bewegen wußte, sich einmal zu einer ausführlichen Erzählung, namentlich über seine erste Erweckung, herbeizulassen.

Es ergiebt sich, daß wir hier eine doppelte Tradition unterscheiden

müssen, die eine des Polancus, die bei Maffei und Orlandino, die andere des Consalvus, die bei Ribadeneira wiederholt ist.

Bei weitem der merkwürdigere ist Consalvus: er theilt eigentlich eine, so viel sich das hier denken läßt, authentische Ueberlieferung Ignatio's selbst mit.

Wie nun aber in aller Ueberlieferung, so läßt sich auch hier gar bald eine Erweiterung des einfachen Stoffes wahrnehmen. Schon Ribadeneira begann sie. Z. B. nahm er die Erzählung der achttägigen Ekstase welche Ignatius zu Manresa gehabt, aus der er mit dem Wort Jesu erwacht sei, aus den Erzählungen der Frau Isabella Rosel aus Barcellona auf. Examen Ribadeneirae in comment. praev. AA SS Julii t. VII, p. 590.

Aber man war noch lange nicht mit ihm zufrieden. Viele von den Wundern, die man bereits glaubte, berührte er nicht. „Nescio“, sagt Sacchinus, „quae mens incidit Ribadeneirae ut multa ejus generis miracula praeteriret.“ Eben darum legte Polancus seine Sammlung an und ließ Mercurian dieselbe durch Maffei bearbeiten. So gingen sie denn auch in Orlandin über.

Allein selbst dessen Erzählungen genügten dem wundersüchtigen Jesuitismus des 17ten Jahrhunderts nicht. Schon im Jahre 1606 kam man darauf, eine Höhle bei Manresa für heilig zu halten, von der man annahm daß die Exercitia spiritualia des Ignatius daselbst verfaßt worden seien, — obwohl weder die eine noch auch selbst die andere Tradition ein Wort davon meldete, und die Dominicaner ohne Zweifel ganz mit Recht behaupteten, in ihrem Kloster sei die Spelunca des Ignatius.

Eben waren die heftigsten Streitigkeiten zwischen Dominicanern und Jesuiten im Schwange. Antrieb genug für die Jesuiten, um für die Gründung ihres Ordens sich einen andern Schauplatz zu suchen.

Und nun kehren wir zu unsern Handschriften über Gregor XV und Urban VIII zurück.

94.

Relatione delli ecc^mi^ S^ri^ Hieron. Giustinian K^r^ Proc^r^, Ant. Grimani K^r^, Franc. Contarini Proc^r^, Hieron. Soranzo K^r^, ambri estraord. al sommo pontefice Gregorio XV l'anno 1621 il mese di Maggio.

Wie alle Relationen dieser Art, von minderer Bedeutung.

Die Schilderung des neuen Papstes und seiner Regierung kann nach so kurzem Aufenthalt nur flüchtig sein: einige Bemerkungen über

die Reise, das Conclave, Herkommen und Präcedentien des Gewählten und den ersten Anlauf der Verwaltung bilden in der Regel den ganzen Stoff.

Dieß Mal hätte nun wohl etwas mehr geschehen können, da der ordentliche Botschafter, der fünf Jahre am römischen Hofe residirt hatte, Hieronymo Soranzo, in der Reihe der vier Gesandten auftrat, und mit ihnen zugleich Bericht abstattet.

Das Interesse des venezianischen Senates war jedoch nicht das unsere, politisch, nicht historisch. Naturell und Hofhalt eines verstorbenen Fürsten reizten die Neugier nicht mehr und hatten keine wesentliche Bedeutung. Soranzo begnügt sich mit wenigen Bemerkungen. „Non debbo tralasciare di narrare qualche cosa delle più gravi che mi sono occorse di maneggiare in sì lunga et importante legatione.“

Das Wichtigste ist, daß er die Stellung, welche Venedig in den kurz vorausgegangenen Händeln mit Spanien dem römischen Stuhle gegenüber annahm, erörtert.

Gli Spagnuoli facevano considerar a S. Stà quelle sì opportune congiunture di ravvivar le ragioni della chiesa in golfo. L'ambr si affaticò di mostrare il giusto, antico et indubitato possesso del golfo, aggiungendo che la repca per difenderlo ricorrerebbe ad ajuti stanieri, si valerebbe di Inglesi, Olandesi e di Turchi medesimi, e se S. Stà havesse fomentato l'ingiuste et indebite pretensioni di Spagnuoli, arebbe posta tutta la christianità in grandissimo scompiglio. Un giorno S. Stà mi disse „Stimiamo necessario che le cose del golfo non si alterino: le novità seguite in esso ci son spiacciute grandemente: lo abbiamo detto a chi ne ha parlato.“

Man sieht, es war schon wieder ein Ausbruch der alten Gegensätze zu offenbaren Feindseligkeiten zu besorgen.

Soranzo bemühte sich nur, Papst Paul V zu überzeugen, daß sich die Republik nicht zu den Protestanten hinneige. „Lo resi al pieno capace della bontà e del puro zelo della republica.“

Auch hegten die Gesandten die Zuversicht, daß der neue Papst nicht spanisch sein werde. Die Art und Weise seiner Wahl schien dieß erwarten zu lassen.

Nella elettione di Gregorio XV si mostrò l'effetto del spirito santo. Borghese, che aveva per far il papa a sua voglia sei voti oltre il bisogno, era risoluto di far eleggere Campori: ma tre delle sue creature dissentendovi, nascendo più altri inconvenienti, più per motivo et istigatione d' altri che per inclination propria venne alla nominatione di Ludovisio

sua creatura. Questo cardinale aveva l'amore di Aldobrandino, fu tenuto da Spagnuoli di placidi pensieri, Francesi suo confidente l'aveano.

Auch der Nepot schien sich noch frei zu halten. „Mostra sinora genio alieno da Spagnoli", sagen die Gesandten.

Jedoch nur allzubald änderte sich dieß.

95.

Vita e fatti di Ludovico Ludovisi, di S. R. Ch. vicecanc. nepote di papa Gregorio XV, scritto da Luc Antonio Giunti suo servitore da Urbino. (Cors. 122 Bl.)

„Ludovico, ch'è poi stato il card[l] Ludovisi, nacque in Bologna dal conte Oratio della famiglia di Ludovisi e dalla contessa Lavinia Albergati l'anno 1595 a 27 d'Ottobre." Er wurde im Jesuitencollegium zu Rom erzogen, 1615 Doctor, begleitete seinen Oheim auf dessen Nuntiatur nach Bologna 1617; 1619 begann er die Laufbahn der Prälatur; den Tag nach der Krönung seines Oheims, 16. Februar 1621, ward er Cardinal und bekam hiedurch jene weltbedeutende Stellung die wir wahrnahmen.

Darò, sagt der Autor, qualche cenno delle cose parte da lui proposte, parte da lui coadjuvate o promosse nel pontificato del suo zio Gregorio.

1. Charakterzüge. — Ascoltava tutto con flemma più che ordinaria: gli ambasciatori mai si rendevano satii di trattar seco, — — si dava a tutti, accioche tutti si dassero a lui. Mostrava giustitia e misericordia insieme, senza passione o doppiezza.

2. Beförderungen: — der Cardinäle welche die Erwählung seines Oheims befördert, zu verschiedenen Legationen, Orsino's in die Romagna, Pio's in die Mark, Ubaldini's nach Bologna, Capponi's zum Erzbischof von Ravenna. So wurden ihnen ihre guten Dienste belohnt. Nach allen Höfen wurden Nuntien ausgesandt: Massimi nach Toscana, Pamfili nach Neapel, Corsini nach Frankreich, Sangro nach Spanien, Caraffa an den Kaiser, Montorio nach Cöln. Aldobrandino diente als General, Pino als Zahlmeister in Deutschland. Wir haben den größten Theil der Instructionen jener Nuntien übrig. Um so interessanter ist uns folgende Notiz ihrer Abfassung. Quantunque fossero distese da m[r] Agucchia prelato Bolognese, nondimeno il card[le] fece in esse particolar fatica nelle annotationi di capi, di motivi, del senso di S. Beat[ne], de'ripieghi e consigli suggeriti dal suo proprio avvedimento e sapere. Wir sehen, den Entwurf machte

der Cardinal-Nepot, die Ausführung übernahm Agucchia, ein Landsmann von Ludovisi.

3. Bulle über die Papstwahl. Man änderte die bisherigen Formen: das geheime Scrutinium ward eingeführt, die Adoration abgeschafft. Giunti führt die Nachtheile an, welche die Adoration verursache: Rendeva i cardinali più timidi nel dire il parer loro, partoriva e fomentava gravi disgusti tra gli escludenti e gli esclusi, cagionava che il pontefice si eléggesse senza la debita premeditatione, mentre i capi delle fattioni manifestavano le loro voluntà, faceva che la somma delle elettioni fosse per il più appoggiata a cardinali giovani. Man glaubt nun wohl daß Ludovisi noch andere geheimere Gründe zu der Abänderung hatte: diese kommen jedoch hier nicht vor.

4. Stiftung der Propaganda. Canonisation der Heiligen. Wir haben davon gehandelt.

5. Uebertragung der Chur. Erörterung des persönlichen Antheils von Ludovisi an diesem Ereigniß.

6. Erwerbung der Heidelberger Bibliothek: — per la quale (la biblioteca Palatina) si operò molto il card[le] Ludovisio, atteso che riputava uno degli avvenimenti più felici del pontificato del zio di poterla conseguire. Fu destinato il dottor Leon Allaccio, scrittore Greco dell' istessa biblioteca Vaticana, che andasse a riceverla et accompagnarla.

7. Protection der Capuciner, die Lud. sehr hoch hielt, vorzüglich der Jesuiten. Vitelleschi sagt, durch den besondern Schutz den Gott dieser Gesellschaft angedeihen lasse, geschehe daß sie immer einen großen Cardinal zu ihrem Protector bekomme: Alexander Farnese, Odoardo Farnese, Alexander Orsino und nun Lud. Ludovisi. Er hat die Jesuitenkirchen zu Rom und Bologna aus seinem Privatvermögen reichlich unterstützt, zuletzt zur Vollendung der ersten 200000 Sc in seinem Testament bestimmt. Schon bei seinen Lebzeiten schenkte er ihr alle Jahre 6000 Sc. Der Autor zählt das zu den Almosen die er gezahlt, und die er jährlich genau auf 32882 Sc. berechnet.

8. Die Wahl Urbans VIII. Sie wird hier dem Cardinal zugeschrieben, „superando con la sua destrezza le difficoltà che si traponevano." Seine Entfernung aus Rom nach seinem erzbischöflichen Sitze in Bologna sei ganz sein eigener Entschluß gewesen.

9. Späteres Leben. Er predigte zuweilen in Bologna: — er bewirkte daß die Bolognesen Ignaz und Xaver zu ihren himmlischen Schutzpatronen hinzufügten: aber die Hauptsache ist, daß er den Tendenzen der von ihm geführten Verwaltung gemäß sich gegen die schwankende Politik Urbans VIII in heftige Opposition setzte. Als im

Jahre 1631 die Siege Gustav Adolfs erfolgten, bot er dem spanischen Hofe 100000 Scudi und den Ertrag von seinen spanischen Abteien, deren er zehn besaß, auf die Dauer des Krieges an. Giunti theilt den Brief mit, in welchem Ludovisi diesen Antrag auf die „presenti bisogni della Germania e dell' augustissima casa di S. Mtà, base e sostegno della religione cattolica," begründete. In Spanien nahm man das nun nicht an: Olivarez antwortete ihm: wiewohl der König dieses Erbieten ablehne, so werde das doch S. M. nicht hindern, dem Cardinal die Gnaden zu erweisen die er sich wünsche, und die man sonst für interessirt halten könnte.

Von der Absicht die ein Venezianer dem Cardinal zuschreibt, ein Concilium wider Papst Urban VIII zu berufen, findet sich hier nichts.

Denn überhaupt ist diese Lebensbeschreibung im Tone eines officiellen Panegyricus verfaßt. Obwohl sie viele nützliche und glaubwürdige Nachrichten enthält, theilt sie doch das Bedenklichere nicht mit.

Der Cardinal starb bald nachher. „La cui anima", schließt Giunti, „riposi in cielo."

96.

Instruttione a monsr vescovo d'Aversa, nuntio destinato da N. Sigre alla Mtà Cesarea di Fernando II Imperatore. Roma 12 Apr. 1621.

Wir haben gesehen, wie wichtig die Thätigkeit Caraffa's war: schon darum wäre die Instruction merkwürdig die ihm Gregor XV bei dem Antritt seiner Nuntiatur ertheilte. Sie ist es aber auch deshalb, weil sie die Gesichtspunkte enthüllt, die man zu Rom nach der Schlacht von Prag faßte.

Gregor geht davon aus, daß es die Absicht der Protestanten gewesen sei, das Haus Oestreich auszurotten, das Kaiserthum an sich zu reißen und dann nach Italien vorzubringen, um diesen edelsten Theil der Welt zu berauben und zu plündern. Gott habe aber den Dingen eine andere Wendung gegeben. Man müsse nun darauf denken, aus derselben den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Er weist den Nuntius an, auf folgende Punkte sein Augenmerk zu richten.

I. Befestigung des Reiches bei den Katholiken. Er verspricht dem Kaiser Hülfe und dringt auf rasches Verfolgen des Sieges.

II. Herstellung der katholischen Religion. Der Papst ist erfreut, wie glücklich sich diese Angelegenheit in Oesterreich und Mähren anläßt. Es tröstet ihn, daß man in Schlesien wenigstens die Calvinisten nicht duldet, doch würde er nicht billigen, wenn man in Ungarn auch nur

das Augsburger Bekenntniß gestatten wollte, das sich doch dem Katholicismus am meisten annähert (la confessione che, quantunque rea, si dilunga assai meno dalla professione cattolica di quello che facciano le più sette cattoliche). Besonders aber liegt ihm Böhmen am Herzen. Für die Herstellung des Katholicismus daselbst giebt er folgende Mittel an:

1. Fondare in Praga un' università cattolica;
2. Rimettere nelle antiche parrocchie i parrocchi cattolici e per le città i maestri di scola parimente cattolici;
3. L'uso dei catechismi e di buoni libri per tutto, ma per li fanciulli et idioti l'antiche canzoni spirituali in lingua Bohema;
4. Librarj e stampatori cattolici, facendo visitare le librerie e stampe degli eretici;
5. L'opera de' padri Gesuiti e di altri religiosi;
6. Ritornare in piedi li collegii poveri, assegnando a quelli li beni ecclesiastici alienati.

Alles Mittel des Unterrichts und der Erziehung. Außerdem wird der Nuntius aber noch erinnert, sich der Anstellung protestantischer Beamten zu widersetzen. Lasciandosi le menti humane più consigliare dal proprio interesse che da altro, incominceranno a poco a poco massimamente i giovani a piegare l'animo alla religione cattolica, se non per altro, per partecipare di publici honori.

III. Herstellung der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Ueber gar Vieles hat der Papst sich in dieser Hinsicht zu beklagen. Die Bischöfe wollen sich den Satzungen von Trient noch immer nicht unterwerfen: die Domherrn haben verderbliche Gewohnheiten: die Capitel besetzen die Stellen ihres Patronates schlecht: auch der Kaiser erlaubt sich zu viel. L'imperatore istesso sotto varii pretesti di spogli, di jus patronati, di concessioni apostoliche, di avocarie, di incamerationi e di pienezza di potestà trattiene le chiese gli anni vacanti, et in quel mentre se ne prende per se l'entrate.

IV. Herstellung der päpstlichen Autorität. Die Kaiser scheinen es gern zu sehen daß der Papst sich mit seinen Excommunicationen und Bullen nicht mehr zeigen darf. Auch hat der päpstliche Hof an Geldeinkünften aus Deutschland, die früher 200000 Scudi betrugen, ungemein verloren. Das Verfahren mit Klesel will Gregor nicht billigen, doch drückt er sich sehr gemäßigt darüber aus: „non è mai piaciuto troppo quel fatto.“ Der Auditor di Rota Verospi ward herübergeschickt, um den Proceß zu führen.

V. Verhältniß des Kaisers zu Italien. Besonders in der valtellinischen Sache könnte es nützlich werden. Noch gebe man in Spanien die Schleifung der eroberten Festungen nicht zu. Pare che il duca di Feria et altri ministri di S. Mtà Ces. in Italia si opponghino a quel consiglio, come coloro che vorrebbero ritenere i forti e con essi la gloria di quell' acquisto. Der Papst aber sieht völlig ein, wie gefährlich dieß sei: die Protestanten in Deutschland würden nichts mehr wünschen als das Schwert in Italien außer der Scheide zu sehen.

VI. Betragen des Nuntius. Vor allem wird er an Eckenberg gewiesen, wie sich das ja versteht; aber besonders merkwürdig ist, daß sich der Nepot über die Jesuiten nur sehr behutsam ausdrückt. Terrà gran conto del padre Beccano confessore di Cesare, e si valerà con destrezza dell' opera sua, non lasciando intanto di osservare i suoi discorsi e consigli per scoprirne meglio i fini et avvisarmegli. E parimente a' padri Gesuiti ricorrerà con avveduta confidenza. Mit vorsichtigem Vertrauen! ein sehr guter Rath.

Man sieht indeß, zu wie glänzenden Aussichten der Papst sich bereits erhob. Eine Herstellung der gesammten Kirchengüter faßte er schon damals ins Auge. Diese merkwürdige Stelle schließe unsern Auszug. Secondo che s'anderanno acquistando de paesi tenuti avanti dagli eretici, ella faccia grandissima istanza con S. Mtà di ricuperare i beni ecclesiastici occupati da loro e di renderli alle chiese et alli veri patroni. Questo officio si fece per ordine di papa Paolo V, quando il marchese Spinola s'impossessò del palatinato, e l'imperatore rispose che non era ancor tempo di trattarne.

Wir sehen, daß der Gedanke des Restitutionsedictes im Jahre 1620 von Paul V gefaßt, aber damals vom Kaiser noch als unzeitig zurückgewiesen ward.

Der Nuntius soll jetzt neuerdings darauf dringen und dem Kaiser das Verdienst vorstellen das er sich dadurch erwerben werde.

97.

Instruttione a monsr Sangro, patriarcha d'Alessandria et arcivescovo di Benevento, per andar nunzio di S. Stà al re cattolico. 1621.

Sangro wird erinnert, daß die Gewalt in Spanien jetzt hauptsächlich in den Händen Uzeda's und des Großinquisitors sei. Er soll denn vornehmlich dem letzten seine geistlichen Pflichten ins Gedächtniß zurückrufen.

Um die Geheimnisse in Erfahrung zu bringen, wird er angewiesen sich an die Gesandten von Venedig und Toscana zu halten: de' quali si suol cavar molto.“

Die Geschäfte der Immunität, kirchlichen Jurisdiction, Collettoria werden hierauf näher erörtert. Ich will nur gestehn, daß die fehlerhafte und unleserliche Copie die ich fand mich abgehalten hat näher auf diese Punkte einzugehn.

Die Hauptsache bleibt die Erörterung der politischen Verhältnisse.

Da soll nun der Nuntius besonders die Erneuerung des holländischen Krieges fordern.

Er soll in Erinnerung bringen, daß Prinz Moritz schon alt und schwach sei, und sich sein Tod alle Tage erwarten lasse: — die Parteiung der Arminianer und Gomaristen schwäche die Provinzen: mit Hülfe der ersten hoffe Graf Heinrich, mit Hülfe der letzten Graf Ernst zur höchsten Gewalt zu gelangen: — die Seeländer seien arm, die Holländer wegen ihrer Anmaßungen den Uebrigen verhaßt: „Laonde il re non può voltare le sue forze contra di loro in meglior tempo ovvero opportunità.“

98.

Instruttione a V. Sig[ria] M[r] di Torres, arcivescovo di Antrinopoli, nuntio destinato da N. Sig[re] in Polonia. 30 Maggio 1621.

Das Mißverständniß zwischen Paul V und Siegmund III war doch so unbedeutend nicht. „Se la pietà del re“, sagt Gregor XV in dieser Instruction, die er seinem ersten Nuntius mitgab, „e la riverenza che a questa sede egli porta, non havesse ammorzato del tutto o almeno coperte le scintille de' dispiaceri loro, se ne sarebbe per li soffioni altrui acceso alcun fuoco di discordia manifesta.“

Gregor ist nun bemüht alles beizulegen. Er ist durchdrungen von den Verdiensten dieses Königs, der in Rom nicht hätte katholischer ausgebildet werden können.

Der Nuntius wird erinnert, sich vor allen Dingen selbst ohne Tadel zu betragen: — perche tutti gli pongono gli occhi adosso e prendono ancora esempio da santi costumi di lui, et il re medesimo il propone a suoi prelati per norma. Den Banketten der Großen fleißig beizuwohnen, wäre zwar an sich kein unebenes Mittel sich Einfluß zu verschaffen, würde aber doch zuletzt die Achtung schwächen, die man vor einem Nuntius haben müsse.

Es würde gut sein, wenn der Nuntius wieder wie früher die Kirchen persönlich visitiren wollte.

Die Hauptsache bleibt immer die Erziehung. Das Institut der Dottrina christiana, wie es in Italien bestehe, sollte auch hier eingeführt werden. Für Katechismen und geistliche Bücher müsse man sorgen, weltliche und protestantische Gesänge durch katholische verdrängen.

99.

Instruttione a V. Sria Mr Lancellotti, vescovo di Nola, destinato da N. Sre suo nuntio in Polonia.

Ich weiß nicht, ob 1622 oder 1623, aber gewiß noch unter Gregor XV.

Dem Nuntius wird die Instruction welche Torres empfangen hatte mitgetheilt. Seitdem hatten auf Befehl der Propaganda alle Bischöfe Bericht über ihre Diöcesen erstatten müssen: auch aus denen soll der Nuntius sich unterrichten.

Die politischen Verhältnisse treten etwas mehr hervor. Der Nuntius soll das gute Vernehmen zwischen Polen und dem Haus Oestreich möglichst aufrecht erhalten. Das zähme die Türken und die Rebellen des Kaisers.

Gern hätten die Polen Friede oder wenigstens einen zwanzigjährigen Stillstand mit Gustav Adolf geschlossen: auch stellte dieser vor, daß ihm die polnische Linie succediren solle, wenn er ohne Kinder sterbe; aber Siegmund wies alles von der Hand. Benche Gustavo per conditione espressa offrisse che morendo lui senza figliuoli gli avesse a succedere S. Mtà e la sua stirpe, s'oppose a questi consigli. Nur aus Rücksicht auf die Polen wollte er sich zu einem kurzen Stillstand verstehn.

Die Verhältnisse der unirten Griechen waren schon in der Instruction von Torres erörtert worden, doch geschieht das hier klarer und gründlicher.

I Greci commossi a tempo di Clemente Ottavo per opera di Rupaccio Pacciorio, che fu prima vescovo overo vladica di Vladimiera e poi metropolitano di Chiovia, si contentarono i vescovi o vladici loro, eccettuati quelli di Leopoli e di Premisla, che nella loro ostinatione si rimasero, d'unirsi alla chiesa Romana, e di riconoscere, come fecero l'anno 1595, il papa per loro capo secondo la forma e professione di fede nel concilio Fiorentino contenuta. Ma tante discordie ne nacquero, e così si posero nelle diete a impugnare quella unione li nobili greci, dagli heretici favoriti, che s'è havuto a mettere sossopra il regno: imperocche pochi del clero e molto meno del popolo l'hanno voluto abbracciare, affermando tutti essere per privati disegni e per ambitione di pochi

stata fatta e senza loro partecipatione. Onde si conservano bene li vescovi e pastori cattolici, ma questi soli se ne stanno, senza trovare pecorelle che seguitare li vogliano, e di più corrono gran rischio d'essere dalle sedie loro cacciati e che vengano ancor ad essi levate quelle chiese che tolte già alli scismatici furongli concedute. Onde in tutte le diete se ne fa lo strepito grande: e nell' anno passato avvenne che un vescovo o fosse il patriarca scismatico di Gerusalemme mandato in Moscovia et in Russia dal patriarca di Costantinopoli, si fermò fra Russi, e vi creò tanti scismatici quanti sono gli uniti, et eccitò li cosacchi, che sono tutti Greci scismatici, ad addimandare nella dieta con offerte grandissime, perche il regno per la guerra col Turco havesse bisogno di loro, che all' antiche loro pretensioni si sodisfacesse: ma il vescovo di Santo Angelo, all' hora nuntio, ne divertì l'impeto, sicche tra per questo e per publiche necessità, che a nuove contese non lasciavano luogo, si pose con l'autorità del re il negotio in silentio. Si vive non di meno dagli uniti nel medesimo timore: e li più prudenti prelati ne pronosticano alla fine de' mali eventi se alcun provedimento non vi si piglia: onde havrebbero alcuni havuto per lo migliore che l'unione non si fosse mai fatta, apportando essi che sarebbe stato più agevole il ridurre li nobili singolarmente e di famiglia in famiglia alla chiesa cattolica, perche si vede per prova che tutti coloro che ad uno abbandonano il rito Greco e lo scisma, stanno nella nostra chiesa perseveranti.

100.

Relatione fatta alla congregatione de propaganda fide da Dionysio Lazari sopra alcune cose che possono essere di servitio alla santa fede cattolica. 1622.

Dion. Lazari war eine Zeitlang — wie er sich ausdrückt, molti mesi — in England gewesen, und giebt nun an, wie sich dort der Katholicismus herstellen lasse.

Drei Mittel gebe es, meint er: Unterhandlung mit Einem, oder mit Vielen, oder gewaltsame Maßregeln.

Er meint ;doch, daß sich bei dem König Jacob persönlich viel ausrichten lasse. Der König sei indifferent in seiner Meinung und furchtsam. „Per la pratica che ho di lui, lo stimo indifferente in qualsivoglia religione.“ Man würde wohlthun, auch durch untergeschobene Briefe seinen Verdacht zu nähren. „Far artificiosamente avisar qualche suo ministro fuori del regno di persona

da loro creduta fedele, e nell'istesso regno far trovar qualche lettera a nome supposito che trattasse in forme segrete queste materie.“ Auch wäre Buckingham wohl zu gewinnen: seine Frau sei die Tochter eines Katholiken und insgeheim selbst katholisch (è segreta cattolica figlia anche di segreto cattolico). Buckingham gebe viel auf Verbindungen mit fremden Mächten: durch diese könne er am leichtesten gewonnen werden: besonders weil er von dem Parlament immer gefährdet sei. Essendo composto il parlamento quasi per la maggior parte di puritani, stimarebbe egli specie d'efficace vendetta l'indurre il re al cattolicismo.

Wirkung auf die Menge. Sehr nützlich würde es sein, wenn man nur freie Predigt erlangte: Il che si potrebbe fare per via di danaro, proponendo, per così dire, una gabella di predicatori et auditori, inducendosi il re molte volte per l'interesse a cose contrarie a sua volontà.

An gewaltsame Maßregeln, sagt er, sei nicht zu denken. Wir sehen aber wohl, daß auch die friedlichen welche er angiebt nicht auszuführen sein werden.

Lazari gehört zu den Leuten, die durch Intriguen und fein angelegte Maßregeln auf den Fortgang des Lebens einwirken zu können glauben, was doch niemals geschehen kann.

Von dem erwachsenden Geschlecht hofft er nichts: es ist ganz in den protestantischen Meinungen erzogen: nur der Prinz, später Carl I, scheint ihm Hoffnung zu geben. Io v'ho grandissima speranza, per vederlo d'indole molto ingenua, di costumi assai generosi, molto sobrio nel detestar li cattolici.

101.

Instruttione al dottor Leone Allatio per andare in Germania per la libreria del Palatino. 1622. (Hofbibl. zu Wien. MS Hohenb.)

Die Instruction durch welche Leo Allatius, damals Scriptor an der Vaticana, beauftragt ward die Heidelberger Bibliothek in Empfang zu nehmen.

Sie findet sich nicht allein in Wien, sondern auch in gar manchen andern Bibliotheken, z. B. der Bibliothek Chigi zu Rom, unter den Sammlungen der Instructionen Gregors XV. Auch hat das gelehrte Interesse des Gegenstandes veranlaßt, daß sie bei uns bekannt geworden. Quade, Baumgarten und Gerdes nach einander haben sie lateinisch abdrucken lassen.

Nachdem sie einmal das Gebiet der protestantischen Gelehrsamkeit berührt hatte, mußte sie endlich auch Discussionen hervorrufen. In der Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelbergischen Büchersammlungen (Heidelberg 1817) p. 235 hat unser gelehrter Mitbürger und Freund, Herr GR Fr. Wilken — so schrieb ich 1836 — erhebliche Zweifel gegen ihre Echtheit aufgestellt.

In der That ist die lateinische Ueebersetzung auf eine Art und Weise gemacht, daß sie Mißtrauen erregen mußte. Glücklicher Weise hebt sich das jedoch, wenn man das handschriftliche Original vor Augen nimmt.

Im Lateinischen heißt es z. B. in Bezug auf geweihete Medaillen, die dem Allatio für die Soldaten Tilly's mitgegeben wurden: unum adhuc R. T. D. suppeditamus stratagema, ut scilicet sibi magnam nummorum comparet copiam, quos a sanctis canonisatos esse fingat. Gewiß! es ist unglaublich daß der römische Hof gegen einen seiner Diener sich auf diese Weise ausgedrückt haben soll.

Vergleicht man das Original, so lautet es auch in Wahrheit ganz anders. E qui soggiungerò a V. S. che se le darà un grosso numero di medaglie con l'indulgenza della canonizzatione de' santi fatta da N. S. Ich verstehe Medaillen auf die Canonisation der Heiligen, welche Gregor XV vorgenommen hatte, mit Indulgenz.

Eben so wenig ist in dem Original davon zu finden, daß Allatio den Herzog von Baiern deutsch anreden solle, wie die lateinische Version will: „tradito", heißt es bei Baumgarten, „brevi a Sancto Patre fidei ipsius concredito, Germanico idiomate eum affandi." Im Original dagegen: presentando a Sua Altezza il breve di N. S[re], le parlerà a nome di Sua S[tà] conforme al tenore di esso.

Eine Ueberſetzung welche dem Italienischen und aller Wahrscheinlichkeit Hohn spricht.

So wie man aber das Original sieht in seiner so viel vernünftigern Abfassung, und in einer Umgebung die keinen Zweifel zuläßt, kann man an seiner Authenticität nicht mehr zweifeln.

Das allerdings bleibt wahr, daß Allatio das Gerücht ausbreiten soll, die Bibliothek solle nach München, nicht nach Rom geschafft werden: In ogni caso sarà bene di metter voce che si abbia da condurre solamente a Monaco e non a Roma. Wir haben schon gesehen, wie oft den päpstlichen Abgeordneten die äußerste Vorsicht zur Pflicht gemacht wird. Noch andere ähnliche Instructionen erhielt Allatio. Z. B. Massimamente per i paesi sospetti sarà sempre meglio di andare in habito corto, come persona nogotiante del dominio Veneto. So viel Verstellung schien nothwendig.

Daß solche Anweisungen schriftlich gegeben werden, darüber darf

man sich nicht wundern. Man liebte an diesem Hofe namentlich in der Canzlei Ludovisio's zu schreiben. Den Instructionen die Agucchia verfaßte, fehlt es nicht an bedeutenden politischen Gesichtspunkten, aber auch mit Kleinigkeiten dieser Art sind sie angefüllt. Der Verfasser wollte das Verdienst haben alles zu bedenken.

Uebrigens konnte man wohl fürchten, die Wuth namentlich der Reformirten über diesen Verlust ihrer Metropole herauszufordern. Mit einer Abtheilung Cavallerie sollte die Bibliothek escortirt werden.

102.

Instruttione al padre Don Tobia Corona de' chierici regolari mandata da papa Gregorio XV al re di Francia e prima al duca di Savoia per l'impresa della città di Ginevra. 1622. (Bibliothek zu Frankfurt am Main. MSS Glauburg. Tom. 39, n. 1. 26 Bl. 4°)

Anfang: L'Italia che dall' eterna providenza è stata eletta a reggere hora l'imperio temporale, hora lo spirituale del mondo.

Verhaßt ist dieser geistlichen Herrschaft vor allem Genf, „non solo come piena di huomini appestati, ma come catedra di pestilenza."

Es zu züchtigen, zu zerstören kommt vor allem dem Papst, Vicarius Christi, und dem Herzog von Savoyen zu, der sich noch Graf davon nennt. Auch haben die Päpste und Herzoge öfters Versuche dazu gemacht; allein sie sind immer an der Protection gescheitert, die Frankreich dieser Stadt angedeihen ließ.

Jetzt aber ist die Lage der Dinge verändert. La Francia tratta il soggetto di domare i ribellati heretici, et ha da ricever piacere che per togliere loro le forze e la riputatione si faccia il medesimo senza suo costo in altre parti.

Der Papst hat von Anfang seiner Regierung den Plan gefaßt, und denkt durch die Mission eines Klostergeistlichen die Ausführung vorzubereiten: Poiche habbiamo un' argumento di religione, si conviene fuggendone il rumore coprirlo più che si puote: vuole inviarvi un religioso. La P. V^ra^ porterà da per tutto questo negotio come nato nell' animo di Sua S^tà^ senza altra origine che dello spirito santo.

Er soll zuerst in dem Herzog von Savoyen die Neigungen eines kriegerischen Herzens erwecken, und wenn er Hülfe verlangt, ihm zwar vorstellen, wie sehr die dem Kaiser und der Liga gewährte Unterstützung den apostolischen Stuhl erschöpfe, wie viel Ansprüche Polen mache, welche Kosten Avignon verursache; jedoch einige Hülfleistung

allerdings hoffen lassen: „che Sua Stà. non sarà stretta a S. A. di tutti quelli ajuti che dalle picciole forze uscir potranno.“ Auch wird er sich über die Rechte Savoyens an Genf die nöthigen Informationen erbitten.

Die Hauptsache aber ist was er dem Könige von Frankreich vorstellen soll: 1. daß er ja nicht den Verdacht auf sich laden werde, als verfolge er die Protestanten bloß aus Staatsinteresse; 2. daß auch dieß wohl verstanden die Vernichtung von Genf fordere: Se Ginevra non fosse stata ricovero di Calvino, la Mtà S. non havrebbe di presente da portare l'armi contro l'ostinati e perversi suo popoli Ugonotti, non si vedrebbe nascere le republiche contro la monarchia. — — Sono republiche (die hugenottischen) popolari che in ogni palmo di terreno e fino nell' istessa corte e forse nella camera del re hanno lor cittadini e seguaci. — — Già la republica loro (Ugonotti) è piantata, già ne sono publicate le leggi, e già in ogni provincia hanno costituiti i magistrati, i consigli et i governatori dell' armi: più non hanno da fare che da andare eglino a muovere l'armi al re per cacciarlo di casa.

Man sieht, wie sehr hier in den katholischen Bestrebungen das monarchische Element hervortritt. Genf soll zerstört werden als Meisterin und Rathgeberin der hugenottischen Republiken. Jetzt kann es keine Hülfe bekommen, da alle andern Protestanten selbst beschäftigt, die Engländer durch Verträge gebunden sind.

Und was wolle diese Vergrößerung von Savoyen in Vergleich mit der französischen Macht wohl sagen: — der Paß könne den Schweizern nicht verwehrt werden, seit der König Bresse besitze. I cantoni cattolici, con quali la corona è più congiunta, ne riceveranno e servitio e piacere: certo che il cantone di Friburgo circondato da Bernesi heretici, benche sia valoroso e di loro non tema, haverà nondimeno più caro di confinare per via del lago con quella città divenuta cattolica e posta sotto il dominio di un principe amico e cattolico, che libera et heretica remanente.

Cardinal Retz, der Connetable (Luines), Pere Arnoux werden dem Pater als diejenigen genannt, von denen er besonders Unterstützung erwarten könne.

Wir werden bald auf den Erfolg dieser Mission kommen.

103.

Relatione di Roma fatta nel senato Veneto dall' ambasciador Rainiero Zeno alli 22 di Nov. 1623. Informatt. politt. Tom. XVI. 101 Bl.

Gewöhnlich drücken sich die zurückkehrenden Botschafter mit Bescheidenheit und Deferenz sowohl gegen den Fürsten von dem sie kommen, als gegen ihre Zuhörer aus: Rainier Zeno ist der erste der eine große Selbstzufriedenheit zu erkennen giebt. Er erklärt nicht allein, er lege eine Bilanz päpstlicher Einkünfte und Ausgaben vor, die er mit fleißigster Sorgfalt zusammengestellt (f. 80): er erinnert auch daran, mit wie lebendigen Farben er einen oder den andern Cardinal in seinen Depeschen geschildert habe (f. 111); von Papst Urban sagt er ohne Scheu: „mit zwei Worten machte ich seine Meinung zu nichte"; er spricht geradezu aus, die göttliche Majestät habe ihm das Talent gegeben, in das Innerste geheimnißvoller Menschen zu dringen; den Cardinal Ludovisio läßt er der Republik deshalb einen Lobspruch widmen, weil sie zur Gesandtschaft von Rom immer Männer von der erprobtesten Tüchtigkeit wähle.

Rainier Zeno erscheint ein paar Jahre später in den venezianischen Unruhen des Jahres 1628. Auch da trägt alles was von ihm ausgeht, wie unsere Relation, das Gepräge des Selbstgefühls, das sich in so vielen Italienern und Spaniern dieses Jahrhunderts darstellt.

Zwischen Männern dieser Gesinnung konnte es nun aber nicht an Reibungen fehlen: auch Rainier Zeno erlebte auf seiner Gesandtschaft die unangenehmsten Auftritte.

Größtentheils fiel sie in die Zeiten Gregors XV. Ludovisio forderte eine Verehrung und Anerkennung, die ihm Zeno nicht widmen wollte: — gar bald geriethen sie heftig an einander.

In dem letzten Theile seiner Relation schildert Zeno diese Irrungen. Er rühmt sich, dem Nepoten oft scharfe Antworten gegeben, ihn zum Schweigen gebracht zu haben. Es macht ihm besonders Vergnügen, daß er durch geheime Mittel Dinge in Erfahrung gebracht, welche der Nepot in tiefes Geheimniß verhüllt geglaubt, und dann denselben merken lassen, er wisse darum; er freut sich noch des Mißvergnügens in das Ludovisio dadurch gerathen sei. „Vedeva", sagt er, „che appresso di me non poteva restare in quel gran concetto di sapere che' egli con tutti ascosamente ambiva." Aber man möge nicht glauben daß das viel geschadet. Die Republik sei dadurch vielmehr in Reputation gekommen. Bei dem Gedanken, Valtellin als ein Depositum in den Händen der Spanier zu lassen, habe Ludovisio sich vor nichts so sehr gefürchtet wie vor dem Lärm der venezianischen

Protestationen (il fracasso che era per fare io, il rimbombo delle mie proteste).

Diese Zeiten waren indeß vorübergegangen. Urban VIII hatte den päpstlichen Thron bestiegen, und Rainier Zeno läßt es sein vornehmstes Geschäft sein, dessen Persönlichkeit, Hof und Staatsverwaltung, so weit sie sich damals entwickelt hatten, zu schildern.

Er wiederholt, daß die Cardinäle nur darauf bedacht seien, dem Papst zu Gefallen zu reden: er findet es recht gut, daß kein Mensch daran denke, die päpstlichen Finanzen in Ordnung zu bringen. Es gebe, sagt er, kein geeigneteres Instrument die Christenheit zu verwirren, als den Kopf eines Papstes.

Er entwirft darauf ein Bild von Urban VIII: E prencipe d'aspetto grave e venerabile, di statura grande, di colore olivastro, di lineamenti nobili, di pel nero che comincia a tirar al canuto, d'attillatura più che ordinaria, e di gratia singolare ne' gesti e ne' moti del corpo. Parla per eccellenza bene, et in qualsivoglia discorso che s'entra seco, ha da difendersi quanto vuole, e d'ogni materia mostra d'haver peritia straordinaria. Ha mostrato sin hora diletto grande della poesia, l'uso della quale non ha mai intermesso, nè pure nelle occupationi e nelli studii più serii: perciò gl'intendenti di questa arte e delle lettere che chiamano di humanità sono stati sempre benveduti da lui, et gli ha favoriti cortesemente in quello che ha potuto: non l'ha però questo diletto astratto da quello che importava più e che era più necessario per li carichi che successivamente li sono passati per le mani, dico dallo studio delle leggi, nel quale ha faticato incessantemente dalla prima gioventù sino a questi ultimi anni con tanta maggiore applicatione, perche così richiedeva la carica del prefetto della signatura di giustitia, magistrato che richiede studio et accuratezza grandissima et esattissima per la varietà delle materie che vi concorrono. Delli affari del mondo e degl' interessi de' prencipi è intendentissimo, quanto che se nelle scuole politiche havesse fatto continua dimora.

Es ist wohl nicht nöthig, das weitere mitzutheilen: es ist doch nur im Allgemeinen ähnlich. Die feineren Züge dieser geistigen Physiognomie, sei es daß sie sich erst später entwickelten, oder daß Zeno sie nicht aufzufassen verstand, finden wir hier nicht.

Eben so wenig ist dieß bei den folgenden Schilderungen der Verwandten des Papstes der Fall, oder bei den Cardinälen, die der Autor ausführlich durchgeht.

Nur das ist zu bemerken, daß er von den venezianischen Cardi=

nälen keinerlei Dienste zu erwarten räth. „Priuli“, sagt er, „languido di spirito come di corpo.“ So schnöde behandelt er sie. Von Venier will er gar nicht reden, um nicht Händel mit den Verwandten desselben zu bekommen.

Dann kommt er auf die politischen Verhältnisse. Er ist nur zufrieden, daß dießmal ein Papst gewählt worden der nicht in die Spanier verliebt sei. Albuquerque habe den Boden ungewöhnlich hart gefunden und man habe ihm seine Forderungen nicht bewilligt. Das Verhältniß Urbans VIII zu Frankreich schildert Zeno folgendergestalt.

Non è da dubitarsi che il pontefice verso il regno di Francia habbi molta propensione d'affetto, additandocelo molte congetture, probabilissime: hebbero a quella corte principio le sue grandezze, alle quali se bene ascese per meriti proprii, non nega però egli medesimo che di grande ajuto li fossero le attestationi d'Henrico quarto della sodisfattione che haveva del suo modo di negotiare et del gusto che sentirebbe di vederli partecipato l'honor solito a conferirsi alli altri residenti in quella carica: quadra benissimo a Sua Stà il trattare de'Francesi ingenuo et libero, lontano dalli artificii, lontano dalle duplicità proprie delle altre nationi; ha una certa conformità di genio alle qualità de' studii alli quali s'applicano et de' quali si dilettano più li Francesi, ch'è la pulitezza delle lettere, l'eruditione più acconcia, la poesia, la cognitione delle lingue, in che per quanto le permettono le sue attioni, s'è pigliato molto piacere. Stima quel regno, quanto si possa dire, per reputarlo equilibrio dell' ambitione d' altri, li cui fini mirano senza dubbio alla monarchia universale.

Den Venezianern nahm der Papst ihre Verbindung mit Ketzern und Ungläubigen übel. Er meinte, es gebe wohl einen andern Rückhalt für sie.

Zeno schließt, indem er noch einmal Schweiß und Arbeit die ihm sein Amt gemacht, die unaufhörlichen Nachtwachen, den bittern Aerger, wodurch seine Gesundheit geschwächt worden, ins Gedächtniß ruft. „Dennoch“, sagt er, „freue ich mich mehr, mein Leben im Dienste meines Vaterlandes abgenutzt zu haben, als wenn ich ein ganzes Jahrhundert glücklich leben könnte, aber unbeschäftigt.“

104.

Relatione degli eccmi sigri ambri straordinarii Corner, Erizzo, Soranzo e Zeno ritornati ultimamente da Roma, letta all' eccmo senato 25 Febr. 1624 (d. i. M. V. 1625).

Als Papst Gregor XV erklärte, daß er mit Rainier Zeno nicht mehr unterhandeln wolle, schickten die Venezianer Hier. Soranzo, um

die Stelle desselben zu vertreten. Noch war jedoch, wie wir soeben sahen, Zeno in Rom, als Urban VIII gewählt ward. Beide wurden zur feierlichen Beglückwünschung des neuen Papstes bestimmt, Corner und Erizzo erschienen um die Gesandtschaft zu vervollständigen.

Die gemeinschaftliche Relation welche sie erstatten, ist nun frei von den persönlichen Ergüssen, denen Zeno allein sich hingegeben; sie bekommt dadurch eine gewisse Wichtigkeit, weil die Verhältnisse der Republik sich durch die Sache von Valtellin aufs neue verwickelt hatten.

Papst Urban schien sehr unzufrieden zu sein, daß Venedig an dem Angriff der Franzosen auf die päpstlichen Garnisonen Theil genommen: „che i cannoni della republica si fossero voltati contra i luoghi tenuti in deposito della S. Stà, che chiamò luoghi dell' istessa chiesa."

Nè mancano, fahren die Gesandten fort, in Roma soggetti d'ogni grado et d'ogni qualità che proponevano a S. Stà, come ella medesima ci disse, ad usare contra quell' eccmo senato le censure ecclesiastiche.

Sie suchen sich so gut wie möglich zu entschuldigen: sie führen aus, daß es die Absicht der Spanier sei, sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen: — rendersi patroni di quelli passi, per facilitarsi la monarchia di questa provincia —; die Religion könne ja doch gesichert werden; daß sie mit Ultramontanen in Bund getreten, dürfe man ihnen um so weniger verargen, da ihnen von den Päpsten selbst die Truppenwerbung im Kirchenstaate verwehrt sei.

Urban VIII hatte geglaubt, sie würden ihm in Hinsicht auf jene Angelegenheit einige vermittelnde Vorschläge machen: doch hatten sie dazu keinen Auftrag. Auch seinerseits zeigte er sich deshalb für ihre Gesuche unzugänglich. Sie mußten zufrieden sein nur seinen Unwillen zu begütigen — non si impetrava altro che mitigamento dell' acerbità mostrata del suo animo.

Allzu schwer kann ihnen dieß nicht geworden sein. Schon trat die antispanische Gesinnung Urbans doch auch hervor. Er erklärt, „che non poteva parlar alto, perche troppo era circondato da' Spagnoli, e che a Madrid lo chiamavano heretico, ma che armato si havrebbe fatto rispettare."

Seine spätere Gesinnung und Haltung liegt schon in diesen Worten.

Vorzüglich mit Interessen solcher Art beschäftigt sich unsere Relation: außerdem aber sucht sie auch die Zustände zu schildern. Hören wir, wie sie die Häupter der Verwaltung in den ersten Zeiten Urbans VIII beschreibt.

Quelli che di presente sono in maggior autorità presso il pontefice nella essentia degli affari, si ristringono nel sigr

çardinale Magalotti e nel sig[r] Don Carlo Barberino, fratello della Beat[ne] Sua. Mostrano però ambidue di non conoscere e non havere questa autorità: schifano i congressi, parono non esser informati dei negotii, non gustano di esser frequentemente visitati, e con questa maniera di procedere, differente assai dal costume dei parenti dei pontefici passati, conservano in maggior riputatione la Santità Sua, volendo dar ad intendere che tutto dipende dai soli cenni di lei.

Era solita la Beat[ne] Sua alle volte nelle occorrenze più gravi chiamare anche a se li cardinali Bandino, Melini, Scaglia, Santa Susanna et qualche altro, perche conoscendoli di natura molto severa, procurava con tale apparenza dar segno di stima verso il sacro collegio e verso le persone loro, non già perche volentieri inclini o molto si fidi delle loro opinioni: e di questo concetto della S[tà] Sua, ben noto a detti cardinali et ad altri, tutti se ne dogliono, dicendo che dopo fatte le deliberationi delle cose ella le communica per non admettere il loro consiglio. Et si sente anco che va ogni giorno più tralasciando queste comunicationi, anzi omettendo in tutto e per tutto le consultationi con cardinali, così per conservare in se medesimo il solo despotico dominio et autorità, come anco perche conoscendoli dipendenti et interessati chi per l'uno chi per l'altro principe, giudica così convenire al suo servitio maggiormente.

Nelle occorrentie della Rep[ca] sono intervenuti nelle consulte m[r] Gessi e m[r] di Montefiascone, come stati nontii in questa città e bene informati delle cose. E talvolta si è introdotto anche Anzolo Badoer, che sotto altro nome e cognome pur si trattiene in Roma positivamente: è fatto sacerdote, et habita per sua maggior sicurezza una casa congiunta con il monasterio de' frati della scalla, nella cui chiesa è solito celebrare la messa. Ma come habbiamo detto, il card[l] Magalotti et il sig[r] Carlo Barberino sono le stelle fisse di quel firmamento: et i negotii ridotti in queste due sole teste passano con molta secretezza, sicche quello che non si può penetrare con la congettura ovvero che non viene riferito dal medesimo pontefice, difficilmente si può sapere per altra via.

Il sig[r] Don Carlo mostra la istessa indipendenza da principi nella quale professa conservarsi Sua S[tà]. E in età di 58 anni, ben complessionato e forte. E inclinato alla soddisfatione de' popoli per conservare la città abbondante di tutte le cose.

Nella sua casa è buon economo, et ha mira di far denari assai, sapendo egli molto bene che l'oro accresce la riputatione agli huomini, anzi l'oro gli inalza e li distingue vantaggiosamente nel conspetto del mondo: oltre che si tiene per massima comune non esser conveniente nè ragionevole che chi una volta è stato parente del papa, resti dopo la sua morte in angusta fortuna. E huomo di poche parole, ma sensitivo. Ha mostrato somma riverenza verso la serenissima Republica, et havendo noi nel complir seco detto che auguravamo lunghi anni a Sua Beat^ne^, ci rispose egli con qualche acerbità che quando il papa havesse ad essere rispettato et honorato come papa, alludendo alle cose correnti della Valtellina, li desiderava vita lunga, ma che quando havesse dovuto seguir altrimenti, pregava il sig^r^ dio a chiamarlo a se quanto prima.

Il card^l^ Magalotti professa egli ancora vivere indipendente. E huomo sagace et accorto: mostra grande vivacità di spirito e d'inquietezza, et è in concetto di poter esser guadagnato. Crescendo in età et esperienza il card^l^ nepoto si crede che non passeranno d'accordo insieme e che il papa penserà però di valersene in qualche legatione opportunamente.

105.

Instruttione a M^re^ Sacchetti vescovo di Gravina, nunzio destinato di N. S^re^ per la M^tà^ catt^ca^. 1624. (Barb. fol. 26 Bl.)

Die Aufträge Sacchetti's beziehen sich I. auf die innern spanischen, II. auf die allgemeinen europäischen Angelegenheiten.

I. Es gab immer mancherlei Competenzen zwischen Rom und Spanien. Namentlich hatte es damals der römische Hof übel empfunden, daß ein Cardinal wie Lerma seiner Einkünfte beraubt und vor ein weltliches Gericht gestellt worden war. Indem der Papst den Fortgang dieses Verfahrens einzuhalten sucht, läßt er doch auch zugleich Lerma ermahnen, alle Hoffnung auf weltliche Größe aufzugeben: es sei ja doch nichts mehr auszurichten, da Olivarez so sehr in Gnade stehe, und er möge sich entschließen, nachdem er so lange Andern gelebt, jetzt sich und Gott zu leben. Dagegen wird der Nuntius an Olivarez gewiesen, mit dem der römische Hof in diesem Augenblick noch gut stand. Es kommt dabei folgende Merkwürdigkeit vor. E avvenuto che la gelosia della regina per qualche sospetto d'altri amori del re l'ha provocata a dolersene col re di Francia

suo fratello, a segno tale che venne pensiero a questo di far doglianze e querele pubbliche contro il cognato. Di cio scrisse l'antecessore di V. S^ria^ e che vi haveva posto rimedio con far confidente della regina il conte Olivares di diffidentissimo che era prima.

Auch an den Großinquisitor wird der Nuntius gewiesen. Er soll denselben noch anfeuern,[1] gegen die Einführung ketzerischer Bücher in Spanien und Indien wachsam zu sein.

II. Man hatte in Spanien den Gedanken gefaßt die deutsche Linie durch zwei neue Vermählungen in ruhigeren Besitz ihrer letzten Erwerbungen zu setzen. Der Erbprinz von der Pfalz und Bethlengabor sollten beide mit kaiserlichen Prinzessinnen vermählt werden: hiedurch hoffte man die ungarischen, und noch mehr die deutschen Unruhen beizulegen. Anfangs wollte man zu Rom daran nicht glauben. Jedoch nach neuen Nachrichten ließ sich nicht mehr zweifeln. Der Papst eilt dem König Vorstellungen dagegen zu machen. Man ersehe aus Briefen, daß es die Absicht der Engländer keineswegs sei, wenn auch der Prinz von der Pfalz an den kaiserlichen Hof gesendet werde, ihn katholisch werden zu lassen. Und wolle man sich einem so unzuverlässigen Menschen wie Gabor anvertrauen? Er könne es nicht glauben, noch billigen. Seinem Nuntius giebt er den Auftrag sich aus allen Kräften dawiderzusetzen. „V. S^ria^, ma con destrezza et a tempo, facci per impedirli (questi due matrimonj) tutto quello che umanamente può."

Wir wissen, daß Papst Urban selbst an dem Scheitern dieser wenn gleich weitaussehenden, doch wohlgemeinten Pläne Antheil hatte. Die Sendung Rota's, deren wir gedachten, erklärt sich aus diesen Aeußerungen.

106.

Instruttione a V. S^ria^ arcivescovo di Damiata e chierico di camera per la nuntiatura ordinaria al re cristianissimo. 23 Genn. 1624.

Das Seitenstück zu der Instruction Sacchetti's.

Auf das lebhafteste verdammt der Papst auch hier jenen Plan zur Restitution der Pfalz: er ruft den Einfluß des Königs an, um Sachsen zu bewegen sich den Fortschritten der bairischen Macht nicht zu widersetzen. Ueberdieß wünscht er nichts mehr, als daß Oranges zerstört werde, was nur ein Sammelplatz für die Ketzer sei.

Das Wichtigste aber sind die innern Angelegenheiten. König Ludwig XIII wird folgendergestalt geschildert. Il re è fuori di modo

virtuoso et abborrisce tutti quei vitii che sogliono accompagnarsi alla dominatione: non è altiero, ma humanissimo: non è amatore della propria opinione, ma più volentieri crede a buoni consigli: non ama il riposo, ma è dedito alle fatiche e le tollera fortemente, senza conoscere altro piacere che quello della caccia: non nutrisce pensieri dimessi, ma è avidissimo di gloria, senza dilungarsi punto dalla pietà. Con la Mtà S. possono i ministri di stato et i serventi nelle caccie, a quali volentieri s'accosta per godere la libertà, che non concede la stretta pratica de' grandi. Il più caro di quelli che hanno l'adito a S. Mtà con occasione della caccie è il signore di Toiras, huomo cauto e prudente, che non si rimescola negli affari di stato per ascondere la sua autorità, ma ne è capace. —

Unter diesem Fürsten nun war der Katholicismus in glänzendem Fortgange. Der Nuntius wird angewiesen, allen jenen Missionen, namentlich im südlichen Frankreich, nach Kräften beizustehn und ihre Sache am königlichen Hofe zu verfechten.

Aber daneben regt sich auch unüberwindlich und immer aufs neue die Opposition der gallicanischen Grundsätze.

Wenigstens von einem Theile der Mitglieder der Sorbonne wird die Lehre von der Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt und dem göttlichen Rechte der Bischöfe vorgetragen. Schon bringen Einige die Meinung auf, den Pfarrern stehe in ihrer Pfarre eben so viel Macht zu, wie den Bischöfen in ihrem Bisthum. Der Papst findet diese Meinungen abominabel. Es schmerzt ihn, daß Richer, der sie besonders eifrig vertheidigt, obwohl excommunicirt, sich doch daraus nichts macht, sondern fortwährend Messe liest.

Indessen suchen die Parlamente die kirchliche Jurisdiction thätlich zu beschränken. Die Appellationen, come d'abus, die Untersuchungen über die Ausfertigungen der Dataria, die Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe kommen dem Papst als eben so viel Usurpationen vor. Favoriscono chiunque ad essi ricorre, et in questa maniera procurano di soggiogare le provincie a loro non soggette, come la Bretagna, la Provenza e la Borgembrescia.

Auch in die Bücherverbote mischen sie sich. Gern hätten die Nuntien Werke wie von Thou und Richer verboten, aber es war ihnen nicht möglich. Der neue Nuntius wird angewiesen, der Erscheinung schädlicher Bücher lieber zuvorzukommen als sie erst zu erwarten. Le stampe de' libri sono il fomite delle false dottrine: et è necessario che ella procuri di tenersi amorevoli i librari accioche l'avisino di mano in mano de' libri che si stampano:

imperoche stampati che sono, porta seco difficoltà di ottenere la prohibitione.

Man sieht, schon ist der ganze Kampf der Curie und des Gallicanismus eingeleitet, der in mancherlei Phasen die Periode der alten bourbonischen Monarchie in Bewegung erhalten hat.

107.

Instruttione a V. S[ria] mons[r] Campeggi, vescovo di Cesena, destinato da N. Sig[re] suo nuntio al S[mo] Sig[r] duca di Savoia. 1624.

Eine auch deshalb merkwürdige Instruction, weil sie den Erfolg jener Sendung des Don Tobia Corona weiter erörtert. Wir sehen, daß der Plan gegen Genf besonders an dem Widerstande von Luines und Rohan, der noch immer mächtig war, dem Ansehen der Hugenotten überhaupt scheiterte, daß man ihn aber darum keineswegs aufgab.

Da chi venisse il motivo di tal impresa, dal papa o dal duca, non si sa bene: perche il pontefice lasciò brevi e lettere di esortatione al medesimo sig[r] duca et al principe del Piemonte, donde poteva farsi congettura che il papa ne fosse autore: ma nel ricevere l'esortatione si mostrò tanto pronta l'A. S. che non parve lontano dal vero il credere che havesse indotto il papa a scrivergli. — — — Le difficultà che incontrò il padre Corona, non furono dalla parte del re e della regina, che piegarono subito alle persuasioni ponteficie, ma dalla parte del contestabile Luines, seguitato da principali ministri, o per proprio interesse o per adulatione, e da alcuni grandi del partito Ugonotto. A Luines si crede che instillasse questa avversione all' impresa il duca di Roano, e cercandosi della cagione che ha potuto spignere questo ad opporvisi, altra non se ne trova, fuori della propria inclinatione al mantenimento degli cretici, essendo egli tale, che il timore di perdere il seguito dentro alla Francia, mentre che i seguaci suoi havessero havuto a soccorrere il Genevrini. Il trattato del padre Tobbia restò a segno che non solamente il re non rimase offeso di questa missione, ma niuno, etiandio di quelli che l'intendessero bene, hebbe ardire di biasimarla: e solamente dissero alcuni che non era quello il tempo di intraprendere un tanto affare, altri, che non doveva il duca mettere in queste strette il re se non dopo il fatto, impercioсche allora S. M[tà] non havrebbe potuto non dar lode alla pietà e generosità del duca, ma che antecedentemente non doveva la M[tà] S. violare quella fede sotto la quale pensano

di riposare sicuri i Genevrini. Dall' hora in qua si è creduto che il sig[r] duca pensi a tentare la via d'una sorpresa, e adesso non se ne ha più dubbj, imperciocche S. A. se n'è dichiarata con la S[tà] di N. Sig[re], supplicandola a volerlo assistere. La S[tà] S. ha risposto che volentieri e con quel medesimo modo che fece papa Gregorio: ma perche il necessario segreto della sorpresa non è capace di questa via, S. A. si è rivoltata a contentarsi che N. Sig[re] gli prometta di fare tali ufficii col re christianissimo dopo il fatto che la M[tà] S. non habbi a sdegnarsene.

Uebrigens kommen hier auch einige eigentlich piemontesische Sachen zur Sprache. Die spätern Streitigkeiten bahnen sich an. Der Herzog machte Anspruch auf Ernennung zu den bischöflichen Stellen: der Papst gestand ihm nur das Recht der Empfehlung zu: über einige Belastungen der Geistlichkeit zeigt er sich mißvergnügt.

108.

Ragguaglio dello stato di religione nel regno di Boemia e sue provincie incorporate. 1624.

Im Mai 1621 langte Carl Caraffa in Prag an, und schritt sogleich an das Werk, das ihm Papst Gregor XV vorzugsweise aufgetragen, die Wiederherstellung des Katholicismus in Böhmen zu leiten.

Achtzehn Monate darauf, wie er selbst sagt, also im November 1622, faßte er unter dem Titel Relatio Bohemica einen Bericht über seine Thätigkeit ab, den er an die neugegründete Propaganda einschickte. Ich sah das Original desselben, das bei den Mitgliedern der Congregation circulirte: es waren die Cardinäle Sauli, Bandini, Barberini (später Urban VIII), Borgia (später der heftige Opponent Urbans), Ubaldini, Santa Susanna, Valerio Sagrato, Zollern, und die Prälaten Vives, Agucchi, Scala. Zollern sollte eine Copie nehmen und aus derselben referiren.

Diesen ersten Bericht erweiterte Caraffa 14 Monate später, also im Januar 1624, und schickte ihn unter obigem Titel an Urban VIII ein: „um" wie er sagt „dessen väterlichen Eifer noch mehr zur Liebe gegen die Böhmen zu entflammen."

Wir haben ein ausführliches gedrucktes Werk von Caraffa: Commentaria de Germania sacra restaurata; eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der ersten zehn Jahre des dreißigjährigen Krieges. Aber einmal konnte er da auf seine böhmische Wirksamkeit, deren er allerdings mit Vorliebe gedenkt, doch nicht mit so großer Vollständigkeit eingehn wie in einer eigens dazu bestimmten Relation: und ein gedrucktes Werk machte auch anderweite Rücksichten nöthig. Mit

voller Ausführlichkeit und Freimüthigkeit dagegen drückt sich die Relation aus.

Sie begreift freilich nur den Anfang der böhmischen Umwandlung, aber für diesen ist sie in der That sehr wichtig.

Ich habe mich ihrer schon bei der Erzählung bedient: doch, der Natur des Gegenstandes nach, mit großer Beschränkung: ich will hier einige Particularitäten nachtragen, aus denen sich ergeben wird, unter welchen Schwierigkeiten, die ihm besonders die Landesregierung machte, der Nuntius seine Absichten ins Werk setzte.

1. Einführung des lateinischen Ritus.

Havendo io tenuto sopra cio proposito col Plateis e considerando, sicome quei pochi Boemi che erano cattolici frequentavano in ogni modo le chiese di nostro rito, dove pure ascoltavano i divini ufficj in lingua latina, giudicai non essere disperabile che l'istesso potessero fare anche quelli che di nuovo si convertissero, insinuandosi massime loro da predicatori che questa lingua sia quasi in un certo modo d'essenza ne' divini uffici in tutti li paesi cattolici e particolarmente in quelle chiese che si comprendono sotto l'imperio occidentale, per segno della superiorità e maggioranza della chiesa Romana sopra tutte le altre: però diedi ordine ad esso Plateis, che quanto prima havesse potuto, usasse ogni suo studio per restituire l'uso del predetto idioma in quelle chiese che già si erano levate di mano agli eretici. Onde il giorno de' santi apostoli Simone e Giuda dell' anno 1621, con l'occasione di essere stata provista dall' arcivescovo di parroco cattolico la chiesa di Santo Stefano, principale parrocchia di Terra nuova, habitata dal più minuto volgo, tra il quale sono pochissimi cattolici, fu celebrata alla presenza di numero grandissimo di heretici nella predetta chiesa l'immaculatissimo sacrificio della messa in lingua latina con l'aspersione dell' acqua benedetta, con l'invocatione de' santi e con tutti i riti romani, due secoli dopo che n'era stata esclusa la lingua latina, e che per molti anni non vi si era celebrato nè nell' uno nè nell' altro idioma. Il quale esempio hanno poi seguito con le chiese della città tutti in luoghi del regno senza sentirsi romore o strepito alcuno nel popolo: et io essendo in Praga ho visto detto popolo stare con molta attentione alle funtioni divine.

2. Abschaffung des Kelches.

Inteso poi da me il senso della sacra congregatione del santo ufficio per le lettere e scritture all' hora mandatemi, risolvei di vietarlo (il calice) onninamente e non dar più

orecchie alle ciance e preghiere di detti regnicoli, argomentando che se havessero voluto essere obbedienti figli di santa chiesa, camminerebbero così in questa come in ogni altra cosa di concerto col restante del corpo cattolico, ma se sfuggissero di recedere da questo abuso radicato anche negli animi de' cattolici per la pretesa concessione di Pio quarto, tenerlo per segno di superbia et ostinatione e per indicio di non veri cattolici: onde tralasciato ogni altro rispetto e timore allegato da politici, i quali da questa novità immaginavano sollevationi o ruine irremediabili, feci prohibire a tutti li parrochi che non porgessero ad alcuna persona la specie del vino, comandando loro che a chiunque le domandava ambedue, chiedessero se era cattolico, e confessandosi tale gli enunciassero la necessità di ubbedire al rito Romano il quale esclude i laici dal calice. Così molti che non erano tocchi da vero zelo, sentendo questo si rimanevano nella loro ostinatione, non communicando nè nell' una nè nell' altra forma, e noi intanto conseguivamo l'intento nostro, che non si porgeva il calice: ma non fu però niuno di quei preti tornati all' obbedienza che havevano in cura le chiese reconciliate il quale havesse l'animo di porgere la sola specie del pane il faccia degli heretici che frequentavano dette chiese: sino che il cancelliere Plateis diede intrepidamente principio a questa santa impresa nella parrocchia di San Martino, come di sopra si è notato. Il quale uso introdotto poi a laude di dio nell' altre chiese si osserva con intera quiete, ancorche mi habbiano in cio dato assai che fare i politici. Perciocche vedendosi gli heretici svanito il disegno fatto di dovere in ogni modo conseguire da veri sacerdoti cattolici il santissimo sacramento sotto l'una e l'altra specie, hebbero l'anno passato 1622 ricorso da politici: e qualunque maniera con loro si tenessero, a me per adesso non importa riferirlo: basta che estorsero una lettera del principe Liechtenstain, che all' hora si trovava qui, in virtù della quale, come se fosse per ordine di Sua M^tà^, chiamando i due parrochi della madonna del Tein e di Santo Enrico, stati già predicanti, comandarono loro che nella solennità della pasqua porgessero indifferentemente a ogn' uno, di qualunque rito fosse, la communione sotto l'una e l'altra specie. Così il giovedì in caena domini per mera perfidia di detti politici nella chiesa del Tein fu commessa grandissima abominatione, ricevendo il venerabile corpo del signore consacrato sotto le due specie del pane e

e del vino da legittimo sacerdote più di mille scellerati heretici, dandosi in tale guisa per colpa d'huomini cattolici il santo a cani. A questo non mancò il Plateis di fare l'oppositione che se li aspettava, ma niente potè contro la temerità loro: onde egli per sostenere la prohibitione dell' uso del calice deliberò fare animo e distribuire il sacramento, come tre giorni dipoi fece, pubblicamente sotto la sola specie del pane nella parrocchia di San Martino. Ma havendo io havuto notitia di questo empio attentato, fui subito a farne acerba lamentatione con Sua Mtà, dolendomi con ogni più efficace maniera che i suoi ministri si volessero ingerire in quelle cose che concernono la reverenza verso il tremendo sacramento dell' altare, che meramente riguardano lo spirituale e la salute dell' anime, e che senza rispetto niuno s'intromettevano negli affari di religione, non mostrando segno alcuno di obbedienza verso dio e la santa sede Romana, della quale la Maestà Sua si era sempre mostrata tanto ossequente. Da che fuori di modo commosso l'imperatore diede subito rigidissimi ordini a detti politici, acciò lasciassero la cura delle cose ecclesiastiche e di religione agli huomini di chiesa, facendo loro grave riprensione per la temerità commessa: onde essi gagliardamente si incitarono contro di me e del Plateis, come quelli da quali si persuasero essere proceduto il rabbuffo fattoli da Sua Mtà: et oltre al minacciare aspramente il Plateis, non si astennero dal manomettere anche l'autorità mia, insinuando a monsr arcivescovo che egli s'io non li mostravo sopra cio special breve di Sua Beatne, non fosse tenuto ad obbedirmi in una cosa di tanto rilievo come il sopprimere in Praga l'uso del calice: e non tralasciando di sollevare i predetti parrochi e farli animo, persuadendo loro che non havessero timore alcuno di me nè dell' arcivescovo, perche dal governo politico, al quale in quel regno per antiquato stile devono soggiacere gli ecclesiastici, sariano sempre protetti e sostenuti, operarono che il curato del Tein facendo nuova prevaricatione si ridusse in aperta disubbidienza, e prese ardire di predicare al popolo che non volesse tollerare che i papisti, che miravano tiranneggiare il tutto, li togliessero l'uso del calice, e pregassero dio per lui vero difensore del paterno antico rito: di modo che quel volgo fece un poco di tumulto, rappresentandosi quella sera sino al numero di mille alla casa di detto curato come in sua difesa. Il che venuto a mia notitia, cavai subito da Sua

Mtà Cesarea indignatione e comandamento che il detto prete fosse subito arrestato e consegnato a monsre arcivescovo: come fu senza dilatione alcuna eseguito: e quel popolo, che prima si era mostrato così ardente per la sua indennità, non fece motivo alcuno, perche lo vedesse condurre prigione in faccia del giorno e di tutta la gente. Et egli dopo alcune settinane di carcere se ne morì dentro di quella, supplendosi alla cura di detta chiesa, che è la principale di terra vecchia, con altro parroco cattolico e con la predica del canonico Rottua, soggetto insigne per dottrina e zelo, il quale ammi-nistra tuttavia questa carica con molto profitto e con grandissimo concorso così di cattolici come di heretici, i quali volentieri ascoltano le prediche di questo buon sacerdote per la sua efficace e grata maniera di dire.

3. Allgemeines Verfahren.

Per decreto di Sua Mtà in conformità delle risolutioni prese nella congregatione prefata tenuta in Vienna si sono dipoi riformate tutte le città del regno, cacciando da esse e da loro contorni li ministri e predicanti heretici. In ciascuna di esse oltre il parroco si ono messi il capitano, il giudice, il primate del consiglio et un cancelliere cattolico, restandone in eterno bandito l'esercitio heretico, havendo l'imperatore per prova conosciuto, coll' esempio della fedeltà di Budueis e con la perfidia di quasi tutte le altre, quanto importi che le città siano heretiche o cattoliche. Et ancorche il principe Liechtenstain soprasedesse già dalla incominciata riforma rispetto a gran rumori che si spargevano del digusto di Sassonia, poi la proseguì, havendogliene io fatto reiterare l'ordine: ma però se li sospese circa li circoli di Egra e Culma per essere contigui alla Sassonia e pretendersi che la proprietà loro sia dell'imperio e non della corona di Bohemia. Con tutto ciò resta per ancora nel regno qualche predicante protetto da baroni heretici o da poco buoni cattolici, e particolarmente ne sono nel circolo di Leitmeriz spalleggiati da un barone cattolico, che professando grande strettezza e fratellanza con l'elettore di Sassonia si persuade farli in questa maniera cosa gratissima: et havendolo io esortato a cacciarli e fattogliene parlare ancora da altri, ha promesso mandarli via, ma dubito che ritenuto dalla moglie, che è heretica, non vorrà farlo se non forzatamente. Ne sono anco rimasti in quelle città nelle quali si trovano acquartierate militie heretiche, non havendo voluto li commissarj regj esporsi col ri-

formarli a pericolo di tumulto: ma hora che i sospetti di guerra vanno scemando, si darà licenza alli soldati heretici, ovvero se li assegneranno altri quartieri, acciò habbia luogho la riforma. Ne resta uno ancora nella città di Kuttembergh, scusando il principe di Liechtenstain di non poter cacciarlo, perche quegli huomini non vorrebbero poi lavorare nelle miniere che ivi sono: tuttavia col ritorno dell'imperatore a Praga spero in dio che si rimediarà da ogni cosa. Nè devo tralasciare che nel mio passaggio da Ratisbona a Praga, havendo traversato una gran parte della Rohemia, e così da Praga a Vienna ho trovato in ogni luogo la riforma effettuata, eccettoche nella città di Jaromir, dove erano in alloggio alcune fanterie del colonnello duca di Sassonia: ma dipoi ho mandato stretto ordine di Sua Maestà, acciò sia riformata, et in ciascuna di esse città s'istruiscano i figliuoli nella dottrina christiana, insegnandoseli orare in lingua latina.

Sono state sotte rigide pene prohibite dentro e fuori di Praga le conventicole degli heretici, sotto qualunque pretesto le facessero, la qual commissione fu data molti mesi addietro a mia richiesta: ma non ostante che io più volte n'habbia reclamato col governo di Praga, non era stata mai eseguita.

Dal senato della città di Praga si sono levati tutti gli heretici, supplendo i loro luoghi di persone cattoliche, e se li è tolta ogni essentiale autorità, lasciandogliene solamente qualche apparenza nelle cose che non sono di molto rilievo, annullando in specie tutti li privilegj pregiudiciali alla religione cattolica concessi da re passati, potendo benissimo farlo l'imperatore havendosi per forza d'armi riguadagnato questo regno già apertamente ribellatoseli. L'accademia o collegio di Carlo IV a gloria divina e della religione cattolica si è restituita alla sua primiera istitutione sotto la cura de' padri Gesuiti, li quali hanno ancora la sopraintendenza di tutte le scuole del regno, et a'medesimi l'usare diligenza che non si stampino o vendano libri contrarj alla verità cattolica, essendosi sottoposti alla loro censura i librarj e gli stampatori. Si è havuto intorno alla predetta accademia qualche difficoltà, volendocisi deputare un presidente laico, il che da me non veniva bene inteso, ma finalmente spero che sarà lasciata questa cura a mons^r arcivescovo, pretendendo egli per suoi antichi privilegj esser cancelliero del regno.

Alla casa de' poveri istituita in Praga da Ferdinando terzo si sono di più assegnati 4 m. talleri annui: onde si è

accresciuto il numero loro da ottanta, che prima vi sene alimentavano, fino a ducento. A padri Gesuiti si sono dati per una volta 20 mila talleri da spendersi nella fabbrica del loro collegio: et in questo non è occorso che si impieghino li miei ufficj, non havendo bisogno di alcun mezzo appresso dell' imperatore l'evidenti utilità che dalle loro attioni si traggono. Per augumento dell' entrate capitolari della cattedrale sono stati assegnati beni che rendono 6 m. talleri annui, e per le archiepiscopali 24 mila: ma perche questi beni sono assai guasti e rovinati, monsignor arcivescovo desidera ritenersi per qualche tempo il mons^r d'Ossegg, assegnati già alla mensa archiepiscopale sotto Ridolfo in vece della pensione camerale che veniva difficilmente pagata. Nell' arbitrio di monsignor arcivescovo si è riposta la provincia delle parrocchie di Praga e di tutto il regno, etiam che prima fossero possedute da signori particolari che erano tutti ribelli, essendosi riserbato l'imperatore questo jus, mentre si sono venduti li beni di essi ribelli, habendosi anche havuto riguardo che per molte leghe intorno a Praga siano tutti comprati da cattolici.

109.

Relatione alla S^tà di N. S^re papa Urbano VIII delle cose appartenenti alla nuntiatura di Colonia per M^r Montorio vescovo di Nicastro ritornato nuntio di quelle parti l'anno di N. S^re 1624.

Mitten in jenen Kriegsunruhen langte Montorio in Deutschland an. Er stellt die Gefahr heraus, in welche die Katholiken gerathen sein würden, wenn Mansfeld, der den Oberrhein von Strasburg bis Mainz, und der Bischof von Halberstadt, der Westphalen beherrschte, es dahin gebracht hätten sich mit Baden Durlach zu vereinigen. Aber alle diese Anführer erlitten Niederlagen. — Er schildert nun, welcher Vortheil aus diesen Siegen hervorgegangen, in welchen Zustand die deutsche Kirche gelangt sei.

In Fulda hat die Gegenreformation in aller Heftigkeit wieder angefangen: in Osnabrück ist mit Hülfe der Infantin und der ligistischen Armee die katholische Partei durchgedrungen: in Minden hat man Hoffnung einen Erzherzog zum Bischof zu machen: auch in Bremen hatte man durch eigene Sendungen die Domherrn bearbeitet einen katholischen Coadjutor zu wählen, doch war für dießmal ein dänischer Prinz durchgedrungen: aber wenigstens Duldung der katholischen Religion hofft der Nuntius in allen Hansestädten eintreten zu sehen: ihm scheint, der Kaiser könne sie geradezu anbefehlen, zumal da diese Städte

von dem spanisch=portugiesischen Handel große Vortheile ziehen: schon ist in Altona eine Kirche eröffnet, von der sich vieles für den Norden hoffen läßt: per potere in qualche tempo fondarsi un seminario, onde possino pigliarsi operaj, dopo che avranno appreso la lingua Danica e Norvegica, per ridurre al lume della vera fede quei popoli più settentrionali.

Bei diesem Fortschritt findet Montorio zugleich eine Reform in dem Innern der deutschen Kirche unerläßlich. Die Prälaten kleiden sich weltlich, machen sich keinen Scrupel daraus, in den Krieg zu gehn: das Concubinat herrscht ganz öffentlich, und der Nuntius hat wegen dieses Fehlers einen sonst sehr geeigneten Candidaten, einen Hornberg, nicht zum Bisthum Würzburg gelangen lassen. Auch denken die deutschen Bischöfe wenig an den Papst: sie besetzen die Stellen in den vorbehaltenen Monaten, und durch ihre Beamten maßen sie sich viele unerlaubte Dinge an. Dispensano ne' gradi matrimoniali prohibiti, ad sacros ordines et beneficia vacata, super defectu natalium, concedono extra tempora, dispensano super defectu aetatis, anche talvolta hanno dispensato con persone institute in sacris di prender moglie. Sie nennen sich von Gottes Gnaden, ohne des apostolischen Stuhles zu gedenken, und behandeln ihre kirchlichen Güter fast wie Eigenthum. In den Klöstern steht es nicht besser. Die Aebte betragen sich als absolute Herrn. In den Städten giebt es nichts als Bankette, Gesellschaften mit Männern und Frauen: in den Klöstern auf dem Lande treiben sie die Jagd, und man sieht nichts als Jagdhunde und Jagdgefolge.

Der Nuntius hätte gern Hand an eine Reform gelegt, doch verhinderten ihn ansteckende Krankheiten, die Kriegsunruhen und politische Geschäfte.

Auch von diesen handelt er sehr gut. Ich habe doch nicht alles aufnehmen können was er von der Uebertragung der Chur sagt, und will es hier nachholen.

Possono esser note a S. Beat^{ne} le cose all'hora occorse, ed io, benche mi fossero giunti assai tardi i brevi che mi mandava papa Gregorio, acciocche intervenissi alla dieta per tale effetto adunata in Ratisbona, mi mossi nondimeno nel maggior rigore dell'inverno con grandissime spese, disagi e pericoli per comparirvi: e condottomi sino ad Herbipoli da ministri di S. S^{tà} e da principi elettori ivi congregati, a quali avevo dato avviso della mia mossa, mi fu significato non esser più necessaria la mia persona, poiche la conclusione del negotio era ritardata da più alta cagione che dal mancamento del consenso de' principi ivi adunati, e che il vedersi ivi

compariti tanti ministri apostolici havrebbe accresciute le difficoltà, mettendosi in gelosia li protestanti, come che quella traslatione fu trattata più tosto come materia di religione che di stato. Mi rimasi perciò d'andarvi, tanto più che il Magontino, che come degano del collegio elettorale era quasi arbitro del negotio, praticato da me alcuni mesi prima, stava costante nell' offerta fattami di voler secondare la mente del papa e dell' imperatore. Li deputati di Treveri havevano ordine dal suo principe, datoli a mia istanza, di non iscostarsi dalle deliberationi del Magontino e del Colonicense. Io non starò qui a divisare a V. Beat[ne] le difficoltà che incontrai per disporre il Magontino a consentire a detta traslatione: perche hora diceva abborrire la città di Ratisbona come d'aria nemica alla sua sanità, hora diceva trovarsi esausto di denari e da non potere supplire alla spese che ivi gli saria convenuto di fare, hora che il negotio non era maturo, non essendoci il consenso di Spagna e di Sassonia, hora temeva le minacce del re d'Inghilterra, oi Dania e di altri settarj, hora affermava che quella traslatione havrebbe accesa nuova e più cruda guerra in Germania, con danno evidente della religione cattolica, mentre i principi ecclesiastici, che havevano portato fino all' hora e dovevano portare per l'avvenire il peso, esausti per le contributioni passate alla lega, spogliati d'ogni loro havere dall' insolenze e rubamenti non meno de' nostri che de' nemici soldati, non solo non potevano nè havevano modo di apparecchiarsi a nuova guerra, ma erano ridotti ad estremità tali che erano costretti licentiare le proprie famiglie a vivere quasi privatamente: non lasciava di porre in consideratione il duca di Neoburgh, come più prossimo di sangue al palatino, la cui persona non havrebbe recata tanta gelosia a protestanti, che temoano la grandezza del Bavaro, a cui, conforme la costitutioni imperiali secondo la bolla aurea, come a più prossimo doveasi quella dignità, nella quale il medesimo duca haveva protestato non volere consentire sino all' ultimo spirito che altri fosse a se preferito: basta che in quattro o cinque giorni che mi trattenni con lui in Acciaffemburgo, dopo lunghi discorsi fatti in voce et in iscritto, ottenni la risolutione che io desiderava. La traslatione fu fatta, et ancora si mantiene. Il palatinato è in parte occupato dal Bavaro, in parte da Spagnuoli, nê altro resta al palatino che la città di Franchinthal depositata in certo tempo in mano della serenissima infanta di Fiandra con concerto del re Inglese.

Mentre per detto negotio io ero in Acciaffemburgo, giunse ivi la nuova della presa di Adilbergh: et havendo io già fatto officio per commissione di Sua S^tà col sig^r duca di Baviera per la libreria Palatina et havendone havuta offerta, mandai subito un' espresso al sig^r conte di Tilly, facendoli istanza per la conservatione di essa, poiche mi veniva affermato per la qualità e quantità de' libri massime manoscritti essere di valore inestimabile: e mi rispose S. E. che il tutto era in poter suo ben conservato per eseguirne l'ordine del sig^r duca: di che havendo dato conto a patroni, havendo essi mandata persona a pigliarlo, fu detta libreria dopo alcuni mesi condotta a Roma.

110.

Instruttione a V. S. Mons^r Caraffa vescovo di Tricarico destinato da N. S. suo nuntio in Colonia. 26 Giugno 1624.

Ludwig Caraffa ist der Nachfolger Montorio's: er war Nuntius in Cöln zu derselben Zeit als Carl Caraffa die Nuntiatur in Wien verwaltete.

In einer sehr ausführlichen Instruction theilt ihm der Papst seine Ansichten über die deutschen Sachen mit.

Er erörtert darin alle jene Punkte über die innere Kirchendisciplin, welche Montorio in Anregung gebracht hatte. Schon habe der apostolische Stuhl so viel Verluste an Einkommen und Ansehen erlitten: der Nuntius soll versuchen das Verlorene wieder herbeizubringen. V. S. stia attentissima a tutto quello che può sostentare l'autorità apostolica e specialmente a procurare che da essa eschino le dovute provisioni beneficiali. Es ist merkwürdig, daß dem Nuntius hier Aufträge gegeben werden die unmittelbar auf die Rathschläge Minuccio Minucci's gegründet sind. Z. B. soll er eine Liste der der Beförderung würdigen deutschen Geistlichen nach Rom senden: — de' più costumati, de' più dotti, de' più nobili, de' meglio appoggiati all' autorità d'alcun principe cattolico. — Così noi aremo notizie tali che sollecitamente la sede apostolica potrà provedere prima che scorra il suo tempo. Wörtlich eben das, was Minucci 1588 anempfohlen hatte. Doch hat die Zeit noch neue Maßregeln an die Hand gegeben. Die wichtigste ist, daß man einem alternden Bischof noch bei seinen Lebzeiten einen katholischen Coadjutor beigeselle. Schon hat man das in Paderborn wie in Münster mit dem besten Erfolge ins Werk gesetzt.

Die Hauptsache bleibt nun aber die weitere Ausbreitung des Katholicismus.

Die Liga soll aus allen Kräften aufrecht erhalten werden: der Nuntius soll darüber wachen, daß Jedermann seine Rata bezahle. In Cöln ist eine geistliche Gesellschaft zur Bekehrung der Protestanten gestiftet, an welcher Prinzen von Oestreich und Baiern Theil nehmen, und die eine gute Casse besitzt: der Nuntius soll sie nicht eingehn lassen. Einige fürstliche Häuser werden ins Auge gefaßt, die man zunächst zu gewinnen hofft, namentlich Darmstadt und Sachsen. Der Nuntius soll diese Neigung befördern, „auf daß diese Fürsten der Gnade nicht widerstehn die Gott ihnen erweisen will." Besonders soll er die Errichtung von Seminarien, die Einführung der Jesuiten befördern. Diese Stelle ist vielleicht die merkwürdigste der ganzen Instruction, und sie mag wörtlich folgen.

Sarà opera degnissima di S. S^ria^ l'impiegarsi a coltivare i seminarj già fatti et a procurare che altri se ne faccino di nuovo: e per queste simili opere chi non vede che i padri della compagnia di Gesù sono maravigliosi? Laonde il predecessore di S. S^ria^ diede principio a pratticare l'introduttione di quelli in Franchfort, scrivendo sopra di cio caldissime lettere a Cesare, e voleva fare altrettando l'elettore di Colonia N. S^re^, per sollecitare l'effettuatione di questo buon pensiero, fece scrivere al nuntio presso l'imperatore che non si riscaldi: col quale S. S^ria^ s'intenderà per quello che restasse da fare, avvisandone le speranze e i successi. L'elettore di Magonza ha fatto rappresentare alla S^tà^ di N. S^re^ che per propagare la religione cattolica, che col favore divino piglia diede nel palatinato inferiore, niuna cosa viene giudicata più spediente quanto l'erettione de' seminarj e delle case dove possino convenire i nobili del Reno: e per cio fare, propone a S. B^ne^ che si potrebbono comodamente applicare i beni d'alcuni monasterj e specialmente di Germershaim, Spanhaim et Odernhaim, posti nella diocesi di Magonza et altre volte occupati da principi Palatini dol Reno: la quale proposta è stata stimata da S. B^ne^ di molto rilievo, e prima di risolvere voleva che l'antecessore di V. S^ria^ presane diligente informatione avvisasse distintamente lo stato di detti monasterj col suo parere: ma perche la brevità del tempo non gli havrà permesso eseguir tutto, S. B^ne^ vuole che ella supplisca al rimanente con ogni sollecitudine et accuratezza.

L'elettore di Colonia ancora vuole instituire un' università nella sua città di Munstero: e di cio è stato ragionato

nella sagra congregatione de propaganda fide, inclinando la Stà di N. Sre che si facci detta università, con conditione però che oltre alle scienze vi si insegnino le leggi canoniche e civili. Serva a S. Sria per avviso, accioche ella tratti in questa forma con detto elettore, quando S. A. le parlerà d'havere ottenuto per detta erettione il beneplacito apostolico.

111.

Relatione dell' illmo et eccmo sigr Pietro Contarini Kr ritornato dall' ambasceria ordinaria di Roma, presentata alli 22 Giugno 1627 e letta il medesimo giorno nell' eccmo senato.

Ueber vierthalb Jahr — 44 Monate — hatte P. Contarini an dem Hofe Urbans VIII zugebracht, als er diesen Bericht erstattete.

In vier Abtheilungen handelt er in demselben von der weltlichen, der geistlichen Verwaltung, den wichtigsten Geschäften und den einflußreichsten Mitgliedern des Hofes.

Besonders ausführlich und unterrichtend ist er über die Erweiterung der geistlichen Jurisdiction. Er findet, noch niemals sei sie mit solcher Strenge in Italien ausgeübt worden: durch die doppelte Absicht, eine unmittelbare Herrschaft über die geistlichen Personen und eine freie Disposition über die geistlichen Güter zu behaupten, werde der römische Hof den Fürsten sehr gefährlich. Urban VIII sage oft, wenn ein venezianischer Edelmann auf dem römischen Stuhle säße, könnte ein solcher den Venezianern nicht gewogener sein als er, der gegenwärtige Papst; dessenungeachtet erlange man von ihm niemals die mindeste Gunst.'

Ueberhaupt hat er eine schlechte Meinung von dem gesammten römischen Wesen. Das Princip der ganzen Verwaltung sei der Nepotismus.

L'inclinatione dei papi di far grandi i nepoti dà in questi tempi il primo moto all' attioni, dichiarationi e dipendenze con altri principi. Prima si pensa ad imprese contra infideli, ad acquisto di stati, ma come gli anni son brevi, le difficoltà molte, così si ferma il concetto senz' effettuatione alcuna: doppo altra strada si prende più facile, accumulando grandi richezze comprando stati.

Er schildert die Umgebung Urbans folgendergestalt.

Per ordinario si consiglio il pontefice con il cardle Magalotti, cognato del fratello, e che tiene anco il carico di segretario di stato, per le cui mani passano tutte l'espeditioni. E cardinale d'ingegno grande, vivace: lo stima assai

il papa: l'ha voluto sempre appresso di se, et in particolare nella legatione di Bologna, dove le diede la viceregenza di quel governo. E se vi è alcuno che arrivi ad havere predominio nell' animo della Stà Sua, quest' è l'uno, nè si sa se per proprio affetto et inclinatione di lei o se per la grande accortezza del cardinale, che bene conoscendo il genio di chi così lungamente si è servito di lui sa valersi delli mezzi proprj per condursi a questo segno: e può dirsi che negli affari di momento di esso solo si vale. Egli però s'affatica d'aggiustarsi alle inclinationi del pontefice, le contradice meno che può, e nelli suoi sensi procura d'incamminare le proprie attioni per conservare il posto, la confidenza e la riputatione che le apporta l'esser adoperato nelli maneggi più gravi. Procura con allontanarsi da tutte le apparenze, fuggendo l'audienze ordinarie de' ministri di principi, de' cardinali e quasid'ogni altro (ma solo tratta i negotii ch'espressamente gli sono incaricati), di non acquistar l'odio che per l'ordinario suole cader sopra quelli che si veggono più vicini e partecipano dell' autorità o gratia del principe: e lo fa maggiormente per non ingelosire il cardle Barberino, che da principio non mostrò di ricevere intiero gusto di vederlo avanzarsi tanto, e più valersi il pontefice di lui che della sua persona: e percio bene spesso per questa causa s'udirono da Barberino parole che dinotavano il suo sentimento. Hora nondimeno lascia correr le cose come vanno, e mostra confidar nel zio, o per sollevarsi del peso degli affari, e perche non sa o conosce di non poter fermare il corso alla fortuna di questo. Il tutto pure si partecipa col medesimo cardinal Barberino con S. Onofrio e Don Carlo.

Il primo, come nipote, è veramente amato. Vorrebbe la Stà Sua che con più applicatione attendesse alli negotii: ma egli v'apparisce alieno assai, nè il suo naturale punto si vede inclinato, et pare che quasi a forza assista solo dove per il carico che tiene non può far altrimenti, scaricando il peso degli affari più gravi sopra l'istesso cardle Magalotti, contentandosi di spogliarsi di quello che dovrebbe esser suo particolare per vestirne il zio, contro la pratica degli passati pontefici, sia o per propria debolezza, o per non saper valersi di quella autorità che gode chi arriva a posto tanto eminente. E di ottimi, virtuosi e lodevoli costumi, di soave natura, e con esempio unico non vuole ricever donativi o presente alcuno. Sarà nondimeno vivendo il pontefice al

pari d'ogni altro cardinale grande e ricco. Hor deve haver intorno 80 m. scudi d'entrata di beneficj ecclesiastici, e con li governi e legationi che tiene deve avvicinarsi a 100 m. scudi, e tutto il meglio che cava, sarà suo, principiando a farsi delle investite di momento. E poco spendendosi in breve tempo, verrassi ad accumular ricchezze immense.

Il card[l] S. Onofrio essendo vissuto del continuo nei Cappuccini, seguito tuttavia in una vita religiosissima, non s'ingerisce se non in quello le viene commesso: e degli affari del mondo poco ne sa e meno n'intende: e bene si è conosciuto la sua inabilità in questo nell' absenza di Barberino, mentre fu necessario di trattare e negotiar seco. Hora si ritrova alla residenza dela sua chiesa di Sinigaglia.

Il sig[r] Don Carlo pure, fratello del pontefice, è generale di santa chiesa, e tutto quello che appartiene alle militie, alle fortezze, alle galere, è sotto il suo comando. E signore d'intelligenza, prudente, cauto nello discorrere e trattare, e la cura dell' entrate e maneggi della camera ottimamente l'intende, essondo stato huomo di negotio e versato in queste materie. Qualche cosa ha rilasciato dalla sua prima applicatione agli affari, per non aggravar maggiormente li suoi anni, essendo il più vecchio delli fratelli, e per qualche sua dispositione ancora.

Due altri nipoti tiene la S[tà] Sua. Il sig[r] Don Taddeo, nel quale si pensa di stabilire la casa, giovane di anni 23 incirca, di nobilissime maniere, di grande igenuità, et è sommamente amoto da tutta la corte. Qualche disegno vi è nel pontefice di farlo prefetto della città dopo la morte del duca di Urbino, che hora gode questo titolo, carico degnissimo, che a tutti precede e dura in vita e dopo la morte anco del pontefice tiene luogo nel solio. E Don Antonio, commendatore di Malta, di anni 18. Ha intorno 14 m. scudi di commende. E di uno spirito pronto, vivace, et a suo tempo vi vorrà esser per la sua parte: desidera egli parimente il cardinalato, e si crede lo compiacerà la S[tà] Sua. Molti che non amano il card[le] Megalotti, lo vedrebbono volentieri quanto prima promosso a quella dignità, con opinione possa egli arrivar dove non giugne il fratello a farle contrasto et oppositione.

Die valtellinische Sache wird hier einmal in ihrem Zusammenhange erörtert.

L'altro importante negotio è quello della Valtellina, in-

torno al quale pure grandemente si travagliò la Santità Sua, ma con fortuna diversa, se bene nel principio vogliono che potesse applicarvi maggiori e più risoluti rimedj. L'esser entrato in affare tanto arduo li primi giorni del pontificato, uscito e non ben ancora rimesso da una grave indispositione, con il pensiero più applicato al primo che a questo negotio, causò forse che si lasciò correr molte cose, che allora il provedervi non era difficile, sicome il rimediarvi poi dopo riuscì impossibile. Fu il deposito della Valtellina fatto dai Spagnoli in mano di Gregorio XV, e Chiavenna con il suo contado la consegnarono con le medesime conditioni al presente pontefice. Le prime negotiationi passarono per mano del commendatore Silleri con tanta cautela e secretezza che il certo d'esse non solo si comunicava alli ministri di V. Serenità, che pure ne doveano aver tanta parte, ma con fatica veniva a loro notitia il vero di quanto si trattava. In niuna altra cosa premeva il pontefice che nel ricevere soddisfattione per il pagamento delli presidj ch'egli teneva nelli forti della Valle, e dopo infinite doglianze et instanze conseguì, credo, fra l'uno e l'altro re intorno 200 m. scudi. Questo danaro andò diminuendo il dispiacere del deposito, che prima e dopo anche dannò sempre grandemente, stimando non esser sollevato dall' interesse niuno pregiudicio potesse apportarle la longhezza et irresolutione di tal maneggio.

Quelli del Valtellina s'offerivano al papa per vassalli, assicurandolo che li datii che potrebbe imporre sopra li vini e formaggi basterrebbono a mantener li presidj ordinarj per difesa di quella Valle. Molti consideravano al pontefice che il ritornar la Valtellina alli Grisoni e rimetter in mano degli heretici li cattolici non si poteva da esso nè si dovea se non con grandissimo scandalo e danno eseguire, che darla ai Spagnoli niuno n'havrebbe assentito, et ai Francesi o ad altri quelli non lo permettarebbono: nè meglio vi fosse che si conservasse alla chiesa la Valtellina, non contenendo alcun altra conditione di momento quel paese che dei passi, che si possono havere o pretender per venirsene et andarsene oltre ai monti: questi restando in potestà del pontefice patre comune, gli havrebbe aperti e concessi sempre secondo il bisogno e necessità d'ogn' uno. Le ragioni se bene poco fondate non lasciano di far impressione, e talvolta anche persuadono dove apparisce alcuna speranza di comodo et utile. Del concetto se ne lasciò intender la Stà Sua, et aggiunse

anco, quande vi fosse qualche difficoltà nel restar alla chiesa, ne si potrebbe investir un suo nipote. Era promosso dai Spagnoli il partito, a loro però nè ai Francesi piaceva: in fine si fermò da Silleri il trattato ben noto a V. Serenità, che non fu in Francia approvato dal re, in particolare nella parte che la Spagnoli avessero il passo per le genti che andassero in Fiandra e per le medesimo solo che ritornassero: poiche il formar della Valtellina una quarta lega, che tanto pretesero Spagnoli, meno il pontefice v'assentì. Fu mutato per questa causa l'ambasciatore, o fosse per la caduta del cancelliere e di Puysieux segretario, l'uno fratello e l'altro nipote del medesimo Silleri. E giunse in Roma mons^r di Bettune, ministro di miglior consiglio di più generosi e risoluti parrtiti, disautorizzò il negotiato del suo precessore, insistè e parlò sempre per il trattato di Madrid, negò assolutamente il permettere per qualsivoglia maniera a' Spagnoli il passo, e sollecitò in frequenti audienze il pontefice a risolvere alcuna cosa, poiche nè a maggiori lunghezze nè a più tarde dilationi potea la lega assentire.

Il pontefice, che non stimò mai tanta risolutione nelli collegati nè da questa causa fossero per condursi all' armi, massime che'l suo nuntio in Francia a quello di Suizzeri affermarono del continuo alla S^tà Sua con lettere che'l marchese di Covre mai havrebbe presentate l'armi del re dove vi fossero le insegne della Beat^ne Sua, s'andò pure continuando nelle irresolutioni, e quanto più accrescevano et apparivano le difficoltà, tanto maggiormente veniva ella a persuadersi (nè vi mancava chi la confermava in questo) che in fine nelle contese essa ne restarebbe posseditrice. E benche Bettune per ultimo significò al papa che il re e la lega insieme la supplicavano di rimettere ai Spanoli li forti conforme allo obbligo del deposito, accioche essendovi necessità di mover l'armi non s'attribuisca a poco rispetto l'andar contro quelle della S^tà Sua, e se all' hora il pontefice si risolvea e prendea partito come dovea, offerendo ai Spagnoli li forti, il tutto veniva ad aggiustarsi con la riputatione sua e soddisfatione degli altri, poiche non gli havrebbono ricevuti li Spagnoli non trovandosi in termine di poterli difendere, e cessava la causa di dolersi mentre in tempo eseguiva il pontefice le conditioni del deposito, nè poteva alcuno contradire lasciandoli a Grisoni: corsero alcuni giorni, in fine surprese il marchese di Covre Plata Mala: allora il pontefice pretese et adimandò tre mesi

di tempo, e dopo si ristrinse a tanto che bastasse di scriver in Spagna e farne l'eshibitione, dicendo che li ministri d'Italia non tenevano facoltà di ricever li forti. Ma essendo di già avanzate et ogni giorno procedendo di bene in meglio l'intraprese di Covre, non fu stimato a proposito, anzi sarebbe riuscito dannoso il suspender i progressi, per attender poi di Spagna risposte incerte: e così andò il pontefice a poco a poco perdendo tutto quello teneva in deposito, solo restandole Riva e Chiavenna, che sole furono soccorse dai Spagnoli. Si doleva la S^tà^ Sua che questi, se ben ricercati alle prime difese, mai vennero al soccorso, et essi di non essere stati chiamati in tempo, di modo che, mal soddisfatti Spagnoli, non contenti Francesi, ella sommamente disgustata stimando poco rispetto s'havesse portato alle sue insegne, del continuo e grandemente con ognuno se ne querelava: nè altrimenti facevano Spagnoli, mentre attribuivano tutti gl'inconvenienti a lei, e di lei più d'ogni altro si dolevano: et ancorche dopo spedisse il nipote legato in Francia et in Spagna col fine ben noto a V. Serenità, e conoscendo haver preso altra maggior mossa le armi d'Italia, più gravi si rendessero i pericoli se vi applicasse da dovero, con tutto cio non si è potuto levare il primo concetto che dagli antecedenti mal incamminati principj non siano derivati gl'inconvenienti che si sono dopo visti. Ugualmente Francesi come Spagnoli attribuivano le durezze e difficoltà che si sono incontrate in questa negotiatione, alle pretensioni del pontefice, volendo che ad esso fossero consignati li forti, senza dichiararsi quello che n'havrebbe fatto, negando però assolutamente di volerli demolire. Da che si ha reso sopra modo difficile il trovar ripiego conveniente, si è consumato tanto tempo, fatte tante speditioni, et in fine portato il negotio in Spagna, che in Roma difficilmente s'havrebbe terminato.

112.

Relatione dello stato dell' imperio e della Germania fatta da mons^r^ Caraffa nel tempo che era nuntio alla corte dell' imperatore l'anno 1628.

Die ausführlichste Relation welche mir überhaupt vorgekommen ist: in einem riömschen Exemplar zählte sie 1080 Seiten Folio. Auch in Deutschland ist sie nicht selten: ich kaufte ein Exemplar in Leipzig, und in einer Privatbibliothek zu Berlin findet sich ein anderes in einem schönen Foliobande, welches ein gewisser Wynman im Jahre 1655 dem Bischof von Eichstädt mit einem prächtigen Titel überreichte.

Sie besteht aus vier Theilen. In dem ersten werden die deutschen Unruhen im Allgemeinen geschildert, im zweiten die Lage, die Besitzungen und die Verhältnisse Ferdinands II, im dritten die deutschen Fürstenthümer nach den Kreisen, im vierten die Bündnisse die besonders in der letzten Zeit in Deutschland Statt gefunden.

Der Autor erklärt, daß er nichts schreiben werde, was er nicht selbst gesehen, oder sonst glaubwürdig erfahren habe. Protestandomi che tutto quello che scriverò, parte n'ho praticato e visto io stesso per lo spatio di 8 anni che sono stato in Germania, parte n'ho inteso di persone degne di fede, parte n'ho cavato della lettura de' libri communi e delle lettere e cancellarie tanto d'amici quanto d'inimici, che sono state intercette in diversi tempi, de' quali alcune sono date alle stampe altre no.

Man sieht, es wird hier schon eine gelehrte Zusammenstellung beabsichtigt; hie und da wird auf den Leser im Allgemeinen Rücksicht genommen. Sehr wahrscheinlich, daß der Autor seine Arbeit zu publiciren dachte. Diese Ehre ist ihr jedoch erst in unsern Tagen widerfahren: im Jahre 1859 ist sie von der kaiserlichen Akademie zu Wien zum Druck befördert worden. Prof. Müller in Hildesheim hat die Mühe übernommen, einen lesbaren Text herzustellen, und dem Druck manche willkommene Bemerkung vorangeschickt oder hinzugefügt.

Wenn es demnach nicht mehr nöthig ist, über den Inhalt der Relation weiter Bericht zu erstatten oder auch Mittheilungen daraus vorzulegen, so fordert dagegen ihre größere Verbreitung und Zugänglichkeit um so dringender zu einer Erörterung über ihre Originalität und Zusammensetzung auf. Denn sie betrifft einen der großen Wendepunkte der deutschen Geschichte: die Epoche, in welcher Kaiser Ferdinand II über das protestantische Deutschland und die reichsständische Opposition überhaupt Herr und Meister werden zu müssen schien.

Die Bedeutung dieses Momentes hat damals noch gar manchen andern Versuch ihn zu schildern hervorgerufen.

Unter andern war ich schon vor vielen Jahren in der St. Marcusbibliothek zu Venedig auf eine Relation unter dem Titel: Relatione della stato e delle forze della Germania et de' principi d'essa eben aus dieser Zeit gestoßen, die mir wegen der eigenthümlichen Charakterschilderungen der vorwaltenden Persönlichkeiten die sie enthält, vielen Eindruck gemacht hatte. Als mir in Rom die ausführliche Arbeit Caraffa's zu Händen kam, fiel mir auf, daß sie oft wörtlich mit jener anonymen Relation übereinstimmte, ohne daß ich doch glauben durfte, daß sie einem und demselben Autor zuzuschreiben seien. Der anonyme Autor, ohne Zweifel ebenfalls Katholik, zeigt eine gewisse Parteilosigkeit und Unbefangenheit des Urtheils, während an Caraffa

die Ueberzeugungen eines propagandistischen Eiferers in Ansichten und Erinnerungen allenthalben hervortreten.

Um ein Wort von der Uebereinstimmung zu sagen, so wird z. B. in beiden der Vorliebe des Kaisers für Vocal= und Instrumentalmusik gedacht, weil sie ihm diene um Gott zu loben; so wie der Hingebung der Kaiserin Leonore für ihren Gemahl — pare del tutto transformata nella volontà e sodisfattione del marito si nella pietà singolare come in secondare l'imperatore nelle caccie; nur daß bei Caraffa diese ihre Theilnahme an den Jagden als etwas Vergangenes bezeichnet wird. Von dem jungen König Ferdinand Ernst heißt es in beiden Berichten, er zeige Entschlossenheit, und werde einmal strengern Gehorsam fordern als sein Vater: „vorrà esser più obedito del padre". In ähnlicher Weise entsprechen einander die Charakterisirungen des Königs von Dänemark, der Churfürsten von Baiern, Sachsen, Brandenburg, sowie der kaiserlichen Minister, in den beiden Relationen.

Welche von beiden, das ist die Frage, schöpft nun aus der andern? — Ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß die anonyme Relation das Original ist.

Darin heißt es bei der Schilderung des Churfürsten Maximilian von Baiern: „Guadagna assai con le provisioni dell' esercito della lega, della quale ella è luogotenente generale appresso l'imperatore." Eine ziemlich anzügliche Behauptung, die auch Caraffa erwähnt, ohne sie jedoch Wort haben zu wollen. In dessen Relation (S. 237) in der die anonyme bis dahin beinahe wörtlich wiederholt wird, heißt es ferner: dicono anco se bene io non lo credo, che S. Altezza habbi guadagnato e guadagni assai con le provisioni dell' esercito dellà lega, della quale egli è luogotenente appresso l'imperatore. Wir gehen nicht auf den Grund oder Ungrund dieser Beschuldigung ein: wir bemerken nur, daß Caraffa die anonyme Relation zu widerlegen sucht; sie lag ihm also unter seinen Materialien vor. Wenn man die Worte vergleicht, so stößt man auch auf andre Abweichungen, die zuweilen den Sinn umgestalten: eben in der Schilderung Maximilians finde ich in der anonymen Relation eine an sich wichtige Notiz über das Verhältniß Spaniens zu Pfalzneuburg, die Caraffa weggelassen hat.

Genug: in der Relation Caraffa's finden sich Elemente aus einer fremden Relation, die er nach der Weise der Zeit ohne viel daran zu ändern, aufnahm, jedoch in seinem Sinn modificirte.

Kommen wir nun auf seine Zusammenstellung, so ist das Gefüge derselben wenigstens in dem zweiten und dritten Theil der Relation auf die es uns hier ankommt, in der That sehr locker.

Wo er Prag als eine zeitweilige kaiserliche Residenz erwähnt, flicht er eine ausführliche Nachricht über die Zurückführung Böhmens zum Katholicismus und seinen Antheil an derselben ein. Die Erwähnung der Erhebung des Thronfolgers zum König von Böhmen dient ihm zum Anlaß, eine Schilderung der vorangegangenen Wahl desselben zum König von Ungarn einzuschalten. Der Charakterschilderung Maximilians fügt er einen sehr umständlichen Bericht über die Uebertragung der pfälzischen Chur auf ihn hinzu, obgleich von diesem Ereigniß schon früher die Rede gewesen war. Dann erst kommt er wie er sagt, „per ritornare all' ordine della mia relatione“, auf den jüngeren Bruder des Churfürsten den er wieder mit den Worten obgedachter Relation schildert; riesce più dell' opinione degli huomini.

Diese Einschaltungen sind an sich von vielem Werth: sie bringen Notizen, die man sonst nicht findet, und die doch den Stempel der Wahrheit tragen. Die Darstellung der Rekatholisirung von Böhmen ist eine Ueberarbeitung des obenerwähnten eignen Ragguaglio Caraffa's, wiewohl mit einigen Abweichungen. Wenn er z. B. in der Relation erzählt, er sei einige Monate nach der Schlacht am Weißen Berge in Deutschland angelangt, so heißt es in dem Ragguaglio präciser: Io gionsi quà l'anno 1621, verso la fine del mese del Maggio sette mesi dopo la vittoria di Praga. In der Relation sagt er einmal, er habe mit den Ministern und Staatsräthen conferirt, in der Ragguaglio genauer: col principe de Echenberg e con gli altri del consiglio secreto. Auch über den Verlauf der Bekehrung selbst sind in dem Ragguaglio noch hie und da Notizen enthalten, die bei der Ueberarbeitung weggefallen sind: einmal wird selbst das Gegentheil behauptet. Genug, die in der Relation eingeschaltete Mittheilung macht doch das Ragguaglio nicht entbehrlich. Es ist eine Ueberarbeitung, keine Abschrift. Dadurch wird aber wieder die Authenticität der Relation, an der man sonst vielleicht zweifeln könnte, bewiesen; der Autor spricht da in der ersten Person, wie das auch in vielen andern Stellen geschieht, wo er Bemerkungen aus seiner eigenen Wahrnehmung beibringt.

Nur läßt sich nun sehr schwer bestimmen, was von seinen Mittheilungen ihm angehört und was nicht. Ich will nur Einen Fall anführen. In dem kleinen zu den elzevier'schen Republiken gehörigen Werkchen: status particularis regiminis S. C. M. Ferdinandi II werden Aeußerungen aus einer Relation des Nuntius Pallotta von Papst Urban VIII erwähnt, die, wie schon Prof. Müller bemerkt hat, wenigstens sehr ähnlich in der Relation Caraffa's vorkommen. An sich wäre es nun sehr möglich, daß dabei eine Verwechselung der beiden Nuntien Statt gefunden hätte: doch sollte es mir nicht so scheinen. Denn einige der prägnantesten Ausdrücke, welche der status regiminis aus Pallotta an-

führt, namentlich, daß der Kaiser, ein Mann nach dem Herzen Gottes wie David die Meinung gehegt habe, ihm als dem Gesalbten des Herrn könne kein Sterblicher schaden, seine geheiligte kaiserliche Person könne von keinem Unglück zu Grunde gerichtet werden, — quod nemo mortalium ipsi veluti uncto domini nocere neque sacra Sua Caesarea persona ab ullo malo opprimi queat — finden sich nicht so deutlich bei Caraffa. Da heißt es nur: si può dire ch'a guisa d'un altro Davidde habbia ella speranza nelle divina potentia che non potra mai perire ne cadere per qualunque infortunio. Gewiß hat der protestantische Verfasser des status seine bedeutende und erleuchtende Auffassung nicht aus dieser schwachen Stelle abgeleitet; in der Relation Pallotta's wird es vielmehr wörtlich so gestanden haben, wie er angiebt. Das si può dire Caraffa's erweckt die Vermuthung, daß ihm selbst jene Relation vorlag, deren Auffassung er nur nicht in ihrer ganzen Stärke wiederholte.

Pallotta war erst der Nachfolger Caraffa's. Wenn dieser, der seinen Bericht nachträglich Behufs einer Publication abfaßte, Palotta benutzte, so wird er noch viel mehr aus demselben entnommen haben, als die angeführte Stelle; sie würde einen sehr wesentlichen Theil seiner Materialien bilden. — — In dem status finden sich einige Fehler, z. B. gleich von vorn herein über den Vater Ferdinands II, die bei Caraffa verbessert sind; aber sollte nicht auch das beweisen, daß Caraffa dem Verfasser des status nicht vorgelegen haben kann?

Ich sehe jedoch: hier ist noch ein weites Feld für weitere Untersuchung. Man müßte vor allem die Relation Pallotta's vor sich haben, um zu einem sichern Ergebniß zu kommen.

Nur so viel kann man aussprechen, daß Caraffa seine Relation aus verschiedenen Materialien die zum Theil von ihm selber herrührten, zum Theil aber auch nicht, zusammengesetzt hat. Sie ist mehr eine Compilation, als ein von Grund aus originelles Werk. Wenn man aber auch alle Quellen, aus denen sie geflossen ist, beisammen hätte, würde sie durch die Bemerkungen die der Autor aus persönlicher Kunde hinzufügt, immer noch Werth behalten.

113.

Relatio status ecclesiae et totius dioecesis Augustanae 1629.

Von keiner besondern Bedeutung. Es wird nur hauptsächlich auf die Stadt-Augsburger Verhältnisse Rücksicht genommen.

Die Wirksamkeit und endliche Entfernung der protestantischen „Pseudodoctoren" aus Augsburg ist der vornehmste Gegenstand des Autors. Er hofft, nachdem dieß besonders durch Hieronymus Imhof und Bernh. Rehlingen bei dem Kaiser durchgesetzt war, werde alles in kurzem wieder katholisch geworden sein.

114.

Legatio apostca P. Aloys. Carafae episcopi Tricaricensis sedente Urbano VIII Pont. M. ad tractum Rheni et ad prov. inferioris Germaniae obita ab anno 1624 usque ad annum 1634. Ad Clem Franc. Barberinum.

Eine sehr ausführliche Relation, auf 204 Blättern: wohl auch etwas weitschweifig, doch enthält sie gute Sachen.

Zuerst wird die Reise erzählt: wo denn auch das Unbedeutende viel Platz wegnimmt. Der Nuntius kommt unter andern nach Fulda. Er macht sich ein Verdienst daraus, daß er die 16 Ahnen, die Jemand haben mußte welcher der Würde des Abts fähig sein wollte, auf 8 herabgesetzt habe.

Besonders ausführlich ist er über die Händel von Lüttich mit dem Bischof, in die er selbst thätig eingriff: er verlegte den Sitz der Nuntiatur von Cöln nach Lüttich.

Ohne Zweifel das Merkwürdigste ist eine Schilderung der damaligen katholischen Universitäten in dem Sprengel der Nuntiatur.

Wir sehen daraus, wie so ganz der höhere Unterricht in dieser Zeit in den Händen der Jesuiten lag. Sie waren die Meister in Trier und Mainz; Paderborn, Münster, auch Osnabrück, wo man erst vor kurzem eine hohe Schule gegründet, waren durchaus in ihren Händen: sie lehrten aber nur Humaniora, Philosophie und Theologie. Die Rechte wurden ganz vernachlässigt. In Cöln, welches noch immer die erste von diesen Universitäten blieb, wurde die Medicin nur von zwei Lehrern vorgetragen, welche wenig Zuhörer hatten. Der Hauptübelstand in Cöln war früherhin, daß die Docenten allzureich mit Präbenden ausgestattet worden. Earum opibus ad vitam clementem et suavem instructi, raro aut nunquam ipsi sacram doctrinam tradebant, sed aliorum vicaria opera passim utebantur. Hinc sine pondere et methodo instruebantur academici, et anni quindeni facile circumagi solebant priusquam universam illi theologiam audirent. Ea res vero antehac non parum incommoda fuerat archidioecesi Coloniensi et praesertim ditionibus Juliae Cliviae ac Montium, quod pro adeunda in iis animarum procuratione reparandisque religionis catholicae ruinis parochi et sacerdotes idonei hoc pacto nisi post longissimum diem non instituebantur. Die Väter Jesuiten stellten dieß ab. Das Collegium zu den drei Kronen, das ihnen übergeben ward, genoß einen großen Ruf: es hatte 1634 über 1200 Schüler. Jener Geist des Genusses ließ sich aber nicht so leicht vertilgen. Die Magisterschmäuse vermehrten die Kosten der Promotion und den Luxus. „Tota quadragesima

sunt quotidie academicorum symposia.“ — Den Katholicismus und das Wohlleben der Cölner beschreibt unser Bischof gar nicht übel. Populus Coloniensis religionis avitae retinentissimus est, quam utique semel susceptam nunquam deseruit. Tolerantur quidem in civitate familiae aliquae sectariorum, sed vetitum eis est exercitium omne sectarum suarum, et aere gravi mulctantur si qui clam habere privatos conventus et audire Lutheri aut Calvini buccinatores deprehendantur. In senatum ipsum nulli cooptantur qui catholici non fuerint, et quotquot in eo conscripti ad curiam veniunt, sententiam dicere aut ferre suffragium non possunt nisi prius eodem die intervenerint rei sacrae in proximo palatii senatorii sacello. Noctu ipsi cives excubias habent in potioribus plateis civitatis, nec vis aut injuria metui potest, quia strepitu quovis exciti adsunt et opitulantur, grassatores vero ac sicarios in vincula conjiciunt. Sed et plateae omnes catenis ferreis noctu vinciuntur, ne pateant liberis excursionibus, ideoque populus maxime in tranquillo agit. Inter alia plebis commoda illud imprimis commemorari debet, licere cuique ineunte hieme boves et sues emere eosque fumo arefacere ac in escam anni consequentis, qua vescuntur avide, domi servare. Spatium vero eiusdem anni eis concedi solet ad pretium repraesentandum, dum interim aliqui a senatu constitui mercatoribus solvunt: nec unquam opifices ulli, quamvis inopes, patiuntur suam fidem in ea re desiderari, quia deinceps haud foret integrum eis rursus ejusmodi annonam rei cibariae illo tam insigni subsidio aeris publici coemere. Sunt et triclinia tribuum communia, in eisque possunt omnes iis diebus quibus feriantur in hebdomade, constituto pretio admodum facili, convivari.

Es werden aber nicht allein Städte und Universitäten, sondern auch Fürsten und Begebenheiten geschildert. Ferdinand von Cöln: gravitate morum, professione pietatis et ingenii maturitate nulli secundus; Friedrich von Würzburg: linguarum etiam exterarum peritia, morum suavi quadam gravitate, prudentissima dexteritate omnibus carus; Casimir von Mainz: eloquens vir in Germanico idiomate, legationibus functus.

Auch von den Begebenheiten bringt L. Caraffa manches Merkwürdige bei. Ich weiß nicht, worauf sich die Meinung gründet, Wallenstein hätte Stralsund nehmen können, „si, quod multi existimant, pecuniam quam urbem capere non maluisset.“ Für ein großes Unglück hält er es, daß Tilly sich nicht bei der ersten Bewegung von Sachsen auf dieß Land habe werfen dürfen. Sehr merkwürdig ist auch

seine Schilderung des Zustandes von Cöln nach der Schlacht von Leipzig, und der französischen Absichten die in diesem Momente hervortraten.

Ex accepta clade ad Lipsiam fractae vires fuerant et fracti catholicorum animi, et tunc repente imperitia vel metus in propugnandis arcibus aditum hosti victori magnum aperuerunt, ut viscera imperii mox infestis armis invaderet, ex quo Fulda, Herbipolis, Bamberga, Moguntia, Wormatia, Spira aliaeque urbes atque oppida fuerunt exiguo tempore vel expugnata vel dedita. Colonia superfuit principum exulum perfugium. et hi thesauros qua sacros qua laicos in eam civitatem importaverant, si quibus licuerat tamen illos avehere antequam ingrueret ea belli vehemens et subita tempestas. Ibidem anxiae curae principum et dubia consilia erant, an, sicut proposuerat orator Gallus, expediret deinceps neutri parti, seu Caesaris seu Gustavi regis, tam arma principum eorumdem quam arma ipsiusmet civitatis Coloniensis favere. Id Coloniae suadebat orator christianissimi regis: sed necessarium fore affirmabat ut in eam urbem pariter atque in alias ditiones principum electorum cohortes praesidiariorum ex regis sui legionibus introducerentur: tunc enim reveritus Coloniam Gustavus rex alio arma convertisset, aut si venire hostis nihilominus deliberasset, provocasset merito christianissimum regem, ac foedere extincto inimicitiam et iram ejus experiri coepisset. Gravis nimirum videbatur ea conditio admittendi cohortes praesidiarias regis externi in civitates ac ditiones imperii: sed graviores multo erant conditiones aliae, quibus ut neutri parti faverent deinceps proponebatur, quia in bello tam ancipiti Caesarem non juvare sed quasi deserere videbatur maxime alienum a professione pervetere civitatum ac principum ipsiusmet imperii. Hoc superesse tamen consilii et eum portum securitatis unice adeundum esse judicabat pariter apostolicus nuntius Parisiensis, ad quem scripseram de ingenti clade religioni catholicae templisque et aris illata per Gustavum regem.

Es folgt noch eine ausführliche Mittheilung über die Katastrophe Wallensteins, die ich anderswo mittheilen will.

115.

Relatione della corte di Roma del Sig^{r} K^{r} Aluise Contarini dell' anno 1632 al 1635. (Arch. Ven.)

Eine sehr ausführliche Relation in 35 Capiteln, auf 140 Seiten:

und doppelt wichtig, da Aluise Contarini unmittelbar von Frankreich nach Rom gekommen, und deshalb um so fähiger war, die so eigenthümliche politische Stellung die sich Urban VIII in dieser Zeit gegeben, zu beurtheilen.

Er schildert zuerst das geistliche und das weltliche Regiment des Papstes.

Er findet es ganz monarchisch. Von allen alten Congregationen versammelt sich nur eine regelmäßig, die der Inquisition; — die Cardinäle haben keine weitern Vorrechte, als daß man mit dem Wagen still hält wenn man ihnen begegnet, den Purpur und die Stimme bei der Papstwahl: der Papst ist ihnen so wenig geneigt, daß er in wichtigen Sachen eher geringere Prälaten braucht, deren Hoffnungen mehr von ihm abhangen, als Cardinäle, die schon mehr Unabhängigkeit haben.

Je strenger man aber die Zügel anzieht, desto mehr verliert man an Autorität. „L'antica veneratione sta oggidì molto diminuita."

Vorzüglich unzufrieden waren die Einwohner von Urbino. Quei sudditi si aggravano molto della mutatione, chiamando il governo di preti tirannico, i quali altro interesse che d'arricchirsi e d'avanzarsi non vi tengono. Der Autor beklagt noch immer, daß Urbino in die Hände des Papstes gerathen sei, als einen großen Verlust für Spanien und für Venedig.

In einem 2ten Theile schildert er nun die Persönlichkeiten.

Nacque il papa Urbano VIII del 1567 (Andre 68) d'Aprile, onde cammina per li 69 di sua età, conservato dal vigore della complessione non soggetta a qualsivoglia malattia, e dalla vivacità dell' ingegno. La statura mediocre, il color bruno, il pelo bianco, l'occhio vivo, il parlar pronto, la temperatura sanguigna e biliosa. Vive con gran regola. Regola in gran parte le sue attioni coi moti del cielo, dei quali è molto intelligente, ancorche con censure grandissime a tutti gli altri n'habbia prohibito lo studio. Li suoi moti sono subiti e vehementi, tali che alcuna volta confinano con la pazzia, non potendo con la patienza frenarli, se ben egli dice che questa commotione della bile di quando in quando vaglia molto eccitando il calore alla preservatione di sua salute. Cavalca, villeggia, cammina, ama l'esercitio. Non s'affligge per le cose moleste: e tutte queste parti concorrono a predirli qualche anno di vita ancora, non ostante che nel tempo del mio soggiorno assai decaduto sia.

E arrivato al papato con un servitio continuo di 30 e più anni alla corte. Fu prima prelato di segnatura e poi

governatore di Fano. Poco appresso, per opera di Francesco Barberini suo zio paterno, prelato di poco grido ma di gran ricchezze accumulate con parsimonia fiorentina, comprò ufficii in corte e finalmente il chiericato di camera. Clemente VIII lo impiegò in diverse cariche, ma particolarmente sopra quella del novo taglio del Po, dacche sono arrivate in gran parte le differenze presenti dei confini con la republica, per la cognitione che professa di quell' affare e per il disgusto che allora non si eseguisse a modo suo. Fu poi dall' istesso Clemente mandato nuntio in Francia, prima estraordinario per tenere a battesimo il re presente, e poi ordinario di Enrico IV suo padre, dove si mostrò zelantissimo dell' immunità ecclesiastica. Paolo V successore di Clemente lo confermò nella medesima legatione di Francia: poi lo fece cardinale, legato di Bologna, e ritornato a Roma prefetto della signatura di giustitia, carico d'onore et impiego ben grande. Finalmente del 1623 fu in luogo di Gregorio XV con pratiche molto artificiose assonto al pontificato nell' età sua di 56 anni: et oggi corre il XIII anno, con disgusto di tutta la corte, alla quale non meno che ai principi torna conto i pontificati brevi, perche tanto più tengono conto di tutti, abbondano nelle gratie, non temporalizzano come se fossero hereditarj del papato e finalmente la corte in generale trova impiego e fortuna nella frequenza delle mutationi.

In ogni stato hebbe il papa di se stesso grande opinione con affetti di dominio sopra gli altri e disprezzo al consiglio di tutti. Par ch'egli esercita oggidì tanto più liberamente quanto che si ritrova in posto sopra a tutti eminente. Ha ingegno grande, ma non giudicio: ingegno, perche nelle cose che da lui solo dipendono e che riguardano la sua persona e casa, si è sempre condotto ove ha desiderato, senza omettere gl'inganni e gli artificii di lui molto connaturali, come si vide particolarmente nelle pratiche del suo papato, nelle quali seppe far convenire nella sua persona le due fattioni contrarie di Borghese e Ludovisio, solo col far credere all'una d'esser inimico dell' altra: negli affari poi generali, nei quali si richiede il giudicio di saper ben congiungere gl'interessi della sede apostolica con quelli degli altri principi, si è osservato il papa esserne per sempre stato manchevole. Tale lo dichiarano il negotio di Valtellina: la guerra di Mantova, che non sarebbe seguita se il papa si fosse dichiarito contro il primo innovatore: la perdita di Mantova, attribuita ai vi-

veri che riceverono gli Alemani dallo stato eclesiastico, senza quali conveniva loro o disassediarla o morirsi: la prefettura di Roma data al nipote, privando la sede apostolica dell' assistenza di tanti ministri di principi che sono il più bel fregio di lei, et aggravando lo stesso nipote d'invidia, di riguardi e d'un posto assolutamente insostentabile dopo la morte del pontefice: il mal termine usatosi contro l'ambasciatore di V. Serenità mio precessore, lasciandolo partire senza soddisfattione: l'ultima comprotettione di Francia nel cardinale Antonio nipote prima persuasa et acconsentita, poi ritrattata e prohibita, con nota appresso il mondo di grande artificio, per non dire inganno, e con divisione della propria casa. Tralascio il gran detrimento che sotto il presente pontefice ha fatto la religione cattolica in Fiandra et Alemagna: i pericoli all' Italia per la negata dispensa al duca di Mantova, e molto più per aversi portato il papa in modo che ha disgustato tutti i principi grandi e piccioli, che nessuno gli è amico: onde si è reso incapace di poter esercitar con essi loro quelle parti di autorità e di paterno consiglio che potrebbe pacificarli et unirli insieme alla difesa della religione: parti che sono state così esattamente maneggiate e conosciute proprie de' pontefici che per sostenere il nome di padre comune, dal quale proviene loro ogni veneratione, e per mantenere l'unione tra i principi christiani, che cagiona in essi molta autorità, si sono esposti ad azzardi, a viaggi, a pericoli, non militando nel nome di padre quei puntigli che nell' intromissione degli altri principi possono facilmente incontrarsi.

Si è sempre professato il papa presente neutrale, attribuendo a sua gloria l'aver arricchita et ingrandita la sua casa senza comprar stati in regno di Napoli nè sottomettersi a favori dei principi grandi. Nell' interno però suo egli è affettionato a Francesi, le loro prontezze e risolutioni essendo più conformi al genio di S. Stà, in ordine di che ha fatto le maggiori dimostrationi quando seguì l'acquisto della Roscella. Persuase la pace con Inglesi, affinche la Francia potesse accorrer al soccorso di Casale allora assediata dai Spagnoli: consigliò ai medesimi l'acquisto e la conservatione di Pinarolo per necessario equilibrio alle cose d'Italia: trovò sempre pretesti di diferir o diminuir i soccorsi in Alemagna, con opinione, la qual vive tuttavia, che a S. Stà sia dispiacciuta la morte del re di Suezia e che più goda o per dir meglio manco tema i peogressi de' protestanti che degli Austriaci.

Anzi è opinion comune che quando anche fosse portato il papa dal card[l] Barberino tutto Spagnolo a qualche unione con essi, tornerebbe facilmente a maggior rottura di prima. E la causa è questa: perche governandosi il papa con artificio e credendo che Spagnoli facciano il medesimo, saranno sempre tra di loro anzi gelosie d'inganni che confidenza di ben vera unione.

Es ist nicht nöthig, die Schilderung der Nepoten, die Aluise Contarini giebt, hier aufzunehmen. Selbst Franz Barberino, obwohl ihn der Papst am meisten liebte, und er sich auch ganz den Geschäften widmete, hing doch durchaus von seinem Oheim ab. Nessuno nipote di papa fu giamai alle fatiche del negotio assiduo come egli è, non avendo minimo divertimento: ma egli è anche vero che nessuno manco di lui ha operato.

Die Cardinäle zu schildern giebt er auf. Er findet eine allgemeine Heuchelei in dieser Corporation. Sarà tal card[le] sanissimo che per facilitarsi il papato vorrà esser creduto infermo: caminando zoppica, discorrendo tosse, uscendo si sta tutto in una seggietta racchiuso. Tal altro che sarà buon politico, si mostrerà lontano da ogni negotio nei discorsi s'ammutisce, ne' quesiti si stringe le spalle, nelle risposte generalizza. — Man kommt auf den Gedanken, daß dieß die Originale seien, nach denen man jene Fabel von der Erhebung Sixtus V erfunden habe.

Es folgt der dritte Theil: über die politischen Verhältnisse voll eindringender und lebendiger Einsicht: wie gesagt, für uns der wichtigste.

So gut französisch gesinnt Papst Urban auch war, so wurde doch den Franzosen in ihren kirchlichen Forderungen nicht immer gewillfahrt. Bisogna anche confessare, ch'essi hanno addimandato delle gratie difficili, come la dispositione dell' abbazie di Lorena, la nullità de' matrimonj tanto del duca Carlo di Lorena come di monsieur et altre simili. Auch war Franz Barberino nicht so sehr auf der französischen Seite wie sein Oheim. Die Franzosen hofften schon nicht mehr eine auffallende Erklärung zu ihren Gunsten, aber sie wußten auch, daß der Papst nicht gegen sie sein werde: selbst das war schon ein großer Vortheil für sie, daß er für französisch galt, und die Gegenpartei ihm nicht traute.

Desto mißvergnügter waren die Spanier. Sie machten es dem Cl. Borgia zum Vorwurf, daß er Urban VIII habe wählen lassen, und man behauptete, daß dieser Cardinal nur durch Versprechung von mancherlei Gnaden gewonnen worden sei. In den Unterhandlungen über Valtellin, der Politik der Franzosen, den Verhältnissen welche sich Baiern gegeben, wollten sie die Einflüsse der Ungunst des Papstes wahr=

nehmen. Dagegen behauptete auch Barberino, daß die Zugeständnisse die er ihnen gemacht, keine Anerkennung bei ihnen gefunden. Das Mißverständniß ist wechselseitig, sehen wir.

Am ausführlichsten ist Contarini über das Verhältniß Roms zu Venedig. Er findet, die Schwierigkeit komme besonders daher, weil, während andere Staaten von Rom als mächtiger gefürchtet oder als weniger mächtig vernachlässigt würden, Venedig als gleich betrachtet und behandelt werde.

In Rom ist man schon darüber empfindlich, daß Engländer und Holländer einige Freiheiten daselbst genießen. Wird aber einmal von Seiten der weltlichen Gerichte Hand an eine geistliche Person gelegt, so erhebt sich ein allgemeiner Sturm.

Der Gesandte ist dessenungeachtet der Meinung, daß man sich nicht irren lassen dürfe. Gerade mit Denen, welche die beliebtesten seien, welche die meisten Beichtkinder haben, sei der Nuntius beauftragt sich in bestem Verhältniß zu erhalten. „E VV EE tengano per constante, che col mezzo di questi tali vengono i nuntii a risapere il midollo delli arcani." Um so nothwendiger sei es, die Autorität der Republik über sie nicht aufzugeben.

Aber überdieß war man über die Gränzen fortwährend streitig. Urban VIII wird mit nichten als ein Gönner der Venezianer betrachtet. Besonders suchte er Ancona zum Nachtheil von Venedig empor zu bringen.

116.

Discorso della malattia e morte del card[l] Ippolyto Aldobrandino camerlengo di S[ta] Chiesa col fine della grandezza del papa Clemente VIII. 1638.

Es machte einen außerordentlichen Eindruck in Rom, daß die vor kurzem erst gegründete Familie der Aldobrandini so rasch unterging.

In diesem Eindruck ist unser Werkchen geschrieben. E stato superato dalla morte quel gran ingegno! beginnt es. Es war von dem ganzen Hause nur noch die Tochter von Johann Georg Aldobrandino übrig, welcher ein unermeßlicher Reichthum zufallen mußte.

Den Zustand der römischen Gesellschaft bezeichnet folgende Stelle nicht übel: Il marchese Lodovico Lanti, il conte Gio. Francesco da Bagni, Berlingieri Gessi e Bernardino Biscia, aspettando tutti quattro a gara il pontificato de' loro zii, ambivano le nozze della principessa Aldobrandina. In der Hoffnung auf das Pontificat ihres Oheims wetteifern die präsumtiven Nepoten um die Hand der reichsten Erbin.

Doch ward weder diese Vermählung noch auch die Macht eines Nepoten einem von ihnen zu Theil.

Ippolita vermählte sich mit einem Borghese. Unser Autor ist im größten Erstaunen. Paul V hatte die Aldobrandini verfolgt und den Vater der Ippolita selbst gefangen gesetzt. Jetzt vermählte sie sich mit seinem Pronepoten.

Jedoch später gelangte sie, wie wir wissen, wirklich an den Nepoten eines regierenden Papstes, Innocenz X, wozu die Umstände und die Convenienzen des römischen Hofes sie nun einmal bestimmten.

117.

Relatione di q. Zuanne Nani Kr Procr ritornato di ambasciatore estraordinario de Roma 1641 10 Luglio. (Arch. Ven.)

Mancherlei Mißhelligkeiten gab es unaufhörlich zwischen Rom und Venedig: im Jahre 1635 trat noch eine neue der besondersten Art hinzu.

Eine magnifike Inschrift in prächtigen Worten, in der Sala regia des Vatican von Pius IV aufgestellt, bezeugte eine That der Venezianer, auf die sie sich immer viel eingebildet, die in ihren Annalen prangte: einen Sieg über Friedrich Barbarossa, durch den sie Papst Alexander III von dem Verderben errettet zu haben behaupteten.

In Rom fand man aber allmählich schon die Ausdrücke dieser Inschrift unzulässig. Daß es hier hieß „Pontifici Venetae reipublicae beneficio sua dignitas restituta", erklärte die immer starrer werdende Orthodoxie für eine Art von Beleidigung. Der Geist der Rangstreitigkeiten, der die Welt beherrschte, warf sich auch auf diese so längst vorübergegangenen, verschollenen Ereignisse. Aber überdieß fing man auch an, die Wahrheit der Erzählung, wie sie in den venezianischen Geschichtsbüchern enthalten ist, überhaupt zu bezweifeln. Es erschienen Schriften von beiden Seiten.

Es ist dieß eine Frage, die noch bis auf den heutigen Tag immer wieder erneuert worden ist.

Ich kann nicht glauben, daß sie für Jemand zweifelhaft sein könne, der von historischer Kritik auch nur den mindesten Begriff hat.

Wie dem nun aber auch sein mag, auf jeden Fall war es nicht allein historische Ueberzeugung, sondern auch politische Eifersucht, was Urban VIII vermochte jene Inschrift zuerst verändern, endlich ganz vertilgen zu lassen.

Von dieser Seite nahm es auch die Republik: da sich gerade die Irrungen über die Gränzen, über den Vortritt des neuen Prefetto bitter und bitterer entwickelten, so sendete Venedig eine Zeitlang keinen regelmäßigen Gesandten nach Rom.

Auch Nani, der im Jahre 1638 dahin ging, war nur außerordentlicher Gesandter. Er blieb indeß gegen vierthalb Jahr, und seine Relation beweist daß er sich eine gute Kenntniß von diesem Hofe verschafft hatte.

Die Hauptsache bei seiner Mission war, den Papst zu einer Unterstützung der Republik für den Fall daß sie von den Türken angegriffen würde, welcher damals sehr nahe schien, zu bewegen.

Sonderbar, diese Bitte kam dem Papst sogar erwünscht. Er konnte diese Nothwendigkeit den unaufhörlichen Anforderungen des Hauses Oestreich, das von Protestanten und Franzosen so lebhaft bedrängt wurde, entgegensetzen.

Gern hätte der Gesandte ihn auch zur Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten vermocht, indessen genoß dieser Papst nicht das allgemeine Vertrauen das hiezu nothwendig gewesen wäre. Pullulando tante amarezze colle corone, restava fiacca, per non dir quasi odiosa, l'autorità del pontefice.

Im Uebrigen bemerkt auch dieser Gesandte die Neigung Urbans militärisch stark zu erscheinen. Von seinen Fortificationen mußte man ihm reden, wenn man mit ihm gut stehn wollte. Oft erwähnte er sie selbst. Er sagte wohl, daß er binnen 20 Tagen mehr als 20000 M. aufbringen wolle. Er zählte die Geldmittel auf, die er habe. Für das nächste Bedürfniß hatte er 400000 Sc. bei Seite gelegt: im Castell, glaubte man, seien von den fünf Millionen des Sixtus noch immer drei übrig.

Hören wir, wie Nani die Person und die Regierungsweise dieses Papstes schildert.

Il pontefice è nel principio del settantesimo terzo della sua età e nel fine del XVII del ponteficato, dopo un spatio di 324 anni che altro papa non ha goduto così longo governo. E di forze robusto e gagliardo, e per tale li piace di esser creduto: et in effetto, levato qualche dubbio di flussioni e d'accidenti improvisi ai quali pare sottoposto, è in tale costitutione di buona salute che può mantenersi più anni. Usa governo esquisito nella sua cura. Al presente, ch'è più grave l'età, manco s'applica alle faccende, delle quali non suole però prendersi più disturbo di quello che vuole. La mattina è dispensata in audienze et in negotii, il dopo pranzo è riservato alla quiete et alla conversatione domestica, nelle quale è allegro e faceto, come in ogni altro discorso erudito e facondo, e nelle audienze stesse passa volentieri dal negotiare al parlare di cose piacevoli e di studio, al quale è dedito assai. Possede gran talenti e gran qualità. Ha memoria meravigliosa, petto e vigore che lo rende alle volte troppo

costante nelli suoi sensi. Ha spiriti grandi accresciuti dall' esperienza del governo e dei negotii. Deferisce assai al suo proprio parere, perciò non ama di consultare nè cura le qualità dei ministri, che possino maggiormente far risplendere le sue risolutioni. Non molto inclina al gratiare. E ardente, et alle volte con li ministri medesimi dei principi non ha potuto dissimulare il suo fervore. Ama che sia trattato seco con destrezza e soavità: e se vi è strada di poter far declinare dai suoi sensi l'animo di Sua Stà, questa è sola la quale, se pure alle volte non può profittare, avanza certo, che se non si piega, almeno non si rompe. — —

Nel governo presente è desiderata maggior e miglior consulta, perche dove manca il discorso, suole mancar la ragione: e veramente pochissimi sono li ministri e pochi quelli che habbino autorità e confidenza a palazzo. Appresso il pontefice non si sa alcuno che possi, e preponendo S. Stà il proprio parere a quello di tutti, sogliono li altri o lodarlo o secondarlo. Si usò in altri tempi che havevano i papi appresso di se tre e quattro cardinali e con la loro discussione risolvevano i più gravi negotii, e si teneva per arcano dei nepoti medesimi introdurre suoi dipendenti nella confidenza dal zio, per condurlo poi e guadagnarlo dove o non potevano essi spuntare o non volevano scoprire gli affetti loro proprj.

Barberino non ha voluto circuire in tal modo la libertà del papa: ma riservando a se solo il posto più vicino alle orecchie di S. Stà, obbliga gli altri a stare ritirati et al solo parer di lui sottoponere le proprie opinioni, non mostrando gusto che da chi si sia si parli al pontefice di negotio senza sua precedente participatione. Non si serve però nè anco di questa autorità, che gode solo, con quella libertà che per avventura complirebbe al ben publico et al suo proprio interesse: ma non osando respirare contro risolutioni e li sensi del papa, prende molte volte l'habito della costanza medesima di S. Stà, essendosi in tal maniera sottoposto al disgusto delle corone e d'altri principi e di loro ministri per non divertire e non sopire molti strani accidenti.

Appresso di questo li cardinali pur si dogliono e massime le creature di non haver apertura nè confidenza. Di pochissimi ministri si serve il sigr cardle, mentre la mole dei negotii et altre circostanze di molti lo possono render bisognevole. Pancirola e Bicchi, auditori di rota, sono li più domestici e li più adoperati.

Pancirola è soggetto maturo e di molta esperienza, che fu impiegato in Piemonte per la pace sin nel principio delle guerre di Mantova. Serve per li negotii del governo dello stato ecclesiastico, e non havendo havuto che trattar meco, non mi resta che dire delle sue conditioni.

Bicchi à di gran spirito, pronto et sagace: dirige quasi tutti li negotii dei principi, e particolarmente ha in mano quelli della Republica. E dipendentissimo da Barberino, qualità che lo rende oltre modo grato al sig^{r} cardinale. Ha incontrato disgusto di molti ministri de' principi, nemeno è amato dall' universale. Non ha altra esperienza che quella che li concede l'impiego presente che è grande. Ha egli sempre trattato meco, e nelle mie lettere e nella forma dei suoi officii l'averanno più volte veduto descritto VV EE. Tratta con destrezza e con flemma e con altrettanto ingegno e solertia. Della serenissima Republica parla con tutte le espressioni di riverenza e divotione. Tiene a cuore certo interesse di pensioni del cardinal suo fratello, del quale ho scritto altre volte.

A questi aggiungerò mons^{r} Cecca, segretario di stato, perche assiste al presente alla trattatione della lega. Non ha egli talenti più che ordinarj: ma per la lunga esperienza della sua carica tiene buona informatione de' negotii. E vecchio assai, e si crede vicino al cardinalato, se ben dalli nepoti è poco amato, ma molto rispettato per l'affetto che li porta la S^{tà} Sua. Servì il segretario del pontefice mentre fu nuntio in Francia, e con passaggio mostruoso di fortuna ma solito della corte occupò il luogo del padrone medesimo, e mentre questo vive ancora con poco buona sorte, Cecca gode carico, rendite e speranze più che ordinarie. Appresso Barberino non vi sono altri di credito e di talenti che meritino d'esser osservati.

Per il governo dello stato vi è consulta dei cardinali e dei prelati, che in due giorni della settimana discute diverse occorrenze. Altre congregationi sono dell' inquisitione, de propaganda fide, del concilio, de' regolari, de' riti e d'altri simili interessi. Tutto però serve a discorso, perche la risolutione resta al gusto di S. S^{tà} e del nipote. Una congregagatione di stato si tiene di quando in quando avanti il papa per le occorrenze più gravi, o non v'intervengono che le creature e i più confidenti che hanno servito nelle nuntiature: ma anco questa suole servire ad accreditare le deliberationi

più che a risolverle, perche nè si discorre nè si forma il decreto che per quell' opinione nella quale si sottragge o si lascia intendere esser S. Stà, et in effetto si querelano i pontefici di non haver di chi confidare, perche tutti li cardinali vivono con li loro interessi e rispetti verso i principi stranieri.

118.

Racconto delle cose più considerabili che sono occorse nel governo di Roma in tempo di monsr Gio. Batta Spada.

Aus den letzten Zeiten Urbans VIII, voll von Zügen des Lebens und der Sitte, die das Gebiet der Polizei und der Justiz berühren, und hier recht urkundlich sicher aufbewahrt sind.

Noch immer Streitigkeiten zwischen den alten Geschlechtern: z. B. Gaetanen und Colonnesen: es ist nicht allein schwer einen Vergleich zwischen ihnen zu stiften, sondern man braucht selbst mehrere Tage dazu, um in dem Instrument, das über einen solchen aufgenommen wird, eine Erzählung ihrer Händel zu Stande zu bringen, von der sich nicht der eine oder der andere Theil beleidigt fühlt.

Streitigkeiten zwischen Franzosen und Spaniern. Sie treffen einander in Osterien: jeder Theil trinkt auf das Wohlsein seines Königs: es kommt zu Beleidigungen: doch hält sich der schwächere Theil noch ziemlich gemäßigt: so wie er sich aber verstärkt hat, so wie sie einander auf offenen Plätzen begegnen, kommt es zu Thätlichkeiten: der Bargello hat die größte Mühe sie auseinander zu bringen.

Sind sie aber unter einander entzweit, so wetteifern sie dagegen, dem Hofe, der Polizei von Rom sich entgegenzusetzen.

Besonders die Ambassadeurs sind schwer zu behandeln. Allmählich erhoben sie die Ansprüche, welche später so große Irrungen veranlaßt haben. Nicht allein ihren Palast erklärten sie für eine Freistätte, so daß sie daselbst verbotene Spiele gestatteten, sondern sie wollten auch schon die benachbarten Häuser in ihren Schutz nehmen. Monsignor Spada war natürlich dagegen. Che se si era usata cortesia con i signori ambasciatori di non entrare nelle case loro e delle loro famiglie, era una troppo grande estensione quella che volevano introdurre hora, che nè anche nelle case vicine e comprese nella medesima isola si potesse far esecutione.

Historisch das Wichtigste sind zwei Versuche auf das Leben Urbans VIII, über die hier mit aller wünschenswerthen Authentie berichtet wird.

1. Del processo di Giacinto Centini, nepote del card1 d'Ascoli, e d'alcuni complici — — la sostanza era, ch'es-

sendo stato pronosticato ch'al presente pontefice dovesse succedere il cardinal d'Ascoli, invaghito Giacinto del pronostico e desiderando di vederne prestamente l'effetto havesse trattato con fra Serafino Cherubini d'Ancona minor osservante fra Pietro da Palermo eremita, che si faceva chiamare fra Bernardino, e fra Domenico da Fermo Agostiniano, di procurare con arte diabolica d'abbreviare la vita a N. S^{re}, et a quest' effetto fu risoluto di fare una statua di cera rappresentante il papa, come si essequì, e dopo molte invocationi di demonii e sacrificii fattigli la fluire, distruggere e consumare al fuoco, con ferma credenza che distrutta quella dovesse terminare la vita di papa Urbano e farsi loco alla successione del card^{l} d'Ascoli zio di Giacinto.

2. La confessione di Tomaso Orsolini da Recanate. Che per instigatione di fra Domenico Brancaccio da Bagnarea Augustiniano era andato a Napoli per scoprire al vicerè un supposto trattato di principi d'invadere il regno di Napoli con interessarsi ancora S. S^{tà}, e ch'il rimedio era di far morire uno de' collegati o il papa: al che fare s'offeriva il padre Bagnarea sudetto, mentre se li dessero sc. 3000, quali voleva dare al sagrista di N. S^{re}, già reso inhabile, e succedendo egli in quel carico, li haverebbe posto il veleno nell' hostia ch'avesse dovuto consegrare S. S^{tà} nella messa, o pure quando non fosse succeduto sagrista, haverebbe operato che lo speciale Carcurasio suo parente, mentre medicava le fontanella a S. S^{tà}, vi ponesse il veleno: non passò però ad esprimere al vicerè questi particolari, poiche havendogli accennato di dover far morire il papa, vide ch'il vicerè non si applicò.

119.

Historica relatione dell' origine e progressi delle rotture nate tra la casa Barberina et Odoardo Farnese duca di Parma e Piacenza. (Bibliothek zu Wien. Historia Prof. n. 899. 224 Bl.)

Eine Parteischrift, in Briefform übersandt, in welcher der Ursprung jener Irrungen ganz dem übeln Willen der Barberini zugeschrieben wird. Die Monti der Baronen knüpft auch dieser Autor an die Monti des Staates: leicht habe der Papst die erforderliche Erlaubniß gewährt: er habe dadurch die Barone sich nur noch unterwürfiger gemacht. (Nella erettione di simili monti il principe era malle-

vadore, riservatosi il beneplacito di poterne dimandare l'estintione a suo piacimento.)

Ich finde nicht, daß dieses Werk trotz seines Volumens besondere Aufschlüsse ertheilte, oder, da wir deren in diesem Falle ja nicht einmal bedürfen, daß es großes Verdienst hätte. Das Merkwürdigste sind wohl seine Angaben über die antiöstreichischen und in gewissem Sinne antikatholischen Tendenzen Papst Urbans.

Si lasciava tal volta intendere, essergli ben grati li progressi de' cattolici contra li heretici, ma esservi insieme da temere che un giorno queste prosperità cadessero a danno e precipitio de' medesimi per le gelosie che si sarebbero svegliate in tutto il mondo, che il imperio dovesse assorbir ogni residuo di libertà che vi rimaneva. Corse fama per tutte le corti che dalli impulsi d'Urbano originassero quelle ombre del duca Massimiliano di Baviera, che apersero una gran scisma nell' unione de' principi cattolici posti su i sbalzi, che domati li heretici fosse per convertirsi lo sforzo delle armi Austriache a danni di quei medesimi che erano stati ministri delle grandezze di quella casa: e per dir tutto, vi fu chi in quei tempi si vantò di sapere che la missione di Ceva, confidente ministro della casa Barberina, in Francia con titolo di nontio straordinario, havesse ne' suoi più reconditi arcani secrete commissioni d'eccitare il re di Francia a mischiarsi nelle turbulenze di Germania, a fine che intendendosi con Baviera si pensasse al modo di alzare qualche argine alla crescente potenza della casa d'Austria.

Es zeugt wenigstens für die Verbreitung solcher Ansichten in dieser Zeit.

120.

Della vita di papa Urbano VIII e historia del suo pontificato scritta da Andrea Nicoletti. 8 Bände in folio MS.

Es ist sehr zu bedauern, daß es von den ausgezeichneten Personen der Weltgeschichte so wenig gute oder auch nur brauchbare Lebensbeschreibungen giebt.

Die Ursache dieses Uebelstandes ist nicht in einer Vernachlässigung ihres Andenkens zu suchen, das vielmehr von den Angehörigen, wenn nicht überschätzt, doch sehr hoch gehalten zu werden pflegt: er hat eher folgenden Ursprung.

Im Anfang, wo das Andenken frisch ist, das Material noch zusammen gebracht werden kann, nimmt man Rücksicht auf die Zeitgenossen: man wagt nicht alles zu sagen: eine Menge Persönlichkeiten

würden compromittirt und tausend Animositäten gegen den Helden selbst hervorgerufen werden.

Später, wenn die Zeitgenossen auch dahin gegangen sind, wenn man nun sich getrauen dürfte zu reden, ist auch das Andenken verloschen, die Materialien sind zerstreut, das Interesse selbst hat abgenommen und erwacht nur in Denen wieder, die nun vom Standpunkt der historischen Wissenschaft her unterrichtet zu werden wünschen.

Da traf man nun in Italien öfters folgende Auskunft:

Einem vertrauten Freunde oder Diener des Hauses, der im Allgemeinen mitwissend und unterrichtet sein mußte, wurden die Materialien übergeben: er stellte sie zusammen, ordnete sie an und verband sie zu einer zusammenhängenden Erzählung; jedoch für den Druck wurde dieselbe nicht bestimmt: sie ward handschriftlich in dem Archiv des Hauses aufbewahrt.

Dergestalt schonte man die Susceptibilität der Zeitgenossen und erhielt doch auch die Möglichkeit dereinstiger Auffrischung eines rasch verschwindenden Andenkens in voller Wahrheit.

Zu den Werken dieser Art gehört die Arbeit des Andrea Nicoletti.

Sie enthält die Erinnerungen des Hauses an die Persönlichkeit und die Handlungen Urbans VIII; das aber was ihr Körper giebt, was die Masse ausmacht, ist die Aufnahme der gesammten gesandtschaftlichen Correspondenz, wie sie in den 21 Jahren Urbans gepflogen worden war.

Diese Lebensbeschreibung besteht wesentlich aus einer Compilation der Nuntiaturdepeschen.

Es sind nicht die Finalberichte, die eigentlich sogenannten Relationen, sondern die Depeschen selbst: wie sich das denn auch für eine Lebensbeschreibung ziemt; der Papst erscheint darin immer selber anordnend, beschließend, handelnd.

Ich habe gesehen, daß man in Venedig ähnliche Zusammenstellungen versucht hat: aber da die Thätigkeit der Republik verschwindet, und nur die Masse der eingegangenen Nachrichten vorgelegt wird, ohne daß eine Rückwirkung sichtbar hervorträte, so zerstreut sich die Aufmerksamkeit gar bald und ermüdet.

Hier ist es ganz anders. Der Beruf des Papstthums, die verwickelte politische Stellung Urbans VIII, die unmittelbare Bedeutung aller Nachrichten für ein großes Weltereigniß bringen Einheit und Interesse hervor.

Es liegt am Tage, wie überaus wichtig nun die Nachrichten die hier vorkommen, für die Periode des dreißigjährigen Krieges in Deutschland sind. Sie erläutern ihn in jedem Momente.

Wo der Autor urtheilt oder in seiner Person referirt, wird man

ihm freilich nicht unbedingt zu folgen haben. Hie und da gebrach es ihm vielleicht an den echten Nachrichten: die officielle Farbe ließ sich bei dem Ursprung und der ersten Conception eines solchen Werkes nicht verläugnen. Ich will nur Ein Beispiel anführen. Im dritten Bande seines Werkes p. 673 behauptet Nicoletti, Urban VIII habe den Abschluß eines Friedens zwischen England und Frankreich im Jahre 1629 mit bitterm Herzeleid erfahren (il rammarico fu acerbissimo); jedoch aus Aluise Contarini, der an allen Verhandlungen persönlich Antheil nahm, sehen wir, daß der Papst jene Unterhandlung, jenen Abschluß sogar angerathen hatte. Der Irrthum Nicoletti's rührt daher, daß ihm in dem unabsehlichen Ueberschwang seiner Correspondenzen diese Notiz entgangen war und daß er den Papst nach der Idee seiner kirchlichen Stellung beurtheilt. So kommt noch manches andere vor. Jedoch das hindert nicht, dem Autor zu glauben wo er nur excerpirt.

Sein Verfahren ist, daß er die Papiere geradezu herüber nimmt in aller Ausführlichkeit, nur mit solchen Abänderungen wie sie eine Erzählung nothwendig macht. Es könnte höchstens der Fall sein, daß er einiges weggelassen oder umgestaltet hätte. Bei der Natur seiner Aufgabe, die nur darin bestand das Gegebene zusammenzustellen, und der Beschaffenheit des Werkes überhaupt, das ja nicht für das Publicum bestimmt war, ist dieß indeß von vorn herein nicht vorauszusetzen, und ich habe davon keine Spur gefunden.

Obwohl ich alle diese Bände fleißig durchgegangen und die Gelegenheit nicht versäumt habe mich eines so bedeutenden Stoffes für die Welthistorie zu bemächtigen, so wäre doch unmöglich, an dieser Stelle davon weitern Bericht zu erstatten. Wer sich mit Correspondenzen beschäftigt hat, weiß, wie viel man lesen muß um über irgend ein Factum ins Klare zu kommen. Ein so weitschichtiges Material kann ich nicht in dieses Buch aufnehmen.

Es folge jedoch die Schilderung der letzten Augenblicke Urbans VIII, die recht merkwürdig ist, und seiner Persönlichkeit, wie sie der Autor auffaßte: aus dem achten Bande, am Schluß.

Erano in quei giorni, heißt es dort, nel fine di Giugno caldi eccessivi in Roma e molto più del solito pericolosi: nondimeno, parendo al papa di essersi alquanto rihavuto, e sapendo che diciasette chiese erano senza i loro vescovi e non havere il cardinale Grimaldi, tornato dalla nuntiatura di Francia, ricevuto il cappello cardinalizio, si dichiarò di volere tenere il concistoro nel prossimo lunedì. Il cardinale Barberino credette di poterlo indurre anche alla promotione de' cardinali: perciò non gli oppose la pericolosa sua debolezza

e la febbre lenta che se gli poteva raddoppiare, anzi lodò il pensiero e confortollo, che fosse quasi in sicuro della sanità. Divulgatasi la voce del futuro concistoro, mentre si teneva il papa da alcuni moribondo e da altri indubitatamente morto mà che per alcuni giorni si fosse la morte di lui occultata, si vide la maggiore parte di Roma impaurita, benche ciascuno fingesse nel viso allegrezza e contento per la ricuperata salute. Accortosi dapoi il cardinale Barberino che il papa non voleva venire alla promotione di alcun cardinale, giacche ne mancavano otto nel sacro collegio, o perche non rimanesse sodisfatto de' soggetti che se gli proponevano, o perche lasciar voleva al successore quella cura, fece con ragioni efficacissime e con preghiere l'ultima pruova di dissuadergli in quei giorni il concistoro, e tanto più si adoperò quanto vedeva, oltre in danno del papa, che egli sarebbe rimasto in discapito della stima e del credito suo, perche non facendosi i cardinali si sarebbe confermata l'opinione che universalmente correva, che egli per cagione delle guerre fosse caduto dalla potenza che haveva appresso il papa, e che se havesse la Stà Sua allungata la vita, havrebbe dominato il cardinale Antonio. Non essendosi a quelle preghiere e ragioni mosso il papa, monsignor Roscioli, conoscendo di dare gusto al cardinale Barberino e di giovare alla vita di Sua Stà col rimuoverlo dalla detta deliberatione, confidato nella benevolenza di Sua Bne verso di se, stabilì di adoperarsi con ogni efficacia [possibile, anche a nome pubblico de' cardinali e della città di Roma, di volerlo dissuadere dal concistoro. Preso adunque il tempo opportuno, entrò dal papa, e postosegli inginocchioni gli disse di non volerlo supplicare a nome de' suoi ministri nè per parte de' suoi nipoti nè della casa Barberina, ma della città tutta di Roma: imperciocche essendo la Stà Sua stata eletta per la salute de' popoli e per governare la chiesa, abbandonando la cura di se medesima con esporsi inferma a pericoloso accidente veniva insieme a lasciare in abbandono la città et il governo commessole della chiesa, non senza grandissimo dolore di tutti; importare più il suo bene o il suo male alla christianità che alla casa Barberina o alla Stà Sua medesima: che percio se non voleva differire quella fatica alle preghiere de' nipoti, lo facesse almeno per l'istanze della città di Roma, che la supplicava. Il papa dopo di essere stato alquanto pensoso rispose di non curarsi di prolungare più la vita, conoscendo il pontificato

non esser più peso delle sue forze et iddio havrebbe proveduto alla sua chiesa. Dopo questa risposta essendosi alquanto trattenuto, si accorse monsignor Roscioli che il papa haveva gli occhi pieni di lagrime e sospirando si rivoltò al cielo e proruppe in ferventi preghiere a dio accioche la maestà sua divina lo volesse liberare della vita presente, mostrandosene grandemente annojato.

Venuto finalmente il lunedì determinato per tenere il concistoro, concorse al palazzo gran moltitudine di popolo curioso di vedere il papa, che poco avanti haveva creduto per morto. Appena entrato, i cardinali si accorsero havere egli hormai finita la vita, imperciocche comparve languidò, pallido e quasi smarrito nelle parole, e particolarmente nel fine del concistoro mostrava di essere rimasto quasi senza intendimento. Fu data la cagione all' eccessivo caldo della stagione accresciuto dalla calca della gente penetrata dentro: e non andarono senza biasimo i ministri più intimi del palazzo et anche il cardinale Barberino per non havere impedito il papa da quella sì faticosa fontione, non sapendo il popolo la manifatture che si erano fatte per distornelo: imperciocche ognuno dal vederlo in così grande squallore et abbattimento di forze si sarebbe mosso a pietà, poiche chiaramente conoscevasi che il male gli haveva ingombrata la mente et il vero sentimento del governo delle cose. Dopo la propositione delle chiese e dopo havere dato il cappello al cardinale Grimaldi partissi dal concistoro sommamente aggravato dal male, come gli fu predetto.

Nel dì seguente fece un' attione con la quale si acquistò fama di gran pietà e degna di rimanere per esempio a tutti i principi ecclesiastici. Questa fu di chiamare alla sua presenza alcuni theologi in quella scienza e nella probità riguardevolissimi e dal papa creduti lontani dall' adulatione, a quali fatta prima dare piena cognitione di tutti li beni et entrate ecclesiastiche delle quali in tempo del suo pontificato haveva arricchita la casa Barberina, ordinò che gli riferissero se in alcuna cosa egli haveva trapassato il potere e l'autorità sua: perche era preparato a ripigliare da' nepoti tutto cio che aggravare gli poteva la coscienza avanti al tribunale di dio. Li theologi furono il cardinale de Lugo, il padre Torquato de Cupis della compagnia di Gesù, et alcuni altri. E si animò il papa a fare questa attione dal sereno che vide in fronte al cardinale Barberino, quando chiama-

tolo prima di tutti lo fece partecipe di questo suo pensiero, che non ostanti l'ombre passate quasi volle parere di volere da lui prenderne consiglio. Lodò il cardinale la pietà della Stà Sua, e mostiò di haverne particolare contento, sperando maggiori felicità dalla mano liberalissima di dio, mentre solo per sodisfare a Sua Divina Maestà tutto cio si faceva. Dicesi che il parere uniforme de' theologi fu, che havendo Sua Stà arricchiti li suoi nipoti, poteva con sicura conscienza lasciarli godere tutti li beni che haveva loro conceduti, e cio per due ragioni: l'una perche havendo promossi al cardinalato una quantità di soggetti quali non haveva proveduti di entrate secondo il loro grado, li medesimi nipoti havessero comodità di accomodarli secondo il loro bisogno: l'altro motivo per quietare la coscienza del papa fu, che havendo li sopradetti nipoti in sì lungo principato e nelle passate guerre contratto l'odio e l'inimicitie con diversi principi, era ragionevole di lasciarli ben comodi per mantenere il loro grado, anche per riputatione della sede apostolica, e non essere vilipesi, come suole accadere a quelli che dalla cima del dominare si riducono a stato inferiore: onde l'essere bene provisti di ricchezze e di beni di fortuna gli havrebbe fatti maggiormente rispettare: et oltre di cio li medesimi nepoti havevano di loro natura tali viscere di christiana pietà che havrebbero erogate l'entrate in beneficio de' poveri et in altri usi pii. E con queste et altre ragioni mostrò il papa di quietarsi.

Si andava dunque preparando alla morte, che da se stesso conosceva essergli vicina: ma fra questi pensieri e dispositioni si mostrava in tutti i ragionamenti pieno di giusto sdegno contro i principi d'Italia, sentendo immenso dolore che havesse a restare memoria che in tempo del suo pontificato si fossero collegati contro di lui et havessero assalito con eserciti lo stato della chiesa: onde talvolta prorompeva in parole acerbe, come se fossero stati senza pietà, senza religione e senza legge, et implorava dal cielo giusta vendetta per vederli da dio gastigati prima di morire o almeno pentiti. Già, come altrove si è detto, si era con loro fatta la pace, firmata dalla Stà Sua e sottoscritta: ma in essa non venivano li due cardinali Barberini nè compresi nè nominati: onde le creature più fedeli giudicarono che mentre la casa Barberina era per la vita del papa ancora temuta, si dovesse impiegare ogni industria perche i principi Italiani li dichiarassero in-

clusi nella medesima pace. Et il cardinal Bicchi, che agli stessi principi andò plenipotentiario per parte di Francia, affermò che per non essere certi della morte del papa non sarebbero stati lontati dal trattarla e dall' accettarla. Ma il cardinal Barberino con ordini precisi vietollo, ordinando al Bicchi che di cio non ne trattasse punto, ancorche i principi spontaneamente gliel' havessero offerto: nè volle mai sopra di cio sentire consigli di alcuno, allegando per ragione che il volere loro essere inclusi ne' capitoli della pace e nominati in essa altro non era che un farsi dichiarare per autori di havere mossa la guerra, conciossiacosache ne' trattati di pace non sia mai solito nè si costumi di nominare i ministri, ma i principi e capi che a parte della guerra sono venuti.

Vacavano in quel tempo, come dianzi fu detto, otto luoghi nel sacro collegio de' cardinali: onde grande era l'agitatione in che stava la corte, potendo così gran numero cagionare non picciola mutatione nelle cose de' capi di fattioni già stabilite. Il papa, come più volte disse a noi il cardinale Barberino, desiderando che i cardinali fossero in maggiore estimatione e meglio proveduti di entrate, pensò di ridurre con particolare constitutione tutto il sacro collegio al numero di cinquanta: onde stava fisso in non fare altra promotione. Barberino però, conoscendo che col lasciare tanti luoghi vacanti non havrebbe il papa ottenuto l'intento et havrebbe servito d'ingrandimento alla fattione del successore, più volte supplicollo che si lasciasse vincere dal consentimento comune in promuovere tanti soggetti che vi erano meritevoli della porpora. Ma il tutto gli riusci vano, rispondendogli il papa di non volere che alcuni de' suoi successori col suo esempio potessero nel fine della vita privatamente senza decoro e stando in letto creare cardinali, e che questo esempio da Gregorio decimoquinto ricevuto haveva e voleva con ugnale gloria lasciare a' posteri. Vi si adoperarono altri personaggi e particolarmente il cardinale de Lugo, il quale per render efficaci l'istanze del cardinale Barberino suggerì al papa il decreto concistoriale delli tre cardinali fatti già spedito dopo il concistoro in cui fu fatta l'ultima promotione, e che il cardinale Barberino come vicecancelliere ere obbligato a ricordarlo a Sua Stà, non perche promovesse, come fu il caso di Gregorio, ma solo accioche dichiarasse i cardinali già creati e riservati in petto, la quale publicatione a tutto il sacro collegio pareva ragionevole, nè vi era bisogno di altro con-

cistoro. Ma il papa, o che fosse sdegnato perche il cardinale Barberino gli haveva proposti alcuni soggetti che non erano di sodisfattione di Sua Stà, o credesse di lasciare più gloriosa la memoria di se, stette saldo a tutte le istanze, ordinando che niuno più ardisse di parlargli di promotione. — —

Era l'aspetto di papa Urbano giocondissimo, ma pieno di maestà: e sebbene nel suo temperamento vi era alquanto di malinconico, sicche quando si veniva all' emissione del sangue, che per l'ordinario era ne' tempi di primavera, gli uscivano dalle vene pezzetti come gelati di quell' humore, nè senza questo havrebbe potuto profittare tanto nelle lettere, dicendo il filosofo che la malinconia contribuisce assai per apprendere le scienze e ritenerle impresse nell' animo. La dispositione poi del corpo e delle membra era nobilmente compartita. La statura piutosto grande che mediocre: le carni di colore olivastro e piutosto piene di succo che grasse: il capo grande, che dinotava un maraviglioso ingegno et una vivacissima memoria: la fronte spatiosa e serena: gli occhi di colore fra l'azzurro et il bianco: il naso proportionato: le guancie rotonde, ma negli ultimi anni notabilmente estenuate: la bocca piena di gratia: le voce sonora, ma soave, onde con la favella Toscana, che sempre ritenne finche visse, uscivano da essa dolcissime parole piene di eloquenza e sparse di fiori di buone lettere e di eruditioni sacre o di antichi esempj: nutrì infino da prelato la barba honestamente lunga e riquadrata, la quale con la canitie rendeva il suo aspetto più venerabile. — —

Veramente era tanto amabile che da una troppa apertura in poi che dimostrava, se pure l'importanza del negótio non lo ratteneva, non vi era altro che da critici bene attenti vi fosse da tacciare. E se talvolta saliva in collera, ben presto tornava alla giocondità di prima. — — L'opinione de' saggi era che con esso lui stimavasi necessario di essere o di alto sapere o di niuno o di poco: poiche sicome non isdegnava di essere guadagnato dalla saviezza dell' uno, così compativa tanto all' altro che egli stesso lo soccorreva e sollevava, se però questo non fosse stato presuntuoso o orgoglioso, abusandosi della humanità e buona conditione del papa, il quale duro et inflessibile fu sempre con gli orgogliosi et arroganti, sicome altrettanto amorevole e benigno mostravasi verso i rispettosi e modesti. — — Verso i sopradetti servitori e verso anche i parenti proprj era discretissimo in scegliere i tempi per valersene più comodi a quelli che a se stesso, non

isdegnando talvolta di udire con patienza qualche parola o atto di sentimento o di doglienze loro. E nelle sue malattie pareva che pigliasse più dispiacere de' patimenti e vigilie degli assistenti a lui che del proprio male o de' suoi dolori. Così anche non era facile a sfogamenti o lamenti delle persone: ma gli era grave il negare o vedere partire da se alcuno discontento. Coi suoi più confidenti servitori era giocondissimo, e talvolta con essi usava de' motti o come si suol dire de' sali ingegnosi. — — Non si scordò mai degli amici antichi, o fossero assenti o morti, et in questo fu ammirabile la sua benevolenza: onde ordinò al cardinale Biscia sua creatura, che era stato uno di quelli suoi più confidenti, accioche havesse la cura di dargli spesso nuova di loro, e se fossero morti, che pigliasse nota de' loro discendenti per provederli all' occasioni. — —

Fiorì in Roma nel suo tempo grandissima abbondanza di tutte le cose: e soleva dire che egli da Firenze haveva havuto il suo nascimento, ma da Roma tutta la sua grandezza, et havrebbe voluto che ogni persona godesse la felicità del suo pontificato, che gli ufficj venali della cancelleria fruttassero copiosamente, e percio egli era gratiosissimo nelle speditioni della dataria, che gli artigiani nelle loro faccende facessero grossi ma leciti guadagni, e lo stesso facessero anche i mercanti di ogni sorte: e quindi era che nel suo pontificato correva tanto il danaro che ogn' uno di qualsivoglia professione rimaneva sodisfatto e contento. Diede tali ordini per l'annona che perdoni a spesa per mantenere l'abbondanza. Così il suo maggiore godimento era chi gli agricoltori non restassero privi di quei guadagni che a lui pareva si richiedessero dal pericolo della vita e della facoltà che impiegavano nella vastità delle campagne di Roma e nell' aere insalubre: e quando quasi a niun' altro impiego pareva atta la maritima che della agricoltura, quivi fissò il pensiero, e tenne più volte proposito di seccare le paludi Pontine, per guadagnare quelle immensità de' paesi che hora sono sott' acqua, e cio per beneficio publico: ma altre cure gravi non gli lasciarono godere l'effetto di sì glorioso disegno. Nè volle mai, per mantenere la detta abbondanza, che si stabilisse il prezzo del grano e dell' altre vittovaglie, ma che ogni cosa fosse libera, ovviando in questo modo ai monopolj: onde i mercanti riempiendo i granari, ciascuno faceva a gara di venderlo a buon mercato, e così la città di Roma diveniva opulenta.

Se poi nel suo pontificato fiorirono le lettere, non è meraviglia: poiche non haveva migliore divertimento che coi letterati, quali accolse sempre con benignità e rimunerolli. Così anche dell' altre professioni nobili fu amantissimo, come della pittura, scoltura et altre buone arti, sicche non isdegnò più volte, e particolarmente un giorno, andando alla visita delle sette chiese con tutto il sacro collegio, giunto a Santa Maria Maggiore, doppo havere fatta oratione in quella basilica, di entrare con la stessa comitiva de' cardinali in casa del cavaliere Giovanni Lorenzo Bernino colà vicina, per vedere alcuni lavori di celebre scoltura del suo scalpello.

L'essere egli stato necessitato per la medesima cagione d'imporre loro le gravezze e le gabelle: onde tal volta a tali avvisi si vide piangere, dicendo che volontieri havrebbe dato il proprio sangue o de' suoi congiunti più tosto che di sentire le affittioni de' popoli e di Roma e gl' incomodi della camera apostolica. Et a monsignore Lorenzo Raggi, tesoriere di essa, il quale in tempo della sua ultima infermità andò alla udienza, disse che desiderava di vivere ancora due soli mesi per tre cagioni: l'una per havere più lungo tempo di penitenza e chiedere a dio il perdono de' suoi peccati: l'altra per finire di rimettere in castel Sant' Angelo tutto il denaro che fu levato per la guerra di Castro: la terza per vedere finita la fabbrica delle mura di Borgo e di Trastevere et assicurata la città di Roma.

Se le azioni eroiche del papa per debolezza della mia penna saranno senzo eloquenza, senza nobiltà di stile et in somma improportionate per un pontefice sì grande, nondimeno sono state scritte con pura e sincera verità: il che particolarmente mi fu imposto et inculcato da chi teneva sopra di me suprema autorità, cioè che io scrivessi semplicemente da istorico, e mi tenessi totalmente lontano da ogni adulatione e vanità e da rettorici ingrandimenti, attendendo più alle cose che alle parole.

Ma tornando alla sua applicatione intorno alle cose sacre, oltre l'havere fatto emendare e ristampare il ceremoniale Romano, non mancò di dare molti ordini per la cappella pontificia: però o per negligenza de' ministri o per distrattione ad altri gravi affari solo alcune cose principali sono rimaste in osservanza. Vero si fu che riformò anche l'uso delle indulgenze per chiudere la bocca agli heretici.

Finalmente se Urbano non havesse intrapresa la guerra,

o, per meglio dire, se non vi fosse stato provocato e tirato a forza, il che gli accelerò anche notabilmente la morte, non si poteva desiderare nè pontefice più glorioso nè principe di più egregie qualità, per mezzo delle quali per molti anni del suo pontificato conservò verso di se l'amore universale di tutto il christianesimo, sicche fino ad hora si benedice dai popoli la sua rimembranza per quegli anni felici ne' quali godettero la tranquillità e la pace.

Sechster Abschnitt.

Spätere Epochen.

Wir haben in dem vorigen Abschnitt alles zusammengefaßt was sich auf Urban VIII unmittelbar bezieht; es folgen noch einige Schriften welche seine Zeiten mit den spätern verbinden.

121.

Relatione della vita del card^l Cecchini composta da lui medesimo. (Barb. 275 S.)

Persönliche Denkwürdigkeiten, die nicht gerade viel Licht über wichtige Stattsangelegenheiten verbreiten, aber ein ganz unterrichtendes Beispiel eines geistlichen Privatlebens doch auch immer unter bedeutenden Verhältnissen darstellen.

Der Autor deutet an, daß er sie zu seinem Vergnügen aufsetze. „Tra tutte le cose che apportano all' uomo sommo piacere, una è la memoria delle cose passate.“

Funfzehn Jahre alt, ging Cecchini im Jahre 1604 von Perugia nach Rom.

Er hatte seine Hoffnung auf die Aldobrandini gesetzt, mit denen er in entfernter Verwandtschaft stand; aber nur allzu früh für ihn starb Clemens VIII, und nach dessen Tode vermochten die Aldobrandini nichts mehr. Cecchini durfte zwar sogleich neue Hoffnung schöpfen: in Perugia schon war er mit Scipione Caffarelli in Verbindung gewesen, demselben der unter Paul V die Stellung eines Nepoten so erfolgreich geltend zu machen wußte: aber Caffarelli wollte sich dieser Bekanntschaft nicht erinnern: der junge Mensch mußte durch andere Protection fortzukommen suchen.

Da wollte nun sein Glück, daß er sich gerade an zwei Monsignoren hielt, die beide später die höchste Würde erlangten, Ludovisio und Pamfili.

Sehr früh verbreitete sich die Meinung in Rom, daß Ludovisio die Tiare erlangen werde. So wie dessen Neffe Ludovico 1619 in die Prälatur eintrat, betrachteten ihn viele als den künftigen Cardinal Padrone. Aller Augen richteten sich auf ihn: von seinen Freunden und Dienern suchte schon einer den andern auszustechen. Auch Cecchini klagt daß man ihn zu verdrängen gesucht habe; aber er wußte sich zu halten: vermochte er doch selbst dem Herrn wichtige Dienste zu erweisen: als ein Verwandter der Aldobrandini war er im Stande eine Verbindung beider Häuser zu vermitteln. Cardinal Aldobrandini versprach dem Ludovisio seine Stimme.

Schon wurden alle Maßregeln in dieser Aussicht genommen. Cardinal Ludovisio bedachte sich lange eine spanische Pension von 1200 Sc., die man ihm nach dem Abschluß des Friedens mit Savoyen anbot, anzunehmen: er fürchtete, sich damit die Franzosen zu verfeinden: unser Cecchini mußte mit dem französischen Gesandten reden und ihm allen Verdacht benehmen, der daher entspringen konnte.

Unter diesen Umständen kam Cardinal Ludovisio nach dem Tode Pauls V schon in der Erwartung gewählt zu werden zum Conclave nach Rom. Cecchini eilte ihm entgegen. „Ich führe den Papst nach Rom", sagte er in freudigem Eifer. „Wir müssen uns nur vor dem Cardinal von Aquino in Acht nehmen", entgegnete Ludovisio, „so wird es gut gehn." — Ludovisio aveva tal sicurezza del pontificato che domandommi per burla chi saria stato papa: rispondendogli che il papa non era in Roma e che io l'avrei condotto, con gran fiducia mi soggiunse queste parole: Guardatemi del card[l] d'Aquino, che faremo bene.

Alles gelang: Ludovisio wurde wirklich gewählt. Der Nepot umarmte Cecchini vor Freuden und machte denselben zu seinem Auditor.

Hiedurch trat dieser nun unmittelbar in die Nähe der höchsten Gewalt. Er war nicht ohne Antheil an den Staatsgeschäften, wenigstens nicht ohne Mitwissenschaft, aber seine vornehmste Beschäftigung blieb, die Geldangelegenheiten des Cardinals zu verwalten. Der Ertrag von Avignon und Fermo kam in seine Hand: der Cardinal wollte nicht allgemein bekannt werden lassen, wie viel er ausgebe. Denn er war höchst splendid. Als Ludovisio das Camerlengat bekam, stieg auch Cecchini zum Auditore dieses Amtes auf.

Sonderbare Mißbräuche die uns hier entgegentreten. Unter dem Namen des Cardinal-Nepoten gehn Befehle aus, die man „non gravetur" nennt. Wer sie besitzt, ist gerichtlich nicht zu belangen. Man sucht sich vor seinen Gläubigern durch ein „non gravetur" zu sichern: es giebt selbst Handwerker die dergestalt geschützt sind. Aber noch viel schlimmere Dinge berichtet unser Autor. Unter Papst Paul V ward

dem Prior und dem Fürsten Aldobrandini der Proceß gemacht. Cecchini behauptet, daß sich der Generalfiscal falscher Zeugnisse bedient habe, um ein verdammendes Urtel wider sie auszubringen. Aber ihren Tod habe man nicht gewünscht: der Zweck sei nur gewesen, die Aldobrandini zu nöthigen einige Schlösser an die Borghesen zu überlassen. Unter Gregor XV ward der Generalfiscal dafür gefangen gesetzt. Era vivente Gregorio stato carcerato Pier Maria Cirocchi, che vivente papa Paolo fu fiscale generale, per molte imputationi, tra le quali la principale era che nella causa criminale intentata al principe e priore Aldobrandino, nella quale furono condannati in pena della vita e della robba, egli avesse procurato di far esaminar testimonj falsi, sicome in effetto fece. La detta sentenza non fu data per altro se non perche il card[l] Pietro Aldobrandino si disponesse a cedere al card[l] Borghese li castelli di Montefortino e di Olevano, che aveva comprati dal duca di Zagarolo, sicome se volse la gratia della detta condennatione delli nepoti, lo convenne fare, con farli anco constituir prigioni in castello, dove stettero quattro mesi. — Unwürdigkeiten die abscheulich sind. Die historische Pflicht verbietet davon zu schweigen: obwohl wir bemerken müssen, daß Cecchini ein natürlicher Anhänger der Aldobrandini ist.

Nach Gregor ward Urban VIII gewählt. Schon hatte Cecchini Gelegenheit gefunden, ihm einen großen Dienst zu erweisen, wenn auch nur durch Stillschweigen. Als Cardinal hatte Urban einst in heftiger Aufwallung gesagt, man werde dem Cl. Ludovisio etwas gedenken, und nichts hätte ihm im Conclave schädlicher werden können als die Drohung, da Ludovisio so mächtig darin war: jedoch auf Magalotto's Bitten schwieg Cecchini.

Sehr charakteristisch tritt Urban noch ein andermal in dieser Lebensbeschreibung auf.

Urban VIII fühlte sich durch die Protestation Borgia's tief gekränkt: er schrieb den Cardinälen Ubaldini und Ludovisio einen Antheil daran zu, und wollte sie dafür züchtigen. Ubaldini würde er ins Gefängniß haben werfen lassen, hätte sich ihm der Fiscal nicht standhaft entgegengesetzt: aber wenigstens entfernen mußte sich dieser Cardinal; auch Ludovisio wollte der Papst nicht in Rom dulden. Unsern Cecchini, der noch in ludovisischem Dienste stand, ließ er deshalb rufen, und befahl ihm, dem Cardinal zu sagen, er möge sich binnen 14 Tagen in sein Erzbisthum Bologna begeben. Unter heftigen Ausbrüchen seines Zornes erklärte er das. „Eine gute Stunde", sagt Cecchini, „mußte ich zuhören, wie er mit tausend Schmähungen auch Borgia zu züchtigen drohte: ich durfte ihn nicht unterbrechen: er

wiederholte dann, Ludovisio möge sich entfernen, oder er werde mit den Sbirren fortgebracht werden." Auch dießmal hätte Cecchini besser geschwiegen. Aber er hielt es für nothwendig seinem Herrn Meldung zu machen. Es ist für den Zustand des Hofes sehr bezeichnend, daß er es hierdurch mit Jedermann verdarb. Ludovisio fand, Cecchini hätte sich die Ausbrüche des Papstes nicht gefallen, es eher zu einem völligen Bruche sollen kommen lassen. Cardinal Barberini war aufgebracht, denn Cecchini hätte erst mit ihm, dem Cardinal-Nepoten, reden sollen. Am ungehaltensten aber war Urban selbst, zumal da die Sache ein wenig verunstaltet herumgebracht wurde. Er ließ den armen Cecchini noch einmal kommen, und machte ihm hier eine Scene, in welcher der alte Ingrimm gegen seine Feinde und Reue über seine Aeußerung, — gethan haben und nicht gethan haben wollen, — Ueberzeugung von seiner päpstlichen Allgewalt, und das Gefühl daß der Andere doch nicht unrecht gehandelt, sich auf eine sonderbare Weise vermischten. Aber Urban VIII war ein Mann der zuletzt wieder in sich ging. Ludovisio hatte sich entfernt, und war kurz darauf gestorben. Cecchini hatte zwar seine bisherigen Stellen verloren, aber doch eine neue bekommen, die ihm sogar zuweilen Gelegenheit gab den Papst zu sehen. „Monsignor Cecchini", fing dieser eines Tages an, „verzeiht uns; wir sind gegen Euch zu weit gegangen." Cecchini sagt, ihm seien hierüber Thränen in die Augen gestiegen, und er habe mit tiefer Hingebung geantwortet. Der Maggiordomo des Papstes besuchte ihn noch den nemlichen Tag, und sagte, seit vier Jahren habe der Papst diese Stunde erwartet, und sich von Herzen gefreut, daß sie endlich gekommen.

Cecchini hielt sich jetzt übrigens wieder zu den Aldobrandini: sehr thätig finden wir ihn bei der Verheirathung der reichen Erbin dieses Hauses, Olimpia. Cardinal Ippolito starb, ohne darüber definitiv bestimmt zu haben, und man fürchtete, die Barberini würden sich ein so großes Erbtheil nicht entgehn lassen: Olimpia mußte sich krank stellen. Mit Hülfe des Jesuitengenerals, mit dem alles überlegt werden mußte, gelang es die Vermählung mit dem jungen Borghese, wie sie der Cardinal zuletzt gewünscht, sechs Tage nach dem Tode desselben, zu Stande zu bringen.

Deshalb ließen jedoch die Barberini unsern Prälaten nicht fallen: nachdem sie sich nur erkundigt ob er auch nicht etwa mit den Farnesen in Verbindung stehe, wandten sie ihn bei der Bewaffnung von Rom an.

Da fand nun Cecchini zunächst, daß die neue Auflage auf den Landwein die Gemüther schwierig mache. Er erklärte dem Cl. Barberini, das sei eine Auflage welche die Römer nie gelitten, wegen deren sie gegen Eugen IV aufgestanden, — und bewirkte in der That, obgleich auf den Ertrag desselben schon ein Monte gegründet worden, daß doch

der Pächter auf der Stelle gerufen ward. Gern leistete dieser Verzicht, er sah die größte Schwierigkeit bei der Erhebung vorher. Cecchini eilte auf das Capitol, wo die Römer eine Versammlung hielten, und theilte ihnen diese Nachricht mit: sie wollten ihm anfangs nicht glauben, aber er ließ den Pächter rufen, der es dann bestätigte. Alles schrie: „Viva papa Urbano, Viva Monsignore Cecchini.“ Man küßte ihm Hand und Kleider.

Noch hatte aber Cecchini seine höchste Stelle nicht erreicht. Er erlebte das Glück daß noch einer seiner alten Gönner und vielleicht der eifrigste von allen, Cardinal Pamfili, auf den päpstlichen Thron stieg. In den ersten Tagen waren die Barberini noch in Gunst bei Innocenz X; Cecchini bekam die Einladung, mit den beiden Cardinälen beim Papst zu erscheinen. „Hat Euch Barberini etwas gesagt?“ fragte ihn denn Innocenz. „Nein.“ Er wandte sich erst an Franz, dann an Antonio, und bat sie zu reden. Sie weigerten sich. „Wir wollen Euch nicht länger peinigen“, sagte endlich der Papst: „wir haben euch zu unserem Datar gemacht; ihr seid den Herren Barberini dafür verpflichtet, die uns darum gebeten haben: gern haben wir es zugegeben.“

Diese Stelle hatte indeß viel Unangenehmes. Der Papst war unbeständig, eigensinnig, mißtrauisch. Aus andern Quellen wissen wir, daß die Verwaltung Cecchini's nicht ganz ohne Tadel war: Donna Olimpia Maidalchina konnte ihn nicht leiden, schon weil auch seine Schwägerin, Donna Clementia, Geschenke empfing: ich habe diese Dinge bereits berührt: sie haben für die Verwaltung Innocenz X eine gewisse Wichtigkeit: es erfolgten die gehässigsten, ärgerlichsten Scenen. Cecchini ist glücklich, daß Donna Olimpia endlich entfernt ist: in den Zeiten ihrer Ungnade, kurz nach dem Tode Panzirolo's, der im Nov. 1651 starb, also ungefähr Anfang 1652, schrieb er dieses Werkchen.

Es fällt mir auf, daß in demselben nicht allein in der Gesinnung, sondern bis in die einzelnsten Ausdrücke schon ein ganz modernes Wesen herrscht, das tägliche Leben römischer Prälaten von heute und gestern.

122.

Diario veridico e spassionato della città e corte di Roma, dove si legge tutti li successi della suddetta città incominciando dal primo d'agosto 1640 fino all' ultimo dell' anno 1644, notato e scritto fedelmente da Deone hora Temi dio, e copiato dal proprio originale. Informatt. politt. Tom. XL bis Ende 1642; Tom. XLVII bis Ende 1644; Tom. XLII Fortsetzung 1645—1647; Tom. XLIII 1648—1650. (Zusammen mehr als 2000 Blätter).

Es hat mir nicht gelingen wollen über den Autor dieses so ungemein ausführlichen Tagebuches andere Notizen aufzufinden, als die welche er selber hie und da mittheilt.

Es ergiebt sich, daß er in spanischen Diensten stand und daß er in den Geschäften der Niederländer mit Rom, vornehmlich mit der Dataria, beschäftigt war. Ich sollte urtheilen daß er wirklich ein Spanier und kein Niederländer gewesen. Zu dem Carneval übersetzt er Comödien aus dem Spanischen ins Italienische und läßt sie vor einer glänzenden Gesellschaft durch junge Leute aufführen. Der spanischen Monarchie, welcher er angehört, widmet er eine religiöse Verehrung: er redet oft von der „heiligen Monarchie", ohne welche das Schifflein Petri gar bald untergehn würde. Den Widersachern oder Abtrünnigen tritt er mit heftigem oder unverholenem Haß entgegen. Die Catalanen, die sich eine Zeit lang unabhängig hielten, erklärt er für eine barbarische Nation: einer oder der andere hatte ihn um eine Empfehlung bei der Dataria gebeten: er erklärte, sie möchten erst wieder gute Diener des Königs werden. Noch bei weitem weniger aber kann er es verschmerzen daß die Portugiesen sich sogar einen andern König gesetzt haben: sein Buch ist voll von Invectiven gegen diese Nation. Er meint, wenigstens alle die, welche in Rom angesessen, seien geneigt zum Judenthum abzufallen. So schlecht es auch geht, so verliert er doch den Muth nicht. Er hofft noch immer, daß sich Holland zu seiner Zeit einmal wieder dem König unterwerfen werde: die Ketzerei habe ihre Perioden, man müsse sie zu Ende kommen lassen. Eine der spanischen Monarchie gewidmete enthusiastische Rechtgläubigkeit!

Alle vierzehn Tage nun dictirte dieser begeisterte Diener Philipps IV ein Schreiben, einen Bericht über die während dieser Zeit vorgefallenen Merkwürdigkeiten, die er dann irgend einem Großen der spanischen Monarchie zusandte. Es waren ursprünglich Avvisi, wie sie damals so häufig vorkommen: zusammengeschrieben bildeten sie ein Tagebuch.

Es ist nun ganz in dem Sinne verfaßt der dem Autor natürlich war. Papst Urban dem VIII wird seine Neigung zu Frankreich und das gesammte politische Verhältniß in das er sich gesetzt hatte, übel genommen und schlecht ausgelegt. Papst Innocenz X dagegen, der eine andere Politik einschlug, wird mit viel günstigeren Augen betrachtet.

Es ist nichts was der Autor nicht berührte: geistliche und gelehrte Sachen: Geschichte der Orden und des Hofes: die innern häuslichen Verhältnisse und die Politik: allgemeine politische Betrachtungen und Stadtgeschichten.

Gehn wir näher auf die Quelle seiner Mittheilungen ein, so ist sie, wie mir scheint, hauptsächlich folgende: in den Vorzimmern des Cardinal-Nepoten vereinigte sich an den bestimmten Tagen alles was Geschäfte

im Palast hatte: es bildete sich ein allgemeines Gespräch: Jedermann brachte seine Notizen vor: es konnte nichts die Aufmerksamkeit erregen was hier nicht besprochen ward: so weit ich aus einigen Andeutungen schließen kann, sammelte unser Verfasser hier die Hauptmasse der Nachrichten die er mittheilt.

Er geht dabei mit großer Redlichkeit zu Werke: er suchte die Dinge genau zu erfahren: oft trägt er Berichtigungen nach.

Zugleich aber sah er doch auch jezuweilen den Papst, den Nepoten, die einflußreichsten Staatsmänner: auf das sorgfältigste verzeichnet er was er aus ihrem Gespräch entnimmt: dann und wann ist es merkwürdig genug.

Man könnte nicht behaupten daß die Lectüre eines so weitschichtigen Schriftwerkes gerade sehr interessant wäre; aber man lernt auch hier Personen und Dinge nach und nach fast wie aus unmittelbarer Anschauung kennen: so oft und in so mannichfaltigen Lagen werden sie uns vorgeführt.

Es würde nun unmöglich sein einen einigermaßen genügenden Auszug davon einzuschalten: die Mittheilung der Stellen möge genügen, auf die ich mich besonders bezogen habe.

1. Una delle più belle memorie di questa già dominatrice del mondo è un monumento antico in forma rotonda di circonferenza grandissima e di bellissimo marmo (ohne Zweifel ein Irrthum, das Monument ist von Travertin) presso a San Sebastiano detto Capo di bove. Il Bernino, statuario famosissimo del papa per suo utile, ha posto in consideratione di fare una facciata sontuosa all' Acqua Vergine detta di Trevi: ottenne un breve di poter buttare a terra quella machina sì bella, et incominciò a metterlo in esecutione: ma fu dal popolo Romano avvedutosene impedito, e l'opera cessa per non cagionare rumori.

2. Martedì mattina tenne concilio generale in Campidoglio il popolo Romano, che fu numerosissimo più che mai, atteso che vi concorsero molti titolati, che per il passato non mai intervennero. La proposta fu che sendo il popolo Romano suppresso dalle gabelle imposte da papa Urbano si dovesse supplicare Sua Stà per levare almeno la gabella della macina, tanto più che fu imposta fin che durasse la guerra all' hora in piedi, la quale hoggi è terminata. Passò il partito, e furono deputati sei gentilhuomini Romani per esporre al papa la petitione incontinente. Comparve Don Cesare Colonna, zio del principe di Gallicano, il quale dimandò udienza da popolo Romano da parte della signora Donna Anna Barberina. Gli

fu risposto che venisse, e postosi allo scabelletto trasse dal seno un memoriale, dicendo che era di Donna Anna Colonna, e chiedeva che si legesse. Fu letto, e diceva che non si dovesse mandare al papa per levar gabelle giuridiche e con legitima causa imposte da papa Urbano, il cui zelo verso la giustitia e meriti che ha con questa città non permettono che si ritratti il disposto di lui. Restò ogn'uno meravigliato da simil dimandita, volente impedire il sollevamento del popolo: ma fu però subito penetrato che la buona signora haveva perinteso che si levarebbe la gabella colli beni de' Barberini. Fu risposto al Colonna che'l senato e popolo non faceva altro che esporre alla Sua Stà il bisogno della città. Questa risposta il Colonna portò correndo a Donna Anna, che stava aspettando per quest' effetto alla chiesa d'Araceli. — — Mercordì il cardinal Colonna havendo inteso la disorbitante proposta della sorella, mandò al senato Romano a farli sapere ch'egli non hebbe in quella sciocchezza parte alcuna, ma che era pronto di assistere alla giusta petitione del popolo. — — Venerdì mattina il popolo Romano di nuovo convocò consiglio pieno, e fu riferito che S. Stà s'era contentato di levar la gabella della macina con l'effecto di Don Taddeo Barberini, di modo che fu ben divisata la pretensione di Donna Anna Barberina.

123.

Del stato di Roma presente. (MS Vindob. Fosc. n. 147.) Auch unter dem Titel: Relatione di Roma fatta dall' Almaden.

Ich will nicht entscheiden ob aus der letzten Zeit Urbans VIII oder der ersten Innocenz X; für die inneren Zustände in jener Epoche recht bedeutend: über Tiber und Anio, die Zunahme der Aria cattiva, die Einkünfte der Römer, die Geldgeschäfte überhaupt, den Zustand der Familien. Es wäre möglich daß dieses Werkchen von dem Verfasser des Diario selbst herrührte: einige Spuren sollten darauf führen.

Doch will ich die Auszüge nicht häufen, da ich, wenn ich mich nicht irre, bei dem verstorbenen Fea einen alten Druck davon sah. Es folge nur die Stelle, auf welche ich mich oben p. 111 bezogen habe.

Gregorio XIII considerando che quantità grande di danaro usciva da Roma e dallo stato per prezzo di grani che venivano per mare da Barberia ed altri luoghi, spesse volte riscaldati e guasti, e tal volta non giungevano a tempo o si restavano affatto, per sostrarsi da tutti questi mancamenti, fece smacchiare per molte miglia riducendo la campagna a coltura,

sicche Roma da quel tempo di rado ha havuto bisogno di grano forestiero: ed il buon pontefice Gregorio ha conseguito il suo intento: ma lo smacchiare ha aperto il passo a'venti cattivi, da quali nasce ogni intemperie, che cagiona certo morbo chiamato da Alessandro da Civita medico, trattando de' morbi de' Romani, capiplenium, cosa sopra modo fastidiosa e più alli forestieri ch'alli nativi, morbo anco cresciuto dopo la condotta di tanti fonti, dalli quali Roma, sendo bassa et umida di sua positura, vien resa più umida per la moltitudine dell' acque delle fontane. Siccome Gregorio XIII smacchiò la campagna sotto Roma verso il mare grassa ed attissima per la coltivatione del grano, così Sisto quinto smacchiò la campagna sopra Roma meno fertile, per torre il ricovero a'masnadieri che infestavano le strade, e ben riusciva il disegno, perche li sradicò affatto. Der Verfasser billigt zwar das Verfahren Sixtus V, weil es der Tramontana zum freieren Durchzug verholfen: aber wie viele Uebel hat man später von der Tramontana hergeleitet! (Cancellieri sopra il tarantismo p. 88.)

124.

Compendio delli casi più degni e memorandi occorsi nelli pontificati da Gregorio XIII fino alla creatione di Clemente IX. (50 Bl.)

Der Verfasser versichert die Wolke gesehen zu haben die beim Tode Sixtus V den Quirinal verdunkelte (Aug. 1590). Da das Werkchen bis 1667 reicht, so ist es klar daß es nicht von Einem Autor herrühren kann: es wird später in ähnlichem Sinne fortgesetzt worden sein wie es damals angefangen war, d. i. als eine Sammlung römischer Merkwürdigkeiten und Anekdoten. Z. B. liest man hier, wie die französischen Mönche in Trinita di Monte mit den calabresischen und andern in Feindschaft geriethen und diese vertrieben, so daß sie Andrea della Fratte anbauten, welches damals noch zwischen Gärten lag; — wie die Jesuiten auch alle andern Orden wieder erweckten ihre Pflicht zu thun; — Wunder die sich ereigneten; — Nachrichten von den Bauten der Päpste.

Es kommt dabei doch gar manches Merkwürdige vor. Z. B. folgende Erzählung von dem Tode der Bianca Capello: Volendo la granduchessa di Toscana Bianca Capelli avvelenare il card[l] Ferdinando suo cognato in certa confezione, il GD Francesco suo marito ne mangiò prima: il che intese da lei, ne mangiò essa ancora, e tutti due morirono subito, et il card[l] si fece granduca. — Von der Wegführung Cardinal

Clesels aus Wien, welche der jesuitische Beichtvater Ferdinands II niemals zugeben wollte: Verospi ebbe un giorno commodità d'essere coll' imperatore senza il Giesuita, e con bella maniera fece capace l'imperatore che non poteva ritenere detto cardinale e solo il papa esser suo vero giudice, e talmente commosse Cesare che lo fece piangere e glielo fece consignare. — Oder auch Sittenzüge. Ein reicher Prälat flicht in sein Testament die Clausel ein, daß sein Nepot nur seine Verlassenschaft erben solle, falls er eines natürlichen Todes sterbe; wo nicht, solle sie an fremde Stiftungen kommen; — Duca Cesarini bezahlt Niemand, ehe man nicht Anstalt macht, das Pfand zu verauctioniren, das er sich bereits hatte nehmen lassen. Ein Orsino droht einen mahnenden Gläubiger zum Fenster hinauswerfen zu lassen. Der Gläubiger ersucht ihn, er möge ihn erst beichten lassen; Orsino antwortet, zu ihm müsse man nur kommen, wenn man schon gebeichtet (che bisognava venirci confessato). — Ein Necromant fährt auf einem Wagen den ein paar Hunde ziehen, in Rom ein: man bringt aus, es seien ein paar Teufel, mit denen er fahre wohin er wolle. Der Courier von Mailand behauptet, er habe ihn bei Mailand verlassen und bei Rom wiedergefunden. Man zieht den vermeinten Hexenmeister ein und bringt ihn um.

Wären diese Aufzeichnungen nur etwas geistreicher, so wären sie unschätzbar, sie würden Sitten und Zeiten vergegenwärtigen, ohne so ermüdende Studien nöthig zu machen wie obgedachtes Tagebuch.

Gehen wir jetzt zu den Schriften über, welche Innocenz X unmittelbar betreffen.

Bemerkung

über Gualdi Vita di Donna Olimpia Maldachina 1666.

So wie wir erfahren daß Gregorio Leti, den wir hinreichend kennen gelernt haben, der Autor auch dieser Schrift ist, so fällt fast der Anlaß weg, von ihrer Glaubwürdigkeit zu handeln: sie hat die stärkste Voraussetzung wider sich.

Da jedoch noch 1770 eine französische, 1783 eine deutsche Uebersetzung davon erschienen ist, und unser Schröckh wenigstens die Haupterzählung für wahr halten zu dürfen glaubt, weil sie ja niemals bestritten worden sei, so ist wohl nicht überflüssig, ein Wort davon zu sagen. Behauptet doch der Autor kühnlich, er werde nichts erzählen was er nicht selbst gesehen oder wovon er sich nicht die sicherste Kunde verschafft habe.

Von vorn herein schürzt er seinen Knoten mit der Erzählung, die Familie Maldachini, die er für römisch hält, habe einst eine Wallfahrt nach Loreto unternommen, hier habe sich ihr in Borgheto der junge Pamfili zugesellt, sich in die Tochter des Hauses, Donna Olimpia, verliebt, und nach der Rückkehr sich mit ihr verheirathet; gar bald aber sei Olimpia mit seinem Bruder, dem nachmaligen Papst, damals einem jungen Abbate, vertrauter geworden als mit ihrem Gemahl. Auf dieß Verhältniß wird der Einfluß begründet, welchen Donna Olimpia über Innocenz X hatte.

Wir können aber getrost sagen, daß daran kein Wort wahr ist.

Die Familie Maidalchina ist keine römische, sie ist aus Acquapendente. Donna Olimpia war Wittwe, als sie sich mit Pamfili verheirathete. Paolo Nini zu Viterbo, der letzte von diesem Geschlechte, war ihr erster Mann: da sie ihn beerbte, so brachte sie in das Haus Pamfili eine reiche Mitgift: darauf und nicht auf eine imaginäre Vertraulichkeit mit dem Papst war die Autorität gegründet die sie in der Familie genoß. Als diese Vermählung vor sich ging, fehlte viel daran daß Innocenz X ein junger Abbate gewesen wäre. In einer Inschrift, die der Senior des Hauses in der Villa Maidalchina zu Viterbo errichtet hat, heißt es: er habe diese Villa ausgeschmückt im Jahre 1625, ehe seine Schwester in das Haus Pamfili vermählt worden. Marchio Andreas Maidalchinus — — villam hanc ante nuptam sororem suam Olympiam cum Innocentii X germano fratre — — extruxit ornavitque anno Domini MDCXXV. In Bussi's Istoria di Viterbo p. 332 ist die ganze Inschrift mitgetheilt. Mithin kann diese Vermählung erst ungefähr 1626 geschehen sein, da war Giambattista Pamfili, später Innocenz X, bereits 54 Jahr alt und seit 20 Jahren nicht mehr Abbate sondern Prälat. In diesem Augenblick war er in mancherlei Nuntiaturen beschäftigt: darf man aus einigen seiner Aeußerungen einen Schluß ziehen, so wird das Verdienst der Donna Olimpia gewesen sein, daß sie ihn hiebei so wie später aus ihrem Vermögen unterstützte. Er konnte den Glanz behaupten der in diesen Zeiten dazu gehörte um emporzukommen. Diesem Anfange gemäß entwickelte sich auch ihr gesammtes Verhältniß: hatte Donna Olimpia den Prälaten unterstützt und einen gewissen Antheil an der Erwerbung der päpstlichen Würde, so wollte sie diese sich nun auch zu Nutze machen.

In jenem ausführlichen Diario, das der Olimpia Schritt für Schritt folgt und wo von allen Geheimnissen des päpstlichen Hauswesens geredet wird, ist keine Spur einer illegitimen Vertraulichkeit zwischen dem Papst und seiner Schwägerin zu entdecken.

Auch dieses Werkchen Leti's ist ein aus apokryphen Nachrichten und chimärischen Dichtungen zusammengewebter Roman.

125.

Relatione degli ambasciatori estraordinarj a Roma al sommo pontefice Innocentio X, Pietro Foscarini Kr, Zuanne Nani Kr Procr, Aluise Mocenigo I fu di q. Aluise, e Bertucci Valier Kr, 1645 3 Ott.

Eine völlige Veränderung ist nach Urbans Tod eingetreten. Innocenz X ist von den Franzosen ungern gesehen: er möchte gern den Kaiser unterstützen, wenn er nur könnte: er ist ein Freund der Venezianer. Nur wäre möglich, daß er aus natürlicher Unentschlossenheit sich in seinen Maßregeln schwankend zeigte. Die Gesandten finden es deshalb doppelt nöthig sich nicht aus Privatrücksichten mit ihm zu entzweien, und nicht etwa wegen eines liederlichen Mönches das päpstliche Wohlwollen zu verscherzen.

Folgendermaßen werden die Präcedentien dieses Papstes dargestellt.

Nasce il presente sommo pontefice Innocentio X, chiamato prima Gio. Batt. cardle Pamfilio, dalla famiglia de' Pamfilj originata già in Ugubbio città dello stato d'Urbino. Questa venne habitare in Roma sotto il pontificato d'Innocentio VIII, si apparentò con le prime case della città, visse sempre in molta riputatione et honorevolezza. La madre di S. Bne fu della famiglia de' marchesi dal Buffolo, nobile e principale, della quale ne fa il papa hoggidì molto conto, ritrovandosene più d'uno al suo servitio in palazzo. Fu la Stà Sua allevata dal cardle Gerolamo Pamfilio, suo zio paterno, che visse in gran concetto e fu vicino ad esser papa e che fu fatto cardle da Clemente VIII, mentre si trovava auditor decano della rota chiaro per la virtù et innocenza de' suoi costumi. Si trova la Stà sua in età di 72 anni, di statura più che ordinaria, ben proportionata, maestosa nella persona, piena di grande mansuetudine e benignità: onde sempre che esce dalle sue stanze per occasione di concistorj, capelle o altre occasioni, da prontamente e volentieri audienza a tutti di ogni conditione, benche poveri e miserabili, che se gli fanno innanzi, riceve i lor memoriali, e con molta patienza e carità procura di sollevare ognuno, consolar tutti con grande acclamation dei sudditi e con gran differenza dal pontificato antecedente.

Fu il papa prima avvocato concistoriale, poi auditor di rota eletto da Clemente VIII. Fu da Gregorio XV mandato nontio a Napoli, e da Urbano VIII impiegato nelle legationi di Franza e Spagna del card[l] Barberino con titolo di datario, fu dallo stesso Urbano eletto patriarca d'Antiochia, mandato nontio in Spagna, e poi promosso al cardinalato li 9 Novembre 1627. Come cardinale è stato in concetto di natura severa, inclinato al rigore, puntuale nelle cose ecclesiastiche. E stato sempre adoperato in tutte le congregationi principale, e si può dire che ha esercitate tutte le cariche più principali di Roma con universale sodisfattione, havendo nell' animo suo fatta sempre particolar sede la modestia, la patienza, l'integrità, la virtù, la mira di non disgustare alcuno, accarezzando tutti e condonando le ingiurie. Gode una buona salute, ha complessione assai robusta, va sobrio nel cibo, fa volentieri esercitio, assiste alle capelle et altre funtioni con gran maestà, e fa tutte le cose ecclesiastiche con pompa, decoro, particolar godimento suo e puntualità. Va pesato assai in tutti li negotii gravi, vuol tempo ad esaminarli e risolverli. E stato solito nella sua passata fortuna andar tardi e tardi levarsi dal letto, osserva il medesimo stile nel pontificato, onde rare volte è retirato avanti la mezza notte nè levato la mattina avanti qualche hora del giorno. Hà nei tempi andati fatta molta stima dei principi: ha desiderate le loro giuste sodisfattioni: si dichiara preservare ne' stessi concetti, non voler esser partiale d'alcuna delle due corone, ma padre universale amorevole di tutti: si risente non incontrar bene nè con l'una nè con l'altra di esse al presente, e se n'è esalata con grande confidenza più d'una volta con noi: crede però che ognuno si dolga per avvantaggiare i proprj interessi, non perche ambedue non conoscano la necessità della sua indipendenza, e come che sia amica della pace naturalmente e la obblighi a questa il posto di pontefice in cui si trova constituito. Va nutrendosi con simili concetti ricevendo a grande alimento suo la confidenza con la Serenissima Republica, come questa con l'autorità, consigli et amor suo possa esserle del maggior presidio: anzi soggetto di grand' eminenza e della maggior confidenza nostra ha confidato ad alcuno di noi, forse d'ordine della S[tà] Sua, la intentione ch'ella havrebbe di stringersi con l'EE VV con particolare alleanza, quando credesse incontrare la publica dispositione: sopra di che con termini generali ufficiosi fu risposto, nessun nodo poter maggiormente

legare i principi che la sincerità e corrispondenza de' cuori e la uniformità de' fini et interessi.

126.

Relatione dell' ambasciatore Veneto Aluise Contarini fatta al senato dopo il ritorno della sua ambasceria appresso Innocentio X. 1648. (22 Bl.)

Auch dieß Pontificat entwickelte sich lange nicht so vortheilhaft, wie man erwartet hatte. Der ersten, ziemlich ehrenvollen Relation fügt Aluise Contarini Sohn Niccolo's — der frühere Aluise ist ein Sohn Tommaso's — schon manche bei weitem minder günstige Züge hinzu.

In seiner Jugend habe Innocenz ritterliche Uebungen und den Zeitvertreib der Liebe (passatempi amorevoli) den Studien vorgezogen: auf seiner Nuntiatur in Frankreich habe er sich wenig Ansehen erworben: man habe ihn wegen seines ewigen Abschlagens Monsignor Es geht nicht genannt (M^r^ Non si puol): dagegen in Spanien sei er durch Wortkargheit in den Ruf eines weisen Mannes gekommen.

Was ihn zum Papst gemacht? Antwort: Drei Dinge: wenig reden, sich viel verstellen und gar nichts thun. „Da corteggiani fu detto che tre cose l'avevano fatto papa, il parlar poco, simolare assai, e non far niente."

Si fa conoscere hora poco inclinato alle gratie, delicato e vetriolo (?) — riputato da tutti d'ingegno tardo nell' apprendere e poco capace di gran machine, ma ostinato nell' apprensioni: — procura di non farsi conoscere partiale di alcuna corona: — Freund der Ruhe, der Gerechtigkeit, nicht blutgierig, guter Oeconom.

Die Umgebung des Papstes: Donna Olimpia; ihm deshalb lieb, weil sie eine große Mitgift in das Haus brachte und ihn damit unterstützte: donna d'ingegno e spirito virile, solo si fa conoscere donna per la superbia e l'avaritia: — Panciroło: di tratti manierosi, d'ingegno vivace, cortese di viso e di parole: — Capponi: a bocca ridente ricuopre la sua malitiosa industria; — Spada: si pavoneggia delli suoi stimabili talenti. Man sieht wohl, nicht eben sehr ehrerbietig drückt sich unser Autor aus. Der Mangel eines Nepoten war bei dieser Natur des Papstes doppelt fühlbar.

Folgen einige Züge der Regierung. Tra li corteggiani si suol dire che chi tratta col papa d'alcuno affare, nelle prime audienze lo reputa quasi perfettionato, nella seconda conosce esser totalmente da farsi, e nella terza si scuopre con stupore

sconcluso. — Crede disprezzabile quel principe che non conserve appresso di se un buon numero di contanti da valersene in un' urgente bisogno. Per non spendere si contenta di soffrire dell' avversa fortuna ogni più opprobrioso strapazzo. — Trovandosi l'annata di Roma spogliata di quelli assegnamenti de' quali si valse in altri tempi, come proprii per essere stati dissipati nella guerra Barberina, Sua Stà conoscendo l'annata presente penuriosa di grano ha più volte assegnato di esser pronto di sovvenirla di grossa somma di contanti: ma ripugnando la sua natura allo sborso, ha cercato aggiustarla in altra forma, sebene non a sufficienza. — Tutte le communità si trovano talmente esauste e ruinate per cagione della guerra Barberina che gl'è impossibile giammai risorgere e rihaversi. — Particolare entrata del papa di 800 m. scudi consistente negli emolumenti delle componende della dataria e nelle vacabilità degli officii di quella e della cancelleria, come ancora di una sorto di monti vacabili dell' auditore e tesoriere di camera, chiericati di essa, et altri simili officii, di tutta questa somma, che entra nella borsa secreta e non nella publica, ne è assoluto patrone S. Stà, potendone disporre al suo arbitrio e donarla a chi più li piace senza temere che siano richieste dal successore. Seine Bauten: auf dem Capitol, in S. Pietro, im Lateran: — in cui rinnovandosi con nuovo modello le tre navate della chiesa, rimane nel suo essere l'adornamento di quel vago e ben inteso soffitto, — in Piazza Navona: con il gettato di alcune case per la parte S. Giacomo de' Spagnuoli restando in quadro la piazza.

Man sieht, dem schlechten Eindruck den der Hof hervorbrachte zum Trotz ist Contarini doch im ganzen unparteiisch und unterrichtend.

127.

Memoriale presentato alla Stà di N. Sre papa Innocenzo X dai deputati della città di Fermo per il tumulto ivi seguito alli 6 di Luglio 1648.

In Majolino Bisaccioni's Historia delle guerre civili di questi ultimi tempi Ven. 1664 findet sich, wie schon bemerkt, mitten unter den wichtigsten Ereignissen, neben Carl I und Cromwell, der Empörung von Portugal und Catalonien, auch eine Historia della guerra civile di Fermo, d. i. die Geschichte eines Auflaufes, in der der päpstliche Governatore, Visconti, erschlagen worden.

Hier haben wir das Memoriale, mit welchem zwei Deputirte, Lorenzo Nobile und Lucio Guerrieri, vor dem Papst erschienen, um ihn wegen der That um Verzeihung zu bieten.

Nach ihrer Darstellung, die doch viel authentischer und anschaulicher ist als Bisaccioni, und einen Blick in das Innere der Städte zu dieser Zeit eröffnet, war das Korn mißrathen und das Brot ungewöhnlich theuer: dennoch wollte der Governatore Getreide aus dem Gebiete von Fermo ausführen. Keine Warnung ließ er Statt finden. Seinen Carabiner zur Seite, Pistolen auf seinem Tisch, erklärte er, er wolle eher sterben, wie es einem Governatore und Soldaten zukomme, als nachgeben. Er verbot das Consiglio, zu welchem Deputirte auch aus den benachbarten Castellen ankamen, und zog Truppen zusammen. Aber diese seine Soldaten „kamen von dem Acker wo sie geerntet, von der Tenne wo sie gedroschen": sie kannten den Mangel dem man ausgesetzt war, und statt sich dem tumultuirenden Pöbel zu widersetzen, ergriffen sie dessen Partei. Der Governatore sah sich trotz seiner Bravaden genöthigt nachzugeben und sein Getreide innerhalb des Stadtgebiets zu lassen.

Allein kaum fing man an sich zu beruhigen, als corsische Milizen, vom Governatore berufen, am Thore erschienen. Man glaubte nicht anders, als Visconti wolle mit deren Hülfe seinen Vorsatz doch durchsetzen. Ein Auflauf entstand. Alles schrie: „wir sind verrathen, zu den Waffen!" man zog die Glocken, stürmte den Palast und tödtete den Governatore.

Die Abgeordneten betheuern ihre Treue, und beklagen dieß Ereigniß, — über das vor allem der Adel betrübt sei (di vedere senza potervi rimediare, da persone del popolo ucciso il prelato di V^ra^ St^à^ datogli per suo governo).

128.

Relatione della corte di Roma del Cav^re^ Giustiniani data in senato l'anno 1652. (Copie in der Magliabechiana zu Florenz 24, 65.)

Von Bewunderung und Erwartung ging man aber auch unter Innocenz erst zu Zweifel und Mißbilligung, endlich zu Klage und Verwerfung über.

Zuan Zustinian — denn so sprechen und schreiben die Venezianer diesen Namen — kam nach mancherlei andern Gesandtschaften von Wien nach Rom, und residirte hier von 1648 bis 1651. Diese Jahre erfüllen seine Depeschen, und auf sie bezieht sich seine Relation.

Seine Schilderung des Hofes lautet nun nicht sehr tröstlich.

Was in dem Papste Gutes sei, sagt er, kommt der Stadt Rom und höchstens dem Kirchenstaate zu Statten, seine schlechten Eigenschaften seien der ganzen Christenheit nachtheilig. Jedoch auch in dem Kirchenstaate sei die Ablösung der schwersten Strafen durch Geld ein großes Uebel. „Mi si afferma per massima indubitata che in sette anni di pontificato habbia estratto dalle compositioni di persone processate come ree il valore di 1200 m. scudi, che s'accosta a due milioni di ducati." Als eine Art von öffentlichem Unglück erscheint hier der Einfluß der Donna Olimpia Maidalchina: Donna di gran spirito, prepotente per solo titolo di esatta economia. Se vacavano officj nella corte, niente si deliberava senza il beneplacito di lei: se vi erano beneficj da distribuire, i ministri della dataria tenevano ordine di trattenere ogni spedizione sinche datagli notizia della qualità delle vacanze scegliesse a sua disposizione ciò che più tenesse di gusto: se vi erano chiese episcopali da provedere, ad essa ricorrevano i pretendenti; e quello che rendeva nausea a tutti gli uomini onorati, era il vedere che erano preferiti quelli che più allargavano la mano a donativi.

So fährt er fort; doch bin ich nicht sicher, ob die Relation auch wirklich echt ist.

In dem venezianischen Archiv ist sie nicht vorhanden: in der Magliabechiana zu Florenz finden sich zwei Exemplare, die aber nicht durchaus mit einander übereinstimmen. Ich habe mich an das gemäßigtere gehalten.

Glücklicher Weise war es nicht nothwendig, aus dieser Relation zu schöpfen, da jenes Diarium und die Nachrichten Pallavicini's in dem Leben Alexanders VII eine bei weitem bessere Auskunft darboten.

129.

Relatione dell' ambasceria estraordinaria fatta in Roma alla Stà di N. Sre Alessandro VII dagli Eccmi SSri Pesaro, Contarini, Valiero e Sagredo per rendere a nome della Serma Republica di Venetia la solita obedienza al sommo pontefice l'anno 1656.

Derselbe Pesaro, in dessen Gesandtschaft die Entzweiung Urbans VIII mit der Republik fällt, der seitdem immer eher für einen Gegner der Geistlichkeit gegolten hatte, war an die Spitze der beglückwünschenden Gesandten gestellt, und jetzt von den Uebrigen mit der Abfassung der Relation beauftragt worden. Sei es nun daß seine Gesinnung, wie er sagt, von Anfang sehr gemäßigt gewesen war, oder daß die Reihe von Jahren, die seitdem verflossen, eine Veränderung in

ihm hervorgebracht hatte: seine Relation ist sehr verständig, wohlmeinend und belehrend.

Schon über die Regierung Innocenz X drückt er sich zwar mißbilligend, aber nicht so vollkommen wegwerfend aus wie Andere. Oltre la cupidità insatiabile ch'è regnata in quella casa, vi si è aggionto che essendo mancato di ministri valevoli al sostentamento di così gran principato, non havendo luogo nell' animo suspicace di quel pontefice la fede di chi si sia, ogni cosa per lo più si regolava secondo gli appetiti immoderati di una donna, che ha aperto largo campo alle penne satiriche di fare comparire i disordini di quel governo maggiori ancona di quel che in fatti si fossero.

Wie gesagt, so wenig das nun lautet wie ein Lobspruch, so ist es doch mit den heftigen Exclamationen Anderer verglichen ein sehr mildes Urtheil.

Aber der vornehmste Gegenstand des Berichtes ist nun der neue Papst Alexander VII.

Pesaro findet, wie ja auch die übrige Welt davon überzeugt war, daß die Meinung von den Tugenden Fabio Chigi's, der Ruf seiner Nuntiatur ihn befördert habe, — obgleich die Medici im Grunde die Erhebung eines ihrer Unterthanen ungern sahen. Più santa elettione non si poteva aspettare da un senato di soggetti che per quanto havessero distratta la volontà da mondani interessi, non potevano di meno di non lasciarsi in fine guidare da quel spirito santo che essi presumono assistere ad un' attione di tanta rilevanza.

Er schildert sein Emporkommen, im Allgemeinen den Charakter seiner ersten Handlungen; „von den öconomischen Dingen zeige er wenig Verständniß, desto mehr von kirchlichen, und nicht ganz unbeugsam stelle er sich an"; — auch seine Angehörigen; — es ist nicht nöthig dieß zu wiederholen: nur zu bald nahmen die Dinge eine andere Entwickelung als man erwartet hatte.

„Troppo per tempo parmi", sagt gleich unser Pesaro, „che il mondo canonizzi questi sentimenti del papa, e che per farne più accertato giudizio faccia di mestieri osservarsi quanto con il tratto del tempo si sia per mostrarsi costante nel resistere alle mantellate dell' affetto." — Schon damals machte man dem Papste von allen Seiten so viel Vorstellungen, daß seine Standhaftigkeit erschüttert werden zu müssen schien.

Der Zweck dieser Gesandtschaft war jedoch nicht allein Glück zu wünschen, sondern noch viel mehr, den römischen Hof um Unterstützung für den Krieg von Candia zu bitten.

Die Gesandten entwickeln, welche Anstrengungen Venedig gemacht habe um dem Feinde widerstehn, vor allem um nur zunächst die Kriegskosten bestreiten zu können: Anleihen mit starken Zinsen, lebenslänglichen oder immerwährenden, — Verkauf allodialer und feudaler Güter, — Mittheilung der Würden des Staates, die bisher in einem engen Kreise festgehalten worden, ja der venezianischen Notabilität überhaupt, die doch um so schätzbarer sei, je weniger sie gemein gemacht werde, an eine größere Anzahl. Jetzt aber seien sie ganz erschöpft: von den übrigen Potentaten der Christenheit lasse sich nichts hoffen, da es allzu viel innere Feindseligkeiten zwischen denselben gebe: ihre einzige Zuflucht sei der römische Stuhl.

Der Papst hörte sie nicht ohne Zeichen der Theilnahme an: er antwortete ihnen mit einer glänzenden Lobeserhebung der Republik, die sich nicht allein mit dem Eisen, sondern auch mit dem Golde der Wildheit der Barbaren entgegensetze: was aber die Hauptsache anbelangt, so erklärte er ihnen, daß er sich außer Stande sehe etwas für sie zu thun. Die päpstliche Casse sei so erschöpft, daß er nicht einmal wisse, wie er der Stadt zu Brot verhelfen solle.

Die Gesandten ergaben sich nicht: sie stellten vor, daß die Gefahr es wohl rechtfertige, wenn man den alten Schatz Sixtus V dieß Mal angreife: — „prima che l'urgenza degli accidenti che possono sopravenire, maggiormente stringa, e per sostentamento della religione e per sicurezza del proprio dominio ecclesiastico;" besonders machte die Betrachtung auf den Papst Eindruck, daß es die Kühnheit des Feindes vermehren werde, wenn er sähe daß auch ein neuer Papst die Hülfe versage, deren man so sehr bedürfe. Alexander sah wohl ein, daß etwas geschehen müsse: er machte den Vorschlag einer Einziehung geistlicher Güter.

Wie merkwürdig ist es, daß der römische Hof zuerst mit Maßregeln dieser Art hervortrat. Schon Innocenz X hatte den Venezianern die Aufhebung zweier Orden, der Canonici di S. Spirito und der Cruciferi angetragen: er hatte die Absicht, aus ihren Gütern weltliche Canonicate zu bilden. Aber einmal fürchteten die Venezianer, der römische Hof werde sich die Verleihung derselben anmaßen, und sodann sahen sie diese Institute als Versorgungen für arme Nobili an. Jetzt nun schlug ihnen dieß Alexander aufs neue vor.

Il papa postosi in atto di volerci rappresentare cosa di nostro sollievo, prese a dire che, da qualche tempo in qua essendosi dalla sede apostolica fatto riflesso non meno all' abondanza che alla superfluità degl' instituti rellgiosi, haveva trovato che alcuni di essi degenerando dalla primiera intentione de' loro fondatori erano trascorsi in una total rilassatione di

costumi: che compliva non meno al servitio della chiesa che de' medesimi secolari il pigliare quegli espedienti che sogliono usare gli accorti agricoltori quando vedono in modo lussuriar la vite che la copia de rampolli serve più tosto ad isterilirla che a renderla più fruttifera: che a ciò s'era dato in qualche parte principio con la soppressione di alcune religioni, ma che ciò no bastava, conoscendosi in tutto necessario restringer questo gran numero a quei solamente che ritengono o che meglio possono ridursi a ritenere la prima forma della loro institutione: che per farsi strada a ciò s'era soppresso un numero grande di conventini piccioli ove con minor riguardo si rallentava il freno alla ritiratezza regolare, e che si persisteva nel primo pensiero di procedere alla finale abolitione d'alcuni altri ordini che con il loro licentioso modo di vivere riempivano il mondo anzi di scandoli e di mormorationi che di buon esempio e di edificatione, ma che si camminava lentamente, perche in negotio di tal rilevanza s'haverebbe voluto incontrare anche nella sodisfattione de principi, i quali, non ben esaminati i veri motivi che inducevano la sede apostolica in questa risolutione, havevano dato segno di qualche repugnanza all' esecutione de brevi ponteficii: ma che sperandosi ad ogni modo che in fine havesse ogn' uno a dar mano al proseguimento di così ben ponderata risolutione, li metteva intanto in consideratione alla Serenissima Republica che abondando il dominio Veneto di questa qualità di religioni, s'apriva un modo facile che venisse dato luogo alla retta intentione di chi ha la suprema direttione degli affari ecclesiastici et insieme a poter somministrare un considerabile ajuto in soccorso della presente guerra contro gl'infideli: che nessuno meglio di noi poteva sapere a che estremità di dissolutezza e di scandoli siano gionti li canonici di San Spirito di Venezia, essendosi la Serenissima Republica veduta in necessità di metter freno alle scorretioni di quel convento, che non contento d'haver postergata ogni osservanza regolare abusava anco sì sconciamente delle ricchezze che haverebbono potuto servire a comodi alimenti di un numero quintuplicatamente maggiore di religiosi, che sempre grossamente si trovava indebitato: che il simile si poteva dire de' Cruciferi, ne' quali apena si discerneva vestigio di vita claustrale: che per tanto anteponeva che procedendosi alla soppressione di queste due religioni, s'haverebbe potuto andar pensando al modo di passare alla vendita de' beni da esse possessi, et il

ritratto si convertisse in sostentamento di questa guerra, giacche era diretta contro il nemico fierissimo del nome christiano.

Dieß Mal schien es diesen Gesandten doch als sei ein solcher Vorschlag nicht zu verwerfen. Sie berechneten, welch ein großes Capital der Verkauf gegen geringe und bald zu tilgende Zinsen eintragen, welchen Vortheil die Secularisation so bedeutender Güter dem Flor des Landes bringen könne. Auch ihre Betrachtungen sind bei einer Unternehmung die damals so neu war und später so allgemein wurde, der wörtlichen Bemerkung werth.

In realtà fatti anche congrui assegnamenti a' frati esclusi per il loro vivere, che non ascenderanno mai fra l'una e l'altra religione 10 m. ducati all' anno, se de' loro beni ascendenti alla summa di 26 m. ducati se ne ritrarranno 600 mila nella vendita, come verisimilmente si può credere, non sentirà il publico maggiore interesse di due per cento vitalitii e qualche cosa meno: et ogni altro motivo altre volte portato in dissuasione di negotio simile va per bene, supposti gli alimenti che annualmente si presteranno a superstiti: e così smembrandosi dall' ordine ecclesiastico questa grossa somma di portione di fondi collocati ne' migliori siti di questo dominio, vengono li laici a rimettere in possesso, senza far torto alla pietà di quelle anime grandi che hebbero cuore di spropriare le descendenze loro di così opulenti patrimonii, per fondare e stabilire in questo stato la religione: che se hora veder potessero quanto ella sia ben radicata, altra interpretatione non darebbono a' loro sentimenti se non che se gli fu grato di esser fondatori di tanti monasteri per ricovero di persone sacre, niente meno goderebbono che l'istesse richezze, giache sovrabondano, si convertissero in propulsare l'impietà minacciante la distruttione di quella pietà che con le proprie sostanze cercarono di promovere.

Nach den venezianischen Angelegenheiten, die hier einmal wieder höhere Gesichtspunkte darbieten, treten dann auch die allgemein europäischen hervor.

Die Unternehmungen Carls X Gustav machten den größten Eindruck in Rom, und man brachte Geld zusammen um König Casimir zu unterstützen.

Noch viel empfindlicher aber fiel es dem römischen Hofe, daß die Franzosen sich nicht allein abgeneigt zeigten einen Frieden mit Spanien einzugehn, sondern daß sich Mazarin sogar mit England verbündete — ein Cardinal mit Protestanten, das allerchristlichste Königreich mit

einem Usurpator, der den legitimen Fürsten verjagt hatte, — und daß er dieß ohne alle Noth that, ohne durch irgend eine große Gefahr dazu veranlaßt zu sein.

Wären diese Unruhen nicht, so würde der Papst sein ganzes Bestreben darauf richten Deutschland wieder katholisch zu machen, wo seine Person in so gutem Rufe stehe. Der Uebertritt der Königin von Schweden mache hiezu alle Hoffnung rege.

Die Gesandten sahen die prächtigen Anstalten welche man zum Empfang dieser Königin traf. Mit dem herumschweifenden Leben das sie führte (fuori forse della convenienza dell' età e dello stato virginale, drücken sie sich sehr bescheiden aus), können sie sich nicht verstehn, doch lassen sie der Kraft und Kühnheit ihres Entschlusses alle Gerechtigkeit widerfahren.

„Ecco in compendio ciò che ci è parso di poter riferire", sagt Pesaro an dieser Stelle.

Dieser Schlußform fügt er nur noch den guten Rath hinzu, mit dem Papst immer in möglichst gutem Vernehmen zu stehn.

Der Papst hatte ausführlich über die Genugthuung gesprochen, die es ihm verschaffen werde, wenn man auf seine Bitten die Jesuiten in Venedig wieder aufnehme. Der Gesandte ist doch dafür, daß man darauf eingehe. Parmi che sia gionto il tempo di decidere se s'habbia a dar luogo a questo regresso, o pure, per non haver di quando in quando ad urtare per questa causa in male sodisfattioni con i pontefici, s'habbia da imporvi perpetuo silentio. — — A sodisfare intorno a ciò al desiderio del papa par che possa esser motivo il conoscersi che essendo questi huomini grandi istromenti a sostenere le ragioni della chiesa, i papi pro tempore rinnoveranno le medesime istanze, le quali rejette daranno ne' principj de' pontificati materia a male sodisfattioni.

130.

Vita, attioni et operationi di Alessandro VII, opera del C[l] Pallavicini. 2 Foliobände. (Bibl. Cors.)

In der Bibliothek Barberini zu Rom gab man mir eines Tages ein MS in die Hände, mit dem Titel: Alexandri VII de vita propria liber primus et tertius cum fragmentis libri secundi: einen Codex von ungefähr 300 Blättern, so voller Correcturen, wie nur immer ein Autograph sein kann, aber durch einen unglücklichen Zufall in große Unordnung gerathen. Der Buchbinder hatte die einzeln zu lesenden Bogen in Quinternen zusammen geheftet. Es war kaum fortzukommen.

Der Anfang lautet: Res suo tempore gestas literis commendare, quamvis et nunc et olim usitatum, plerisque tamen eo nomine minus probatur quod arduum scriptori sit procul habere spem, metum, amorem, odium animi, nubes quae historiam, lucem veritatis, infuscant. Allenthalben wo ich aufschlug, zeigten sich interessante, aus guter Kenntniß stammende Nachrichten: über die Jugend Alexanders, die Berufung seiner Nepoten nach Rom, die Ankunft Christina's: — sollte wirklich der Papst, mitten in den Beschäftigungen der höchsten geistlichen Gewalt, noch Zeit gefunden haben sein Leben zu schreiben und den Stil mit so großem Fleiße durchzucorrigiren?

Gar bald ergab sich, dem Titel zum Trotz, daß dieß nicht der Fall sein konnte.

Der Autor erklärt unter andern, daß er durch genaue Bekanntschaft mit dem Papste zu dieser Arbeit vermocht worden. Fortunae obsecundantis beneficium fuit ut cum hoc principe inferiores gradus obtinente singularis intercesserit mihi animorum consensio et mutua tum ore tum literis consiliorum communicatio.

Die Frage entstand, wer dieser so genaue Bekannte, ja Vertraute Alexanders gewesen sei.

Muratori erzählt beim Jahre 1656, der Jesuit Pallavicini habe im Anfang der Regierung Alexanders, der so glänzende Hoffnungen erweckte, sich daran gemacht, das Leben dieses Papstes zu schreiben; aber nach der Berufung der Nepoten und der damit zusammenhangenden Veränderungen sei ihm die Feder aus der Hand gefallen. Pallavicini war allerdings persönlich vertraut mit Alexander VII: im Anfang seines Pontificates sah er ihn alle Tage: es zeigte sich möglich, daß dieß jene fragmentarische Arbeit von Pallavicini wäre.

Nach einigen neuen Nachforschungen fand sich nun auch in derselben Bibliothek eine Lebensbeschreibung Alexanders VII, welche dem Cardinal Pallavicini zugeschrieben wurde. Sie war zwar italienisch, doch war die Sache einer Vergleichung werth.

Der erste Blick lehrte, daß das italienische dasselbe Werk war wie das lateinische. Der erste Satz lautet: E opinione di molti che non si debba scrivere historie se non delle cose antiche, intorno alle quali la speranza e la paura, l'amore e l'odio verso le persone commemorate non habbian luogo nè possono infoscare la verità. Die andere Stelle die ich angeführt, lautet italienisch: Imperoche m'è toccato a sorte d'haber con questo principe nella sua minor fortuna una singolare e corrispondenza d'affetto e confidenza di communicationi hor con la lingua hor con la penna per lo spatio già di 30 anni.

So geht das fort. Das lateinische Exemplar wies sich offenbar als eine Uebersetzung des italienischen aus: nur etwas frei, mit dem Zusatz einer leichten Nuance des Gedankens.

Unglücklicher Weise war aber die Aehnlichkeit größer als ich gewünscht hätte. Wie das lateinische Exemplar sich schon in dem Titel als Fragment ankündigt, so war auch das italienische durchaus fragmentarisch. Nach einigen Erläuterungen über die frühere Jugend sprang die Erzählung auf die Wahl und die ersten Handlungen Alexanders im Pontificate über.

Suchen und Bedürfen macht nur um so begieriger: ich fragte allenthalben nach. Auf der Bibliothek Albani fand ich ein anderes Exemplar, aber ebenfalls fragmentarisch.

Und schon glaubte ich mich zufrieden geben zu müssen, da ich in einer anonymen Lebensbeschreibung Pallavicini's nur ein Bruchstück von dieser Geschichte citirt fand, dieselben Bücher die ich schon kannte. Endlich bei den Corsini hatte ich das Glück auf ein vollständigeres zu stoßen. Es ist eben dieß, dessen Titel ich oben bezeichnet habe, in zwei starken Foliobänden.

Das Werk trägt hier den Namen Pallavicini's an der Stirn, und geht bis auf das zweite Capitel des sechsten Buches ununterbrochen fort. Erst in dieser Gestalt verdient es ernstlich beachtet und für die Geschichte jener Zeit benutzt zu werden.

Das erste Buch enthält die frühere Geschichte Alexanders VII. Stirpe, parentelle, natali, fanciullezza di Fabio Chigi: — studj, avvenimenti della pueritia: — studj filosofici e legali: amicitie particolari: alles Capitel welche auch das erste Exemplar sowohl im Latein als im Italienischen enthält, denen nun aber das corsinische Exemplar weiter hinzufügt: azioni et esercitii pii: — vicelegatione di Ferrara sotto Sacchetti: — nuntiatura di Colonia.

In dem zweiten Buche wird alsdann die Regierung Innocenz X und der Antheil welchen Chigi an derselben nahm, in 14 Capiteln bis zum Conclave geführt.

Im dritten der Anfang des Pontificates. Allgemeine Schilderung der Lage von Europa, des Kirchenstaates, der ersten öconomischen Maßregeln: auch in Hinsicht auf die Monti vacabili. — Bekehrung der Königin Christine von Schweden, von welcher mit Ausführlichkeit und Vorliebe gehandelt wird. Ich halte dafür, daß wenn man behauptet hat, wie Arckenholtz Mémoires de Christine IV, 39 angiebt, Pallavicini habe eine Historia di Cristina regina di Suezia geschrieben, diese Annahme auf einer dunkeln Kunde dieser Fragmente beruhte. Die Bekehrung wird in dem lateinischen Exemplar folgender-

gestalt motivirt. In libris Tullii de natura deorum animadvertens veram religionem nonnisi unam, omnes falsas esse posse, super hac parte diu multumque cogitando laboravit.[1] Sollicita quoque fuit dubitare de liberorum operum bonorum pravorumque discrimine, nisi quantum alia salubria mundo sunt, alia perniciosa, cujusmodi naturalia sunt, et de divinae providentiae cura vel incuria circa humanas actiones, deque voluntate divina num certum cultum et statutam fidem requirat. Nullus fuit nobilis autor qui ea de re scripsisset, quem illa non perlustraret, non vir apprime doctus harum rerum in borealibus plagis cum quo sermocinari non studeret. Et proclivis interdum fuit ad opinandum, satis esse suae regionis palam colere religionem, caeterum vivere convenienter naturae. Ad extremum in hanc venit sententiam, deum, hoc est optimum, tyranno quovis pejorem fore si conscientiae morsibus acribus sed falsis humanum genus universum cruciaret, si mortalibus ab eodem insita notione communi grata sibi esse eorum sacrificia eorumque votis annuere nihil ea cuncta curaret. — —

Im vierten Buche, welches nur zum Theil auch in dem lateinischen und den ältern Exemplaren vorhanden ist, beginnt der Autor mit der Herbeirufung der Nepoten. Raggioni che persuasero al papa di chiamare i nepoti. Discorsi di Roma. So wenig ist es wahr, daß dem Pallavicini hierüber die Feder aus der Hand gefallen ist, daß er vielmehr das Ereigniß und die Meinung die man in Rom darüber gehegt, ausführlich erörtert. — Die Verhältnisse der Königin Christine in Rom. Unterstützung die ihr der Papst gewährt. La reina, ch'era vissuta con quella prodigalità la quale impoverisce senza il piacere e l'honore di spendere e che si esercita non in dare ma in lasciarsi rubare, nel tempo della sua dimora haveva impegnato tutte le gioje con la speranza delle future rimesse, nè per cio li restava un scudo onde provedere al destinato viaggio. Però, sicome la necessità vince la vergogna, convenne che ella si facesse violenza in dimandar soccorso al pontefice, ma nelle maniere più lontane che seppe dal limosinare: e perche la lettera non arrossisce,

1. Die Stelle bekommt erst Licht, wenn man Cic. de n. d. I, 2 vergleicht (worauf Grauert Christina II, 32 aufmerksam macht). Die Worte sind: opiniones (de rebus divinis) cum tam variae sint tamque inter se dissidentes, alterum fieri profecto potest ut earum nulla, alterum certe non potest ut plus una vera sit. — Man sieht auch hier den Charakter von Pallavicini's Historiographie: er verleitet gleichsam absichtlich, jedoch versteckt zum Irrthum.

il pregò per mezzo di questa a fare che alcun mercante le prestasse danaro con promessa d'intera restitutione. Dem Papste schien es nicht sehr ehrenvoll als Bürge die ganze Last der Schuld ohne weitern Vortheil auf sich zu nehmen. Er ließ ihr lieber durch einen vertrauten Religiosen, wahrscheinlich Pallavicini selbst, zugleich mit einigen Gold- und Silbermünzen, die damals auf den Einzug der Königin geschlagen worden, eine Börse mit 10000 Scudi als Geschenk zustellen, „con escusarne la pochezza per l'angustia dell' erario." La reina nel ringratiare pianse alle volte per quella mistura d'affetti che sorgono in questi casi. — Auch der Wiederherstellung der Jesuiten in Venedig widmet Pallavicini ausführliche Erläuterungen, ganz in dem Sinne den man in seiner Geschichte des tridentinischen Conciliums bei ihm wahrgenommen hat.

In dem fünften Buche folgt dann die Geschichte des Jahres 1657. Cardinalpromotionen. Bauten in S. Maria del Popolo, della Pace, auf dem Petersplatz. — Die Königin Christine in Frankreich. Monaldeschi, dessen Katastrophe hier folgendergestalt erzählt wird. Mentre la regina si tratteneva in Fontanablò, Ludovico, il fratello di lui (Fr. Mar. Sentinelli), emulo nella gratia della padrona di Gian Rinaldo Monaldeschi principal gentil'huomo di questi paesi, per notitie, come si disse, mandategli di Roma dal prenominato fratello, scoperse a lei alcuni trattati del Monaldeschi per cui le appariva poco fedele: onde ella dopo haverlo convinto e trattane dalla sua bocca la confessione gli diede un' hora solamente di spatio per provedere alla coscienza con l'opera d'un sacerdote, e dipoi, cio che appena le sarebbe stato permesso in Stocholm quando vi dominava, il fè uccidere per mano dell' istesso suo emulo.

Im sechsten Buche kehrt der Autor zu den innern römischen Sachen zurück. Mit den Einrichtungen in Hinsicht der Prälatur, für welche Alexander eine bestimmte Summe von Einkünften forderte, bricht er ab.

Auch dieß vollständigste Exemplar dieser Lebensbeschreibung umfaßt dennoch bei weitem nicht das ganze Leben des Papstes.

131.

Paolo Casati ad Alessandro VII sopra la regina di Suecia. (Bibl. Alb.)

Malines und Casati waren die beiden Jesuiten welche von dem General des Ordens nach Stockholm geschickt wurden um die Königin zu bekehren.

Von Malines findet sich ein Privatschreiben über diese Unternehmung in den Memoiren von Arckenholtz Tom. IV, App. n. 27.

Einen noch bei weitem ausführlicheren und so zu sagen officiellen Bericht erstattete Casati an Alexander VII: ein eigentliches Schreiben „Alla Santità di N^{ro} Signore Alessandro VII", datirt dal collegio Romano li 5 Dec. 1655, — und unterzeichnet Della $S^{tà}$ V^{ra} umilissimo servitore ed obedientissimo figlio in Cristo Paolo Casati della Compagnia di Gesù, das nun die einzelnen Momente viel eingehender und genügender hervorhebt.

Per ubbidire, hebt er an, ai cenni di V. $S^{tà}$, che ha desiderato una breve memoria di quello è passato nella risolutione presa dalla regina Cristina di Suecia di rinonciare il regno per rendersi cattolica, sono necessitato farmi un passo a dietro per spiegarne l'occasione, conforme alle notitie havute dalla bocca della stessa regina, alla quale mi assicuro non sia per essere se non di gusto che la $S^{tà}$ Vostra sia del tutto sinceramente informata.

Die ersten Notizen von der früheren Zeit sind jedoch nicht von viel Bedeutung: von den schwedischen Zuständen hatte der Autor keinen Begriff: er wird erst merkwürdig wo er auf die religiösen Interessen kommt.

Havendo acquistato tanto di cognitione, cominciò far riflessione che molte delle cose della setta Luterana, in cui era stata allevata, non potevano sussistere, e cominciando ad esaminarle, più le teneva inconvenienti. Quindi cominciò con più diligenza a studiare nelle cose della religione e delle controversie, e trovando che quella in cui era nudrita non haveva apparenza di vera, si diede con straordinaria curiosità ad informarsi di tutte et a ponderare la difficoltà di ciascuna. Impiegò in questo lo spatio di cinque anni incirca, con grande perturbatione interna d'animo, poiche non trovava dove fermarsi: e misurando ogni cosa con discorso meramente humano, parevale che molte cose potessero essere mere inventioni politiche per trattenere la gente più semplice: e degl' argomenti che quelli d'una setta si servono contro d'un' altra, ella si serviva per ritorcerli contro quella stessa: così paragonava le cose di Mosè nel popolo Ebreo a ciò che fece Maometto negli Arabi. Dal che nasceva che non trovava alcuna religione che vera le paresse. Et io l'ho molte volte udita che s'accusava d'essere stata troppo profana in volere investigare i più alti misterj della divinità: poiche non ha lasciato a dietro alcun mistero della nostra fede che non habbia voluto esaminare, mentre cercava di quietare l'anima sua con trovare finalmente una religione, essendo che ogni sorte di libro che trattasse di cosa appartenente a ciò,

ella leggeva, le capitarono anche molte cose degli antichi e de' gentili e d'athei. E se bene ella non giunse mai a tal cecità che dubitasse dell' esistenza di dio e sua unità con farne concetto come di cosa maggiore di tutte le altre, pure si lasciò empire la mente di molte difficoltà, delle quali poi varie volte discorresimo. E finalmente non trovava altra conchiusione se non che nell' esterno conveniva far cio che fanno gl' altri, stimando tutte le cose indifferenti, e non importar più seguir questa che quell' altra religione o setta, e bastar di non far cosa che fosse contro il dettame della ragione e di cui la persona potesse una volta arrossirsi d'haverla fatta. Con questo s'andò qualche tempo governando, e parevale d'haver trovato qualche riposo, massime che haveva scoperte altre persone (anche chiamate di lontano) da lei stimate per dotte e savie essere di poco differente parere, giacche erano fuori della vera religione cattolica da loro riprovata sin dalla fanciullezza. Ma il signore iddio, che voleva havere misericordia della regina nè lasciarla perire negl' errori dell' intelletto, giacche per l'altra parte haveva ottima volontà e desiderio di conoscere il vero e nell' oprare talmente si lasciava guidare dal lume della retta ragione, che più m'ha assicurato di non haver mai fatto cosa che giudicasse non doversi fare nè di cui possa arrossirsene (che queste sono le sue formole di parlare), cominciò a farle apprendere che dove si tratta della salute eterna dell' anima, ogn' altro interesse deve cedere e che l'errore in cosa tanto importante è d'eterno pregiuditio: onde ripigliò di nuovo il pensiere che dovea esservi qualche religione, e posto che l'huomo doveva havere pure una religione, tra tutte quelle che si sapeva fossero nel mondo, niuna le sembrava più ragionevole della cattolica: perciò facendosi più attenta riflessione, trovò che li suoi dogmi e istituti non sono così sciocchi come li ministri luterani (li chiamano pastori) vorriano far credere.

Da wir nun einmal nicht das ganze Werk aufnehmen können, so mag noch folgende ausführliche Schilderung des ersten Zusammentreffens der Jesuiten mit der Königin genügen.

Partiti d'Hamburg doppo due giornate a Rendsburg ci accompagnammo col signor senatore Rosenhan, che ritornava in Suecia, e con lui andammo sino a Roschilt, dove sono sepolti li re di Danimarca, toltone S. Canuto, il cui capo è a Ringstede. Egli tirò dritto a Elsenor per passare lo stretto, e noi andammo a Copenhagen. Questa cognitione fatta col

sig^r Rosenhan ci giovò poi in Stockholm per esser meno sospetti: e la regina un giorno dicendogli che non sapeva che concetto dovesse farsi di quei due Italiani, egli disse che non v'era di che temere, che erano buona gente, e ci usò sempre gran cortesia. Hebbimo pure fortuna nel viaggio d'unirci per alcune giornate col generale Wachtmeister gran scudiere del regno, il quale parimente ci fu di non poca utilità: perche essendo noi giunti in Stockholm alli 24 di Febbraro conforme lo stile antico, et havendo io il giorno seguente cercato di parlare a Gio. Holm, valletto di camera di Sua Maestà, per essere introdotto a presentare la lettera datami in Roma dal padre vicario generale, nè havendolo trovato, la sera detto generale fu occasione che Sua Maestà sapesse il mio arrivo. Mentre stava la regina cenando, due cavalieri si lamentavano che faceva freddo, e il generale Wachtmeister gli sgridò, dicendo che non havevano tanta paura del freddo due Italiani venuti in sua compagnia. Udì la regina questa contesa e interrogatoli di che contendessero, udito ch'ebbe essere venuti due Italiani, richiese s'erano musici: ma rispondendo il generale che erano due galant' huomini che andavano vedendo il paese, Sua M^tà disse che per ogni modo li voleva vedere. Noi subito fummo avvisati di tutto cio ed esortati ad andare il giorno seguente alla corte: anzi dal sig^r Zaccaria Grimani nobile Veneto vi fummo condotti la mattina seguente e introdotti a salutare il conte Magnus de la Gardie primo ministro di Sua M^tà per ottenere per mezzo suo l'honore di baciar la mano di Sua M^tà: egli con somma cortesia ci accolse e ci assicurò che Sua M^tà l'havria havuto molto a caro. Era l'hora del pranso, quando la regina uscì nel Vierkant, e noi fummo avvisati d'accostarci a Sua M^tà, e baciatale la mano fecimo un piccolo complimento in Italiano (che così ella haveva comandato, se bene ci aveva fatto avvisare ch' averia risposto in Francese, giacche noi l'intendevamo) proportionato all' apparenza del personaggio che rappresentavamo: et ella con grandissima benignità rispose. Subito s'inviò il maresciallo della corte e con lui tutti li cavalieri verso la sala dove stava preparata la tavola, ed io mi trovai immediatamente d'avanti alla regina. Ella, che la notte ripensando alli due Italiani e facendo riflessione che appunto era il fine di Febbraro, circa il qual tempo da Roma se l'era scritto che saressimo giunti, era venuta in sospetto che noi fossimo quelli che aspettava, quando fossimo poco

lontani della porta e che già tutti erano quasi usciti dal Vierkant, mi disse sottovoce: „forse voi havete qualche lettera per me,“ ed io senza voltarmi che si; sogiunse: „non ne parlate con alcuno.“ Mentre noi il dopo pranso stavamo sopra cio che era seguito discorrendo, ecco sopragiunge uno che in Francese ci fa varii complimenti, poi s'avvanza a dimandarci se haveriamo lettere per Sua Mtà. Io cominciai subito a dar risposte ambigue, che non havevamo negotii, che non havevamo lettere di raccomandatione etc., sin a tanto che egli alla fine disse per ordine tutto quello che nel breve e fortuito colloquio m'haveva detto la regina. Allora m'accorsi che da lei sola poteva esser mandato: pure per maggior sicurezza lo richiesi del suo nome, ed udito che egli era Gio. Holm, gli consegnai la lettera. La mattina seguente, quasi due hora prima del tempo solito d'andar alla corte, ci avvisò Gio. Holm che Sua Mtà voleva parlarci. Subito andammo: e appena erano entrati nel Vierkant, dove era solo l'officiale di guardia, quando uscì la regina, e mostrò di meravigliarsi, sì perche non fosse ivi ancora alcuno de' cavaglieri, sì perche noi fossimo stati i primi nell' andare: e dopo haverci interrogati d'alcune poche cose intorno al nostro viaggio, udendo l'officiale, gli dimandò se fosse comparso alcuno de' segretarii, e rispondendo quegli che no, comandolli andasse a chiamare uno di loro, e non tornò che dopo un' hora. Partito che ei fu, cominciò Sua Mtà con cortesissime parole a ringratiarci della fatica presa da noi per sua cagione nel viaggio, ci assicurò che qualunque pericolo potesse occorrere d'essere scoperti, non temessimo, perche non haveria permesso havessimo male alcuno. C' incaricò il segreto nè ci fidassimo di persona, additandoci nominatamente alcuni de' quali dubitava potessimo havere confidenza in progresso di tempo: ci diede speranza che havendo ella sodisfattione il nostro viaggio non saria stato indarno: c'interrogò dell' arrivo del padre Macedo e come noi fossimo stati eletti per andare colà: ci raccontò come fosse succeduta la partenza del padre Macedo — —

132.

Relatione della corte Romana del Caval. Corraro 1660.

In der That hatte man sich von Alexander VII glänzende Hoffnungen gemacht. Hof und Staat erwarteten ihre Restaurationen, die Kirche die Herstellung der alten Disciplin von ihm: auch unter den

Protestanten gab es Viele die sich ihm näherten: es erregte deshalb ein allgemeines Aufsehen und Erstaunen, als er so bald eben wie seine letzten Vorfahren zu regieren anfing. Die gute Meinung schlug in einen heftigen Widerwillen um.

Der erste Botschafter den die Venetianer nach jener glückwünschenden Gesandtschaft in Rom hielten, war Hieronimo Giustiniano. Seine Depeschen fallen in das Jahr 1656. Er starb an der Pest.

An die Stelle desselben ward Anzolo Corraro, damal Podesta von Padua, ernannt. Er zögerte so lange, daß man schon einen anderen für ihn wählte: hierauf jedoch eilte er nach Rom und residirte daselbst 1657 bis 1659.

Die Relation die er bei seiner Rückkehr von dem Hofe erstattete, fiel nun nicht sehr günstig aus. Der Papst und sein Haus werden mit Tadel überhäuft.

Es ist für uns indeß eines besondern Umstandes halber nicht nothwendig, einen ausführlicheren Auszug derselben mitzutheilen.

Diese Relation brachte einen so lebhaften Eindruck hervor, daß sie sich sogleich den Weg in das Publikum bahnte.

Eine französische Uebersetzung derselben erschien zu Leiden: Relation de la cour de Rome faite l'an 1661 (0) au conseil de Pregadi par l'excell^me^ Seigneur Angelo Corraro: — chez Lorens, 1663, die das italienische Original, wo ich sie irgend verglichen habe, vollständig wiedergiebt und noch heute nicht selten ist.

Sie ward in dem Momente gedruckt, als die Entzweiung der Chigi mit Crequy die allgemeine Aufmerksamkeit auf Rom richtete; die Publication sollte mit dazu dienen, die öffentliche Meinung gegen den Papst zu entflammen. Sie ist Beuningen dedicirt, der noch nicht gesagt hatte: „Sta sol."

133.

Relatione di Roma dell' eccellent^mo^ Sig^r^ Niccolò Sagredo 1661.

Eine Relation von der ich kein authentisches Exemplar sah, und die sich auch unter dem Namen Anzolo Correrს findet.

Da es aber kein Zweifel sein kann, daß die vorige wirklich von Correr stammt, dessen Thätigkeit im Kriege wider die Barberini ausdrücklich darin erwähnt wird, und in der vorliegenden dagegen der Autor den Wunsch äußert, von 27jährigen Wanderungen entbunden sich nun zu Hause der Erziehung seiner Kinder widmen zu dürfen, was wahrhaftig auf Correr nicht paßt, der zuletzt Podesta in Padua gewesen war, so trage ich kein Bedenken, den Namen Sagredo für den richtigen zu halten. Sagredo war, wie wir wissen, schon einmal nach Rom, dann nach Wien gesandt worden: jetzt ging er zum zweiten

Mal nach Rom. Er war überhaupt einer der am meisten beschäftigten venezianischen Staatsmänner, und wurde zuletzt Doge.

Die Relation ist lange nicht so scharf wie die vorige: doch lobt sie darum nicht: sie hat eher das Gepräge leidenschaftloser Beobachtung.

Bei der Aufnahme der Nepoten bemerkt Sagredo, daß Papst Alexander sonderbarer Weise auch dann noch immer auf die Reichthümer der Borghesi, Barberini und Ludovisi schalt, als er schon selbst keine Gelegenheit versäumte seine eigenen Nepoten zu bereichern.

Schilderung dieses Papstes. Placido e soave: nei negotii nè facile nè molto disposto: per natura è dubbioso nelle risolutioni grandi, osia per timore che non rieschino, o perche mal volontieri s'affatichi nel procurarle, da ogni spina, benche lontana, parendogli sentirsi pungere.

Durch die Unterdrückung jener Orden glaubte er den Venezianern genuggethan zu haben: auf die Länge schien doch auch ihm der candianische Krieg nicht gefährlich. Unmittelbarer berührte ihn, daß Parma und Modena mit ihren Ansprüchen an den Kirchenstaat bei Frankreich Unterstützung fanden. Auch die portugiesische Sache ward nicht erledigt. Vedutosi quel regno in mancanza assoluta di vescovi e dilapidate le rendite di tutte le chiese, si sono sentiti molti clamori non solo, ma vivissime l'instanze del card[l] Orsino protettore, perche fossero provedute: ma non si è lasciato condurre il papa mai a farlo.

Ueberhaupt finden wir das Papstthum bereits mit den meisten katholischen Staaten in Differenzen. Es war keiner, der die jurisdictionellen und pecuniären Ansprüche der Curie nicht perhorrescirt hätte.

Von dem was in Rom geschah, hebt der Autor zunächst die Bauten Alexanders hervor. Wir sehen, daß das allgemeine Urtheil die Cattedra di S. Pietro in der Peterskirche den Colonnaten weit vorzog. In der Stadt selbst ging es bei den Verschönerungen oft etwas gewaltsam her. Molte strade della città con getti di case e di palazzi drizzate: levatesi le colonne et impedimenti che stavano avanti le porte di particulari: allargatasi la piazza Colonna del collegio Romano ad istanza de' Gesuiti col abbattimento del nobilissimo palazzo Salviati: ristrettisi tutti i tavolati delle botteghe: opere tutte che come riescono in fine di grand' ornamento della città, così il peso delle medesime su la borsa de' privati cadendo, non puonno che delle mormorationi partorire, il vedersi gittar a terra il proprio nido, il contribuirsi summe rilevanti per l'aggiustamento di strade ch'ai medesimi particulari nulla profittano, sotto colore che le loro habitationi habbiano a godere della vista più bella, non equi-

valendo all' aggravio che ne risentono et alla forza con cui sono a consentirvi costretti.

134.

Relatione di Roma del Kr Pietro Basadona 1663.

In der Manier Corraro's, die jedoch hier noch überboten ist. Ich will einige Stellen anführen.

Zuerst über die Streitigkeit mit Frankreich, ohne Zweifel das wichtigste Ereigniß das während dieser Gesandtschaft Statt hatte. Quanto alle brighe correnti, so di havere nelle mie successive lettere dispolpate le ossa de tal materia quanto conviene: però non devo tacere che se l'imprudente superbia fece cadere i Chigi nella fossa, l'ambitiosa mellonagine vi gli habbia miseramente inviluppati. Costoro si persuadevano che Roma fosse il mondo: ma il re di Francia a spese loro gli ha dato a divedere che non havevano bene studiata la geografia. Varie ciarle hanno divolgate le passioni degli huomini circa l'insolenza d'imperiali e di Don Mario contra l'immunità dell' ambasciatore Francese. Io non dirò che fossero innocenti, ma effettivamente affermo che congiunta alla loro mala volontà qualche colpa del caso, che accresce o sminuisce non di rado le humane operationi, li constituisca per rei et obligati a rendere puntualmente soddisfatte le pretensioni che il re di Francia può legitimamente fondare sulle ingiurie pur troppo sostenute nella persona del suo ministro: e sicome io conobbi questa verità, così contribuii indefessa applicatione per intepidire le mosse di Crequi, e prima che le cose corressero a manifesta rovina, saldare la scissura col balsamo de' negotiati. Ma erano troppi umori nelle teste Chigiarde e troppa ostinatione per condescendere ad una convenevole humiliatione verso il re, di cui non si volevano temere le bravate, quasiche fatte in credenza e non durabili più di una effimera Francese. Insino mi hebbe a dire Sua Bne che i cuori Romani non havevano paura delle smargiassate de giovinastri Parigini. Al che risposi, complire tal volta più pigliarsela con gli assennati vecchioni che con giovinastri cervelletti, i quali sogliono per isfogare un favorito capriccio avventurarsi anche sull' orlo de precipitii, e che il trescare con chi ha de grilli in capo, esserciti a fianchi e milioni sotto i piedi, non era buon giuoco per li pontefici, che hanno solamente le due dita alzate. Rappresentai più volte, quando si vide che il re diceva da senno, essersi pur troppo ruinato

il dominio ecclesiastico dai quattordeci milioni che spese nella guerra Barberina, che i milioni di cui la camera è debitrice passano cinquanta, e che in somma Sua Stà senza rovinarsi non poteva armarsi, senza perdersi non poteva combattere, anzi che senza combattere il nemico poteva rovinarlo. Ma vane furono queste e cento altre più massiccie ragioni, havendo troppo amore per non alontanarsi i parenti e troppo umore per il puntiglio di Castro. Ed un giorno che lo trovai di vena, mi disse queste formali parole: „Tutti esclamano che si scameri Castro, e nessuno dice che si restituischi Avignone: tutti espongono che il re merita esser risarcito degli affronti presenti ricevuti, e nessuno parla che si rifacciano gli strapazzi degli ecclesiastici; se fosse vero, come si sa non essere, che imperiali e nostro fratello Mario habbiamo dati gli ordini a Corsi contro l'ambasciatore e potrebbe il re pretendere soddisfattione contro questi due: ma come ci entra Castro? e poi se Mario è innocente, come si ha d'allontanare da noi?"

So geht es nun fort: selbstgefällige Invectiven: eine tiefe Verachtung dieses ganzen geistlichen Wesens: eine ganz moderne Gesinnung. Schon wird die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Franzosen sich Roms bemächtigen könnten. Zuweilen sollte man zweifeln ob dergleichen Dinge wirklich in dem Senat vorgetragen werden durften. Betrachtet man aber, daß eben damals auf allen Seiten heftige Angriffe gegen den römischen Stuhl erhoben wurden (es erschienen die wildesten Satiren, z. B. le putanisme de Rome, worin geradezu gesagt wird, man müsse dem Papst eine Frau geben, um andern Uebeln vorzubeugen, und das Papstthum erblich machen), daß dieß die Epoche war, in der der Credit desselben allgemein abzunehmen anfing, so findet man es doch so unwahrscheinlich nicht. Uebrigens kannte der Verfasser Hof und Staat sehr gut. Er verdient es wohl, daß wir ihn auch noch über den Kirchenstaat vernehmen.

Si palpa con mano, l'ecclesiastico dominio essere totalmente aggravato, sì che molti possessori non potendo estrarre da i loro terreni quanto basti a pagare le publiche impositioni straordinariamente aggiunte, trovano di consiglio di necessità l'abbandonare i loro fondi e cercare da paese men rapace la fortuna di poter vivere. Taccio de datii e gabelle sopra tutte le robe comestibili, niuna eccettuata: perche le taglie, i donativi, i sussidii e le altre straordinarie angherie che studiosamente s'inventano, sono tali che eccitarebbono compassione e stupore se i terribili commissarii che spedisce

Roma nelle città suddite con suprema autorità d'inquirere, vendere, asportare, condannare, non eccedessero ogni credenza, non essendo mai mese che non volino su le poste grifoni ed arpie col sopramantello di commissarii o della fabrica di S. Pietro o de legati pii o de spogli o degli archivii o di venticinque altri tribunali Romani: onde restano martirizzate le borse, benche esauste, de' sudditi impotenti ad ultima prova. E però, se si pongono da parte Ferrara e Bologna, con le quali si usa qualche riguardo e le quali sono favorite dalla natura et arte di ottimi terreni e di mercatura industriosa, tutte le altre città della Romagna, della Marca, Umbria, Patrimonio, Sabina e Territorio di Roma sono miserabili per ogni rispetto: nè trovasi (oh vergogna de Romani comandanti) in alcuna città l'arte della lana o della seta, non che de panni d'oro, se due o tre picciole bicocche di Fossombrone, Pergola, Matelica, Camerino e Norcia n'eccettuo: e pure facilmente per l'abbondanza della lana e seta si potrebbe introdurre ogni vantagievole mercatura. Ma essendo il dominio ecclesiastico un terreno che si ha ad affitto, coloro che lo noleggiano, non pensano a bonificarlo, ma solamente a cavarne quella pinguedine che può spremersene maggiore che sia del povero campo, che smunto et arido a nuovi affittuali non havrà agio di porgere che sterilissimi suffragj. E pare arso l'erario pontificio da un abisso di voragine: si hebbe per bene armare per due volte, quasi che il primo errore, che costò duo milioni, fosse stato imitabile per qualche civanzo alla difesa dello stato, quando alle prime rotture ogni prudenza insegnava a stringere l'accomodamento per (non) dare pretesto a Francia di chieder peggio. Un calcolo, che feci nella mozzatura di quattro e mezzo per cento che rendevano i luoghi de monti, come fanno di sette per cento nella nostra zecca, ridotti a quattro solamente, trovai che a un mezzo scudo per cento in cinquanta milioni effettivi di debito, la camera venne a guadagnare 250 m. scudi di entrata, che a quattro per cento formarebbe un capitale di sei milioni e mezzo.

135.

Vita di Alessandro VII. Con la descrizione delle sue adherenze e governo. 1666.

Eine Lebensbeschreibung nicht, am wenigsten eine solche wie sie Pallavicini schrieb; aber eine allgemeine Schilderung der Handlungen

dieses Papstes, nach dem Eindruck den sie in Rom hervorbrachten, von einem unterrichteten und im Ganzen wohlgesinnten Zeitgenossen.

Egli è, heißt es vom Papst, veramente d'animo pio, religioso, divoto, e vorebbe operare miracoli per conservatione del christianesimo: — — ma è pigro, timido, irresoluto, e molte volte mal opera per non operare. Er schmähte anfangs den Nepotismus und trieb ihn nachher doch so hoch. Alle öconomischen Verhältnisse lagen in den Händen der Nepoten; — sie bereicherten sich sehr; — die Zwistigkeiten mit Crequy waren ihnen unbedingt Schuld zu geben; — nur die auswärtigen Verhältnisse behielt sich der Papst selbst vor. Aber er wandte zu wenig Aufmerksamkeit darauf. Er hatte literarische Zusammenkünfte im Hause, die ihm viel Zeit wegnahmen: Abends war Rospigliosi ein Stündchen zur Unterhaltung bei ihm. In der That gingen die Sachen nur sehr mittelmäßig. Der Papst antwortete in allgemeinen Ausdrücken, ohne doch einen Minister zu haben, an den man sich hätte wenden können.

Der Schluß fällt daher nicht sehr tröstlich aus. Der Autor resumirt sich in den Worten: L'ambitione, l'avaritia et il lusso dominano il palazzo: e pure la pietà, la bontà et il zelo dominano Alessandro VII.

136.

Relatione di Roma di Giacomo Quirini Kr. 1667 (8) 20 Febr.

Vierthalb Jahr war J. Quirini bei Alexander VII, hierauf eine Zeit lang bei Clemens IX beglaubigt: diese ganze Zeit umfaßt seine Relation.

Er schildert zuerst die letzten Jahre Alexanders VII, zwar nicht mit der Animosität wie seine Vorgänger, aber wesentlich in demselben Sinne.

In 42 mesi che servii Alessandro VII, conobbi esservi il solo nome del pontefice, ma non l'uso del pontificato, datosi quel capo alla quiete dell' animo, al solo pensiere di vivere, e con severo divieto ripudiato il negotio, scemate tutte quelle virtù che da cardinale prestantemente teneva con vivacità di spirito, ingegno nel distinguere, prontezza nei partiti, disinvoltura nel risolvere e facilità supragrande del' esprimersi. Er schildert die Mißbräuche des Nepotismus. Von dem Bau der Hallen bei S. Pietro, der dem Caval. Bernini zum Tadel gereicht, sagt er sogar Unglück vorher: — renderà per sempre disabitata la città Leonina, spianate le case, moltiplicate l'acque delle fontane, scemati i fuochi: cagiona in conseguenza la mal' aria. — Die Mißbräuche der Pensionen und der Stellenvergabung erörtert er mit besonderer Rücksicht auf Venedig, von wo jährlich die Summe

von 100000 Duc. nach Rom gehe. Merkwürdig ist es, daß Alexander VII auch seinerseits namentlich mit den Cardinälen unzufrieden war: er klagte, daß sie sich an die Fürsten hielten, selbst in der Sache von Castro, daß sie ihm nicht einmal einen guten Rath zu geben wüßten: Si lagnava non esser dottrina e virtù sodisfacente in quei porporati, non arricordando mei ripieghi o partiti che prima lui non li sapesse. Es war ein allgemeiner Verfall.

Das Conclave ward durch die Nachgiebigkeit Chigi's gegen den Squadrone volante beherrscht. Später zeigte sich doch, daß Chigi sehr wohl daran gethan hatte. Eben dieser Nachgiebigkeit hatte er zu danken daß Clemens IX ihm einen Theil der Gewalt überließ.

Quirini findet Clemens IX schwächlich, mit Krankheiten beladen, fest, ja hartnäckig in seinen Meinungen: er verbot zuweilen seinen Ministern, auf einen Gegenstand zurückzukommen, über den er seinen Beschluß gefaßt hatte. Ein Musicus aus Pistoja, des Namens Atto, wohlbekannt in Venedig, hatte bei ihm vertraulichen Zutritt. Seinen Entschluß an den Auflagen etwas nachzulassen findet Quirini heldenmüthig. Mostrò eroica pietà, levando due giulj di gabella di macinato dei rubiatelli, privandosi di 2 milioni di scudi.

Er kommt auf die Familie Clemens IX, besonders Cardinal Rospigliosi, den er folgendergestalt schildert.

Tuttoche il giorno innanzi della mia partenza seguisse la promotione, restando al cardinalato promosso l'abate Rospigliosi in età di 38 anni finiti, ciò non ostante, avendolo per due volte conosciuto in Spagna e trattatolo in Roma con negotii diversi come coppiere del cardinal Chigi, posso con distinta cognitione riferire all' EE VV che il papa parlando meco frequentemente nelle audienze e lasciandosi con giustizia rapire lo considerava per cauto ministro, e per consentimento comune gli attribuiva merito e lode: et in questo credo che moralmente non si possa ingannare, perche niun nipote di papa è comparso in teatro più informato di lui, mentre in corte cattolica fu sempre a parte della lunga nunciatura del zio. Nella secretaria di stato in Roma era l'unico direttore, formando lettere e risposte negli affari de' principi. Insorti poi li turbini per le pessime risolutioni con l'ambasciatore Crechi fu prima espedito a S. Quirico e poi a Liverno, con intentione più tosto di portar le lusinghe di palazzo che di soddisfare l'ambasciator duca: et aggiustato in fine il negotio fu nella legatione di Chigi spedito in Francia a consultare le formalità del trattamento: e ritornato in Roma col titulo d'internuncio passò in Fiandra: et assunto al pontificato papa

Clemente credè con la speranza e con l'opinione di poter conciliare le differenze conservando nello stesso tempo gli ornamenti della pace e rimuovere i pericoli della guerra, dove gli espedì la plenipotenza per aggiustare i dispareri vertenti tra le corone. Nelli di cui viaggi et impieghi siccome nei primi giorni profuse con grande generosità molt' oro: così, caduto mortalmente infermo in Susa, convenne con prodigalità dispensare infinito contante, a segno che 140 m. scudi ne risente d'aggravio la camera apostolica. Nel resto il naturale suo è melanconico: uomo di poche parole e ritirato in se stesso: et in tanti anni di conversationi e d'anticamera si dimostrò con tutti indifferente, non palesando sviscerata amicitia o confidenza con alcuno, essendo più tosto misurato che sostenuto nei discorsi: et hora a causa del patimento sofferto resta per qualche momento predominato da certa fissatione de' pensieri, e tende nel negotio, nelle visite e nell' agitationi della corte s'applica e divertisca: con tutto cio dirige la secretaria di stato il card^{l} Azzolini sottoscrivendo lo stesso cardinale gli ordini alle legationi non meno che alle nuntiature de' principi. Sin qui resta poi dalla beneficenza del papa proveduto di 3 m. scudi di pensioni e badie che teneva il pontefice, di quattro mila scudi per la morte del card^{le} Palotta, e di dodici m. scudi della legatione d'Avignone come cardinal padrone.

137.

Relatione della corte di Roma al re christianissimo dal S^{r} di Charme 1669.

Eine Relation, die französisch und italienisch gedruckt ist, die aber, und vielleicht ist sie eben darum gedruckt worden, nur wenig Bedeutendes enthält.

Die Unordnungen der apostolischen Kammer werden auch hier erörtert: — wie wenig ihnen damit abgeholfen werde, daß Clemens IX seine Nepoten eingeschränkt halte; wie auch keine Congregation etwas ausrichte und allgemeiner Bankerott zu fürchten sei.

Die Bemerkungen Grimani's über den Mangel an tauglichen Leuten, den guten Willen und die geringe Energie der Rospigliosi, den Zustand der Prälatur und des Landes werden hier bestätigt.

Es giebt Ueberarbeitungen, bei denen man mehreres geradezu aus Grimani herübergenommen hat.

Ich möchte doch zweifeln, ob diese Arbeit von einem französischen Gesandten stammt: es müßte der Duc de Chaulnes sein, den wir in

den Négociations relatives à la succession d'Espagne II, p. 579 als Ambassadeur in Rom finden: von einem nicht unterrichteten Zeitgenossen ist sie aber auf jeden Fall.

138.

Relatione della corte di Roma del sig^r Antonio Grimani, ambasciatore della republica di Venetia in Roma durante il pontificato di Clemente IX. 1670.

Noch etwas zweifelhaft drückte sich Quirini über die Tugenden Clemens des IX aus. Die Erfahrung die man an Alexander VII gemacht, mochte ihm Bedenken erregen. In ein unbedingtes Lob dagegen bricht, wenigstens in moralischer Hinsicht, Grimani aus. Veramente la mansuetudine, la modestia, la piacevolezza, la moderatione, la clemenza, la candidezza dell' animo, la purità della conscienza sono doti sue particolari. Er behauptet, nie einen besseren Menschen gekannt zu haben.

Zuerst erörtert er nun die Mäßigung, mit der Clemens seine Nepoten ausstattete. Es zeigt sich doch, daß man in Rom vieles dagegen einzuwenden fand. Grimani meinte sogar, die Pistojesen würden sich für die unerwartete Zurücksetzung, mit der man sie behandle, später einmal an den Nepoten rächen.

Dabei bleibt freilich auch gewiß, daß Clemens keine ernstliche Anstalt machte die übrigen Mißbräuche zu heben: schon rief man aus, wenn nicht ein neuer Sixtus V komme, so laufe das Pontificat Gefahr völlig zu Grunde zu gehn.

Grimani zählt die vornehmsten Uebelstände auf: Verkauf der Stellen, daher entspringe der Mangel an tauglichen Leuten; schlechte Geldwirthschaft; vorzüglich Vernachlässigung der Mönche. Al presente i religiosi sono tenuti in un concetto sì vile che da per loro si allontanano di comparir nella corte per non ricevere affronti da' cortigiani più infimi. Le porpore e vescovadi si tengono vilipesi su le spalle de' religiosi, e nelle concorrenze un pretuccio ignorante e vitioso ottenerà il premio sopra il religioso dotto e da bene. I nipoti non curano de' religiosi: perche non possono da questi esser corteggiati come da' preti. Se si parla di aggravj, i monasterj sono i primi: se di riforma, non si parla di preti, ma di religiosi. In somma, si toglie affatto ad ogni uno la volontà di studiare e la cura di difender la chiesa dalle false opinioni che vanno seminando i nemici di Roma: de' quali moltiplicandosi giornalmente il numero, e deteriorandosi quello de' religiosi dotti et esemplari, potrebbe in breve soffrirne non poco detrimento la corte. Onde al

mio credere farebbono bene i pontefici di procurar di rimettere i regolari nel pristino posto di stima, partecipandoli di quando in quando cariche e dignità, tanto più ch' essendo grande il numero possono scegliere i soggetti a loro piacere: e così nelle religioni vi entrarebbono huomini eminenti, dove che tengono a vile hoggidì di coprirsi le spalle d'un cappuccino i più falliti mercanti, nè si veggono entrar ne' monasterj che gente mecanica. Leider sei aber von Clemens IX keine Abhülfe zu erwarten: er sei allzu lau, allzu gutmüthig.

Nach dieser Schilderung des Papstes geht der Botschafter auf dessen nächste Angehörige über. Zuerst der Cardinal Rospigliosi, von dem man hoffte, „quod esset redempturus Israel." Er zeigt an, warum diese Hoffnung doch getäuscht worden. Tre cose per mio credere sonso quelle che fanno camminar col piede di piombo il cardinal predetto, accusato di lentezza di genio e di mancanza d'applicatione. La prima è il gran desiderio di voler far bene ogni cosa e di dar gusto a tutto il mondo, cosa che difficilmente può riuscire ad un' huomo che non è assoluto padrone. La seconda è che la sua volontà viene imbrigliata e trattenuta dal papa, il quale, se bene ama e considera con amore estraordinario questo nipote, gode però di fare il tutto a suo modo: onde dubioso il Rospigliosi d'incontrar nelle sue risolutioni le negative del papa e dall' altra parte volendo sodisfare gl' interessati, fugge le occasioni di concludere cosa alcuna. E finalmente gli noce ancora la capacità del proprio intendimento, particolarmente in quelle cose che dipendono da lui: poiche abbondando, come si è detto, di ripieghi capaci da sostenere il posto di nipote, da sì gran copia nasce la gran penuria nelle risolutioni, perdendo la maggior parte dell' hore più pretiose a meditare e crivellare le materie, et intanto che si medita e crivella il modo da eligere senza mancare le più adequate, il tempo vola e le occasioni fuggono. — Die Gerechtigkeit indeß mußte man ihm widerfahren lassen, daß er sich nicht bereichere: „havendo trascurato molte occasioni d'arricchirsi, e l'havrebbe possuto fare senza scrupolo e con buona coscienza." Man meinte wohl, Rospigliosi begünstige Chigi besonders zu dem Ende um durch seine Hülfe selbst einmal Papst zu werden. Der Gesandte widerlegt diese Meinung.

Merkwürdig ist es, wie die Gesinnung welche wir in dem Papst und dem Cardinal-Patron bemerken, auch in den untern Gliedern dieser Gewalt sich wiederholt. Sie sind nicht ohne guten Willen und Fähigkeit, aber um einer oder der andern Ursache willen vermögen sie

doch nicht einzugreifen. Di due ministri si serve paticolarmente il cardinale nelle cose che corrono alla giornata. L'uno è monsignore Agustini, huomo prudente; e di vita esemplare, che può dirsi di lui come di Giobbe Vir simplex et timens deum, ma del resto lento, lungo e irresoluto e tanto inclinato a voler far bene che fa poco per lo dubbio di non far male: onde con questa natura ha saputo dare così bene nell' humore del padrone che lo decanta per un' oracolo e lo stima il principal ministro della corte, benche quelli che continuamente lo sentono nelle congregationi, ne fanno altro concetto, e lo confessano bene per un soggetto mediocre, ma non più oltre, e della stessa opinione è ancora il papa. L'altro e mons^r^ Fiani, a cui fu dato il carico di segretario della consulta, officio veramente che ricerca gran confidenza col card^l^ padrone: onde con ragione Rospigliosi scelse questo huomo che conosce il dovere dell' amicitia e che in effetto non può desiderarsi maggior capacità nel governo, tuttavia inhabile quasi di esercitare il suo officio per esser podagroso e infermo, prolongando per questo ogni cosa con gran rammarico della corte, dalla quale vien poco accettato, tanto più che si è vociferato haver le mani inclinate e ricever presenti, ma per me credo che questa sia una vera malignità di dettatori.

Es ist nicht nöthig die weitern Particularitäten über die päpstliche Familie, die doch zu keinem Einfluß gelangte, zu wiederholen. Der Bruder des Papstes, Don Camillo Rospigliosi, würde, wie unser Autor sagt, wenn dieß Gebrauch wäre, bei seinen Lebzeiten canonisirt zu werden verdienen. Er hatte fünf Söhne, von denen jedoch nur zwei genannt zu werden brauchen: der zweitgeborene, Don Tommaso, der bereits den Gedanken hatte die Industrie des Kirchenstaates zu heben, und der jüngste, Giambattista — giovine di bellissimo aspetto e d'un cervello acuto e penetrante — der mit einer Pallavicini von Genua verheirathet wurde und das Haus Rospigliosi gründete. Es ist genug nur noch die allgemeine Schilderung des neuen Verhältnisses dieser Nepoten aufzunehmen. Fra tutti li pontefici che sono stati nel Vaticano, non se ne è forse veduto mai alcuno più politico e più prudente nel mantenersi con i suoi parenti come fece Clemente IX, il quale godeva di esser con loro, ma non già di darsi in preda di loro: anzi quanto più li mostrava segni di affetto e di ottima volantà, tanto maggiormente li teneva indietro senza parteciparli in modo alcuno i segreti de' suoi pensieri. Alla buona intentione del papa di torre via dalla chiesa lo scandolo introdotto da lungo tempo mediante

la comunicatione di quasi tutta l'autorità del Vaticano che i pontefici hanno costumato di partecipare ai loro nipoti, è andata congiunta la bontà del nipotismo: perche si può dire con buona ragione che mai in Roma si sono veduti parenti di papa più modesti, più humili, più caritativi e meno disinteressati de' Rospigliosi, e quel che più importa, tutti dotati d'una stessa bontà e modestia, che però sarebbe stato un disumanarsi di lascarli d'amare: anzi si può dire giustamente che il papa non li amò mai quanto sarebbe necessario al merito delle loro ottime qualità, havendoli tenuti più tosto come stranieri che come parenti per non comunicare con essi loro alcuna cosa di conseguenza: con che si rendeva infelice, mentre dall' una parte si privava volontariamente della sodisfattione necessaria a'principi di sfogarsi con i congiunti, e dall' altra si vedeva privo di potersi aprire con i domestici, che per lo più erano gente idiota e di spirito ben mediocre. Si crede che il papa non confida le cose più importanti della corte che colla persona del card[l] Chigi, il quale come astuto et accorto ha saputo benissimo guadagnarsi il suo affetto.

Es folgt eine Schilderung der Cardinäle und der Gesandten die an dem Hofe residirten. Doch sind die Persönlichkeiten nicht bedeutend genug, und die Interessen zu flüchtig, zu vorübergehend, als daß wir bei ihnen verweilen sollten.

139.

Relatione dello stato delle cose di Roma del mese di Sett. 1670. (Alt. 9 Bl.)

Den venezianischen Relationen, der angeblich französischen gesellen sich auch spanische hinzu. Denn ohne Zweifel ist diese Relation für Spanien verfaßt. Es wird darin einer andern gedacht, welche an den spanischen Hof gegangen, weshalb man die in derselben enthaltenen Notizen hier weggelassen habe.

Clemens IX: la sua natura è placida: perche non viene alcuno a suoi piedi al quale egli non desideri di fare qualche gratia. — — Va ristrettissimo nelle spese e parchissimo nel dare a suoi. Cardinal Altieri: opera tutto da se, e poca influenza riceve da altri. Sono secoli che non si è veduto un nepote di pontefice nè di maggior autorità nè d'abilità ed integrità. Wir ersehen, daß man auch unter dieser Regierung die meisten Beamten gelassen hatte wie man sie fand.

Das Wichtigste aber wovon unser Autor Meldung thut, ist die

Entzweiung des Hofes. Chigi, Barberini, Rospigliosi waren auf das engste mit den Altieri verbunden. Vor allem hatte hiezu der spanische Gesandte beigetragen. Diesen gegenüber stand die Faction der Squadronisten, d. i. der innocenzianischen Cardinäle, die so viel Einfluß auf die letzten Papstwahlen gehabt, und unter den beiden vorigen Regierungen ihre Anhänger in die öffentlichen Stellen gebracht hatten. Zu denen gehörten Omodei, Ottobono, Imperiali, Borromeo, Azzolino. In die Streitigkeiten dieser beiden Factionen mischte sich die Königin von Schweden mit größtem Eifer. Man weiß, wie hoch sie Azzolino hielt. Hier wird sie dessen getreue Dienerin genannt. Tausend Intriguen werden ihr Schuld gegeben um die Squadronisten zu befördern.

140.

Memorie per descrivere la vita di Clemente X Pontefice Massimo, raccolte da Carlo Cartari Orvietano, decano degli avvocati consistoriali e prefetto dell' archivio apostolico di castello S. Angelo di Roma. (Alt. 211 S.)

Unmittelbar nach dem Tode des Papstes verfaßt, schon im October 1676 fertig: mit ausdrücklicher Selbstverpflichtung alle Schmeichelei zu vermeiden und die reine Wahrheit zu sagen (da questi fogli sarà l'adulatione, mia nemica irreconciliabile, affatto sbandita, alla sola verità candida e pura attenendomi); jedoch nach der Absicht des Autors nur eine Sammlung, um künftig von einem Andern benutzt zu werden.

Anfangs sollte es nun scheinen als sei diese Erklärung nur der Ausdruck der Bescheidenheit.

Recht artig ist der Vater des Papstes, der alte Lorenz Altieri geschildert, den Cartari noch gut gekannt hatte: als ein Mann von kräftigem Geist, majestätisch in seiner Haltung, aber dabei doch sehr bescheiden, wie schon sein Blick das aussprach. Obwohl nur Sammler, enthält sich der Autor doch nicht, sogleich ein Concetto im Geiste seines Jahrhunderts hinzuzufügen: „di altrettanto bella canitie nell' esterno ricoperto quanto di una candidezza di costumi, di una rara pietà a meraviglia dotato."

Emilio Altieri war geboren 1590; wurde 1611 Doctor; stand eine Zeit lang in dem Studio Pamfili's, nachmaligen Papstes, begleitete 1624 jenen Bischof von Nola, Lancellotti, dessen Instruction wir übrig haben, nach Polen; bei seiner Rückkunft ward er Bischof von Camerino an der Stelle seines Bruders Joh. Baptista, der in das Cardinal-Collegium trat; man behauptet, obwohl dieß Cartari nicht hat, schon damals sei Emilio selbst zum Cardinalat bestimmt gewesen,

man hätte ihn lieber genommen als seinen Bruder: er habe aber die Selbstüberwindung besessen, in diesem Augenblick von Rom wegzureisen um seinem ältern Bruder den Vorrang zu lassen. Unsern Emilio schickte Innocenz X als Nuntius nach Neapel, und man behauptet, er habe dort zur Beilegung der Unruhen des Masaniello das Seinige beigetragen; Alexander VII machte ihn zum Secretär der Congregation de' vescovi e regolari: eine Laufbahn die Jedermann sehr langsam fand. In seinem 79sten Jahre erst kam es an ihn, wesentlich befördert zu werden: am 29. Nov. 1669 ernannte ihn Clemens zum Cardinal, doch hatte dieser Papst gar nicht einmal Zeit ihm den Hut zu geben: ohne diesen nur noch empfangen zu haben, ging Altieri in das Conclave: 29 April 1670 endigte dieß damit, daß er selbst zum Papst erwählt ward. Er weigerte sich eine Zeit lang: er erklärte, es gebe andere verdientere Leute, er nannte sogar einen Cardinal Brancacci: jedoch nahm er die höchste Würde an.

Schon in so hohem Alter stand der neue Papst: er hatte nicht einmal einen leiblichen Nepoten: er mußte einen Nepoten wählen, um die Last der Geschäfte mit ihm zu theilen.

Ritrovavasi S. Beatitudine nell' anno ottantesimo di sua età: onde per questa cagione e per imitare i suoi antecessori, quali ben conoscendo la pesante mole del pontificato stimarono necessario di deputare per proprio sollievo alcuno de' cardinali col titolo di sopraintendente generale dello stato ecclesiastico, si compiacque a dichiarare l'istesso giorno a questa laboriosa carica il card[l] Paluzzo Paluzzi degli Albertoni suo attinente, permutandogli quel cognome coll' altro d'Altieri.

Kommen wir nun auf die Handlungen des Pontificates, so bleibt der Autor zunächst bei Rom stehn.

Die Ankunft der Gesandten von Ferrara und Bologno zur Obedienzleistung, — Aufdeckung des Constantino M. am Fuß der Treppe St. Peters, — Ausschmückung der Treppe St. Angelo mit 10 Engeln aus carrarischem Marmor, — Bau des Palastes Altieri, wozu ungefähr 300000 Sc. angewendet worden seien, die ja doch nicht verloren gegangen, da sie den Armen zu Gute gekommen, — Einrichtung einer zweiten Fontäne auf dem Petersplatze, die jedoch der Papst nicht vollendet sah: — dieß sind die hauptsächlichsten Gegenstände bei denen Cartari verweilt. Bei dem Palast schildert er auch die Bibliothek. Vedesi in sito quasi il più alto elevato del medesimo palazzo un vaso per libraria, altrettanto capace quanto vago per la veduta della città e della campagna, in maestose scanzie riempite della generosità del card[l] Altieri di pretiosi libri d'ogni scienza, che giungono al numero di 12000. Ich kenne

sie recht wohl: wie oft bin ich die Treppen hinaufgestiegen! Von den Fontänen: Trasportata la fontana di Paolo V con machine meravigliose, quasi dirci tutte d'un pezzo, dal sito vecchio dove si ritrovava all' altro dove hoggidì si vede stabilita in corrispondenza degl' ingressi laterali del teatro, per accompagnamento della medesima ordinò se ne fabricasse un' altra affatto simile verso il giardino de Cesi, come fu eseguito. Das Merkwürdigste aber ist was er von jenem angeblichen Mosaik Giotto's, der Navicella di S. Pietro, erzählt. Nachdem es seit der Zerstörung des Porticus der alten Basilica, wo es ursprünglich stand, oftmals seinen Platz gewechselt, von Paul V in den Palast, von Urban VIII in die Kirche, von Innocenz X wieder in den Palast gebracht, wo es Alexander dem VII aufs neue unbequem wurde, verzweifelte man es fortzubringen wie es war, und zog es vor, es in Stücken abzunehmen, indem man die Steinchen die zu jeder Figur gehörten immer in einen besondern Beutel legte. Unter Clemens X brachte der Cardinal Barberini die Herstellung desselben nach einer unter Urbino VIII gemachten Copie in Antrag. Hierauf ward es aufs neue zusammengesetzt und die Lunette über den mittlern Eingang der Vorhalle gebracht. Wie es aber hiebei zuging, lassen die Worte Cartari's schließen. Perche il vano non era capace, fu detto che lasciandosi le figure nel proprio essere, potevano restringersi i spatii: come fu diligentemente eseguito. Man sieht wohl, daß der neue Meister von Einigen nicht mit Unrecht als der Verfertiger betrachtet wird.

Endlich wendet sich der Verfasser auch zu den Staatssachen. Allein hier ist er sehr mangelhaft. Er berichtet, Clemens X habe trotz aller finanziellen Noth zu keiner neuen Reduction der Monti schreiten wollen, aus Rücksicht auf die vielen Familien und besonders die frommen Stiftungen, die dadurch leiden würden: — ben considerando il danno che a tante famiglie ed in particolare a luoghi pii ne resultarebbe: er zog Ersparnisse vor, und sogar der Cardinalnepot erbot sich auf seinen Gehalt als sopraintendente dello stato Verzicht zu leisten. — Dennoch schickte man einiges Geld nach Polen, das von den Türken hart bedrängt ward: einmal 30000, ein ander Mal 16000 und noch einmal 70000 Sc. Die Cardinäle hatten eine besondere Sammlung veranstaltet.

Das ist das Einzige was ich von auswärtigen Geschäften finde. Die Sachen des Kirchenstaates werden darüber jedoch auch nicht allzugründlich vorgenommen. Si adoperò alla libera introduzione delle merci forestiere, e furono rivocate tutte le esenzioni delle gabelle: si diedero ordini circa gli officii vacabili della

dataria e frutti di essi: — si estinse la gabella del quatrino degli artisti: — si dichiarò che alli Romani et altri nobili dello stato ecclesiastico sia lecito di esercitar commerci senza pregiudizj della nobiltà. Das ist eigentlich alles Wesentliche was er sagt.

Handlungen des Papstthums in Bezug auf das Innere der katholischen Kilche erwähnt er kaum.

141.

Clementis Decimi Pontificis Maximi vita. (Alt. 228 S.)

Cartari hatte gemeint, es würden sich Viele finden um das Leben Clemens X zu beschreiben: eben Solchen widmete er seine Materialien. Bald fand sich auch ein Autor der es unternahm: aber freilich ein Jesuit, auf Befehl seines Generals Oliva. Cardinal Pauluzzi Altieri gab ihm dazu die Materialien.

Obwohl dieser Autor Cartari nicht nennt, so ist doch offenbar daß er ihn vor sich hatte. Er thut häufig nichts als daß er ihn übersetzt, erweitert.

Hatte Cartari die Schmeichelei absichtlich vermieden, so fügt der Ueberarbeiter sie hinzu. Er meint, im Jahre der Geburt Clemens X habe der Tiber gewaltige Ueberschwemmungen angerichtet: „quasi praesentiret imperantis urbis fluvius augendam ab exorto tum infante Romanam gloriam.“

Doch hatte er zuweilen auch nützlichere Zusätze. Er erzählt jenen Charakterzug von dem freiwilligen Zurücktreten Clemens X vor seinem Bruder.

In den spätern Capiteln geht er auch auf die kirchlichen Ereignisse ein. Innumeros in callem salutis reduces illo regnante vidit Hungaria, quam catholicam, ut Francisci card^lis Nerlii verbis utar, pene totam effecit: — wahrhaftig eine starke Hyperbel, denn nicht allein ward Ungarn damals keineswegs so weit katholisch, noch trug Clemens X dazu viel bei: — ad veram religionem in Hibernia conservandam ac propagandam solertem industriam contulit: — — plurimos in Vaticanum regressos Boemia et caetera Boemiae regna atque inter hos magnos principes, plurimos Rhaeti atque iis finitimae valles, magnam illorum vim Hollandia, majorem vidit Gallia. Alles aber doch sehr im Allgemeinen.

Indem er dann die Gerechtigkeit und die Liebe des Papstes zu seinen Unterthanen belobt, entschuldigt er ihn, daß er jene Unterstützung der Polen wider die Türken durch Auflagen auf die Geistlichen zusammengebracht: daß er neue Anleihen gemacht: — drückende

Auflagen habe er abgeschafft und dafür Luxusartikel, überseeische Weine, den Tabak belastet: — auch in Rücksicht seiner Verwandten habe er die größte Mäßigung bewiesen. Man müsse nicht bei jenem Palast stehn bleiben, sondern erwägen wie wenig Ländereien die Altieri erworben — „quam minimum in spatium contrahantur Alteriis principibus subjecta oppida et rura, cum latissime pateat aliorum ditio.“

142.

Nuovo governo di Roma sotto il pontificato di papa Clemente X. (Barb. 17 Bl.)

Erörtert das Familienverhältniß, die sonderbare Erhebung Pauluzzi's zum päpstlichen Nepoten.

Der Bruder des Papstes, Stammhalter des Hauses Altieri, hatte nur eine Tochter hinterlassen, und verordnet, daß der Gemahl der sich mit ihr vermähle den Namen Altieri annehmen solle.

Ein Neffe des Cardinal Pauluzzi heirathete diese Erbin des Hauses Altieri. Dadurch wurden die beiden Familien vereinigt. Alle andern Verwandten, z. B. die Gabrielli, die sonst die nächsten gewesen wären, mußten zurückstehn.

Uebrigens ließ sich diese Regierung gleich von Anfang weniger mild an als die frühere, was schon daher kam, daß Clemens IX auch diejenigen Einkünfte, welche bisher immer reservirt gewesen waren, mit Schulden belastet hatte. Schon fing man an, die kleine Armee abzudanken. Der Verfasser meint, jener geringfügige Nachlaß, den Clemens IX an der Steuer gewährt, werde machen daß man den ganzen Staat entwaffne.

Auch er klagt über die Form des Regiments, die Rücksichtslosigkeit welche den Regierenden im Kirchenstaate nun schon gewöhnlich war. Vendendosi odiati et abborriti tanto più s'infierano, e tiratosi il cappello sugli occhi non guardano in faccia a nessuno, e facendo d'ogni erba fascio non pensano che al proprio interesse senza minima apprensione del publico.

143.

Relatione dello stato presente della corte di Roma, fatta all' ecc^mo^ principe di Ligni governatore di Milano dall' Ill^mo^ S^r^ Feder. Rozzoni inviato straord^rio^ da S. E. alla corte appresso Clemente X. (24 Bl.)

Etwas später geschrieben als die vorige Relation.

Schon hatte sich die Stellung der Parteien wieder verändert. Rospigliosi und Chigi wurden von dem herrschenden Hause vernachlässigt: dieses suchte sich den Squadronisten zu nähern.

Das Verhältniß des Papstes und des Cardinal Altieri wird folgendergestalt geschildert.

Il papa non ha applicatione alcuna, sì per la cadente sua età, come anche per esser suo connaturale attendere alla propria quiete e sottrarsi dalle cure gravi che potrebbero turbare la serenità dell' animo suo, solo inclinato a vivere tranquillamente. Egli perciò non puole sapere le amministrationi della giustitia nè altri negotii politici della corte e dello stato ecclesiastico: onde il ricorrere a lui non giova punto a quelli che da suoi ministri vengono oppressi: e per havere pretesto più colorito di non ingerirsi in simili affari, più volte si fa stimare ammalato, non tralasciando per questo le sue domestiche conversationi, che dopo desinato giornalmente si prende con giuochi di carte e godimento di suoni e canti.

Lascia il governo della chiesa totalmente al cardinale Altieri, et in esso non si ingerisce se non quanto è necessario per la sua approvatione in voce o scritto: nel resto ha rassegnato in tal maniera che più volte l'ha temuto e nascostamente ha fatto fare elemosine, regali e cose simili: ma la collatione de' beneficii, vescovati et elettione de' soggetti alla porpora resta al totale arbitrio di esso cardinale: il quale è uomo flemmatico, e difficilmente si sdegna esternamente, e quando ciò fa, cessa di vendicarsi. Ha molt' attitudine a sostenere la carica che tiene, et in fatti vuol sapere et indrizzare tutti gli affari grandi e piccoli non solo della corte ma ancora di tutto lo stato ecclesiastico, il che da alcuni si attribuisce a grande avidità di suoi interessi, nelli quali è vigilantissimo, non lasciando passare occasione alcuna di non approfittarli: ogni giorno in tal' hore determinate da audienza a tutti i ministri della corte et alli loro segretarj, et esso da le regole et istruttioni non solo generali ma anche particolari, di modo che li giudici et il medesimo governatore non hanno nelle loro cariche arbitrio alcuno.

Il principale ministro del medesimo cardinale è stato et è l'abbate Piccini, soggetto di deboli parti et inferiori natali, che prima della promotione di Clemente decimo era suo cameriere: onde per introduttione, anzi per l'arbitrio, conforme la comune stima, che haveva de' voleri di esso cardinale, ha congregato un' annua entrata di 12 m. scudi et un capitale di 200 m., havendo altrettanto empito il capo di fumo quanto la borsa d'oro. Però al presente è cessata tant' aura sua, vogliono alcuni per punti politici e non già perche si sia di-

minuita la sua gran fortuna dall' unione delli quattro regj ambasciatori: ancorche detto abbate Piccini unitamente col commissario della camera chiamato mons^r Zaccaria siano li più intimi del cardinale: quanto a ciò, spetta all' interesse, mostrandosi esso cardinale da questo alieno, volendo lasciar cadere sopra di questi due ministri o torcimanni l'opinione volgare molto interessato.

144.

Relatione della corte di Roma del N. H. Piero Mocenigo, che fu ambasciatore a papa Clemente X, fatto l'anno 1675. (44 Bl.)

P. Mocenigo war früher in England gewesen, jetzt kam er nach Rom, das ihm nun besonders in commercieller Hinsicht einen so ganz andern Anblick darbot: hier ward er mit dem Hause Altieri in ziemlich heftige Streitigkeiten verwickelt; er trat an die Spitze der Gesandten, welche man einiger ihrer Freiheiten berauben wollte. Kein Wunder, wenn er von dem was er sieht und erlebt, sich nicht sehr erbaut zeigt.

Er theilt seinen Bericht in drei Theile.

I. La qualità di quella corte, sua autorità così spirituale come temporale, con aggiunta dell' erario e delle forze. „Tutto il riflesso", beginnt er, „dei pensieri de' regnanti è rivolto a non lasciare la propria casa esposta alle persecutioni et al ludibrio della povertà. Di ciò deriva che la tramontana di quella corte è l'interesse privato, e colà non s'applica al publico bene che colla speciosità delle apparenze." Die Begünstigung der vornehmen Geschlechter hatte jetzt den Erfolg, daß besonders der Mittelstand, auch der geringere Adel nicht mehr fortkam. Er besaß nicht Geld genug um sich durch eigene Kraft zu erheben, und war doch zu selbstständig um sich zu der Unterwürfigkeit der wirklich Armen zu erniedrigen.

„Die Schmeichelei", sagt P. Mocenigo, „ist hier zu Hause; aber nicht minder giebt es auch viele Leute die sich über ihre fehlgeschlagenen Hoffnungen durch Afterreden trösten, welche die Maxime hegen: man irre nie, wenn man das Schlimmste denke."

Wichtige Congregationen: der Inquisition, der kirchlichen Immunität, des Conciliums, der Propaganda, der Bischöfe und Ordensgeistlichen, des Index. Will der Hof etwas abschlagen, so überläßt er die Sache ihnen: sie halten sich an ihre Canones und den Gebrauch der vergangenen Jahrhunderte: da bekommt das Geringfügigste Wichtigkeit. Ist der Hof aber günstig gestimmt, so nimmt er selber die Sache an sich.

Besonders in den weltlichen Angelegenheiten zeigt sich dessen durchfahrende Gewalt. Cardinäle würden nie gebilligt haben daß man Krieg führe. — (Seit geraumer Zeit, dürfen wir hinzusetzen, geschah das auch nicht mehr.)

Der Zustand des Landes verschlimmert sich täglich. Seit 40 Jahren, sagt man dem Autor, habe die Einwohnerzahl um ein Drittheil abgenommen: wo man früher 100 Feuerstellen zählte, finde man nur noch 60, viele Häuser reiße man nieder, obwohl die Consulta verbiete dieß zu thun: täglich werde weniger Land angebaut: die Heirathen nehmen ab: für die Kinder suche man eine Zuflucht in den Klöstern.

Er berechnet die Zinsen der Staatsschulden, d. i. der Monti und officii vacabili, auf 2,400000 Sc., das Deficit auf mehrere Hunderttausende.

II. Il presente governo di Clemente X, sua casa, sacro collegio, e corrispondenze con principi.

Clemens X. Er sehe wohl Datar, Segretario de Brevi, Staatssecretär und den Cardinal Altieri zu den gesetzten Stunden, aber er habe nur die Formalität des Unterschreibens: unangenehme Dinge verberge man ihm: dahin gehe das ganze Bestreben Cl. Altieri's. Der Gesandte behauptet, der Papst habe keine Kenntniß von den Geschäften der Welt: er sei niemals Nuntius gewesen. Wie wir wissen, ist dieß falsch. In Roma si dice che benedicere e sanctificare sia del pontefice, reggere e gubernare sia dell' Altieri.

Cardinal Altieri: di complessione delicata: — — la sua natura è ardente, impetuosa e di prima impressione. — — Assuefatto alla cortesia Romanesca di non negare cosa alcuna, anzi di concorrere con parole officiose, ad esaudire le instanze facilmente, poi quando ha ponderato il negotio, dà indietro, anco col negare l'impegno, e dà nelle scandescenze. — — Da poca speranza vien sollevato, come per contrario da poco timore abbattuto. Wir sehen in diesen Aeußerungen wohl die Nachwirkung persönlicher Mißverhältnisse.

In dem nemlichen Sinne aber werden auch die übrigen Persönlichkeiten geschildert. Laura Altieri, von welcher doch das Glück dieser Familie komme, befinde sich in derselben nicht wohl, deshalb lasse man sie niemals zu den Füßen des Papstes kommen. Ich glaube daran doch nicht recht.

Unbedenklicher ist es, wenn der Verfasser die Vereinigung des Hofes mit den Squadronisten schildert: wir sahen schon, wie sie sich vorbereitete. Barberini, Rospigliosi und Chigi waren jetzt in geringerem Ansehen: die Squadronisten drangen besonders auf Unabhängigkeit der Curie von den fremden Höfen: sie hatten die Altieri ganz an

sich gezogen. Der Verfasser behauptet, die Verwickelungen, in welche der Hof sich einlasse, seien ihnen zuzuschreiben.

Er geht näher auf diese ein; allein in seiner irritirten Weise.

Den Kaiser müsse der Hof zuweilen durch geistliche Geschenke, Agnus dei u. s. w. zu begütigen suchen. Mit Frankreich habe man so viel Irrungen, daß man sich freue, wenn es in Krieg verwickelt werde. Wie sollte da der Papst noch den Frieden vermitteln? — Spanien beklage sich unter andern, daß man im Kirchenstaat die Banditen aus Neapel aufnehme, und zugebe daß das gestohlene Gut daselbst verkauft werde. „Ma non segli danno orecchie: perche così comple alla quiete di quei confini, promessa e mantenuta dai medesimi banditi.“ Man versäume, Polen recht eifrig zum Türkenkrieg anzutreiben, nur um dann nicht genöthigt zu sein es zu unterstützen. Dem Czar wolle man diesen Titel nicht gewähren, und deshalb trete man mit ihm nicht in Verbindung: wovon sich doch sonst so viel Beihülfe gegen den Erbfeind erwarten ließe. Per timor d'ingombrarsi in obligatione di rimettere e contribuire soccorsi maggiori si sono lasciate cadere le propositioni fatte da un' inviato Polacco, che l'armi del re sarebbero passate il Danubio, entrate nella Bulgaria, e promettevano di portar la guerra nelle viscere dell' imperio Ottomano. Ich bemerke das nur, weil sich daraus ergiebt daß man diese Hoffnungen schon damals hegte. Denn was der römische Hof viel dazu thun konnte, besonders wenn es sich mit dem Zustand der päpstlichen Cassen und Länder so verhielt wie oben geschildert worden, sieht man doch auch nicht ein. Dem König von Portugal wollte man das Patronat über seine transmarinen Kirchen, dem Herzog von Savoyen einen Indult zur Besetzung der Bisthümer seines Landes nicht zugestehn. Auch in Toscana, in den kleineren Fürstenthümern regte sich dieser Anspruch auf die kirchliche Selbständigkeit.

Die Incameration von Castro erweist sich sogar schädlich. Die Schulden die man übernommen, fordern 90000 Sc. Zinsen: der Pächter der Einkünfte zahlt nur 60000. In Rom antwortet man: so rechne ein Fürst nicht.

III. Corrispondenze colla Republica: nur sehr kurz und hauptsächlich über persönliche Streitigkeiten. „Impiego scabrosissimo.“ Alles in demselben Geist.

In Venedig war man auf eine Relation in diesem Sinne schon vorbereitet worden. Noch ehe P. Mocenigo wiederkam, erschien eine Lettera scritta a Venetia da soggetto ben informato sopra l'ambasceria (eine zweite Hand setzt hinzu: infame) del S[r] Kav[r] Mocenigo: wo der kleine Mann mit der großen Perücke, der immer

von England sprach, stark mitgenommen wird. Jetzt sitze er Tag und Nacht mit einem Literaten, um in seiner Relation den römischen Hof anzuschwärzen: „un governo, migliore del quale per i principi secolari non è stato da S. Pietro in qua, piacevole, moderato, senza puntiglio.“

Auch hat Mocenigo gewiß übertrieben: deshalb ist aber nicht alles zu verwerfen was er sagt.

Jedermann trägt am Ende seine Meinung auf die Dinge über, von denen er Meldung thut. Wir andern haben uns nun da zwischen Object und Subject zurecht zu finden.

145.

Scrittura sopra il governo di Roma. (MS Rom.)

Unter Schriften befindlich die sich auf 1670—80 beziehen und ungefähr eben dahin gehörig. So trostlos wie die Klagen Sacchetti's nur immer. I. Sopra il cattivo stato de' popoli. Come mai in ogni pontificato, s'ha da trovar modo di metter 100 et anco 150 m. scudi in una casa, e non è possibile di levarne 50 m. di peso agli aggravati popoli. — — Il peggio è non voler permettere i modi honesti di riempire le borse con procacciarsi per mezzo di lecite mercantie quei guadagni ch' altri con l'autorità indebitamente s'appropria. II. Sopra la gran povertà et il gran lusso. Rhetorisch ausgeführter Gegensatz. III. Dell' annona e del vino. Vorzüglich über die Mißbräuche der Annona. I ministri del principe vogliono far da mercanti. Quindi tanti fallimenti di mercanti e di fornari, tanti sconcerti nelle case e nelli luoghi pii, il cui loro maggior avere consiste in terreni, e tanti grani lasciati marcire ne' granari a chi non ha voluto soccombere all' estorsione di sì detestabil trafico. IV. Del ritardamento della giustitia e de' frutti de' luoghi di monte. Auch die Depositarii der Monti werden der Veruntreuung und Willkührlichkeit angeklagt. V. Sopra l'irreverenza nelle chiese: — wie im Theater, meint er. VI. Sopra il fasto de' banchetti palatini. VII. Sopra l'abuso del cerimoniale. Der Autor mißbilligt das häufige Sanctissimus: es empört ihn, daß man von der Frohnleichnamsprocession zu sagen wagte: „Sanctissimus Sanctissima portat.“ VIII. Sopra l'immunita ecclesiastica: — er beklagt, daß die Verbrecher in den Kirchen Freistätten finden. IX. Sopra le lordure delle strade. — Wohlmeinend, im Ganzen bezeichnend, doch nicht durchgreifend.

146.

Vita del servo di dio papa Innocentio XI raccolta in tre libri. (MS Rom.)

Ein sehr schönes Exemplar auf 144 Blättern, wahrscheinlich einem späteren Papst zu eigenen Handen übergeben.

Das erste Buch umfaßt das frühere Leben Innocenz des XI. Der Autor hatte sich Mühe gegeben, davon authentische Nachricht einzuziehen. Er läugnet daß der Papst in seiner Jugend einen Feldzug mitgemacht: S. H. selbst war darüber gefragt worden. Dagegen erzählt er, daß Cardinal Cueva es gewesen, der den jungen Mann, welcher ihm vom Governator zu Mailand empfohlen war, auf die Vortheile der Laufbahn an der Curie aufmerksam gemacht habe.

Das zweite Buch umfaßt die früheren Regierungshandlungen dieses Papstes; Oeconomie, Einziehung unnützer Stellen, Herabsetzung der Monti auch für die Communitäten, Beschränkung des Wuchers, der besonders im Ghetto getrieben wurde, neue Taxen für die geistlichen Sporteln. Sein Grundsatz: „essere egli non padrone, ma amministratore delle cose alla santa sede spettanti con l'obbligo rigoroso di distribuirle non secondo la gratia de' parenti ma conforme la legge della giustitia.“ — — Egli medesimo disse che da cardinale haveva cominciato ad esser povero e da papa era divenuto mendico. Uebrigens gedenkt der Autor auch der englischen Ereignisse und trägt kein Bedenken zu erklären, daß König Jacob England habe katholisch machen wollen: Volendo ricondurre al Romano cortile i suoi sudditi, cominciò a servirsi nel ministero di cattolici.

In dem dritten Buche wird die Theilnahme Innocenz des XI an dem Türkenkriege erörtert; seine persönlichen Eigenschaften werden aufgeführt. Er erscheint, wie er war, kräftig, rücksichtslos, ehrenwerth. Mit vieler Einsicht wird sein Thun und Lassen geschildert, bei weitem besser als in dem Werkchen von Bonamicus, das wir bei Lebret finden, und das eigentlich nur eine seichte Lobschrift ist.

Merkwürdig tritt auch hier der Widerspruch hervor den die Wirksamkeit dieses Papstes erregte. Was erhob man Alles für Einreden gegen den Entwurf einer Bulle zur Abschaffung des Nepotismus. Il volgo vedendo riformati molti ministri in palazzo et unite le loro cariche ad altri ministerj, che il papa non inclinava a spendere nè a beneficare con gratie, senza pensare più oltre biasimava 'l genio di Innocenzo come incapace della conditione del principe. Bald auf die eine, bald auf die andere Weise trat dieß Mißfallen hervor.

147.

Memoriale del 1680 al papa Innocenzo XI concernente il governo e gli aggravj. (Bibl. Vallic.)

Man erkenne, heißt es in dieser Schrift, den heiligen Eifer des Papstes an. Aber leider sei der Erfolg seiner Handlungen eine allgemeine Unzufriedenheit. Durch die Reduction der Monti seien viele Familien zu Grunde gegangen, — die Cardinäle höre man nicht; den Fürsten gewähre man keine Gnade; die Prälaten seien ihrer Hoffnungen beraubt; die Armen ohne Almosen; ganz Rom ein Schauplatz des Elendes.

Wer sollte es glauben? Kaum giebt ein Papst den unaufhörlichen Klagen über den Nepotismus Gehör und stellt ihn ab, so fordert man ihn wieder zurück. Ond' è, sagt unser Memorial nach Anführung einiger Gründe, che sia una gran fortuna per un principe l'aver parenti buoni e capaci del governo: poiche avendo questo più potenti motivi dei ministri d'interessarsi nella riputatione e gloria di lui, possono anco con maggior sincerità e franchezza dire i loro pareri.

148.

Ode satirica contra Innocenzo XI. (Bibl. zu Frankf. a. M. MS Glauburg. n. 31.)

Noch gemäßigt ist in Schriften wie die vorige der Ausdruck des Unwillens: gab aber, sei es ein wirklich begangener Fehler oder auch nur ein Gerücht, Anlaß zum Tadel, so machte er sich in den heftigsten Ausbrüchen Luft, wie das hier geschieht.

Io non ritrovo ancor ne' vecchi annali
bestia peggior, che sotto hipocrisia
col sangue altrui tingesse e'l becco e l'ali.
Per altri era zelante, ma concesse
al nepote però che il gran comprasse
due scudi il rubbio e nove lo vendesse.

149.

Discorso sopra la soppressione del collegio de' secretari apostolici fatta per la S[tà] di N. S[re] Innocenzo XI.

Trotz so heftigen Widerspruchs fuhr Innocenz in seinen Reformen fort. Unser Discorso zeigt, wie man in einzelnen Fällen zu Werke ging.

Es wird zuerst der Ursprung dieser Segretari, die man seit dem Schisma finde, und der Uebelstand geschildert der mit ihrer Existenz

verknüpft sei. Hauptsächlich komme derselbe daher, weil gar keine Verwaltung zu dem Amte gehöre. I possessori degli officii di fatto non hanno amministratione o servitio alcuno nella speditione dei negozj: mentre così il segretario di brevi come quello delle lettere o brevi a principi, come versati nel mestiere, si sogliono deputare ad arbitrio del papa fuori del collegio, nè l'officio porta seco la prelatura conferendosi a persone seculari per lo più inesperte et in età tenera, a guisa di quelli altri officii popolari i quali sono in commercio per il solo commodo et interesse borsale.

Da die Interessen ungeheuer waren, die Kammer für 200000 Sc. die sie empfangen, 40000 Sc. jährlich Zinsen zahlen mußte, beschloß Innocenz das Collegium aufzuheben, und setzte eine Congregation nieder um die Ansprüche der Theilnehmer zu erwägen.

Der Papst wollte nur das zurückzahlen was die Kammer wirklich empfangen: die Betheiligten forderten wenigstens so viel, als der laufende Preis der Aemter betrug. Die Congregation konnte zu keinem Entschluß kommen.

Unser Autor ist der Meinung, daß der Papst nur zur Erstattung des nominellen Preises verpflichtet sei: er findet dieß in der Praxis des päpstlichen Stuhles gegründet.

Auch andere Schriften finden sich die hieher gehören, z. B. Stato della camera nel presente pontificato d'Innocenzo XI; aber sie bestehn aus Zahlen und sind keines Auszuges fähig.

150.

Scritture politiche, morali e satiriche sopra le massime, istituto e governo della compagnia di Gesù. (Bibl. Cors.)

Eine Sammlung von allerlei den Orden betreffenden Schriften, von denen einige, z. B. eine Consulta des Aquaviva, satirisch und erdichtet, andere aber sehr ernsthaft gemeint und aus den besten Quellen gezogen sind.

Die wichtigste ist: In nomine Jesu. Discorso sopra la religione de' padri Jesuiti e loro modo di governare: allein gegen 400 Blätter stark: zur Zeit des Generals Noyelle, also zwischen 1681 und 1686 abgefaßt: dem Orden allerdings ungünstig, jedoch so, daß man aus jedem Worte sieht, der Verfasser war mit dem Zustande desselben seit der Mitte des Jahrhunderts auf das genaueste bekannt. Er nimmt folgenden Gang.

I. Zuerst stellt er die Mängel die er wahrnimmt, unter einigen Rubriken zusammen. 1. Di alcune loro massime: z. B. von der Meinung daß ihr Orden der vornehmste sei, daß alle ihre Gebete er-

hört, daß alle die in der Compagnie sterben ohne Frage selig werden. 2. Della loro avidità et interesse. Von ihrer Erbschleicherei, — eine Menge Geschichten, wie sie Geschenke herauszulocken wissen, — von ihrer Handelschaft und noch mancherlei schlimmern Dingen. Das Merkwürdigste wäre der Handel; der Gesichtskreis ist jedoch zu enge, hauptsächlich nur Rom und der Kirchenstaat. 3. Del loro governo. Von dem Mißbrauche der monarchischen Gewalt. Ueber die Absetzung Nickels: s. S. 125. 4. Qualità proprie del governo. Z. B. Flagello sordo, d. i. Denen die gestraft werden, macht man ihre Vergehen nicht eigentlich namhaft: Angebung ohne vorhergegangene Erinnerung: der Obere bediene sich oft eines Unteren zur Aufsicht, was alle Ordnung auflöse. 5. Governo in ordine ai loro convittori e scolari. Ihre ehrenrührigen Züchtigungen. 6. La moltitudine delle regole. Sie laufen oft einander entgegen: es gebe Niemand der sie alle kenne.

II. Hierauf sucht der Autor nach einigen Wiederholungen über Ursache und Wirkung dieser Uebelstände die Heilmittel dagegen zu bezeichnen. Es ist merkwürdig daß schon er unter den letzten vor allem die Einrichtung von Generalvicarien nennt, die man so oft gefordert hat und der Orden sich nie hat gefallen lassen wollen. Er sagt: Constituire un vicario generale per le provincie della Spagna, Germania, Francia et Indie, — cacciar sangue ad un corpo troppo pingue, — leggi certe a delitti certi.

III. Er kehrt dann wieder zu seiner alten Methode zurück die Mängel des Institutes unter mancherlei Rubriken aufzuzählen. Es kommen dabei eine Menge Einzelnheiten zur Sprache, die mit mehr oder minder Authenticität vorgetragen werden. Vielleicht das Beste ist der letzte Abschnitt, Delle loro Indiche missioni, aus den Briefschaften gezogen die sich im päpstlichen Archiv vorfanden, mit großer Sorgfalt, so daß die Quellen einzeln angegeben sind: hier werden die Acte des Ungehorsams gegen den Papst, dessen sich die Jesuiten in Indien schuldig gemacht, aufgeführt: schon so lange vor Pere Norbert.

Allerdings ist nun diese Schrift den Jesuiten ungünstig: aber zugleich überaus belehrend. Die Fehler des Institutes enthüllt sie mit einer Schärfe und Penetration, daß man viel deutlicher als es sonst möglich wäre, in das innere Getriebe desselben blickt. Man könnte nicht sagen daß sie geradezu feindselig wäre: auch das Gute erkennt sie an. Schon nimmt man aber wahr, welche Stürme sich gegen den Orden im Innern der Geister vorbereiteten.

151.

Relatione di Roma di Gio. Lando Kr, inviato straordinario per la serma repca di Venetia ad Innocentio XI et ambr straordinario ad Alessandro VIII in occasione della canonizzazione di S. Lorenzo Giustiniani. 1691. (17 Bl.)

Schade daß wir über die wichtige Regierung Innocenz XI keine Relation besitzen die diesen Namen verdiente: durch die wir über die Erfolge der Thätigkeit dieses Papstes unparteiisch aufgeklärt würden. Die Geschäfte der Republik versah in den ersten Jahren desselben 1678—1683 der Cardinal Ottobon, ein Venezianer, nachmals Alexander VIII, der niemals zurückging und daher nicht referirte; nach diesem Johann Lando, aber ohne eigentlich officiellen Charakter. Wohl hat Lando nichts desto minder einen Schlußbericht erstattet, aber erst dann, als man schon wieder nach dem Tode Alexanders VIII in das Conclave gegangen war; unglücklicher Weise fällt er überdieß aus dem Tone venezianischer Relationen heraus.

Er beginnt damit die göttliche Würde des Papstthums zu erörtern, und beklagt daß es nicht allenthalben herrsche. Ja die Zahl der Ketzer sei größer als die der Katholiken. Haben nicht selbst die verruchten Quietisten in Rom ihre Werkstatt aufgeschlagen! Am römischen Hofe wolle man nicht glauben daß man selbst daran Schuld sei, und doch verhalte sich das so. Auch jetzt noch achte man einen Mann der mit tiefer Gelehrsamkeit oder dem Beispiel der Heiligkeit für die Kirche streite, bei weitem geringer als die Canonisten, welche für das päpstliche Ansehen schreiben. Ihre Uebertreibungen bewirken aber gerade, daß die Fürsten sich dem Hofe entgegensetzen.

Erst nachdem er selbst einen Versuch gemacht die Gränzen der geistlichen und der weltlichen Gewalt zu bestimmen, nähert er sich langsam den weltlichen Geschäften. Von dem Zustande des Kirchenstaates macht er eine traurige Beschreibung: „desolato negli abitanti, spiantato nella coltura, ruinato coll' estorsioni, mancante d'industria.“ Er berechnet die Schulden auf 42 Millionen. Alexander VIII habe die Ausgaben um 200000 Sc. vermindert und dadurch das Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme wiederhergestellt. In der Dataria habe der Papst eine Ader von Gold. Jedoch mit nichten bleibe nun dieß Geld auch in Rom: einzeln komme es, im Ganzen gehe es fort: Innocenz XI habe gewiß 2 Millionen Scudi zum Türkenkrieg in Ungarn beigesteuert. Von jenen 42 Millionen seien vielleicht 15 Millionen der Christenheit zu Gute gekommen.

Noch immer findet er daß Rom ein allgemeines Vaterland, einen Sammelplatz für alle Nationen bilde. Jedoch komme Jeder bloß

seines Interesses halber. Deutsche und Franzosen sehe man wenig, weil ihre Beförderung nicht vom römischen Hofe abhange, Spanier nur von der geringeren Classe; würde jeder Fürst auch in Italien seine geistlichen Stellen selber besetzen, so würde der römische Hof zu Grunde gehn. Italien habe dafür aber auch den Genuß des Papstthums. Tutta la corte, tutte le dignità, tutte le cariche, tutto lo stato ecclesiastico resta tra gli Italiani. Und wie viel trage dieß Verhältniß aus. Bei der Unsicherheit der Succession in allen italienischen Häusern beruhe das Heil von Italien ganz allein auf der Vereinigung zwischen Venedig und Rom. Er nimmt Anlaß sich über die Nothwendigkeit des guten Vernehmens zwischen beiden zu verbreiten. Er meint doch, man könne in Venedig Manches nachgeben. Den Schutz den man unruhigen Frati angedeihen ließ, — gewisse Prätensionen der Gerichtsbarkeit — nehme man in Rom sehr übel.

Das sind nun, wie wir sehen, alles recht gute, brauchbare Bemerkungen, die von redlicher Gesinnung zeugen, aber uns, die wir positivere Nachrichten über die Staatsverwaltung suchen, können sie nicht genügen. — — Über die beiden Päpste bei denen er diente, sagt Lando — übrigens ein sonderbarer Autor, der unter den Redeformen keine so sehr liebt, wie das Anakoluth — nur Folgendes: Quando io rifletto a quello che ho sentito a risuonare senza ritegno contro Innocenzio XI, il quale veniva accusato di non dare audienza, d'asprezza, di crudelità, d'inflessibile nemico di principi, di studioso di controversie, d'irresoluto e tenace, di distruttore delle diocesi e beni ecclesiastici: perche stava molti anni senza provederli, perche aveva calati li monti senza sollevare lo stato coll' avvanzo risultatone, per avere tenuta ferma l'estorsione che chiamano dell' annona, per essere stato indulgente a'quietisti, e tante altre cose con che non vi era persona che non esclamasse contro di lui: e pareva all' ora al volgo indiscreto che non fossero virtù d'alcuna importanza al pontificato, quale memorabilissimo d'una costante alienatione del suo sangue ed un' illibata disinteressatezza per lasciare intatto tutto quello era della camera, fuorche impiegato nelle guerre contro gl'infedeli: e s'auguravano all' ora un pontefice che, se bene un poco indulgente alli suoi, lo fosse anco per gl' altri, e che fosse dotato di quelle virtù che all' ora si giudicavano più necessarie, perche pareva mancassero. Ma veduto poi che assonto Alessandro VIII, benche tutto umanità, facile all' audienze, dolce, compassionevole, pieghevole, rispettoso a principi, nemico d'impegni, sbrigativo, franco nei negotii ed in

tutte le sorti di speditioni, benefico allo stato, sollevato di 200 mila scudi di gabella e dell' angaria dell' annona, che ha fulminato li quietisti, che ha finito quietamente il negotio molestissimo del quartiere, ha soccorso lui pure la guerra contro il Turco, ed ha fatto ancora altre attioni importanti nella gran brevità del suo pontificato ad ogni modo, perche all' incontro ha mostrato affetto alli suoi nipoti, perche ha voluto fidarsi di loro più che degl' altri nelle cariche, perche ha voluto provederli con qualche larghezza ma di molto inferiore a quello hanno fatto tanti altri, e perche in questa parte ha mostrato un poco d'umanità e la tolleranza del sangue, è stato anche egli bersaglio d'invettive maligne e continue fin alla morte, ma egualmente ingiuste dell' uno e dell' altro.

Zuletzt bezieht er sich noch auf seine übrigen Dienste, wie er denn im Laufe seines Amtes mehr als 700 Depeschen geschrieben habe.

Diese mögen denn wohl desto mehr Thatsachen enthalten. Zum Theil befinden sie sich in Venedig, zum Theil in Wien.

152.

Confessione di papa Alessandro VIII fatta al suo confessore il padre Giuseppe Gesuita negli ultimi estremi della sua vita. (MS Rom. 21 Bl.)

Alles Ernstes berichtet ein Scriptor des vaticanischen Archives, G. B. Perini, unter andern Papieren der Zeit Alexanders VIII habe er auch dieses Actenstück gefunden. Er schreibt dieß 9. April 1736, wo Niemand ein Interesse haben konnte einen Papst zu verunglimpfen der schon so viele Nachfolger gehabt hatte. Das Werkchen ist daher trotz seines ominösen Titels der Betrachtung werth. Was ist es, was der Papst darin bekennt?

Er beginnt damit, seit 1669 habe er niemals ordentlich gebeichtet: — durch himmlische Stimmen der Absolution versichert, wolle er es jetzo. Und hierauf bekennt er nun Handlungen wie folgt: — er habe sich der Erlaubniß, die ihm Papst Clemens einstmals ertheilt, für ihn zu unterschreiben, zu den unerlaubtesten Concessionen bedient; Papst Innocenz XI zu seinen Schritten gegen Frankreich veranlaßt, und doch mit den Franzosen insgeheim gegen den Papst conspirirt; selbst zum Papstthum erhöht, habe er dann mit Wissen und Willen untaugliche, ja verruchte Leute befördert, nur auf die Bereicherung seiner Angehörigen gedacht, darüber hinweggesehen daß man in dem Palast Gerechtigkeit und Gnade verkaufte; und was dem mehr ist.

Man wird wohl inne, daß da keine Beichte des Papstes zu finden ist: die würde ganz anders lauten, ganz andere Particularitäten würde sie enthüllen. Ich glaube, es ist eine von jenen Schmähschriften, wie sie damals so häufig erschienen, die eine Meinung darstellen mag, welche sich über Alexander gebildet hatte, aber keineswegs die Wahrheit. Sie wird unter die Scripturen der Epoche gerathen sein, wo sie dann ein diensteifriger Archivbeamter fand und für echt nahm. Auch in dem venezianischen Archiv stieß ich auf offenbar unechte Stücke.

153.

Relatione di Domenico Contarini K. Roma 1696 5. Luglio. (Arch. Ven. 18 Bl.)

Contarini hatte schon an dem französischen und an dem kaiserlichen Hofe gestanden, als er an den päpstlichen geschickt wurde. Ursprünglich zu Alexander VIII, den er jedoch schon so krank fand, daß er ihm nicht vorgestellt werden konnte. Seine Relation ist Innocenz XII gewidmet.

Antonio Pignatelli — geb. 1615 — stammte aus der Familie der Herzoge von Montelione in Neapel, und trat früh in die Prälatur ein Er ward Vicelegat von Urbino, Inquisitor von Malta, Governator von Perugia: eine Carriere zwar an sich nicht zu verwerfen, die aber dem Ehrgeiz nur wenig Befriedigung darbot. Zuweilen hätte Pignatelli Neigung gehabt die kirchliche Laufbahn völlig zu verlassen. Doch gelang es ihm endlich, in eine Nuntiatur zu kommen, was ihm der sicherste Weg zur Beförderung schien. Er verwaltete die florentinische, acht Jahr die polnische, die deutsche, welche in der Regel den Cardinalshut verschaffte: allein, war es nun, sagt Contarini, der Einfluß ungünstiger Gestirne, oder Abneigung der damaligen Regierung Clemens IX, statt belohnt zu werden ward er abberufen und als Bischof nach Lezze an die äußersten Gränzen von Neapel geschickt. Er mußte unter diesen Umständen die ganze Kraft seines Geistes aufbieten, die männlichste Standhaftigkeit, und in der That setzte die Mäßigung und Ergebung die er bewies, den gesammten Hof in Erstaunen. Mit übernatürlicher Heiterkeit dankte er noch für diese Bestimmung, „weil er nun doch nicht mehr die schwere Last jener Nuntiaturen zu tragen habe.“ Contarini nimmt an, Clemens IX habe Pignatelli nach jenem Bisthum verwiesen, und Clemens X ihn wieder nach Rom berufen: bei den römischen Autoren findet sich jedoch, daß beides unter Clemens X geschehen. Wie dem nun auch sei, — mag Cl. Altieri ein eigenes oder ein fremdes Unrecht haben gut machen wollen, er stellte Pignatelli bei seinem Oheim als Mastro di Camera an: in diesem Amte fand und bestätigte ihn Innocenz XI.

Nun aber nahm sein Glück einen plötzlichen Aufschwung. Er ward im Jahre 1681 Cardinal, gleich darauf Bischof von Faenza, Legat von Bologna, Erzbischof von Neapel. Schon nach Innocenz XI Tode dachte man im Conclave an ihn: nach Alexanders VIII Abgang waren, was Niemand erwartet hätte, selbst die Franzosen für ihn, einen Neapolitaner. Der Grund lag darin, daß sie einen milden und ruhigen Mann bedurften. So ward er gewählt, obwohl erst nach einem schwierigen Conclave von fünf Monaten, das alle Cardinäle ermüdete.

Auch Innocenz XII bestätigte den Secretär der Breven und den Datar die er im Amte fand, obwohl sie Creaturen seines Vorgängers waren, Albano und Panciatichi. Allgemeinen Beifall fand die Ernennung Spada's zum Staatssecretär: sie geschah auf den Rath Altieri's. Nur die Nepoten Alexanders VIII bestätigte er nicht in ihren Aemtern: er hielt sich ganz an das Beispiel Innocenz XI. Andava procurando il papa d'imitare Innocentio XI, di cui è creatura et aveva preso il nome, forzandosi servisse al modello del suo la forma di quel governo, levandoli però quella parte che nell' austerità e rigidezza non era stata laudata. Wie wir sehen, durch größere Milde suchte er sein Muster noch zu übertreffen. Leicht gab er Audienz: vornehmlich machte ihm die öffentliche, für die Armen, einen guten Namen: obwohl sie nicht, wie diese hofften, zur raschen Entscheidung ihrer Streithändel führte, so hielt sie doch die Gewaltsamkeit der Vornehmen im Zaum. Tutti confessavano che questo publico ricorso portava un gran freno a tutti li ministri e giudici, mentre era troppo facile la strada di avvicinarsi all' orecchie del principe e di scoprirli quello che in altri tempi era impedito o dalla autorità o dall' astutia di chi s'appressava al papa.

Ein unglücklicher Fall hinderte eine Zeit lang seine Thätigkeit; bald aber nahm er sie wieder auf.

Die französische Sache ward beigelegt; die wichtigsten Reformen begannen. Es erschien die Bulle über den Nepotismus, in welcher bestimmt wurde, daß die Pfründen und kirchlichen Einkünfte die in Zukunft einem Nepoten übertragen würden, die Summe von 12000 Sc. nicht übersteigen dürften. Innocenz XII hob die Käuflichkeit so wichtiger Stellen wie der Chierici di Camera auf, er zahlte den Preis, 1,016070 Sc., zurück: „er nahm damit dem Gelde seine Macht und öffnete der Tugend wieder die Möglichkeit, zu den hohen Stellen zu steigen." Schon erwartete man viele andere Reformen. „Der Papst", sagt Contarini, „hat nichts vor Augen als Gott, die Armen und die Reform der Mißbräuche. Er lebt mit der größten Enthaltsamkeit: jede

Stunde widmet er ohne Rücksicht auf die Gesundheit seinem Amte. Er ist unbescholten in seinen Sitten, gewissenhaft, ohne Interesse oder Rücksicht auf Verwandte, voll Liebe zu den Armen, mit allen Vorzügen ausgestattet die man an einem Oberhaupte der Kirche wünschen kann. Könnte er überall selbst handeln, so würde er einer der ersten Päpste sein."

Jedoch nicht Jedermann war das lieb. Contarini bedauert daß Innocenz keine Nepoten habe, die sich für den Ruhm ihres Oheims persönlich interessiren könnten, — daß seinen Ministern zu viel Spielraum bleibe (vedendosi offuscate quelle grandi e risplendenti virtù dalla solertia de' ministri troppo pratici dell' arte della corte): man giebt ihnen Schuld, daß sie, um dem Eifer Innocenz XII eine andere Richtung zu geben, sein Augenmerk ausschließend auf die Unterstützung der Armen zu leiten gewußt. Es ward das Hospital im Lateran vorgeschlagen. Bald fesselte es alle Gedanken des Papstes. „Questo chiodo fermò l'ardente volontà del papa di riformare."

Der Autor ist überzeugt, daß der Papst bei 2 Millionen Scudi erspart und zurückgelegt haben könne. Von der Reinheit der Gesinnung desselben ist er tief durchdrungen: er nennt ihn einen Mann von Unbescholtenheit, ja Unschuld der Sitten.

154.

Relazione di Roma di Nicolò Erizzo K^r 1702 29 Ottobre. (40 Bl.)

N. Erizzo hatte schon P. Mocenigo auf seiner Gesandtschaft unter Clemens X begleitet; er wurde nun selbst Ambassadeur; noch unter Innocenz XII langte er an, und machte dann die ersten Jahre Clemens XI mit. Daß er schon länger mit Rom bekannt war, giebt seiner Relation doppelten Werth.

Er handelt zuerst von den früheren Päpsten. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen kommt er auf Innocenz XI, „diesen heiligen Mann, dessen vornehmstes Verdienst allerdings nicht die Wissenschaften waren, der aber dafür öconomische Kenntnisse besaß, und es nicht allein dahin brachte, das Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme herzustellen, sondern auch den Kaiser und Polen in ihrem Kampfe gegen die Osmanen reichlich unterstützen zu können." Alexander VIII gab seinem Nepoten wenigstens nicht das Geld der Kammer. Dagegen verlor er bei dem Fallissement des Hauses Nerli ungeheuer, und Manche wollten seinen Tod diesem Verluste zuschreiben. Innocenz XII schloß den Abgrund des Nepotismus: obgleich er so viel für die Armen that, eine Gabelle erließ, Bauten für den Hof, Hafenbauten ausführte, so hinterließ er doch noch eine beträchtliche Summe im Schatz

Aber dem Cardinalcollegium, das er auch seinerseits nicht sehr hoch schätzte, lebte er zu lange. Er schien ihnen das Interesse des heiligen Stuhles der Nachgiebigkeit gegen die fürstlichen Höfe aufzuopfern.

Endlich starb er 27. September 1700, und mit großem Eifer warfen sich die Cardinäle in die Händel des Conclave. Ihre Absicht war, einen Papst zu ernennen, der den nach ihrer Meinung erlittenen Schaden wieder gut machen sollte. Sie ersahen dazu Cardinal Marescotti, einen Mann „von starker Brust, der Regierung würdig, hartnäckig in seinen Vorsätzen und von unbeugsamer Mannhaftigkeit“: Erizzo nennt ihn einen großen Mann. Der kaiserliche und der spanische Botschafter unterstützten ihn. Jedoch allzu großer Eifer ist für eine Papstwahl oft gefährlich und war für Marescotti tödtlich. Es gelang den Franzosen, die von ihm offene Feindschaft befürchteten, ihn auszuschließen. Hierauf kam eine ganze Anzahl Anderer in Vorschlag; aber gegen Jeden gab es Einwendungen: der eine war zu heftig, der andere zu mild, ein dritter hatte zu viele Nepoten: dem Cardinal Noris widersetzten sich die Freunde der Jesuiten, weil er ihnen in seiner Geschichte des Pelagianismus zu nahe getreten war. Die Eifrigen, hier zum ersten Mal so unterschieden, Zelanti, hätten gern Coloredo erhoben, doch kam dieser den Uebrigen viel zu strenge vor; — endlich als die Nachricht von dem Tode Carls II einlief, „wurden die Cardinäle“, sagt Erizzo, „sichtbarlich von der Hand Gottes berührt, so daß sie in Einem Augenblick von ihren Leidenschaften und den Hoffnungen mit denen ein Jeder sich selbst schmeichelte, abließen, und ihre Augen auf den Cardinal Albani warfen, mit der innern Bewegung, welche das größte Zeichen des göttlichen Antriebes ist.“ Cardinal Albani widersetzte sich: Erizzo findet, der Widerstand den er geleistet, sei wahrhaft und ernst gemeint gewesen. Er schien endlich nachzugeben, mehr aus Scrupel und um nicht länger gebeten zu werden, als aus freiem Willen.

Erizzo geht nun daran, das Herkommen und die Persönlichkeit des Gewählten zu schildern.

Albani stammte aus Urbino. Als der alte Franz Maria von Urbino sich entschloß sein Herzogthum noch vor seinem Tode an Urban VIII aufzugeben, schickte er einen Albani, der ihm selbst diesen Rath ertheilt hatte, um es dem Papst anzuzeigen. Zwei Mal schickte er ihn. Das erste Mal ward es ihm wieder leid, und er berief den Botschafter zurück. Erizzo behauptet, auch das zweite Mal habe er sich anders besonnen und Gegenbefehl erlassen, aber Albani habe sich dieß Mal nicht daran gekehrt und die Acte der Verzichtleistung ohne weiteres Urban VIII überliefert. Dafür ward er Senator von Rom,

sein Sohn Mastro di Camera bei dem Cardinal Barberini. Dessen Sohn war dann Johann Franz Albani, der neue Papst.

Johann Franz Albani widmete sich der Literatur und der geistlichen Laufbahn: das Glück wollte ihm so wohl, daß er den damaligen Päpsten bald persönlich näher trat. „Unter Innocenz XI", sagt Erizzo, „lernte er seine Entschlüsse bedachtsamer fassen, als ihm von Natur eigen war, und in dem Unternommenen ausharren; unter Alexander nahm er freiere, kecere Formen der Unterhandlung an: man fand ihn zugleich vorsichtig und entschlossen, rasch und bedächtig, und dem äußern Anscheine nach Jedermann zugethan: diese Künste übte er dann unter Innocenz XII aus. Weder seinen Datar noch seinen Staatssecretär konnte dieser argwöhnische Alte leiden: Albani allein hatte Zutritt und fand das Mittel um zugleich ihm und dem Hofe unentbehrlich zu werden."

Der erste Schritt Clemens XI nach seiner Erwählung war, daß er den Gesandten andeutete, viele Neuerungen, die unter seinen Vorfahren eingerissen, müsse er abstellen; — er berief den Governatore zur Krönung, was diese ihrer Rangstreitigkeiten halber nicht wünschten: — er kündigte alle Freistätten auf: — die Gesandten sahen, daß er es nur thue um Eindruck auf den Hof hervorzubringen.

Die Ernennungen die er hierauf vornahm, scheinen unserm Erizzo nicht sehr glücklich. Clemens umgab sich mit lauter schwachen Subjecten. Felicitato il coraggio di questi suoi ordini dal successo e dal rispetto de' regj rappresentanti, non credette Sua Stà d'aver bisogno a palazzo de' ministri di gran valore: onde chiamovvi per segretario di stato il cardinale Paulucci di cortissima esperienza, ed elesse per datario il cardinale Sacripante, infaticabile e diligentissimo per quell' impiego, ma non insignito che della qualità di buon curiale. Indi diede a monsr Olivieri suo parente la segretaria de' brevi, che aveva digià egregiamente esercitata sotto di lui stesso: e pose nelle cariche che più lo avvicinavano, li antichi suoi amici e parenti, come monsr Paracciani gran legista, monsr Origo per segretario delle lettere latine e Maffei per coppiere confidente, tutta gente di pochissima estrazione, urbinati o delli vicini municipj, che non avendo veduto se non Roma hanno per conseguenza pochissima cognizione delli principi e molto meno poi degli affari del mondo. Non volle presso di se cardinali di grande testa nè ministri che da essi dipendessero, preferendo la sua quiete e la sua autorità a que' consigli, che non gli potevano venire dalle suddette persone domestische non esercitate nelli maneggi e digià tra loro gelose e discordi. Meno

volle Don Orazio suo fratello, padre di tre figlioli di grande aspettazione, uomo d'una singolare modestia ed integrità, lasciatolo alle sue angustie per pompa dell' osservanza della bolla contro il nipotismo, che la Stà Sua giurò nel giorno della sua esaltazione, con aspetto d'evitarne interamente lo scandolo, il quale però, per sentimento di molti, semper vetabitur et retinebitur semper.

Jedoch sogleich zeigten sich die größten Schwierigkeiten. Der Streit über die spanische Erbschaft wurde dem römischen Hofe höchst gefährlich. Clemens XI benahm sich im Anfang außerordentlich schwankend. Der Gesandte glaubte sein ganzes Betragen aus einer übertriebenen Feinheit herleiten zu können. Wenn er den Venezianern einen italienischen Bund vorschlug, so habe das hauptsächlich zum Zweck gehabt die Gesinnungen von Venedig auszuforschen.

Von diesen Bemerkungen politischer und allgemeiner Bedeutung geht Erizzo auf die kirchlichen Verhältnisse, besonders auf die Streitfragen über, welche zwischen Venedig und Rom unaufhörlich im Gange waren. Rom, sagt er, habe eine doppelte Gestalt: die eine heilig, in so fern der Papst Wächter des Heiligthums und des göttlichen Rechtes sei: diese müsse man verehren; die andere weltlich, in so fern er seine Macht zu erweitern suche, was mit dem Gebrauch der ersten Jahrhunderte nichts gemein habe: gegen diese müsse man auf der Hut sein. Er kann es jetzt doch nicht verschmerzen daß Venedig bei einer Cardinalpromotion unter der letzten Regierung übergangen worden: — er beklagt es, daß die Republik das Recht ihre Bisthümer zu vergeben nicht mehr besitze, wie viel arme Edelleute würde sie dann unterstützen können: — jetzt suchen die venezianischen Unterthanen auf ungeradem Wege, auch durch Verwendungen fremder Fürsten, zu den Aemtern zu gelangen: — Cardinal Panciatichi habe die Maxime in der Dataria aufgebracht, daß man gerade Diejenigen begünstigen müsse welche von den Fürsten in deren Gebiete die Pfründe liege, am unabhängigsten seien; — er findet es einen Mißbrauch, daß die Nepoten der Päpste so vielen Antheil an den geistlichen Gütern seines Vaterlandes besitzen: warum verleihe man ihnen auch so leicht den Rang venezianischer Nobili? — Andern Staaten, selbst dem Großherzog von Toscana, werde eine Liste von Nuntien mitgetheilt unter denen man sich einen aussuchen könne, der Republik widerfahre eine solche Ehre nicht; — auch den Titel Carissimo versage man zu Rom dem Dogen von Venedig. — Wir sehen, daß sich zu den alten Streitigkeiten unaufhörlich neue sammeln.

Der Gesandte empfiehlt deshalb seiner Republik sich der römischen Angelegenheiten ernstlicher anzunehmen. Könne ein Papst jetzt auch

nicht mehr so viel helfen wie ehedem, so vermöge er doch noch sehr viel zu schaden, besonders wenn er jung, muthig und sparsam sei.

155.

Relatione del N. U. Gio. Franc. Morosini K[r] fu ambasciatore al sommo pontefice Clemente XI. 1707 17 Dec. (36 Bl.)

Morosini, der Nachfolger Erizzo's, stand vom Januar 1702 bis zum Nov. 1706 bei Clemens XI, dessen Verwaltung nun erst ihre volle Eigenthümlichkeit entwickelte.

Morosini schildert ausführlich, wie so eifrig der Papst das Beispiel seiner berühmtesten Vorfahren nachahme. Selbst die Thränen mit denen er die Würde ausgeschlagen, seien nicht ohne ein Muster. Er erfülle alle Aeußerlichkeiten mit denen man ein gutes Exempel gebe. Vita sobria e regolata: frequenti pubbliche devotioni alla scala santa, a visite di chiese, al servitio negli hospitali: somma edificatione et accuratezza nei riti sacri e nelle più solenni ed humili funtioni, a quali vuol supplire anche con pregiuditio della salute. Al paragone pure dell' interesse comparisce egualmente incolpabile: prima consultore, poi esecutore della bolla del nipotismo. Con ogni facilità dona ai vescovi poveri le sue propine, e nudrisce del proprio molti operarj ed opere pie. Nella scelta de' vescovi, sopra tutto essentiale al servitio della chiesa, con la debita pesatezza procede, cercando l'informationi dai fonti più sinceri, senza dar luogo che molto parcamente al favore. Ne esamina talvolta alcuno egli stesso ad usanza dei papi antichi. Dell' altre dignità parimenti e beneficj ecclesiastici va così misurato ed attento nella distributione che anche sopra gli stessi suoi congiunti vuol che si scorga giustificata la convenienza d'accomodarli dal requisito di studj e costumi comendabili.

In diesem Sinne behandelte Clemens nun auch die jurisdictionellen Sachen, d. h. mit allem Eifer den sein Amt von ihm forderte. Hie und da gewann er sogar Terrain. Der neue König von Spanien fand sich bewogen, ihn um die Erlaubniß zu bitten Geistliche vor das weltliche Gericht zu ziehen und Zehnten einzufordern. Der König von Polen stellte einige Mitglieder der hohen Geistlichkeit vor das Gericht des Papstes. Der Vicekönig von Neapel unterwarf sich nach langem Widerstand, in dem kritischen Augenblick als die Deutschen nach Unteritalien vorrückten, den päpstlichen Befehlen — (un trionfo che sarà registrato nelli annali della chiesa —); desto lebhafter wurden nun Savoyen und Lothringen angegriffen. Der Papst verstand es

den günstigen Moment zu benutzen (studiosissimo d'ingrandire con i motivi di pietà la potenza). Von einem ähnlichen Geiste findet Morosini den gesammten Hof durchdrungen. Man wolle nichts wissen von dem Unterschied zwischen Kirche und Staat: Alles sei Kirche: jede Congregation nenne sich heilig, möge der Gegenstand ihrer Berathungen sein welcher er wolle: man mache keinen Unterschied zwischen Hirten der Kirche und Prälaten des Hofes: auch jene entbinde man von ihrem Amt und brauche sie in Staatsgeschäften. Uebrigens bediene man sich der Frömmigkeit gleichsam wie einer Münze die zum Fortkommen unentbehrlich geworden. Von den Congregationen werden vier als besonders bemerkenswerth herausgehoben: der Inquisition, welche alle Unterstützung verdiene, da sie die reine Lehre bewache, nur sei es auffallend, daß man die schlimmsten Ketzereien gerade in Rom antreffe (er meint den Quietismus), — der Propaganda, leider finde man jetzt wenig Leute die sich mit voller Hingebung dem Geschäfte der Mission widmen wollten, — der Bischöfe und Klostergeistlichen, die besonders über die letzten eine sehr nothwendige Aufsicht führe, — und der Immunität: diese sei wie eine Wache aufgestellt, um die Gränzen zu beobachten: würde es nach ihrem Sinne gehn, so würde die fürstliche Macht ganz vernichtet werden.

Morosini geht nun auf den Staat über. Er wiederholt die seit einiger Zeit so häufigen Klagen über den Mangel an Einwohnern und Cultur; gern hätte der Papst Verbesserungen eingeführt, z. B. des Anbaus der Campagna, aber es kam zu nichts als zu glänzenden Projecten. Der Gesandte bemerkt, daß das geistliche Ansehen auch die fürstliche Gewalt vermehre. Die Macht des Senates findet er einen Spott für einen solchen Namen. Die Barone seien in Hinsicht der Bestrafungen dem geringsten Pöbel gleichgestellt, der Papst halte sie unter strenger Aufsicht, weil er sehr gut wisse daß in ihrem Zustand etwas Gewaltsames liege. — Zuletzt kommt er auf die politischen Verhältnisse. Die wichtigste Stelle über das Verhältniß des Papstes zu Frankreich und dem Kaiser, auf welches damals wieder einmal alles ankam, muß ich wörtlich mittheilen. Se il papa abbia avuta mano o partecipatione nel testamento di Carlo II, io non adirò d'asserirlo, nè è facile penetrare il vero con sicurezza. Bensì addurrò solo due fatti. L'uno che questo arcano, non si sa se con verità, fu esposto in un manifesto uscito alle stampe in Roma ne' primi mesi del mio ingresso all' ambasciata, all' ora che dall' uno e l'altro partito si trattava la guerra non meno con l'armi che con le carte. L'altro che il papa non s'astenne di far publici elogi al christianissimo d'essersi ritirato dal partaggio, ricevendo la monarchia intiera per il nipote. Fatto riflesso

a tali premesse, non pare che rendano stupore le conseguenze vedutesi di direttione fluttuante e fra se stessa contraria, non potendo mai riuscir uniformi attioni nate da diversi principj: e tali erano l'obbligo da una parte d'ostentar indifferenza propria di padre comune, e l'occulto affetto et impegno preso dall' altra nel giudicare senza maggior pesatezza li vantaggi et il merito della causa. Considerò piamente la Stà Sua il decoro e beneficio della religione nell' escludere gli eretici dal' usurpato. Concepì speranza, facilitata dal genio a Francesi, che o non vi sarebbe guerra o si farebbe inutilmente contro le forze di quell' invitta natione: e dandosi a credere che la monarchia si manterebbe unita, non stimò in un tal vaticinio meritar disprezzo, errando con la finezza Spagnola, la quale in tal caso ebbe ragioni di necessità più che di politica. L'esito instruì dell' altre ponderationi che dovevano avanzarsi. S'ammassò, scoppiò e tuttavia infuria fatale agl' inimici et agli amici quel fiero nembo che la gelosio, l'astio, l'interesse eccitarono nelle potenze collegate ad abbattere la macchina sospettata nella Francia di monarchia universale. — — Riuscì ad ogni modo per molto tempo ai Francesi lo studio di mantenersi nel credito d'invincibili appresso il papa, il quale pieno di confidenza seguendo tacitamente i loro consigli veniva dagl' incauti lodato d'una condotta che oscurasse quella d'ogni altro: perche dove la Serma Republica in particolare osservando una sincera neutralità pareva, patisce danni nelle sostanze de' sudditi, aggravj al decoro e lo sdegno d'ambi li partiti: egli all' incontro col professare neutralità e minacciare assieme di romperla immantenente contro quel partito che l'offendesse, ma intendendosela occultamente con Francesi, era da questi coltivato et occorrendo difeso senza dispendio, da Cesarei trattato con riguardo per non fornirlo di pretesti a deponer anche l'apparenza di neutrale. Furon immuni per un pezzo li suoi stati: vide rispettate le censure in mezzo all' armi, e comparse flotte di eretici ne' suoi mari senza il minimo oltraggio. Ma il rovesciamento della fortuna Francese, particolarmente in Italia, ha fatto scorgere se meritasse allora encomii o la condotta o la sorte, e se le sane e sincere insinuationi fatteli da VV EE replicar spesso col mezzo dei loro ministri di soda indifferenza come padre comune per rendersi arbitro e venerato a beneficio proprio e della cristianità e d'aumentare le sue truppe sotto buoni officiali per appoggiar meglio il rispetto

contro l'altrui intemperanza, dovessero sbracciarsi come consigli infelici, anche nell' esperienza di chi li porgeva. Il frutto d'aver preferite arti più obblique e studj d'economia, la peggior consigliera della politica, fu di soffrir dopo e tutt' ora ciò ch'è noto, ma quel ch'è più, con apparenza di non soffrir senza colpa nel tribunale della fama, ch'è sovrano anche ai principi. Spedì, come adduce a sua difesa, nuncj estraordinarj per la pace universale senza riguardo a spesa et all' ingiuria dell' esclusione incontrata a Vienna: propose leghe, accordi, armistitij per la quiete particolare di questa provincia, ma fuor di tempo e dopo che le dimostrationi di partialità nel principio e nel progresso notate introdussero il verme nei migliori semi: onde l'essersi reso una volta sospetto fu un spogliar il zelo di autorità e constituire per sempre impotente il principal instrumento della concordia. Difficile riuscirà in effetto alla Stà Sua il purgar questa imputatione, anzi quella d'aver contribuito a tirare nel suo senso tutti li principi d'Italia appresso quali voleva, notoria essendo la condotta non solo di quello di Parma, suo feudatario, ma della casa di Fiorenza: onde la sola cautela costante della Serma Republica ha data soggetione al papa e documento agli altri, mercandone però immeritata odiosità appresso Francesi che sopra di lei fu da Sua Bne scaricata.

156.

Lorenzo Tiepolo Kr Procr Relatione di Roma 1712. (40 Bl.)

Die Competenzen zwischen geistlichem und weltlichem Forum nehmen von Jahr zu Jahr die Aufmerksamkeit mehr in Anspruch. L. Tiepolo beginnt gleich mit denselben.

Er thut das aber mit einem ungewöhnlichen Ernst. Die Materie, sagt er, sei absichtlich verwirrt; um sie zu scheiden, den Fürsten das Ihre zukommen zu lassen, und doch auch die Verehrung die dem päpstlichen Stuhl gebühre nicht zu verletzen, brauche man doppelt die Gnade Gottes.

Zuerst schildert er aufs neue die Persönlichkeit Clemens XI. Auch er bewundert die Gelehrsamkeit, den Eifer, die Leutseligkeit und Mäßigung desselben; jedoch es könnte sein, sagt er, daß sie nicht den einzig zulässigen Zweck hätten, die Tugend selbst, sondern menschliche Nebenrücksichten, und daß sie darum nicht von Gott gesegnet würden; es könnte sein, daß der Eifer, mit welchem er sich der Regierung widmet, von einer zu großen Meinung von seinem persönlichen Verdienst umgeben, und weniger auf die Sache selbst als auf das Lob und das

Ansehen das daher entspringen kann, gerichtet wäre: — Lob vermöge alles über ihn; sein Arzt z. B., um seinen Einfluß zu behaupten, pflege diese Neigung; die Schmeichelei feuere ihn an, die Ehre des h. Stuhles aufrecht zu erhalten: — daher komme es daß er die Rechte der Fürsten und Staaten so wenig berücksichtige; seine Umgebung wage es sogar, von diesen auf eine so schmähsüchtige Weise zu reden, wie es sich weder mit der hohen Stellung des Papstes noch vielleicht auch mit der christlichen Liebe vertrage.

Von dem Papst geht er auf dessen Minister über, welche er so wenig wie seine Vorfahren besonders ausgezeichnet und nur zu Dienstleistungen, nicht zur Leitung der Angelegenheiten geeignet findet. 1. Cardinal Albani. Der Papst hatte bis nach seiner Mission nach Deutschland gewartet, ehe er ihn zum Cardinal ernannte. Der Hof billigte diese Ernennung, weil er damit einen Canal zu dem Papst finden zu können glaubte, ein Interesse; jedoch Clemens XI gewährte ihm wenig oder gar keinen Einfluß — (è certo che l'autorità del card[le] nipote non apparisce a quel segno che per l'ordinario s'haveva veduto in quella corte). 2. Der Staatssecretär Cardinal Paulucci, herzensgut, aber nicht eben sehr geschickt, mit einer Art von Furcht von dem Papst abhängig. 3. Corradini, Auditore di Papa: „dotto nel dritto, ma di non uguale esperienza negli interessi dei principi: — forte nell' impegno, ma pieghevole alla ragione": der einzige auf den man sich durchaus verlassen durfte: es war nützlich, Sachen an ihn zu bringen wo man entschieden Recht hatte: weniger bei den zweifelhaften; — mit dem Nepoten stand er nicht gut, man glaubte sogar, dieser habe ihn zum Cardinalat befördert um ihn aus der Nähe des Papstes los zu werden. 4. Orighi, Secretär der Consulta, Nebenbuhler Corradini's, der sich eben deshalb enge an den Nepoten anschloß: pare che più con l'accortezza et adulatione che con la fermezza et ingenuità abbia avanzato la sua fortuna. 5. Cardinal Sagripante, Datario: nur durch Sparsamkeit reich geworden, streng in seinen Geschäften, von aller Politik entfernt. Die Dataria verliert täglich mehr: auch in Spanien will man den Unterschleif nicht mehr dulden; daher kommt es, daß die Cardinäle, die nicht gelernt haben ihre Güter zu bewirthschaften — si può dire essere un vero distintivo dell' abbadie de' cardinali il ritrovare le case in abandono e le chiese dirocate, — den alten Glanz nicht mehr behaupten können. — Käme es zu einer Papstwahl, so würden doch die Creaturen Clemens XI sich schwerlich sehr enge an den Cardinal Albani anschließen, schon darum weil er weniger Einfluß habe.

Und nun geht Tiepolo an eine Schilderung der politischen Ver-

hältnisse. Wie gesagt, sein Gesichtspunkt ist politisch-kirchlich: er erörtert die Streitigkeiten zwischen dem römischen Hofe und den Fürsten; man sage, der Papst habe eine gleiche Liebe zu allen: man könne aber besser sagen, er habe gleich schwache Liebe, eine gleich geringere Achtung gegen alle.

E ben vero che se pochi pontefici si hanno preso a tal punto quest' assunto di far pompa di superiorità sopra i principi, è forza di dire che anche pochi pontefici hanno havuto la sfortuna uguale al presente di non poter uscire dagl' impegni volontariamente con gli stessi principi presi, se non con qualche diminutione del suo honore. Pure se ha qualche interna inclinatione, quest' è riposta verso la Francia, benchè quella corte replicatamente si dolga delle sue partialità verso la casa d'Austria, e in fatti in più incontri l'evento ha comprovato i suoi lamenti, ma perchè ha havuto tutta la parte il timore. In ciò la corte di Vienna, o sia a caso o per la cognitione, rilevata del vero temperamento del pontefice ha nel trattar seco fatta la profittevole scielta delle minaccie e delle apprensioni.

Diese allgemeinen Bemerkungen führt er dann nach den einzelnen Staaten weiter durch, bis er auf Venedig kommt, bei dessen nun freilich nicht weltbedeutenden Verhältnissen er am längsten verweilt.

157.

Relatione di Andrea Corner Kr ritornato dall' ambria di Roma 1724 25 Luglio. (24 Bl.)

So lebhafte Antipathien erweckte Clemens XI trotz des besten Willens und einer untadelhaften Aufführung. Hier, wo er noch einmal auftritt, sehen wir jedoch, daß sich wenigstens nach seinem Tode die Stimmung gewaltig änderte. Dann bewunderte ihn Jedermann: selbst diejenigen stimmten ein, die ihn kurz vorher getadelt. Man fand, was man nie geglaubt, wenn er zuweilen mehr versprochen als er habe halten können, so sei das wirklich Gutmüthigkeit gewesen. Es kam an Tag, daß er aus seinem Privatvermögen die reichsten Almosen ausgetheilt hatte, deren Betrag in 20 Jahren seiner Herrschaft sich bis auf 1 Million Sc. belief: eine Summe die er mit gutem Gewissen seinem Hause hätte zuwenden können. Corner erzählt, Clemens habe kurz vor seinem Tode Cardinal Hannibal, seinen Nepoten, um Verzeihung gebeten, daß er das Haus nicht besser bedacht hinterlasse. (Parerà che il pontificato di Clemente sia stato effimero, quando fu de' più lunghi.)

In dem Conclave trat die Veränderung ein die man erwartete.

Mit wenigen Ausnahmen war das ganze Collegium unter Clemens XI erneuert worden: aber da Cardinal Albani wie überhaupt an der Regierung so auch an diesen Ernennungen nur wenig Antheil genommen, so trennten sich die Cardinäle nach ihren Nationen. Zuerst war Paulucci vorgeschlagen, wie wir wissen, Staatssecretär des vorigen Papstes: allein der kaiserliche Gesandte Graf Althan erklärte, sein Herr werde Paulucci niemals als Papst anerkennen: er gebe dieß Ihren Eminenzen zu bedenken. Nun hatten schon vorher einige Freunde des Hauses Albani ihr Auge auf Michel Angelo Conti geworfen: einer von ihnen, Monsignor Riviera, wurde Secretär des Conclave. Zuerst sprach er darüber mit Cardinal Spinola, der nachdem er den Boden untersucht und gefunden hatte daß Conti nicht mißfalle, sich mit Vergnügen an die Spitze der Partei stellte und ihn vorschlug. Graf Althan fragte unverzüglich bei seinem Hofe an. Da kam es nun Conti zu Statten, daß er Nuntius in Portugal gewesen und dort die Gunst der Königin Maria Anna von Östreich, Schwester Carls VI, erworben hatte. Der östreichische Hof war für Conti; auf die ganze östreichische Verwandtschaft, namentlich Portugal und Polen, konnte man rechnen. Auch der spanische Gesandte befragte seinen Hof; dessen Antwort war nicht günstig, aber sie kam zu spät an: indeß war Innocenz XIII schon gewählt (8 Mai 1721).

Innocenz besaß treffliche Eigenschaften für die geistliche sowohl wie für die weltliche Regierung. Nur war er von krankhafter Leibesbeschaffenheit, und daher kam es daß er mit seinen Audienzen sehr sparsam war. Dafür hatte es aber auch Bedeutung, bei ihm Audienz zu haben: Eine war statt vieler. Er faßte sehr gut und gab entscheidende Antworten. Der Gesandte von Malta, sagt Corner, wird daran denken, wie ihm auf ein etwas stürmisches Gesuch um Unterstützung der Papst auf der Stelle seinen Segen gab und die Klingel zog, um ihn zu entlassen. Als der portugiesische Gesandte die Erhebung jenes Bicchi zum Carinal forderte, wollte ihn Innocenz zuletzt gar nicht mehr anhören (non ritrovando merito nel prelato e passsando sopra tutti li riguardi che potea avere per una corona di cui era stato protettore).

Die mit Innocenz XIII verwandten römischen Familien, die von ihm befördert zu werden gehofft hatten, fanden sich sehr betrogen; selbst seine Nepoten konnten nur mit Mühe zu dem Genuß der 12000 Ducaten kommen, welche jetzt das gewöhnliche Einkommen eines Nepoten geworden.

Das vornehmste Bemühen des Papstes war, die Streitigkeiten über die kirchliche Jurisdiction beizulegen; doch gelang ihm das keineswegs überall. Nur mit dem kaiserlichen Hofe bildete sich ein

besseres Verhältniß: wie das jener Wahl zufolge in der Natur der Sache lag.

158.

Relatione del N. H. Pietro Capello Kr ritornato d'ambasciator di Roma 1728 6 Marzo. (14 Bl.)

Schon am 7ten März 1724, nach wenig mehr als 34 monatlicher Regierung, starb Innocenz XIII.

Capello, der noch zu Innocenz geschickt wurde, stimmt in der Schilderung desselben mit seinem Vorgänger überein. Er findet ihn friedfertig, von gutem Urtheil, wohlbedächtig, fest in seinem Vornehmen. Er bestätigt das Gerücht, daß diesem Papst die Ernennung des Dubois zum Cardinal, zu der er sich aus Rücksicht auf die Macht und den Einfluß dieses Menschen hatte bewegen lassen, in seinen letzten Augenblicken schwere Scrupel gemacht habe. La di lui morte fu ben un' argomento delle più morali riflessioni: mentre attaccato da scrupoli di coscienza, tarlo che non lascia di rodere anco la mente dei papi, non potè mai lasciarsi persuadere a compire la nomina di quattro cardinali nella vacanza d'altrettanti cappelli: e per quello si è potuto iscoprire, fu giudicato che non sentisse di consumare una tale elettione forse per pentimento d'averne eseguita alcun' altra con maniere atte a turbare la di lui delicata coscienza. Tale non ordinario accidente partorì funeste conseguenze alla di lui casa, a favor della quale non restò alcun partito da disponere dopo la di lui morte: ma con tutto ciò vi fu universale argomento per giudicar molto bene di sua persona, che dimostrò per tali suoi ottimi sentimenti un spirito egualmente nobile che rassegnato.

Am 29sten Mai 1724 folgte Benedict XIII. Capello findet ihn von seinem Vorgänger sehr verschieden: besonders entschlossen und feurig in allen geistlichen Angelegenheiten. In dem Cardinalcollegium bemerkt er wenig ausgezeichnete Leute, keine starke Faction, auch keine Aussicht, daß sich unter Benedict eine solche bilde, da schon die Eifersucht zwischen Coscia und Fini es nicht dahin kommen lasse. Eine Faction der Kronen giebt es, aber sie hat auch keine rechte Festigkeit. Einen großen Eindruck hatte es an dem Hofe gemacht, daß der Herzog von Savoyen doch zuletzt seine Absichten erreichte. Capello schließt daraus, daß man hier mit der Zeit alles erlangen könne. Er fordert nur Ruhe. Der Eifer den man für seine Sache habe, müsse nie in Klagen ausbrechen.

Capello geht nun näher auf die eigentlich venezianischen Interessen

ein. Zuerst stellt er aufs neue vor, daß sich Venedig eines festern Ansehens zu Rom bemächtigen müsse. Er giebt nochmals an, wie man den Papst zu behandeln habe. Man müsse ihn immer mit geistlichen Zuvorkommenheiten zu gewinnen und unvermerkt geneigt zu machen suchen. Sodann tritt er auch den weltlichen Verhältnissen, besonders des Handels, näher. Es zeigt sich, daß der römische Staat im Anfang des 18ten Jahrhunderts sehr ernstlich auf commercielle und industrielle Verbesserungen gedacht hatte.

Die Dulcignoten und Ragusaner trieben einen Handel in Ancona, der den Venezianern nicht sehr willkommen war. Besonders führten sie viel Wachs ein, das man sonst von Venedig bezog, und das man jetzt auch in dem Kirchenstaate zu bearbeiten anfing.

Innocenz XII hatte S. Michiel a Ripa zu bauen angefangen; Clemens XI hatte es erweitert: jetzt war es durch Woll- und Seidenarbeiten bedeutend: „dalla figura d'un' ospitale, dove per carità alimentavano molti giovani, fu convertita con amplificatione di sito e con grandissima giunta di fabriehe in una casa di commercio, nella quale a presente si travagliano le manifatture di lana e di seta." Man wetteiferte bereits mit dem französischen Tuche und führte über Ancona nach der Türkei und nach Spanien aus. Ich will doch diese ganze Stelle wörtlich mittheilen. In questo sontuoso edificio vi si è introdotta la fabrica degl' arazzi con egual perfettione di quelli che si travagliano in Fiandra et in Francia: e vi è fondato un lanificio, nel quale vi entra la lana et escono i panni perfectionati di tutto punto. La fabrica di seta dipendente da questo luogo s'esercita in più contrade di Roma, e quelle della lana sono in tanti generi divise, con idea d'adattarle all' uso del paesa per haverne con un spaccio facile il pronto ritratto. Si fabricano in S. Michele tutti li panni per le militie, li scoti per servitio de' monasterj, le tele di tutti i generi per il vestiario delle ciurme, e li panni sono divisi in varii generi che restano distribuiti per una data quantità, con obligo alli mercanti di farne l'esito. Di recente si è dato anco mano alla fabrica di panni colorati ad uso di Francia, che passano in Ancona e Sinigaglia per concambio alle mercantie che vengono di Turchia. In somma, la casa di S. Michele è una delle più vaste idee che possa esser compita da un principe grande, e sarebbe sicuramente l'emporio di tutta l'Italia, se non fosse costituita in una città dove ad ogn' altra cosa si pensa che al commercio et alla mercatura, essendo diretti questi gran capitali da una congregatione di tre cardinali, tra quali vi è il segretario di

stato, sempre occupato e divertito ne' più gravi affari del governo. Con tutto ciò questa casa di commercio sussiste con floridezza, e colli suoi travagli s'alimentano migliara di persone ricavandosi dalle sue manifatture pronto il ritratto. La fabrica degl' arazzi si mantiene da se stessa, perchè si lavora ad uso de' particolari, et il maggior effetto di questi lavori si è quello desiderabile a tutti li stati, che il danaro non esca ad impinguare l'estere nationi.

Wie sonderbar, daß ein Venezianer seiner Vaterstadt anräth, ein industrielles Institut der Päpste zum Muster zu nehmen. Schon hatten sie auch Einrichtungen für geistige Cultur getroffen, die er zur Nachahmung empfiehlt. Oltre le arti mecaniche vi sono pure le arti liberali, che servono ad ornamento ed utilità dello stato. Il solo nome di Roma ed il credito degli antichi suoi monumenti attrae a se stessa molte estere nationi et in particolare gli oltramontani. Sono in quella città instituite molte accademie, dove oltre lo studio delle belle lettere non meno fiorisce quello della pittura e scoltura: oltre quella di Campidoglio, che sussiste sotto la protettione di quel rettaglio d'autorità esercitata con tanto credito ne' secoli passati da quella insigne republica. Ve ne sono pure anco dell' altre instituite e governate dall' estere nationi, tra le quali si distingue quella che sussiste col nome della corona di Francia.

Der Autor meint nun, man solle auch in Venedig eine ähnliche Akademie errichten. Man besitze auch in Venedig die schönsten Denkmale des Alterthums. Habe doch sogar Bologna etwas Aehnliches mit großem Succeß unternehmen können!

Uebrigens waren mit den Tendenzen welche Corner bezeichnet, damals noch einige andere, gleichartige verknüpft, über welche uns andere Denkmale Auskunft geben.

159.

Osservationi della presente situatione dello stato ecclesiastico con alcuni progetti utili al governo civile ed economico per ristabilire l'erario della rev[da] camera apostolica dalli passati e correnti suoi discapiti. (MS Rom.)

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gelangte man über das ganze südliche Europa hin zu der Ueberzeugung, daß man sich schlecht befinde, daß man sich unverantwortlicher Weise vernachlässigt habe: es regte sich Bedürfniß und Neigung einen besseren Zustand herbeizuführen. Wie viel ward in Spanien geschrieben und versucht, um die Finanzen, den Handel herzustellen! In dem Kirchenstaate ist

das Testamento politico d'un' accademico Fiorentino, Colonia 1734 — welches die Mittel angiebt, durch welche man Handel, Ackerbau und die Einkünfte der Kammer verbessern könne — noch immer in gutem Andenken. In der That eine wohlmeinende, geschickte, eindringende Schrift, voll von gesunden Bemerkungen. Jedoch blieb es nicht bei den Bemühungen bloßer Privatleute. In den Sammlungen jener Zeit finden sich eine Menge Entwürfe, Berechnungen, Pläne zu demselben Zwecke, mehr oder minder officiell. Eine Schrift dieser Art, für Clemens XII selbst bestimmt, sind unsere Osservationi, welche in die Zeit des politischen Testaments fallen. Der Verfasser sucht besonders die Unordnungen und Mißbräuche anzugehen die man abzustellen habe.

Nachdem er einen Augenblick bei der traurigen Erscheinung verweilt hat, daß im Kirchenstaate so viele Mordthaten erfolgen, selbst außerhalb Roms und der vier Legationen jährlich wohl noch tausend, — der Verf. meint, man müsse doch sehen, was andere Fürsten dagegen thun, — kommt er auf die Finanzen. Das Deficit giebt er auf 120000 Sc. jährlich an. Er macht folgende Vorschläge: 1. Reform der Offiziere, welche starke Besoldungen ziehen ohne sich auch nur in ihren Garnisonen aufzuhalten. 2. Beschränkung der Ausgaben des Palastes. 3. Eigene Verwaltung der Dogana statt der Verpachtung, die er auch deshalb verdammt, weil sich der Pächter dem Verbot ausländischer Manufacturen widersetze. 4. Einschränkung des Einflusses der Subalternbeamten, die ihren Vortheil bei der Vermehrung der Auflagen sehen. — Er bemerkt, daß die Annona sich auch darum nicht halten könne, weil man jetzt von der Türkei, so wie aus dem Norden so viel Zufuhr habe: der Kornhändler könne die Concurrenz nicht aushalten. Vor allem entsetzt ihn, daß so viel Geld aus dem Lande gehe für Vieh, Oel, Wein, was man alles selbst im Ueberfluß besitze. Was komme darauf an, daß man diese Artikel ein wenig theurer bezahlen müsse, wenn nur dafür das Geld, „das Blut des Staates," seinen gehörigen Umlauf habe. Die Inhaber der Monti, welche die Zinsen ziehen ohne daß sie sich im Lande aufhalten, sollte man wenigstens besteuern, wie das ja auch mit abwesenden Lehenbesitzern im benachbarten Neapel geschehe.

Namentlich den Zustand der Mark, die jährlich an Einwohnerzahl verliere, findet er beklagenswerth. Er leitet ihn besonders daher, daß man die Ausfuhr des Getreides so sehr erschwere. Zwischen Juni und October sei sie geradezu verboten; dann werde sie nur gegen Abgaben erlaubt, deren Ertrag für die Kammer geringfügig, deren Wirkung aber doch die sei, daß der Fremde sich lieber wo anders wohlfeileres Korn suche. Die Messe von Sinigaglia erweise sich verderblich.

Sie mache die Umgegend von dem Auslande abhängig: man brauche nur hinzugehen nach Urbino, der Mark und Umbrien, wo man weder Kunst noch Wohlstand mehr finde, sondern alles in tiefem Verfall.

Der Autor beschwört den Papst, eine Congregation von wenigen aber erwählten Mitgliedern niederzusetzen, um Heilmittel für diese Uebel aufzufinden, vor allem nur geschickte und redliche Beamte anzustellen, die übrigen aber zu züchtigen. „Dieß hoffen," schließt er, „die Unterthanen von E. Heiligkeit!"

160.

Provedimento per lo stato ecclesiastico. (MS Rom. Autograph für Staatsbeamte.)

Man sieht, es war auch hier auf Einführung des Mercantilsystems abgesehen, welches damals in Europa so großen Beifall fand. Und wäre man nur muthig daran gegangen. Einen gewissen Aufschwung würde doch vielleicht die Industrie genommen haben. Aber das Unglück der römischen Administration war, daß die nachfolgenden Päpste so gern das Gegentheil von dem thaten, was ihren Vorfahren gut geschienen. Ein Beispiel davon giebt uns vorliegende Schrift.

Im Jahre 1719 nahm die Einfuhr fremder Tuche aus Venedig und Napoli, hauptsächlich auch aus Deutschland dergestalt zu, daß Clemens XI sich bewogen fühlte sie geradezu zu verbieten. Auch bei Vergani (della importanza del nuovo sistema di finanza) geschieht der beiden Decrete Meldung, vom 7 August 1719 und 1 August 1720, durch welche dieß geschah. Wenn aber Vergani leugnet daß es etwas geholfen, so ist er damit ohne Zweifel in Irrthum. Den Aufschwung der römischen Industrie bemerkte Pietro Capello schon 1728. In unserm Provedimento, verfaßt unter Clemens XII, wird ausdrücklich versichert, daß sich gerade in Folge jener Verbote die Manufacturen bedeutend gehoben. Innocenz XIII, Benedict XIII bestätigten dieß Verbot. „In pochi anni si eressero a proprie spese de' particolari in molte città e terre dello stato fabriche nuove di lanificii, di valche, di spurghi, ti tintorie et altre, in specie a Roma, Narni, Perugia, Rieti, Tivoli, Alatri, Veroli, Segni, Subiaco, S. Severino, Giulianello."

Allein eine Congregation, von Clemens XII im Jahre 1735 eingesetzt, fand sich bewogen dieß Verbot aufzuheben und die Einfuhr der Tuche gegen einen Zoll von 12 Proc. in den Provinzen und 20 Proc. in Rom wieder zu gestatten. Die Folge war, wie wenigstens unsere Schrift versichert, daß die eben gegründeten Fabriken zu Grunde gerichtet wurden. Sie berechnet daß eine Summe von 100000 Sc. für das Tuch aus dem Lande gehe. Sie wünscht eine Erneuerung

des Verbotes, eine Ausdehnung desselben auch auf die Seidenwaaren; — doch finde ich nicht daß sie einen Erfolg gehabt hätte.

161.

Altri provedimenti di commercio. (MS Rom.)

Bestätigung der momentanen Erhebung der Manufacturen seit jenem Verbote. Die alten Klagen über das Verbot der Ausfuhr. Es komme so vieles aus Toskana: wollte jemand aber auch nur einen Scheffel Korn hinüberschaffen, so würde er Confiscation der Güter, Excomunication, ja selbst das Leben verwirkt haben. Uebrigens war auch hier wie in Deutschland eine gewaltige Münzverwirrung eingerissen. Die päpstliche Münze war zu schwer, obwohl schon Innocenz XI und Clemens XI leichtere geprägt hatten. Eine Menge fremdes Geld, bei dem man viel verlor, drang ein. Man forderte den Papst auf, auch seinerseits leichtere Sorten zu prägen, wie er dieß schon mit den Zechinen zu thun anfing.

Noch mehrere andere Schriften ähnlichen Inhaltes liegen uns vor: alle zu excerpiren, würde uns in allzuviel Detail ziehen. Genug wenn wir bemerken, daß auch der Kirchenstaat die industriellen und ökonomischen Tendenzen theilte die das übrige Europa ergriffen hatten, obwohl Zustand, Verfassung und unvertilgbare Mißbräuche es zu keinem rechten Gedeihen kommen ließen: — die Ruhe der Aristokratie: die Behaglichkeit eines genießenden Lebens, ohne anderes Object: die Süßigkeit des Nichtsthuns. Unser Winckelmann war entzückt als er bald nach dieser Zeit nach Italien kam. Das dortige Wesen däuchte ihn wie eine Erlösung aus der betriebsamen Thätigkeit und strengen Unterordnung unserer Gegenden. Der Gelehrte hatte Recht für sich: er bedurfte der Muße, der Anerkennung, er mußte freier Athem schöpfen können: auch mögen sich diese Dinge für den Augenblick, für das Privatleben ins Gleiche setzen. Eine Nation aber wird doch nicht anders als durch allseitige Anstrengung blühend und mächtig zu werden vermögen.

162.

Relazione 28 Novembre 1737 del N. U. Aluise Mocenigo IV Kr e Procr ritornato di Roma. (Arch. Ven.)

Wir sehen hier was dem Emporkommen von Seiten der Verwaltung entgegenstand. Mocenigo ist keineswegs ein Tadler: die commercielle Aufnahme von Ancona erkennt er an, und sie macht ihm sogar Gedanken: die Justiz findet er in gutem Zustand, namentlich an der Rota; aber die Verwaltung erklärt er für von Grund aus verderbt: Veruntreuung sei an der Tagesordnung: die Ausgabe größer

als die Einnahme: keine Hülfe abzusehen. Papst Clemens hatte das Lotto ergriffen: aber der Gesandte bezeichnet es als höchst verderblich (l'evidente esterminio e ruina de' popoli).

Vom Papst Clemens XII ist sein Urtheil, er sei mehr durch die Gaben eines Cavaliers und eines prächtigen Prälaten ausgezeichnet als durch das Talent oder die Kraft die schwere Last des Pontificates zu tragen. Er schildert ihn und seine Regierung nur mit folgenden wenigen Zügen. Il pontificato presente influisce piuttosto le nobili intraprese e la magnificenza, tale essendo stata sempre l'inclinatione del papa sino dalla sua gioventù, e tuttavia nell' età sua cadente e rovinosa sostenuta dal genio e dagli esempj del cardinale Corsini nipote, che più ancora si distingue nell' inclinazione per le belle arti e per il modo affabile di trattare che per un fondo di vera sufficienza negli affari del governo. La serie dei successi nel cadente pontificato, in cui per lo più ha governato l'Eminenza Sua, rende chiara testimonianza a questa verità, e si può dire che i dissapori violenti occorsi quasi con tutte le corti avrebbono dovuto opprimere il cardinal nipote, se egli non fosse stato sostenuto da un credito fondato in un cuore disinteressato e mancante piuttosto per difetto di talento che di cattiva volontà. Vero è che Roma non scusa in lui la premura con cui vuole in ogni caso disporre di tutti gli affari politici, geloso sino all' eccesso della sua autorità, e quindi aver egli allontanato dal ministero il card[le] Riviera, il più capace di tutti per gli affari di stato, ed aver ivi sostituito il card[l] Firau per disponerne a piacere e senza contrasto. Per altro, sia inclinazione, sia virtù, certa cosa è che durante tutto il pontificato di Clemente XII nel corso di sette anni con la disposizione assoluta delli tesori pontificj la casa Corsini non ha aumentate le rendite sue patrimoniali di 8 m. scudi annui, esempio ben raro.

Der Nepot hatte wieder große Macht, obwohl er sich nicht bereicherte. Der Staatssecretär hing ganz von ihm ab, und man mußte sich hüten auf Aeußerungen des letzten zu trauen, wenn man des ersten nicht gewiß war.

Von den innern Geschäften geht Mocenigo zu den Verhältnissen mit den Höfen über, welche, wie schon berührt, von Tage zu Tage schwieriger wurden. Ich will diese für die Geschichte der kirchlichen Streitigkeiten bedeutende Stelle ganz aufnehmen.

La corte di Napoli anela continuamente all' abolimento della solita investitura con argomenti legali, istorici e natu-

rali: nè sarebbe difficile che vi riuscisse, quando il re Don Carlo acconsentisse ad una solenne rinunzia di ogni sua pretesa sopra Castro e Ronciglione. Ma questo non è il tutto: mentre i Napolitani condotti dalle scuole dei loro giureconsulti sono talmente avversi alla corte di Roma che ogni cosa studiano per sottrarsi dalla dipendenza del papa nel temporale: e quindi ogni giorno escono nuovi regolamenti e nuove pretese così ben sostenute dai scrittori loro valenti che la corte Romana n'è più che mai imbarazzata e già si vede nella necessità di rilasciarne una gran parte per mettere in salvo il resto. Il punto si è che queste riforme tendono principalmente ad impinguare l'erario regio e quindi a scemare le rendite e l'autorità pontificia in quegli stati. Il padre Galliani, uomo di profonda dottrina ed erudizione, è in Roma il grande propugnatore per la corte di Napoli, tanto più efficace quanto nelle sue lunghe consuetudini in quella metropoli ha penetrato nel più fondo dei misteri del papato, e proveduto d'una memoria felicissima tutto ha presente per prevalersene nell' opportunità.

Il grande appoggio della corte di Napoli è quella di Spagna, dove l'irritamento parve tempo fa giunto all'eccesso e dette occasioni a quelle strepitose propositioni di riforma della dataria e ristabilimento del juspatronato regio, delle quali ebbi più volte l'onore di trattenere V^ra^ Serenità nei riverenti miei dispacci, e che ora si vedono già concluse con aggiustamento più utile per la corte di Spagna che per quella di Roma.

La corte di Torino con costante direzione nel maneggio degli affari politici, protetta dalle bolle e concessioni di Benedetto XIII, non si è mai lasciata rilasciare un momento da quei fondamenti che per essa sono inconcussi e troppo facilmente attaccati dal presente pontificato. Il card^le^ Albani, uomo per sagacità e risoluzione senza pari, ha sin ora sostenuto con tutta l'efficacia le ragioni di quella corte, a segno che non lasciò mai giungere ad effettuazione le minaccie fatte dal pontefice presente, e secondo tutte le apparenze ne deve sortire fastoso col successore.

Anco la corte di Francia patì alcuni motivi di querela per le vicende della Polonia: ma furono cose di sì poco momento che può ella sola contarsi affezionata e stabile al presente pontificato, e ciò perchè negli affari ecclesiastici poco o nulla più resta da discutere con Roma, osservandosi pontualmente dall' una e dall' altra parte i concordati e la

prammatica, ma principalmente perchè la corte di Roma va con essa più cauta che con qualsivoglia altro nell' introdurre, sostenere e resistere alle novità che intervenir potessero. Il sempre mai lodevole card[le] Fleuri, grand' esemplare nel ministero politico, ha saputo tener sempre soggetta la politica alla religione senza mai confondere l'autorità spirituale con la temporale: e questo fa che durante il suo ministero la corte di Roma sia si trattenuta nei limiti dovuti e quasi con una perpetua condescendenza, a segno che l'avrebbe costituito l'arbitro di tutte le sue differenze, se gli altri potentati non avessero temuta la grande equità e l'imparzialità di quell' eroe nel ministero politico.

Gravissimi furono i sconcerti, tuttavia non appianati ancora, con la corte di Portogallo, dove il carattere di quel re fa che acquistano giornalmente vigore ed insistenza le sue pretese quanto più si contrastano: e per dirla con chiarezza, le differenze insorte col Portogallo e con la Spagna avendo da qualche tempo sospese le rendite opulentissime di que' vasti regni, ha quasi scompaginata la corte e la città di Roma, dove migliaja di famiglie da qualche anno in quà sono ridotte dall' opulenza alla povertà e tante altre dalla sufficienza alla miseria. Questo fa che la disposizione d'infiniti beneficj in Spagna, in Portogallo e nel regno di Napoli rimanendo sospesa, anzi correndo apparenza che rimaner possa all' autorità temporale di que' regnanti, gran numero dei loro sudditi secolari e regolari altre volte consacrati a sostenere la corte di Roma presentemente l'abbandonano, e gran numero ancora dei Romani stessi vengono condotti a coltivar le potenze straniere dall' avidità e necessità loro. Particolare e curiosa è stata la condotta della corte di Roma verso le pretese di questo principe di aver il cardinale nato il patriarca di Lisbona. Fu considerato da quel re come condizione indispensabile dell' accomodamento delle vertenze che corrono tra le due corti, di godere una tal distinzione, ed il papa, usando in ciò dell' antico costume Romano, si è dimostrato alcune volte del tutto alieno, altre quasi propenso di soddisfare le premure del re. La cosa non è ancora decisa, ed in ogni maniera che venghi consumata fornirà argomenti non indifferenti di discorsi e forse di querele tra gli altri principi.

Altre volte il pretendente faceva un' oggetto massimo della corte di Roma, la quale si lusingava molto sopra l'appoggio delle corti di Francia e Spagna, dacchè si riunirono

ambedue nella casa di Borbon: ma in oggi scopertasi la gelosia tra la linea primogenita e la cadetta, e conosciutosi che la regina di Spagna non ha veramente altre mire che l'ingrandimento dei proprj figli, l'esule pretendente e la degna sua famiglia divengono presto a molti oggetto più grave ancora che di conforto.

Limperatore ha fatto e fa tuttavia tremare il presente ministero di Roma, vedendosi egli stesso dar mano ad introdurre nei suoi stati d'Italia quelle riforme d'abusi che devono col tempo servire di esempio sommamente pregiudiciale ai Romani: e ciò ch'è peggio per loro, appena ha introdotto le sue truppe nella Toscana, che ivi pure si veggono incamminate le medesime direzioni, a segno che di tutti gli stati esteri al dominio Romano non se ne vede pur uno continuar ciecamente sul piede dei secoli passati. La corte di Vienna professando tempo fa acri motivi di querela per le distinzioni usate a Spagnoli, poco amati dal popolo Romano, si è totalmente attratto il favor d'esso popolo in Roma e nello stato sotto il pontificato presente col maneggio accortissimo de' suoi ministri ed emissarj, ch'è cosa maravigliosa l'udire in universale il popolo Romano dichiarato in favore dell' imperatore. Tuttavia in oggi tanta è la forza dell' interesse della famiglia Corsini che non vi è sagrificio che non si faccia affine di guadagnarsi l'amicizia di Cesare: di che l'Ecc^mo Senato ne ha abbondanti prove nelle direzioni de' negozj vertenti.

163.

Relazione del N. H. Franc. Venier K^r ritornato ambasciator da Roma 1744 24 Apr.

Leider nur zwei flüchtige Blätter, Benedict dem XIV gewidmet.

Venier versichert, daß die Cardinäle eigentlich diesen Papst nie gewollt haben: inalzato anzi dalle sue rare virtù, dalle vicende di quel conclave, dalle sue note lunghezze, che da un' efficace favore de' cardinali che lo esaltarono. Fu opera sola del divino spirito.

„Il papa," fährt er fort, „dotato di cuore aperto e sincero, trascurò sempre ogn' una di quelle arti che si chiamano romanesche, e lo stesso carattere che fece conoscere senza riserva allora che era prelato, fu quello del card^l Lambertini e si può dire quello del papa."

164.

Relazione di Aluise Mocenigo IV Kav^{r} ritornato ambasciator di Roma 1750 14 Apr.

Nicht etwa neuerdings der Gesandte von 1737. Der erste war ein Sohn Aluise Mocenigo des Dritten: dieser zweite ist ein Sohn Aluise Mocenigo des Ersten.

Leider hat er sich auch mit drei Blättern begnügt: ich will, bei der Spärlichkeit authentischer Notizen über den römischen Hof in dieser Zeit, die wichtigste Stelle wörtlich mittheilen.

Il regnante Benedetto XIV non solo non è mai stato nell' impiego di nunziature presso alcuna corte, ma nè pur ha sostenuto alcuna legazione: egli essendo vescovo d'Ancona è stato fatto cardinale, et essendo arcivescovo di Bologna fu assonto al supremo grado in cui regna. Possiede per pratica fatta sin dagli anni suoi più freschi l'ordine della curia, e non se ne scorda certamente, oltre di che si picca d'esser perfetto canonista et ottimo legale, non ammettendo egli in ciò differenza dall' esser suo di decretalista, studio che non lascia al dì d'oggi ancora. Perciò egli è parzialissimo del suo uditore mons^{re} Argivilliers, perchè si dirige colle stesse dottrine. Conformandosi dunque le massime del papa con quelle del suo uditore, si rende questi nel pontificato presente uomo d'importenza, quando particolarmente per l'esercizio suo, ch'è ristretto alle sole civili ispezioni, non avrebbe altro che il vantaggio di vedere in ogni giorno il monarca ed ora entra a dir parere negli affari di stato. Per dir vero, egli è uomo di probità, ma di nessuna esperienza negl' interessi dei principi, austero ed inaccessibile, scarso di corrispondenza forastiere non solo ma ancora tra li stessi palatini. Per l'aura di favore ch'ei gode sembra che contrasti al card^{l} Valenti segretario di stato l'accesso vantaggioso presso del papa, che la gran mente di quel porporato, quando voglia gli prema ed a lui convenga, in mezzo alle più difficili determinazioni e massime sempre possiede ed ottiene. Ed eccomi al caso di superfluità e repetizione. Di questo soggetto, perspicace nella coltura degli affari politici e di stato, ministro d'esperienza, accorto e manieroso, avran detto quello conviene li miei eccellentissimi predecessori, e circa questo non altro posso aggiungere se non ch'egli col nuovo posto di camerlengo di S. Chiesa, conferitogli da S. S^{tà} in tempo della mia ambasciata, ha fermato anche dopo la vita del pon-

tefice quel ben onorifico e lucroso posto, che lo renderà ancora necessario e ricercato quando forse dopo di aver dimessa la secretaria di stato l'emulazione, l'invidia e li mal contenti avrebbero potuto spiegar la loro forza ed il loro sdegno. Va ora esente da questi sfoghi, non perchè sia da ogni parte circondato: ma sa egli far fronte e scansar ogni assalto: se a lui giova, cimenta: in caso diverso non cura. Oltre al nominato uditor del papa, poco o niente amico suo vi è ancora mons[r] Millo datario, con il quale bênchè a mio tempo apparissero riconciliati in amicizia, in sostanza non lo erano, ed il detto datario è piuttosto del partito dell' uditore. Questi tre soggetti si possono dir quelli che nel presente pontificato abbino ingerenza ed intelligenza negli affari dello stato. Ma se li due prelati sono accetti per l'esposto di sopra ed il card[l] sa rendersi necessario per le tante ragioni ben note, però arrivano dei momenti che il papa ascolta gli uni e l'altro e poscia tutto a sua volontà e talento differentemente risolve. Per questo ancora, se vi sono degli altri ben distinti soggetti tra li palatini, non contano gran cosa nel presente pontificato o almeno in rapporto ai gravi affari dello stato. Uno è il card[le] Passionei, studiosissimo ed amante delle scienze, pratico ministro per le nunziature sostenute, e non ha altra ingerenza che nella secretaria dei brevi. Del giovane prelato mons[r] Marcantonio Colonna maggiorduomo il zio card[l] Girolamo promaggiorduomo è uno tra li prediletti del papa: ma egli non si da pena d'altro che di quelle cose che interessino le particolari sue brame. Il segretario alle zifre mons[re] Antonio Rota, conosciuto dal papa e dall' universale di tutto il sagro collegio ed a parte dalle congregazioni coram sanctissimo per un'uomo della più scelta politica ed un pensamento il più fino, che per l'aggiustatezza dell' estero, dove abbia ad esservi un tratto d'accortezza, altro non ha migliore, talmente conosciuto necessario che con distinto modo si ammette anche podagroso nelle occorrenti congregazioni, non ha però maggiori ispezioni che quelle del suo carico o le avventizie.

165.

Girolamo Zulian Relazione di Roma 15 Decembre 1783.

Gegen das Ende der Republik nahm auch der Sinn für diese Art politischer Thätigkeit ab.

Die Relationen werden kürzer: die Beobachtungen die sie mittheilen sind an Penetration und Umfassung mit den alten nicht zu vergleichen.

Zulian, dessen Relation die letzte ist die mir vorgekommen, handelt gleich gar nicht mehr von der Politik, den auswärtigen Geschäften oder der Persönlichkeit Pius des VI: er beibt bloß bei einigen Momenten der innern Staatsverwerwaltung stehn.

Die päpstliche Kammer, meldet er, habe ein starkes Deficit, das durch die außerordentlichen Ausgaben, den Bau der Sacristei in S. Pietro und die Arbeiten in den pontinischen Sümpfen — beide mochten schon damals 2 Mill. gekostet haben — noch vermehrt worden: das man mit Anticipationen und Creation von Papiergeld zu decken suche. Auch gehe sonst viel Geld aus dem Lande. Le canapi, le sete, le lane che si estraggono dallo stato, non compensano li pesci salati, li piombi, le droghe e la immensa serie delle manifatture che si importano in esso da Genova specialmente e dalla Francia. Il gran mezzo di bilanciar la nazione dovrebbe essere il commercio de' grani: ma la necessità di regolarlo per mezzo di tratte affine di proveder sempre l'annona di Roma aprezzi bassi lo rende misero e spesso dannoso. Quindi resta oppressa l'agricoltura e spesso succedono le scarsezze del genere che obbligano a comprare il formento fuori dello stato a prezzi gravissimi. E comune opinione pertanto che questo commercio cumulativamente preso pochissimo profitto dia alla nazione. Resta essa debitrice con tutte quasi le piazze colle quali è in relazione, e da ciò deriva in gran parte quella rapida estrazion di monete che mette in discredito le cedole e forma la povertà estrema della nazione. Si considera che il maggior vantaggio di Roma sta colla piazza di Venezia per li varj generi che lo stato pontificio tramanda a quelle di Vostra Serenità.

Man weiß, welche Mittel Pius VI ergriff um dem Lande aufzuhelfen. Sie werden hier erörtert, jedoch ohne besondere Tiefe.

Zulian bemerkt, Pius VI habe die Cardinäle noch unbedeutender gemacht, als sie schon waren. Bei seiner Rückkunft von Wien habe er sie mit dunkeln und kurzen Notizen abgefunden. Da läßt sich freilich entgegnen: er hatte ihnen wenig mitzutheilen. Die Sache aber ist wahr. Der Staatssecretär Pallavicini, übrigens ein trefflicher Mann, konnte doch um so weniger ausrichten, da er häufig erkrankte. Rezzonico, meint der Verfasser, habe noch den meisten Einfluß bei diesem Papste gehabt.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.